Nehme dich der Allmächtige in seinen Schutz mein Sohn!

Der Abentheuerliche Simplicissimus.

Auch

Melchior Sternfels von Fuchsheim

genannt.

Neu bearbeitet.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1785.

Ex
Biblioth. Regiæ
Berolinensi

Meinem theuerſten Freund,

Herrn

Joſef, Edeln von Retzer,

in Wien,

zugeeignet.

Ich hätte Ihnen, mein Theuerſter! für ſo mancherley erwieſene Güte und Gefälligkeiten längſt gerne öffentlich meine Dankbarkeit bezeugt und durch etwas mein Andenken zu erhalten geſucht; aber — ich war es nicht im Stande. Vielleicht hab ich auch jetzt nicht eben etwas gewählt, das der Größe der Achtung, die ich Ihnen ſchuldig bin, angemeſſen iſt.

Da

Die Verfertigung dieſes Romans hat mir manche heitere Stunde gemacht, möge es Ihnen die Leſung deſſelben auch gewähren, ſo iſt wenigſtens ein Theil meiner Wünſche erfüllt und dieſe Zueignung — wenn auch das Ganze nicht mehr werth iſt, unterſchreiben Sie gefälligſt mit dem Motto:

Tamen eſt laudanda voluntas.

Vorbericht.

Der Mann, der zu einer neuen Bearbeitung der Geschichte des abentheuerlichen Simplicissimus seinen Rath und Beyfall schon vor mehr als acht Jahren gegeben hat, ist kein geringerer, als — der selige Lessing. Ich erinnere diesen Umstand darum, weil es vielleicht manchen bestimmt, nachsichtiger über ein Unternehmen zu urtheilen, das er sonst schlechtweg verdammt, und geglaubt hätte, es sey diese Arbeit blos der Mode zu lieb unternommen worden.

Ich machte im Jahr 1778, da ich mich zu Gotha aufhielt, aus diesem alten Roman einen Auszug in den vierten Band der Romanen Bibliothek meines Freundes, Herrn Reichard. Man las ihn gerne, und viele wünschten, das ganze Werk in einem neuen und weniger schwerfälligen Gewande zu sehen. Andere Arbeiten und Verhältnisse machten, daß ich — obgleich dazu aufgefordert — (es ist wahrhaftig keine Ziererey!) lange nicht mehr an den alten ehrli-

chen Kauzen denken konnte. Mit einemmal, da meine Begierde zu dieser Arbeit wieder erwachte, geschah der Antrag des Herrn Verlegers an mich, und um so muthiger legt' ich nun Hand ans Werk. Ich hatte so eben die Bearbeitung des vierten Bandes meiner Ausgabe der Schriften des großen Ulrichs von Hutten weggelegt, weil ich sah, wie wenig das deutsche Publikum auf meine letzte Anzeige Rücksicht genommen hatte, und in dieser Mißlaune kam mir Simplicissimus mit seinen mancherley Schnürren eben recht.

Der Roman, den ich nun neubearbeitet herausgebe, ist im Jahr 1669 zum erstenmal gedruckt erschienen. Ich besitze diese Ausgabe selbst, allein sie hat nur fünf Bücher, und ist zu Mömpelgard bey Johann Fillion in 12. herausgekommen. Das sechste Buch kam erst später hinzu, vielleicht erst in der dritten Ausgabe von 1713 in 8., und ist um so merkwürdiger, weil zuerst ein Deutscher die Idee hatte, seinen Helden auf eine wüste Insel zu schicken, die hernach hundertfältig in den Robinsons herum gezogen und fast bis zum Ekel nachgeahmt und abgedroschen worden ist. Der Verfasser hieß Samuel Greifenfohn von Hirschfeld, und schrieb diesen Roman in seiner Jugend, da er

noch Musketier und Augenzeuge, vielleicht — nach dem gemeinen Sprichwort: „wer bey Wölfen ist, muß mit ihnen heulen, „ — auch Theilnehmer der Uebelthaten und Schändlichkeiten war, die zur Zeit des dreyßig jährigen Krieges unser deutsches Vaterland verheerten. —

Vielleicht ist es ein und andern meiner Leser nicht unangenehm, wenn ich ihnen den Titel der oben angeführten dritten, vermehrt und verbesserten Ausgabe hersetze. Hier ist er!

„Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi abentheuerlicher, und mit allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebenswandel, auf eine ungemeine und jetzo ganz neue viel-vermehrte Schreib- und Lehrart, vermittelst scharfsinnigen Lehren, nützlichen Anmerkungen, und wohlklingenden poetischen Versen, auch nebst recht lebhaften Kupfer Bildnissen; Lust-liebenden und curieusen Gemüthern auf das annehmlichste in dreyen Theilen auf- und vorgestellt, durch German Schleißheim von Sulzfort.

Dem es wollen so behagen,
Lachend, was wahr ist, zu sagen. „

Wer sich die Mühe nehmen will, diesen alten Roman mit meinem neuen zu vergleichen, wird sich bald auf allen Blättern gar leicht überzeugen können, daß ich in der Erzählung vieles weggelassen, manches zugesetzt, manches — hoff ich — gewiß beträchtlich verbessert, und überhaupt das Ganze genießbarer gemacht habe. Oft, wo ich mir wirklich nicht getraute, es besser zu machen, oder wo ich einen naiven und charakteristischen Zug vielleicht verwischt hätte, ohne einen andern passendern an seine Stelle zu verpflanzen, hab ich so gar die eigenen Worte des alten Autors beybehalten.

Man ist mit der Art der Erzählung, so wohl in meinem Schildheim, als auch in meinen nachherigen historischen Schriften, zufrieden gewesen, und ich wünschte, daß man auch hier Ursache fände, es abermals zu seyn. Mehr will ich nicht sagen und bin vollkommen zufrieden, wenn der eine oder andere bey Lesung dieses Buchs eine heitere Stunde genießt, oder hie und da einen guten Gedanken findet, der ihm einmal in seinem Leben nützlich seyn könte.

Kaufbeuren im Lenzmonat 1785.

Wagenseil.

Erstes Buch.

Simplicissimus, von dessen Leben und Abentheuern wir den geneigten Leser zu unterhalten uns vorgenommen haben, stammte aus einer adelichen Familie und ward zu der Zeit geboren, als Deutschland unter den Lasten und Drangsalen des dreyßigjährigen Kriegs seufzte, wo niemand seines Eigenthums Herr war, wo Religionshaß Billigkeit und Recht unter die Füsse trat, wo die schönsten Landschaften zu Wüsteneyen wurden, Dörfer und Städte verheert waren, alle Gewaltthätigkeiten, Sengen, Brennen und Morden, als der entsetzlichsten Wuth ausgeübt wurden. Man übergab ihn in diesen Unruhen einem Bauern, der im Spessert wohnte, zur Erziehung. Dieser Mann besorgte sein Feld und Vieh, ohne sich weiter weder um rechts noch links zu bekümmern. — Wer kan ihm das übel nehmen, da damals selbst vornehme Leute — so wie manche noch heut zu Tag — in allen Wissenschaften wild fremde waren und sich mit dergleichen Schulfuxereyen die edle Zeit zu verderben für unnöthig hielten.

Weil nun aber nach dem ordentlichen Lauf der Natur, wie wir alle aus Linné, Plüche und hundert andern wissen, ein jedes Thier nur seines gleichen bildet; so wird der geneigte Leser, wenn er auch die Gabe der Vorhersehung im allergeringsten Grad nur besitzen sollte, leicht vermuthen, daß unser Held in Absicht der Ausbildung seines Geistes einen treflichen Platz gehabt habe, und wird es schwerlich unwahrscheinlich finden, wenn wir ihm sagen, daß Simplicissimus im zehnten Jahr seines Lebens ohngefähr in gleichem Grad der Kultur mit den Jameos in Süd-Amerika stund, die nicht viel über das Pythagorische drey, höchstens auf fünfe zählen können. Er beschäftigte sich mit Bauerarbeit und excellirte daneben als Virtuos auf der Sackpfeife, die er treflich zu traktiren verstund. Er wußte weder daß ein Gott, noch daß ein Teufel sey, ohngeacht zu seiner Zeit der letztere noch gewaltig in der Welt rumorte. — Einer der weisesten Männer erkannte, daß seine gröste Weisheit darinn bestehe, daß er erkenne, daß er nichts wisse; aber unserm Simplicissimus fiel es gar nicht ein, daß man etwas wissen könne. Gutes und Böses war in seinen Augen einerley und er hatte gerade so viel Begriff von ihrem Unterschied, als der Blindgeborne von dem System

der Farbenmischung und der Taube von der Harmonie der Töne.

Simplicissimus vornehmste Beschäftigung war, seines Pflegevaters Schweine zu hüten. Als man sah, daß er diesem Geschäfte mit pünktlichster Genauigkeit vorstund, übergab man ihm die Ziegen, und endlich die ganze Heerde, die er nicht allein hütete, sondern auch durch den herrlichen Klang seiner Sackpfeife vor den ungebetenen Gästen, die manchsmal zuzusprechen belieben, — vor den Wölfen, beschützte. Dieser Anfang war nicht übel und versprach ihm gute Aussichten in die Zukunft. Schade nur, daß er in der Geschichte zu wenig bewandert war, um zu wissen, daß von Anbeginn der Welt Leute Hirten gewesen sind, die nachher große und glänzende Rollen spielten. Waren es nicht die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob? Was nicht Moses, der große Heerführer Israels? — Was waren die Erbauer der Weltbezwingerin Rom, die Brüder Romulus und Remus anders? Paris, der jenen delicaten Streit entschied, welche unter drey Göttinnen die schönste sey, hütete die Heerde am Ida. Anchises, der Erzeuger des theuren Helden Aeneas, war Hirt. Und was war der schöne Endymion, für den selbst die keusche Diana glühte? Auch er war ein

Hirt. Ja die Götter selbst haben Schäferstab und Tasche geliebt.

Einst als Simplicissimus ganz ruhig bey seiner Heerde saß, das Eindringen des Wolfs mit der Sackpfeife verwehrte, und eben ein Lied zum Lob des Bauernstandes vollendete, das ihm seine Pflegemutter gelehrt hatte; so sah er sich plötzlich von einem Trupp Curassier umringt, die sich im Walde verirrt hatten und durch seinen Gesang wieder die rechte Straße fanden. Der arme Junge stund da, wie aus den Wolken gefallen, denn er wußte nicht, waren es Wölfe, Centauren, oder Menschen, die auf den Pferden saßen. Er stimmte seine Sackpfeife an, aber eh er sichs versah, nahm ihn einer beym Aermel, schleuderte ihn auf ein leeres Bauerpferd, und er mußte mit fort traben, und geradezu in seines Pflegevaters Haus, der aber die Gäste nicht erwarten wollte, sondern sich mit seinem Weib und seiner einzigen Tochter aus dem Staub machte. Die Reuter stellten ihre Pferde ein. Einige fiengen an zu sieden und zu braten, andere durchsuchten mit Ungestüm das ganze Haus, um es rein auszuplündern. Sie durchstachen Heu und Stroh mit den Degen, um zu sehen, ob nichts darunter versteckt wäre. Die Federn wurden aus den Betten geschüttet,

wogegen sie Tuch, Kleidungsstücke, Hausrath und Victualien darein packten. Andere zerschlugen Fenster und Ofen, verbrannten Stühle, Tische und andere Geräthschaften, die sie nicht mitnehmen konnten. Die Magd wurde im Stall sehr übel behandelt. Den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Stück Sperrholz in den Mund und füllten ihn mit unreinem Wasser. Dadurch zwangen sie ihn, eine Partey weiter zu führen, wo sie ebenfalls Menschen und Vieh wegnahmen, und alles in den Hof von Simplicissimus Pflegevater brachten. Hier fanden sie diesen unglücklichen Bauern mit Weib und Tochter, und die Grausamkeiten fiengen erst recht an. Sie schraubten z. E. die Steine von den Pistolen ab und die Finger den Bauern ein. Sie steckten einen Bauern in den Backofen und legten Feuer an. Einen andern erdrosselten sie, u. s. w. Jeder sann auf eine eigene Art von Marter, und so wurde jeder Bauer anders gepeinigt.

Simplicissimus mußte in diesem Elend den Braten wenden, und Nachmittags helfen die Pferde tränken, wobey ihn eine Magd zu entlaufen aufmunterte. Ost, West, Süd und Nord stunden ihm offen, aber wohin? das war ihm ein arges Räthsel. Endlich entschloß er

sich kurz und gut und sprang in einen Wald, wo die Finsterniß der Nacht ihn so ziemlich vor gefunden zu werden sicher stellte. Kaum als der Tag zu grauen begann, schlich er aus dem Gesträuch hervor, worinn er die Nacht geschlafen hatte, und sah seines Pflegevaters Haus in hellen Flammen stehen, ohne daß jemand löschen wollte. Er wagte sich etwas näher; aber siehe, da sah er fünf Reuter, die ihn durchaus bey sich haben wollten, und als er dazu nicht zu bewegen war, schoß einer davon nach ihm, daß er — obgleich nicht getroffen — wie todt zur Erde fiel. Obschon die Reuter sich davon machten, weil sie den Purschen todt glaubten, so hatte er doch den ganzen Tag über nicht das Herz, völlig aufzustehen. Endlich als die Nacht hereinbrach, wanderte er wieder im Walde fort, und irrte bis an den Morgen umher. Er kam müde, hungrig und von Angst und Schrecken ganz betäubt, immer tiefer in den Wald, und wollte sich eben zum Schlaf niederlegen, als eine in der Nähe betende Stimme ihn aufmerksam machte. Der Hunger trieb ihn, der Stimme nachzugehen, und auf einmal erblickte er einen Mann vor sich, dessen edle Gesichtszüge ihm Vertrauen einflößten. Ehrwürdiges Silberhaar deckte seine Scheitel. Er war in ein langes braunes Kleid mit vielen

Falten gehüllt, das ein Gürtel zusammen hielt, an welchem ein Rosenkranz hieng, und ein Crucifix hielt er in der rechten Hand, das er oft an Mund und Brust mit heisser Inbrunst drückte. Beyde, Simplicissimus sowohl, als der Eremit, stutzten erst eine Weile und wußten nicht, was sie aus einander machen sollten. Doch die Menschheit kann nie ihre Stimme ganz unterdrücken, wenn sie auch in die dunkelsten Wälder geflohen ist. Der Eremit redete den Verirrten so freundlich an, daß dieser bald Muth und Zutrauen bekam. Denkt euch den ehrwürdigen Alten wie jenen, den Ritter Hüon in seinem Elend fand, *) so habt ihr ein vollständiges Bild von ihm:

In seinem Ansehn war die angeborne Würde,
Die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte scheint;
Sein offner Blick war aller Wesen Freund,
Und schien gewohnt, wiewol der Jahre Bürde
Den Nacken sanft gekrümmt, stets himmelwärts zu schaun:
Der innre Friede ruht auf seinen Augenbraun'n,
Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben,
Schien über'm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

*) Oberon, neunter Gesang.

Den Rost der Welt, der Leidenschaften Spur,
Hat längst der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaschen.
Fiel eine Kron ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen,
Er streckte nicht die Hand. Verschlossen der Begier,
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,
Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,
Nur offen der Natur, und rein gestimmt zu ihr.

Simpliciſſimus wurde von dem Eremiten in seine Hütte geführt, worinn die nackte Armuth thronte. Etliche Töpfe und irdene Gefäße, ein Tischgen, eine Rasenbank, worauf er saß und schlief, eine Lampe, ein Buch, Crucifix und Todtenkopf, das war sein ganzer Hausrath; innere Ruh und Zufriedenheit all sein Reichthum. Die Bosheit der Menschen hatt' ihn aus der Welt getrieben. Von seinen nächsten Verwandten verfolgt, betrogen um sein väterliches Erbtheil, verkannt und zurückgesetzt bey allen Gelegenheiten, die sich darboten, sein Emporkommen zu fördern, hintergangen von vielen, denen er Gutes that, von einer edeln Frau im Lärm des Krieges gerſ-

sen, eben da sie das Pfand seiner Liebe unter ihrem Herzen trug, reifte Menschenhaß in seinem Busen und trieb ihn in die einsame Wüste, leer an allem, nur nicht an gutem Gewissen. Die Zeit heilte seine Wunden mit ihrem Balsam, und Seelenfriede war sein liebliches Erbtheil.

Etwas weniges Gemüs und ein frischer Trunk Wasser, das nah bey der Hütte des Eremiten aus einer Quelle hervorsprudelte, labte den von Hunger und Durst ermatteten Simplicissimus. Dann kam der Schlaf und schloß mit dem Mohn bekränzten Stab seine nickende Augenlieder. Als er wieder erwacht war, fragte der Eremit nach seinen Eltern, und andern Dingen, aber der Pursche konnte auf hundert nicht Eins antworten. Das schmerzte den Alten tief, besonders aber, daß er ihn so unwissend in allem fand, was dem Menschen als Mensch und Christ wichtig ist, und er beschloß daher, da der Junge keinen Namen hatte, ihn Simplicissimus zu heissen, das ist verdolmetscht, der allereinfältigste, ihn bey sich zu behalten, im Lesen, Schreiben und in der Religion zu unterrichten, welches auch geschah. Aber nicht nur durch Lehren, sondern auch durch Beyspiel nützte er ihm, denn seine stille Ergebenheit in Gottes Führungen, seine

Gelassenheit in gesunden und kranken Tagen, seine Zufriedenheit mit dem Schicksal bey mäßiger Kost und sein ruhiges Hinausblicken in die bessere Zukunft, mußte nothwendig seinem Lehrling gefallen, der ihn fast wie einen Heiligen anbetete.

Sie nährten sich meist von dem, was ihnen ihr eigener Boden zollte, von Gartengewächs, Rüben, Kraut, Bohnen u. s. w. Im Fall der Noth aßen sie auch Holzäpfel, wilde Kirschen und Eicheln. Im Winter fiengen sie Vögel in Schlingen, und im Früling und Sommer nahmen sie Nester aus und angelten Fische in einem Bach, der nicht weit vor ihrer Hütte vorbey floß. Bey dieser frugalen Kost fühlten sie nie die Beschwerden eines überfüllten Magens, und unser Held lernte all die Bedürfnisse nicht kennen, deren Sättigung ihm die Zukunft oft versagt hätte, und mit denen er unglücklich geworden wäre. — Seliger Mann, den sein Geschick mit solcher anscheinenden Strenge erzieht! O, der kann getrost unter den tausend Krambuden, wobey sich die Eitelkeit sättigen will und nicht satt wird, ausrufen: Gottlob! wie vieles ist hier, wovon ich nichts brauche!

Die Tage der Woche arbeiteten sie gemeinschaftlich im Garten, flochten Körbe, oder machten Brennholz, denn der Eremit wollte,

daß Simplicissimus lernen möchte, niemals müßig zu seyn, Hunger, Durst, Kälte und anstrengende Arbeit zu dulden. Der Sonntag war Gebeten und stillen Betrachtungen geweiht. So verflossen unserm Simplicissimus zwey Jahre, in die er sich noch am Abend seines Lebens mit Dank gegen die Vorsicht erinnerte. Einst an einem schönen Morgen ergreift der alte Eremit seine Hacke und gab seinem Freund eine Schaufel, indem er ihm befahl, ihm in den Garten zu folgen. Mein Sohn, sagte der Alte, als sie dahin gekommen waren, ich fühle, daß die Stunde herbey rückt, in der ich in die bessere Welt hinüber gehen soll. Du wirst schwerlich in dieser Einöde verbleiben. Laß dir daher für dein künftiges Leben noch einige Lehren geben, die, wenn du sie befolgst, dir gut kommen und dich zum rechtschaffenen Mann machen werden.

Simplicissimus war untröstlich darüber, daß er seinen ersten und einzigen Pylades auf Erden verlieren sollte; aber der Eremit sprach ihm Muth und Trost ein und lehrte ihn, daß man nie wider die Rathschlüsse der Gottheit murren müsse, auch wenn sie unsre liebsten Hofnungen zerstöre, daß sie es allzeit so füge, daß wir am Ende ihre Weisheit mit Dank anbeten.

Meine Lehren, fuhr er fort, bestehen in wenigem, mein Sohn. Lerne dich selbst kennen!

Prüfe dich täglich, ob du nichts gethan haſt, das dich einmal gereuen könnte! Prüfe dich jeden Abend, ob du etwas Gutes gelernet haſt, ob du die Pflichten gegen deinen Schöpfer, deinen Nebenmenſchen und dich ſelbſt getreulich ausübteſt! Wenn du wieder in die Welt zurück gehſt, ſo hüte dich vor böſer Geſellſchaft. Suche die Guten auf, und ſchließe ſie feſt an dich, denn ſie vermehren Vollkommenheiten an dir. Haſt du Freunde gefunden und erprobt, ſo bleibe ihnen treu, ohne zu wanken. Unterlaß nie, dich zu beſſern, wenn ſie dir deine Fehler vorhalten. Dulde willig das Unrecht, das man dir zufügt, aber thu' es nicht. Sey ſparſam, treu und arbeitſam in deinem Beruf, und laß den Namen eines Rechtſchaffenen deinen höchſten und liebſten Ehrentitel ſeyn. Vor allem habe Gott vor Augen und im Herzen, ſo wirds dir wolgehen!

So ſprach der ehrwürdige Alte, und nun gruben ſie das Grab, worinn er ausruhen ſollte nach vollendetem Erdeleiden. Er befahl ſeinem Freund, ihn mit der aufgeworfenen Erde zu decken, wann er werde verſchieden ſeyn. Simpliciſſimus hieng ſich an ſeinen Hals und ſchluchzte. Da drückte der Alte ihn warm an ſeine Bruſt, küßte ihn und ſagte: Nehme dich der Allmächtige in ſeinen Schuz, mein Sohn! vor ſeinem Angeſicht ſehen wir uns wieder. —

Der arme Junge, dem eine solche Scene ganz etwas neues war, ward im innersten erschüttert, und noch mehr, da der Alte in seine Arme sank und erblaßte. Er wußte ein paar Stunden lang nicht, was er beginnen sollte, endlich da jenen kein Zeichen des Lebens mehr an sich gah, legte er ihn in das Grab und scharrte es mit Erde zu, wie sein Freund verlangt hatte, dann kniete er nieder, weinte, sah gen Himmel und flehte: Gott, verzeih ihm in deiner Herrlichkeit was er mir gethan hat!

Simplicissimus fester Vorsatz war im Walde zu bleiben; aber er währte nur nicht lange, denn noch war sein Geist zu lebhaft und unstät, als daß er beständige Einsamkeit hätte ertragen können, die nur Schwärmern und Lebensatten gefällt, oder solchen, die Verfolgung mürbe gemacht hat, daß sie nach vielfältigen traurigen Erfahrungen sich vor den Menschen zurück ziehen. Als er es einmal so weit gebracht hatte, ruhiger an den Verlust seines Alten denken zu können, da fieng ihm an seine Lebensart lästig zu werden, indeß hielt ihn ein Umstand jetzt noch zurück. Er wollte eben in ein nah gelegenes Dorf zu einem Pfarrer gehen, um sich Raths zu erholen, weil er wohl wußte, daß dieser der Meinung schon ehehin gewesen war, daß er den Wald verlassen

ſeller, und ſo ließ der Schritt ſich wenigſtens dann etwas beſchönigen. Aber kaum war er eine kleine Strecke weit gegangen, als er das Dorf in vollen Flammen ſah, das eben ein Trupp Reuter angezündet und geplündert hatte. Einige Bauern wurden im Tumult niedergemacht, einige in die Flammen geworfen, und andere mit Stricken gebunden, als Gefangene weggeſchleppt, unter denen auch der Pfarrer war. Als Simpliciſſimus dieſen Greuel der Verwüſtung ſah, vergieng ihm auf einmal wieder die Luſt, ſeine Hütte mit der Welt zu vertauſchen, und er zog nunmehr des Alten hinterlaſſene Kutte an.

Am folgenden Tag, nachdem jenes Dorf verbrannt und geplündert worden war, ſaß Simpliciſſimus in ſeiner Einſamkeit und betete. Da überfielen ihn auf einmal vierzig bis funfzig Musquetier, durchſuchten ſeine Hütte, nahmen ihm all ſeinen wenigen Vorrath, den er auf den nahen Winter geſammelt hatte, ſogar alles Hausgeräthe, und zogen wieder weiter. Nun war guter Rath wahrlich theuer, denn wovon ſollt' er nun leben? Er ſah wohl, daß ſeines Bleibens hier unmöglich ſeyn könne, da ihm die Soldaten auſſer etlichen Büchern nicht das geringſte zurück gelaſſen hatten. Gedacht, — gethan! Er ſah noch einmal mit weinen-

dem Stück seine armselige Hütte an und das Grab des Alten, dann macht' er sich auf den Weg, um so lange Menschen zu suchen, bis er sie finden würde. Zwey Tage wanderte er die gerade Straße fort. Sein Lager des Nachts war ein holer Baum, und seine Zehrung Buchen, die er auf dem Weg auflas. Nach dieser Zeit kam er ohnweit Gelnhausen auf ein ziemlich ebenes Feld, wo er eine Menge Garben fand, wovon er sich labte, denn die Bauern konnten sie nicht wegbringen, weil sie nach der Schlacht bey Nördlingen im Herbstmonat des Jahrs 1634 verjagt worden waren.

Nachdem Simplicissimus die Nacht über in einer Waizengarbe geschlafen, und sich mit ausgerieben Körnern, dergleichen er lange nicht mehr genossen, gesättiget hatte, gieng er nach Gelnhausen. Er fand die Thore der Stadt offen, die zum Theil verbrannt und halb mit Mist verschanzt waren. Die Gassen waren von Leichen und halb getödteten Menschen besät, weil kurz zuvor kaiserliche Völker einige Weimarschen überfallen und besiegt hatten. Simplicissimus hatte sich hier bald satt gesehen und gieng nach Hanau, welches nur drey Meilen davon liegt. Als er die erste Schildwache sah, wollt' er durchgehen, aber man er-

griff ihn, examinirte ihn strenge, und da seine Antworten verdächtig schienen, so hielt man ihn für einen Kundschafter oder Verräther, und führte ihn geradezu nach dem Stockhaus. Er stund bereits an der Thüre desselben, von Soldaten, Gerichtsdienern und einer großen Menge Menschen umringt, als der Anblick eines Mannes, der in der Nachbarschaft gefangen lag, den halbtodten wieder lebendig machte. Es war der Pfarrer, dessen Dorf, wie wir oben erzählt haben, verbrannt, und der als Gefangener weggeführt worden ist. „O Simplicissimus, lieber bleser, bist du es?“ — Simplicissimus schlug beide Hände zusammen und schrie: ach mein Vater, mein Vater! — Als der Pfarrer hörte, daß man den armen Menschen als einen Verräther behandelte, bat er, man möchte ihm erlauben, dem Gouverneur Ramsay die Sache zu erklären, welches ihm auch gewährt ward. Nach einer Stunde wurde Simplicissimus abgeholt, reinlich gekleidet und gesäubert, und am folgenden Tag erfuhr er von dem Pfarrer Begebenheiten, bey deren Erzählung er nicht wußte, ob er wache oder träume. Hieher gehört die Geschichte des alten Eremiten, von der wir schon etwas gesagt haben, und nun das weitere noch nachholen wollen.

Der Eremit war ein schottländischer Edelmann und Schwager des Gouverneurs von Hanau. Er gieng in den Krieg, um vielleicht im Sturm desselben den Tod zu finden, da so mancherley Widerwärtigkeiten ihn getroffen hatten; aber diese Wohlthat ward ihm nicht zu Theil. Er hielt sich äusserst tapfer in der heissen Schlacht bey Höchst, aber hier verlor er sein liebstes auf Erden, — seine schwangere Gemalin. Nun reifte der Entschluß, den er vielleicht lange mochte sich herumgetragen haben, ganz von den Menschen zu fliehen, zur That. Er schenkte dem Pfarrer sein Pferd, seine Börse, viel kostbare Ringe und sein Bettschaft. Nachdem dieser durch die Plünderung und Verbrennung des Dorfs alles verloren hatte, flüchtete er sich nach Hanau, verkaufte die Pretiosen, und wurde, weil der Gouverneur das Wappen des Edelmanns erkannte, gefangen gesetzt, bis sich durch die Ankunft des Simplicissimus die Sache erst völlig aufklärte. Dem Gouverneur war das Andenken des Alten werth. Um seinetwillen versprach er dem Pfarrer sowohl, als Simplicissimus Gutes zu thun, und nahm ihn zu seinem Pagen an.

Noch war Simplicissimus gut und unverdorben. Ein reines Gewissen und ehrliches Herz war sein größter Reichthum. Er kann-

te das Laster nicht weiter, als daß er davon gehört oder gelesen hatte, und noch war er nicht fähig, selbst eines zu begehen, da ihm die letzten Worte des Eremiten: „vor allem habe Gott vor Augen und im Herzen, so wirds dir wohl gehen,„ wie mit Feuer ins Herz geschrieben waren. Aber die meisten, die um ihn waren, waren ganz andern Sinnes. Hochmuth, Geiz, Heucheley, Fressen, Saufen u. s. w. waren diejenigen Dinge, worinn sie ihren Ruhm suchten. Die heiligen Bande der ehelichen Liebe wurden ohne Scheu zerrissen, das Eigenthum des andern genommen, der Unterthan hart gedrückt, der Dienstbothe schmachtete vor Hunger, der Rechtschaffene wurde bestohlen, und das keusche Mädchen entehrt. Es war eine Zeit, wo man oft bey sich anstund, ob man unter Menschen oder Kannibalen wohne. Das einzige, was den armen Simplicissimus noch empor hielt, war die Gunst seines Herrn, des Gouverneurs, die sich täglich gegen ihn vermehrte, und eben deshalb waren ihm alle diejenigen ebenfalls sehr gewogen, die durch ihn bey Ramsay etwas auszurichten hofften. Aber im Hinterhalt laurte die Schlange, Falschheit: Man machte sich seine Unerfahrenheit zu Nutze und suchte ihn auf alle ersinnliche Weise zu plagen, indem er nie etwas Arges ahnte.

So geht es all den guten, truglosen Seelen, die in der Einsamkeit des Dorfs, oder einer kleinen Landstadt geboren und erzogen sind, wenn sie nun auf einmal in die ihnen so unbekannte große Welt hinein geworfen werden. Böse Buben rotten sich um sie her, treiben ihren Spott mit ihnen, nehmen Unerfahrenheit für Dummheit, und machen den Armen das Leben bitter. — Simplicissimus fühlte bey den mancherley fremden Gerichten jetzt eben so wohl Indigestionen und andere Beschwerden, die gemeiniglich die Folgen des Wohllebens grosser Herren sind, die ihm in seinem Walde ganz unbekannt waren. Er wurde naschig, gefräßig, und Liebhaber des Rheinweins und Hanauischen Doppelbiers, so gut, als die andern. Das konnte nun freylich nicht wohl anders seyn, da er alle Tage das Beyspiel dazu sah, denn ohne den Wanst bis zum Ersten vollgefüllt zu haben, und ohne einen derben Rausch gieng man selten oder nie von der Tafel. Selbst der Pfarrer scheute sich nicht dies wilde Leben mitzumachen, und gebot einst dem guten Simplicissimus ernstlich zu schweigen, da er meynte, man könnte mit demjenigen, was hier überflüßig genossen würde, viele tausend vertriebene Wetterauer, denen der

Hunger aus dem Augen sah, erquicken. Er trieb sein ungeheissenes Predigen noch weiter, aber die hohen Gäste vernahmen es ungerne und sein Herr, dem der Wein ebenfalls den Kopf verrückt hatte, befahl, daß man ihn zur Bezähmung seiner frechen Zunge auf eine Zeitlang in den Gänsestall sperren sollte. — Armer Simpliciſſimus; wie mancher Prediger, der mit weit unnöthigerm Geschrey die Ohren der christlichen Gemeine scandalisirt, sollte in den Gänsestall gesperrt werden, wenn es nicht sein Privilegium wäre, fades Zeug ungestraft vorbringen zu dürfen.

Zweytes Buch.

Durch eine sonderbare Begebenheit entrann Simplicissimus erst gegen den Morgen wieder aus seinem Gefängniß. Er dachte eben nach über das Vergangene, als ein Herr und eine Dame die Thüre öfneten, die — um sich ungesehen zu unterhalten — gerade keinen bequemern Platz finden konnten, als den Gänsestall. Unser Gefangener blieb noch eine Weile in der Dunkelheit desselben, bis ihm die Natur zu sagen schien, daß hier ein Dritter eine ganz überflüßige Rolle spiele. Er bedachte sich daher nicht lange, den Reißaus zu nehmen, weil sich nicht so schnelle wieder Gelegenheit dazu zeigen dürfte, und sperrete statt seiner die beyden Verliebten hinein. Als er in den Pallast des Gouverneurs zurück kam — hilf Himmel, wie groß war sein Erstaunen, indem es nicht anders, als wie eine zerstörte Stadt aussah. Alles, bis auf den Koch und ein paar Mägde, lag noch tief in den Federn. Zerbrochene Gläser und Fensterschaiben lagen in grosser Menge herum. Wie ein See schwam auf dem Boden Wasser und Wein und der Geruch des

Zimmers war warlich kein Ambrosia Duft. Simplicissimus sah mit innigem Mißfallen diese Rudera zerstörter Herrlichkeiten und Gottes Gaben, fieng an seines Einsiedlers Leben für glückselig zu schätzen, und wünschte sich wieder in den Wald zurück.

Als sein Herr erwacht war, sammelten sich die Gäste des vorigen Tages wieder, um durch das Frühstück den verwahrloßten Magen wieder in Ordnung zu bringen, und trieben zur Unterhaltung ihren Spott mit unserm Helden, ja man befal sogar der Dienerschaft, ihn nur fleißig zu necken, weil dies künftig öfters zur heilsamen Erschütterung der gnädigen und hochadelichen Zwerchfelle dienen könnte. Plötzlich machte ein an den Gouverneur eingelaufenes Schreiben dem Spaß ein klägliches Ende. Dieses enthielt die unerwartete Nachricht, daß ein Commißarius vor dem Thore sey, welcher auf Befehl der Schwedischen Kriegsräthe abgeordnet sey, die Garnison zu mustern und die Vestung zu visitiren. Nun verstummte das laute Gelächter der ausschweifenden Freude, die Musikanten nahmen ihre Geigen unter den Rock und trollten sich davon, auch die Gäste meynten nicht schnelle genug wegkommen zu können.

So endete sich das Frühstück, welches der durchgeschwärmten Nacht folgte.

Als der Commißarius wieder weg war, ließ der Pfarrer, von dem wir schon mehrmal gesprochen, unsern Simplicissimus zu sich kommen, den er in seiner Lage herzlich bedaurte. „Mein Freund, sagt' er, mich jammert deine Jugend und ich sehe voraus, daß du in der Folge nicht anders als unglücklich seyn kanst. Dein Herr will dich zum Narren machen, und auf Unkosten deines Verstandes und Herzens sich und seinen Schmarozern Unterhaltung verschaffen. Glaube nicht alles, was man dir vorschwazt, aber stelle dich, als ob du es glaubest, höre viel und rede wenig. Dies ist alles, was ich dir einstweilen sagen kann, aber sey versichert, daß ich stets aus allen Kräften mich deiner annehmen und dich mit Rath und That unterstützen werde." — Simplicissimus ließ sich das nicht umsonst gesagt seyn, und dachte fleißig an die Lehren des Pfarrers. Nur etwas weniges von den unzähligen Komödien, die man mit ihm spielte, wollen wir zur Erbauung des geneigten Lesers hier erzälen.

Als Simplicissimus im ersten Schlaf war, kamen vier als Teufel vermummte Kerls

vor sein Bette. Einer hatte einen glühenden Haken, der zweyte eine Fackel in der Hand. Die beyden andern zogen ihn aus dem Bette, tanzten eine Weile mit ihm herum, und rissen ihm die Kleider vom Leib. Hierauf verbanden sie ihm die Augen und führten ihn durch verschiedene Umwege in den Weinkeller. Hier nahmen sie ihm die Binde wieder ab, und er sah ein großes Feuer brennen, dann fingen sie an, ihm in Mallaga und Malvasier zuzutrinken. Sie suchten ihn zu überreden, er sey gestorben und in die Hölle gekommen, und wenn er nicht recht derbe mit ihnen trinken würde, so wollten sie ihn in dies Feuer werfen. Er that mit Willen Bescheid und schlief unter Trinken und Lärmen ein. Beym Erwachen fand er sich in einem schönen Saal unter den Händen dreyer alter Weiber, allesamt häßlich wie die Nacht. Diese reinigten und säuberten ihn, worauf sie ihn in ein Bette legten, worinn er sanft einschlief. Als er wieder aufwachte, stunden zwey hübsche geflügelte Knaben vor ihm, die ihm sagten, daß er aus der Hölle und dem Fegfeuer glücklich entronnen, und nun in den Himmel gekommen sey. Er verlangte zu trinken, weil ihn der Durst gewaltig plagte. Die Engel reichten ihm einen goldnen Becher mit ei-

nem Schlaftrunk, der seine Wirkung sehr bald äusserte, und als der Morgen kam, war Simplicissimus weder in der Hölle, noch im Himmel, noch im Fegfeuer, sondern — im Gänsestall, und hatte ein Kleid von Kalbsfellen an, das oben eine Kapuze hatte, woran ein paar Eselohren fest gemacht waren. — Armselige Menschen, die die Unerfahrenheit von ihres gleichen zu solchen Thorheiten misbrauchen können! — Das beste war, daß Simplicissimus sich gut in seine Narrenkappe schickte, und bey allen Gelegenheiten unter dieser Firma andern die bittersten Wahrheiten sagte, das ihm denn auch niemand übel nehmen durfte. Selbst sein Herr mußte einst ohne Gnad und Barmherzigkeit eine tüchtige Portion solcher Pillen schlucken. Es war die Rede von den Vorzügen des Adels, die Simplicissimus nicht so hoch, als die Gäste, denen er aufwartete, annehmen wollte, worauf sein Herr sagte: „ich merke schon, weil du „dir nicht Edel zu werden getraust, so verach„test du die Vorzüge des Adels." O nein, antwortete jener, und wenn ich gleich jezt in all deine Ehren und Würden eintreten sollte; siehe, so möcht ich sie nicht; denn ich sage dir, daß du der allerelendeste Mensch in ganz Hanau bist. — „Warum?" — Was hast

du denn anders, als Sorgen und Beschwerden? Du besoldest allen, bist aber auch zugleich der Knecht von allen. Du mußt die Vestung, mußt den Feind beobachten, mit dem du umgeben bist. Auf deinen Namen sengt, raubt, brennt und plündert man die armen Landleute und all ihre Seufzer gehen über dich. Aller Reichthum, den du dabey sammelst, bleibt, wenn du stirbst, hinter dir zurück und sie senken dich hinunter, wie einen gemeinen Bettler. Versäumst du das geringste, so kann es dir um den Hals herum gehen. Siehe, all dieser Sorgen bin ich quitt. Dein Leben ist eine beständige Sorge, Schlaf und Essen kann dir nicht recht schmecken, der Feind ängstiget dich von aussen, deine Freunde neiden heimlich dein Glück und werden dich stürzen, so bald sie Gelegenheit finden. Schmeichler umlagern dich täglich, daß du nie zu einiger Selbsterkenntniß gelangen wirst, denn was du thust, heissen sie wohl gethan, wenns auch tausendmal ungerecht ist. Wenn du Länder verwüstest und Menschen unglücklich machst, den Mann von der Gattin trennst, das Gehirn des Säuglings an blutigen Steinen zerschmetterst; so sagen sie, du seyst ein braver Soldat und spicken ihren Beutel dabey.

Verdammter Hund, rief der Gouverneur, soll ich dich wieder in deinen Gänsestall sperren lassen? — Und wenns in die Steingruben wäre, antwortete Simplicissimus, wie jenen, der einem König seine faden Verse tadelte, *) so wirst du mich doch nicht zwingen, so ein Fuchsschwänzer und Scharrfüßler und Simsenlaufer zu werden, wie du zu ganzen Duzenden um dich hast, von denen du, wie gesagt, schon verdorben bist. Meynst du wohl, ich sollte mit einem tauschen, der vielleicht bey zwölf Tischfreunden, ich möchte die Pursche lieber Schmarozer nennen, tausend heimlich und öffentliche Feinde hat? Was wird für all deine Mühseligkeiten endlich dein Lohn seyn? Gieb acht, lieber Herr, daß sie dirs nicht machen, wie die Griechen, von denen mir mein alter Eremit erzälte, daß sie ihre tapfersten Feldherren ins Elend gejagt und ihren weisesten Mann mit

*) Der Tyrann zu Syracus, Dionysius der ältere, hatte unter andern Thorheiten auch die an sich, daß er sich für ein poetisch Genie hielt und jedem seine Mißgeburten vorlas. Die Hofschranzen lobten sie, wie natürlich, gewaltig, an d andere Gelehrte und Dichter, nur der einzige Philoxenus nicht. Der Tyrann ließ ihn einst dafür in die Steingruben, oder das gemeine Gefängniß werfen, und las ihm, da er wieder frey war, nochmals Verse vor, überzeugt, daß er sie nun gewiß loben würde. Der Dichter antwortete dem König gar nicht, sondern sagte zur Wache: „bringt mich nur wieder nach den Steingruben!„

Gift hingerichtet hätten. Behalte du deine Ehrenstellen und deinen Lohn dazu, ich mag nicht mit dir theilen, und hiemit Amen.

Der Kommendant fühlte in seinem Busen die Wahrheit dessen, was Simplicissimus gesagt hatte, und konnte sich nicht genug wundern, wie einer, der von jedermann für einen Narren gehalten würde, so kluges Zeug vorbringen könnte, und es fieng ihn an zu reuen, daß er die Veranlassung zu seiner Verkennung gegeben hatte. Er fragte darüber den Pfarrer, und dieser gab ihm auch den richtigsten Bescheid. Simplicissimus, sagt' er, ist nicht ohne Verstand aus den Händen der Natur gekommen. Daß er sich in die Welt nicht zu schicken wußte, geht ganz natürlich zu. Sein Pflegevater war ein einfältiger Bauer, und erst bey dem Eremiten wurd' er einigermaßen gebildet. Hätte man anfangs Geduld mit ihm gehabt, und ihn mit Liebe geleitet, so würde alles besser gegangen seyn, wie ich auch hoffe, daß es künftig noch gehen wird, wenn man nur den rechten Weg einschlägt, und dem armen Menschen aufzuhelfen sucht. — Der Schluß gieng also dahin, man sollte wegen Simplicissimus noch eine Zeitlang zusehen, und der Pfarrer ließ sich angelegen seyn, diesen Vorsatz zu unterhalten, denn dadurch bekam er Gelegenheit öfters zum Gouverneur zu gehen, und setzte

sich so fest in seiner Gunst, daß er ihn zum Capellan bey der Garnison machte, und auch Simplicissimus wurde ihm wegen seiner leztern Predigt von nun an werther. Die Officiers, die Bürger, die gemeinen Soldaten, — kurz — jeder, der bey dem Gouverneur etwas erhaschen wollte, suchte sich unsers Helden zu versichern, und man merkte bald, daß er durch die Gnade seines Herrn fett werde, daß er sich nicht mehr von Wurzeln, Kräutern, Eicheln und Wasser nähre; sondern daß die Leckerbissen von der Tafel, der Rheinwein und das Hanauische Doppelbier seinem theuren Wanste trefflich behagten. Er vergaß Krieg, Hunger und Pestilenz, die gerade um diese Zeit in dem armen Deutschland am aller abscheulichsten wüteten. Selbst Hanau war von Feinden eingeschlossen, — aber das alles kränkte ihn im geringsten nichts. Als die Belagerung aufgehoben war, hatte der Gouverneur im Sinn, ihn an Richelieu, oder den Herzog Bernhard von Weimar zu senden, denen er mit diesem seltsamen Menschen, der das ridendo dicere verum so gut verstand, Vergnügen zu machen hofte, aber der Pfarrer widerrieth es. Ob zu Simplicissimus Glück oder Unglück, das muß der geneigte Leser in der Folge sehen und errathen, denn wir werden uns hüten, es jedem auf die Nase zu binden. Es dünkt

uns auch unangenehm, wenn jeder schon voraus sagen kann: so wird es gehen und wir wollen darauf unsre Feder und Schreibzeug, durch deren Hülfe wir gegenwärtige tragi-komische Geschichte zur Besserung von Herz und Sitten unsrer lieben Leser zu Stande bringen, kühnlich verwetten, daß wohl keiner — vorausgesetzt wenn er sich an dem alten Simplicissimus nicht schon öfters erbaut, oder unsre Vorrede gelesen hat, — den Ausgang vorher sehen soll. Denn wem sollte es zum Exempel einfallen, daß Simplicissimus — ob aus Muthwillen oder um sich Bewegung zu machen, — das hat uns der alte Autor wohlweißlich verborgen — auf dem Eis mit etlichen andern Purschen seines Schrot und Korns herum tanzte, und daß plötzlich der Kukuk eine Partie Kroaten herfürte, die sie anpackten und auf gestolenen Bauerpferden mit ihnen davon trabten, — und doch hat sich diese Begebenheit würklich ereignet, und hat sicher so viel historische Gewißheit für sich aufzuweisen, als die Geschichten alle, mit denen der große Schach Baham sich in Schlaf einwiegen ließ.

Die Hanauer kriegten zwar Wind von dieser croatischen Parten und hielten sie eine Weile durch einen Scharmützel auf, aber es war ihnen nichts abzugewinnen. Sie nahmen ihren Weg nach Bündingen zu, wo sie fütterten, ihre ge-

stolene Sachen verkauften und den Bürgern daselbst die reichen Hanauischen Buben auszulösen gaben. Durch den Bündinger Wald zogen sie nach dem Stift Fulda und raubten und plünderten unterwegs, was sie konnten. Hier theilten sie ihre gemachte Beute und Simplicissimus fiel dem Obersten der Bande zu. Nun nahmen die guten Tage, die er in Hanau gehabt hatte, ein sehr klägliches Ende, denn statt der Leckerbissen von der Tafel des Gouverneurs, mußt' er mit einem schwarzen Stück Brod, magerm Rindfleisch, und wenn alles recht gut gieng, einem gestolenen Stück Speck vorlieb nehmen. Sein Trank war Wasser und nicht mehr Rheinwein oder Doppelbier und sein Lager ein Bund Stroh bey den Pferden im Stall. Er mußte oft mit andern Jungen unter den Tisch wie ein Hund auf allen vieren kriechen, und sich von seinem Gebieter mit dem Sporn eins versetzen lassen. Er mußte sehr oft mit auf Fourage reiten, und den Bauern ihr Bißchen Vorrath wegnehmen, wohl auch, wenn sie nicht gutwillig alles hergaben, was die Createn verlangten, sie durchprügeln, niederhauen, oder ihre Häuser und Scheunen anzünden helfen.

Dies unstät und flüchtige Leben wollte unserm Helden durchaus nicht behagen, und er sehnte sich oft — wiewol vergebens — wieder

nach Hanau zurück. Eine mit von seinen Beschwerlichkeiten hiebey war, daß er mit den Croaten nicht reden konnte, weil er ihre Sprache nicht verstund, und mußte sich gefallen lassen, daß sie ihn herumstießen, schlugen, plagten, je nachdem es ihre Laune mit sich brachte. Seines Herrn Gunst erwarb er sich durch Kochen, dessen croatischer Magen im Vorbeygehen gesagt eben nicht sehr delicat war, dann auch dadurch, daß er seine Gewehre reinlich erhielt, indeß sann er doch Tag und Nacht darauf, diesem Schlaraffenleben zu entrinnen, und wartete nur auf günstige Gelegenheit, wann er seinen Vorsatz ausfüren könnte, die sich ihm auch bald zeigte.

Wie ein munterer Vogel, der lange in dem engen Käfig geschmachtet hat, und nun auf einmal sich frey sieht, noch oft ängstlich umher blickt, ob niemand wieder das Thürchen schliesse, und furchtsam seine Schwinge zur weitern Flucht zu heben wagt; so gieng es auch unserm Simplicissimus. Er lief, wie einer der etwas Böses gethan hat, und sich fürchtet entdeckt zu werden, in Stockfinstrer Nacht in den Wald hinein, und war kaum eine Weile darinn, als er auf einen grossen Pack stieß, der im Wege lag. Er hub ihn auf, ohne zu wissen, was es wäre,

und konnte erſt beym Aufgang der Sonne ſehen, wie gut es das Glück mit ihm meyne. In dieſem Pack war nicht nur Proviant für den Magen, ſondern er fand noch weit mehr — dreyhundert und etliche ſechzig Stück blanke Dukaten. Das war in ſeiner Lage freylich ein herrlicher Fund und das Frühſtück ſchmekte ihm ſo gut, als ers in langer Zeit nicht gefunden hatte. Er blieb ſo lang im Wald als ſein gefundener Proviant währte, mit dem er ſehr ſparſam umgieng, aber da er ein Ende nahm, kroch er den Bauern der benachbarten Dörfer bey Nacht in die Küchen und Keller — eine Kunſt, die er bey den Croaten gelernt hatte, und nahm von Eßwaren ſo viel mit ſich, als er in ſeinen Wald zu ſchleppen vermochte. Da es dem Sommer zu gieng, entſchloß er ſich, wieder ein Eremit zu werden. Aber es war ganz etwas anders, als damals, da er bey dem Alten geweſen war, denn er hatte nicht nur keine feſte Wohnung, ſondern ſtreifte bald da bald dort herum, auch betete er wenig und ſtahl deſto mehr. Es währte auch dies Einſiedlerleben nicht gar lange, denn unverſehens kamen einmal etliche Fouragierer und nahmen ihn mit ſich ins Lager vor Magdeburg, wo er in die Dienſte eines Obriſten kam. Er wurde in

kurzer Zeit den meisten Stabs-Officieren, so wohl im Chur-Sächsischen als Kaiserlichen Lager bekannt, so gar auch dem Frauenzimmer, von denen er Bänder von allerley Art und Farbe geschenkt bekam. Die Officiers gaben ihm Geld und hier äußerte sich wieder sein gutes Herz, indem er nie alles für sich behielt, sondern er theilte mit andern, von denen er wußte, daß sie es brauchen könnten, oder versof es mit wackern Gesellen seines Schlags im Hamburger und Zerbster Bier. Indeß wollte sein Herr das ewige Herumschwärmen von einem Lager ins andere nicht mehr leiden, deßwegen gab er ihm einen Hofmeister, bey dem er die Nacht in seinem Zelte schlief, und der ihn den Tag über beobachten mußte. Es war ein frommer, stiller, verständiger und geschickter Mann. Er war erst Beamter im Lande eines Fürsten und hatte großen Reichthum besessen, aber er ward im Krieg durch die Einfälle der Schweden gänzlich ruinirt. Seine Frau starb ihm, und sein Sohn mußte bey der Sächsischen Armee Fourier werden, indem er Armuts halber seine angefangenen Studien nicht mehr fortsezen konnte. Dieser Beamte hielt sich bey Simplicissimus Gebieter auf, in Hofnung, daß das Kriegs-Theater von der Elbe sich bald wegziehen würde, und dann war er

Willens, sein Glück wo anders zu suchen. — Dieser verständige Mann merkte bald, daß Simplicissimus der Narre nicht sey, für den so viele ihn hielten, sondern daß ihm allein Erziehung und Erfahrung fehlten, und es freuete ihn ungemein, daß er mehrmals die Aeusserung von ihm hörte, er wünsche herzlich, seiner Schellenkappe bald los zu seyn, wozu er ihm auch behülflich zu seyn versprach. Er nahm alle Gelegenheit wahr, mit ihm alleine zu seyn, um ihn über verschiedenes belehren zu können. Einsmal giengen sie im Lager spazieren und kamen auf einen Plaz, wo man stark mit Würfeln spielte, und besonders die jungen Fähndriche im Namen aller Teufel fluchten. Man weiß, daß diese Alexanders mit zwey Thaler Gage eine Größe dabey suchen, wenn sie selten oder nie gehörte Flüche mit recht gewaltigem Bramarbas ins Gelage hineinwerfen können, und zittern, so bald ein feindlicher Husar sich in der Ferne sehen läßt. Der Auftritt war sehenswerth! da alle gewinnen wollten; welches aber, wie der Menschenverstand lehrt, nach der Natur der Dinge eine klare Unmöglichkeit ist, so fluchten und donnerten einige über ihren Unstern, andere hingegen lachten aus vollem Halse. Jene warfen die Würfel auf die Erde, diese huben sie spottend wieder auf. Andere bedienten sich falscher Würfel,

wurden entdeckt und von ihren Kameraden dafür mit tüchtigen Säbelhieben regaliert u. s. w. Wie gefälle dir dies Wesen, mein Sohn? fragte der Hofmeister seinen Untergebenen. — Simplicissimus gab ihm zur Antwort, daß ihm das greuliche Fluchen Mark und Bein erschüttere. Das Spiel selbst kenne er zu wenig, um darüber ein Urtheil zu fällen, und lasse es daher auf seinem Werth oder Unwerth beruhen. — O mein Sohn, fuhr jener fort, laß nie eine Begierde darnach in deiner Seele wach werden! die edle Zeit, die darüber verloren geht, ist auf ewig dahin und man kann immer etwas nüzlicheres thun. Gewinnst du, so beneiden dich die andern, suchen Händel an dich, und du kannst dabey dein Leben verlieren. Ist es der Fall daß du verlierst, so ärgert dich, dein Geld auf so unnüze Art verschleudert zu haben, und wie du als gewinnender Theil von andern in Verdrüßlichkeiten gezogen werden kannst, so kann sich jezt das Blatt wenden, du kannst sie anspinnen und darüber der Mörder eines Menschen werden, und — junger Mensch — es ist etwas gräßliches, einen Mord auf seiner Seele zu tragen, und zerstört all deine Glückseligkeit in dieser und jener Welt. — Simplicissimus meynte,

re, daß die Obern zur Abschaffung des Spiels Verfügungen treffen sollten, aber sein Hofmeister belehrte ihn, ungerechnet, daß die Officiers selbst gern mit machen, so habe man schon öfters vergebliche Versuche gemacht, die Leidenschaft des Spiels auszurotten, indem diejenigen, welche sich demselben ergeben, keine Strafe, ja selbst den Strick des Profosen nicht scheuten, wenn sie nur spielen könnten.

So nuzte der Hofmeister jede Gelegenheit, seinem Lehrling etwas nüzliches zu sagen, das er in der Folge vortheilhaft anwenden könnte, und alle Pädagogen, von Baßedow und Campe bis auf den Schulmeister des Städtleins Geißlingen herunter, werden mir gern eingestehen, daß dies die allerbeste und vernünftigste Methode des Unterrichts sey, der sich vorzüglich der Seele eindrücke, und in ihr fest hange.

Um diese Zeit kam auch der Sohn des Hofmeisters, der so wie sein Vater Ulrich Herzbruder hieß, in die Dienste von Simplicissimus Gebieter, und von nun an war unserm Helden sein Leben lieber, denn diese beyden wurden die herzlichsten Freunde. Sie schwuren sich, einander ewig getreu zu seyn, in Glück und Unglück, Lieb und Leid fest an einander zu hangen, und sich nie zu verlassen. Die erste Probe, die

Simplicissimus seinem neuen Freund gab, war diese, daß er ihn vor dem Schreiber seines Herrn warnte, der über seine Gegenwart sehr entrüstet war, weil er um seinen Dienst zu kommen fürchtete, das aber der junge Herzbruder gar nicht zu achten schien. Indeß traf die alte Wahrheit, daß Freundes Rath Gottes Stimme sey, auch im gegenwärtigen Fall ein.

Bey dem Regiment war ein Profos, dessen Gesicht man nur sehen durfte, um eine schlechte Seele zu ahnen. Es war über und über mit Narben bedeckt, die er sich — wohlgemerkt — nicht auf dem Bette der Ehre geholt hatte. Ueber der Nase trug er beständig ein Pflaster und die Hälfte derselben war lange schon ein Raub des Regiments Chirurgus geworden. Die Haare, nebst der Gesichtsfarbe waren brandroth. Seinen Rücken zierte ein gewaltiger Höcker, und die Waden konnte ein zehn jähriger Knabe sehr leicht umspannen. Kurz, er sah gerade aus, — um mich eines Schillerschen Ausdrucks zu bedienen — so confiscirt und widrig, als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt hätte. Dieser Kerl war Busenfreund von Olivier, dem Schreiber des Obristen, der sich seiner bediente, um den jungen Herzbruder zu stürzen. Die Gelegenheit ihre Bosheiten auszuüben zeigte sich an dem

Tage, da die Gemalin des Obristen einen Sohn gebar. Die Freude war im ganzen Lager allgemein und der entzückte Vater gab ein prächtiges Gastmal, bey welchem der junge Herzbruder aufwartete. Als es geendet war, vermißte man einen grossen vergoldten Becher, dessen sich der Oberste gemeiniglich bey Tisch zu bedienen pflegte, und den man noch bemerkte, nachdem die fremden Gäste alle schon weggegangen waren. Der Page sagte zwar, er habe ihn zum leztenmal bey Olivier gesehen, allein dieser schwur bey allen Heiligen im Himmel und allen Teufeln in der Hölle, daß er ihn zurück gegeben habe, und gab den Rath, man sollte nur den Profosen rufen lassen, der die Kunst verstünde, mittelst der Magie den Dieb zu errathen, so werde seine Unschuld klar an den Tag kommen. Gesagt, geschehn! Der Profos, dessen wir oben in ziemlichen Ehren gedacht haben, mußte erscheinen, man trug ihm die Sache vor und der Oberste verlangte, daß außer ihm niemand den Dieb erfaren sollte. Indeß jeder wußte sich unschuldig und jeder verlangte, daß das Kunststück öffentlich in dem Zelte des Obersten geschehen sollte. Der Profos nahm zu dem Ende ein Sieb, und hub es mit einer eisernen Zange in die Höhe, daß es vertikal hieng. Zwey Personen mußten

sodann die Zange mit ihren Mittelfingern auf beyden Seiten zusammen halten, und er murmelte einige unverständliche Beschwörungs Formeln. Dann nannte er verschiedene Personen, die bey dem Gastmal gegenwärtig gewesen waren, und das Sieb blieb ruhig. Endlich nannte er den jungen Herzbruder und es drehte sich, welcher Umstand jeden ausser Zweifel setzen sollte, wer der Dieb des Bechers gewesen seyn könnte. *) Der Obriste gerieth in gewaltigen Zorn, und sagte: undankbarer junger Mensch, du lohnest Wohlthaten schlecht, die man dir erweiset. Morgen war ich Willens, dich zu meinem Secretär zu machen, aber warlich du verdientest daß ich dich an den nächsten Baum aufknüpfen liesse, wenn ich nicht deinen alten und ehrwürdigen Vater schonte. — Herzbruder wollte reden, aber man hörte ihn nicht, denn die That lag klar am Tage, und der Becher wurde von Olivier gebracht, der vorgab, er hab ihn unter Herzbruders Sachen gefunden. Der alte Vater fiel in Ohnmacht, indem dieses vorgieng, aber

*) Die wahre Ursache der Bewegung des Siebs ist diese: Man spricht den Namen des Thäters, der es am meisten zu seyn vermuthet wird — und hier sollte es gerade dieser seyn, — erst gegen die Lezt aus, wenn die angestrengten Nerven nachzulassen und zu zittern anfangen, wodurch das leicht bewegliche Sieb in Gang kommt, oder der Beschwörer ersezt durch einen geschickten Stoß, was der Bewegung mangelt.

diesen tröstete der Obrist, und versprach ihm, daß er die That eines ungerathenen Sohnes nicht entgelten sollte. Die Geschichte verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Läger. Der Hauptmann von derjenigen Compagnie, bey welcher der junge Herzbruder Musterschreiber war, nahm ihm plözlich seine Stelle, steckte ihn unter die gemeinen Soldaten, und der arme Jüngling wurde von jedermann verachtet. Seinen Vater warf der Gram so sehr darnieder, daß er dem Tode nahe kam. Bey ihm bedurfte der Sohn keiner Entschuldigung, denn er kannte sein Herz, von dem er wohl wußte, daß es dergleichen Bosheiten zu begehen nicht fähig sey, sondern er sah durch den Schleyer des Geheimnisses, und so wenig er gerne von einem Menschen arges dachte, so konnte er sich doch nicht erwehren, in diesem Fall den Profosen und Schreiber für die Urheber von dem Unglück seines Sohnes zu halten. Diesem empfahl er Geduld und Grosmuth im Leiden, dachte dabey auf Mittel, wie er aus seiner schmählichen Lage kommen könnte, aber da war kein anders, als sich loszukaufen und hiezu fehlte es an Geld. Simplicissimus erinnerte sich so gleich seiner gefundenen Ducaten, und rief sehr freudig aus: o, wenn es nur daran fehlt, so kann ich helfen. Die beyden Herzbruder begriffen nicht, wie das zugehen sollte, und

sagten ihm, daß man der Unglücklichen nicht spotten, und dadurch ihr Elend vergrössern müsse; aber er, dem so etwas nicht in Sinn gekommen war, schüttelte seine Goldstücke hervor, die er immer vor jedermann verborgen gehalten hatte, und sagte: nun, werdet ihr noch glauben, daß ich eurer spotten wolle? Nimm, Freund, so viel dir nötig ist, und wenn es der ganze Beutel seyn sollte. Der kranke Vater und der entzückte Sohn fielen ihm freudig, als ihrem Erretter, um den Hals, und konnten nur Thränen der Wonne weinen, aber lange nicht reden. Endlich brach der junge Herzbruder los und wollte schwören, wenn er in Freyheit wäre, sich an Olivier zu rächen. — „Nicht so, mein Sohn, sagte der alte Vater. Man muß nicht Böses mit Bösem vergelten. Laß Gott die Rache, er wird ihn seiner Zeit finden." Der Sohn mußte ihm auch versprechen, diesen Vorsatz fahren zu lassen, hingegen ermunterte er ihn und unsern Helden aufs neue zu unverbrüchlicher Freundschaft, die auch in seine Hände gelobten, sich bis zum Tode zu lieben und wo sie könnten, einander redlich beyzustehen. Wenige Tage hierauf machte sich der junge Herzbruder von seiner Compagnie mit dreyßig Reichsthalern frey, gieng nach Hamburg, wo er sich equi-

virte, und unter den Schweden Kriegsdienste nahm, indeß Simplicissimus des Alten pflegte. Leider nahm dieser ehrliche Mann ein trauriges Ende, denn er wurde von einem besoffenen Lieutenant in seinem Bette erstochen, der durchaus — weil er im Ruf des Wahrsagens stund, — sein künftiges Schicksal von ihm wissen wollte, und dem der Alte sagte, er möchte sich vorsehen, daß er nicht noch diese Stunde aufgehenkt würde. — Wir haben dem Leser schon oben gesagt, daß der alte Herzbruder ein einsichtsvoller und verständiger Mann gewesen sey, folglich konnte das Wahrsagen ganz natürlich zugehen. Ein guter Kopf, der mancherley in der Welt erfahren, beobachtet und verglichen hat, kann, wenn er alle Umstände genau überlegt, gar füglich künftige Dinge vorhersagen, da die Natur nur selten in ihrem Gang von ihrer gewöhnlichen Ordnung abweicht. Auch unsern Simplicissimus, weil er seinen Karakter und seine Verhältnisse kannte, hat er manches vorher gesagt, was ihm künftig begegnen würde, obgleich dieser oft in der Folge wünschte, daß er nichts davon wissen möchte. So leicht könnte sich jeder Mensch überzeugen, daß es nichts weniger als gut wäre, sein künftiges Schicksal, es sey gut oder böse, vorher zu

wissen, und doch geben sich die meisten unendliche Mühe, den Vorhang wegzuziehen, den eine weise Vorsicht über die Zukunft gezogen hat, und bedenken nicht, daß sie dadurch oft ihre eigene Henker werden, und daß die Ordnung der Welt unmöglich bestehen könnte, wenn jeder die Zukunft zu enthüllen vermöchte.

Als die beyden Herzbruder, erzählter massen, dahin waren, fieng Simplicissimus das ganze Lager vor Magdeburg an zuwider zu werden. Er war seines Narrenkleides so satt, daß er kaum die Gelegenheit erwarten konnte, es abzuwerfen. Olivier war jezt sein Oberaufseher geworden, und da dieser ihm mehr Freyheit ließ, so stal er einst beym Fouragiren einem Bauermädchen ihre Kleider und suchte in dieser Verkappung zu entrinnen, eben damals, als die schwedische Armee unter General Banniers Commando gegen die Kaiserlichen und Sachsen zog. Einige Reuter wollten ihn erhaschen, aber er entsprang glücklich zu einigen Offiziersfrauen, die er bat, seine Tugend zu retten, und wovon eine aus Mitleid ihn zur Magd annahm, wo er blieb, bis Magdeburg, die Weiberschanze, Havelberg und Perleberg eingenommen war. Man kleidete ihn prächtig heraus, und weil nach

wider alles Sprüchwort Kleider erſt Leute machen, oder wie unſer Freund Weiſſe ſehr treffend ſagt:

Ein goldnes Kleid, ein Federnhut,
Steht auch manchem Dummkopf gut;

ſo wurden nun die Reitze der ehrbarn Jungfer Sabina — wie ſich Simpliciſſimus nennen ließ — erſt recht ſichtbar und ſowohl dem Rittmeiſter, deſſen Frau ſie in Dienſte genommen hatte, als auch dem Stallknecht Hans äuſſerſt gefärlich und beyde buhlten mit heiſſem Eifer um ihre Gunſt. Der Rittmeiſter konnte von der tugendſamen Jungfer gar nichts erhalten, und Hans war in ſo weit glücklicher, daß ſie ihm verſprach, nach vorhergegangener prieſterlicher Trauung ihm den Gürtel löſen zu laſſen. Der Rittmeiſter hörte einſt verborgen einer ſolchen Unterredung zu, und ſchäumte heimlich vor Wut und Eiferſucht, die zum höchſten Grad empor ſtieg, als der verliebte Hans ſeine Dulcinea zu küſſen wagte, und ſie es gerne zu leiden ſchien. Der Rittmeiſter ſprang mit gezogenem Degen aus dem Hinterhalt auf den armen Hans los, aber dieſer ergrif das Haſenpanier, und mir nichts, dir nichts, auf und davon. Nun giengs über Jungfer Sabinen: Du aller Welt Hure, ich will dirs vergelten! Mehr

konnte er vor Zorn nicht sagen, aber am folgenden Tag sollte die Rache erst vollzogen werden. Er war kaum angebrochen, als Sabina vorgeführt und einem Schwarm Reutersjungen Preis gegeben wurde. Diese machten nicht viel Federlesens und wollten sich die lezte Gunstbezeugung mit Gewalt herausnehmen. Da entstand gräßlicher Lärm, denn Hans, der seine Braut nicht entehren lassen wollte, kam mit einem Trupp Kameraden, theilte Rippenstöße aus, und nahm dergleichen wieder ein. Der Tumult ward so allgemein, daß nur die Ankunft des durchgehends gefürchteten Rumormeisters ihn zu stillen vermochte. Der Jungfer Sabina, welcher zu Ehren das blutige Gefecht vorgegangen, waren die Kleider vom Leibe gerissen, und da fand man denn, — was man freylich nicht zu finden hofte, — daß sie — eine Mannsperson war. Simplicissimus wurde nunmehr geschlossen, indem man ihn für einen Spionen hielt, und an der Fronte der Regimenter vorbey geführt, die eben auszurücken bereit stunden. Als man zum Regiment seines Obristen kam, wurde er gleich erkannt, schlecht gekleidet, und dem obengemeldten alten Profosen übergeben, der ihn an Händen und Füssen in Ketten und Bande schloß. Er

wurde zuerst summarisch und gegen Abend von dem General Auditeur speciell verhört. Man fragte z. E. Warum er in einem Narrenkleid ins Lager vor Magdeburg gekommen sey? Antwort: weil er kein anders gehabt habe.

Warum er sich in Frauenzimmer Kleider versteckt?

Weil er die Schellenkappe nicht mehr tragen mögen, und gerade keine andere Kleider habe bekommen können.

Wo sein Vaterland und seine Eltern gewesen seyen?

Sein Vaterland sey der Speßert und seine Eltern Bauersleute gewesen.

Wo und zu was Ende er Weiberarbeiten, als Waschen, Kochen ꝛc. gelernt?

Das habe er bey den Croaten gelernt, bey denen er als Gefangener gestanden sey.

Warum er neulich einem Priester während der Messe auf die Worte: Domine non sum dignus, (Herr ich bin nicht würdig) ebenfalls lateinisch geantwortet: er dürfte dies nicht erst sagen, man wisse es schon lange vorher?

Das haben ihm andere Leute gelehrt, die gesagt, man müsse dies dem Kapel-

lan antworten, es sey ein Gebet, das zur Messe gehöre.

Und so gieng es in einem weg. Zum Unglück fand man seine vorräthigen Dukaten, und das war der allerschlimmste Streich, der ihm begegnen konnte. Er würde unstreitig am folgenden Tag auf die Tortur gekommen seyn, wenn nicht zu seinem Heil eben damals die Armeen bey Wittstock sehr heftig an einander gerathen wären, und die Schweden den Sieg erfochten hätten. Erst kämpften beyde Armeen um den Vortheil und dann um das Geschüz, wovon die Kaiserlichen ein gut Theil verlohren hatten. Das gräßliche Schiessen, das Geklapper der Harnische, das Geschrey der Verwundeten und Angreifenden, mitunter der Schall der Trompeten, Paucken, Trommeln und Pfeifen, machte zusammen ein fürchterliches Concert. Man erblickte nichts als Rauch und Staub, die die Verwundeten, welche sich im Blute wanden, und die Todten zu verbergen schienen. Aus diesen Dampf und Staubwolken, gleich dem schrecklichen Verhof der Hölle, die Gott

In drey erschrecklichen Nächten
Fürchterlich prächtig erschuf, und dann
auf ewig sein Antliz
Von ihr verwandte.

hörte man Geheul und Seufzer der Sterbenden und Verstümmelten, Jubelgeschrey der Sieger. Selbst die Pferde schienen zur Vertheidigung ihrer Herren neuen Muth zu bekommen, denn sie sanken unter tausend Wunden, die ihnen zur Vergeltung ihrer treuen Dienste zu Theil geworden waren, andere fielen auf ihre Reuter und starben mit ihnen. Die Erde war rings um mit Todten bedeckt. Hier lagen einzele Köpfe, dort Hände und Füsse. Einigen waren die Eingeweide herausgerissen, andern die Hirnschale zerschmettert. Hier sah man die Verstümmelten fürchterlich mit den Zähnen knirschen und um den Tod flehen, dort floh ein Haufe der Ueberwundenen, von den Siegern mit blanken Säbeln und blitzenden Röhren verfolgt, und was der schrecklichen Auftritte mehr waren. Dann wurden Gruben gemacht, worein man diejenigen warf, die für etliche Kreuzer des Tages ihr Leben an Fürsten verkauft hatten, und denen man weiß machte, das heisse auf dem Bette der Ehre sterben. — O ihr verblendete Sterbliche, die sich von den Göttern der Erde so leicht im April schicken lassen, und um einer Schimäre willen das Blut für sie und ihre Leidenschaften versprüzen! — Indem die

Schweden ihre Feinde verfolgten, floh, was fliehen konnte, unter andern auch der Profos mit seinen Gefangenen, bey denen Simplicissimus war. Auf dieser Flucht jagte ihnen plözlich der junge Herzbruder mit fünf Reutern entgegen, schoß den Profosen von der Mähre herunter, erkannte seinen Freund, ließ ihn seiner Ketten entledigen, auf ein Pferd setzen und durch seinen Reitknecht in Sicherheit bringen. Herzbruder ließ sich die Begierde nach Ehre und Beute dergestalt hinreissen, daß er gefangen ward, und Simplicissimus wurde nebst dem Reitknecht dessen Rittmeister zu Theil, dem er als Reuterjunge dienen mußte, wogegen er das Versprechen erhielt, daß er — wenn er sich brav halten würde — zum Reuter gemacht werden sollte. Dieser Rittmeister wurde bald hernach als Obristlieutenant nach Westphalen commandirt. Die Expedition fiel unglücklich aus, und er sowohl, als Simplicissimus wurden in einem Walde zwischen Ham und Soest von den Kaiserlichen gefangen, und unser Held kam als Junge zu einem Dragoner. Dies war einer von den seltenen Soldaten, die keine Ehre darunter suchen, unter dem Lärm der Waffen zu verwildern, sondern Rechtschaffenheit und Güte des Herzens zu bewahren. Er ließ sich an sei-

rem Sold genügen, und erwarb sich noch dadurch etwas wenniges, daß er für andere die Wachen besorgte. Simplicissimus mußte mit rauhem Pumpernickel und Wasser vorlieb nehmen, und wollte er etwas bessers haben, so stund ihm frey, es zu stehlen, nur mußte er dafür sorgen, daß es sein Herr nicht erführe, wenn er nicht im Gegentheil brav gefuchtelt werden wollte. Einst wurden sie in ein Frauenkloster, das Paradies genannt, gelegt, weil die Nonnen um einen frommen und stillen Mann gebeten hatten. Hier vergaß Simplicissimus all sein Elend wieder, denn statt des Pumpernickels und Wassers, gab es gutes Bier, westphälische Schinken, Knackwürste und Rindfleisch, und er hatte keinen angelegenern Wunsch, als daß dies Schlaraffenleben ewig dauren möchte. Ihre größte Arbeit bestund im Wohlleben, und zur Beförderung der Verdauung übten sie sich im Kegelschieben, oder giengen mit dem Jäger in den Forst, weil das Kloster eine eigene Wildbahn hatte, wobey Simplicissimus vieles vom Waidwerk erlernte. Erlaubte die schlimme Witterung nicht auszugehen, so las er fleißig in Büchern, die ihm der Verwalter des Klosters geliehen hatte. Nach geendigtem Winter wurde der

Dragoner abgelöst, und die nachfolgenden Tage waren mit den vorhergegangenen so heterogen, daß er in eine Krankheit verfiel und in kurzer Zeit starb. Nach seinem Tod that man unserm Helden den Vorschlag, daß er alles von ihm eben könnte, wozu er sich statt seiner wollte zum Soldaten anwerben lassen, denn jedermann dachte, daß er sich an der Erbschaft keinen Zahn ausbeissen werde. Simplicissimus ließ sichs gleich gefallen, weil nur er wußte, daß der Filz eine ganz artige Summe Ducaten in seine alten Beinkleider eingenäht hatte, deren Erwerbung ihn für den Verlust der seinigen schadlos hielten, die man ihm nach jenem verliebten Abentheuer, wie wir oben des breitern erzählt haben, weggenommen hatte.

Simplicissimus war also Soldat, kleidete sich gut, schaffte sich ein Paar Pferde, einen Reuterjungen, und zierte seinen Huth mit einem großen Federbusch, dergleichen die Offiziers trugen. Dieser Umstand gebahr ihm viele Neider, die ihn bald mit empfindlichen Worten, bald aber mit Ohrfeigen anpackten. Allein er zeigte ihnen, daß er gewohnt sey,

eben so viel Stöße wieder zurückzuhalten, als man ihm darzähle, und bald ließ man ihn in Ruhe und suchte sogar seine Freundschaft. — Es ist in der That „Nachgeben„ nicht, wie die Gottseligkeit — zu allen Dingen nüze, und derjenige würde warlich schlecht wegkommen, der den linken Backen hinreichte, wenn jemand ihn auf den rechten geschlagen hätte. Es sind nur wenige Menschen, die wissen, was Großmuth sey, und die meisten halten so gern das Nachgeben für Hasenhaftigkeit, und necken und plagen unaufhörlich. Wie alles, so muß auch dies cum grano salis verstanden werden, und in manchen Fällen ist es wohl gut, zu zeigen, daß man sich nicht von jedem Narren gerne ungestraft beleidigen lasse.

Simplicissimus zeigte bey allen Gelegenheiten viel Muth und Herzhaftigkeit, und that den drey feindlichen Garnisonen, die der General Graf von Götz, zu Dorsten, Lippstadt und Torsfeld in Westphalen zurückgelassen hatte, mit kleinen streifenden Partheyen vielen Schaden, indem er fast täglich vor ihren Thoren lag und zu Zeiten ziemliche Beute machte. Er wurde zulezt überall hingeschickt, wo Contributionen einzutreiben waren, und hielt den Landmann durch

Furcht und Liebe im Zaum, indem er die Widerspenstigen heftig strafte, hingegen diejenigen reichlich belohnte, die ihm einen Dienst erwiesen hatten. Die Gefangenen behandelte er so menschlich und gelinde, daß sie ihn öfters mehr kosteten, als die Beute austrug, die er gemacht hatte.

Es hätte ihm bey einem solchen Verhalten nicht leicht an Beförderung gefehlt, wenn nicht eine Menge adelicher Buben auf das erste ledige Fähnlein sehnlich geharret hätten, denn diese haben von Olims Zeiten her bis auf diesen Augenblick das Privilegium gehabt, daß sie würdigere verdrängen dürfen und von dem ungefähren Zufall profitiren, weil sie Herren von und zu Schwachköpf geworden sind. Es wär auch in der That eine Unbilligkeit, wenn der Himmel nicht auf diese Weise für sie sorgte, da ers ihnen oft in so viel andern Dingen, meistens im Hirnschädel und in einer gewissen fleischernen Masse unter der linken Brust, die man Herz nennt, hat mangeln lassen. Simplicissimus mußte sich also einstweilen damit begnügen, daß er Gefreyter ward, und schon diese Ehrenstelle wurde für ihn ein Sporn, immer weiter zu kommen. Er sann Tag und Nacht darauf, wie ers an-

gestehen wollte, um zu einem großen, berühmten Manne zu werden, und versäumte oft Essen und Schlaf darüber, und das war sehr natürlich, weil es der Lauf irrdischer Dinge nun einmal so mit sich bringt, daß man im Lehnstuhl zu hoher Größe gelangt, und keiner, dessen Namen die Geschichte mit Achtung nennt, alle Nächte seines Lebens ruhig geschlafen hat. — Unser Held hatte nun Glück, Geld und Muth, das fieng an ihm den Kopf ein wenig auf die Seite zu rücken, so, daß er sich jetzt statt einem zwey Knechte hielt, sie herrlich kleidete, und dadurch sich den Neid der Offiziere auf den Hals zog.

eines Kapitels wieder ein Stündchen auszuse-
hen, und entweder ihre Geschäfte besorgen,
essen, schlafen, spazieren gehen, oder sonst et-
was selbst beliebiges vorzunehmen, in diesem
Zwischenraum aber vergessen seyn könnte, was
das Ende desselben gewesen sey; so haben wir
dienstfreundlichen Fleisses nicht ermangeln wol-
len, denselben mittelst einer kurzen Recapitula-
tion, wie etwa die Professoren auf deutschen
Universitäten zum Anfang einer jeden neuen
Stunde zu thun pflegen, ins Gedächtniß zu-
rück zu rufen, was maßen wir am Schluß
unsers zweyten Buches des mehrern gehört,

deutsche Simplicissimus, sich ihr selbst und den Schimpf angethan also, und dergestalt haben sich [illegible] verblenden lassen, daß er in gewissen Handlungen, Ehre, Gunst und Ruhm gesucht habe, die an jedem andern als strafwürdig angesehen werden mögen. Wir können gleichunmöglich längern begehen, daß er zum Anfang [illegible] Buche ebenfalls so erscheine. Denn [illegible] nach dem sehr löblichen Exempel einiger unsrer Brüder in Apollo denselben so [illegible] und [illegible] machen könnten, als jenes Geschöpf das seit Sir Grandisons Zeiten in Romanen und Komödien gelebt hat; so will sich dieses doch mit dem Huldigungseid, welchen wir der Göttin Wahrheit geleistet, unmöglich vertragen; und wir müßten nicht sowohl unsern ehrlichen alten Autor, dessen Leitfaden wir in billigen Dingen zu folgen uns bisher treulich beflissen haben, als vielmehr unsre ganze bisherige Kenntniß der menschlichen Natur ihr vergessen, auf die Seite setzen, wenn wir uns dazu verstehen könnten, ein Geschöpf der Einbildungskraft darzustellen, das nie in der Klasse der zweybeinigten, mit Vernunft begabten Thiere, die wir Menschen nennen, existirt hat.

Simplicissimus also, — damit wir wieder einlenken, — ließ sich von seiner Thor-

hatte so weit führen, daß er so gar in seinem Dienst in Leiden und Lebensgefahr gar öfters gerathen war. Er erfand für sich und seine Leute eine besondere Art von Schuhen, die man umgekehrt anziehen konnte, so daß die Absätze vorne bey den Zehen und der engere Theil hingegen hinten bey der Ferse stund. Wenn sie nun marschirten, um einen Streich auszuführen, so zogen sie bald diese, bald ihre gewöhnlichen Schuhe an, so daß ihre Spur unmöglich zu errathen war. Eben so machte er es mit den Pferden, denen er an Scheid- und Kreuzwegen manchmal die Hufeisen verkehrt aufschlagen ließ. Durfte er nicht ausreiten oder marschieren, so gieng er für sich, um zu stehlen, und dann war kein Pferd-, Kühe-, Schwein- oder Schafstall vor ihm sicher, wovon er den Offiziers und gemeinen Soldaten austheilte, die ihm dann redlich durch helfen, wenn etwa zuweilen so ein Diebstahl ausgekundschaftet wurde. Unter diesem Leben vergaß er völlig die Lehren des alten Eremiten, und auch bey ihm traf die Beobachtung zu, daß das Gewissen, wenn es sich das erstemal leicht in Schlaf bringen läßt, nur sehr spät wieder aufwacht. Wer es einmal über sich vermochte, die Unschuld zu verlassen, der fällt, ohne daß es selbst weiß, immer tiefer

heraus, bis er endlich am Rand eines Abgrundes steht, vor welchem ihm schwindelt. — Niemand regierte seine Jugend mehr, er war ganz sich selbst überlassen und fiel von einem Laster ins andere, so daß er sich zulezt kein Schelmenstück zu begehen mehr gescheut hätte. Der Wolf folgte mit unverwandtem Gesicht seinem Pfade, denn seine Kameraden grollten, daß er glücklicher im Stehlen war, als sie, und die Offiziers sahen es ungern, daß er seinen Namen bekannter, als sie den ihrigen, zu machen vermochte. Vielleicht wär er längst heimlich aus dem Reich der Lebendigen gefördert worden, wenn er nicht, vermöge seiner natürlichen Gutheit — denn Raffinement ist es wohl schwerlich gewesen — von all seinen Beuten so reichlich mitgetheilt hätte. Er wurde so berühmt, daß schon ein anderer sich einfallen ließ, seinen Namen anzunehmen und unter diesem zu plündern, Weiber und Mädchen zu schänden, und andere Gewaltthaten zu verüben. Dies kroch unserm Helden ärger in die Nase, als einem Knaben, ders nie versuchte, eine Prise Spangnol. Er war dergestalt erbost, daß er den Kerl, der seinen Namen usurpirte, mit Bewilligung des Commendanten in Soest, auf Degen oder Pistolen herausforderte, und da jener nicht Lust hat-

te zu erscheinen, ließ er ihm sagen, daß er, so bald sich Gelegenheit finde, sich an ihm fürchterlich rächen und den Mißbrauch seines Namens bestrafen werde. Er that einen hohen Schwur, nicht eher wieder eine Parthey zu führen, bis er dies gethan habe, und wenn es seinen Hals kosten sollte. Er sann einen Pfiff aus, der den Jäger von Werle, denn dieser war's, der ihm seinen Namen gestolen hatte, in die Falle locken sollte. Er schickte einen von seinen Knechten ab, der seinem Gegner weiß machen mußte, weil der Jäger von Soest (das ist unser Simplicissimus) ausgienge, wie ein Schlingel zu leben, und nicht mehr aufs Beutemachen ausgehen wolle, so habe er's bey ihm genug, und biete ihm seine Dienste an. Der Jäger von Werle glaubte dem Knecht und nahm ihn an. Einst giengen diese beyde in einer Nacht aus, um einem Bauern von etlichen fetten Hämmeln zu helfen. Simplicissimus, der allenthalben seine Kundschafter hatte, erfuhr es früh genug, um gleich bey der Hand zu seyn. Er redte mit dem Bauern ab, daß er seine Hunde anbinden und die Diebe nur kommen lassen sollte, es müßte kein einziger Hammel verloren gehen. Es geschah, und als der Jäger von Werle mit seinem Gefährten eingestiegen war, erschien Sim-

plicissimus, und faßte ihn plötzlich an der Kehle. Böswicht, rief er auf, trügst du nicht kaiserliches Kleid und Waffen, die du gegen den Feind zu tragen übernommen hast, so sollte dir, ohne daß ich erst ein Wort gesagt hätte, schon eine Kugel durch den Hirnkasten geflogen seyn. Ich bin der Jäger von Soest, und du so lang ein Schurke, bis du deinen Degen gezogen und mir Genugthuung gegeben haben wirst. — Der Jäger von Werle zitterte an Händen und Füßen, bat um schön Wetter, und war durchaus nicht zum Schlagen zu bereden. Als Simplicissimus dies sah, regte sich sein gutes Herz wieder und er vergab ihm. Aber damit war sein Knecht, den er mitgenommen hatte, nicht zufrieden, sondern er packte den Jäger an, zerkrazte ihm das Gesicht und jagte ihn eine gute Strecke Wegs mit einem knotigen Prügel fort. Der Jäger von Werle war darüber so beschämt, daß er in die weite Welt gieng, um nicht Schimpf und Spott unter seinen Kameraden zu haben, und Simplicissimus war mit dem Ausgang der Sache zufrieden, ob er gleich unter den Seinigen darum zwar mehr gefürchtet, aber desto weniger geliebt ward.

Indeß hatte dieser Umstand für unsern Helden die nutzbare Folge, daß er die von

der Ehrsucht verblendete Augen wieder aufsperren begann. Er gieng zwar von neuem mit seinen streifenden Partheyen wieder aus, bezeugte sich aber sowohl gegen Freunde als Feinde sehr freundlich und leutselig. Er hörte auf zu verschwenden, sammelte sich wieder eine Anzahl Dukaten, und verbarg sie auf freyem Feld in hohle Bäume, indem er seinen Feinden in Soest keine taube Nuß zutraute.

Einst paßte er nicht weit von Soesten einen Convoy mit etlichen Fuhrleuten auf, die nach Soesten kommen sollten. Er hielt, weil der Feind in der Nähe war, selbst Schildwache, und indem er so lauerte, kam ein einzelner Mann, mit einem Zepter in der Hand, daher geschritten, der mit sich selber von Bestrafung der Welt sprach. Simplicissimus vermuthete, daß etwas Großes dahinter stecken müsse, und träumte schon von gewaltiger Rançion, die er durch seine Gefangennehmung erbeuten würde. Aber wie der unwissende Knabe, der einen Glasscherben im sumpfigen Mose blinken sieht und einen Diamant zu finden hoffte, ganz betroffen dasteht und sich in der süssen Hoffnung von Gewinn häßlich betrogen siehe, so gieng es auch ihm, als er den sonderbaren Mann examinirte, der sich für nichts

gelegen, als für den Gott Jupiter ausgab. Simplicissimus merkte wohl, daß es im Capitolio nicht recht richtig stehe, fragte daher durch Umschweife, und erfuhr, daß dieser Gott Jupiter nichts anders sey, als ein ausgehungerter Poet, dem die Mißlaune über die schweren Zeiten das Gehirn verrückt hatte. Er war daher in der einzigen Absicht ausgegangen, das Thun und Lassen der Menschenkinder zu sehen, und als ein gerechter Richter die Bösen zu verklagen und die Guten zu belohnen.

Indem Simplicissimus sich durch die Narrheiten dieses Burschen die Zeit passirte, zeigte ein Wächter, den man auf einen hohen Baum postirt hatte, an, daß er etwas von ferne kommen sehe. Er stieg selbst hinauf, und sah durch sein Fernglas, daß es zwar die Fuhrleute waren, die man erwartete, aber sie hatten — was man freylich nicht vermuthete, mehr dann dreyßig Reuter zur Bedeckung bey sich. Diese, wußte man wohl, würden nicht durch den Wald, worin die Aufpasser lagen, kommen, sondern ihren Weg über das freye Feld nehmen, wo man ihnen dann unmöglich etwas abgewinnen könnte. Simplicissimus ärgerte sich nicht wenig, so lange Zeit umsonst da gelegen, und nichts, als einen Narren, er-

hascht zu haben, und machte daher in der Eile einen andern Anschlag.

Die Reuter mußten unten am Walde vorbey paßiren. Simplicissimus besezte die engsten Wege mit seinen Leuten und belehrte sie, daß jeder seinen Mann gewiß nehmen und in welcher Ordnung geschossen werden sollte. Einige alte Soldaten lachten bey dieser Anstalt und fragten: ob er wohl glaube, daß die Reuter und Fuhrleute diese engen Wege nehmen würden, durch die vielleicht in hundert Jahren kaum ein einzelner Bauer mit Mühe gekrochen sey. Er antwortete nicht, weil er seinen Plan wohl überlegt hatte, und vielleicht schon wußte, was Klopstock erst spät gesagt hat: ein Mann sage nicht, was er thun wolle, sondern thu es.

Die Fuhrleute kamen näher mit ihrer Bedeckung, und kaum merkte es Simplicissimus, als er schon dem Knecht Spring ins Feld, der sich bey der Attaque mit dem Jäger von Werle so tapfer gehalten hatte, ein Zeichen gab, worauf derselbe anfieng wie ein Ochs zu brüllen, und wie ein Hengst zu wiehern. Dieser Hannibals Streich, den unser Held ausgesonnen hatte, gieng treflich von statten. *)

*) Der Chartaginensische Feldherr Hannibal sinnt gegen den römischen Fabius, und wollte gern durch ein enges

[illegible] die Reuter dies hörten, glaubten sie in der Gegend etwas zu erhaschen, die doch schon längst sehr öde gemacht worden war. Sie rauten sehr geschwinde und in völliger Unordnung nach der Seite zu, woher das Gebrülle kam; aber gleich am Empfang wurden durch die Pistolen und Musketen von Simplicissimus Gefährten drey ohne Sättel geleert, und etliche Reuter, die noch fester sassen, ziemlich verwundet. Auch die Pferde wurden so wenig geschont, daß diejenigen Reuter, welchen es ihre Wunden erlaubten, schon herab sprangen und zu Fuß davon laufen wollten, aber alle wurden nebst ihrem Lieutenant, der sie kommandirt hatte, gefangen. Nun gieng es auf die Wagen der Fuhrleute los, und die Soldaten spannten hier und dreyßig Pferde davon aus, konnten aber ausser Seidenwaren und holländischen Tüchern nichts rauben, weil einige

Thal marschiren, das aber nicht leicht angieng, weil die Römer auf den Bergen gelagert waren. Hannibal ließ daher einigen tausend Ochsen Reiser an die Hörner binden, in der Nacht anzünden und die Berge hinauf treiben. Als die Thiere die Hitze des Feuers fühlten, wurden sie [illegible], liefen und brüllten entsetzlich. Die Soldaten des Fabius konnten nicht begreifen, was das hermirrende Feuer sey, gerieth in Schrecken und zogen sich enger zusammen, um bey einem Angriff zu ihrer Vertheidigung gefaßt zu seyn. Darüber vergassen sie, auf das enge Thal Acht zu geben, durch welches Hannibal indeß mit seinen Truppen ungehindert durchzog.

Fahrleute sich davon gemacht hatten und sie befürchten mußten, entdeckt zu werden. Simplicissimus band also seinen Jupiter auf ein Pferd, denn der armselige Poet konnte den Soldaten Gaul eben so wenig reiten, als weiland den Pegasus, und so trabten sie davon.

Der Lieutenant, welcher die Reuter angeführt hatte, wollte fast verzweifeln, daß seine Expedition so schlimm abgelaufen war, und daß dreyzehn Reuter so elendiglich zur Schlachtbank geliefert waren. Er forderte, Simplicissimus sollte ihn todtschiessen lassen, weil ihm dieser Vorgang zur unauslöschlichen Schande gereiche, an künftiger Beförderung hinderlich sey, und vielleicht wohl gar seinen Kopf kosten könne. Dieser tröstete ihn, daß der brauste Soldat täglich Gefahr laufe, den Wechsel des Glücks zu erfahren, und daß er nie in eine so schändliche That einwilligen würde. Als der Lieutenant dies hörte, fieng er an zu schimpfen, Simplicissimus habe ihn nicht als ein rechtschaffener Soldat, sondern wie ein Mörder und Strauchdieb angegriffen. Die Gefangenen sowohl als die Sieger erstaunten über diese Frechheit, aber Simplicissimus blieb ruhig, ja er versprach so gar, wenn es seine Vorgesetzten zulassen würden, sich mit ihm mit selbst beliebigen Waffen zu schlagen und seine Ehre

mit seinem Blut zu vertheidigen. — Des andern Tages zog unser Held mit seiner Beute und den Gefangenen in Soest ein, und jeder jauchzte ihm entgegen. Das Duell mit dem gefangenen Lieutenant untersagte der Kommendant, indem er dafür hielt, Simplicissimus habe schon zweymal, erst durch die Waffen und denn durch seine Güte gesiegt, und dies sey genug. Sein Ruhm stieg nun wieder um einige Grade höher, aber in eben dem Verhältniß ging das Barometer des Neides bey denen empor, die scheel zu seinem Glücke sahen.

Und was ward denn aus dem Gott Jupiter? hör ich euch fragen. Diesen konnte der Mann, dem er so ungerufen ins Garn lief, nicht mehr los werden. Er hätte ihn dem Kommendanten so gern überlassen, aber dieser wollte ihn nicht, folglich mußte Simplicissimus ihn selbst behalten, und hatte jezt einen Narren, ohngeachtet kaum ein Jahr vorüber war, daß er in dieser Qualität unter dem Monde wandelte.

Kurz nach dieser Begebenheit zog der Graf von der Wahl, als oberster Gouverneur des Westphälischen Kraises, aus allen Garnisonen einige Völker zusammen, um einen Zug durch das Stift Münster, gegen Vecht, Meppen, Lingen und andere Orte zu thun, beson-

ters aber, um über Kompagnien Hessischer Reuter im Stift Paderborn auszuheben, die zwey Meilen von Paderborn lagen, und von Zeit zu Zeit den Seinigen viel zu schaffen machten. Simplicissimus wurde unter die Dragoner mit kommandirt und nachdem sie einige Truppen zu Ham gesammelt hatten, giengen sie schnell auf das Quartier der Hessischen Reuter los, welches ein schlecht verwahrtes Städtchen war. Jene wollten es versuchen, durchzugehen, aber man verriegelte den Paß und erlaubte ihnen unter keiner andern Bedingung den Auszug, als wenn sie ohne Pferd und Gewehr den Ort verlassen wollten, wozu sie sich aber nicht verstunden. Es wurde demnach das Städtchen mit Sturm erobert, und Simplicissimus war nebst seinem Spring ins Feld einer der ersten, die hinein kamen, wo alles, was man im Gewehr fand, ohn Erbärmen niedergemacht ward. Unser Held gieng mit seinem Knecht in ein Haus, das am vorzüglichsten aussah, fragte nach dem Besitzer und fand niemand. Hierauf kamen sie in eine Kammer, wo nichts als ein Bett und eine verschlossene Truhe *) stund. Diese Kammer

*) Truhe ist ein Schwäbisches Provinzialwort und heißt eine Kiste mit einem Oberdeckel. Ich erinnere mich nicht mehr, wie man diese Art in Sachsen nennt.

hä[illegible]erte Simplicissimus auf, in Hoffnung, nicht geringe Beute zu finden, aber — gu rechter Himmel — wie fuhr er zurück, als ein kohlschwarzer Mann darinn lag, den er natürlich für nichts anders, als den Teufel selbst hielt. — Beschrezter stund nicht der französische Kardinal Bernis, als er in den Werken des Philosophen von Sans-Souci sich einen faden Poeten gescholten fand, *) als jezt unser Held, der gleichwol in ärgsten Schrecken noch ausrief: daß dich der Donner erschlüge, verfluchte Hundseele! — Der schwarze Mann zitterte an Händen und Füssen und flehte ängstlich: Min leve Herr, ick bidde ju doer Gott, schinkt mi min Levend! (Mein lieber Herr, ich bitt euch um Gottes willen, schenkt mir mein Leben!) Nun kam Simplicissimus erst wieder zu sich selbst, und dachte, es müßte doch ein Christenmensch seyn, weil er vom lieben Gott sprach, und um sein Leben bat. Er hieß ihn aufstehen und ihm das Zimmer

*) Dieser Vers — wenn wir Wekherlins Chronologen glauben dürfen — hat die Veranlassung zum Krieg von 1756 bis 1763 gegeben. Wenigstens kann der Kardinal durch seine Gönnerin, die Madam Pompadour, Frankreich dem König von Preussen auf den Hals gehezt haben, und Se. Eminenz müssen es verantworten, daß zum Opfer für ihre beleidigte poetische Eitelkeit so viel unschuldige Menschen gemordet und Länder verwüstet worden sind.

zu zeigen, worinn sich der Hausvater aufhalte, das der Mohr — denn das war der schwarze Mann — sehr gerne that. Es war den Soldaten bey hoher Strafe verboten, einem Bürger der Stadt Leides zu thun, und also war das Flehen des Hausvaters um Gnade und Schonung willig erhört, und sie verlangten nur Beute. Simplicissimus erhielt demnach sogleich des Heßischen Rittmeisters Bagage, weil er in diesem Hause logirt hatte, wobey ein großes und wohlverschlossenes Felleisen war. Der Rittmeister und seine Leute waren bis auf einen Knecht und den Mohren, auf ihren Posten gegangen, um sich zu wehren. Den Knecht nahm Spring ins Feld alsbald mit sechs der schönsten Pferden in Empfang, die sie verwahrten, und das Essen, welches für den Rittmeister zugerichtet ward, sich herrlich schmecken liessen.

Alle Gegenwehre war umsonst, und man sah sich gezwungen, die Thore zu öffnen. Jezt kam der Generalfeldzeugmeister, Graf von der Wahl, in eben dies Haus, worinn Simplicissimus mit seinem Gefährten war, die sich nun anderswo Unterkunft suchen mußten, das sie auch bey ihren Kammeraden bald fanden, mit denen sie den größten Theil der Nacht in Fressen, Saufen und Wohlleben zubrachten. Am folgenden

Tag theilten sie die gemachte Beute. Simplicissimus bekam zwey treffliche Pferde, darunter ein Spanisches war, dessen sich ein General nicht hätte schämen dürfen, verschiedene kostbare Ringe, eine Kapsel mit Rubinen besezt, und das Portrait des Prinzen von Oranien. Den Mohren kaufte ihm der Generalfeldzeugmeister für vier und zwanzig Thaler ab, welches freylich, gegen den Schrecken gerechnet, den er bey dessen Gefangennehmung ausgestanden, äusserst wenig war.

Von hier gieng der Zug schnell an die Ems, wo aber wenig auszurichten war, weil sichs aber gerade traf, daß sie gegen Recklingshausen marschirten, so besuchte Simplicissimus unterwegs einen Pfarrer, dem er einmal ein Stück Speck gestohlen hatte, und verehrte ihm zur Entschädigung eine schöne Schlaguhr, und so suchte er sich allenthalben diejenigen wieder zu Freunden zu machen, die sonst Ursache ihn zu hassen gehabt hätten.

Herr Sancho Pansa von Mancha, lustigen Andenkens, würde ohne Zweifel sehr bedenklich die Achsel zucken und den Finger an die Nase gelegt, sagen: Gestrenger Herr, es müssen gute Beine seyn, die gute Tage ertragen können; und warlich, der dickleibige

Schildknappe hätte groß Recht. Simplicissimus fieng mit der Vergrösserung seines Glücks wieder an, sich den Hochmuth beherrschen zu lassen, und dieser kommt — wie ebenfalls der Sprichwortreiche Herr Sancho Pansa wohl weislich erinnern würde, — gemeiniglich vor dem Fall. Sie campirten einst eine halbe Stunde von Rehnen, als er nebst einem Kameraden Urlaub nahm in dies Städtchen zu gehen, um etwas an ihren Gewehren bessern zu lassen, den sie auch erhielten. Die eigentliche Ursache aber, warum die Pursche dahin zu kommen suchten, war, sich einmal recht lustig zu machen. Sie giengen in das beste Wirthshaus, liessen Musikanten kommen, traktirten Soldaten von andern Regimentern und lebten in Saus und Braus. An einem andern Tische sassen etliche Reuter, und weil dieser ihre Beutel nicht so wohl gespickt waren, fiengen sie an über jene ärgerlich zu werden. Erst fielen unterschiedliche Stichreden, die man mit baarer Münze bezahlte. Dann gabs Streit, ob der Stand der Fußgänger oder der Reuter vorzüglicher sey, der sich damit endigte, daß Simplicissimus einem Reuter sagte: er wolle sich zu Fuß gegen einen solchen Praler, wie er, stellen, und wenn er auch zu Pferd wäre. Und ich halte dich, rief dieser, so lan-

ge für einen Bärenheuter, wenn du nicht Wort hältst. — Unser Held warf ihm den Handschuh mit den Worten hin: wenn ich diesen mit meiner Muskete nicht im freyen Feld wieder von dir bekomme, so will ich der Bärenheuter seyn. Hierauf wurde der Wirth bezahlt, der Reuter machte seinen Carabin nebst den Pistolen, und Simplicissimus seine Muskete zurechte, und beyde verfügten sich mit ihren Secundanten an den bestimmten Platz im freyen Felde. Der Reuter glaubte bey diesem ungleichen Kampf den Sieg schon in Händen zu haben und sagte daher zu Spring ins Feld: er sollte nur für seinen Herrn indeß das Grab machen. Dieser aber war mit der Antwort sogleich fertig: er möchte dies nur seinem Kammeraden in Ansehung seiner befehlen. Simplicissimus, guten Muths, lud seine Muskete mit zwey Kugeln, rührte frisches Zindkraut auf und beschmierte den Deckel auf der Zindpfanne mit Unschlitt, so wie man das Zindloch und Pulver auf der Pfanne vor dem Regenwetter verwahrt.

Ehe die Streiter auf einander losgiengen, wurde ausgemacht, daß sie sich auf freyem Felde angreifen, der eine von Osten, der andre von Westen herkommen sollte. Weder vor, in, noch nach dem Kampf, sollte kein

Kammerad dem andern helfen, oder den Tod, oder die Verwundung des unterliegenden Theils ſich zu rächen unterſtehen. Man gab ſich zum Zeichen der Feſthaltung dieſes Contrakts wechſelſeitig die Hände. Simpliciſſimus ſtellte ſich, da der Kampf begann, als ob er das alte Zindkraut im Gang abſchüttein wollte, that es aber nicht, ſondern rührte Zindpulver nur auf den Deckel der Zindpfanne, blies ab und paßte, mit zwey Fingern auf der Pfanne, ſchlug auf ſeinen Gegner an und brannte das falſche Zindkraut auf dem Deckel der Pfanne weg. Der Reuter meynte, die Muskete habe ihm verſagt und das Zindloch ſey verſtopft, daher ſprengte er in gerader Linie, mit der Piſtole in der Hand auf ihn los: aber Simpliciſſimus machte nun Ernſt aus dem Spaß, hatte, eh ſichs der Reuter verſah, wieder angeſchlagen und — plaff! lag er vom Pferd.

Der Kammerad des Getödteten gab dem Sieger mit vielen Lobſprüchen ſeinen Handſchuh, aber plötzlich kamen fünf und zwanzig Mann aus Rehnen, die Simpliciſſimus und ſeinen Kammeraden gefangen nahmen, jenen ſchloſſen und der Generalität überlieferten, weil die Duelle bey Leibes und Lebensſtrafe verbaten waren.

Unsre lieben Leser werden unstreitig bange seyn, wie wir dem guten Jungen aus dieser Verlegenheit helfen und kaum für möglich halten, daß es geschehen könne. Aber derjenige, welcher so denkt, muß — mit allerseitiger hoher Erlaubniß zu reden — wenig Poeten gelesen haben. Wo ist eine Fährlichkeit zu Wasser oder zu Land, aus der diese nicht zu retten vermögen? Wir haben oft im ersten Theil eines Romans den Helden mit allem Anstand einer französischen Aktrice sterben gesehen, und im zweyten — ritsch ratsch — stund er, mir nichts dir nichts, wieder wolbehalten von den Todten auf, so, daß wir uns oft nicht genug wundern konnten, was mancher dieser Herren für einen überaus fruchtbaren Genium habe. Wir wollen nun unverholen gleich sagen, daß Herr Simplicissimus weder erschossen noch gehenkt worden sey, ungeacht, vermöge der Kriegsartikel, eins von beyden nothwendig hätte geschehen sollen, besonders da der Generalfeldzeugmeister, Graf von der Wahl, äusserst scharfe Disciplin zu halten pflegte. — Aber wie kam er denn los? — Geduld, liebe, günstige Leser, laßt uns nur zu Athem kommen, so wollen wir in der allerschönsten Ordnung erzählen, wie das zugegangen sey.

Ihr erinnert euch unstreitig aus der Schule her noch einer gewissen Königin Semiramis? Wie sollte der Herr Rektor euch nicht von den vier Monarchien erzählt haben, deren eine sie beherrschte? — Nun wißt ihr, daß sie eben darum Königin geworden ist, weil sie dem Ninus so kluge Anschläge gab, wie er Baktra bekommen könnte? — „Alles gut; aber wie kommen Semiramis und Simplicissimus zusammen? Es kann doch unmöglich im gleichen Anfangsbuchstaben ihrer Namen so etwas magnetisches liegen?„ — Nein, sondern so kommen sie zusammen, weil durch einen ähnlichen Casum sich Simplicissimus sein theures Leben rettete, denn es wäre doch unstreitig unsern Lesern nicht lieb, wenn seine Historie schon zu Ende wäre und für den Beutel des Autors wär es ein gar zu geringer Ertrag, wenn er schon mit seinen wenigen Bogen zur Presse wandern müßte. Unter uns gesagt, wir hoffen nicht wenig, mittelst dieses neuen Werks unsrer Feder ganz gewiß durch das Thor der schönen großen Ewigkeit einzugehen, und werden es deswegen so corpulent zu machen suchen, als nur immer möglich, weil so ein kleiner Wisch auf dem langen Wege dahin sich leichtlich verlieren und uns an gedachtem unserm Vorhaben hin-

derlich seyn könnte. — Aber weiter im Text!

Die kaiserlichen Völker hatten eben damals eine Vestung berennt und auffordern lassen, weil aber der Feind wußte, daß sie kein grobes Geschütz bey sich führten, wurde ihnen die Uebergabe sehr erschwert. Indem man nun im Lager, wie's in dergleichen Fällen zu gehen pflegt, gar vielerley pro und contra disputirte, und jeder Pfannenflicker einen neuen Rath gab; so spannte auch Simplicissimus, der, wie wir schon wissen, sonst eben kein vernagelter Kopf war, alle Segel seines Verstandes und Witzes auf. Er meynte unmaßgeblich, weil der Feind darauf poche, daß man kein schweres Geschütz habe, so käme es nur darauf an, ihn glauben zu machen, man habe welches. — „Das hätte mir ein Narr sagen können, antwortete der Generalfeldzeugmeister. Wer wird es aber dahin bringen, daß mans glaubt? — „ Gnädiger Herr, sagte Simplicissimus, ich dächte wir machten es so: wir laden etliche große Plöcher, gleich den Brunnen-Teichen, auf Wagen, führen sie ins Feld, und so wär einstweilen für die Verblendung der Augen hinlänglich gesorgt. Dann nehmen wir ein groß Stückfaß, schlagen ihm den Boden aus und schiessen mit Doppelhacken

durch, das einen ganz artigen Knall geben muß. Hundert gegen eins, Gnädiger Herr, die Schnurre fällt wohl aus; und gehts wider all mein besseres Hoffen schief, so muß ich ja ohnedas sterben und will gerne den Spott mit mir ins Grab nehmen. — Ob nun gleich der Generalfeldzeugmeister zu dieser komischen Expedition wenig Lust bezeugte, so überredeten ihn doch die Offiziers dazu, indem ja oft eine weniger sinnreiche List aus großer Verlegenheit gerissen habe. — Man brachte drey Plöcher, spannte vor jeden vier und zwanzig Pferde, ein Stückfaß, sammt den Doppelhacken wurden ebenfalls herbey geschafft. Diesen gab man eine doppelte Ladung, schoß durch das Faß — und der böse Feind hätte selbst bey seinem Pferdefuß schwören sollen, daß es Quartier-Schlangen gewesen seyen. Man schickte nochmals einen Trompeter an den Feind ab, welcher melden mußte, daß, wenn man nicht heute noch den Ort übergeben würde, so sollte morgen alles in Grund geschossen werden. In kurzem ward alles in Richtigkeit gebracht, denn noch die nemliche Nacht wurde ein Thor geöffnet. Simplicissimus bekam hiedurch nicht nur Leben und Freyheit wieder geschenkt, sondern es befahl zugleich der Generalfeldzeugmeister dem Obristlieutenant, daß er bey der

ersten vakanten Fahne auf ihn vorzügliche Rücksicht nehmen sollte; allein darauf paßten schon zu viel Herren Vetter und Schwäger, als daß der arme Junge bedacht worden wäre.

Indeß Simplicissimus auf dem Marsch gewesen war, hatten ihm die Lippstädtischen Hessen seinen Knecht, den er bey der Bagage im Quartier gelassen, samt einem Pferd auf der Weide weggenommen. So unangenehm dies ihm zu vernehmen war, so wenig hatte er in der Folge Ursache, es zu bedauern. — Die versprochene Fahne that auf sein Herz nicht geringe Würkung. Er fieng an, sich zu Offizieren und jungen Edelleuten zu gesellen, ungeacht sie heimlich seine bittersten Feinde waren. Der Hauptmann seiner Compagnie, ein alter Geizhals, neidete ihn, weil er sich in Kleidern, Pferden und Gewehr viel prächtiger hielt, als er selbst. Der Lieutenant hatte wieder eine andere Ursache, ihm gram zu seyn. Sie waren bey der leztern Expedition zusammen commandirt, um im Verborgenen zu lauren. Simplicissimus mußte gerade in stockfinsterer Nacht auf dem Bauch liegend Schildwache halten, als der Lieutenant auf allen vieren, wie des seligen Hans Jakob Rousseaus Mensch, zu ihm gekrochen kam, und ganz ängstlich fragte: Schildwache, merkst du was? —

Ja, sagte Simplicissimus, ich merke, daß der Herr sich fürchtet, und von diesem Augenblick an hatt' er alle Gunst des Lieutenants verloren. So wie es die grössern machten, thaten auch die kleinern. Die Feldwaibels waren ärgerlich, daß er ihnen bey jeder Gelegenheit vorgezogen ward, und die gemeinen Soldaten nicht weniger, weil es schien, daß er sie verachte, indem er sich nicht mehr zu ihnen, sondern zu jenen großen Hansen gesellte. Es ist würklich nichts lächerlicher, als wenn ein Mensch über die Sphäre seines Standes hinausfährt. Diejenigen, die ihm gleich stehen, ärgern sich über seinen Hochmuth, und die mehr sind, unter die er sich einzudringen sucht, verachten ihn, und alles frolockt bey seinem Fall. — Simplicissimus ahnete keinen Feind von aussen, und that daher dem, den er in seinem eigenen Busen trug, auch keinen Widerstand. Er trug sich wie ein Offizier, und putzte sein Pferd dergestalt, daß St. Georgens Schimmel nur ein ganz gemeiner Gaul dagegen war. Nichts verdroß ihn mehr, als daß er kein Edelmann war, und um diesem Mangel wenigstens in etwas abzuhelfen, machte ers, wie Leute, die ihren Namen nicht durch irgend ein Verdienst erheben konnten, und in dessen Ermanglung sich den Titel eines fürstlichen Raths, Hofraths, Commerzienraths, oder wie all diese Rä-

ihr heißen, geben lassen, — er ließ sich durch einen kaiserlichen Pfalzgrafen einstweilen einen Wappenbrief ausfertigen. Das Sinnbild bestund aus drey rothen Larven in weissem Feld, und auf dem Helm das Bildniß eines jungen Narren im Kälberhabit, mit Hasenohren, woran Schellen hiengen. Er deutete damit auf seinen ehmaligen Stand in Hanau, zum unvergeßlichen Andenken, was für ein Geselle er gewesen sey, und damit der Hoffartsteufel nicht gar zu große Herrschaft über ihn bekommen möchte.

Wenn das Glück einmal seine Launen an einem Menschensohn auszuüben beginnt, so übt es sie gemeiniglich recht aus. Einst ritt Simplicissimus unweit der Stadt Soest bey einem alten Gemäuer vorbey, wo vor Zeiten ein Haus gestanden seyn mochte. Er band sein Pferd an, um den Keller zu untersuchen, der im Nothfall vielleicht einmal zu einer geschickten Retirade dienen könnte. In einer Ecke desselben nahm er ein Stück Gemäuer gewahr, wohinter seiner Meinung nach etwas Geheimes stecken mußte, und um gleich ins Klare zu kommen, schoß er seine zwey mit Kugeln geladene Pistolen ab, und machte ein ziemliches Loch in die Mauer. Dann brach er die Mauer vollends ein und siehe — da

fand er einen Schatz von Silber, Gold und Edelgesteinen, der ihn zum glücklichsten Menschen gemacht haben würde, wenn er ihn recht anzuwenden gewußt hätte. Es waren sechs Dutzend altfränkische Tischbecher, ein großes goldnes Pocal, vier silberne und ein goldnes Salzfaß, goldne Ketten, Rubine, Diamanten, Saphire, Smaragde u. s. w. In einem ledernen Sack befanden sich achtzig von den allerältesten Joachims-Thalern und über achthundert französische Goldstücke. Er nahm alles zu sich und transportirte es mit Freuden nach Hause, aber nun machten hunderterley Ideen ihm beynahe den Kopf wirbelnd. Der gefundene Schatz machte ihn erstlich hoffärtiger, als er vorher schon gewesen war, und er schämte sich beynahe, daß er Simplicissimus hieß. Er konnte nicht ruhig schlafen, sondern rechnete beständig, daraus entstund die Begierde, noch mehr zu haben, und aus dieser der Geiz. Bald wollte er den Krieg verlassen und sich irgendwo in Ruhe setzen, bald aber schien ihm diese Lebensart vor allen andern wünschenswerth, besonders da er sich mit der Hofnung schmeichelte, eine Fahne zu erhalten und ein großer Hans zu werden. Ein andermal wünschte er eine Frau zu haben, einen Edelmannssitz zu kaufen, und sich auf Oekonomie

legen zu können. Endlich der lezte Entschluß war dieser, er wollte seine besten Sachen einem begüterten Mann in irgend einer wolverwahrten Stadt in Verwahrung geben und erwarten, was das Glück ferner mit ihm anfangen werde. Damals hatte er seinen Jupiter noch bey sich, der seit einiger Zeit etwas vernünftiger geworden war. Dieser sagte: lieber Freund, schenkt euer Lumpengeld nur weg, denn sonst werdet ihr nie weder Ruhe noch Freude haben. Simplicissimus ließ diese Ermahnung zum einen Ohr hinein und zum andern wieder hinaus gehen, und das einzige, was er that, war, daß er dem Kommendanten von seinem Schatz, so wie dem Hauptmann und dem treuen Knecht Spring ins Feld etwas weniges schenkte. Auch dieser meynte, er sollte seiner eigenen Sicherheit wegen seinen Reichthum auf die Seite schaffen, indem die Offiziers es ungerne sähen, wenn der gemeine Mann mehr Geld habe, als sie. Oft habe ein Kammerad den andern ermordet, bloß um dessen Reichthum wegzukapern. Es wäre am besten, wenn er den Krieg Krieg seyn liesse, und sich irgendwo in Sicherheit sezte. — Du redest, sagte Simplicissimus, wie ein Träumer, wie ein Kind, das kaum in die Welt guckt. Hab ich nicht Hofnung zur

ersten besten Fahne, und soll ich diese so liederlicher Weise fahren lassen? — Ja ja, antwortete Spring ins Feld, soll mich dieser und jener holen, wenn dich die Hofnung nicht belügt. Meynst du, ich kenne die Pursche, die auch darauf warten, so wenig, daß ich nicht wissen sollte, sie würden dir eher den Hals brechen, als die Fahne überlassen? — Der Knecht fuhr noch weiter fort, ihm derbe deutsche Wahrheit zu sagen, und er sah sich überwunden, ob er gleich gräßlich mit den Zähnen knirschte.

Eben jetzt zeigte sich Gelegenheit, nach Cölln zu kommen, denn Simplicissimus mußte nebst hundert Dragonern etliche Kaufleute und Güterwagen dahin begleiten helfen. Dort gab er seinen Schatz einem Handelsmann, und ließ den Jupiter bey Verwandten, der ihm nochmals den Rath gab, er sollte für seinen Schatz sich Freunde kaufen, die ihm mehr als alles Gold in Kisten und Kasten nützen würden.

Auf dem Rückweg von Cölln dachte Simplicissimus darüber nach, wie er's etwa anzufangen hätte, um die Freundschaft anderer zu erlangen, denn Spring ins Feld hatte doch nicht ganz umsonst geredet. Er überlegte, was wohl die Ursache seyn könnte, weswegen man

ihn

ihn hasse, und weil er seinen Weg gerade der Nase nachgieng, so konnt' es nicht fehlen, er mußte errathen, daß sein Hochmuth die Schuld sey. — Es soll anders werden, guter Freund, sprach er zu sich selbst, denn so kommen wir nicht weiter. Will mich bessern und gleich auf diesem Wege den Anfang machen. — Der Anschlag war gut, aber er wurde auf einmal zu Wasser. Denn als sie durch das Bergische marschirten, paßten an einem sehr vortheilhaften Platz achtzig Fußgänger und funfzig Reuter auf, als eben Simplicissimus mit noch vier Mann und einem Korporal voran ritt. Der Feind hielt sich mausestille, ließ sie ein wenig paßiren, schickte aber sogleich einen Cornet hinten nach, der sie mit acht Reutern immer im Gesicht behielt, und endlich fragte: ob sie Quartier wollten? Indeß wurde von den übrigen Reutern und Fußgängern schon auf die ihrigen geschossen, und Simplicissimus merkte, wie viel die Glocke geschlagen habe. Er suchte daher zu entfliehen, aber der Cornet hatte bereits den Paß versperrt und bot ihm, da er sich durchhauen wollte, nochmals Quartier an. Unser Held hielt für besser, das Leben zu retten, als es auf eine ungewisse Art in die Schanze zu schlagen, übergab also dem Cor-

ner seinen Degen, und ward sein Gefangener. Er stellte ihm alsbald auch das wenige Geld zu, was er bey sich trug und sagte ihm heimlich, da die Soldaten die Beute theilten, er möchte trachten, daß er sein Pferd bekomme, in dessen Sattel dreyßig blanke Dukaten verborgen wären, das der Cornet auch mit Freuden that.

Nachdem die Beute und die Gefangenen getheilt waren, giengen die Hessen und Schweden wieder auseinander, denn sie waren aus etlichen Garnisonen zusammen gekommen. Simplicissimus, sein Korporal, nebst noch drey Dragonern, blieben dem Cornet, der sie gefangen genommen hatte, der sie nunmehr in eine Vestung führen ließ, die nicht viel über zwey Meilen von Soest lag. Als sie der Vestung näher kamen, schickte der Cornet einen Reuter voraus, um dem Kommendanten seine Ankunft zu verkündigen. Weil nun diese Gegend hier herum immer der Schauplatz von Simplicissimus Thaten gewesen war, so strömte eine gewaltige Menge Volks herbey, um den berüchtigten Jäger von Soest von Angesicht zu Angesicht zu begaffen. So lief der ungeheure Schwarm, als Luther seinen Einzug in Worms hielt. Jeder wollte ihn sehen, und mancher hätte ihn vielleicht gerne, so wie jetzt unsern Simplicissimus,

wenn man gekonnt hätte — mit Steinen todt geworfen.

Die Gefangenen wurden alsbald zum Kommendanten der Vestung geführt, der unsern Helden verschiedenes fragte, unter andern auch, ob er nicht Lust habe Schwedische Dienste zu nehmen. Er antwortete, daß er dem römischen Kaiser einen Eid geschworen habe, und diesen sey er verbunden zu halten. Der Kommendant erlaubte hierauf dem Cornet, seine Gefangenen auf den Abend zu tractiren, weil er wisse, daß Simplicissimus es jederzeit auch gethan habe. Es kamen verschiedene Offiziers zu diesem Gastmal, und die Gefangenen waren so frölich, als ob sie unter den ihrigen in völliger Freyheit wären.

Am folgenden Tag brachte man sie zu dem General-Auditeur, welcher sie examinirte. Der Korporal war der erste, und auf diesen folgte Simplicissimus. Als der General-Auditeur seine Jugend wahrnahm, fragte er ganz liebreich und freundlich: mein Kind, was hat dir der König von Schweden gethan, daß du gegen ihn dienst? — Unser Held, der schon öft Pulver gerochen und manchen Säbel in der Sonne hatte blinken gesehen, war über diese Frage nicht wenig entrüstet, besonders da er eben,

so junge Soldaten schon in der Vestung gesehen hatte, als er war, und ließ den Frager auf unterschiedliche Art dafür derbe ablaufen, so daß er zuletzt sagte: er sollte bedenken, wo er stehe, und daß er Gefangener sey. Gut, das bin ich, antwortete Simplicissimus. Ihr habt mich als einen Soldaten gefangen, und werdet mich ohne Zweifel nicht als ein Kind laufen lassen, ich habe michs daher auch nicht versehen, daß ich wie ein Kind behandelt werden würde. Auf die Fragen um sein Vaterland, Herkommen, Geburt ꝛc. antwortete er kurz und bestimmt, und auf die Erkundigung wegen Soest und der Garnison daselbst, so viel, als er glaubte, das sich mit seinem dem Kaiser geleisteten Eid vertrage.

Indeß erfuhr man zu Soest die Geschichte dieser Gefangennehmung und schickte einen Tambour an den Feind, um die Soldaten abzuholen. Der Korporal und die übrigen wurden ausgeliefert, aber Simplicissimus mußte bleiben, weil er schon einmal auf Schwedischer Seite gedient habe. Dies wollte ihm durchaus nicht behagen, und er begehrte mit dem Kommendanten zu reden; allein man schlugs ihm für diesmal ab, und er wurde bis auf den andern Tag zu christlicher Geduld verwiesen.

Am folgenden Tag wurde er vorgelassen, allein er hörte wenig ersprießliches, denn der Kommendant wollte durchaus, er sollte Schwedische Kriegsdienste nehmen. Man drohte ihm mit einem Criminalprozeß, und allem, was nur schreckbar seyn konnte; allein er blieb bey seiner Meynung, daß er lieber sterben, als dem Kaiser seinen Eid brechen wolle. Endlich that er einen Vorschlag, der von dem Gegentheil nach einigen Weigerungen auch angenommen ward. Er versprach nemlich, wenn man ihm seine Freyheit geben würde, so wolle er sich verbindlich machen, sechs Monate lang gegen die Schweden und Hessen keine Waffen zu tragen. Ueber diesen Vertrag wurde ein schriftliches Instrument aufgesetzt und von beyden Theilen unterschrieben, worinn der Kommendant unserm Simplicissimus Schutz und Freyheit versprach, so lang er in der Vestung verharren und nichts nachtheiliges gegen dieselbe vornehmen würde. Es wurde ihm so viel Gutes von jedem gethan, daß er, wenn man's ihm auch frey gestellt hätte, wohl schwerlich wieder nach Soest zurück gegangen wäre.

Eben als er von dem Kommendanten frey gesprochen war, kam sein Knecht Niclas mit zwey Pferden hergesprengt. Weil dieser in Soest gehört hatte, daß sein Herr nicht

mehr zurück kommen sollte, so ritt er auch davon. Der Kommendant rühmte die Treue dieses Knechts, und äusserte großes Wohlgefallen über das eine Pferd. Simplicissimus, der schon merkte, was er damit sagen wollte, schenkte es ihm auf der Stelle und seinem Niclas das andre. „Du hast mir, sagte er zu diesem, mehr Treue erwiesen, als ich hoffen konnte, ich kann dich nicht belohnen und in meiner jetzigen Lage deine Dienste nicht mehr gebrauchen. Geh also, suche dir einen glücklichern Herrn, bey dem du bessere Tage hast, als bey mir, du sollst kein Mitgenosse meines Unglücks seyn. — So sehr der Knecht sich sträubte, so that es Simplicissimus nicht anders, und dies gebahr ihm nicht nur bey den Soldaten, sondern auch bey den Bürgern in der Vestung vieles Lob, denn es ist so selten, daß treue Dienste von Herren belohnt werden. Alte Pferde schlägt man, wenn sie unbrauchbar werden, gemeiniglich vor den Kopf, und alte Bediente jagt man ins Elend. Sie mögen sehen, ob sie mitleidige Menschen finden, die ihnen einen Heller zuwerfen.

So lange Simplicissimus Beschäftigung hatte, ist er, wie wir wissen — seinen Hochmuth ausgenommen — nie in vorzügliche Thorheiten verfallen, aber jetzt lehrte ihn der Müßiggang mancherley Böses. Der Vorsatz,

eingezogen und stille, ohne Knecht, zu leben, war bald wieder dahin. Er that sich in kurzer Zeit einen Jungen ein, den er wie einen Edelpagen kleidete und der ihm aufwarten mußte. Die Vestung, wo er sich aufhielt, war ein großer Ort, und weil in großen Städten der Thorheiten gar viele paßiren, so merkte kein Menschenkind auf die seinige. Seine einzige Beschäftigung war das Lesen. Das erste Buch, das ihn von seiner vorigen Lieblingslectüre, der wahren Geschichte, abzog und zu Liebesromanen und den Heldengedichten seiner Zeit führte, war die unvergleichliche Arcadia, aus der er die Wolredenheit lernen wollte. Da erwachten Begierden, die ihrer Mutter bald über den Kopf zu wachsen begannen. Er hatte Geld, hübsche Figur, Stimme zum Singen, und die Kunst verschiedene Instrumente zu spielen; — lauter Dinge, die ihm die Weiblein und Mädchen gar sehr gewogen machten. In kurzer Zeit war er in sechs weibliche Geschöpfe verschossen, und doch hieng sein Herz eigentlich an keiner unter allen sechsen. Sein Junge hatte alle Hände voll zu thun, mit Kuppeln, Brieftragen u. s. w. und war so stumm, als ein Stein, so daß keine Seele von diesen Liebschaften wußte. Wie aber das böse Gewissen gemeiniglich sich selbst am ersten verräth, so gieng es auch ihm. Der Pfarrer

in der Vestung versah ihn oft mit Büchern, zu dem er dann zuweilen in dieser Angelegenheit in sein Haus kam. Einst fand er ihn in einem geschriebenen Roman lesen, den er selbst unter dem Titel Josef aufgesetzt, und den sein Hauswirth, ohne sein Wissen, dem Pfarrer gebracht hatte. Der Pfarrer lobte die Arbeit an unterschiedlichen Stellen, nur fand ers bedenklich, daß sich Simplicissimus am allerausführlichsten bey der Scene von Potiphars theurer Ehehälfte aufgehalten hatte und meynte, daß er bey deren Bearbeitung unmöglich hätte so glücklich seyn können, wenn nicht die Erfahrung zu Hülfe gekommen wäre. Simplicissimus wollte ihn zwar überreden, es sey nicht seine Arbeit, er habe dabey andere Schriftsteller genutzt; allein der Pfarrer merkte wohl an der Röthe, die dem Herrn Autor ins Gesicht flog, daß es ganz seines Geistes Kind sey. — Wohl, wohl, sagte er, ich wills glauben, aber nehm sich der Herr in acht. Müßiggang, Ueberfluß und sorgenfreyes Leben, können zu vielem Bösen führen. Hüte sich der Herr vor dem Thier, dem lange Haarzöpfe dem Rücken hinunter hangen. Macht euch Beschäftigung mit Wissenschaften, verlaßt das Soldatenleben, und denkt, daß das Sprichwort täglich eintrifft: junge Krieger, alte Bettler. — Simplicissimus hörte diese

Warnung an, dankte zum Schein für den väterlichen wohlgemeynten Rath, und dachte dagegen heimlich: laß den Pfaffen reden, und thu, was dir behagt.

Was er dachte, versäumte er nun auch nicht auszuüben. Gegen ihm über wohnte ein reformirter Obristlieutenant, der eine sehr schöne Tochter hatte. Simplicissimus schlich ihr auf allen Wegen nach, konnte sie aber nirgends in einiger Nähe treffen, ausgenommen wenn sie aus der Kirche gieng. Er seufzte und schmachtete dann wie ein Seladon, aber die spröde Schöne sah ihn kaltsinnig an, und dies schlug einigermaßen seine Hoffnung nieder, vermehrte aber auf der andern Seite seine Begierden desto stärker. Es wollte sich lange nicht schicken in dem Haus ihrer Eltern bekannt zu werden, endlich aber geschah es doch, und da der erste Schritt einmal geschehen war, so folgten — wie es gemeiniglich geht — die übrigen von sich selbst nach. Er ließ sich einmal auf der Laute hören, und dies gefiel der Mutter so vorzüglich wohl, daß sie ihn bat, er möchte darinn ihrer Tochter Unterricht geben. Mein Herr Simplicissimus, dem dieses treflich Wasser auf seine Mühle war, ließ sichs nicht zweymal sagen, und war so fleißig, als ob man ihm die Stunde nyr

nigſtens mit einem Ducaten bezahlt hätte. Er machte das Mädchen ſo kirre, daß ſie ſich bald auf die Augenſprache und andere dergleichen Dinge verſtund. Waren ſie allein, ſo durft' er ſie nach Herzensluſt küſſen, ihren ſchönen Buſen an ſeine Bruſt drücken, ja ſie ſchmiegte ſich oft freywillig ſo an ihn, daß immer nur ein kleiner Umſtand hinderte, daß er nicht jede Gunſtbezeigung, die die Liebe ſo gern giebt und nimmt, genoß. Allein der Krug geht, nach einem bekannten Sprichwort, ſo lange zum Brunnen, bis er endlich bricht. Die Schöne ließ ſich einſt überreden, ihn eine Nacht in ihrer Kammer zubringen zu laſſen, aber er erreichte demohngeachtet ſeinen Endzweck nicht. So lange du mir, ſagte ſie, nicht durch die Hand des Prieſters angetraut biſt, ſo lange laß dich der verbothenen Frucht nicht gelüſten. Dieſer Geſang wollte unſerm Helden ganz und gar nicht behagen; indeß was war zu machen? All ſeine Beredſamkeit, die er anwandte, bewegte ſie nicht, all ſein feuriges Liebkoſen war vergebens verſchwendet. Das einzige, was ihm die Schöne vergönnte, war, daß er ſich neben ſie auf das Bette legen und in ihren Armen einſchlummern durfte.

Was die Urſache war, daß der Obriſtlieutenant von dieſer nächtlichen Zuſammenkunft

Wind bekam, wissen wir nicht, aber so viel ist einmal richtig, daß sie ihm nicht verborgen blieb, denn er stund Morgens früh um vier Uhr mit einer Pistole in der einen und einer Fackel in der andern Hand vor dem Bette der züchtigen Fräulein Tochter. — Croat — schrie er mit donnernder Stimme zu dem Bedienten, der mit gezucktem Säbel zu seiner Seite stund, Croat, geschwind hole den Pfaffen! Simplicissimus erwachte von diesem Geschrey, und ein eiskalter Schauer lief ihm vom Wirbel hinab, bis in die kleine Zehe, als er vom Pfaffen hörte, denn er prophezeihte sich nichts anders, als — seinen Tod, und meynte, daß er seine letzte Beichte vorher noch ablegen sollte, um wenigstens als ein absolvirter Sünder von hinnen zu fahren. Aber so war es, wie wir mit nächstem vernehmen werden, nicht gemeynt. — Während daß der Vater fluchte wie ein Heide, die Mutter seufzte, gleich einem Käuzlein in den verstöhrten Städten, die Tochter weinte, und ihr Seladon um Gnade bat, erschien der Mann im schwarzen Mantel und weissen Kragen. Man erzählte ihm, was man wußte, und was man argwöhnte, denn es schien dem Obristlieutenant so ziemlich klar, daß die beyden Verliebten Betens halber nicht zusammen gekommen seyn möchten. Der

Pfarrer suchte ihn zu besänftigen, und meynte, es wäre am klügsten, wenn man zu geschehenen Dingen das beste redete, und durch eine priesterliche Copulation schlimmen Folgen vorzubeugen trachtete. Gesagt — gethan! Simplicissimus fand nicht für gut, sich zu sträuben, das Fräulein reichte das zitternde Händchen hin, der Pfarrer sprach sein: „Seyd fruchtbar und mehret euch ꝛc.„ gab der christlichen Versammlung seinen Segen, und so waren die zwey ein Paar. Unter der Thüre rief der Vater ihnen zum Abschied nach; sie sollten sich vor seinen Augen nicht mehr sehen lassen, und so wanderten sie davon.

Als Simplicissimus mit seiner lebendigen Beute nach Haus kam, wußten seine Leute nicht, was sie vor blauem Wunder beginnen sollten. Der Kommendant wollte vor Lachen über die schnurrige Copulation schier zerplatzen, und versprach selber, die Schwiegereltern mit ihren Kindern zu versöhnen, welches auch noch am nemlichen Tag bey einem tüchtigen Hochzeitschmaus, den er ausrüsten ließ, geschah. Nun berathschlagte man, was Simplicissimus anfangen sollte, um sich und seine junge Frau zu nähren. Auch da half der Kommendant, indem er versprach, ihm sogleich eine Fahne zu geben, und der verhin so kaiserlich gesinnte

Held war nun mit Leib und Seele Schwedisch, nur wollte er zuvor, eh es öffentlich erklärt würde, zu Cölln seinen Schatz holen, weil er nicht unbillig vermuthete, man möchte starken Abzug machen, wenn man wüßte, daß er zu den Feinden übergegangen sey. Jedermann gab ihm recht, und es ward verabredet, daß er nach Cölln reisen, und dann wieder kommen sollte, um von seiner Fahne Besitz zu nehmen. Zugleich ward auch ein Tag festgesetzt, an dem sein Schwiegervater eine Compagnie nebst der Obristlieutenantsstelle bey dem Regiment des Kommendanten übernehmen sollte, denn es lag damals gerade der Graf von Göz mit vielen kaiserlichen Völkern in Westphalen, und weil er sein Standquartier zu Dortmund hatte, mußte man sich um brave Soldaten auf Schwedischer Seite bewerben, indem man im Frühling eine Belagerung der Vestung befürchtete, wiewohl diese Sorge vergebens war, denn der Graf von Göz mußte im Frühling Westphalen verlassen, weil Johann de Werd im Breißgau geschlagen war, um am Oberrhein wegen Brysach wider den Herzog Bernhard von Weimar zu agiren.

Es waren kaum acht Tage vergangen, als Simplicissimus seinen Jägerhabit anzog, die Flinte über die Schulter hieng und nach

Cölln marſchirte, um ſeinen Schatz zu holen. Er ſchlich ſich glücklich durch alle ihm bekannte Wege, und fand nirgends einigen Anſtand. Zu Cölln kehrte er bey ſeinem Jupiter ein, den der geneigt und günſtige Leſer hoffentlich nicht ſchon wieder vergeſſen haben wird, und der ſeit der Zeit ziemlich vernünftig geworden iſt. Dieſem vertraute er, warum er da wäre, machte aber wundergroße Augen, als er vernahm, daß der Kaufmann, bey dem er ſeinen Schatz niedergelegt, banquerdt gemacht und davon gegangen wäre. Zwar habe die Obrigkeit ſeine Sachen in Beſchlag genommen und alles verſiegelt, aber bis der Handel erſt im klaren wäre, könnte vieles Waſſer den Rhein hinunter laufen. Simpliciſſimus tobte und fluchte ärger als ein Fuhrmann, aber was half das alles, darum bekam er doch ſeinen Schatz nicht wieder. Er gieng demnach zu einem Notar und bat ihn, gegen tüchtige Bezahlung ihm beyzuſtehen, und überdas ſollte er, wenn die Sache gut ausgienge, noch ein anſehnliches Geſchenk erhalten. Der alte Notarius ſchüttelte anfangs die Perücke und machte gewaltige Schwierigkeiten, um ſeinen furchtſamen Klienten noch mehr ins Bockshorn zu jagen, weil er wohl aus langer Praxi wußte, daß dieſer Kniff ſelten ganz vergebens angebracht ſey.

Endlich ließ er ſich bewegen, die Sache zu übernehmen, und verſprach, ſein möglichſtes zu thun. Bey dieſem Ehrenmann nahm unſer Held zugleich Wohnung und Koſt, um deſto näher bey der Hand zu ſeyn. Der Rechtshandel wurde bald in Gang gebracht, man legte das Original nebſt einer glaubwürdigen von des Notars eigener Hand verfertigten Kopie von der Handſchrift des Kaufmanns vor, bekam aber dafür nichts, als den Interimsbeſcheid: daß man ſich bis zu gänzlicher Erörterung der Sache gedulden müſſe, weil die Sachen, von denen die Handſchrift rede, nicht alle vorhanden wären.

Der Notarius hatte nebſt Simpliciſſimus noch etliche andere Koſtgänger, war dabey ein Pferdephiliſter, hielt ſich ein paar Knechte, die die Fremden für Geld ausfahren mußten, und handelte mit allem, was man verlangte. Einer dieſer Koſtgänger war ein junger Medicinер, mit dem ſich Simpliciſſimus gar viel über die Kunſt des Hippocrates unterhielt, weil man nicht weiß, ob nicht in der Welt einmal eine Zeit kommt, wo einem ſo etwas ganz erſprießliche Dienſte leiſten kann. — Der theure Koſtherr war vom Kopf zur Ferſe vom leidigen Geiz beſeſſen. Drey bis viermal tiſchte er die Woche Brodſchnitten, in Waſſer geſot-

ten, auf. Erbsen und Linsen waren die Sonntagsgerichte und das Fleisch darinn so zähe, daß man mit den schärfsten Zähnen es nicht zerbeissen konnte. An Festtagen bekamen sie abgestandene Fische, weil sie wohlfeiler, als die frischen, zu kaufen waren, und Nudeln vom allerschwärzesten Mehl, und ihr Trank war saures dünnes Bier. Einst bekam er von einem Klienten einen Hasen geschenkt, und schon freuten sich die Kostgänger einmal einen guten Bissen zu geniessen, obgleich dagegen der Hausknecht Hans versicherte, sie werden sich keinen Zahn daran ausbeissen. Mein Herr Urian verkaufte den Hasen auf öffentlichem Markt, und als dies Simplicissimus sah, der dem Geizhals längst gern einen Streich gespielt hätte, lief er zu dem, der ihn gekauft hatte und nun wegtragen wollte, hin, und betheuerte hoch und theuer, der Hase sey ihm gestohlen worden, zeigte auch ein Ohr, das er ihm vorher abgeschnitten hatte. Jedermann sprach ihm den Hasen zu, und der Notarius mußte den folgenden Tag ihn verzehren sehen, denn er selbst konnte vor Aerger davon keinen Bissen geniessen.

Viertes Buch.

Wenn die Saite nicht ſpringen ſoll, ſo muß man ſie nicht zu hoch ſpannen. Dieſe Regel hätte Simpliciſſimus ſein fleißig beobachten ſollen, aber er beobachtete ſie nicht. Es war ihm nicht genug, dem filzigen Notarius den Streich mit dem Haſen geſpielt zu haben, ſondern er that ihm noch mancherley Herzleyd an. So lehrte er zum Exempel die Koſtgänger die verſalzene Butter wäſſern und dadurch das überflüſſige Salz herausziehen, die harten Käſe aber, wie die Parmeſaner ſchaben und mit Wein anfeuchten, welches alles Dolchſtiche in das Herz des alten Geizhalſes waren, der nur auf eine ſchickliche Gelegenheit wartete, um das Wiedervergeltungsrecht ausüben zu können, die ſich bald fand.

Die zween adelichen Koſtgänger bekamen Befehl von ihren Eltern, nach Frankreich zu reiſen, eben als der deutſche Knecht des Notars abweſend war. Den welſchen wollte er nicht mitgeben, weil er ihm die Pferde nicht vertraute und wandte ſich deswegen an Simpliciſſimus, ob er nicht Kutſchers Stelle vertreten wollte. Die Begierde, auf eine ſo leichte Art

Frankreich zu ſehen und der Gedanke, daß er ohnedas in Cölln nur auf der faulen Bärenhaut liege, lieſſen ihn nicht lange zwiſchen Ja und Nein wählen, ſondern er wars augenblicklich zufrieden. Sie reiſten ab, und kaum waren ſie in das groſſe, ſchöne, gewühlvolle und — häßlich riechende Paris gekommen, als unſerm theuren Helden ſchon ein ſehr unerwartetes Abentheuer aufſtieß. Der Notarius hatte dort einen Correſpondenten, bey dem die beyden jungen Edelleute ihren Wechſel empfiengen. Dieſer war ſchon unterrichtet, was zu thun ſey und am folgenden Morgen kam einer, der vorgab, daß der Notar in Cölln ſein Schuldner ſey, nahm die Pferde weg und verkaufte ſie, ohne zu fragen, was Herr Simplicissimus dazu ſagen würde. Hier ſaß nun der arme Schelm wie Maz von Dresden und wußte weder vor noch hinter ſich. Die Junker bezeugten ihm ihr Mitleiden und verſprachen, ihn ſo lange bey ſich zu behalten, bis er entweder einen Herrn fände, oder mit geſchickter Gelegenheit nach Deutſchland zurück reiſen könnte. Er wählte das erſtere und verdingte ſich zu einem Arzt, um ſeinen Söhnen die Laute zu lehren, ob ihm gleich ſeine junge Frau, die verſprochene Fahne und der Schaz in Cölln gewaltig im Kopf herum giengen. Allein da war nichts zu thun, als dem Notar ſeine

Rechtssache bestens zu empfehlen, auf einen Fall der Vernachlässigung zu drohen und indeß Geduld, als die beste Arzeney, zu gebrauchen.

Von Paris aus schrieb er nun an seine Frau und an den Kommendanten der oft genannten schwedischen Vestung, daß er so bald als möglich zu ihnen kommen werde, woferne sie ihm Mittel schaften, die weite Reise zu thun, und empfahl ihnen, indeß seine Sache in Cölln zu besorgen.

Der Doktor, bey dem Simplicissimus in Diensten stund, war ein reicher und sehr angesehener Mann. Er hatte täglich eine Menge Schmarozer an seiner Tafel und die Küche war immer reicher, als bey manchem Marquis, deren so viele vom Winde leben. Einst besuchte ihn der Ceremonienmeister des Königs, dem zu Ehren Simplicissimus einige deutsche Lieder auf der Laute hören ließ. Der Hofmann äußerte darüber großes Wohlgefallen und betheurte, daß der Musikus, wenn er nur französisch könnte, in der nächsten Komödie als Orpheus vor dem König singen sollte. Mein junger Herr hatte den Hochmuth und Ehrgeiz seit dem Schlusse des zweyten Kapitels seiner tragi-komischen Lebensgeschichte noch nicht verloren und meynte, er würde so viel wohl lernen können. Der Cere-

monienmeiſter ließ ſich gar gerne gefallen, denn es war damals in Frankreich, ſo wie jezt in Deutſchland, ſchon Mode, daß die Schauſpieler und Schauſpielerinnen, ohne etwas von der Kunſt zu verſtehen, wie die Papagaien ihre Parthien herunter leyern lernten. — Er fand ſich fleißig im Louvre bey den Proben ein und ſang ſo herrlich durch die Naſe, daß man geſchworen hätte, er ſey ein geborner Franzos. Er erndtete, wie billig, bey der Vorſtellung groſſes Lob ein und nicht wenig Geſchenke, hieß auch von jezt an in ganz Paris Beau Allemann, welcher Name ihm höchlich behagte.

Sein Geſang machte ihn bey dem luſtigen Völklein, dem ein komiſcher Sänger mehr Vergnügen gewährt und intereſſanter iſt, als die Philoſophie Diderots und d'Alemberts, dergeſtalt berühmt, daß man ihm ſo gar königliche Dienſte anbot. Und ſo wie ſein Geſang, ſo nahm auch ſeine äußerliche Geſtalt ein, daß er bald das Wehe rechtfertigte, das Mercier eine ſo lange Zeit nachher über den unerfahrnen Jüngling ausrufte, der ohne Freund und Führer nach Paris kommt. *) Einſt kam ein Lakay, eben da er dem Doktor im Laboratorio half und brachte im Namen eines vornehmen Herrn ein Billet, des Inhalts, daß es ihm groſſe Gefäl-

*) Tableau de Paris, T. I.

lichkeit wäre, wenn der Doktor erlauben wollte, daß Simplicissimus sich in seiner Bewohnung auf den Laute hören ließe. Er gieng mit dem Purschen in mancherley Umwegen durch die große Stadt und kam erst gegen die Nacht vor eine Gartenthüre und durch diese in ein Lußhaus, welches fern in einer Ecke des Gartens stund. Hier empfieng ihn eine alte Dame, die ihn deutsch anredte und sich für seine Landsmännin ausgab, worauf der Lakay sich entfernte. Die Alte nahm ihn freundlich bey der Hand und führte ihn in ein mit treflichen Tapeten ausgeschlagenes Zimmer. Hier eröfnete sie ihm, daß er nicht seiner Laute wegen geholt worden sey, sondern daß ein Frauenzimmer von entzückender Schönheit seiner warte. — Simplicissimus stund da, wie aus den Wolken gefallen und wußte kaum, was er denken oder sagen sollte. Er protestirte hin und her, beklagte sich über Verrätherey und Gewalt; aber das half alles nichts. Er war einmal im Käfig und mochte zusehen, wie er wieder herauskommen werde. Die Alte sagte ihm nicht einmal die Person, die seiner warte, sondern er mußte sich, ohne Wiederrede, die Augen verbinden und durch allerhand seltsame Wege weiter führen lassen. Es gieng durch verschiedene Thüren über einen gepflasterten Gang und erst ohngefähr nach einer

Viertelſtunde eine kleine Treppe hinauf, wo ſich ein kleines Pförtchen öffnete. Von hier giengs durch einen bedeckten Gang, dann eine Wendeltreppe hinauf, etliche Staffen wieder hinunter und nachdem er etwa noch ſechs bis acht Schritte gemacht hatte, nahm ihm die Alte die Binde von den Augen und er ſah ſich in einem prächtigen Saal verſetzt. Nach einiger Zeit traten drey ſehr ſchöne Frauenzimmer in den Saal, die alle die Augen maskirt hatten. Man ſpeiſte zuſammen, ſprach wenig und nach der Mahlzeit wünſchten die Damen unſerm Simpliciſſimus gute Nacht und giengen davon. Jezt befahl ihm die Alte, ſich zu Bette zu legen und dieſe Nacht bey ihr Geduld zu haben, aber indem ſie mit einander darüber ſtritten, (denn unſer Held bedankte ſich für die hohe Gnade,) rauſchte der ſeidne Vorhang und eine Dame im reizendſten Nachthabit befahl der Alten, ſich zu entfernen, die auch ungeſäumt davon watſchelte. — Simpliciſſimus wollte wenigſtens Erkundigung einziehen, wer ſie wäre, aber kaum war er ſo nahe gekommen, daß ſie ihn erreichen konnte, ſo zog ſie ihn in ihre Arme, küßt' und drückte ihn und ob ihm gleich der Gedanke an ſein junges Weib zu Hauſe ſiedheis durch Kopf und Herz flog, ſo war doch da, weil alle Thüren verſchloſſen und ihm kein Ausgang bewußt

war, nichts weiter zu machen, als sich auf Gnad und Ungnade zu ergeben und das zu thun, was einst Herr Ganymedes that, als Frau Juno, um sich an dem naschhaften Gemahl zu rächen, ihn zu sich in die Kammer sperrte. So brachte Simplicissimus acht Tage und acht Nächte zu. Die drey maskirten Frauenzimmer schienen auch sehr billig gegen einander gesinnt, denn sie wechselten ordentlich eine Nacht um die andere ab. Nach dieser Zeit sezte man ihn mit verbundenen Augen in eine Kutsche, gab ihm zweyhundert Louisd'or Geschenk mit und nachdem er ausgestiegen, fand er sich wieder in Paris in dem Hause des Doktors.

Dieses Leben wollte bey alle dem unserm Helden nicht recht anstehen und er trachtete daher sehr eifrig nach Gelegenheit, wieder nach Deutschland zu kommen, besonders da ihm der Kommendant geschrieben hatte, er habe drey kölnische Kaufleute bey den Köpfen genommen und wolle sie nicht eher frey lassen, bis er zu dem Seinigen gelangt wäre, auch sollte ihm noch drey Monate die versprochene Fahne aufbehalten werden. Seine Frau äußerte gleichfalls großes Verlangen, ihn wieder zu sehen und dies machte in ihm den Entschluß zu reisen noch reger. Einst traf er etliche Offiziers von der Weimarschen Armee an, denen er sich zu erken-

ten gab und mit diesen trat er seine Reise ins Vaterland an. Zwey Tage war er erst von Paris entfernt, als er tödtlich krank wurde. Seine Gefährten konnten sich nicht aufhalten und übergaben ihn, unter dem Namen eines kranken Offiziers, der dem König diene, einem Gastwirth zur Verpflegung. Die Krankheit verschlimmerte sich nicht nur, sondern er war noch zum Ueberfluß um all sein Geld gekommen, das er in Paris verdient hatte, und nur sein Pferd war ihm übrig geblieben, das er jezt im Nothfall versilbern konnte.

Hätte Simplicissimus diese Krankheit — es war, damit wir den geneigten Leser außer allem Zweifel stellen, keine andere, als die Kinderblattern — eher gehabt und zwar eh er nach Paris kam; so wär er höchst wahrscheinlich nicht in das Lusthaus gekommen, von dem wir kürzlich erzählt haben. Denn sein sonst so glattes Gesicht, aus dem kaum die ersten Milchhaare hervorzustechen begannen, wurde von lauter Narben bedeckt und seine krausen Locken, die mancher Donzelle das oft verschenkte Herzchen noch einmal stahlen, giengen nach und nach aus, als ob sie nie da gewesen wären. Die Stimme ward rauh, denn er hatte den ganzen Hals voller Blattern gehabt und die Augen, die sonst so freundlich lachten, die so feuervoll waren, war-

ten roth und triefig, wie die Augen eines acht-zig jährigen Weibes.

Da sein Geld endlich auch vollends ausgegangen war, so kam die Noth erst aufs höchste. Itzt fand er keinen Eremiten mehr, der's aufrichtig und treu mit ihm meynte, keinen Obrist Ramsay, der ihn im Elend aufgenommen hätte, keinen Pfarrer, der ihm mit Rath und That beygestanden wäre. Sein Wirth stieß ihn zum Hause hinaus, weil er nicht mehr bezahlen konnte, und der Mann, den kurz zuvor Fürsten bewunderten, der die Damen entzückte, der dem Volk als ein Meisterstück der Natur vorkam, war arm, krank und von aller Welt verlassen. Er nahm also sein Ränzchen mit wenigen Hemden auf den Rücken, den Degen unter den Arm und den Weg unter die Füße. Nach einigen Tagen kam er in ein kleines Städtchen, wo ihm ein Apotheker um Gotteswillen eine Salbe gab, um seine Pockennarben auszuheilen. Hier sah er auf dem Markt eine Bude aufgeschlagen, von welcher ein Zahnarzt dem leichtgläubigen Volk seine Arzeneymittel mit vollen Backen rühmte und sehr vieles Geld dafür einnahm. Simplicissimus, der um nichts verlegener war, als um Nahrung und tägliches Brod, überlegte geschwinde, ob diese Handthierung nicht auch ihm aus der Noth helfen könnte. Er hatte ja schon

in Cölln und nachmals in Paris mancherley von der Arzeneykunde erschnappt, und wenn jeder dieser Weib darinn Glauben findet, warum sollte es ihm daran fehlen, da der Himmel ihn mit einem nicht zu verachtenden Mundstück ausgestattet hatte?

Er hatte in seinem Vermögen noch einen goldnen Ring mit einem Diamant. Diesen verkaufte er um halb Geld und kaufte sich verschiedene Materialien, um einen gewissen Theriak zu bereiten. Für die Bauern machte er Wachholder, Latwerge, vermischte sie mit Eichenlaub, Weidenblättern und andern dergleichen Ingredienzien. Dann machte er aus Kräutern, Wurzeln, Butter und einigen Oelen eine grüne Salbe für allerhand Wunden; ein weisses Pulver, die Zähne damit rein zu halten, aus Galmay, Kieselsteinen, Krebsaugen, Schmergel und Trippel. Ferner ein blaues Wasser aus Lauge, Kupfer, Sal Armoniacum, und Camphor, für den Scharbock, die Mundfäule, das Zahn- und Augenweh. Endlich ließ er sich einen französischen Zeddel drucken, worinn er seine Wunder-Medicamenten dem Publiko anpries, und daneben vergaß er nicht, nach dem überaus gangbaren Exempel all seiner Vorgänger und Nachfolger, die ganze Reihe glücklicher Kuren zu erzählen, die er an Kaisern, Königen, Fürsten und

andern hohen und höchſten Häuptern verrichtet haben wollte, und — nicht verrichtet hat.

So bald die Waare vollſtändig beyſammen war, packte er ſie in einen Kaſten und damit marſch. Er nahm ſich vor, von Dorf zu Dorf bis ins Elſaß zu wandern, und kaufluſtige Leute zu ſuchen, in Straßburg aber ſich auf den Rhein zu ſetzen, von da nach Cölln, und dann zu den Seinigen zu gehen. Er ſchlug ſeine Bude zum erſtenmal in einem Dorf zunächſt der Kirche auf, aber alles Ding — auch das Winden, Binden und Aufſchneiden, will gelernt ſeyn, und weil Simpliciſſimus darinn noch ſchlecht geübt war, wollten nicht viele Käufer kommen, ſo daß er bald einſah, er müſſe es anders angreifen. Er unterhielt das Volk mit Taſchenſpieler Künſten, und machte ihnen ſonſt allerhand blauen Dunſt vor die Augen, ſo, daß ſeine Waare bereits alle war, als er durch Lothringen paßirte. Er kaufte ſich Brantewein, färbte ihn mit Saffran und gab ihn für den berühmten ſalomoniſchen Balſam aus, der für alle mögliche Schaden und Krankheiten gut ſey. Da er aber nicht ſo viel halblöthige Gläſer vorräthig hatte, ließ er ſich einen Bauern den Weg zu einer Glashütte zeigen, die im Fleckenſteiniſchen Gebiet lag. — Armer Junge! wärſt du doch nicht nach der Glashütte gegangen! Bedaur' ihn,

lieber günstiger Leser! denn er wurde von einer Partey aus Philippsburg, die sich auf dem Schloß Wagelnburg aufhielt, entdeckt und ohne weitere Umstände gefangen genommen. Er gestund im Verhör und bekräftigte es mit einem Eide, daß er unter die kaiserlichen Dragoner in Soest gehöre, und von den Schweden gefangen worden sey; erzählte, wie er nach Frankreich gekommen, und viele der Abentheuer, bis zum lezten, das ihn zum Marktschreyer gemacht hatte. Man schien einiges zu glauben, anderes zu bezweifeln, und das Ende vom Lied, war dieses, er sollte wieder Musketier werden, weil der Kaiser in Philippsburg eben so gut als in Soest Soldaten gebrauche. Er wollte zwar einige Einwendungen dagegen machen, allein man gab ihm sehr lakonisch zur Antwort: wenn ihm dieser Vorschlag nicht anstehe, so möchte er sich gefallen lassen, ins Stockhaus zu wandern. Er wählte das erste, so sauer es ihn ankam, und so wenig seinem theuren Magen das kleine Komißbrod behagen wollte. Viele Soldaten nahmen sich Weiber, blos damit sie durch deren Hände Arbeit besser ernährt werden möchten; das gieng für ihn nicht an. Einige suchten ihr Nebenverdienst im Spiel; dies wollte er nicht ergreifen. Andere arbeiteten auf der Schanze; das war er nicht gewohnt. Viele wachten als Partheygän-

gar große Beute; Simplicissimus durfte sich nicht mucken, daß er zum Thor hinaus möchte. Manche Soldaten halfen sich durch Stehlen; aber dies Handwerk war ihm auch zuwider, und würde ihm wohl schwerlich gut bekommen seyn, denn als er's einmal versuchte, um sich des Hungers zu erwehren, etliche Karpfen aus dem Graben auf den Wall hinauf zu angeln, erfuhr es augenblicklich der Kommendant, und der arme Schelm kam nicht nur um seine Fische, nach denen ihm das Maul schon schröcklich wässerte; sondern mußte noch überdas, zur Strafe für sein Vergehen, den Esel reiten, wobey man ihm zugleich für die Zukunft diese Arbeit untersagte, wenn er nicht ohne Gnad und Barmherzigkeit dem Profosen in die Klauen fallen, und aufgehenkt werden wolle. Endlich fieng er an Hasen zu fangen, und weil er die ersten dem Kommendanten verehrt hatte, so wurde ihm erlaubt, öfter auf die Jagd zu gehen, dann durfte er auch mit den Partheygängern ausziehen, nur nicht, wie weiland in Soest, Anführer seyn, weil es nöthig war, zuerst Wege und Stege, wie auch den Rheinstrom kennen zu lernen.

Einst giengen ihrer neunzehn, um oberhalb Straßburg einem Schiff aufzupassen, auf dem sich der Sage nach heimlich etliche Weimarische Officiers und Güter befinden sollten. Ober

Ottenheim bekamen ſie einen Fiſchernachen, um damit überzuſetzen, und dann ſich in einen Wirbel zu legen, welcher gerade recht vortheilhaft lag, die heranſchwimmenden Schiffe ans Land zu ziehen. Zehn Mann waren bereits glücklich übergefahren, aber mit den übrigen Neunen, unter denen auch Simplicissimus war, ſchlug der Nachen um und ſie purzelten all' in den Rhein, gerade wo der Fluß am reiſſendſten war. Er verſuchte zu ſchwimmen, aber ſeine Kräfte hielten's nicht lange aus. Bald warf ihn der Strom in die Höhe, bald wieder hinunter, ſo daß er kaum vermögend war, Athem zu ſchöpfen. Er verſuchte oft, ans Ufer zu kommen, aber vergebens, denn die Wirbel warfen ihn immer von einer Seite zur andern, ſo daß er die Hofnung zum Leben aufgab. Als er bey dem Dorf Goldſcheuer vorbey geſchwommen war, ſah er auf einmal einen großen Aſt aus dem Fluß hervorragen, und wandte alle noch übrige Kraft an, ihn zu erreichen, welches ihm auch glückte. Hier ſaß er nun unter freyem Himmel, mit Wind und Wellen kämpfend, und alles, was er von jeher gethan, ſtund in Rieſengeſtalt vor ſeiner geängſteten Seele. Er betete was ihm einfiel, gelobte ein frommes Leben, verfluchte den Soldatenſtand und das Parteygehen, und warf Patrontaſche und Torniſter in

den Rhein. Indeß er so zwey bis drey Stunden auf dem schwankenden Ast zwischen Furcht und Hofnung zugebracht hatte, kam das Schiff dem Rhein herunter, dem er aufpassen helfen wollte. Er fieng an erbärmlich zu kreischen und um Gottes und der heiligen Jungfrau willen um Errettung aus seiner Noth zu flehen. Die Leute auf dem Schiff wurden gerührt, und fuhren so gleich ans Land, um zu überlegen, wie ihm möchte zu helfen seyn. — Ohne Lebensgefahr war es nicht möglich zu ihm zu kommen, wegen der vielen Strudel und Wirbel, die von den Aesten und Wurzeln des Baums, auf dem er saß, verursacht wurden. Endlich schickte man zwey Männer in einem Nachen ab, die aus einiger Entfernung ihm ein Seil zuwarfen, das er sich um den Leib band und so sich ans Land ziehen ließ.

Die Officiere fragten zuerst, wer er wäre, und da es nun nicht angieng, die Wahrheit zu sagen, so log er, wie ein Zahnbrecher. Er sey, sagte er, ein vertriebener Organist, habe nach Straßburg gewollt, um über dem Rhein einen Schuldienst zu suchen, sey aber von einer streifenden Partey ergriffen, und in den Rhein geworfen worden. Er wußte diese aus dem Stegreif geschmiedete Geschichte so plausibel vorzutragen, daß man ihm ohne weitere Untersuchung

glaubte, und seinen schwachen und ausgehungerten Magen mit Speise und Trank treflich erquickte.

Beym Zoll zu Straßburg stiegen die meisten ans Land, und Simplicissimus mit ihnen. Beym Weggehen fiel ihm ein junger Kaufmann in die Augen, den er vorlängst einmal gesehen zu haben meynte, und an der Sprache erkannte er in ihm eben den schwedischen Cornet, der ihn, wie meine Leser wissen werden, (denn ich hab es ihnen als ein ehrlicher Autor getreulich erzählt,) einmal gefangen genommen hatte. Beyde erkannten sich und fielen einander in die Arme. Simplicissimus erzählte diesem nun die Wahrheit, wie er auf den Baum im Rheinstrom gekommen sey, hingegen vertraute der Cornet ihm, daß er von der Hessischen Generalität zu dem Herzog Bernhard von Weimar wegen Sachen von großer Wichtigkeit abgeordnet sey, und nun in dieser Verkappung zurückreisen wolle. Er bot ihm auch an, mit zu kommen, weil er gewiß wisse, daß ihm zu L* die versprochene Fahne bis jezt aufbehalten worden sey.

Nachdem Simplicissimus seiner Lumpen erledigt war, ließ ihn der Cornet als einen Kaufmannsbedienten anständig kleiden, und sie traten ihre Reise an; allein wenn nun eine Sache nicht

seyn

ſeyn ſoll, ſo muß ein Mückenfuß hindern, der eben im Wege liegt. Als ſie den Rhein hinunter fuhren, viſitirte man zu Rheinhauſen das Schiff, unſer Held wurde von den Philippsburgern erkannt, angepackt, nach Philippsburg geführt und mußte nolens volens wieder die Muskete nehmen, da er jezt ſo ſicher der Fahne entgegen ſah.

Sein Charakter fieng jezt ganz an zu verwildern. Kein Bubenſtück war ihm zu groß, das er bey Gelegenheit nicht ausgeübt hätte. Wo er jemand betrügen konnte, that ers, und wollte noch überdas darum gerühmt ſeyn. Er bekam zwar oft deswegen den Stock des Korporals zu fühlen, oder mußte den Eſel reiten, ja man drohte ihm mit dem Galgen ſo gar, wenn er ſich nicht beſſern wollte, aber das war alles umſonſt und vergebens. Der Feldprediger, ein frommer und ehrwürdiger Mann, verſäumte nicht, ihm fleißig zuzureden, und die Gefahr vorzuſtellen, in der ſeine ruchloſe Seele ſchwebe, aber wer nicht darauf hörte, war Simpliciſſimus. Er erzählte ſo gar mit Triumph in Geſellſchaften, wenn er einen ſchlechten Streich geſpielt hatte, und ließ es nicht bey dem bewenden, was er wirklich gethan hatte, ſondern log noch eine Portion dazu; ſo wie die Gecken, die ſich ge-

nessener Gunstbezeugungen unbescholtener Frauenzimmer auf Pickeniks und öffentlichen Kaffeehäusern rühmen, wenn sie gleich die Schöne für ihre Geckereyen recht derbe ablaufen ließ.

Der Oberste drohte ihm einmal, daß er ihn als einen Schelmen vom Regiment jagen wolle, wenn er sein Leben nicht ändern würde, aber das wär ihm eben recht gewesen, wenn er hätte loskommen können. Er mußte aber Musketier bleiben und Hunger leiden, bis in den Sommer. Erst da sich der Graf von Götz mit seiner Armee nährte, schlug auch seine Erlösungsstunde, auf die er lange geharrt hatte.

Dieser hatte sein Hauptquartier zu Bruchsal. Von da aus wurde einst Herzbruder in die Vestung, wo Simplicissimus lag, mit einigen Aufträgen geschickt, und man erwies ihm alle nur mögliche Ehrenbezeugungen. Simplicissimus stund eben vor des Obersten Logis Schildwacht, da er einst heraus gieng, wagte es aber nicht, ihn anzureden, sondern erst nachdem er abgelöst war, schrieb er ihm ein Billet, ohngefähr des Inhalts: „Wenn er den, welchen er durch seine Tapferkeit in der Schlacht bey Wittstock aus Ketten und Banden errettet, auch jezt aus seiner unglückseligen Lage befreyen wollte, so würde er all sein Lebenlang ihm dafür dankbar seyn."

Kaum hatte Herzbruder diese Zeilen gelesen, so ließ er schon seinen Freund holen, und that alles, um seine Wünsche zu befriedigen, und nach wenigen Stunden galopirten sie auf schönen Pferden davon. Indeß war er weiter nichts, als Musketier unter den Weimarschen Truppen, und zog mit zur Belagerung von Breisach. Erst nach langer Zeit machten ihn der Kommendant von L * und sein Schwiegervater frey. — Einige Wochen vor Weyhnachten marschirte er mit einem guten Feuerrohr aus dem Lager ab, das Breißgau hinunter, um zu Straßburg in der Weyhnachtmesse von seinem Schwiegervater Wechsel zu bekommen, und mit Kaufleuten, wegen der vielen kaiserlichen Garnisonen in der Nähe, den Rhein hinunter zu fahren. Als er aber bey Endingen vorbey passirte, geschah plözlich ein Schuß auf ihn, der ihm, zu gutem Glück, nur das äußerste Ende seines Huts verlezte. Gleich darauf sprang aus einem Hause ein dicker vierschrötiger Bengel hervor, der ihm mit donnernder Stimme befahl, das Gewehr von sich zu werfen. Simplicissimus gab ihm herzhaft zur Antwort: bey Gott, ich thu es nicht. Sie geriethen hierauf in ein Handgemenge, und endlich da keiner über den andern Meister war, machten sie wieder Frieden.

Ihr werdet, lieben Leser, wundergroße Augen machen, wenn ich euch im Vertrauen sage, wer der Pursche gewesen sey, der mit unserm Helden rang, wie einst der nervichte Cleanth mit seinem Gegner Teophron. *) — Es war kein anderer, (damit ich eure Neugierde nicht lange martere,) als — Olivier, der ehemalige Schreiber des Obersten, dem Simplicissimus im Lager vor Magdeburg diente, wie wir in unserm zweyten Kapitel des breitern erzählt haben, und der sich jezt mit Räubereyen behalf. Sie aßen und übernachteten bey einem Bauern, und am Morgen schlenderten sie mit einander fort, um zu sehen, ob es nicht irgendwo etwas zu haschen geben möchte. Mit Angst und Zittern gieng Simplicissimus den Weg, denn erstlich traute er seinem saubern Gefährten keine taube Nuß zu, und anderntheils war ihm in der That wegen des Handwerks bange, das er mit ihm treiben sollte. weil er leicht um seinen werthen Hals dabey kommen konnte, das ihm auf alle Fälle nicht sehr gelegen gewesen wäre. Sie kamen in ein verödetes Dorf, wo keine menschliche Seele anzutreffen war, und der Kirchthurm desselben mußte dem Gaudieb zum Observationsort dienen. Um sich die Zeit zu vertreiben, verlangte er, Simplicissimus sollte ihm

*) Musarion, zweyter Gesang.

erzählen, was für Abentheuer ihm begegnet, seit sie bey Wittstock von einander gekommen, und warum er im Lager bey Magdeburg die Marienkappe getragen habe. Er konnte aber wegen Schmerzen im Hals nicht reden, und bat dagegen, er sollte ihm seine Lebensgeschichte erzählen; welches auch geschah, und wir hoffen, unsern werthen Lesern keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn wir das, was der alte Autor sehr umständlich aufgezeichnet hat, ins kurze ziehen, und ihnen wieder erzählen.

Mein Vater — begann Olivier — ist unweit der Stadt Aachen von geringen Leuten geboren, und mußte in seiner Jugend einem reichen Kaufmann dienen, der mit Kupfer handelte. Nach seinem Tod heyrathete er dessen Tochter, ob ihr gleich von einem andern der jungfräuliche Gürtel bereits gelöst worden war, und bekam dadurch, daß er ein Auge zudrückte, die Handlung und großen Reichthum. Aus dieser Ehe bin ich entsprossen. Man erzog mich zärtlich, prächtig, und unter täglichem Wohlleben. Schon in meinem siebenten Jahr gab ich große Hofnung, daß einst ein rechter Kerl aus mir werden könnte. Aller Schelmereyen und Bubenstreiche war ich voll, und wem ich einen Schabernack erweisen konnte, der durfte sich

schen darauf verlassen, daß es geschehen werde. Ich fürchtete die größten Bengel nicht und packte alles an. Als ich in die Schule kam, führte ich alle Bosheiten aus, die andere ersannen, aber aus Furcht vor den Schlägen sich nicht auszuführen getrauten. Dem Präceptor that ich alles mögliche Herzeleyd an. Ich kaufte oder fieng z. E. im Sommer Feldgrillen und brachte sie in die Schule, im Winter stahl ich Niesswurz, streute es herum, und hatte mein Seelen Gaudium, wenn die Buben sich wehrten, indeß sie geprügelt werden sollten, und dann durch die Bewegung mein Pulver in Gang kam, daß alles gar derbe niesen mußte. Ich stahl oft dem einen etwas, und steckte es einem andern, dem ich nicht gut war, in die Tasche, um ihm Schläge zu bereiten.

Weil meines Vaters Reichthum sich täglich mehrte, so kamen auch immer mehrere Schmarozer und Tellerlecker, die meinen treflichen Kopf über den Schellenkönig hinaus erhuben, aber all meine Bosheiten wolweislich verschwiegen. Ich bekam einen Hofmeister, der mit mir nach Lüttich gieng, wo ich französisch und italienisch lernen sollte. Diesem befahl man, er sollte mir durchaus alle Freyheit lassen, die ich verlangte, weil kein Pfaffe, sondern ein Weltmann aus

mir werden solle. Ich trieb meine Liebhaberey zu Balgen und Schlagen getreulich fort, warf des Nachts den Leuten die Fenster ein, zerschmetterte manche schöne Laterne, und studirte wenig, weil ich mich auf mein gutes Gedächtniß verließ. Die Mutterpfenninge wurden, ob ich gleich noch ziemlich jung war, mit den Töchtern der Freude verschmaußt, wovon wohl keine einzige in der Stadt nur einigermaßen renomirt war, die ich nicht hätte kennen sollen. Dies Schlaraffenleben währte fast zwey Jahre, aber mein Vater erfuhr von einem seiner Korrespondenten, was sein Söhnlein und der Herr Hofmeister für tolle Streiche begonnen. Er hielt mir also den Zügel etwas kürzer, und ich mußte darauf denken, auf andere Art Geld zu bekommen, weil der alte Filz Mosen seltener sandte.

Einst schlenderten wir bey der Nacht herum, stahlen den Studenten die Mäntel vom Leibe u. s. w. wurden aber plözlich umringt. Mein Hofmeister ward im Tumult erstochen, und ich nebst fünf andern Spizbuben in Arrest geführt. Zum Glück für meine arme Haut fiel mir im Verhör ein, meines Vaters Korrespondenten zu nennen, den man holte, und auf dessen Verbürgung ich losgelassen wurde, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich bis

auf weitern Bescheid nicht außer seinem Hause mich sollte betreten lassen. Mein Vater, dem man meinen Handel berichtete, kam eilend nach Lüttich, und bezahlte für mich die Strafe. Nach einer tüchtigen Predigt, wie viel Kreuz und Herzleid ich ihm mache, wie sehr ich meiner Mutter das Leben verbittere, ritten wir nach Hause. Ich versprach Besserung, und so nahm mein Studieren ein Ende.

Mein Vater fand, als er mir zu Hause etwas auf den Zahn fühlte, seine ganze Hofnung betrogen, denn ich konnte weiter nichts, als groß thun, im Hause herum poltern und schreyen, naseweise seyn, und alles rings um mich her verachten. Mein Vater, dem ich die ärgsten Sottisen ins Angesicht sagte, drohte mir, mich ins Zuchthaus werfen zu lassen, und damit dies nicht etwa in einer übellaunichten Stunde wirklich ausgeführt werden möchte, nahm ich den besten Hengst im Stall, und ritt über Stock und Stauden, mir nichts, dir nichts davon. So bald sich Gelegenheit zeigte, verhandelte ich meinen Klepper, und nahm Kriegsdienste. Man wollte mich zwar wieder lösen, aber weil der Obrist zu viel forderte, mein Vater aber nicht viel für den Hallunken, wie er sich ausdrückte, geben wollte, so unterblieb es.

Es stund nicht lange an, so starb dem Obersten sein Secretair, und ich kam an seine Stelle, und so hast du mich gefunden. Du weißt die Geschichte des Diebstahls mit dem jungen Herzbruder, sie war ganz meine Erfindung, sonst hätte der Pursch mich verdrängt, und da galt es kein feyern. Im Treffen bey Wittstock hielt ich mich nicht wie einer, der nur auf Dinte, Papier und Feder abgerichtet ist, sondern wie ein rechtschaffener Soldat; aber da hatte der Teufel sein Spiel. Die Schweden siegten, und ich ward Gefangener. Nun wurd' ich als Fußgänger unter ein Regiment gebracht, das in Pommern lag, und ward in kurzer Zeit Korporal. Einst wurd' ich mit sieben Mann ausgeschickt, um Execution zu erpressen. Ich hatte schon gegen achthundert Gulden zusammen gebracht, zeigte es meinen Leuten, machte sie darnach lüstern, und wir wurden des Handels einig, den Bettel zu theilen und damit durchzugehen. Gesagt, gethan! Als wir durch einen Wald giengen, schos ich mit Hülfe dreyer anderer die übrigen vier nieder, daß wir Erben des Rests werden möchten, und theilten ihre Verlassenschaft im Frieden. Mit diesem Gelde zogen wir nach Westphalen. Unterwegs mußten noch zwey Kammeraden den vier vorigen

nachzuziehen, und endlich der lezte. Ich kam mit meiner Baarschaft glücklich nach Werle, wo ich mich neuerdings unterhalten ließ.

Meine Batzen waren bald alle, das lockere Leben aber war so innig mit meinem Wesen verwebt, daß ichs unmöglich verlassen konnte. Damals giengen die Thaten des Jägers von Soest von Mund zu Mund. Gleich ließ ich mir auch ein grünes Kleid machen, und stahl unter seinem Namen wie ein Rabe. Allein ich kam dabey übel weg, denn der Jäger von Soest klopfte mir das Wamms nicht für die lange Weile aus. Aus Aerger lief ich nach Lippstadt und nahm Hessische Dienste, aber das dauerte nicht lange, denn schnell war ich unter den Holländern. Dann kam ich mit den Baiern aus Westphalen bis ins Breisgau, und nährte mich von Spielen und Stehlen. Im Treffen vor Wittenweyer ward ich abermals gefangen, und unter einem Weimarschen Regiment zum Fußgänger gemacht. Es wollte mir aber im Lager vor Breisach nicht behagen, deswegen ich ohne Abschied zu nehmen mich davon trollte, um nun für mich selbst zu leben. Hier hast du einen ziemlichen Abriß von meinem Leben. Willst du bey mir bleiben, so soll es dich wahrlich nicht gereuen.

Simplicissimus konnte vor Erstaunen kaum zu Othem kommen, und bewunderte heimlich die göttliche Langmuth, die solch einen Gandieb so lange Zeit unter der Sonne könne herum wandeln lassen. Er war gänzlich in tausend Betrachtungen vertieft, als sie eben eine Kutsche mit zwey Reutern die Strasse herum kommen sahen. Wie der Bliz waren sie vom Kirchthurm herunter und verbargen sich in ein Haus, wo die Reisenden vorbey mußten. Simplicissimus hatte sich kaum recht umgesehen, als schon ein Reutr vom Pferd lag, und Olivier, indeß der andere davon sprengte, sich des Kutschers bemächtige, und ihm, weil er nicht halten wollte, den Kopf spaltete. In der Kutsche saß die Frau eines Majors mit drey schönen Kindern, und hätte Simplicissimus sich nicht so mächtig entgegen gestemmt, so hätte jener grausame Kerl die unschuldigen ohne Barmherzigkeit ermordet; aber er mußte nachgeben, weil er seinen Mann kannte. Sie plünderten also die Kutsche und führten die Pferde in den Wald, wo er am dicksten war, die Reisenden aber in ein Bauerhaus. Als sie tief ins Dickicht hinein kamen, sah Simplicissimus einen Menschen unverwandt an einem Baum stehen. Er fragte den Olivier, wer es wäre. Narre, sagte dieser, es ist ein Jud,

dem hab ich angebunden, aber er iſt längſt erfroren und verreckt. Gelt Mauſchel, haſt mir viel ſchöne Dukaten und ungerändelte Piſtolen gebracht. Schade, du Hallunke, daß du mir keine mehr bringen kannſt. — Hier lachte der Mörder aus vollem Halſe, daß der Wald wiederhallte.

Simplicissimus war über ſeine Lage höchſt mißvergnügt, und indeß Olivier ausgegangen war, einen Bauern zu holen, überlegte er hin und her, ob nicht ein Mittel zur Flucht ausfindig gemacht werden könnte; aber er fand keines. Mitten im dickſten Wald, wo ihm alle Wege durchaus unbekannt waren, wußte er nicht durch zu finden. Olivier könnte ihn auf die Probe ſtellen wollen, und ertappte er ihn im Fliehen, ſo wußte er ſchon, was ſein unausbleibliches Schickſal ſeyn würde. Sollte er bleiben, ſo zitterten all ſeine Gebeine bey dem ſchauderichten Gedanken, vielleicht einſt als Dieb und Mörder dem Henker in die Hände zu fallen, und aufs Rad geflochten zu werden. Er marterte und quälte ſich ſo lange mit Ueberlegen, mit Abwägen der Gründe für und wider, bis Olivier mit dem Bauern kam. Dieſer führte ſie mit ihren Pferden auf einen Hof, wo ſie ſchmauſten, und ein paar Stunde wechſelsweiſe

weiſe ſchlieſen. Um Mitternacht ritten ſie weiter, und kamen gegen Mittag an die Grenze der Schweiz, wo ſie ihre Pferde an Juden um Spottgeld verkauften. Den andern Tag campirten ſie auf einem Bauerhof, wo ſie ſich wegen Wind, Regen und Schnee eine Zeitlang einhalten mußten. Endlich kamen ſie durch lauter Wälder und Abwege wieder in das nehmliche Häuschen, wohin Olivier unſern Simpliciſſimus zuerſt geführt hatte, als er ſich ſeiner bemächtigte.

Hier ſchnallte Olivier ſeine Geldkatzen los, die er auf bloßem Leibe trug, und übergab ſie Simpliciſſimus mit den Worten: hier ſind ohngefähr tauſend Thaler in Gold, eben ſo viel liegt an Silber in einem holen Baume, den dir unſer Bauer zeigen kann. Nimm dies in Acht, denn was mein iſt, das iſt auch dein. Er hatte kaum ausgeredet, als ein Korporal mit ſechs Mann die verſchloſſene Thüre einſtieß, und den beyden Spießgeſellen zurief: ſie ſollten ſich gefangen geben. Olivier antwortete mit einem Paar Kugeln, wovon gleich zwey Mann getödtet wurden. Simpliciſſimus erlegte den dritten und bleſſirte den vierten. Olivier zog ſein Schwerd und gab dem fünften Mann einen Hieb, daß die Eingeweide heraus hiengen, und Simpli-

ciſſimus ſchlug den ſechſten mit dem Flintenkol-
ben zur Erde. Aber der ſiebente traf den Oli-
vier eben ſo, daß ihm das Gehirn heraus ſprit-
te, ob gleich auch dieſer durch unſern Helden,
der ſich ſeiner Haut wehrte, auf dem Plaz blieb.
Der beſchädigte aber, als er dieſe Niederlage
ſah, warf ſein Gewehr weg und lief, als ob
ihn ein Sturmwind davon gejagt hätte.

Simpliciſſimus nahm die tauſend Thaler
an Gold, Oliviers Schwerd und Muskete, und
machte ſich hurtig auf die Beine, freudig, daß
er ſo glücklich entronnen war. Er ſaß wohl ei-
ne Stunde tief in Gedanken, als der Bauer,
den Olivier weggeſchickt hatte, kam, und durch
den ſie wahrſcheinlich verrathen worden ſind. Er
erſtaunte daher nicht wenig, als er von der ge-
ſchehenen Niederlage hörte. Simpliciſſimus that
ihm den Vorſchlag, entweder ſollte er ihn durch
ſichere Abwege nach Villingen bringen, oder
ihm Olivier verborgenes Geld zeigen, oder den
Todten Geſellſchaft leiſten. Der Bauer, ohne
ſich lange zu bedenken, wählte das erſte, und
nachdem ſie einen Tag und die darauf folgende
Nacht gegangen waren, ſahen ſie Villingen im
Glanz der frühen Morgenſonne vor ſich liegen,
und erreichten das Thor, eben da es geöfnet
wurde. Simpliciſſimus aß in einem Wirths

haus, und indem er überlegte, wie er nun nach Westphalen zu den Seinigen kommen könnte, kam ein Mensch an einem Stecken in die Stube gehinkt, der einen Arm in der Schlinge trug, den Kopf verbunden hatte, und äußerst elend gekleidet war. Er sah Simplicissimus essen, seufzte und rief: ach Freund, um Herzbruders willen, gebt mir auch von eurem Ueberfluß. Das Wort Herzbruder, und der Ton, in dem es gesagt war, gieng unserm Helden wie ein Schwerd durch seine Seele; aber wie groß war erst sein Erstaunen, da er in dem lumpichten Bettler wirklich seinen Freund erkannte!

Beyde fielen einander in die Arme, und von heissen Thränen strömten jenem vor Mitleiden, diesem vor Wonne die Augen über. Der hat nie die Freude gefühlt, seinem Freund aus der Noth zu helfen, der hier nicht mit empfinden kann! Beyde konnten anfangs weder essen noch trinken über die unvermuthete Zusammenkunft. Tausend Fragen hatte jeder in Bereitschaft, und immer verschlang eine die andere. Simplicissimus miethete von dem Wirth ein Zimmer, ließ seinen Freund in ein erwärmtes Bette bringen, und sorgte für einen Wundarzt, um ihn besser zu verbinden, auch ließ er ihn kleiden, und versäumte nichts, daß er bald wieder hergestellt werden möchte.

Ich weiß, daß ich bey meinen Lesern schlechten Dank verdienen würde, wenn ich ihnen die Ursache verhehlen wollte, warum der rechtschaffene Herzbruder in so schlechte Umstände kam; damit wir also ferner gute Freunde bleiben, will ich ihnen alles sagen, was mir davon bekannt ist.

Als die Kaiserlichen Breisach entsetzen wollten, und Herzbruder sah, daß es ein wenig schläfrig zugieng, wagte er sich zum ersten auf die Schisbrücke, ohngeacht er damals dazu nicht verbunden war. Er gieng so weit, daß er dem Feind das Weisse im Auge sehen konnte, und fieng an anzugreifen. Er bekam hier einen Schuß in den rechten Arm und in einen Schenkel. Aber wie Kleist nahm er den Degen in die andere Hand, drang weiter vor gegen die Franzosen, und nun bekam er einen Hieb über den Kopf, daß er zu Boden sank. Etliche Soldaten der feindlichen Armee hielten ihn für todt und warfen ihn in den Rhein. Aber der Fluß spühlte ihn ans Land, wo er seine Wunden mit Moos verstopfte. Halb erfroren kroch er davon, und kam zu etlichen Soldatenweibern, die seiner pflegten, so gut sie konnten. Diese verzweifelten schon an einem glücklichen Entsatz von Breisach, und das schmerzte

ihn

ihn heftiger, als all seine Wunden. Er mußte auch zusehen, wie die Kaiserlichen sich zurück zogen, und beschloß von nun an, so lange unbekannt herum zu wandern, bis der General, Graf von Götz, in Wien sich vollkommen, so wohl wegen dieser Geschichte, als der verlornen Wittenweyer Schlacht, würde gerechtfertigt haben. Simplicissimus tröstete seinen Freund und vertraute ihm, wie viel er Geld habe, und daß dieses auch ihm zu Diensten stehe. Dies that ihm so innig wohl, daß es auf seine ganze Kur nicht wenigen Einfluß hatte, denn in kurzer Zeit waren seine Wunden völlig geheilt.

Fünftes Buch.

In seinen höchsten Nöthen, eben damals, als er in den Rhein geworfen ward, hatte Herzbruder dem Himmel im frommen Wahn gelobt, eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu thun, wenn er würde gerettet werden. Jezt, da er wieder genesen war, erinnerte er sich seines Gelübdes, und ermunterte seinen Freund Simplicissimus, mit ihm zu gehen, weil sie der Schweiz so nahe wären, der sichs auch ohne Weigerung so gleich gefallen ließ, ob gleich die Begierde frömmer zu werden ihn eben nicht dazu antrieb. Sie nahmen einen Boten bis an die schweizerische Grenze, kauften sich hier lange schwarze Röcke, Pilgerstäbe und Rosenkränze, dann marschirten sie weiter.

Hier herrschte der goldne Friede, indeß das ganze Deutschland unter den schwersten Lasten und Drangsalen des Krieges seufzte. Die Ställe standen voll von dem schönsten Vieh, die Bauerhöfe wimmelten von Hünern, Enten und Kapaunen, die Landstrassen waren sicher, keine Sorge vor Plünderung, keine Furcht vor kommenden Feinden, keine Angst, all sein Hab und Gut zu verlieren, nagte am Herzen des fröhlichen Hüttenbewohners. Jeder lebte sicher unter

seinem Weinstock und Feigenbaum, jeder freute sich seiner Heerde, seines Vermögens, und genoß sein Leben in behaglicher Ruhe.

Simplicissimus sah mit herzlichem Wohlgefallen die ringsum lachende Natur, aber Herzbruder die in Gebete und Seufzer verliefst, daher ihm das beständige frohe Umherblicken des Gefährten seiner Pilgerschaft gar nicht in den Kopf wollte. Er fieng daher an, ihm eine gar züchtige Predigt zu halten, über sein ehrvergessenes und sündhaftes Leben, und wie weit er noch von der rechten Strasse zum Himmel entfernt sey; so daß wirklich meinem Herrn Urian das Gewissen aufwachte, und ihm all die Bubenstücke haarklein vor Augen malte, die er sein Tag begangen, und er anfieng, den übrigen Theil des Wegs gar ernstliche Betrachtungen anzustellen, und gelobte, sich zu bessern.

Sie blieben vierzehn Tage zu Einsiedeln, beteten oft in der schwarzdunkeln Kapelle vor der durch versteckte Lampen erleuchteten Mutter Gottes, und betrachteten mit schaudernder Ehrfurcht die vielen Reliquien, und den großen Schatz, den die betrogene Leichtglaubigkeit frommer Christen hier angehäuft hatte. Nach dieser Zeit giengen sie nach Baden, um daselbst den Winter vollends zuzubringen. Herzbruder

schrieb indeß seinem nach Wien, um zu erfahren, wie es mit der Rechtfertigung des Grafen von Göz ablaufen würde, und da er nicht nur gute Nachrichten, sondern auch sehr vortheilhafte Versprechungen erhielt, wenn er dahin kommen wollte, so machte er sich im Frühling mit seinem Freund Simplicissimus auf die Reise, weil dieser aus L * gar keine Antwort mehr bekam. In Wien trafen sie nebst dem Grafen von Göz auch den Grafen von der Wahl an, unter dessen Kommando einst Simplicissimus in Westphalen gestanden war, und wurden überredet, aufs neue Kriegsdienste zu nehmen. Sie waren aber in einem kleinen Scharmützel unglücklich, daß sie nach Wien zurück gehen mußten, und entschlossen sich nach Griesbach am Schwarzwald zu reisen, um dort den Sauerbronnen zu gebrauchen. Von hier aus gieng Simplicissimus, als ein Bote verkleidet, nach L *, traf aber weder seinen Schwiegervater noch seine Frau wieder an, denn sie waren beyde gestorben, und die leztere hatte ein Kind hinterlassen, das sie sterbend ihrer Schwester empfahl, die es auch gerne zu sich nahm, weil die Interessen des Schazes von Cölln, den man bis auf etwas weniges noch gerettet hatte, die Unterhaltung des Kindes schon anhielten. Als Simplicissimus diese Nachrichten vernommen hatte,

hielt er nicht für gut, länger in L* zu bleiben, sondern machte sich eilends auf die Beine, und wanderte guten Muths wieder dem Sauerbrunnen zu Griesbach zu.

Herzbruders Gesundheitsumstände hatten sich seit der Abwesenheit seines Freundes um ein merkliches verschlimmert. Es waren alle Anzeigen eines baldigen Todes vorhanden, und ihm ward sein liebster Trost, daß Simplicissimus an seinem Lager stehen werde, wenn er stürbe. Dieser machte sich indeß wieder froh und lustig, suchte sich Gesellen von seinem Schlag, doch ließ er dem Kranken an Wart und Pflege nichts gebrechen. Er strich wieder den Mädchen nach, betrog sie und ward wieder betrogen, so daß sein Vorrath von Olivierschen Dukaten immer kleiner wurde.

Mit Herzbruder wurde es täglich schlimmer, und endlich machte der Tod seinem Leiden ein Ende. Simplicissimus war darüber innig betrübt, und floh anfänglich alle fröhliche Gesellschaften. Er machte allerhand Plane über sein zukünftiges Leben, konnte aber nicht mit sich einig werden, welchen er einschlagen wollte. Einst hatt' er sich zwischen dem Weg und Wasser unter einen hohen schattigten Eichbaum niedergelegt, um dem Gesang der Nachtigallen zuzuhören. Da nahte sich jenseit dem Wasser eine

Dirne dein Gestade, die einen Korb mit Butter auf dem Kopf trug, um solche an die Brunnengäste zu verkaufen. Sie erfrischte die Butter am Gestade mit Wasser, damit sie durch die Sonnenhitze nicht schmelzen möchte, setzte sich ins Gras und warf ihren Schleyer und Strohhut von sich, um den Schweiß vom Gesicht zu trocknen. Sie hatte eine sehr interessante Physiognomie, hübsche von der Natur gefärbte Wangen, feuervolle Augen, einen lieblich lächelnden Mund, Arme wie der neu gefallene Schnee, und aus dem tiefseltuchnen Halstuch drängte sich der volle schön gewölbte Busen hervor, wie einst bey jener Schönen, die den weisen Phanias zur Ueberlegung brachte,

Ob diese halbe Sphäre

Der Pythagorischen nicht vorzuziehen wäre?

Unser Held — was that der Ehrenmann, der sonst so gerne Feuer fieng? Setze du dich, mein lieber Ehekustiger Jüngling, oder du, dem der Tod seine liebe Hälfte genommen hat, nur einen Augenblick an seine Stelle, überdas noch zugegeben, daß euch auch die Nachtigallen das Herz, wie ihm, weich gesungen hätten; wenn auch so ein Mädchen an einem schönen May Nachmittag erschiene: — die Hand auf die Brust! — würdet ihr davon laufen? — Lief denn Simplicissimus davon? — Wer hat das gesagt?

Ich fragte nur auf euer zartes Gewissen, ob ihr wohl davon laufen würdet, damit ihr, wenn ihr [illegible] erfahren werdet, was er gethan habe, sein nach christlicher Liebe und Billigkeit zu urtheilen noch angelegen seyn laßt.

Simplicissimus wußte nicht, wie ihm so unversehns geschah. Er überlegte nicht lange, ob er sie anreden wollte, oder nicht, denn das war längst entschieden, sondern da sie ihre Butterwecken wieder zusammen packte, rief er: wo sie hinaus wolle. Das Mädchen erschrack nicht wenig und lief, als ob ihr die Hexen brennten, ohne nur ein einziges armseligs Wörtchen zu antworten. Also Nachtigallen hin, Nachtigallen her! Mein Herr Urian, der schon wie ein Faun am ganzen Leibe glühte, lief eben so hönell einen andern Weg dem Sauerbrunnen zu, und befahl seinem Jungen, die Butterhändlerinn zu suchen, und so lange aufzuhalten, bis er selber dazu kommen würde. Der Junge spielte seine Rolle besser als mancher Schauspieler, der zu Thaliens Prostitution, des lieben Brodes wegen, den Kothurn angezogen hat, und sein Herr war bald genug bey der Hand. Solltet ihrs wohl glauben, ihr Helden in der Liebe, die ein Serail errichten könnten, wenn all die weibliche Geschöpfe auf einem Fleck beysammen wären, bis ihr erobert habt; — solltet ihrs

glauben, daß mit der ländlichen Dirne durchaus nichts zu machen war? Sie that so spröde wie Diana, eh sie den jungen Endymion hatte schlafen gesehen, und machte dadurch unsern Helden noch zehnmal verliebter. Er erkaufte sich Kupierlinen, und ließ sich eine ziemliche Summe Geldes vergeblich kosten. Hm! dachte er endlich, du bist ja im Grunde doch auch nichts weiter, als ein Bauernbub, und wirst es nie in der Welt so weit bringen, ein Schloß zu besitzen. Diese Gegend hier herum ist ein edles fürtreffliches Land. Du hast Geld genug, dir den besten Bauernhof zu kaufen. Willst ein Landmann werden und die Dirne zur Frau begehren. — Dies war noch der einzige Weg, auf dem er zur Erfüllung seiner Wünsche gelangen konnte, die das warme unruhige Blut erregt hatte. Er bot sich dem Mädchen an und flehe — nach einigen wenigen jungfräulichen Weigerungen gab sie ihm willig die Hand.

Wenn ich wüßte, daß euch das Maul nicht wässerte, wollt ich euch gerne das Hochzeitmal beschreiben, und all die stattlichen Gerichte, die man dabey auftischte. Weil ich aber nur vergebens euren werthen Gaumen reizen würde, so will ich davon nichts sagen. — Simplicissimus löste das Bauerngut, worauf seine Braut geboren war, ein, kaufte sich dreyßig Stück Vieh

und vortreflichen Hausrath. Das war alles sehr gut; aber leider nach wenigen Wochen zeigte sich schon, warum die Dirne so sehr auf eine Heyrath gedrungen hatte, denn als der Hausvater einst nach Hause kam, lag ein wohlgestaltes Kind in der Wiege, dessen Vater sich nicht melden wollte. Er, der selbst nicht fest unter der linken Brust war, schwieg in seinem Elend lieber stille, als daß er den Hohngesang der Menge wie einer sündigt, so wird er wieder gestraft, hören wollte. Allein noch überdas war seine liebe Ehehälfte so eine schlechte Hauswirthin, daß sie Krebse auf dem Rost bratete und Forellen an Spiß stecken wollte.

Einstens spazierte Simplicissimus mit einigen Stuzern aus dem Bade das Thal hinunter. Da begegnete ihnen ein alter Bauer, der eine Zege an einem Strick führte. Simplicissimus, dem es dünkte, er habe das Gesicht schon öfter gesehen, redte ihn an, und eine große Warze, die er auf der Stirne des Mannes wahrnahm, bestärkte ihn noch mehr in seiner Vermuthung. Er fragte: Mein lieber Altvater, seyd ihr nicht im Spessert zu Hause? — „Ja, Herr!" — Haben euch nicht vor ohngefähr achtzehn Jahren die Reuter euer Haus und Hof geplündert? — „Gott seys geklagt!" — Habt ihr nicht damals zwey Kinder, einen

Sohn und eine Tochter gehabt? — „Herr, die Tochter ist mein Kind, aber der Bub, der mir die Schafe hüete, nicht.“ — Wo habt ihr denn den Buben aufgetrieben; und wie kam's, daß ihr ihn erziehen wolltet? — „Ach, es ist seltsam zugegangen! der Krieg hat mir ihn gegeben, und der Krieg wieder genommen.“

Die Erzählung gefiel unserm Helden, weil er Gesellschaft hatte, nur halb, denn er argwöhnte, daß zuletzt keine gar ehrenvolle Bekanntschaft herauskommen möchte. Unter dem Vorwand also, er wolle die Ziege kaufen, nahm er den Bauern mit sich auf seinen Hof, und fragte noch einmal, woher er den Knaben, mit dem er so verlegen gethan, bekommen habe? Ach Herr, sagte der Bauer, der Mannsfelder Krieg hat mir ihn beschert, und die Nördlinger Schlacht wieder genommen. Denn als der Mannsfelder bey Höchst die Schlacht verlohr, *) zerstreute sich sein flüchtiges Volk weit umher, und wie sie kamen in den Spessert, um dem Tod in den

*) Graf Ernst von Mannsfeld wurde von einigen evangelischen Reichsständen den Böhmen zu Hülfe geschickt. Er hielt noch nach der Prager Schlacht 1620 Pilsen und Taus besetzt, wurde aber doch 1621 von Tilly genöthigt, Böhmen zu verlassen. 1622 erfocht er bey Wiseloch in der Pfalz einen herrlichen Sieg gegen die Kaiserlichen, erlitt aber nebst dem Herzog Christian von Braunschweig Höxter am 19. Junii 1622 bey Höchst eine große Niederlage durch Tilly.

Bergen entgegen zu gehen, dem sie in der Ebene entflohen waren. Einst unter einem gewaltigen Tonschlt bekam ich nicht weit von meinem Hof im dicksten Wald eine junge schöne Edelfrau mit einem stattlichen Pferd zu sehen. Ich sah sie, weil sie so heroisch daher ritt, für eine Mannsperson an, zog den Hahnen an meiner Flinte auf, und wollte eben Feuer auf sie geben, als ich sie Hände und Augen zum Himmel empor heben sah und ängstlich zu Gott stehen hörte. Ich ließ mein Feuerrohr sinken, stellte den Hahnen in die Ruhe und gieng näher zu ihr. Wenn ein christlicher Tropfen Bluts, rief sie, in euren Adern rinnt, so laßt euch um Gotteswillen erbitten, mich zu ehrlichen Weibern zu führen, damit ich mich der Bürde meines Leibes erledige. Ich ward mitleidig, faßte ihr Pferd am Zügel und führte sie durch Hecken und Stauden an einen ziemlich verborgenen Ort, wohin ich mein Weib, Kind, Vieh und Gesinde versteckt hatte. Hier gebahr sie, eh eine halbe Stunde vergieng, den Knaben, von dem wir geredet haben, und über den ihr mich zum zweytenmal fragtet.

Der Bauer fuhr hierauf fort zu erzählen, daß die Edelfrau Susanna Ramsay und ihr Mann Kapitain Sternfels von Fuchsheim geheissen habe, und Simplicissimus sah daraus ganz deutlich, daß er des Einsiedlers (von dem

wir im ersten Buch erzählt haben) und der Schwester des Kommendanten von Hanau leiblicher Sohn sey. Er nahm den Bauer Peter und seine Hausfrau zu sich, und that ihnen viel gutes.

Die Erzählung von seiner adelichen Herkunft that weniger Würkung auf Simplicissimus, als auf seine Frau. Denn als diese hörte, daß ihr Mann unter die Sünder von und zu gehöre, spielte sie von nun an die große Dame, und vernachläßigte das ganze Hauswesen. Ueberdas kam eine Sucht unter das Vieh, und raffte den größten Theil davon weg. Das Unglück, meynt ihr, war nun alle? — O meine Freunde, das alte Sprichwort trift hier ganz pünktlich ein: es kommt selten eines allein. Die neue gnädige Frau kam ins Wochenbette, und das Kind, das sie gebahr, sah dem Hausknecht so ähnlich, als obs ihm aus dem Gesicht geschnitten wäre. Zu gleicher Zeit genaß die Magd eines Kindes, das von Herrn Simplicissimus Physiognomie gar viele Züge geerbt hatte, und endlich wurde ihm noch ein drittes vor die Thüre gelegt, mit einem schriftlichen Bericht, daß er Vater desselben wäre. Da giengs nun an ein Taufen, als obs kein Ende mehr nehmen wollte. Die Obrigkeit des Orts, welche damals gerade Schwedisch war, zog eine

ihrliche Quartal Strafgelder, denn weil Simplicissimus einst dem Kaiser gedient hatte, so schalt man mit doppelter Kreide. Seine Frau höhnte ihn auch, nicht für die lange Weile, wegen des Hunds, den er vor seiner Thüre gehalten hatte, und der Weinkrug kam ihr selten aus dem Munde, so daß sie wenige Nächte ohne ein Mannsbild zu Bette gieng. Ihr Kind starb und hatte den glücklichen Einfall, demselben bald nachzufolgen, worüber der betrübte Wittwer beynah einen Freudensprung gethan hätte.

Nun genoß er wieder der goldnen Freyheit, eines Guts, das man nur dann recht schätzt, wenn man es verloren hat. Der Beutel mit Gold war zwar um ein gut Theil leichter geworden, dagegen aber hatte er vieles Vieh und eine treffliche Einrichtung auf seinem Bauergut. Er übergab dem alten Peter und seiner fleißigen Hausfrau die Verwaltung seines ganzen Vermögens. Diese schafften zuerst viel unnützes Gesinde und Vieh ab, und sorgten dagegen für lauter Dinge, die Nutzen brachten, so daß man bald Simplicissimus Hof für den besten in der ganzen Gegend umher hielt. Die alte Bäurin gewann mehr mit Bienen, Wachs und Honig, als seine selige liebe Ehehälfte weiland durch Rindvieh, Schwein- und Schafzucht. Aber kaum waren diese Leute eine kurze Zeit beysam-

men, als sich im Herbst die schwedischen, hessischen und französischen Völker ihrer Gegend nahten. Auf Simplicissimus Hof kam ein schwedischer Obrister, und von diesem ließ er sich wieder bereden, Kriegsdienste zu nehmen, denn er versprach ihm baldige Beförderung, weil ihm selbst vom General Torstensohn ein Regiment zugesagt sey. Er verschrieb Petern seinen Hof als ein Eigenthum, mit dem Beding, daß nach seinem Tod der Knabe ihn bekommen sollte, der ihm vor die Thüre gelegt ward. Hierauf holte er sein Pferd, und was er an Geld und Pretiosen noch übrig hatte, packte alles zusammen, und marschirte mit zu der Hauptarmee. Hier fand der arme Schelm nicht mehr und nicht weniger, als daß er betrogen sey, denn mit dem Torstensohnschen Versprechen, das ihm der Oberste vorgegeben hatte, wars eitel Wind, und unser Held wäre sicher davon gelaufen, wenn nicht jener ihn, mittelst Vorzeigung falscher Briefe, beredet hätte, mit ihm nach Liefland zu reisen. Als sie aber dahin kamen, zeigte sich, daß der Oberste auch da kein Regiment zu suchen habe, sondern ein blutarmer Edelmann sey, den bloß seine Frau erhalten mußte.

Verbrannte Kinder, sagt man, fürchten das Feuer, aber mein zweymal schon betrogener Praktikus pimpfte auch zum drittenmal an.

Der Oberſte zeigte ihm ein Schreiben aus Moſcau, worinn ihm große Verheiſſungen gethan wurden. Voll guter Hofnung machte ſich Simpliciſſimus mit ihm und ſeiner Familie wieder auf den Weg, weil er dachte, man werde ſchwerlich mit Riegenwolle dahin ziehen. Unterwegs begegneten ihnen viele abgedankte deutſche Soldaten, und das war in der That ſchlimme Vorbedeutung. Indeß wußte der Oberſte die Sache ſo plauſibel vorzuſtellen, daß kein Chriſtenmenſch an etwas Arges hätte denken ſollen. Sie kamen nach Moſcau, der Obriſt nahm die griechiſche Religion an, und bekam Dienſte, aber Simpliciſſimus nicht, weil er ſich zu dieſem Schritt nicht verſtehen wollte. Er war alſo genöthiget, ſeine Ringe und andere Kleinodien zu verkaufen und zu warten, bis ſich eine Gelegenheit, wieder nach Deutſchland zu kommen, zeigen würde. Um dieſe Zeit ergieng ein Mandat, daß ſowohl unter Einheimiſchen als Fremden kein Müßiggänger geduldet werden ſollte. Wer nicht arbeite, ſolle das ganze Land in einem Monat, die Stadt aber innerhalb vier und zwanzig Stunden verlaſſen. Gleich waren ihrer funfzig Faullenzer zum Auszug bereit, unter denen unſer Held ſich auch befand, die nach Deutſchland zu wenden beſchloſſen, wo bis auf den heutigen Tag ihr ehrſames Handwerk noch

nicht ausgestorben ist. Sie waren aber kaum ei-liche Stunden entfernt, als sie von einem Trupp russischer Reuter eingeholt wurden, unter dem Vorwand, daß weil sie ohne Paß und ohne kaiserliche Vergünstigung ausgewandert wären, und sich in ganzen Haufen zusammen gerottet hätten, so sollten sie ohne weiters nach Sibirien geschickt werden. Weil man aber eben im Begrif war, im Lande Salpeter zu graben und Pulvermühlen anzulegen, so unterblieb das lezere. Simplicissimus lehrte die ihm zugegebene Russen, den Salpeter von der Erde zu sondern und zu läutern, verfertigte Risse zu einer Pulvermühle, lehrte wieder andere Kohlen brennen, und in kurzer Zeit konnte sowohl das feinste Büchsen- als grobes Stückpulver in großer Menge verfertiget werden. Hierauf ward er mit einem Schiff nach Astrakan geschickt, um auch dort, so wie in Moscau, Pulvermühlen anzulegen, weil es unmöglich schien, diese Grenzvestungen allezeit von Moscau aus mit frischem Pulver hinlänglich versorgen zu können. Als er hier am besten in der Arbeit war, und einst außerhalb der Vestung in einer Pulvermühle die Nacht zubrachte, kamen streifende Tatarn, nahmen ihn weg, und führten ihn; nebst noch mehrern, tief in ihr Land hinein. Diese vertauschten ihn den

Rin-

Mindischen Tatarn, um wenige chinesische Kaufmannswaaren, und von diesen wurde er dem König von Coräa, mit dem sie eben Waffenstillstand gemacht hatten, geschenkt. Er wußte sich bey diesem Fürsten dergestalt in Gunst zu setzen, daß er ihm einst bey guter Laune die Freyheit wieder gab, und nach Macao zu den Portugiesen sandte. Hier gieng er lange Zeit herum, wie ein Schaf, das seinen Hirten sucht, und fiel einst wunderbarer Weise türkischen Seeräubern in die Hände, von denen er an etliche Kaufleute von Alexandrien in Egypten verhandelt wurde. Sie nahmen ihn mit sich nach Constantinopel, und weil eben gerade damals der Sultan etliche Galeeren wider die Venetianer ausrüstete, und Mangel an Ruderknechten war, so mußten viele türkische Kaufleute ihre Sklaven dazu hergeben, und unter diesen befand sich auch Simplicissimus. Diese Dienstbarkeit währte endlich nur zwey Monate, denn die Venetianer überwanden in der Levante die türkische Galeere, und unser Held ward nebst vielen andern aus seiner Gefangenschaft erledigt. In Venedig ward er völlig auf freyen Fuß gestellt, und nahm einen Paß, um nach Loretto als Pilger zu wallfahrten, wo er Gott für seine Befreyung danken wollte. Von Loretto kam er über den Gotthard nach der

Schweiz und wieder an den Schwarzwald, wo er zu Hause seinen alten Pflegvater Peter im bestem Wohlstand antraf, nachdem er drey Jahr und etliche Monate ausgewesen war, und außer einem sehr langen Bart nichts mit nach Hause brachte. Indeß war in Deutschland in dem merkwürdigen Jahr 1648 der westphälische Friede geschlossen, und Simplicissimus hofte nun in Ruhe seine Tage durchleben zu können.

Er beschäftigte sich die meiste Zeit mit Lesen und stieß einst von ohngefähr auf die Worte, die das Orakel zu Delphos den römischen Gesandten gesagt, als sie gefragt hatten, was sie thun müßten, wenn die Unterthanen glücklich regiert werden sollten: „Lerne dich selbst kennen!" — Diese Stelle, die jederzeit das Losungswort der weisesten und besten Menschen gewesen ist, ohne deren pünktliche Befolgung keine Vollkommenheit statt finden kann, machte unsern Simplicissimus dergestalt aufmerksam, daß er von sich selbst über sein bisheriges Leben die strengste Rechenschaft forderte. Da fand er denn ohne Mühe tausend Flecken und Gebrechen an sich. Er war arm an Gütern, sein Herz war voll Sorgen, er fand sich träge zu allem Guten, die Unschuld dahin — die beste Zeit der Jugend verschleudert, ohne Freude und sich selber feind. Einst war er einfältig und rein, red-

lich, wahrhaftig, demüthig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaft, fromm und andächtig; und nun ganz das Gegentheil geworden.

Nebst diesen Selbstbetrachtungen las er noch verschiedene mystische Schriften, Heiligen Legenden u. s. w. die ihm Ekel an der Welt beybrachten. Er schwur also aufs neue wieder zu der Schwärmer-Fahne des heiligen Antonius, und ward zum drittenmal Einsiedler. Gerne hätte er nicht weit von dem oben genannten Sauerbronnen seine Hütte aufgeschlagen, allein die Bauern in der Nachbarschaft wollten es nicht zugeben, vielleicht weil sie fürchteten, von seiner Betteley zu sehr incommodirt zu werden. Er gieng daher weiter und fieng im Spessert seine Einsamkeit wieder an. Glück auf den Weg, armer Hecht! Wir wollen sehen, wie lange die frommen Vorsätze dauren! Wir glauben schwerlich, daß wir — so gern wir's auch wollten, dir im Spessert die Leichenparentation halten, und das Kreuzlein aufs Grab stecken werden!

Sechstes Buch.

Der alte Autor hat zum Anfang dieses seines sechsten Buchs eine förmliche Protestation angebracht, daß er nicht Willens gewesen sey, Simplicissimus Leben nur für andere zum Zeitvertreib zu erzählen, oder sie, wie die Schalksnarren und Possenreisser zu thun pflegen, zum Lachen zu reizen; und wir können nicht umhin, von dieser Bemerkung hier ebenfalls einen kleinen Gebrauch zu machen. Zu rechter Zeit lachen würzet das Leben, aber wer deswegen allein ein Buch schreiben wollte, könnte — denken wir — die Bestimmung des Schriftstellers verfehlen. Wir wollen dem geneigten Leser deshalb unverhohlen lassen, daß wir zwar nicht ungerne sehen, wenn sein Gesicht bey Lesung dieser Geschichte sich zuweilen zum Lächeln verzieht, daß wir aber nicht sehr zufrieden wären, wenn wir außerdem nichts zu würken vermöchten. Erlaßt es uns, zu sagen, was jeder empfinden, lernen und denken soll!

Der Mann mit Mondstrahl im Gesicht
Wird's suchen und wirds finden,
Doch jedem Narren muß man's nicht
Gleich auf die Nase binden.

Wer an der Schale genug hat und den Kern nicht achtet, iſt ſelber Schuld, und wir können unmöglich mehr thun, als auf unſre Autor Ehre verſichern, daß wirklich hie und da ein Kern in der Schale ſtecke. Wer ſucht, der findet, und wer Ohren hat, zu hören, dem können wir verſichern, ſo gewiß, als daß drey mal drey nicht ſechſe macht, daß er auch hören werde.

Simpliciſſimus war alſo, wie wir oben erzählt haben, wieder Einſiedler. Die erſten paar Monate giengs ganz vortreflich, allein wenn er ſchon nicht durch Thaten ſündigte; ſo that ers deſto mehr mit Gedanken. Denn wenn er, um eine heilſame Selbſtprüfung anzuſtellen, ſein vergangenes Leben durchdachte, und auf die Scenen mit ſeiner erſten Frau und die folgenden in Paris kam, ſo that es ihm oft heimlich wohl, da und dort geſchwelgt zu haben, ſtatt daß er Reue darüber empfinden wollte. Im Müßiggang brachte er ſeine Zeit zu, und wehe dem Menſchen von reizbaren Nerven, der ſich nicht mit Gewalt in ein Heer von Beſchäftigungen hinein zwingt!

Simpliciſſimus wohnte auf einem hohen Gebürge, die Meß genannt, das ein Stück des Schwarzwaldes iſt, und überall von einem dicken Tannenwald umgeben wird. Seine Aus-

ſicht war treflich. Gegen Morgen ſah er in das Oppenauer Thal, gegen Mittag ins Kinzinger Thal, und die Grafſchaft Geroldseck. Gegen Abend überſah er das ganze Ober- und Unterelſas, gegen Mitternacht die Markgrafſchaft Baden, den Rhein hinunter, und in dieſer Gegend die Stadt Straßburg, mit ihrem treflichen Münſter. Dieſe maleriſche Ausſicht ergözte ſeine ganze Seele, und mehrere Zeit, als er betete oder arbeitete, genoß er des reizenden Anblicks dieſer herrlichen Landſchaft.

Anfangs bettelte er ſich ſeinen Unterhalt in der Nachbarſchaft zuſammen, nahm aber nicht mehr, als er brauchte, und verachtete das Geld. Dieſes ſezte ihn in der ganzen Gegend in einen ſolchen Geruch der Heiligkeit, daß ihm ſeine Nachbarn ungebeten von ſelbſt Proviant zuſchleppten. Ueberdas rühmten ſie ſeine Heiligkeit mit vollen Backen gegen andere, und er wurde von andächtigem Vorwiz fleißig beſucht, und mit Butter, Eyern, Brod, Salz, Käs und Speck überflüßig verſorgt. Dis behagte ihm ganz ungemein wohl, allein dieſer Ueberfluß war eben die Urſache, daß er gegen ſein Gott geweihtes Leben von Zeit zu Zeit kälter ward, und bald gefiel ihm ſeine im Taumel der Schwärmerey gewählte Lebensart gar nicht mehr. Einſt las er im Leben des heiligen Alexius, mit welch

einem Muth er, bloß aus heisser Begierde Gott näher zu rücken, das reiche Haus seines Vaters verlassen, und die heiligen Oerter umher mit brünstiger Andacht besucht, endlich aber sein Leben und seine Pilgerschaft unter einer Stiege in höchster Armuth, aber voll standhaften und Gott ergebenen Sinnes geendet habe. Das war Wasser auf seine Mühle, und er war geschwinde entschlossen, das große Vorbild wenigstens in einem Stück, das ihm nemlich gefallen hatte, nachzuahmen. Denn hätte er z. E. das Leben des heiligen Macarius gelesen, der sich unter einen Haufen von Schnaken hinwarf, die so groß waren, als Hornisse, um sich von ihnen seine Posteriora durchstechen zu lassen; oder die Geschichte der ehrwürdigen Mutter Passidea von Siena, die gewöhnlich auf einem Brett, oder auf der platten Erde schlief, zuweilen wohl auch auf Kirschkernen oder Besenreisern, die beständig barfuß gieng, oder zum wenigsten Erbsen oder heissen Schrot in die Schuhe streute; die endlich, um dem Umgang mit Engeln immer näher zu kommen, sich in den Rauchfang eines Schornsteins aufhieng, wie einen Schinken, und zwar die Füße oben und den Kopf unten *): hätte unser Held diese Wunderdinge gelesen, wir tragen nicht unbillig großes Bedenken, ob er sie

*) Zimmermann über die Einsamkeit, zweyter Band.

auch nachgeahmt hätte. — Was thust du? sagte er einst zu sich selbst. Hier liegst du auf der faulen Bärenhaut und dienst weder Gott noch den Menschen. Wär es nicht besser, du giengst in die Welt unter deines Gleichen, als daß du hier in einer Einöde, wie eine Nachteule, dein Leben vertrödumest? Ist es wohl möglich, den Winter auszudauern, wenn dies Gebürge mit Schnee bedeckt ist, und deine Nachbarn dann dir keine Lebensmittel mehr zubringen können? Auf, ermanne dich, und ahme den heiligen Alexius nach! Wie er das reiche und prächtige Haus seines Vaters, so verlaß du deine armselige Hütte und walle als Pilgersmann umher, bis dein sündhaftes Leben abgebüßt ist. — Was doch Sophisterey manchmal für magische Kräfte hat! Denn kaum hatte Simplicissimus so gedacht, als er schon nach einer Scheere grif und seinen langen Einsiedlersrock, der ihm bis auf die Füße hinunter hieng, abstuzte, und das übrig gebliebene Zeug zu Sack und Taschen applicirte. Weil er keinen ordentlichen Jakobsstab mit gedrechselten Knöpfen haben konnte, so nahm er dagegen einen wilden Apfelstamm, und item es that die nemlichen Dienste. Der Pfarrer in seiner Nachbarschaft mußte ihm ein schriftliches Zeugniß mitgeben, daß er sich unweit seiner Pfarre als Eremit aufgehalten, und nun Wil-

lens sey, als Pilger die heiligen Oerter hin und wieder andächtig zu besuchen. Ueberall, wo er hinkam, hatte er vollauf, und weil er gesehen hatte, wie nützlich ihm in seiner Einöde geworden war, daß er von den Leuten kein Geld genommen, so nahm er auch jezt auf seiner Wanderschaft keines, und bekam dafür an Eßwaaren desto mehr.

Er marschirte den Schwarzwald hinauf nach Villingen und der Schweiz zu. Von hier aus wußte er den Weg nach Einsiedeln blind zu finden. Zu Schaffhausen waren ihm, seiner seltsamen Gestalt halber, die Gassenbuben nachgelaufen, und hatten ihn mit Koth geworfen; aber ein ehrbarer Bürger erbarmte sich seiner, und nahm ihn freundlich mit sich in seine Herberge. Er wäre gerne zur See nach Einsiedeln gefahren, aber es fehlte am allernöthigsten dazu — nemlich an Geld, und darum mußte er mit seinen zwey Beinen vorlieb nehmen, und machte desto kürzere Tagreisen. Er nahm mit allen Herbergen vorlieb, wie sie ihm aufstiessen, und erzählte den Leuten für ihre gutherzige Bewirthung tausend schnurrige Dinge von seinen Reisen, wovon er die allerwenigsten gesehen und erfahren hatte. Wir wollen, zum Beweis wie glücklich ihm das Lügen vom Munde ging, nur etwas weniges anführen. Er

hatte er z. E. ein Volk gesehen, das in einem Auge zwey Augäpfel, im andern das Bildniß eines Pferdes hatte. Er war beym Ursprung des Flusses Ganges bey den Astomis gewesen, die nicht essen, weil sie kein Maul haben, sondern allein durch die Nase vom Geruch leben; bey den Einwohnern des Berges Mili, welche Füße haben, wie die Füchse und an jedem acht Zehen; bey den Trogloditen, die weder Kopf noch Hals, sondern Augen, Mund und Nase auf der Brust stehen haben, u. s. w. So log er sich bis nach Einsiedeln, mästete seinen Wanst auf Kosten christglaubiger Seelen, verrichtete seine Andacht und trat nun die Reise durch Savoyen nach Rom an. Unterwegs, zu Born, wurde ihm von einem reichen Mann sogar ein neues Kleid geschenkt, in dessen Futter eine ansehnliche Summe Ducaten genäht waren, das er aber erst erfuhr, als er weiter gegangen war. Er hatte sich bereits eine Zeitlang in Rom aufgehalten, und alle Heiligthümer dieser unheiligen Stadt betrachtet, als er mit einem Genueser bekannt wurde, mit dem er in sein Vaterland gieng. Hier sahen sie sich nach Gelegenheit um, über das mittländische Meer zu fahren, und fanden nach kurzem Nachfragen ein geladenes Schiff, das zum Abstossen nach Alexandrien bereit war, und nur auf guten Wind

wartete. Als der Schiffspatron unſern Simplicissimus in ſeinem erbärmlichen Aufzug, mit Pilgerſtock, Taſche und langem Bart ſah, wollt' er ihm das Einſteigen ſchlechterdings verbieten; aber ſo bald er eine Hand voll Dukaten zeigte, war er ein willkommener Gaſt. Er verſah ſich auf deſſen Rath mit Proviant und fuhr — ohne zu wiſſen warum — vom Strande.

Der Himmel und die Wogen des mittländiſchen Meeres waren die ganze Zeit ihrer Fahrt ſehr ruhig, aber dagegen mußten ſie von den Seeräubern vieles befürchten, denen ſie jedoch glücklich entrannen, und bey gutem Winde bald nach Alexandrien kamen. Simplicissimus bezeugte Luſt, nach Jeruſalem zu wallfahrten, erfuhr aber, daß es eben jezt nichs möglich ſey, weil der Baſſa von Damaskus gegen den Sultan, ſeinen Herrn die Waffen ergriffen habe, und folglich keine Caravane, ſie möchte ſtark oder ſchwach ſeyn, ohne die größte Gefahr aus Egypten nach Judäa paßiren könnte.

Weil eben zu der Zeit in Alexandrien die Peſt zu wüten begann, ſo zogen viele europäiſche Kaufleute, und Simplicissimus mit ihnen, nach Roſſeten, einen Flecken am Nilus, und von da nach der Stadt Alkair, wo Menſchen von allen möglichen Nationen und Himmelsſtri-

chen anzutreffen waren. Stark lebte die Begierde in der Seele unſers theuren Landläufers, nur recht bald nach Jeruſalem zu kommen, aber der Aufruhr des Baſſa von Damaskus wollte ſich nicht legen. Er machte ſich alſo zum Zeitvertreib die Gegenden des Nils bekannt, und grub zu verſchiedenenmalen Mumien aus. Alein da er einſt mit einigen andern wieder dieſem Geſchäfte nachgieng, kamen etliche Räuber, kriegten ſie bey den Köpfen, und führten ſie durch Wildniſſe und mancherley krumme Wege an das rothe Meer, wo ſie den einen da, den andern dort hinaus verkauften.

Simpliciſſimus alleine blieb übrig, denn als die Anführer der Räuber ſahen, daß die ganze Bande ſich über ſeinen Kapuziner Bart und ſeine langen borſtigen Haare luſtig machten, dachten ſie von dieſem Wunderthier nicht geringen Vortheil zu ziehen. Sie zogen ihn nackend aus, deckten ihm die Pudenda mit einer Art Moos, und führten ihn in Städten und Flecken herum, wo ſie ihn als einen wilden Mann um Geld ſehen lieſſen, und vorgaben, ſie hätten ihn im wüſten Arabien, ferne von aller menſchlichen Geſellſchaft, gefangen bekommen.

Die Räuber fuhren mit ihm über das rothe Meer, und auf der Reiſe durfte er ſich all-

zeit mit seinem Rock bedecken, in dem der Ueberrest seiner Dukaten eingenähet war. Sie kamen in eine große Handelsstadt und Residenz eines türkischen Bassa. Hier versammelte sich nun wieder eine gewaltige Menge Menschen, um den Wilden zu sehen, der, wie man sagte, in den Sandwüsten Arabiens gefunden worden war. Unter diesen Neugierigen waren auch europäische Kaufleute. Diese bat Simplicissimus in einer Sprache, die die Räuber nicht verstunden, um Gottes und der heiligen Jungfrau willen, daß sie ihn retten sollten. Einer von den Räubern zog bereits den Säbel, und wollte ihm dadurch das Reden verbieten, allein die Europäer widersezten sich, und so fuhr der Elende französisch fort, zu erzählen, daß er ein deutscher Pilger sey, der nach Jerusalem habe wallfahrten wollen, aber durch den Aufruhr des Bassa von Damaskus verhindert, und beym Mumiengraben von diesen Räubern gefangen worden sey. Die Europäer brachten die Sache an den Bassa und die Räuber mußten auf seinen Befehl erscheinen. Sie wurden, weil sie die Pässe unterschlagen, die Simplicissimus von den Bassen zu Alexandrien und Alkair erhalten hatte, auf die Galeeren im mittländischen Meer verdammt. Das Geld, welches sie bey sich führ-

ten, gehörte halb dem Fiscus, die andere Hälfte wurde in zwey Theile getheilt, den einen bekam Simplicissimus nebst einem neuen Rock, und mit dem andern sollten diejenigen wieder ausgelöst werden, die mit ihm gefangen und verkauft worden waren. Dieser Urtheilsspruch ward sogleich in Erfüllung gebracht.

Da sich immer weniger Hofnung zeigte, die Pilgerschaft ins gelobte Land vorzunehmen, so entschloß sich unser Mann, mit einem Portugiesischen Schiff, welches mit Kaufmannsgütern beladen war, abzusegeln, und statt Jerusalem, St. Jakob von Compostell in Spanien zu besuchen, um den Schwanz des Esels zu küssen, auf dem Christus geritten seyn soll. Als sie zu Schiffe gegangen und von dem arabischen Meerbusen auf den Ocean kamen, steurten sie bey vortreflichem Winde gerade nach dem Vorgebürg der guten Hofnung; allein da sie hofften, nun bald bey der Insel Madagascar vorüber zu seyn, erhub sich ein so gewaltiger Sturm, daß sie kaum Zeit gewannen, die Segel einzuziehen. Sie mußten so gar den Mast umhauen und das Schiff der Wuth der Wellen und Winde vollkommen Preis geben. Bald fuhr es viele hundert Klaftern hinauf in die Höhe, bald stürzte es in den unermeßlichen Ab-

grund hinunter. Endlich fuhr es so entsezlich an eine Steinklippe, daß es mit gewaltigem Krachen zusammentrümmerte, und Angstgeschrey die ganze Gegend erfüllte. Kisten, Ballen, Trümmer vom Schiff schwammen allenthalben herum. Die unglücklichen Menschen jammerten gräßlich, hiengen sich an das nächste beste an, was ihnen vor die Hand kam, und doch giengen die meisten in den schröcklich empörten Meereswellen unter. Simplicissimus und ein Zimmermann lagen auf einem großen Stück des Schiffs, das etliche Zwerchhölzer behalten hatte, woran sie sich festhielten und einander Muth einsprachen. Indeß legte sich nach und nach der Sturm, die Wellen tobten weniger, aber auf dem ganzen Ocean lag die Nacht, und ein fürchterlicher Plazregen daurte fast bis gegen Morgen. Als die Schwimmenden endlich die Sterne wieder erblicken konnten, sahen sie, daß sie der Wind je länger je mehr von der Seite von Afrika weg, in ein ihnen ganz unbekanntes Meer getrieben habe. Gegen Tag wurde der Himmel wieder so finster, daß sie einander nicht sehen konnten, und plözlich merkten die beyden, daß sie auf einem Grunde stille sitzen blieben. Der Zimmermann untersuchte mit seiner Axt die Tiefe des Wassers,

und fand mit grossem Vergnügen, daß es kaum ein paar Schuhe betrug. Als der Tag in Osten freundlich wieder hervorschimmerte, hörten sie Vögel singen, und sahen ein Stück Land mit Gesträuch bewachsen. Nie hätten sie so lieblichen Gesang gehört, und nie so farbiges Grün gesehen, als jezt. Endlich kamen sie auf trockenes Land, fielen nieder auf die Knie, küßten die Erde und dankten dem Allmächtigen herzlich für ihre Rettung.

Sie wußten nicht, ob sie auf einem bewohnten oder unbewohnten, auf einem festen Land oder einer Insel seyen, aber gleich nahmen sie wahr, daß es treflicher Boden sey. Je mehr sie sich aber umsahen, wurden sie belehrt, daß es eine unbewohnte Insel sey, wohin der Sturm sie verschlagen hatte. Sie fanden Zitronen, Pomeranzen und Cocos, womit sie sich treflich erquickten. Auf einer Ebene fanden eine Menge Palmbäume, die, wenn man sie anbohrte, den herrlichsten Trank gewährten. Sie trockneten an der Sonne ihre Kleider, stiegen dann auf das hohe felsichte Gebürg, das rechts gegen Mitternacht zwischen dieser Ebene und dem Meer lag, und sahen sich um. Sie fanden ihre vorige Entdeckung

ge-

gegründet, und ihre Insel schien [illegible] einen Umkreis von wenigstens anderthalb Stunden zu haben. Hofnungslos, jemals wieder Menschen zu sehen, schwuren die beyden sich unverbrüchliche Treue bis in den Tod. Auf dem Gebürge fiengen sie Vögel und tranken ihre Eyer aus, wovon sie eine große Menge fanden, auch entdeckten sie eine Quelle von süssem Wasser, und schlugen dabey ihre Wohnung auf.

Hausrath hatten sie wenig. Eine Axt, ein Löffel, drey Messer, eine Gabel und eine Scheere, das war alles, was sie aus dem Schiffbruch retteten, auch etwas weniges Pulver, das sie von der Sonne anzünden liessen, und Feuer machten. Erst nachdem dies alle war, erfanden sie, ohne von Elektricität zu wissen, die Kunst, durch das Reiben zweyer Hölzer Feuer zu bekommen. Salz hatten sie zu ihren Speisen nicht, sondern es mußte der Zitronensaft die Dienste desselben verrichten.

Ruhe und Muße sind die Mütter der Erfindungen, das zeigte sich auch hier. Die Insulaner leiteten das Meer in Gruben, weil es sich, wie Simplicissimus zu Alexandrien gesehen hatte, darinn in Salz verwandelte.

Sie machten nahe bey ihrer Wohnung einen Garten, um sich vor Müßiggang zu schützen. Ferner fanden sie sehr gute Hafnererde, die sie kneteten und daraus allerhand Geschirr machten. Kalender hatten sie nicht, aber sie schnitten an jeden verlebten Tag in ein Kerbholz, und fanden, daß sie bereits anderthalb Jahre auf der Insel waren, da ihre Kleider unbrauchbar wurden, und sie sich Beinkleider von den Häuten des größern Geflügels machen mußten.

Indeß sie so wie die Menschen des goldnen Zeitalters lebten, ließ der Zimmermann sich den Palmwein, den er von Anfang her sehr geliebt hatte, immer besser schmecken. Der zu häufige Genuß aber entzündete ihm Lunge und Leber, daß er starb, und sein zurückgebliebener Freund Simplicissimus begrub ihn so gut er konnte. Dieser fieng jezt sein Einsiedlerleben wieder an, und zwar frömmer als jemals. Er machte sich die Güter der Insel mit herzlichem Dank gegen Gott zu Nuze, und wünschte sich oft, denen von seinem Ueberfluß mittheilen zu können, die anderswo Mangel leiden. Er hatte einst gelesen: die ganze Welt sey ein großes Buch, worinn der Mensch die Wunderwerke Gottes finden, und zu dessen Lob ermuntert werden könne. Diesen Gedanken fand er jezt

Ruhe, denn seine Insel war ihm eine Welt, und in derselben jeder Baum, ja ein jedes Blatt Antrieb zur Gottesverehrung. Endlich erfand er, daß man auf eine Art großer Palmblätter mit Brasilienſaft, wenn er mit Zitronensaft vermischt wird, sehr lesserlich schreiben könne, und das bewog ihn das merkwürdigste seines Lebens aufzuzeichnen, und all die Bubenstücke, die er von Jugend auf begangen, sich noch einmal vor Augen zu stellen, um dann mit reumüthigem Herzen vor seinen allsehenden Richter zu treten.

Nach einiger Zeit kamen Holländer auf Simplicissimus Insel, die ihn bereden wollten, mit ihnen nach Europa zurück zu kehren, aber vergebens. Was er zur Erhaltung seines Lebens bedurfte, verlieh ihm sein eigener fruchtbarer Boden. Unter den Menschen in der Welt hatt' er mehr Mißgeschick als wahre Freude genossen, und hatte er hier keine Freunde, so wurde er auch im Gegentheil durch niemand beleidigt, und er fühlte, daß Ruhe die beste Gabe sey, die der Himmel den Sterblichen geben kann.

Als er fühlte, daß das Ziel seines Lebens herannahte, grub er sich mit eigenen Händen sein Grab und legte sich darein. Er betete

inbrünstig. Plötzlich stockte sein Blut, und er entschlief so sanft als ein Engel auf Rosen.

Die Holländer kamen nach einigen Monaten wieder, und unter ihnen befand sich ein Deutscher. Dieser fand Simplicissimus Palmblätter, brachte sie in sein Vaterland, und gab sie dem braven Samuel Greifensohn von Hirschfeld, der zuerst die Geschichte bearbeitete, welcher wir uns als Pflegvater angenommen haben.

Der

im vorigen Jahrhundert

so weltberufene

Simplizius v. Einfaltspinsel,

in

einem neuen Kleide

nach den Schnitt

des Jahres 1790.

Neue, nach dem 1685. aufgelegten Original umgearbeitete Auflage in 6 Büchern.

Frankfurt und Leipzig

1790.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorrede.

Es wird nicht überflüssig seyn, dem Leser von dieser neuen Ausgabe des gegenwärtigen **Simplizius**, und der damit vorgenommenen Veränderung eine kurze Nachricht zu geben.

Dieser Roman ist im Jahr 1685. zum erstenmal bei Johann Filion zu Mömpelgard in 12mo. gedruckt erschienen. Es ist merkwürdig, daß zuerst ein Deutscher die Idee hatte, seinen Helden auf eine wüste Insel zu schicken, die hernach hundertfältig in den **Robinsons** herumgezogen, und

bis zum Ekel nachgeahmt, und ausgedroſchen worden iſt. Der Verfaſſer hieß **Samuel Greifenſohn von Hirſchfeld**, und ſchrieb dieſen Roman in ſeiner Jugend, da er vom Musquetier und Augenzeuge, vielleicht — nach dem gemeinen Sprichwort, „wer bei Wölfen iſt, muß mit ihnen heulen" — auch Theilnehmer der Uebelthaten und Schändlichkeiten war, die zur Zeit des 30 jährigen Krieges unſer deutſches Vaterland verheerten. —

Der ſeel. Leſſing äuſſerte oft den Wunſch, daß dieſer alte, vortrefliche Roman, **der um keinen Preis mehr zu haben iſt**, in einer verbeſſerten Schreibart neu aufgelegt würde. Ich erinnere dieſen Umſtand darum, weil es vielleicht manchen beſtimmt, nachſichtiger über ein Unternehmen zu urtheilen, das er ſonſt ſchlechtweg verdammt und geglaubt hätte, es ſey dieſe Arbeit, bloß den Schwall der Romanen zu vermehren, unternommen worden.

Vorrede.

Es war also nur die Frage, ob er so, wie er da war, oder mit einigen Veränderungen wieder abgedruckt werden sollte? Vieles, was der Verfasser zu seiner Zeit gar wohl hat schreiben können, konnte für unsere Zeit Niemanden zum Vergnügen gereichen; die oft weit hergeholten politischen und moralischen Betrachtungen des Verfassers, nebst einigen unnützen Proben seiner Belesenheit, die ihm nur zu seiner Zeit den Ruf eines Gelehrten zuwege bringen konnten, sind entweder ganz weggelassen, oder verkürzt worden.

Die Schreibart des Verfassers ist auch nicht die heutige verbesserte, sie ist in manchen Stellen unverständlich. Wer sich die Mühe nehmen will, diesen alten Roman mit diesem umgearbeiteten zu vergleichen, wird sich leicht überzeugen können, daß man ihn genießbarer gemacht habe. Doch hat man aus Ehrfurcht für den alten, ehrlichen Ausdruck unserer männlich denkenden Vorfahren manches ächte deutsche Wort, man-

che

che Wendung, die mit Unrecht aus der Mode gekommen iſt, um ſie wieder in das Gedächtniß zurückzurufen, beibehalten, weil man ſonſt auch manchen naiven und charakteriſtiſchen Zug vielleicht verwiſcht hätte.

Mehr will man nicht ſagen, und man iſt vollkommen zufrieden, wenn der eine oder der andere bei Leſung dieſes Buchs eine heitere Stunde genießt, wenn er hie und da einen guten Gedanken findet, der ihm einmal in ſeinem Leben nützlich ſeyn könnte.

Leipzig den 14. Jänner 1790.

Erſtes Buch.

Simplex von Pinſelfeld erzählt ſein bäuriſches Herkommen, und ſeine Sitten.

Es entſtand zu dieſer unſrer Zeit, unter gemeinen Leuten eine Sucht, an der die Patienten, wenn ſie daran krank lagen, und ſich ſo viel zuſammengewuchert hatten, daß ſie ſich prächtig kleiden konnten, oder ſonſt durch einen unverdienten Glücksfall nahmhaft und bekannt geworden waren, Rittermäſſigen Herren, und adelichen Perſonen von uraltem Geſchlechte gleich ſeyn wollten, deren Voreltern doch bei angeſtellter Unterſuchung nichts mehr und nichts weniger waren, als Schornſteinfeger, Nachtkönige, Karchelzieher oder Laſtträger; ihre Anverwandten Eſeltreiber, Taſchenſpieler, Gaukler und Seiltänzer; ihre Brüder Büttel und Schergen; ihre Schweſtern Räthcrinnen, Wäſcherinnen, Beſenbinderinnen, oder wohl gar Nachtnymphen; ihre Mütter Kupplerinnen, mit unter, Gott ſey bei uns, auch Hexen,

zen, und überhaupt deren ganzes Geschlecht, von allen 32. Ahnen her, also besudelt und bemackelt gewesen, als des Zuckerbastels Zunft zu Prag immer seyn mag; ja diese neuen Nobilisten sind oft selbst so schwarz, als ob sie in Guinea wären geboren und erzogen worden.

Mit diesen närrischen Leuten nun mochte ich mich nicht vergleichen, ob ich mir schon, aufrichtig zu gestehen, oft einbildete, ich müste ohnfehlbar auch von einem grossen Herrn, oder doch wenigstens von einem Edelmanne abstammen, weil ich von Natur so eine vortrefliche Neigung hatte, das Junkerhandwerk zu treiben, einen Stuzer, Federhansen, oder Pflastertreter vorzustellen, wenn ich nur den Verlag und Werkzeug dazu gehabt hätte. — Aber Scherz bei Seite, mein Herkommen, meine Auferziehung läst sich noch immer mit der eines Fürsten vergleichen; wenn man nur bei dieser und meinem Knän (so nennt man die Väter im Spessert) durch die Finger sehen will. Mein Knän, oder Vater hatte so gut als ein andrer seinen eigenen Pallast, so artig, als ein König nimmermehr. Er war auch mächtiger als der grosse Alexander selbst, der einen solchen Pallast mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, und in Ewigkeit es wohl bleiben lassen wird. — Meines Vaters Pallast also war mit Laimen übermalt, und statt des unfruchtbaren Schiefers, kalten Bleies, und rothen Kupfers mit Stroh gedeckt, darauf

das

das edle Getraide wuchs, und damit er, mein lieber Vater, nur auch mit seinem hochgeachteten und von Adam selbst herstammenden Adel und Reichthum recht prangen konnte, ließ er die Mauer um sein Schloß nicht mit Materisteinen, die man am Weg findet, oder an unfruchtbaren Orten aus der Erde gräbt, vielweniger mit liederlich gebacknen Steinen, die in kurzer Zeit auf die Eile verfertigt und gebrannt werden können, (nach Gewohnheit anderer grosser Herrn) aufführen, sondern er nahm Eichenholz dazu, welcher edle und nützliche Baum zu seinem vollständigen Alter über 100 Jahre fordert. Man nenne mir einen Monarchen, der auf solche Art sein Schloß herzustellen wünschet? Seine Zimmer, Säle, seine Gemächer ließ er von Rauch ganz schwarz werden, weil er diese für die dauerhafteste Farbe auf der Welt hielt, und ein dergleichen Gemählde bis zu seiner Vollkommenheit mehr Zeit braucht, als der künstlichste Mahler zu seinen vortreflichsten Kunststücken. — Die Tapezereien, waren das zarteste Gewebe, das man auf dem weiten Erdboden sehen konnte; sie waren ein Kunststück von derjenigen, die sich vor Alters unterstand mit der Minerva selbst um die Wette zu spinnen. Seine Fenster waren dem St. Nitglas gewidmet; weil ein Fenster von Hanf oder Flachssamen gemacht, bis es zu einem solchen fertigen Stand kömmt, weit mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste

und durchsichtigste Glas Muram: denn nach seiner Meinung, war all dasjenige, was durch viele Mühe zuwege gebracht wurde, auch derowegen weit schätzbarer und kostbarer. Was aber kostbarer war, sagte mein lieber Vater, das sey auch dem Adel am anständigsten, und stimme mit demselben am besten überein.

Statt der Pagen, Laquaien, und Sattelknechte, hatte er Schaafe, Böcke, und Schweine, jedes ordentlich und fein in seine natürliche Livrei gekleidet, die nicht unterliessen auf der Weide mir öfters ihre unterthänige Aufwartung zu machen, bis ich endlich, ihres Diensteifers überdrüssig, sie zum Teufel jagte, und nach Hause trieb. — Die Rüst- und Harnischkammer war mit Pflügen, Kärsten, Aexten, Hauen, Schaufeln, Mist- und Heugabeln im Ueberfluß und auf das zierlichste eingerichtet. In diesen Waffen pflegte er sich täglich zu üben, denn Hacken und reiten war seine disciplina militaris, wie zu Friedenszeiten bei den alten Römern. Ochsen anspannen war sein Hauptmannskommando, Mist ausführen sein Fortifikazionswesen, Ackern sein Feldzug, Holzhacken sein tägliches exercitium corporis, Stall ausmisten, seine adeliche kurzweilige Unterhaltung, und Turnierspiel. So bestritt er die ganze Weltkugel, so weit er reichen konnte, und jagte ihr bei jeder Erndte eine reiche Beute ab. Auf alles dieses bilde ich mir nicht viel ein, damit mich

Nie-

Niemand mit andern meines gleichen Nobilisten auszulachen Ursache haben soll. Ich schätze mich nicht besser, als mein Vater, welcher diese seine Wohnung an einem sehr lustigen Orte, nemlich im Spessert, wo die Wölfe einander gute Nacht geben, liegen hatte. Der Kürze wegen übergehe ich meines Vaters Geschlecht, Stamm, und Namen, denn es ist hier um keine adeliche Stiftungen zu thun, es ist genug zu wissen, daß ich im Spessert geboren bin.

Gleichwie nun das Edle in allen Stücken des Hauswesens meines Vaters durchscheint, so kann ein jeder Vernünftiger auch leicht meine demselben verhältnißmässige Erziehung sich vorstellen, und wer dieses glaubt, der irrt gewaltig. Als ein Knabe von 10. Jahren hatte ich schon die ersten Grundsätze in den adelichen Exerzitien meines Vaters begriffen. Was aber das Studium betraf, konnte ich neben dem berühmten Amplistidi immer einherspazieren, von welchem Suidas meldet, daß er nicht über fünf zählen konnte. Mein Vater hatte einen viel zu hohen Geist, als daß er von der Mode, nach der die vornehmen Leute nicht viel studieren, oder wie sie es nennen, mit Schulpossen sich abgeben sollen, abgewichen wäre; weil sie dazu ihre eignen Leute haben, die diese Plackschmeisserein übernehmen. — Sonst aber war ich ein vortreflicher Musikus auf der Sackpfeife, mit der ich die lieblichsten Jalemi Gesänge machen

konnte, und gab darin dem berühmten Orpheus nichts nach, nur daß dieser auf der Harfe, und ich auf der Sackpfeife exzellirte. In der Theologie aber, wird mich Niemand überreden, muß in der ganzen Christenwelt keiner meines Gleichen gewesen seyn. Ich kannte weder Gott, noch den Menschen, weder Himmel, noch Hölle, weder Engel, noch Teufel, ich wuste das Gute vom Bösen nicht zu unterscheiden; daher kann man leicht begreifen, daß ich nach solchen theologischen Grundsätzen, wie unsre ersten Eltern im Paradiese, recht unschuldig gelebt, und eben so wenig, wie sie in ihrer Unschuld von Krankheit, vom Tode, Sterben, vielweniger aber von der Auferstehung etwas gewust habe. O edles Leben, ich möchte wohl Eselsleben sagen, in welchem man sich nichts um die Medizin bekümmert. — Auf eben diese Weise wae ich auch in dem studio legum, und andern Künsten und Wissenschaften bewandert. Ich hatte es in der Unwissenheit so weit gebracht, daß es mir unmöglich war zu wissen, daß ich so ganz und gar nichts wuste. Ich wiederhole es, o edles Leben, das ich damals führte; aber mein Vater wollte mich diese Glückseligkeit nicht lange geniessen lassen, sondern hielt es für Pflicht, daß ich meiner adelichen Geburt gemäß, auch adelich handeln und leben sollte, derowegen fieng er an, mich zu höhern Dingen anzuwenden, und mir schwerere Lektionen aufzugeben.

Das

Das zweyte Kapitel.

Simplex wird zum Hirten erwählt; Lob, das er diesem Stande beilegt.

Mein alt deutsch degenknöpfiger Herr Knan hatte die Gnade, mich mit der herrlichsten Würde, die nicht allein bei seinem Hofe, sondern in der ganzen Welt die schätzbarste war, mit dem uralten Hirtenamte zu bekleiden. — Er vertraute meiner Aufsicht seine Schweine, seine Ziegen, und endlich seine ganze Heerde Schaafe an, daß ich selbe hüten, weiden, und mit meiner harmonischen Sackpfeife, deren Klang, wie Strabo schreibt, die Schaafe und Lämmer in Arabien fett macht, vor den Wölfen schützen sollte. — Damal glich ich schon dem David, wieder mit dem Unterschiede, daß er nur eine Harfe, ich aber die Sackpfeife spielte, welches kein schlimmer Anfang, sondern ein gutes Omen für mich war, daß ich mit der Zeit und mit günstigem Glücke ein weltberühmter Mann werden sollte. Denn von Anbeginn der Welt sind zuweilen hohe Personen Hirten gewesen, wie wir von Abel, Abraham, Isak, Jakob, seinen Söhnen und Mose selbst in der hl. Schrift lesen, daß er seines Schwagers Schafe hüten musste, ehe er Heerführer und Gesetzgeber über 600000 Mann in Israel wurde. Welche uralte Hirtengleichnisse mehr könnte man anführen;

so gar der allerheiligste Mensch, so jemals auf Erden gewesen ist, der noch weit mehr als ein gemeiner Mensch war, hat sich selbst einem Hirten, und zwar einem guten Hirten verglichen. Solch ein uralter und würdenwerther Ehrenstand ist das Hirtenleben. — Ja das ist wohl wahr, könnte mir Jemand einwenden, das waren heilige, Gott ergebene Menschen und keine Spessarter Bauerbuben, die von Gott nichts wissen. — Da kann ich freilich nichts darauf sagen; aber warum sollte ich es als ein so unschuldiger Bube entgelten? Bei den alten Heiden fand man eben solche Beispiele, wie bei dem auserwählten Volk Gottes. Unter den Römern sind vornehme Geschlechter gewesen, die sich, wo ich nicht irre, Bubulcos, Statilios, Pomponios, Vitulos, Vitellios, Annios, Capros, und dergleichen genannt; weil sie mit dergleichen Viehe umgegangen sind, und wahrscheinlich auch gehütet haben. Romulus und Remus sind auch Hirten gewesen. Spartakus, vor welchem sich die ganze römische Macht so sehr entsetzte, war ein Hirt. Hirten sind gewesen, wie Luzian bezeuget, Paris, des Königs Priami Sohn, und Anchises, des trojanischen Fürsten Aeneas, Vater, der schöne Endimion, um welchen die keusche Lina gebuhlt, war auch ein Hirt. — Der greuliche Polyphemus, ja die Götter selbst, wie Phornutus sagt, haben sich dieser Profession nicht geschämet. Apollo hü-

hütete des Königs in Theſſalien Aneti Kühe. Merkurius, ſein Sohn Daphnis, Pan und Protheus waren Erzhirten. Daher werden ſie von den Poeten die Patronen der Hirten genannt und als ſolche geehrt. Meſa, König in Moab, iſt, wie man im 2. Buche der Könige lieſt, ein Hirt geweſen. Cyrus der gewaltige König der Perſer, iſt nicht allein vom Mithridates, einem Hirten erzogen worden, er hat auch ſelbſt gehütet. Und Darius nahm nachher gar ein armes Schäfermägdlein, die Aſpaſia, wegen ihrer ausbündigen Schönheit von der Heerde weg, und hat ſie zur Krone, und auf den Thron erhoben. Gyges war ein Hirt, und Kraft eines Ringes wurde er König. Tamerlan war ein lahmer und hinkender Hirtenbube, und brachte es endlich ſo weit, daß er unter den barbariſchen Scythen und Tartarn zu einem mächtigen Chan und Kaiſer wurde, welchen ſie Anfangs, nach ihrer Sprache, nur den Temur leng, oder den lahmen Hirten, hernach aber durch die Veränderung der Zeit Tamerlan hieſſen. Iſmael Sophi, ein perſiſcher König, hat in ſeiner Jugend das Vieh gehütet, alſo, daß Philo der Jude, in dem Leben Moſes, gar treflich ſagt, daß das Hirtenamt eine Vorbereitung, und ein Anfang zur Regierung ſey: denn gleichwie die kriegeriſchen, und ſtürmiſchen Ingenien erſtlich auf der Jagd geübt und angeführt werden, alſo ſoll man auch diejenigen,

die zum Regiment gewählt werden ſollen, zu dem lieblichen und freundlichen Hirtenamte anleiten. Welches alles mein Vater gar wohl verſtanden haben muß, denn er hat ein vortreflich verſchlagenes Kapitolium, und einen tiefſinnigen Verſtand gehabt, das mir die beſte Hoffnung zur künftigen Herrlichkeit gemacht hat. — Nur in Egypten war der Hirtenſtand eine Schande, vielleicht, weil ſie die Kälber, Rinder und Schafe zum Opfer ſchlachteten, und mit Blut umgiengen, die andern aber ſie meiſtens als Götter verehrt und angebetet haben. — Ich eile wieder zu meiner Heerde, damit ich kein Spanferkel verliere oder mir etwa gar ein Zickel oder Lamm geſtohlen wird, dann ich muß erinnern, daß ich den Wolf eben ſo wenig kannte, als meine eigene Unwiſſenheit, deſto fleißiger war mein Vater mit ſeinem Unterrichte: und ſagte immer: " Bube mach d'Augen auf, „ laß die Schof nit zweit ausanander lafen, „ und ſpiel wacker auf der Sackpfiffa, daß der „ Wolf nit kimt und Schada thuet, dann er „ is a ſolcher verbanter Schelm und Dieb, der „ Menſch und Vieh frißt, und wan du drauf „ farlaßt biſt, ſo will i dir n Bukel brav ab„ rama ": Ja: antwortete ich mit gleicher Holdſeligkeit: " Vater ſag mir a, wie der Wolf „ ausſieht, ich hab ja noh kan Wolf gſehn: " " Oh du grober Eſelkov, revizirte mein Papa, „ du bleibſt halt dein Lebtag a Narr, will nur

„ ſe=

„ sehen, was aus dir werden wird, bist schon „ so a grosser Dölpel, und wast no nit, was „ der Wolf für ein vierfiessiger Schelm ist“? Er gab mir noch mehr derlei Unterweisungen, wurde aber zuletzt unwillig und verließ mich mit Murren; weil er überlegte, daß mein grober, ungehobelter, durch seine Unterweisung noch nicht hinlänglich polirter Verstand, seine subtilen Anweisungen zu fassen, zur Zeit noch nicht fähig seyn dürfte.

Das dritte Kapitel.

Simpler pfeift tapfer auf seiner Sackpfeife, wird aber endlich zum Soldaten weggenommen.

Als mein Vater weggieng fieng ich an meine Sackpfeife zu spielen, so lieblich zu spielen, daß man den Kroten im Krautgarten damit hätte vergeben mögen; ich glaubte also vor den Anfällen des Wolfes, der mir immer im Sinne lag, sicher zu seyn, und weil ich mich gerade meiner Mender (so heissen die Mütter im Spessert und am Vogelsberg) erinnert habe, die mir oft gesagt hat, sie sey in Aengsten, alle Hüner würden vor meinem Gesange sterben, so fieng ich auch an zu singen, damit das Mittel wider den Wolf desto kräftiger wäre. Ich sang also

das Lied, das ich von meiner Mutter selbst gelernet habe:

1.

Du so verachter Bauernstand,
Bist doch der beste in dem Land,
Kein Mensch kann dich genugsam preisen,
Läßt er sich nur dazu anweisen.

2.

Wie stünd, es jetzt wohl um die Welt,
Hätt' Adam nicht gebaut das Feld?
Mit Hacken nährt, sich Anfangs der,
Von dem die Fürsten kommen her.

3.

Es ist fast alles unter dir,
Ja, was die Erde bringt herfür,
Wovon ernähret wird das Land,
Geht dir anfänglich durch die Hand.

Ich wollte mit meinem lieblich thönenden Gesange weiter fortfahren, als ich mich samt meiner Schaafherde in einem Augenblicke von einem zahlreichen Troup Kürassier, die sich im grossen Walde verirrt hatten, und durch meine Musik und Hirtengeschrei wieder auf den rechten Weg gebracht wurden, umgeben sah.

Hoho! dacht ich, das sind die rechten Kanzen, dieß sind die vierbeinigten Schelmen und Diebe! Denn ich sah anfänglich Roß und Mann, wie die Amerikaner die spanische Kavallerie, für eine einzige Kreatur an, und glaubte ganz gewiß, daß dieß die Wölfe wären. — Ich war

eben

eben im Begriffe diesem schrecklichen Centaurus den Hundssprung zu weisen, und hatte meine Sackpfeife kaum aufgeblasen, als mich einer aus ihnen beim Flügel erwischte, und mit solchem Ungestüm auf ein Bauernpferd schleuderte, daß ich auf der andern Seite wieder hinunter und auf meine liebe Sackpfeife fiel, die so erbärmlich anfieng zu schreyen, und einen so klägslichen Laut von sich zu geben, als ob sie die ganze Welt zur Barmherzigkeit hätte bewegen wollen. Wiewohl sie den letzten Athem nicht sparte, mein Unglück zu beklagen, so half doch nichts, ich muste einmal mit dem Pferde fort, und am meisten schmerzte mich, daß die Reuter mich beschuldigten, ich hätte der Sackpfeife im Fallen weh gethan; weil sie so kezerlich geschrien hätte. Meine Mähre trapte also mit mir, wie das primum mobile bis in meines Vaters Hof.

Wunderseltsame Tauben, und kauderwelsche Grillen stiegen mir damals durchs Hirn. Weil ich auf einem solchen Thiere saß, als ich nie gesehen hatte, so bildete ich mir ein, ich würde auch in so einen eisernen Kerl, wie die Kavallerie aussah, methamorphosirt werden. Da aber mit mir keine Veränderung vorgieng, so kamen mir andre Grillen in den Kopf, und ich glaubte, sie wären gekommen, mir meine Schaafe nach Hause treiben zu helfen, welches mich um so mehr bestärkte, weil sie keines davon frassen, und mit mir geraden Wegs meines Vaters

Hof.

Hofe zueilten. Ich sah mich fleißig, aber vergebens, um meinen Vater und Mutter um, ob sie uns zu bewillkommen, nicht etwa entgegen kommen würden, aber meine Mutter, mein Vater, und seine liebste Tochter Ursel, wollten diese beherzten Gäste nicht erwarten, sondern nahmen bei der hintern Thüre Reisaus.

Ich fixirte diese Kerls von oben bis unten, und dachte bei mir (weil ich sie noch immer für Wölfe hielt) das müssen lose Thiere, grimmige Schaffeinde seyn. — Einer von ihnen schnarrte mich stark an, und fragte: Junge! was denkst du, daß du uns so genau betrachtest? Nun wunderte ich mich noch mehr, daß die Wölfe auch wie andre Menschen Hände, Füsse, und Mäuler hätten, und reden könnten. Ich antwortete diesem eisernen Thiere in meiner Einfalt; ich denke halt, Herr Wolf, daß ihr Wölfe, und so wilde Thiere seyd, die unser einem die Schaafe stehlen, wie mich mein Vater öfter vor euch gewarnet hat. — Der Vogel kehrte sich um, lachte von Herzen, nahm mich aber so unsanft beim Kapitolio, und rüttelte es, daß ich glaubte alle Zähne zu verlieren und sprach: Sey nur getrost Spitzbube, wir Wölfe fressen nur die Hühner und Schafe, aber Schelmen deines gleichen können wir nicht verdauen, sey ruhig, es soll dir nichts geschehen.

Inzwischen horte ich schon im Hofe ein entsetzliches Geschrey unter meinen Schaafen.

Nun

Nun, dachte ich, wird wohl bald auch die Reihe an deine hungrige Brod-Trossel kommen! In solch einer Angst stand ich unter diesen Schaafwölfen, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn die hintere Sackpfeife aus dem Leim gegangen wäre. In dieser Bangigkeit ergriff ich meinen Dudelsack und blies in denselben mit solchem Eifer und beweglicher Andacht, daß meine Nase schwitzte, und glaubte ganz gewiß, daß der liebliche Klang sie schrecken, und zum Haus hinaus treiben würde, da nach der gemeinen Sage die Wölfe den Klang des Dudelsacks nicht aushalten können. — Aber weit gefehlt, sie wurden dabei so lustig, daß sie am Ende wie die Narren tanzten. — Da schoß mirs Blatil, ich merkte, daß es solche Wölfe waren, die von den Bauern Landsknechte, und vom ganzen Dorfparlamente Schaafdiebe, Hünerfänger und keinnützige Soldaten genannt wurden. Da fieng mirs erst an recht bange zu werden. Mein Vater, meine Mutter, die Ursel sind auch davon gelaufen, welche in unserm Kirchsprengel immer für scharfsichtige Leute geachtet wurden, und wie die Perle auf dem Dunghaufen vor andern hervorgeleuchtet haben, was werde ich als ein armer junger Gelbschnabel viel reden dürfen! Ich schwieg also mause still, und ließ sie schalten und walten, welches immer das beste ist, wenn man nicht anders kann, sagte oft mein Vater. — So glücklich, anmuthig, lustig, und gesez-

net

ner der uralt edle Land- und Bauernſtand in Friedenszeiten iſt, ſo gefährlich und beſchwerlich wird er in Kriegszeiten, in denen der arme Landmann keine Sicherheit für ſein Eigenthum hat, und ſich vor Plündern und Rauben nicht zu beſen weiß.

Das vierte Kapitel.

Die Reſidenz des Simplizius wird von den Soldaten geplündert.

Ob ich ſchon den friedfertigen Leſer nicht in meines Vaters Haus führen, und mit dieſen leichtfertigen Reuterpurſchen, die übel darinn gewirthſchaftet haben, chikaniren wollte, ſo erfordert doch die Folge meiner Geſchichte, die ich der lieben Poſterität hinterlaſſe, daß ich erzähle, was in dieſem unſern deutſchen Krieg für abſcheuliche und ganz unerhörte Grauſamkeiten hin und wieder ausgeübet worden ſind, die ich mit meinem eigenen Beiſpiele beſtättigen kann, bin aber der Meinung, daß ſolche Uebel von der Güte des Allerhöchſten zu unſerm Beſten oft nothwendig ſo verhängt werden müſſen. — Denn wer hatte mir ſonſt geſagt, daß ein Gott im Himmel ſey, wenn keine Krieger meines Vaters Haus zernichtet, und mich zu ihrem Dienſt gezwungen hätten, wie konnte das wohl auch anders ſeyn, da mir izt auſſer meinem Vater,

Mut-

Mutter, der Urfel, sonst kein Mensch, noch eine andere menschliche Wohnung, als meines Vaters obenbeschriebener Edelsitz, darinn ich täglich aus und eingieng, bekannt war. Diejenigen, die da gleich bei dem geringsten ihnen zustossenden Unglück über Gott murren, oder mit ihm richten wollen, thun sehr unrecht, wenn sie in ihrem Unwillen ausbrechen und sagen: " Ich " weiß nicht, wie es Gott mit mir meint, daß " er mich immer mit so schwerem Kreuz und " Drangsalen belegt; wenn nur ein Unglück vom " Himmel fällt, so trifts mich! " — Du närrischer Kerl, vielleicht hat Gott noch was Grosses mit dir vor, daß er dich durch so dornichte Kreuzwege führt! Es kann dir noch zu deinem Besten gedeihen, ob es schon deine eingeschränkte Vernunft nicht fassen kann. Die beissende Ruthe macht fromme Kinder, und so können auch schwere Drangsalen und Verhängnisse Gottes ein Haus, ein ganzes Land, oder einen Menschen oft zur wahren Kenntniß des einen oder andern bringen. Wie unglücklich gienges nicht in dem Hause Hiobs zu? Wer hätte das erwartet, daß Gott wieder einen so reichen begüterten und mit Seegen überhäuften Mann aus ihm machen würde! und Hiob kam durch seine Geduld zur Erkenntniß. — Die dreyssigjährigen schweren Kriegstrubeln, was haben sie unserm lieben deutschen Vaterlande anders anzeigen wollen, als die Erkenntniß des Verlusts des edlen Frie-

dens, welchen man vorher wenig geachtet, und sich durch allerhand Sünden und Uippigkeiten zu besserer Kenntniß das unselige Uebel als die Strafe zugezogen. Gott schenkte uns den edlen Frieden, allein er steht schon wieder am Rande, ein jeder rüstet sich zum Kriege; viele freuen sich so gar darauf, daß es nur bald drunter und drüber gehen möge. Aber wenn man im Elend recht tief stecken wird, so dürfte wohl der erste hinkende Bote, die späte Reue seyn. Gott gebe nur, daß das undankbare Deutschland seinen Hochmuth nicht mit blutigen Buchstaben von Neuen wieder kenen lernen müsse. Mich brachten also meine Unglücksfälle zur Erkenntniß des Guten, und zu dem, was ich niemals gewust habe, und schufen mich zu einem erfahrnen und vorsichtigen Mann um. — Die vielen wunderbaren und mit unter lächerlichen Begebenheiten rissen mir die Binde von den Augen, und ich soll mich nicht selbsten loben, aber ich wurde ein erfahrner, durchtriebner, zwölfstöthiger schlauer Politikus, was nimmermehr geschehen, wenn ich ein grober Hirtenbube geblieben und mit den Schweinen aufgewachsen wäre.

Auf diese Weise erfuhr ich also die Herkunft der Menschen, und daß sie keine bleibende Wohnung hätten, sondern ehe sie es vermuthen, hin und her getrieben würden. Ich war der Gestalt nach freilich ein Mensch, mit dem Beinamen ein Christenkind, im übrigen aber (leise

ins

ins Ohr gesagt, und daß es ja nicht weiter kömmt) eine Bestie. Aber der Allerhöchste erbarmte sich meiner Unschuld, und brachte mich zu seiner und meiner Erkenntniß, und ob er schon hiezu tausend andere Wege gehabt hätte, als diesen, so geschah es blos meinen Vater und Mutter, andern zum Beispiel, wegen ihrer liederlichen, sorglosen Auferziehung zu strafen.

Das erste, was die Reuter in dem schwarz gemahlnen Zimmer meines Vaters unternahmen, war, daß sie ihre Pferde einstellten, die Hühner und Schaafe niederhieben, und alles im Hause durchwühlten. Alsdann fiengen sie an zu sieden und zu braten; die übrigen beschäftigten sich mit den Kleidungen, die sie theils zerrissen, theils Päcke daraus machten, andere Geräthschaften einzuballiren, andere schütteten die Federn aus den Betten, füllten sie mit Speck, Selchfleisch, und andern beweglichen Dingen, und was nicht hineingieng, zerschlugen und zerstörten sie. — Um nicht müssig zu seyn, arbeiteten die andern mit Zertrümmerung der Oefen und Fenster, zur Ankündigung eines beständigen Sommers. Kupfer und Zinngeschirr schlugen sie zusammen, und packten die Trümmer ein, Bettladen, Tische, Stühle, Bänke verbrannten sie, da doch viel Klaftern dürres Holz im Hofe lagen; Hafen und Schüsseln musten endlich alle entzwei; aus dem Grunde vielleicht, weil sie lieber Gebratenes assen, oder nur eine

Mahlzeit allda zu halten willens waren. — Das Zedergeschrei von Hühnern, Gänsen, Schaafen, Schweinen, war erbärmlich zu hören; hier traf wohl das alte Sprichwort ein:

Wo die Soldaten sieden und braten,
Die Pfaffen zu weltlichen Dingen rathen,
Und Weiber führen das Regiment,
Da nimmts gar selten ein gutes End.

So giengs auch in meines Vaters Hause. — Unsre arme Magd ward auf das äusserste gemißhandelt, den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperrholz ins Maul, und schütteten ihm einen Melkkübel voll Mistlackenwasser hinein. Das nannten sie einen schwedischen Trunk, der ihm aber, nach den verzweifelten Gesichtern, die er schnitt, gar nicht zu schmecken schien. — Alsdann zwangen sie ihn mit ihnen nach einem andern Ort zu laufen, da sie Leute und Vieh wegnahmen, darunter mein Vater, Mutter, und die Ursel sich befanden, die er in Compagnie nach unserer Residenz zurücktreiben muste. —

Da fieng man alsdann an, die Steine von den Flinten und Pistolen ab, und statt deren der Bauern ihre Daumen aufzuschrauben, und sie so zu foltern, als ob man hätte Hexen brennen wollen. Einen von den gefangenen Bauern steckten sie im Backofen, und heizten so lange bis er den Ort, wo er sein Geld verbarg, ihnen entdeckte. Dem andern banden sie ein Seil

um

um den Kopf, und zwangen es so lange zusammen, bis ihm das Blut zum Munde, Nasen, und Ohren heraussprißte; kurz ein jeder peinigte die armen Bauern nach seiner eigenen besonderen Erfindung. Aber mein Vater, wie mirs damals schien, war noch der glücklichste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was die andern unter erbärmlichen Schmerzen und Wimmern entdeckten. Diese besondere ausgezeichnete Achtung wiederfuhr ihm vielleicht deswegen, weil er der Hausvater war; sie setzten ihn daher nur ein wenig zum Feuer, banden ihm Hände und Füsse, daß er sich nicht bewegen konnte, rieben ihm seine Fußsohlen mit angefeuchtetem Salze, welches ihm unsre alte Geiß wieder ablecken, und ihn dadurch ganz natürlich so kützeln muste, daß er vor Lachen hätte bersten mögen. Das kam mir so lustig und so auferbaulich vor, weil ich meinen Vater in meinem ganzen Leben niemals so lustig gesehen, und so viel lachen gehört habe, daß ich per Compagnie, oder weil ichs nicht besser verstund, aus Herzensgrunde mitlachen muste. Unter diesem Gelächter bekannte er den verborgenen Schatz, welcher an Gold, Silber, und Perlen so beträchtlich war, das man ihn nimmermehr bei einem solchen Bauer hätte suchen sollen.

Von den gefangenen Weibern, Mädchen und Töchtern, weiß ich nichts Merkwürdiges zu sagen, weil mich die Knaben nicht zusehen liessen,

der geſcheide Leſer wird das ſich leicht ſelbſt einbilden können. Das erinnere ich mich noch, daß ich in allen Winkeln des Hauſes erbärmlich ſchreyen gehört habe, und mit meiner Mutter und meiner Urſel werden ſie wohl auch nicht beſſer umgegangen ſeyn. Mitten in dieſem Elende wandte ich den Braten, und war um nichts bekümmert, weil ich nicht recht verſtand, wo das Ding hinauswollte. Ich half den Reutern Nachmittags ihre Pferde tränken, und bei dieſer Gelegenheit fand ich unſre Magd, ſo ganz zerrüttet im Stalle, daß ich ſie nicht kannte, ſie aber ſprach mit kranker ſchwacher Stimme zu mir: Bube, lauf davon, ſonſt ſchleppen dich die Reuter mit, ſieh, wie du aus dieſem Greuel der Verwüſtung dich in Sicherheit bringſt, mehr konnte ſie nicht reden.

Das fünfte Kapitel.

Simplex nimmt Reiß aus. — Die Angſt, die er bei der geringſten Bewegung ausgeſtanden hat.

Die Warnung der Magd öfnete mir über meinen unglücklichen Zuſtand die Augen, den ich nach ſeiner ganzen Gröſſe vor mir ſah; ich ſann gleich auf Mittel, wie ich mich herausdrehen, und ohne bemerkt zu werden, davon laufen könnte! Wohin aber? Dazu war mein Verſtand

zu klein. Indessen hat es mir doch gelungen, daß ich mich gegen Abend in dem Walde, mit meiner Sackpfeife, die ich auch in diesem äußersten Elende nicht verlassen hatte, verbergen konnte. — Wo nun weiter hin? Die Wege im Walde waren mir so unbekannt, als die Strasse durch das gefrorne Meer, hinter Nova Zembla, bis gegen China. — Die stockfinstere Nacht hätte Sicherheit für mich genug seyn sollen, aber meinem noch weit finstererm Verstande war sie nicht genug, ich verbarg mich noch tiefer in das dickere Gesträuch. Ich hörte noch immer von weiten das klägliche Geschrey der getrillten Bauern, das gar lieblich mit dem Gesange der Nachtigallen harmonirte; legte mich ermüdet endlich aufs Ohr, und schlief unter der Harmonie der Bauern und Waldvögel ohne Sorgen sanft ein. — Beim Erwachen sah ich meines Vaters Haus in vollen Flammen, aber Niemand, der sie zu löschen herbeigeeilt wäre, ich gieng ins Freie, in der Hoffnung, jemand aus meines Vaters Hause anzutreffen, aber im Augenblicke wurde ich von 5 Reutern erblickt, und angeschrien: " Hundsfot komm hervor, " oder der Teufel soll dich braten, daß dir der " Dampf zum Halse herausgeht. " — Ich blieb mit aufgesperrtem Maule, wie ein Klotzochen; weil ich nicht verstand, was der Reuter wollte, und indem ich den Reuter, wie eine Katze ein neues Scheunthor, ansah, d..

Reuter aber wegen des Moraſts nicht zu mir herüber konnte, welches mir herzlich wohlgefiel, drückte er seinen Karabiner auf mich los. Durch dieses unvermuthete Feuer, und den ungewöhnten durch das Echo im Walde vielfach verdoppelten Knall erschreckt, fiel ich gleich zur Erde, daß ich alle viere von mir streckte, und betäubt liegen blieb. Und obschon die Reuter, die mich als todt liegen liessen, davon ritten, so hatte ich doch das Herz nicht, mich den ganzen Tag aufzurichten, oder mich ein wenig umzusehen. — Als mich aber die Nacht wieder überfiel, stand ich auf, und wanderte im Walde so lange fort, bis ich von ferne einen faulen Baum schimmern sah, der mir neue Furcht einjagte. Ich kehrte sporenstreichs um, und gieng so lange fort, bis ich wieder einen andern dergleichen Baum erblickte, dem ich aber auswich, und auf diese Weise mit Hin- und Herrennen von einem faulen Baume zum andern, die Zeit vertrieb, bis mir endlich der liebe Tag zu Hilfe kam, der den Bäumen gebot, mich in seiner Gegenwart unbeirrt zu lassen. Aber hiemit war noch nicht geholfen, denn mein Herz war voll Angst und Furcht, die Schenkel voll Müdigkeit, der leere Magen voll Hunger, das Maul voll Durst, das Hirn voll unsicher Einbildung, und die Augen voller Schlaf. — Ich gieng dennoch vorwärts, ohne zu wissen wohin, und je tiefer ich im Walde gieng, je weiter entfernte ich mich von den Leuten.

— Da-

— Damals empfand ich, doch ganz unvermerkt, die Wirkung des Unverstandes und der Unwissenheit. Ein unvernünftiges Thier hätte an meiner Stelle besser gewust, was es zu seiner Erhaltung hätte thun sollen; doch als mich abermal die Nacht übereilte, war ich noch so witzig, daß ich in einen hohlen Baum kroch, meine werthe liebe Sackpfeiffe in Acht nahm, und also mein Nachtlager zu halten gänzlich entschlossen war. —

Kurz der Hunger und Durst blähten mir den Bauch und die Gedärme so gewaltig auf, daß man beinahe ein Pferd darin tummeln, oder Kegel hätte schieben können; mein ganzes Eingeweide wurde in mir rebellisch. In solcher Furcht und Zagheit wuste ich aber aus Unverstand eigentlich doch nicht recht, ob mich mehr hungerte, oder durstete? Das Geräusch der Bäume, und des Gebüsches, wenn der Wind ein wenig hindurchstrich, dünkte mich wie lauter anrückende Kürassier Truppen. Ein jeder Baum schien mir im Finstern ein sich aufbäumendes grosses Gespenst zu seyn, die faulen Eichbäume aber sah ich für feurige Männer an. So viel vermochte damals die schüchterne und blöde Einbildung in mir als einem von Soldaten verfolgten jungen und unverständigen Buben.

Das sechste Kapitel.

Simplex hört Worte, die andächtig lauten, sieht den Einsiedler, pfeift, und wird ohnmächtig.

Kaum hatte ich mich zum Schlaf bequemet, so hörte ich folgende Stimme: " O grosse " Liebe gegen uns, undankbare Menschen! " O mein einziger Trost, meine Hoffnung, mein " Reichthum, du, o mein Gott! " und mehr dergleichen, das ich nicht alles recht genau verstehen konnte.

Dieß waren wohl Worte, die einen Christenmenschen, der sich in einem solchen Stande, wie ich mich damals befunden habe, billig hätten ermuntern, trosten und erfreuen sollen. Aber o Einfalt, und Unwissenheit, mir waren sie böhmische Dörfer, eine unverständliche Sprache, aus der ich mir nicht allein nichts herausnehmen konnte, sondern vor der ich mich sogar entsetzte. Als ich aber hörte, daß dem, der sie redte, der Hunger und Durst gestillt werden sollte, rieth mir mein unerträglicher Hunger, und aus Speisemangel ganz zusammen geschnurrter Magen, mich zu Gast zu laden. Ich faßte das Herz aus meinem hohlen Baume heraus zu kriechen, und mich der gehörten Stimme zu nähern, da ich dann einen grossen Mann in langen schwarzgrauen Haaren, die ihm ganz

ver-

verworren auf den Achseln herum lagen, gewahr wurde. Er hatte einen wilden Bart, in der Gestalt eines Schweizerkäses, sein Angesicht war zwar bleichgelb und mager, aber doch ziemlich lieblich, und sein langer Rock mit mehr als 1000 Stücken von allerlei Tuch überflickt und auseinander gesetzt. Um den Hals und Leib hatte er eine schwere eiserne Kette, wie St. Wilhelm, gewunden, und sah sonst in meinen Augen so scheußlich und fürchterlich aus, daß ich wie ein nasser Hund zu zittern anfieng. Was aber meine Angst vermehrte, war, daß er ein Crucifix, ohngefähr sechs Schuh lang an seine Brust drückte, und weil ich ihn nicht kannte, so hielt ich diesen alten Greis für den Wolf, von dem mir mein Vater kurz vorher gesagt hatte. In dieser Angst rückte ich mit meiner Sackpfeife herfür, welche ich als meinen einzigen angenehmsten und wertbesten Schatz vor den Reutern gerettet hatte, ich blies zu, stimmte an, und ließ mich gewaltig hören, diesen grausamen Wolf zu vertreiben, über welche zahlinge und an einem so wilden Orte ungewohnliche Musik der Einsiedler anfangs nicht wenig stutzte, in der gewissen Meinung, daß es ein teuflisches Gespenst sey, ihn, wie etwa den grossen Antonius, zu tribuliren, oder seine Andacht zu stöhren. Als er sich wieder erholt hatte, spottete er meiner, als seines Versuchers, im benachbarten Baume, wohin ich mich wieder retirirt hatte,

ic,

te, ja er war so getrost, daß er auf mich zugieng, mich als den Feind des menschlichen Geschlechts genugsam auszuhöhnen. — Ha! sagte er, du bist auch ein Geselle dazu, die Heiligen ohne göttliches Verhängniß u. s. w. Mehr habe ich nicht verstanden, denn seine Annäherung erregte in mir ein solch Grausen und Schrecken, daß ich des Amts meiner Sinne beraubt in eine Ohnmacht zu Boden sank: weil ich, wenn es kein Wolf wäre, ihn für den leidigen Menschenfeind, den Teufel hielt, der da sein Gezelt und Wohnung aufgeschlagen habe. — Unterweilen blickte und blinzelte ich, wie ein gestochener Bock, mit halb eröffneten Augen, neben der Seite, hinter dem einen Ohr hervor, um zu sehen, ob dieser Wolf, oder das Gespenst noch nicht fort wäre; allein er blieb mit Verwunderung stehen. Ich lag wie ein geprellter Frosch auf meinem Bauche, unter Zittern und Beben, als ob ich ein eißkaltes und schauriges Fieber hätte, daß mich so abkitterte. Und doch habe ich meines Dünkens und kindischen Einfalt nach die Tage meines Lebens kein Thier gesehen, welches einem Menschen gleicher und ähnlicher gewesen wäre, als dieses. Heimlich verdroß es mich, daß meine Sackpfeife so eine schlechte Wirkung und Kraft in sich hätte, davon mir doch mein Vater ein so grosses Lobwasser gemacht und zuweilen gesagt hatte: „Junge, ich will dirs nur einmal fleißt zugesagt

„ ha-

„ haben, lerne du mir auf dem Dudelsack wohl „ pfeifen, du glaubst gar nit, was für ein „ allmächtig grausam, schönes Ding es ist, und „ wie sich das diebische Ding der Wolf, so „ waidlich dafür fürcht, und den Wald eigig „ laft, wann er mit seinen diebischen, schelmi„ schen Ohren diesen lieblichen schönen Klang „ hört. " Aus dem nun konnte ich leicht so viel bei mir schliessen, daß dieß kein rechter Wolf seyn müste, weil er sich vor meiner Sackpfeife nicht fürchten und davon laufen wollte. Nur war ich immer in heimlicher Angst, wenn dieses Gespenst oder Teufel etwa sein langes Querholz, das er in Händen hielt, (das ich nachmals erfuhr, daß man es Cruzifix heisse) mir auf den Rücken fallen liesse, oder würfe, wie mir das Ding bekommen würde. Bis ich endlich in solcher Furcht, von einer Ohnmacht überfallen, einschlief, und wie mir geschah, oder wo ich wäre, selbst nimmer wuste.

Das siebente Kapitel.

Simplex wird in einer Herberge sehr mager traktirt.

Wie ich wieder zu mir selbst kam, weiß ich nicht, aber das wohl, daß ich mich ausser dem hohlen Baume befand, daß der Alte meinen Kopf in seinem Schoße, und vorne meine Larve

gröſnet hatte. — Als ich mich wieder erhohlte, und den Einſiedler ſo nahe bei mir ſah, fieng ich ein ſo entſetzliches Geſchrei an, als ob er mir in ſelbem Augenblick das Herz aus dem Leib hätte reiſſen wollen; er aber ſagte: mein Sohn, ſchweige, ich thue dir nichts zu leide, ſey ruhig und zufrieden. Je mehr er mich aber liebkoſte und tröſtete, je mehr ſchrie ich: „ o „ du friſt mich, du friſt mich, du biſt der Wolf, „ und willſt mich freſſen.“ Beileibe nicht, mein Sohn, ſagte er, ſey nur ſtille, ich ſieß dich nicht. Das Gefecht, und Jedergeſchrei dauerte ſehr lang, bis ich mich endlich ſo weit weiſen ließ, mit ihm in ſeine Hütte zu gehen, in der die Armuth Hofmeiſterinn, der Hunger Koch, und der Mangel Küchenmeiſter war. Mein Magen wurde mit kleinem Gemüße und einem Trunke Waſſer gelabt, mein ganz verwirrtes Gemüth durch des Alten tröſtliche Freundlichkeit wieder aufgerichtet, und zurecht gebracht; endlich aber durch den ſüſſen Reiz des Schlafes leicht bethört, der Natur ſeine Schuldigkeit abzulegen. Der Einſiedler entdeckte dieſes mir nothwendige Bedürfniß, und ließ mir den Platz allein in ſeiner Hütte; weil nur einer darinn liegen konnte; ungefehr um Mitternacht erwachte ich wieder, und hörte den Alten folgendes Lied ſingen:

Du, Vater Geber aller Gaben,
Herr, dir gebühret Ruhm und Dank.
Du hörſt das Schreyen der jungen Raben,
So, wie der Lerche Lobgeſang.

O neige jetzt dein Ohr zu mir,
Du forderst Dank, ich danke dir.
Kommt preißt des Schöpfers — u. s. w.

Unter währendem Gesange kam mirs wahrhaftig vor, als ob die Nachtigall, die Eule und das Echo mit eingestimmt hätten, und wenn ich den Morgenstern jemals gehört, oder dessen Melodey auf meiner Sackpfeife aufzumachen vermocht hätte, so wär ich aus der Hütt gewischt, meine Karte mit einzuwerfen, weil die Harmonie gar so lieblich für mich klang. Aber ich schlief ein, und erwachte nicht wieder bis in den späten Tag, wo der Einsiedler vor mir stand, und sprach: Auf, Kleiner! ich will dir zu essen geben, und alsdann den Weg durch den Wald weisen, damit du wieder zu den Leuten, und noch vor der Nacht in das nächste Dorf kommst. Was sind denn das für Dinge, fragte ich, Leute und Dorf? Bist du dann niemals in einem Dorfe gewesen, erwiederte er, und weist du auch nicht, was Leute oder Menschen sind? Nein sagte ich, ich bin nirgend als hier gewesen, aber sage mir doch, was sind denn Leute, Dorf, und Menschen? O lieber Gott! sagte im Erstaunen der Einsiedler, du bist entweder närrisch oder gescheid! Nein, sagte ich, meiner Mutter und meines Vaters Bub bin ich, und nicht der Närrisch oder Gescheid! der Einsiedler verwunderte und bekreuzte sich; und sprach: gut mein liebes Kind es ist

mei-

meine Pflicht dich um Gottes Willen besser zu unterrichten: daraus entstand zwischen uns beiden folgendes Gespräch:

Das achte Kapitel.

Simplex giebt durch die thörichten Fragen, und Antworten seinen Verstand an den Tag.

Einsiedl. Wie heist du dann also? — S. Ich heisse Bub! — Eins. Das sehe ich wohl, daß du kein Mädchen bist, wie hat dir aber dein Vater und Mutter gerufen? — S. Ich habe keinen Vater und Mutter gehabt. Eins. Wer hat dir denn das Hemd gegeben? S. Ey mein Meuder. Eins. Wie hieß dich dann dein Meuder? S. Sie hat mich Bub geheissen, manchmal auch Schelm, langöhrigter Esel, ungehobelter Kulz, ungeschickter Teipel, mitunter Galgenvogel, wie es kam. Eins. Wer ist dann deiner Mutter Mann gewesen? S. Niemand. Eins. Wer hat denn bei der Nacht mit deiner Mutter geschlafen? S. Mein Knän. E. Wie hat dich dann dein Knän geheissen? S. Er hat mich auch Bube genannt. E. Wie hieß aber dein Knän? S. Er heist Knän. E. Wie hat ihm aber deine Meuder gerufen? S. Knän, auch Meister. E. Hat sie ihn niemals anders genannt? S. O ja, sie hat. E. Wie dann? S. Kulp, grosser

Ben-

Bengel, volle Sau, alter Schmeiſſer, und noch wohl anders, wann ſie haderte. L. Du biſt wohl ein unwiſſender Trotz, daß du weder deiner Eltern, noch deinen eigenen Namen weiſt! S. Ey ja, weiſt dus doch auch nicht. L. Kannſt du wohl beten? S. Nein, denn unſre Ann und meine Meuder haben das Bette allemal ſelbſt gemacht; L. Ich frage nicht darnach, ſondern, ob du das Vater unſer kannſt? S. Ja ich karns. L. Nun ſo ſprichs dann. S. " Unſer lieber Va-
" ter, der du biſt Himmel, geheiliget werde
" Nam, zu kommen dein Reich, dein Will ſche
" Himmel ad Erden, gib uns Schuld, als
" wir unſern Schuldigern geba, führ uns nit
" in kein böſes Verſucha, ſondern erlöß uns
" von dem Reich, und die Kraft und die Herr-
" lichkeit, in Ewigkeit, Ama. " L. Biſt du nie in die Kirche gegangen? S. Ja, ich kann wacker ſteigen, und hab allzeit einen ganzen Buſen voll Kirſchen gebrochen. L. Ich ſage nichts von Kirſchen. S. Ha ha! Kriechen, gelt ſind ſo kleine Pflaumlein? gelt du? L. Ach das Gott erbarm! weiſt du nichts von unſerm Herr Gott? S. Ja, er iſt dabeim an unſrer Stubenthür geſtanden auf der Helgen, meine Meuder hat ihn von der Kirbe mitgebracht, und hingeleikt. L. O gütiger Gott, nun erkenne ich erſt, was für eine groſſe Gnade und Wohlthat es iſt, wenn du deine Erkenntniß mittheileſt, und wie Nichts ein Menſch ſey, dem du ſolche nicht giebſt!

Herr verleihe nur deinen heiligen Namen also zu ehren, daß ich würdig werde, dir für diese hohe Gnade so eifrig zu danken, als freigebig du gewesen bist mir solche zu verleihen; Höre mein Simplizius, (denn anders kann ich dich nicht nennen,) wann du das Vater unser betest, so mußt du so sprechen: " Vater unser, der du " bist im Himmel, geheiliget werde dein Na- " me, zukomme uns dein Reich, dein Will ge- " schehe auf Erden, wie im Himmel, unser " täglich Brod gieb uns heut und — S. Gelt du, auch Käß dazu? E. Ach liebes Kind schweige, und lerne, das ist dir viel nöthiger als Käß; du bist wohl ungeschickt, wie deine Meuder gesagt hat. Solchen Buben, wie du bist, steht nicht an, einem alten Manne in die Rede zu fallen, sondern zu schweigen, zuzuhören, und zu lernen. Wüste ich nur, wo deine Eltern wohnten, so wollte ich dich gerne wieder hinbringen, und sie zugleich lehren, wie sie die Kinder erziehen sollten. S. Ich weiß nicht, wo ich bin soll, unser Haus ist verbrannt, meine Meuder mit der Ursel davon gelaufen, mein Knan auch, und unsre Magd ist im Stall krank gelegen, die mir eben den Rath davon zu lau- fen gegeben hat, was gilts, du weists. E. Wer hat denn das Haus verbrannt? S. Es sind ei- serne Männer gekommen, die auf so Dinger, wie die Ochsen groß, aber ohne Hörner, gesessen, die haben alle Schaafe, Kühe, Säue, abge-

stu-

ſtoßen, Oefen und Fenſter eingeſchlagen, während dem bin ich weggelaufen, und habe von weiten unſer Haus brennen geſehen. L. Wo war denn dein Knän? S. Die eiſernen Männer haben ihn gebunden, unſre alte Gais hat ihm die Füſſe geleckt, darüber hat der Alte lachen, und den eiſern Männern viele groſſe und kleine weiſſe, auch hübſche gelbe Pfennige geben müſſen, und ſonſt noch andre klirrichte Dinger und Schnüre voll weiſſer Kügelein. L. Warum iſt denn das geſchehen? S. Wie ich die Schaafe habe hüten ſollen, ſo wollten ſie mir auch die Sackpfeife nehmen. L. Waan haſt du die Schaafe hüten ſollen? S. Biſt du denn taub, da die eiſern Männer gekommen ſind, und da hat unſer ſtrobelköpfige Ann geſagt, ich ſoll auch weglaufen, ſonſt würden mich die Krieger mitnehmen, ſie hat aber die eiſern Männer gemeint, und da bin ich weg und hieher geloffen. L. Wo hinaus willſt du aber jetzt? S. Das weiß ich nit; ich will bei dir hier bleiben. L. Dich hier zu behalten, iſt für mich und dich unmöglich, eß, alsdenn will ich dich wieder zu Leuten führen. S. So ſage mir doch nur einmal, was Leute für Dinger ſind? L. Leute ſind Menſchen, wie ich, du, dein Knän, deine Meuder und eure Ann; und wenn viele ſolche beiſamen ſind, ſo werden ſie Leute genennt. Nun iß! — Dieß war unſer Diskurs, unter welchem mich der Einſiedler oft mit den allerlieſſten Seufzern

betrachtete, ich wuste nicht, ob es aus übergrossem Mitleid über meine ausserordentliche Einfalt, und Unwissenheit, oder aus der Ursache, die ich erst etliche Jahre darnach erfuhr, geschah.

Das neunte Kapitel.

Simplex wird ein Christen-Mensch.

Ich fieng an zu essen, und hörte auf zu pavelu, das aber nicht länger wahrte, als bis ich nach Nothdurft geätzet hatte, und der Alte mich fortgehen hieß. Da suchte ich die allerzartesten Worte hervor, die mir meine bäurische Grobheit nur immer eingeben konnte, den Einsiedler zu bewegen, daß er mich bei sich behalte. Ob es ihm schon äusserst schwer fiel, meine verdrüßliche Gegenwart zu dulden, so hat er doch beschlossen alles auszudauern, mehr, um mich in der christlichen Religion zu unterrichten, als sich bei seinem vorhandenen Alter meiner Dienste zu bedienen; weil er wohl einsah, daß meine zarte Jugend eine so harte und strenge Lebensart in die Länge nicht würde aushalten wollen oder können.

Drey Wochen ungefehr dauerte mein Noviziat, in welchem eben St. Gertraud mit den Gärtnern zu Felde lag, also daß ich mich auch in dieser Profession gebrauchen ließ. Ich hielt mich so gut, daß der Alte ein besonderes Wohl-

ge-

gefallen an mir hatte, nicht eben wegen der Arbeit, die ich vorhin schon zu thun gewohnt war, als weil er mich so begierig und aufmerksam für seine Lehren, und mein Herz seiner Eindrücke, gleich einer glatten wachsweichen Tafel, empfänglich fand; aus dieser Ursache war er desto eifriger mich in allem Guten auf das sorgfältigste anzuführen. Er machte den Anfang seines Unterrichts mit dem Falle Luzifers; von da kam er in das Paradies, und als wir mit unsern Eltern daraus verstossen wurden, gieng er das Gesez Moysis durch, und lehrte mich mittelst der zehn Gebote Gottes und ihren Auslegungen (von denen er sagte, daß sie die einzige wahre Richtschnur den Willen Gottes zu erkennen, seyen, um nach demselben ein heiliges, Gott gefälliges Leben zu führen) die Tugend von den Lastern unterscheiden, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Endlich kam er auf das Evangelium, erklärte mir die Geburt, das Leiden, Sterben, und die Auferstehung Christi. Den Beschluß machte er mit dem jüngsten Tage, und stellte mir Himmel und Hölle vor Augen, alles mit so anschauenden Umständen, ohne viele Weitläuftigkeit, so einfach und deutlich, als er glaubte, daß ich es zu fassen und zu verstehen im Stande sey. Wann er mit einem Gegenstande fertig war, gieng er zu einem andern über, war bei meinen Fragen so geduldig, und wußte mich so im Geleisse zu erhalten, daß er mit

einem Trichter mir es nicht besser hätte hineingiessen können. Sein Leben und seine Reden waren mir eine immerwährende Predigt, welche mein Verstand, der eben nicht so gar dumm und hölzern war, mittelst göttlicher Gnade, nicht ohne Frucht vorüber ließ, weil ich während dieser drey Wochen nicht allein alles, was ein Christ wissen soll, begriffen, sondern auch zu diesem Unterricht eine solche Liebe gewonnen habe, daß ich oft manche Nächte wegen des Nachdenkens nicht schlafen konnte.

Mir kam allmählig vor, als ob ich den Zuwachs an Weisheit spürte, und das Gras ordentlich wachsen hörte. Dachte endlich bei mir, was für ein wackrer Kerl, und vielleicht gar ein andrer Salomon kann noch einmal aus dir werden! Ich habe nach der Hand der Sache öfters nachgedacht und besonders an Aristoteles, der die Seele eines Menschen mit einer leeren und unbeschriebenen Tafel vergleicht, darauf man allerhand notiren könne, und daß solches alles darum von dem höchsten Schöpfer geschehen sey, damit solche glatte Tafeln, durch fleissige Eindrücke und Uebungen gezeichnet, und zur Vollkommenheit gebracht werden können. Das Nämliche bestattigt Cicero, der die Seele des Menschen ohne Lehre, ohne Wissenschaft und Uebung, mit einem Felde vergleicht, das zwar von Natur fruchtbar ist, aber ohne Besaamung und Bebauung keine Früchte bringt.

Das

Das beweist mein Beispiel, denn daß ich alles so geschwind begriffen habe, was mich der fromme Einsiedler gelehrt hat, kam daher; weil er die geschlichtete Tafel meiner Seele ganz leer und ohne einige eingedrückte Bilder gefunden hat, das etwas anders hineinzubringen hätte hindern können, doch ist die pure Einfalt in Vergleich mit andern Menschen noch immer bei mir geblieben, daher hat der Alte, weil weder er noch ich meinen rechten Namen wuste, mich immer den Simplizius genannt.

Mit ihm lernte ich auch beten, und als er meinem steifen Vorsatz bei ihm zu bleiben, ein Genüge zu thun beschlossen hatte, bauten wir für mich gleich der seinigen eine Hütte von Holz, Reisern, und Erde, fast in der Gestalt, wie die Musquetierer im Felde ihre Zelte, oder besser zu erklären, wie die Bauern an einigen Orten ihre Rubenlöcher haben, aber so niedrig, daß ich kaum aufrecht darin sitzen konnte. Mein Bette war von Laub und Gras, und eben so groß, als die Hütte selbst, so, daß ich nicht eigentlich wuste, ob ich diese Wohnung oder Höhle eine bedeckte Lagerstadt, oder eine Hütte nennen sollte.

Das zehnte Kapitel.

Simplex lernt wunderbar lesen und schreiben.

Als ich den Einsiedler das erstemal in der Bibel lesen sah, konnte ich nicht begreifen, mit wem er doch ein so heimliches, und meinem Begriffe nach so ernsthaftes Gespräch haben müsste, ich sah wohl die Bewegung seiner Lippen, hörte auch das Gebrummel, hingegen sah und hörte ich Niemand, der mit ihm redete, und ob ich zwar vom Lesen und Schreiben nichts gewust hatte, so merkte ich doch in seinen Augen, daß er mit etwas in selbem Buche zu thun habe. Ich gab Achtung auf das Buch, und nachdem er solches auf die Seite legte, machte ich mich hintendrein gleich darüber her, schlugs auf, und bekam im ersten Griffe das erste Kapitel Hiobs mit der davor stehenden fein in Holz geschnittenen und illuminirten Figur in die Augen. — Ich fragte diese Bilder, meinem einfältigen Verstand nach, um die ungereimtesten Sachen, und weil sie mir keine Antwort geben wollten, wurde ich ungeduldig, und sagte eben, als der Alte sich hinter mich schlich. „Ihr klei-
„ nen Hudler, habt ihr dann keine Mäuler mehr?
„ Mit meinem Vater (so muste ich den Einsied-
„ ler nennen) habt ihr allererst lang genug
„ schwätzen können; ich sehe wohl, daß ihr
„ auch dem armen Knäu seine Schaafe heim-

„ treibt

„ treibt und das Haus angezündet habt; halt,
„ halt, ich will das Feuer noch wohl löschen
„ und euch Einhalt thun, daß es nicht weiter
„ schaden kann " und dann stund ich auf Waſs
ser zu hohlen. Wohin Simpley? sagte der Ein-
siedler, den ich hinter mir nicht wahrnahm. Ey
Vater, sagte ich, das sind auch Krieger, die
haben Schaafe, und wollen sie wegtreiben, sie
habens dem armen Manne genommen, mit dem
du erst geredet hast, sein Haus brennt auch schon
lichterloh, und wenn ich nicht bald lösche, so
verbrennts gar. Bei diesen Worten zeigte ich ihm
mit den Finger, was ich sah. — Bleib nur,
Junge, bleibe, es ist noch keine Gefahr vors
handen. Ich antwortete ihm, meiner höflichen
Gewohnheit nach, bist du dann blind? Wehre
also du indessen, bis ich Wasser hohle, daß sie
die Schaafe nicht forttreiben. Ey, sagte der Ein-
siedler, diese Bilder leben nicht, sie sind nur ge-
macht, uns vorlängst geschehene Dinge vor Au-
gen zu stellen; aber du hast ja erst mit ihnen
geredet, fiel ich ein, wie sollten sie dann nicht
leben! —

Der Alte muste über meine kindische Ein-
falt wieder seinen Willen und Gewohnheit la-
chen, und sagte: Liebes Kind, diese Bilder kön-
nen nicht reden; was aber ihr Thun und We-
sen sey, das kann ich aus diesen schwarzen Li-
nien sehen, welches man lesen nennt, und wenn
ich dergestalt lese, so glaubst du, ich rede mit

den Bildern, welches aber so und nicht anders ist. Ich antwortete, das ist ganz gut, wann ich aber ein Mensch bin, wie du bist, so müste auch ich an den schwarzen Zeilen sehen können, was du siehst, wie soll ich dich nun verstehen? Lieber Vater, erklär mir das Ding, daß ich es recht deutlich begreife. Darauf sagte er, nun wohlan mein Sohn, ich will dich lehren, daß du so wie ich mit diesen Bildern wirst reden, und was sie bedeuten, verstehen können: allein es wird Zeit, Geduld und von dir viel Fleiß brauchen. — Er schrieb mir also in Gestalt des Druckes das Alphabet auf birkne Rinden, und als ich die Buchstaben kannte, lernte ich buchstabiren, folgends lesen, und endlich wirklich besser schreiben, als es der Alte selbst konnte; weil ich alles dem Druck nachmalte.

Das eilfte Kapitel.

Simplex erzählt von seinen täglichen Speisen, von dem Hausrath, und andern Sachen.

Zwei Jahre ungefähr, als bis zum Tode des Einsiedlers, und etwas länger als ein halbes Jahr nach dessen Tode bin ich in diesem Walde geblieben, und mir scheint, es dürfte manchem Leser, der auch alles gern wissen will, nicht unangenehm seyn, ihm von unserm Thun und

Las-

lassen, und wie wir unser Leben durchgebracht haben, zu erzählen.

Unsre Speisen waren allerley Gartengewächse, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirse, und dergleichen. Wir verschmähten auch keine Buchen, wilde Aepfel, Birn, Kirschen, ja die Eicheln machte uns der Hunger oft so angenehm als unser Brod, das wir in heisser Asche aus zerstossenem wälschen Korn backten. Im Winter fiengen wir Vögel mit Springkeln und Stricken, im Frühling und Sommer aber beförderte uns Gott Junge aus den Nestern. Wir behalfen uns mit Schnecken und Fröschen, so war uns auch mit Reussen und Angeln das Fischen nicht zuwider, indem nicht weit von unsrer Wohnung ein Fisch- und Krebsreicher Bach hinfloß, welcher alles unser grobes Gemüß hinunter convoyren mußte. Wir hatten auf eine Zeit ein junges wildes Schweinlein aufgefangen, mit Eicheln und Buchen gemästet, auferzogen, und endlich verzehrt, weil mein Einsiedler wußte, daß solches keine Sünde seyn könnte, wenn man genießt, was Gott dem ganzen menschlichen Geschlechte zu solchem Ende erschaffen hat.

Wiewohl es heut zu Tag von den grossen Herren und Potentaten, die sich solche Gerechtigkeit allein zueignen, für eine halsbrüchige und lebenverwürkende Missethat, wegen erwachsener und zustandener Mißbräuche geachtet und gehalten wird.

wird. — Was der grosse Landbauer Adam, und der Böckleinsschütz Esau, und andere so alttestamentliche mehr zu solcher allein angemaßten Freiheit, wenn sie wieder kommen sollten, sagen würden, weiß ich nicht. Genug ists, daß wir wissen, daß zu dieser unsrer Zeit das Wild- und Jagwerk keine Bauernlust mehr sey, womit wir uns auch, als dem Gesetze unterworfen, also begnügen, und die Strafen, die schon manchem unbestellten Wildschützen seinen besten und eigenen Hals gekostet haben, gefallen lassen. Indessen haben wir es doch mit diesem wilden Schweinlein um einen Hals gewagt. Ich kehre wieder zu unsrer Haushaltung zurück. Salz brauchten wir wenig, und vom Gewürze gar nichts, denn wir durften die Lust zum Trunk nicht reizen, weil wir keinen Keller hatten. Die Nothdurft an Salz, gab uns ein Pfarrer, der ungefehr 3 Meilen von uns entfernt war, und von dem ich noch viel zu sagen habe.

Unser Hausrath war überflüssig, und bestund, in Schaufeln, Hauen, einer Axt, einer Keule, und einem eisernen Hafen zum Kochen, der zwar nicht unser eigen, sondern von obbemeldtem Pfarrer entlehnt war. Jeder hatte ein abgenütztes stumpfes Messer, die waren aber unser, sonsten hatten wir weder Schüsseln, Teller, Löffeln, Gabeln, Kessel, Pfannen, Rost, Bratspieß, Salzbüchsen, noch anderes Tisch und Küchengeschirr; denn unser Hafen war zugleich unsre

nſre Schüſſel, und unſre Hände Löffel und
abel, nach Art des Philoſophen Diogenes.
Wollten wir aber trinken, ſo geſchah es durch
n Rohr aus dem Brunnen, oder wir hiengen
as Maul hinein, wie Gideons Kriegsleute.
Von allerhand Gewand, Wolle, Seiden, Baum-
olle, und Leinen, die man zu Betten, Tiſchen
nd Tapezereien braucht, hatten wir nichts, als
as wir am Leibe trugen, weil wir an dem,
as uns vor Regen und Froſt ſchützen konnte,
enug zu haben glaubten. Sonſt hielten wir in
nſerm Hausweſen keine feſtgeſetzte Regel oder
Ordnung, auſſer an Sonn- und Feyertägen,
n welchen wir ſchon um Mitternacht aufſtan-
hen, um nicht bemerkt zu werden, früh genug
n des Pfarrers Kirche, die etwas vom Dorfe
bgelegen war, zu kommen, und den Gottes-
ienſt abzuwarten. Zu derſelben verbargen wir
uns hinter die zerbrochene Orgel, an welchem
Orte wir auf den Altar und auf die Kanzel ſa-
hen. Als ich das erſtemal den Pfarrer auf die-
ſelbige ſteigen ſah, fragte ich den Einſiedler,
was er doch in dem groſſen Zuber machen wolle?
Nach verrichtetem Gottesdienſt ſchlichen wir uns
eben ſo verſtohlen wieder heim, wie wir hinge-
gangen waren. Wenn wir an Leib und Füſſen
ermüdet in unſre Wohnung kamen, aſſen wir
mit guten Zähnen übel; die übrige Zeit brachte
der Einſiedler mit Beten, und mich in gottſe-
ligen Dingen zu unterrichten zu.

In den Werktägen thaten wir, was nach Umſtänden, Gelegenheit, und Erforderniß der Jahrszeit am nöthigſten war. Bald arbeiteten wir im Garten, bald ſuchten wir den feiten Grund an ſchattigen Orten und aus hohlen Bäumen zuſammen, unſern Garten ſtatt des Dungs damit zu verbeſſern. Bald flochten wir Körbe oder Fiſch-Reuſſen, oder machten Brennholz, fiſchten, und ſuchten allerlei Beſchäftigung wider den Müſſiggang. Unter allen dieſen Geſchäften unterrichtete mich ohne Unterlaß der Einſiedler auf das eifrigſte in allem möglichen Guten, und ich lernte bei dieſem harten Leben Hunger, Durſt, Hitze, Kälte, harte Arbeit, ja alles Ungemach überſtehen, aber auch hauptſächlich Gott erkennen, und was das vorzüglichſte war, wie man ihm rechtſchaffen dienen ſoll. Mehr wollte mich mein alter Einſiedler nicht wiſſen laſſen; es ſchien ihm genug für einen Chriſten, der zu ſeinem Ziel und Zweck gelangen will, wenn er fleißig bete, und arbeite. Dabero, ob ich in geiſtlichen Sachen ſchon ziemlich unterrichtet war, mein Chriſtenthum wohl verſtund, auch die deutſche Sprache ſo ſchön redete, als ob ſie die Orthographie ſelbſt ausſprache, blieb ich doch ein Einfaltspinſel; denn wie ich den Wald verlaſſen habe, war ich in der Welt ein ſo elender Tropf, daß man mit mir keinen Hund aus dem Ofen hätte locken können.

Das

Das zwölfte Kapitel.

Simplex lernt die Art seelig zu sterben.

Zwei Jahre ungefehr hatte ich so hingelebt, und das Eremitische Leben kaum gewohnt, als mein bester Freund auf Erde seine Haue nahm, mir die Schaufel gab, und mich an der Hand nach seiner täglichen Gewohnheit in unsern Garten, wo wir unser tägliches Gebet verrichteten, führte. Nun liebes Kind, sagte er, weil Gott Lob die Zeit da ist, wo ich aus dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen und dich in dieser Welt zurücklassen muß, und voraussehe, daß du in dieser Einöde nicht lange bleiben kannst, so habe ich dich auf dem angetretenen Weg der Tugend stärken, und dir einige Lehren zum Unterricht geben wollen, Kraft deren du, als nach einer unfehlbaren Richtschnur, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, dein künftiges Leben einrichten sollst, damit du mit allen heiligen Auserwählten das Angesicht Gottes in jenem Leben ewig anzuschauen gewürdiget werdest.

Diese Worte rührten mich bis zu Thränen, und ich sprach unter Schluchzen: Höre, liebster Vater! willst du mich dann allein in diesem Wald verlassen? Soll dann — — mehr konnte ich nicht mehr reden; denn meines Herzens Qual, war aus übergrosser Liebe zu meinem getreuen Vater, so heftig, daß ich wie todt

zu seinen Füssen sank. Er richtete mich wieder auf, tröstete mich, so gut es die Zeit und Gelegenheit zuließ, und verwies mir liebreich meinen Fehler, ob ich dann der Anordnung des Allerhöchsten widerstreben wollte? Weiß du nicht, fuhr er fort, daß dieses weder Himmel noch Hölle zu thun vermögen. Was forderst du also, mein Sohn, daß mein schwacher Leib, der sich so sehr nach der Ruhe sehnt, noch länger in diesem Jammerthale bleiben soll? Nein, mein Sohn, laß mich zu meinen Vätern fahren, es ist der unabänderliche Wille Gottes. Diesem zu gehorchen bereite ich mich jetzt mit Freuden: folge statt deines unnützen Geschreys, und Heulens meinen letzten Worten: Lerne dich selbst kennen, und wenn du gleich so alt als Mathusalem würdest, so laß diese Uebung nie aus deinem Herzen, denn daß die meisten Menschen verdammt werden, ist die Ursache, daß sie nicht gewußt haben, was sie gewesen sind, was sie werden können, oder was sie werden müssen. Weiter rieth er mir, mich beständig vor böser Gesellschaft zu hüten, denn der Schaden davon wäre unaussprechlich. Er bewies mir das durch ein Beispiel: Wenn du einen Tropfen Malvasier, sagte er, in ein Gefäß voll Essig schüttest, so wird er an der Stelle zu Essig, wirst du aber so viel Essig in Malvasier giessen, so wird er sich auch im Malvasier verlieren. Liebster Sohn, bleib nur standhaft, laß dich von den

Be-

Beschwerden in deinem angefangenen löblichen Werke nicht irre machen. Wer bis ans Ende verharrt, der wird selig. Geschieht es aber, wider mein Hoffen, daß du aus menschlicher Schwachheit fällst, so bleibe ja nicht boshaft in Sünden stecken, sondern stehe durch eine ernsthafte Busse geschwind wieder auf.

Der fromme Mann sagte mir nur das Wenige, nicht, als ob er mir nicht mehr zu sagen gewust hätte, sondern weil er wohl einsah, daß meine Jugend nicht fähig wär, vieles zu fassen, und wenig Worte mehr, als ein langes Gewäsche nützen, das schwer im Gedächtnisse zu behalten ist, und wenn es kräftige, nachdrückliche Worte sind, durch das Nachdenken grössern Nutzen zurücklassen, als eine lange Rede, die man zwar verstanden, aber auch bald wieder vergessen hat.

Diese drei Stücke: Sich selbst erkennen — böse Gesellschaft meiden — und beständig verbleiben — hat dieser fromme Mann ohne Zweifel für die besten und nöthigsten geachtet, und sie selbst ausgeübt. Nachdem er sich selbst erkannt, hat er nicht allein die bösen Gesellschaften, sondern die ganze Welt geflohen, und ist in diesem Vorsatz bis an sein Ende verharret. Nachdem er mir obige Stücke wohl eingekauet, fieng er an mit seiner Haue sich sein Grab zu machen; ich half nach seinem Befehl, so gut ich konnte, bildete mir aber das, worauf es ange-

sehen war, nicht ein. Endlich fieng er wieder an: Mein lieber, wahrer, einziger Sohn, denn ich habe sonst keine Creatur als dich, zur Ehre meines Schöpfers erzogen; wenn meine Seele an ihren Ort gegangen ist, so leiste meinem Leibe deine Schuldigkeit und die letzte Ehre. Scharre mich mit derjenigen Erde wieder zu, die wir jetzt aus dieser Grube gegraben haben. Darauf nahm er mich in seine Arme, drückte mich, küssend, viel stärker als gewöhnlich, und es die Kräfte eines so alten Mannes erlaubten, an seine Brust, und sagte: Liebes Kind, ich befehle dich in die Hand Gottes, und sterbe um so fröhlicher, weil ich hoffe, er werde dich in selbe aufnehmen. Ich konnte dabei nichts anders als klagen und heulen, hielt mich an seine Kette, die er am Halse trug, um ihn nach meiner Meinung damit zurück zu halten, daß er mir nicht entgehen sollte. — Laß mich mein Sohn, ich will sehen, ob mir das Grab lang genug ist, er legte die Kette, sammt dem Oberrocke ab, und stieg in das Grab, wie einer, der sich sonst schlafen legen will. Ach! grosser Gott, sprach er, nun nimm wieder hin die Seele, die du mir gegeben hast, Herr in deine Hände befehl ich meinen Geist. Hierauf schloß er sanft seine Augen und Lippen; ich aber stand versteinert da, und konnte mir nimmermehr einbilden, daß seine liebe Seele den Leib ganz verlassen ha-

haben sollte; weil ich ihn wohl öfters in derlei Verzuckungen gesehen hatte.

Ich verharrte bei dergleichen Begebenheiten nach meiner Gewohnheit etliche Stunden neben dem Grabe, im Gebete, als sich aber mein lieber Einsiedler nicht mehr aufrichten wollte, stieg ich zu ihm ins Grab hinab, fieng an ihn zu schütteln, zu küssen, und zu liebkosen, aber es war kein Leben mehr in ihm. Der unerbittliche Sensenmann hatte dem armen Simplizius seinen holden Gesellschafter geraubt. Ich begoß, oder besser zu sagen, ich balsamirte den Leichnam mit meinen Thränen, und nachdem ich lange unter entsetzlichem Geschrei hin und her gelaufen, und mich satt bein Haaren gezogen hatte, fieng ich an ihn einzuscharren, kaum hatte ich aber sein Gesicht mit Erde bedeckt, stieg ich wieder hinunter es zu entblössen, damit ich es noch einmal sehen und küssen konnte, und das trieb ich so den ganzen Tag bis ich fertig wurde.

Das dreyzehnte Kapitel.

Simplex will seine Einöde verlassen, besinnt sich aber eines bessern.

Etliche Tage nach dem Hinscheiden meines liebsten Einsiedlers, gieng ich zu dem schon genannten Pfarrer, ihm den Todtfall zu berichten und ihn um Rath in meiner jetzigen Lage zu bitten.

Ohnerachtet er mir es ganz und gar wiederriet, länger in dem Walde zu bleiben, und die augenscheinliche Gefahr, in die ich käme, mir anschauend vorstellte, so bin ich doch herzhaft in die Fußstapfen meines Vorgängers getreten, und erfüllte den ganzen Sommer durch alle Pflichten eines frommen Einsiedlers. Aber die Kälte des Winters löschte auch die innerliche Hitze meines steifen Vorsatzes aus. Je mehr ich anfieng zu wanken, je träger wurde ich in meinen Gebeten, weil ich, anstatt göttliche und himmlische Dinge zu betrachten, mich von der Begierde die Welt ein wenig anzuschauen, überwinden ließ; und als ich merkte, daß das Ding im Walde mit meinen himmlischen Betrachtungen nicht recht fortwollte, beschloß ich zum Pfarrer zu gehen, um zu hören, ob er noch bei seinem Rathe den Wald zu verlassen bliebe? Ich gieng schnell seinem Dorfe zu, und als ich nahe kam, fand ichs in hellen Flammen brennen. Eine Parthey Reuter hatten es eben geplündert, und angezündet, die Bauern theils niedergehauen, viele verjagt, und etl[illegible] gefangen, darunter auch den Pfarrer mit sich geschleppt. Ach Gott! welchen Wiederwärtigkeiten ist doch das menschliche Leben unterworfen! Kaum verläßt uns ein Unglück, so stecken wir schon wieder in einem andern. Mich wunderts gar nicht, daß der heydnische Philosoph Timon zu Athen eine Menge Galgen aufstellen ließ, damit sich die Menschen daran selbst aufknüpfen konnten, um

ih-

ihrem elenden Leben durch eine kurze Grausamkeit ein Ende zu machen. — Die Reuter waren eben marschfertig, und führten den Pfarrer, wie einen armen Sünder, an einem Strick daher; einige schrien, schieß den Schelm nieder, die andern wollten Geld von ihm haben, er aber hub die Hände empor und bat um des jüngsten Gerichts willen um Schonung und christliche Barmherzigkeit, aber umsonst. Einer ritt ihn übern Haufen, und versetzte ihm zugleich einen Paragraph übern Kopf, daß der rothe Saft darnach gieng, und er im Hinsinken alle viere von sich streckte; den übrigen Bauern giengs um kein Haar besser.

Als die Reuter wie Unsinnige in ihrer tyrannischen Grausamkeit in dem Dorfe wütheten, kam auf einmal ein Schwarm bewafneter Bauern aus dem Walde, als ob man in ein Wespennest gestochen hätte, schrien ganz entsetzlich, drangen so wüthend ein, und fiengen an unter die Reuter so gewaltig zu schiessen, daß mir alle Haare gegen Berge stunden; weil ich noch niemals bei dergleichen Rübe gewesen bin. Denn die Spessferter und Vogelsberger Bauern lassen sich fürwahr so wenig als die Hessen, Sauerländer und Schwarzwälder auf ihrem Mist sopfen. Da rissen die Reuter aus, und liessen nicht allein das eroberte Rindvieh zurück, sondern warfen auch Sack und Pack von sich, schlugen ihre ganze Beute in den Wind, damit sie nicht

ſelbſt den Bauern zur Beute würden. Doch kamen ihnen gleichwohl einige in die Hände, mit denen die Bauern gar erbärmlich umgiengen.

Dieſe Geſchichte benahm mir beinahe die Luſt meine Einöde zu verlaſſen und die Welt zu beſchauen; denn ich dachte, wenn es ſo darinn zugeht, ſo iſt die Wildniß weit anmuthiger, doch wollte ich auch hören, was der Pfarrer dazu ſagen würde, der aber wegen empfangenen Wunden und Stößen ganz matt, ſchwach, und entkräftet da lag; mich ganz kurz abfertigte, daß er mir weder zu rathen, noch zu helfen wiſſe, da er dermalen ſelbſt in einem ſolchen elenden Zuſtande ſey, in welchem er ſein Brod durch den Bettelſtab ſuchen müſte, ich könnte mich alſo auf den Fall, daß ich noch länger in dem Walde verbleiben wollte, auf ſeine Hilfe nicht verlaſſen; weil ich mit Augen ſähe, daß ſeine Kirche und Pfarrhof im Feuer ſtünden. — Ich gieng alſo traurig in den Wald, und in meine Wohnung, mit ſehr wenig Troſt, aber mit deſto gröſſerer Andacht zurück, und beſchloß dieſe Wildniß nimmermehr zu verlaſſen, ſondern mein Leben, gleich dem Einſiedler, in Betrachtung göttlicher Dinge zu beſchlieſſen. Ich überlegte bei mir, ob es dann nicht möglich wäre, daß ich ohne Salz, welches ich bisher vom Pfarrer erhielt, leben, und alſo alle Menſchen entbehren könnte?

Das vierzehnte Kapitel

Simplex erzählt, wie unmenschlich die Soldaten mit fünf Bauern umgegangen sind.

Damit ich aber auch meinem Entschlusse im Ganzen nachkommen und ein wahrer Waldbruder seyn konnte, zog ich des Einsiedlers hinterlassenes härenes Hemd an, und gürtete seine Ketten darüber, nicht um mein unbändiges Fleisch zu mortifiziren, sondern meinem Vorfahrer sowohl im Habit als im Leben zu gleichen, und mich in dieser Kleidung desto besser vor der rauhen Kälte des Winters zu schützen.

Den andern Tag, nachdem das obbenannte Dorf geplündert und abgebrannt war, und ich beim Feuer zum Mittagmahl gelbe Rüben bratete, umringten mich bei 40 bis 50 Musquetiere. Diese, ob sie schon über meinen seltsamen Anzug erstaunten, durchstürmten sie doch meine Hütte, untersuchten alles aufs genaueste, und suchten, was bei mir gar nicht zu finden war; denn ich hatte nichts als Bücher, die sie, weil sie ihnen nichts taugten, durcheinander warfen. Als sie mich genauer betrachteten, und an meinen Pfoten sahen, was sie für einen schlechten Vogel gefangen hatten, konnten sie das leicht berechnen, daß bei mir eine schlechte Beute zu hoffen wäre, verwunderten sich über mein har-

tes und strenges Leben, und hatten mit meiner zarten Jugend wirklich Mitleiden, besonders ehrte mich der Offizier, der sie kommandirte; und bat mich ihm und den seinigen den Weg aus dem Walde, in dem sie sich verirrt hätten, zu weisen. Ich gehorchte, und um dieser unfreundlichen Gäste nur bald los zu werden führte ich sie den nächsten Weg dem Dorfe zu, wo der arme Pfarrer so sehr gemißhandelt worden, weil ich sonst keinen andern Weg wuste. Eh wir aber aus dem Walde kamen, sahen wir ungefehr zehn Bauern, deren ein Theil mit Feuergewehr bewafnet, die übrigen aber eben mit etwas einzugraben beschäftigt waren. Die Musquetier giengen gleich auf sie los, und schrien halt! halt! Jene aber antworteten mit ihren Flinten, und wie sie sahen, daß sie von den Soldaten übermannt waren, lief einer da, der andere dort hinaus, also, daß die müden Musquetier keinen von ihnen erreichen konnten. Derowegen wollten sie wieder ausgraben, was die Bauern eingescharrt haben, welches ihnen sehr bequem wurde; weil sie Hauen und Schaufeln liegen liessen. Sie hatten kaum etliche Streiche gethan, so hörten sie eine Stimme von unten herauf: o ihr leichtfertigen Schelmen, ihr Erzbösewichte, ihr verfluchten Bauern! glaubt ihr wohl, daß Gott eure christliche Gemüthsamkeit und Bubenstücke so ungestraft werde hingehen lassen! Nein es lebt noch mancher redliche Kerl, durch welchen eure

Un-

Unmenſchlichkeit dermaſſen vergolten werden ſoll, daß euch keiner mehr von euren Nebenmenſchen den Hintern lecken darf. Die Soldaten ſahen einander an, und wuſten nicht, was ſie thun ſollten; einige glaubten ein Geſpenſt zu hören, ich hielt es aber für einen Traum. Der Offizier befahl hurtig drauf los zu graben, und ſie kamen bald auf ein Faß, ſchlugen es auf, und fanden einen Kerl darin, der weder Naſen, noch Ohren mehr hatte, aber doch noch lebte. So bald ſich derſelbe ermunterte, und einige von ſeinen Kameraden erkannte, erzählte er, wie die Bauern des vorigen Tags, als einige von ſeinem Regimente auf Fütterung geweſen, 6 von ihnen gefangen bekamen, davon ſie vor einer Stunde fünfe, die hinter einander ſtehen muſten, todt geſchoſſen, und weil die Kugel ihn als den ſechſten und letzten nicht getroffen hat, weil ſie ſchon durch fünf Körper durchpaſſirt war, ſo hätten ſie ihm Naſen und Ohren abgeſchnitten, und gezwungen, daß er fünf Bauern s. v. den Hintern lecken müſſen. Als er ſich aber von den Ehr- und Gottesvergeſſenen Schelmen gar ſo ſehr geſchändet ſah, hätte er, wiewohl ſie ihm das Leben ſchenken wollten, ſo über ſie geſchimpft, in der ſichern Erwartung, daß ſie ihm aus Ungeduld und im Zorn eine Kugel durch den Kopf jagen würden, aber vergebens. Nachdem ſie durch ſein Schimpfen recht erbittert geworden wären, hätten ſie ihn

in gegenwärtiges Faß gesteckt und lebendig begraben, und gesagt, eben weil er so gerne sterben wolle, so solle er zum Possen gerade nicht seinen Willen haben.

In eben dem Augenblicke, als dieser sein überstandenes Elend klagte, kam eine andere Parthey Soldaten über quer durch den Wald, denen obgedachte Bauern in die Hände fielen, davon sie 5 gefangen nahmen, die übrigen aber todt schossen. — Unter den Gefangenen waren 4, denen der übel zugerichtete Reuter kurz vorher so schändlich zu ihren Willen seyn musste. Als nun beyde Partheyen aus dem Anrufen einander erkannten; traten sie zusammen, und vernahmen vom Reuter selbst, was sich mit ihm und seinen Kameraden zugetragen habe. — Nu, da sah man sein blaues Wunder, wie die Bauern getrillt, und geschurigelt wurden. Etliche wollten sie gleich in der ersten Hitze erschiessen, andere aber sagten: Nein, man muß die leichtfertigen Vögel vorher rechtschaffen quälen, und ihnen vergelten, was sie an diesem Reuter verdient haben; indessen bekamen sie zum Anfang mit den Musqueten so treffliche Rippenstösse, daß sie hätten Blut speien mögen. Zuletzt trat ein Soldat hervor, und sagte: Ihr Herren, weil es für die sämmtliche Soldateska eine infame Schande ist, daß diesen Schurken, und wieß auf den Reuter, die fünf Bauern so jämmerlich getrillt haben, so ists billig, daß wir die-

diesen Schandfleck wieder auslöschen, und diese Schelmen den Reuter wieder hundertmal lecken lassen. Ein andrer wandte ein, dieser Kerl sey nicht werth, daß ihm eine solche Ehre widerführe. Denn, wär er kein Bärnhäuter gewesen, so hätte er allen redlichen Soldaten zum Spott diese schändliche Arbeit nimmermehr verrichtet, sondern wäre tausendmal lieber gestorben. Endlich wurde einstimmig beschlossen, daß ein jeder von den sauber gemachten Bauern, solches an zehn Soldaten wieder ausgleichen und zu jedemmale sagen soll: **hiemit lösche ich wieder aus, und wische ab die Schande, die sich die Soldaten ihrer Meinung nach empfangen zu haben glauben, als uns ein Bärnhäuter hinten leckte.** Nachgehends wollten sie erst überlegen, was mit den Bauern nach dieser verrichteten feinen Arbeit weiter vorzunehmen wäre. Hierauf schritten sie zur Sache, aber die Bauern waren so halsstärrig, **daß sie weder durch Verheissung sie mit dem Leben davon zu lassen, noch durch allerlei Marter dazu gezwungen werden konnten.** Einer führte den fünften Bauern, der nicht geleckt wurde, auf die Seite, und sprach: Wenn du Gott und alle seine Heiligen verläugnen willst, so lasse ich dich laufen, wohin du willst. Hierauf antwortete der Bauer, er hätte sein Lebtage ohnehin nichts auf die Heiligen gehalten, und auch bisher noch wenige Bekanntschaft mit Gott gehabt, und schwur

feyerlich, daß er Gott nicht kenne, und keinen Theil an seinem Reiche verlange. Hierauf jagte ihm der Soldat eine Kugel vor die Stirne, die aber ohne Wirkung war, weil sie wie von einem stählernen Berge abprallte. Hier zog er seinen Säbel und sagte; Haila! Bist du der Beelzebub! Ich habe dir versprochen dich laufen zu lassen, aber jetzt schicke ich dich in deine Wohnung, das höllische Reich zurück; weil du nicht in den Himmel willst. Und spaltete ihm den Kopf bis an die Zähne voneinander. Als er hinfiel, sagte der Soldat, so muß man sich an solchen Schelmen rächen, zeitlich und ewig sie strafen.

Indessen nahmen die andern Soldaten die übrigen 4 Bauern vor, sie banden sie über einen umgefallenen Baum mit Händen und Füssen zusammen, so artig, daß sie den s. v. Hintern gerade in die Höhe kehrten, und nachdem sie ihnen die Hosen abgezogen, nahmen sie etliche Klafter Lunten, machten Knöpfe daran, und fädelten diesen durch, daß das Blut herabrann, also muß man euch Schelmen, sagten sie, den gereinigten Hintern austrocknen. Die Bauern schrien gar jämmerlich, aber es war kein Erbarmen, sondern den Soldaten vielmehr zur Kurzweil, denn sie hörten nicht auf zu sägen bis Haut und Fleisch ganz auf das Bein hinwegfiel. Mich aber liessen sie wieder nach meiner Hütte gehen; weil die lezte Partey den

Weg

Weg wohl wuſte, ich kann alſo nicht wiſſen, was ſie endlich mit den Bauern weiter vorgenommen haben.

Das fünfzehnte Kapitel.

Simplex wird von den Soldaten beraubt, ihm träumt vom Kriege.

Als ich wieder nach Hauſe kam, fand ich, daß mein Feuerzeug, mein ganzer Hausrath, ſamt allem Vorrath an den armſeligen Eßwaaren, die ich den Sommer durch mir in meinem Garten erzielt und für den künftigen Winter erſparet hatte, alles weg war. — Wo nun hinaus? dacht ich. Da lehrte mich die Noth erſt beten; ich nahm all meinen Witz und Verſtand zuſammen, und überlegte, was bei dieſen Umſtänden zu thun ſey? Weil ich aber in keiner Sache eine Erfahrung hatte, ſo konnte ich nichts anders thun, als mich Gott empfehlen, und mein ganzes Vertrauen in ihn ſetzen, ſonſt hätte ich verzweifeln oder zu Grunde gehen müſſen. Das Elend des Pfarrers, die fünf geſiedelten Bauern, waren mir beſtändig vor Augen, ich dachte nun mehr auf meine Sicherheit, als auf Nahrung. — Aus der Antipathie zwiſchen Bauern, und Soldaten ſchloß ich nach meiner Dummheit, daß ohne Zweifel zweierlei Menſchen in der Welt ſeyn müſten, die nicht von Adam und dieſem

Se-

Geschlechte herstammten, sondern Wilde und Zahme, gleich anderen unvernünftigen Thieren wären, weil sie wie diese einander so grausam verfolgten.

In dieser Betrachtung schlief ich mit hungrigem Magen vor Unmuth und Kälte ein; und träumte: alle Bäume, die um meine Wohnung standen, veränderten sich jählings, und hatten ganz ein anderes Ansehen. Auf jedem Gipfel saß ein Kavalierist, alle Aeste wurden statt der Blätter mit allerhand Recln gezieret, von denen einige lange Spieße, Musqueten, andere kurze Gewehre, Partisanen, Fähnlein, Trommeln und Pfeifen hatten. Das war für mich lustig anzusehen, weil alles so ordentlich und gradweis sich aneinander reihte, die Wurzeln aber waren von ungültigen Leuten, als Handwerkern, Taglöhnern, mehrentheils Bauern und dergleichen besetzt, welche dem Baum seine Kraft gaben, und wenn er solche zu Zeiten verlohr, wieder von neuem mittheilten. Ja sie ersetzten sogar den Mangel der abgefallenen Blätter aus dem Ihrigen zu ihrem eigen oft größten Verderben. — Sie seufzten über diejenigen, die auf dem Baum saßen, und zwar ganz billig, denn die ganze Last des Baums lag auf ihnen, und drückte sie solchermassen, daß ihnen alles Geld aus dem Beutel, ja hinter sieben Schlössern herausgepreßt wurde. Wenn das aber nicht heraus wollte, so striegelten sie die Kommissare mit Execution, daß ihnen

nen die Seufzer aus dem Herzen, die Thränen aus den Augen, das Blut aus den Nägeln, und das Mark aus den Beinen gieng, und dennoch waren Leute unter ihnen, die man Fetzvögel nannte, die bekümmerten sich wenig, nahmen alles auf die leichte Achsel, und hatten bei ihrem Kreuz statt des Trosts allerlei Gespott.

Das sechzehnte Kapitel.

Simplex träumt fort.

Also musten sich die Wurzeln dieser Bäume in lauter Mühseligkeit und Jammer, diejenigen aber auf den untersten Aesten mit grösserer Mühe, Arbeit und Ungemach durchbringen; doch waren diese zuweilen lustiger als jene, dabei aber trotzig, tyrannisch, gottlos, und der Wurzel immer eine schwere, unerträgliche Last. Um sie standen diese Reime:

Wir sind Kerls von Qualitäten,
Lustig und thun gar nichts beten,
Finden, Lästern, Bauern plagen,
Nichts um Höll und Himmel fragen.
Wir tragen, was nicht geben kann,
Und führen es mit uns davon,
Was mancher Bauer lang verborgen,
Das macht uns manchen frohen Morgen.
Wir sorgen nicht um Wein und Bier,
Wenn wir nur finden gut Quartier,

So

So ſchaft man uns all dieſe Sachen,
Wann wir uns wacker unnütz machen.
Oft müſſen wir den Hiob ſingen
Und hungern, daß die Bäuch zerſpringen,
Oft ſind wir ganz von Beute reich,
Und leben recht den Schweinen gleich.
Uns ſucht man alles zu verhehlen,
Dieweil wir wie die Raben ſtehlen,
Wir freſſen manchen guten Braten
Mit Namen heiſt man uns Soldaten.

Dieſe Reime waren um ſo weniger erlogen, weil ſie vollkommen mit ihren Thaten übereinſtimmten; denn Freſſen und Saufen, Hunger und Durſt leiden, Huren und Buben, Raßeln und Spielen, Schlemmen und Dämmen, Morden und wieder ermordet werden, Todtſchlagen und wieder todt geſchlagen werden, Exibuliren und wieder getrillt werden, Jagen und wieder gejagt werden, Aengſtigen und wieder geängſtiget werden, Rauben, und wieder beraubt werden, Plündern, und wieder geplündert werden, ſich Fürchten, und wieder gefürchtet werden, Jammer anſtellen, und wieder jämmerlich leiden, Schlagen, und wieder geſchlagen werden, kurz zuſammengezogen, nur verderben und ſchaden, und hingegen wieder verderbt und beſchädigt werden, das war ihr ganzes Thun und Laſſen, woran ſie ſich weder durch Winter, noch Sommer, weder durch Schnee und Eis, weder durch Hitze noch Kälte, weder durch Regen, noch Wind, we-

der Berg, noch Thal, weder Felder noch Morast, weder Gräben, Pässe, Meer, Mauern, Wasser, Feuer, noch Wälle, weder durch Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, weder durch ihre leibliche Gefahr, noch ihrer Seele oder Gewissen, weder durch Verlust des Lebens und des Himmels, noch sonst ein ander Ding, wie das immer Namen haben mag, verhindern liessen. Sondern sie fuhren in ihren Werken immer ernsthafter, bis sie endlich nach und nach in Schlachten, Belagerungen, Stürmen, Feldzügen, und in den Quartieren selbsten (die doch der Soldaten irrdische Paradiese sind, besonders, wenn sie fette Bauern antreffen) umkamen, starben, verdarben, und **krepirten**, bis auf etliche wenige, die in ihrem Alter, wenn sie nicht wacker geschunden und geflohlen hatten, die allerbesten Beuler und Landstreicher abgaben. Gleich über diesen mühseligen Leuten, sassen so alte **Hüner-fänger**, die sich etliche Jahr auf den untersten Resten mit höchster Gefahr durchgeholfen, durchgebissen, und das Glück gehabt hatten, dem Tode bis dahin zu entlaufen. Diese sahen ernstlicher und etwas reputirlicher aus, als die untersten, weil sie um einen Grad höher gestiegen waren; aber über ihnen befanden sich noch höhere, welche auch höhere Einbildungen hatten; weil sie die Untersten kommandirten. Diese nannte man **Wammesklopfer**; weil sie den Piquenirern mit ihren Prügeln, und **Hellenpotz-**

marter den Rücken sowohl als den Kopf abzusegen, und den Musquetierern Baumöl, ihr Gewehr damit zu schmieren, zu geben pflegten. Ueber diesen hatte des Baumes Stamm einen Absatz, welches ein glattes Stück, ohne Aeste, war, mit wunderlichen Materialien, und seltsamer Seife der Mißgunst geschmiert, den kein Kerl, er war dann von Adel, weder durch Tapferkeit, Geschicklichkeit oder Wissenschaft, ersteigen konnte, wenn er auch noch so gut zu klettern gewußt hätte. Er war glatter, als eine marmorsteinerne Säule, oder stählerner Spiegel polirt. Ueber demselben Orte saßen die mit dem Fähnlein; diese waren theils jung, theils auch schon bei Jahren, die Jungen hatten ihren Vätern hinaufgeholfen, die Alten aber waren theils von sich selbst auf einer silbernen Leiter, die man Schmiralia nennt, hinaufgestiegen, oder sonst auf einem Steg, den ihnen das Glück aus Mangel anderer gelegt hatte. Weiter oben saßen noch vornehmere, die auch ihre Mühe, Sorge und Anfechtung hatten, aber dabei den Vortheil genossen, daß sie ihre Beutel mit demjenigen Speck am besten spikken konnten, welchen sie mit einem Messer, das sie Kontribution nannten, aus der Wurzel schnitten; am thunlichsten und bequemsten fiel es ihnen, wenn ein Kommissarius daher kam, und eine Wanne voll Geld über den Baum schüttete, solchen zu erquicken, daß sie das Beste von oben herab auf-

fan-

fangen, und den Unterſten ſoviel als Nichts davon zukommen laſſen dürften. Von dieſen ſtarben auch wirklich mehr aus Hunger, als vor dem Feinde umkamen, welcher Gefahr die oberſten niemals ausgeſetzt zu ſeyn ſchienen. Daher war ein unaufhörliches Gegrabbel und Aufklettern an dieſem Baum; weil ein jeder gerne an dem oberſten glückſeligen Ort ſitzen wollte. Darunter waren aber etliche faule liederliche Säbelgel, die das Kommißbrod zu freſſen nicht werth waren, und die ſich wenig um eine Oberſtelle bemühten. Die Unterſten, was ehrgeizig war, hoften auf der obern Fall, daß ſie auf ihren Platz kommen könnten, und wenn es endlich unter zehn tauſend einmal einem gelang, ihn zu erreichen, ſo geſchah es meiſtens in ihrem verdrüßlichem Alter, wo ſie beſſer hintern Ofen, als vor dem Feind zu ſtehen, gelangt hätten. Wenn ſich auch mancher in allen Gefahren noch ſo tapfer hielt, ſo wurde er von andern beneidet, und bei dem geringſten verſehenen unglücklichen Dienſt ſeiner Charge, oft ſeines Lebens beraubt. Nirgends hielts härter, als an dem obgemeldten glatten Orte, dann der einen guten Feldwebel, oder Scherganten hatte, verlohr ihn ungern, das aber doch geſchehen muſte, wenn er zum Fähnrich gemacht wurde. Man nahm daher ſtatt der alten verdienten Soldaten, viel lieber Plackſcheiſſer, Kammerdiener, erwachſene Pagen, arme Edelleute, irgends Vettern, Schma-

rozer und Hungerleider, die den Männern vom Verdienste das Brod vom Maul abschnitten, und Fähnrichs wurden.

Das siebenzehnte Kapitel.

Simplex meint, daß dem Adel im Kriege nicht alle Ehrenstellen allein gebührten.

Dieß verdroß einen alten und nicht geadelten Feldwebel so sehr, daß er laut darüber zu schimpfen anfieng. Aber ein Adelheld sagte: weist du denn nicht, daß man von jeher die Kriegsämter mit adelichen Personen, die hiezu am tauglichsten sind, besezt hat? Graue Bärte sayagen den Feind nicht, man könnte sonst zu diesem Geschäfte eine Heerde Böcke dingen. Sage mir, du alter **Krachwadel**, fragte der Adelheld weiter, ob nicht edelgebohrne Offiziere vom Militär besser respektirt werden, als diejenigen, welche zuvor gemeine Knechte gewesen sind, und was ist von Kriegsdisziplin zu halten, wo kein Respekt ist? Darf nicht der Feldherr einem Kavalier mehr vertrauen, als einem Bauernbuben, der seinem Vater vom Pflug entlaufen ist, und bei seinen eignen Eltern nicht gut thun wollte? Ein rechtschaffener Edelmann, ehe er seinem Geschlechte, durch Untreue, Flucht, oder sonst dergleichen einen Schandfleck anhienge,

würde eher ſterben. Dem Adel gebührt nach vieler Gelehrten ihrer Meinung immer der Vorzug. Selbſt die hl. Schrift beſtätigt das; denn beata terra, cujus rex nobilis eſt, ſagt Eccl. K. 10. welches ein herrliches Zeugniß des dem Adel gebührenden Vorzugs iſt, und wenn gleich einer von euch ein braver Soldat iſt, der Pulver riechen und in mancherlei Vorfällen gute Anſchläge geben kann, ſo iſt er darum noch nicht tüchtig andere zu kommandiren, oder die vorſichtigen erforderlichen Maßregeln anzuwenden, wozu der Adel von Jugend auf erzogen, und ihm dieſe Tugend gleichſam angebohren iſt. Seneka ſagt: Ein heroiſches Gemüth hat dieſe Eigenſchaft an ſich, daß es ſich beſtändig zur Ehre ermuntert, und ein hoher Geiſt wird an geringen und niedrigwürdigen Dingen nie ein Vergnügen haben.

Ueber das hat der Adel mehr Mittel ſeinen Untergebenen mit Geld, und den ſchwachen Kompagnien mit Volk zu helfen, als ein Bauer, wenn er über dem Edelmann ſäſſe. Auch würden die Bauern viel zu hoffärtig, wenn man ſie ſtraks zu Herren machte; denn das Sprichwort ſagt:

Es iſt kein Schwert, daß ſchärfer ſchiert,
Als wenn ein Bauer zum Herren wird.

Hätten die Bauern durch lang hergebrachte Gewohnheit die Kriegs- und andere Aemter in Beſitz wie der Adel, ſie würden gewiß nicht

leicht einen Edelmann einrücken lassen; und wenn man auch euch Soldaten von Fortun, wie man das zu nennen pflegt, oft gern helfen wollte, daß ihr zu höhern Chargen erhoben würdet, so seyd ihr gemeiniglich schon so alt, und zu Kriegsdiensten untauglich, daß man euch unmöglich zum Besten des Vaterlands befördern kann, weil die Jugendhitze erloschen ist, und euch nur darum zu thun ist, wie ihr euren durch die vielen überstandenen Wiederwärtigkeiten ausgemergelten Körper entschädigen und ihm Gutes thun könnt. Ein junger Hund ist zum Jagen viel freudiger, als ein alter Löwe.

Der Feldwebel antwortete: aber welcher Narr würde dann dienen, und sich der augenscheinlichen Todesgefahr aussetzen, wenn er nicht einmal hoffen dürfte, durch sein Wohlverhalten befördert, und für seine treuen Dienste belohnt zu werden? Der Teufel hohle einen solchen Krieg. Auf diese Weise gält' es gleich viel, ob sich einer brav hielte oder nicht! ob einer dem Feinde frisch unter die Augen träte, oder das Hasenpanier ergriffe! Ich habe von unserm alten Obersten vielmals gehört, daß er keinen Soldaten unter seinem Regimente leiden möchte, der sich nicht fest einbilde, er könne durch sein Wohlverhalten einmal General werden. So muß auch alle Welt bekennen, daß diejenigen Nationen, die den gemeinen, aber tapfern Soldaten forthelfen, und ihre Tapferkeit belohnen,

ge-

gemeiniglich überwinden, wovon man an den Persern und Türken überzeugende Beispiele hat.

Adelheid antwortete: die tapfern Eigenschaften eines redlichen Mannes werden niemals übersehen. Wie viele findet man nicht zu unsern Zeiten, die vom Pflug und der Nadel, vom Schusterleist, und vom Schäferstecken zum Schwerdt gegriffen, sich brav gehalten, und durch ihre heroische Tapferkeit, Unerschrockenheit weit über den gemeinen Adel, Grafen- und Freyherrnstand, sich geschwungen haben. Wer war der kaiserliche Johann von Werd? wer der schwedische Stallhans? wer der hessische kleine Jakob und St. Andreas? Man könnte noch eine Menge dergleichen anführen. Es ist also bei unsern Zeiten nichts Neues, und wird auch bei der Nachkommenschaft so seyn, daß geringe, aber redliche und brave Leute zu hohen Ehren gelangen, wie es bei den Alten geschehen ist. Tamerlan ist ein mächtiger König und ein Schrecken der ganzen Welt geworden, und war vorher ein Sauhirt. Agathokles König in Sicilien ist eines Hafners Sohn gewesen. Thelephas war ein Wagner, und wurde König in Lydien. Des Kaisers Valentinians Vetter war ein Seiler; Mauritius Kappador ein leibeigener Knecht, und wurde nach Tiberius Kaiser. Johann Zemisces kam aus der Schule zum Kaiserthum. Hyperbolus, Chermidis Sohn, war erstlich ein Laternmacher, und nach-

ker Fürſt zu Athen. Juſtinus, ſo vor Juſtinianus regierte, war vor ſeinem Kaiſerthum ein Caubirt; Hugo Kapetus, eines Metzgers Sohn, hernach König in Frankreich. Pizarias war ebenfalls ein Schweinhirt, und hernach Markgraf in Weſtindien, welcher das Gold nach Zentnern auswiegen konnte.

Der Feldwebel antwortete, das lautet alles ganz gut auf meinen Schrott. Indeſſen ſieht man doch, daß uns die Thür zu ein und andrer Würde vom Adel verſchloſſen gehalten wird. Man ſetzt den Adel, wenn er nur aus der Schale gekrochen iſt, gleich an ſolche Orte, wo wir uns nicht einmal in Gedanken hinſetzen dürfen, obgleich mancher von uns weit mehr gethan hat, als ein ſolcher Nobiliſt, den man uns jetzt als Oberſten vorſtellt. So verdirbt unter den Bauern manches Genie, weil es aus Mangel der Mittel zu den Studien nicht angehalten wird, ſo veraltet unter ſeiner Musquete mancher alte Soldat, der billig ein Regiment verdiente, und dem Feldherrn wichtige Dienſte leiſten würde.

Das achtzehnte Kapitel.

Simplex ſprinat das erſtemal in die Welt; es bekommt ihm aber ſehr übel.

Ich mochte dem Eſel nicht mehr zuhören, ſondern gönnte ihm ſein hartes Schickſal, weil es

oft

oft die armen Soldaten, wie die Hunde geprügelt hat, und wandte mich wieder gegen die Bäume, die im Ueberflusse im ganzen Lande ſtunden, ſah, wie ſie ſich bewegten, zuſammen ſtieſſen, und die Kerls haufenweiſe herunter praſſelten, augenblicklich friſch und todt, in einem Hui. Bald verlohr einer einen Arm, der ein Bein, der dritte gar den Kopf. Als ich ſo zuſah, ſchienen mir alle Bäume, wie das im Traume immer närriſch zugeht, nur ein Baum zu ſeyn, auf deſſen Gipfel der Kriegsgott Mars ſaß, der mit des Baums Aeſten ganz Europa bedeckte, und wie mir ganz natürlich vorkam, ſo hätte dieſer Baum nach ſeiner Gröſſe die ganze Welt überſchatten können; weil er aber durch Neid und Haß, durch Argwohn und Mißgunſt, durch Hoffart, Hochmuth, Geiz und andere dergleichen ſchöne Tugenden, gleich vom Nordwind angeweht wurde, ſchien er mir dünn, und durchſichtig. — Von dem gewaltigen Geraſſel dieſer ſchädlichen Winde, und Zerſtümmlung des Baums ſelbſt, wurde ich vom Schlafe aufgeſchreckt, und ſah mich allein in meiner Hütte. Ich fieng in meinem Hirſchhäuslein neuerdings an zu überlegen, was ich doch anfangen ſollte? Im Walde zu bleiben war ganz unmöglich, weil ich nichts zu nagen und zu beiſſen hatte. Mir waren nichts mehr als die hin und wieder zerſtreuten Bücher übrig, die ich mit weinenden Augen von der Erde aufhub, und

indem ich dabei Gott inniglich um seinen Beistand, mich zu leiten und wohin ich sollte, zu führen, anrufte, fand ich ohngefehr ein von dem Einsiedler hinterlassenes Briefstein, mit dem Inhalte: " Mein lieber Simplizi, wann du dieß „ Briefstein findest, so gehe gleich aus dem Walde, rette dich und den Pfarrer aus gegenwärtigen Drangsalen, denn er hat mir viel „ Gutes gethan. Gott, den du immer vor „ Augen haben sollst, wird dich an einen Ort „ bringen, der dir am bequemsten ist. Diene „ Gott so, wie du in meiner Gegenwart gethan hast, erinnere dich meiner letzten Reden, „ und Gott wird dich nicht verlassen. Lebe „ wohl.

Ich küste das Briefstein und das Grab des Einsiedlers wohl mehr als tausendmal, und machte mich ohne Aufschub auf den Weg, Menschen zu suchen. Gieng also zween Tage geraden Weges immer fort, und bei einfallender Nacht suchte ich einen hohlen Baum zu meiner Herberge. Meine Nahrung war nichts anders als Buchen, die ich unterwegs auflas, den dritten Tag kam ich ohnweit Gelnhausen auf ein ziemlich ebenes Feld. Da genoß ich gleichsam ein hochzeitliches Mahl, denn es lag überall voll Garben, welche die verjagten Bauern nach der nahmhaften Schlacht vor Nördlingen nicht einführen konnten. In einer davon machte ich mein Nachtlager, weil es grausam kalt war, und sättigte mich

mit

mit ausgeriebenem Waizen, welches für mich, nach so lange entbehrtem Genusse, die delikateste Speise war.

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex wird in dem Schlosse Hanau gefangen.

Als es anfieng zu tagen, fütterte ich mich wieder mit Waizen, und begab mich nach Gelnhausen, fand die Thore offen, welche theils verbrannt, theils noch halb mit Mist verschanzt waren. Ich gieng hinein, fand keine lebendige Seele, die Gässen aber voll mit Todten besäet, die meistens bis aufs Hemd ausgezogen waren. Dieser Anblick war für mich ein ausserordentliches Schrecken; denn in meiner Einfalt konnte ich mir das Unglück nicht denken, welches diesen Ort in solchen jammervollen Stand gesetzt haben müste. Ich erfuhr aber bald darauf, daß die kaiserlichen Völker einige weymarische Soldaten da überrumpelt, und so niedergesäbelt haben. Kaum zwei Steinwürfe weit kam ich in die Stadt, als ich mich satt daran gesehen hatte, kehrte ich wieder um, gieng durch die Aue nebenhin, und kam auf eine gangbare Landstrasse, die mich in die herrliche Festung Hanau führte. Sobald ich die erste Wache sah, wollte ich durchgehen, aber es kamen mir gleich zwei

Mus-

Musquetier auf den Leib, die mich anpackten, und auf die Hauptwache führten.

Ich muß dem Leser zuvor meinen poßierlichen Aufzug beschreiben, ehe ich erzähle, wie mirs weiter gieng; denn meine Kleidung und Geberden waren durchaus so seltsam, wunderbar, und eckelhaft, daß mich der Gouverneur abmahlen ließ. Erstlich sind meine Haare in drittehalb Jahren, weder auf griechisch, deutsch noch französisch geschnitten, nicht gekämmt, nicht gekräuselt, nicht gerüst worden, sondern sie stunden in ihrer natürlichen Verwirrung mit ganz jährigem Staube statt des Haarpuders oder Pulvers, wie das Narrenwerk heist, durchstreut, so zierlich auf meinem Kopfe, daß ich gerade nur mit meinem bleichgelben Gesichte wie eine Schleyer Eule durchschauen konnte, die knappen will, oder sonst auf eine Maus spannt. Und weil ich allezeit mit blossem Kopfe zu gehen pflegte, meine Haare aber von Natur kraus waren, so hatte es das Ansehen, als ob ich einen türkischen Bund aufgehabt hätte. Der übrige Habit stimmte mit der Hauptzierde überein. Ich hatte meines Einsiedlers Rock an, wenn ich denselben anders noch einen Rock, nachdem der erste Stoff, aus dem er geschnitten wurde, verschwunden war, nennen darf. Es war davon nichts mehr, als die Form übrig und aus tausend vielfärbigen Stücklein zusammgesetzt, besser zu sagen, vielfältig aneinander genähtes Tuch

zu-

zuſammengeflickt. Ueber dieſen ausgebeſſerten Rock trug ich ein härenes Hemd, ſtatt eines Schulterkleids, weil ich die Ermel ſtatt den Strümpfen brauchte, und zu dieſem Ende abgetrennt habe, der ganze Leib vor hint und vorn kreuzweis mit Ketten, wie man St. Wilhelm zu mahlen pflegt, umgürtet. Uiberhaurt hatte ich die Geſtalt derjenigen, die von den Türken gefangen wurden, und im Lande für ihre Freunde zu betteln, herumziehen. Meine Schuhe waren von Holz geſchnitten, und die Schuhbänd' aus Rinden von Lindenbäumen gewebt, die Füſſe ſelbſt aber ſahen ſo krebsroth wie Strümpfe von ſpaniſch leibroth aus, oder als wenn die Haut mit Fernambuk gefärbt wäre. Ich glaube, wenn damals ein Gaukler, Marktſchreyer, oder Landfahrer, mich für einen Samojeden oder Grönländer angekündigt hätte, er würde eine Menge Narren angetroffen haben, die ihren Kreuzer an mir verſehen hätten. Ob nun freilich ein jedes vernünftiges Menſchenkind aus meinem magern, ausgehungerten Anblick, aus dem elendeſten unnatürlichſten Anzuge ſich leicht abſtrahiren konnte, daß ich aus keiner Garküche, oder aus einem Frauen Zimmer, vielweniger von irgend eines groſſen Herrn Hofhaltung entlaufen ſey, ſo wurde ich doch von der Wache ſtreng examinirt, und wie die Soldaten ſich an mir vergafften, ſo vergafte ich mich an dem tollen Aufzuge ihres Offiziers, dem ich Red und Antwort

ge-

geben muſte. Ich wuſte nicht, ob er Sie, oder Er wäre, dann er trug Haare und Bart auf franzöſiſch, zu beiden Seiten hatte er lange Zöpfe, wie die Pferdsſchwänze herunter hangen, und ſein Bart war ſo elend zugerichtet und verſtümmelt, daß man zwiſchen Maul und Naſe nur noch etliche wenige Haare, ſo kurz davon genommen ſind, kaum ſehen konnte. Und weil ſeine Naſe, wie ein Punktum, zum Zeichen, daß einmal eine Naſe da geſtanden haben muß, ausſah, ſo kam mir ſein Geſicht auch eben ſehr ſonderbar vor. — Seine weiten Hoſen, die mehr einem Weiberrocke als Mannshoſen glichen, ſetzten mich in Zweifel, zu was für einem Geſchlechte er wohl eigentlich gehören möchte. Ich überdachte ſo bei mir ſelbſt: iſt das ein Mann, ſo ſoll er einen dicken Bart haben, um ſo mehr, weil mir der Geck nicht mehr jung vorkam; iſt es aber ein Weib, warum hat die alte Hure ſo viel Stoppeln ums Maul? Aber ganz gewiß iſt es ein Weib, dachte ich, dann ein ehrlicher Mann wird ſeinen Bart wohl nimmermehr ſo jämmerlich verkezern und verſtümmeln laſſen; da ſelbſt die Böcke, wenn man ihnen die Bärte ſtuzt, aus groſſer Schamhaftigkeit keinen Schritt mehr unter fremde Heerden thun. Mitten in dieſem Zweifel alſo, weil ich von der jetzigen Mode nichts wuſte, hielt ich ihn für Mann und Weib zugleich.

Die-

Dieſes männiſche Weib, oder dieſer weibiſche Mann, ließ mich genau unterſuchen, fand aber nichts als ein Büchel von Birkenrinden bei mir, darein ich meine täglichen Gebete ſchrieb, und auch den Zettel liegen hatte, welchen mir mein frommer Einſiedler zum Lebewohl hinterlaſſen hat, das nahm er mir, und weil ich es nicht verlieren wollte, fiel ich vor ihm nieder, umfaſte ſeine Knie, und ſagte. Ach mein lieber Hermaphrodit laß mir doch mein Gebetbüchlein! Du Hausnarr antwortete er, wer Teufel hat dir geſagt, daß ich Herman heiſſe? Er befahl zwey Soldaten, denen er das Buch mitgab, mich alſogleich zum Gouverneur zu führen; weil der Phantaſt, wie ich gleich merkte, ſelbſt weder leſen noch ſchreiben konnte.

Man führte mich alſo in die Stadt, alles lief Haufenweiſe zu, als ob man ein Meerwunder gebracht hätte; und jeder der mich betrachtete, machte nach ſeiner Meinung etwas anders aus mir, einige hielten mich für einen Spion, andere für einen wahnſinnigen, andere für einen wilden Menſchen, andere für einen Geiſt, Geſpenſt, oder ſonſt für ein Wunder von einer beſonderen Bedeutung, die Klugen hielten mich für einen Narren, welche auch wohl am nächſten zum Ziel geſchoſſen haben.

Das zwanzigste Kapitel.

Simplex wird ins Gefängniß geführt, wird aber bald getröstet.

Wie man mich vor den Gouverneur gebracht hatte, wurde ich gefragt, wo ich herkäme? Ich antwortete, daß ich das nicht wüste. Er fragte mich weiter, wo ich denn hinwollte? — Meine Antwort war, daß ich das wieder nicht wüste. Was zum Teufel, weiß du dann, donnerte der Gouverneur. Was ist denn deine Handthierung? Die nämliche Antwort, ich wüste es nicht. Wo bist du denn zu Hause, fragte er weiter: und als ich wieder antwortete, ich wüste es nicht, veränderte er sich im Gesichte, aus Zorn oder aus Verwunderung, das konnte ich nicht entscheiden. Weil man aber immer eher das Böse argwöhnt, und die vorige Nacht eben Gelnhausen von den Feinden weggenommen, und ein Regiment Dragoner dabei zu Schanden gehauen worden, so fiel er gleich denen bei, die mich für einen Verräther und Kundschafter hielten, und befahl mich genau zu durchsuchen. Als er aber von den Soldaten und von der Wache, die mich hingeführt hatten, vernahm, daß solches schon geschehen sey, und sie nichts bei mir, als gegenwärtiges Büchlein, das sie ihm übergaben, gefunden hätten, las er ein paar Zeilen daraus, und fragte, wer mir das Büchlein gegeben hätte. Ich antwortete, es wäre mein

Eigenthum, von mir selbst gemacht, und geschrieben. — Aber warum auf Birkenrinden? — Weil sich die Rinden von andern Bäumen nicht dazu schicken, war meine Gegenantwort. Du Flegel sagte er, ich frage, warum du nicht auf Papier geschrieben hast? — Ey wir haben keines mehr im Walde gehabt. — Wo, in welchem Walde? fragte der Guvernator, ich antwortete wieder nach meinem gewöhnlichen Schrott, ich wüste es nicht.

Der Gouverneur wandte sich zu etlichen seiner Offiziere, die eben die Aufwartung machten, und sagte: der Kerl ist entweder ein Erzschelm, oder ein Erznarr, aber kein Narr kann er nicht seyn, der schreibt nicht so. Währendem blätterte er in meinem Büchlein, ihnen meine schöne Handschrift zu weisen, so stark herum, daß des Einsiedlers Brief herausfallen muste. Er ließ ihn aufheben, und da er dabei meine Entfärbung wohl in Acht nahm, weil ich dieses für meinen gröſten Schatz hielt, wurde er noch mehr in seinem Argwohn der Verrätherei wegen bestärkt, besonders, da er den Brief eröfnet und gelesen hatte. Ich kenne die Hand, sagte er, sie ist von einem mir wohlbekannten Offiziere, ich kann mich nur nicht gleich erinnern, von welchem, so kam ihm auch der Inhalt seltsam und unverständlich vor. Das ist eine abgeredte Sprache, fuhr er fort, die sonst Niemand versteht, als derjenige, mit dem sie abge-

geredt wurde. — Wie heist du? Simplizius, war meine Antwort. Ja ja, du bist eben das rechte Kraut, fort fort mit ihm, und an Händen und Füssen gut geschlossen, damit man aus dem Gesellen das Erforderliche herausbringt. Die zwei Soldaten wanderten mit mir nach meiner neuen Herberge, dem Stockhause zu, überantworteten mich dem Gewaltiger, welcher mich der Ordre gemäß, mit eisernen Ketten an Händ und Füssen noch mehr dekorirte, als ob ich nicht ohnehin schon genug am Leibe zu tragen hätte.

Dieser Anfang mich zu bewillkommen, war noch nicht genug, es kamen Henker, und Steckenknechte, mit grausamen Folterwerkzeugen, welche mir, ohnerachtet des Bewustseyns meiner Unschuld, meinen elenden Zustand erst grausam machten. Ach Gott, sagte ich zu mir selbst, wie geschieht mir so recht; Simplizius ist darum aus dem Dienst Gottes in die Welt gelaufen, damit eine solche Mißgeburt des Christenthums den billigen Lohn empfange, den meine Leichtfertigkeit verdienet hat. O unglücklicher Simplizi! wohin bringt dich deine Undankbarkeit! Siehe, Gott hat dich kaum zu seiner Erkenntniß, und in seine Dienste gebracht, so läufst du davon, und kehrst ihm den Rücken. Hättest du nicht, wie zuvor Eicheln und Bohnen essen, und deinem Schöpfer ungehindert dienen können? Hast du nicht gewust, daß dein

ge-

getreuer Einsiedler und Lehrmeister die Welt geflohen, und sich dafür die Wildniß gewählt hast? Du hast dieselbe, in der Absicht deiner schändlichen Begierde die Welt zu sehen ein Genüge zu thun, verlassen, und indem du deine Augen zu weiden glaubtest, mußt du in diesem gefährlichen Irrgarten zu Grunde gehen und verderben. Hast du einfältiger Tropf dir nicht einbilden können, daß dein seliger Vorgänger die Weltfreuden gewiß nicht mit seinem harten Leben, mit der Einnöde würde vertauscht haben, wenn er in der Welt den wahren Frieden, die Ruhe, und die ewige Seligkeit zu erlangen gewußt hätte. Armer Teufel! jetzt gehe hin, und empfange den Lohn für deine eiteln Gedanken, für deine vermessene Thorheit, du kannst nicht über Unrecht klagen, deine Unschuld ist dir kein Trost, du bist freiwillig deiner Marter und dem darauf folgendem Tode entgegen geeilt, und hast dir dein bevorstehendes Unglück auf den Hals gezogen. So klagte ich mich selbst an; bat Gott um Vergebung, und empfahl ihm meine Seele. Indessen näherten wir uns dem Diebsthum. Als die Noth aufs höchste stieg, war die Hilfe Gottes am nächsten. — Wie mich eben die Schergen, mit einer andern Menge Volks umgaben, uns vor dem Gefängniß, bis solches eröfnet wurde, stehen liessen, wollte mein Pfarrherr, dem neulich sein Dorf geplündert und verbrannt wurde, auch sehen, was denn da vorgieng;

und ſah zum Fenſter hinaus, er ſchrie überlaut, als er mich erblickte, Simplizius biſt du es? Als ich ihn hörte und erkannte, hob ich meine beiden Hände gegen ihn auf und ſchrie: o Vater, o Vater! — Er fragte, was ich verbrochen hätte, ich antwortete, daß ich es nicht wüſte, und man mich darum, weil ich aus dem Walde gelaufen wäre, hieher geführt hätte. Als er aber vernahm, daß man mich für einen Verräther hielt, bat er mit mir inne zu halten, bis er dem Herrn Gouverneur meine wahren Umſtände berichtet hätte; dadurch er meine und ſeine Freiheit zu erlangen, und daß wir nicht unſchuldiger Weiſe verurtheilt würden, zu verhindern hofte.

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

Simplex wird durch die Gnade Gottes glücklich gerettet.

Dem Pfarrer wurde erlaubt zum Gouverneur zu gehen, und nach einer halben Stunde wurde ich auch dahin gerufen, und in die Geſindſtube gebracht, wo eben 2 Schneider, ein Schuſter mit Schuhen, ein Kaufmann mit Hüt und Strümpfen und ein andrer mit allerlei Kleidungsſtücken gegenwärtig waren. Man zog mir meinen zerlumpten und von vielfärbigen Flecken zuſammengeſpickten Rock mit der Kette und dem

härenen Hemde ab, damit der Schneider das Maaß ordentlich nehmen konnte. Darauf erschien der Feldscher mit einer scharfen Lauge, und wohlriechender Seife. Kaum wollte dieser seine Kunst an mir versuchen, so kam der für mich äusserst schreckliche Befehl, mir meinen Habit alsogleich wieder anzuziehen. Dies war aber nicht so böse, als ich glaubte, gemeint, sondern es trat ein Mahler mit seinem Werkzeuge ein, und packte sein Minium und Zinnober zu meinen Augenliedern, Lack, Endig und Lasur zu meinen korallenrothen Lippen aus; besonders bereitete er sein Auripigmentum, Rausch-Schütt- und Bleygelb zu meinen weissen Zähnen, die ich vor Hunger bleckte; Kienruß, Kohlschwärz und Umbra für meine gelben Haare, Bleiweiß zu meinen gräßlichen Augen, und sonst noch allerlei Farben zu meinem wetterfarbigen Rock; diesem folgte eine ganze Sammlung von Pinseln. Der Mahler fieng an mich genau zu beschauen, abzuzeichnen, und zu untermalen, den Kopf über eine Seite zu hängen, um seine Arbeit mit meiner Gestalt genau abzuwägen. Bald änderte er die Augen, bald die Haare, bald die Nasenlöcher, kurz alles, was er Anfangs nicht ähnlich genug gemacht hatte, bis er endlich ein dem Original ganz gleiche Kopie entwarf, so daß ich mich über meine eigene häßliche Gestalt selbst entsetzte. Alsdann wurde dem Feldscher erlaubt, über mich herzuwischen um mir

den Kopf zu zwagen. Er richtete wohl anderthalb Stunden an meinen Haaren, die er nach der dermaligen Mode schnitt. Darauf setzte er mich in ein Badstüblein, und säuberte meinen magern ausgehungerten Leib von mehr als drey oder vierjährigem Unrath. Kaum war er damit fertig, so brachte man mir ein weisses Hemd, Schuh und Strümpfe, samt einem Kragen, einem Hut mit Federn, Hosen mit Falonen verbrämt, nur der Wams war noch nicht da, daran die Schneider aber mit aller möglichen Eilfertigkeit arbeiteten. Der Koch stellte sich mit einem kräftigen Süpplein ein, und die Kellnerin mit einem Trunk. Da saß der Herr Simplizius schön accommodirt wie ein junger Graf, und wie ein schöner Goldkäfer in der Rose da. Ich ließ mirs herrlich schmecken, ohnerachtet ich nicht wußte, was man mit mir machen wollte, denn von keinem Henkermahl war mir gar nichts bewußt. Kurz der Anfang dieser Behandlung war für mich eine solche Erquickung, die ich nicht zu beschreiben im Stande bin. So viel ist gewiß, daß ich in meinem ganzen übrigen Leben keine solche Wollust als damals mehr empfunden habe. Endlich kam auch der Wams, ich zog ihn an, und paradirte in dieser neuen Kleidung so ungeschickt, als ob man einen Zaunstecken geziert hätte, um so mehr, weil mir die Schneider die Kleider um vieles weiter machen mußten, schon in der Absicht, daß ich bald zu-

legen würde, die auch nicht fehlschlug; denn ich nahm bei so guter Schnabelweide und Maulfutter augenscheinlich zu. Mein Waldkleid, Ketten und die übrige dazu gehörige Garnitur wurde in der Kunstkammer mit andern seltnen Stükken aufbewahrt, und mein Bildniß in Lebensgrösse darneben gestellt.

Nach dem Nachtessen wurde meine Herrlichkeit in ein Bett gelegt, dergleichen ich weder bei meinem Knän, noch bei dem Einsiedler jemals gehabt habe; aber mein Bauch brummte die ganze Nacht, daß ich nicht schlafen konnte, ganz sicher aus keiner andern Ursach, als weil er das Gute noch nicht kannte, oder weil er sich über die Leckerbissen verwunderte. Ich blieb aber so lange liegen, bis die Sonne hell auf war, und überlegte so die seit etlichen Tagen mir zugestossenen Zufälle, wie mich Gott wunderbar ereitet, und an einen so guten Ort geführet hatte.

Das zwei und zwanzigste Kapitel.

Simplex erfährt, wer der Einsiedler, der ihn lesen und schreiben gelehret, gewesen ist.

Denselben Morgen befahl mir der Hofmeister des Gouverneurs zum Pfarrer zu gehen, um von ihm zu hören, was sein Herr meinetwegen mit ihm geredet habe. Er ließ mich durch ei-

nen Leibschützen dahin begleiten. Der Pfarrer führte mich in sein Museum, setzte sich, ließ mich neben sich sitzen, und sagte. Mein lieber Simplex, der Einsiedler, bei dem du dich im Walde aufgehalten hast, ist des hiesigen Gouverneurs Schwager, und hat ihn als sein bester Freund im Kriege zu dieser Würde befördert. Er war tapfer und tugendhaft, zwei Eigenschaften, die man selten in so hohem vollkommnen Grade beisammen findet. Sein widriges Schicksal hemmte endlich den Weg seiner zeitlichen Glückseligkeit so sehr, daß er seinen Adel, und seine ansehnlichen Güter in Spanien, wo er gebürtig war, verachtete und verließ, um sie mit der künftigen ewigen und bessern Glückseligkeit zu vertauschen. Sein hoher Geist fand an aller weltlichen Pracht einen Eckel, und all sein Verlangen gieng nach diesem erbärmlichen Leben, darinn du ihn im Walde angetroffen, und bis ins seinen Tod Gesellschaft geleistet hast. Vermuthlich hat ihn die Lektür so vieler Lebensbeschreibungen der alten Eremiten, vielleicht auch sein gar zu widriges und ungünstiges Glück zu diesem Entschlusse verleitet.

Damit du andern die wahren Umstände, wie er zu diesem armseligen Einsiedlerleben gekommen ist, erzählen kannst, so höre, was ich dir sage. Die zweite Nacht nach der verlohrnen blutigen Schlacht bei Höchst, kam er ganz allein vor meinen Pfarrhof, als ich eben mit

mei-

meinem Weibe und Kindern gegen Morgen eingeschlafen war; weil wir die vorigen Nächte wegen des Kriegslermen beider Armeen immer wachbar seyn musten. Er klopfte anfangs sanft, nachher aber ungestüm an, bis er mich und mein Gesinde aus dem dicken Schlafe ermunterte, und nachdem ich ihm auf sein Anhalten, mit gar wenig Worten, die Thür geöfnet, sah ich den Kavalier von seinem muthigen Pferd steigen, sein kostbares Kleid war mit des Feindes Blut ganz besudelt, weil er aber noch seinen blutigen Degen in der Hand hielt, überfiel mich Furcht und Schrecken, die sich aber verlohren, als er ihn einsteckte, und mich als einen armen Dorfpfarrer mit der äusserstен Höflichkeit um Herberge bat. Ich hielt ihn seiner schönen Person und des prächtigen Anzuges wegen für den Mansfelder selbst, er aber sagte, daß er demselben nicht allein vor dießmal im Unglücke gleich sey, sondern ihn noch übertreffe. — Drey Dinge beklagte er, seine verlohrne hoch schwangere Gemahlin, die verlohrne Schlacht, und daß er nicht gleich andern redlichen Soldaten in derselben für den Glauben sein Leben habe aufopfern können. Ich wollte ihn trösten, sah aber gleich, daß seine Großmuth keines Trosts bedurfte; und theilte mit ihm alles, was das Haus vermochte, ließ ihm ein Soldatenbett von frischen Stroh machen; weil er sich in kein anders legen wollte, so sehr ihm Ruhe noth-

wendig war. Des andern Morgens schenkte er mir sein Pferd, Geld aber, so er in ziemlich beträchtlicher Anzahl Goldes bei sich hatte, mit etlichen kostbaren Ringen theilte er unter meine Frau, Kinder, und das übrige Hausgesinde. Ich wuste nicht, wie ich mit ihm daran war, denn diese Handlung kam mir von einem Soldaten widernatürlich vor, weil diese Herrn sonst eher zu nehmen als zu geben pflegen. Ich weigerte mich also solches anzunehmen unter dem Vorwande, daß ich ganz und gar ein so ansehnliches Geschenk um ihn nicht verdient hätte, und auch nicht abverdienen könnte. Zu dem käme wohl gar der bedenkliche Umstand dazu, daß wenn die Leute auf einmal bei mir einen solchen Reichthum wahrnehmen, und das kostbare Pferd, das sich nicht verbergen liesse, sehen sollten, so könnten sie leicht auf den nicht ungegründeten Argwohn kommen, daß ich ihn gar beraubt oder ermordet geholfen hätte. Er erwiderte aber, daß ich diesfalls ohne Sorge seyn, und in diesem Falle er mich vor aller Gefahr schützen könnte, weil er mich dessen durch seine eigene Handschrift versichern wollte, er begehre auch von mir gar nichts, weder Hemd noch ein anderes Kleid, und eröfnete mir seinen Vorsatz ein Einsiedler zu werden. Ich wandte alles an, ihn von diesem Vorhaben abwendig zu machen, mit der gründlichen Vorstellung, daß er mit seinem Degen dem Evangelio weit besser

als

als mit dem unthätigen Leben eines Einsiedlers würde dienen können. Aber es war alles vergebens; er setzte so dringend in mich, bis ich alles eingieng, und ihn mit den nöthigen Büchern, Bildern, und Hausrath einrichtete, die du bei ihm gefunden hast. — Für alle Kostbarkeiten, die er mir schenkte, nahm er sich nichts als die wollene Decke, darunter er dieselbe Nacht auf dem Stroh schlief, und daraus er sich seinen Rock machen ließ. So mußte ich auch meine Wagenketten, um seine goldene, daran er seiner Gemahlin Porträt trug, vertauschen, und nachdem er nicht um eines Hellers Werths behielt, muste ihn mein Knecht in den einödesten Ort des Waldes führen, und ihm seine Hütte bauen helfen. Wie er nun da sein Leben zugebracht, wie ich ihm zu Zeiten an die Hand gegangen bin, und ausgeholfen habe, weist du besser als ich.

Wie nun die neuliche Schlacht vor Nördlingen verlohren gieng, und ich, wie du weist, rein ausgeplündert, und so unmenschlich mißhandelt wurde, habe ich mich hieher in Sicherheit geflüchtet; weil ich ohnehin schon meine besten Sachen hier hatte, und wie mirs an baarem Gelde zu mangeln anfieng, nahm ich die drei Ringe, darunter auch sein Petschierring war, und die obbenante goldne Kette mit dem daran hangenden Porträte, so ich vom Einsiedler zum Geschenk erhalten hatte, und trugs zu einem Ju-

Juden ſolches zu veräuſſern, der es wegen der Koſtbarkeit und der herrlichen künſtlichen Arbeit dem Gouverneur käuflich anboth. Kaum erkannte dieſer das Wappen und das Porträt, ſo wurde ich gleich zur Verantwortung vorgerufen, durch welche Mittel ich dieſe Kleinodien erhalten hätte. Ich ſagte die reine Wahrheit, und beſtättigte ſie mit des Einſiedlers Handſchrift und dem zurückgelaſſenen Brief, ich erzählte ihm alle Umſtände genau, und wie er im Walde gelebt habe, und geſtorben ſey. — Er wollte ſolches nicht glauben, und kündigte mir den Arreſt an, bis er von der Wahrheit beſſer überzeugt würde, und da er eben im Begriff war ein Kommando auszuſchicken, den Augenſchein von ſeiner Wohnung nehmen und dich hieher bringen zu laſſen, ſo ſah ich dich nach dem Thurme führen. — Wie nun dem Gouverneur über meine Erzählung kein Zweifel mehr übrig blieb, und ich mich auf den Wohnort des Einſiedlers, auf dich, und andere noch lebende Zeugen mehr, auf meinen Meßner, der euch beide vor anbrechendem Tag ſehr oft in die Kirche gelaſſen, auf den Brief, ſo er in deinem Gebetbuche gefunden hat, und auf des Einſiedlers ſtillen und im höchſten Grade frommen Lebenswandel berufen, und durch dieſe redende Zeugniſſe alles anſchauend bewieſen habe; ſo verſprach er mir und dir wegen der Verdienſte ſeines Schwagers ſo viel Gutes zu thun, als ihm nur immer

mög-

möglich seyn wird. Du darfst nur sagen, wozu du dich entschliessen willst, ob du studieren, oder ein Handwerk zu lernen Lust hast? Er will alle Kosten bestreiten, und dich wie sein eigen Kind versorgen. Er sprach: käme auch ein Hund von meinem sel. Schwager, so will ich ihn aufnehmen. Ich antwortete: daß ich mich ganz dem Willen des Herrn Gouverneurs unterwerfe, und alles was er aus mir zu machen für gut fände, gefallen liesse.

Das drey und zwanzigste Kapitel.
Simplex wird als Page angenommen.

Der Pfarrer hielt mich in seiner Wohnung bis 10. Uhr auf, ehe er mit mir gieng, dem Gouverneur meinen Entschluß zu berichten, um gleich bei ihm, der ofne Tafel hielt, zu Mittag zu speisen. Hanau wurde damals bloquirt, und es war nun wegen der Theurung eine so ausserordentliche Noth unter dem gemeinen Mann, daß besonders diejenigen, die sich in die Festung flüchteten, die auf die Gassen von den Reichen geworfenen und angefrornen Rübschalen aufzuheben nicht verschmähten. Er wurde auch von ihm so gut aufgenommen, daß er bei der Tafel neben dem Gouverneur selbst zu sitzen kam, ich aber wartete mit einem Teller in der Hand auf, wie mich der Hofmeister anwies. In das ich mich

mich gerade so artig, wie ein Esel ins Schachspiel zu schicken wüsste, aber der Pfarrer ersetzte durch seine Beredsamkeit, was ich durch meine Ungeschicklichkeit verdarb. Er entschuldigte alles durch meine Erziehung in der Wildniß, daß ich noch nie unter Menschen gelebt hätte, und gab meiner Treue, die ich dem Einsiedler erwiesen habe, eine wunderschöne Lobrede; pries mein hartes überstandenes Leben, das nicht allein bewunderungswürdig wäre, sondern verdiente, daß man darüber alle und jede Ungeschicklichkeit vergässe, sie dulde, und in Rücksicht der übrigen guten Eigenschaften mich dem feinsten Edelknaben vorziehe. Er unterstützte seine Lobsprüche mit der fortgesetzten Erzählung, daß der Einsiedler seine besondere Freude und Ergötzlichkeit an mir gehabt hätte; weil er in meinem Gesichte so viel ähnliches mit seiner Gemahlin fand, und mich wegen meiner Beständigkeit, und dem unveränderlichen Willen bewundern müsste. Kurz, er konnte nicht beschreiben, mit welcher wärmsten Sorgfalt noch kurz vor seinem Tode er mich ihm als ob ich sein eignes Kind wäre, empfohlen habe.

Ich gestehe es, das kützelte mich dermassen in den Ohren, daß ich glaubte, ich wäre schon dadurch über alles bei dem ausgestandene Elend überflüssig entschädigt und belohnt. Der Gouverneur fragte, ob denn sein sel. Schwager nicht gewust habe, daß er Kommendant in Hanau wäre?

re? Freilich, antwortete der Pfarrer, ich habe es ihm selbst gesagt, er hat es aber mit einem zwar fröhlichen Gesichte und freudigem Lächeln, aber übrigens so gleichgültig angehört, als ob er niemals einen Ramsey gekannt hätte, also zwar, daß ich bei reifem Nachdenken diesen Mann bei seiner Standhaftigkeit, und bei seinem Vorsatze nicht genug bewundern konnte, wie er auf diese Art die Welt, und seine besten Freunde, die er so nahe bei sich wußte, habe verlassen und ganz und gar vergessen können. Dem Gouverneur, der kein weibisches Herz hatte, sondern ein tapferer, heldenmüthiger Soldat war, stunden die Augen voll Wasser. Hätte ich gewußt, sagte er, daß er noch im Leben, und wo er anzutreffen wäre, ich würde ihn auch wider seinen Willen haben zu mir bringen lassen, ihm Gleiches mit Gleichem und seine Wohlthaten zu vergelten. Weil mir aber das Glück dieses Vergnügen nicht gönnte, so will ich seinen Simplizius versorgen, um mich ihm doch wenigstens auf diese Art nach seinem Tode dankbar zu beweisen. Ach! der redliche Kavalier, fuhr er fort, hatte wohl Ursache gehabt seine schwangere Gemahlin zu beklagen, dann sie ist von einer Parthey kaiserl. Reuter im Nachhauen, und zwar auch im Speyerer gefangen worden. Als ich solches erfahren habe, und ganz sicher glaubte mein Schwager sey bei Höchst todt geblieben, schickte ich alsogleich einen Trompeter zum Feinde,

de, meiner Schweſter nachzufragen, um ſelbe zu ranzioniren, ich habe aber nichts anders erfahren, als daß die nemliche Parthey Reuter im Speſſert von einem Haufen Bauern wäre zerſtreut und in dieſem Gefechte meine Schweſter wieder verlohren worden, alſo, daß ich noch bis auf dieſe Stunde nicht weiß, wohin ſie gekommen iſt.

Dieſes und mehr dergleichen waren des Pfarrers und des Gouverneurs Tiſchgeſpräche, von meinem Einſiedler und von ſeiner liebenswürdigen Gemahlin, die um ſo viel mehr bedauert werden müſſen, weil dieſes zärtliche Ehepaar nur ein Jahr mitſammen gelebt haben. Ich war alſo des Gouverneurs Page, und ein ſolcher Kerl, den die Leute, und beſonders die Bauern, wenn ich ſie bei meinem Herrn melden ſollte, bereits Herr Jung nannten, ob man ſchon ſelten einen Jungen ſieht, der ein Herr geweſen iſt, aber wohl Herren, die zuvor Jungen waren.

Das vier und zwanzigſte Kapitel.

Simplex hechelt und tadelt die Leute, die keine gute Chriſten waren.

Damals ſchätzte ich nichts höher, als ein reines Gewiſſen, und ein aufrichtiges Gemüth, welches ſo recht in ſeiner edlen Einfalt und Unſchuld

ſchuld war. Ich wuſte von Laſtern nichts anders, als daß ich ſie etwa nennen hörte, oder daß ich davon geleſen hatte, und wenn ich welche begehen ſah, war es mir eine ſchreckliche und ſeltne Sache. Weil ich in den Grundſätzen, die Gegenwart Gottes immer vor Augen zu haben, und auf das ſtrengſte nach ſeinen heiligen Willen zu leben, erzogen wurde, ſo pflegte ich auch alles Thun und Laſſen der Menſchen genau nach denſelben abzuwägen. Mir kam alſo alles wie ein Greuel vor: Mein Gott, wie verwunderte ich mich Anfangs, wenn ich das Geſetz, das Evangelium, und die treuen Warnungen Chriſti mit den Werken und Lebenswandel derer verglich, die ſich für ſeine Jünger und Nachfolger ausgaben. Ich fand nichts als Heuchler, und ſonſt unzählbare Thorheiten bei allen fleiſchlich geſinnten Weltmenſchen, daß ich zweifelte, ob ich wirklich Chriſten vor mir hätte, denn ich ſah, daß jeder den Willen Gottes wuſte, aber hingegen keinen Ernſt zeigte, denſelben zu vollziehen.

Nächſt der Hoffart, dem Geiz, und ſeinen ehrbaren Anhängern, waren Freſſen und Saufen, H— und Buben bei den Reichen ein tägliches Geſchäft. Was mir aber am allerſeltſamſten vorkam, war, daß ſonderlich die Soldatenpurſche, bei denen man derlei Laſter nicht zu ſtrafen pflegt, aus dieſem gottloſen Leben, und den heiligen Geboten Gottes nur einen

Scherz machten, und ſich noch darauf was zu gut hielten. — Ich hörte zum Beiſpiel einmal von einem Ehebrecher öffentlich, ohne Scheu ſagen, und ſich rühmen: es geſchieht dem geduldigen Hanbrei recht, daß er meinetwegen ein paar Hörner trägt, und aufrichtig zu ſagen, ich habe es mehr den Mann zu chikaniren als der Frau zu Gefallen gethan. O kahle Rache, antwortete ein ehrlicher Chriſtenmann, der ſich darüber ärgerte, ſich ſein Gewiſſen mit der Sünde eines Ehebrechers zu beflecken? — Was Ehebrecher! widerſetzte der andre, mit höhniſchem Lächeln, das iſt kein Ehbruch, wenn man die Ehe nur ein wenig biegt. Das ſind Ehebrecher, wovon das ſechſte Gebot ſagt, das verbeut, daß keiner dem andern in ſeinen Garten ſteigen, und die Kirſchen eher brechen ſoll, als der Eigenthümer ſelbſt; daß ſolches ſo zu verſtehen ſey, erklärte er gleich darauf durch ſeinen Teufels Katechismus. Ich ſeufzte über dieſen gotteslaſteriſchen Sünder, der ſich ſelbſt einen Ehbieger nannte, und ſagte aus Eifer und Verdruß, ob er ſchon ein Offizier war; du verſündigeſt dich mit dieſen Worten mehr gegen Gott, als durch den Ehbruch ſelbſt. — Halts Maul, du Mauskopf, ſprach er, willſt du mit ein paar Ohrfeigen bedient werden! und ich würde ſie nach Dutzenden erhalten haben, wenn der Kerl meinen Herrn nicht gefürchtet hätte. Ich ſchwieg aber ſtill, und ſah nachgehends,

daß

daß das gar keine seltne Sache wäre, wenn sich ledige nach verehlichten und so wechselweise nacheinander umsahen, und ihrer geilen Buhlerliebe Zügel und Zaum schiessen liessen.

Als ich noch bei meinem Einsiedler den Weg zum ewigen Leben studirte, verwunderte ich mich, warum Gott seinem Volke die Abgötterei so nachdrücklich verboten habe. Mein lieber Gott, dachte ich, wer einmal dich als den wahren, ewigen Gott recht erkannt hat, wie sollte denn der einen andern ehren und anbeten; also schloß ich nach meiner dummen Logik, und hielt dieß Gebot für unnöthig und überflüssig. Aber ich Narr kannte ja damals die Welt nicht, in der ich nachher, dieses Verbots ungeacht, fast beinahe bei jedem Layen einen besondern Nebengott antraf. Etliche hatten ihrer wohl mehr, als die alten und neuen Heiden. Sie verwahrten sie in besondern Kästen, und setzten all ihren Trost und Zuversicht in selbe, der doch oft nur ein Favorit, oder bei genauer Untersuchung nicht einmal recht ein ehrlicher Mann, und schlechter war, als ihr Anbeter selbst. Andere setzten alles auf Ansehen und Würde, und hielten sich in dem Besitz derselben für Halbgötter. Andere, denen Gott Talente und Weisheit verliehen, dünkten sich Göttern ähnliche Geschöpfe zu seyn, setzten Gott bei Seite, und verliessen sich in allen ihren Handlungen blos auf ihre Weisheit. Ich fand viele, deren Gott

ihr Bauch war, dem sie täglich aufgebliche Opfer brachten, wie vor Zeiten die Heiden dem Bachus und der Ceres, und wann sich der Bauch manchmal über die gar zu reichlichen Gaben beschwerte und brummte, und die menschlichen Gebrechen sich meldeten, so machten diese elenden Menschen den Arzt zur Gottheit, suchten die Erhaltung ihres Lebens in den Apotheken, welche sie zu ihrer gröſten Verzweiflung sehr oft dem Tode überliefert haben. — Manche Narren machten und schnitzten ihnen Götter aus allerlei Stoffen und Holz, beteten solche unter viel tausend Seufzern Tag und Nacht an, sangen ihnen Lob enthaltende Lieder zu Ehren, und baten demüthig, daß sie mit ihrer Thorheit Mitleiden tragen, ihnen die Gnade gleiche Narren, wie sie waren, zu werden, verleihen sollten.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Simplex kann sich nicht recht in die Welt, die ihn scheel ansah, schicken.

So sehr derlei Abgötterein, nach meinen Begriffen, getrieben wurden, so sehr wurde die göttliche Majestät verachtet. Denn ich sah sehr wenige, die sein Wort und Gebot zu halten sich befliessen haben. Sie übertrafen an Bosheit sogar die Zöllner und offnen Sünder zu Zeiten

Chri-

Christi, zu denen der Heiland sprach: " liebet
" eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl
" denen, die euch hassen, bittet für die, so
" euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr
" Kinder seyd eures Vaters im Himmel, denn
" so ihr liebet die euch lieben, was werdet
" ihr für Lohn haben? Thun solches nicht auch
" die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren
" Brüdern freundlich thut, was thut ihr Son-
" derlichs, thun nicht die Zöllner auch also?
Ich fand aber bei allen gerade das Widerspiel: es hieß viel Schwäger, viel Knebel-Spiesse. Nirgend fand ich mehr Neid, Haß, Mißgunst, Hader, Zank, als zwischen Brüdern, Schwestern und Anverwandten, sonderlich, wenns um ein Erbtheil zu thun war, da stritten sie Jahre lang in solcher Verbitterung miteinander, daß sie Tartarn und Türken weit zurückließen. Der Handwerksneid war aller Orten, daß ich handgreiflich schlüssen konnte, die offnen Sünder, Publikanen, und Zöllner, die wegen ihrer Bosheit und Gottlosigkeit bei jedermann verhaßt waren, müsten unsre heutigen Christen an der brüderlichen Liebe weit übertroffen haben, da ihnen Christus selbst das Zeugniß giebt, daß sie sich untereinander geliebt haben. Dahero betrachtete ich, wenn wir keinen Lohn haben, so wir die Feinde nicht lieben, was für grosse Strafen haben wir zu erwarten, wenn wir sogar unsre Freunde hassen. — Wo die wärmste Liebe und

Treue seyn sollte, fand ich die Untreue im höchsten Grade, den unversöhnlichsten Haß, Zank, Zorn, und Widerwärtigkeiten. Mancher Herr zog seinen Unterthanen die Haut übern Kopf ab, im Gegentheil wurden wieder Unterthanen, gegen ihre guten, großmüthigen, und wohlthätigen Herren zu Schelmen. — Ich bemerkte den immerwährenden Zank zwischen Eheleuten; mancher Tyrann hielt sein ehrlich, rechtschaffenes Weib ärger als einen Hund, und manche lose Vettel ihren frommen Mann zum Narren und Pinsel. — Viele Herren und Meister betrogen ihre fleissigen Dienstbothen um ihren verdienten Liedlohn, und schmälerten ihnen Speiß und Trank. Ich sah auch wieder, wie das untreue Gesinde ihre redlichen Herren durch Diebstahl, oder Fahrläßigkeit ins Verderben stürzte. Die Handelsleute und Handwerker rannten mit dem Judenspieße gleichsam um die Wette, und sogen durch allerlei Kunstgriffe und Vortheile dem Bauersmann seinen Schweis aus; die Bauern waren aber auch wieder gottlos genug, unter dem Schein der Einfalt, Herren, und andere, die mit ihnen zu thun hatten, zu betrügen. Ich sah einmal, wie ein Soldat einem andern eine derbe Maulschelle gab. Ganz sicher, dachte ich bei mir, wird der geschlagene den andern Backen auch hingeben, weil ich noch niemals bei einer Schlägerei gegenwärtig war; aber ich irrte mich gewaltig, der Beleidigte zog vom Leder, und ver-

ſetzte dem Thäter dafür eine Wunde in den Kopf. Ich ſchrie ihm laut zu: Ach Freund was machſt du? Glaubſt du ich bin ein Bärnhäuter, antwortete jener; ich will, hol mich der Teufel mich ſelbſt rächen, oder das Leben nicht haben. Ein Schelm müſte einer ſeyn, der ſich ſo kujoniren lieſſe. Der Lärm zwiſchen beiden Duells lanten vergröſſerte ſich; weil beiderſeits Freunde herbeiliefen, die einer dem andern beiſtanden, und auch einander in die Haare kamen, anfänglich ſchwuren ſie bei Gott und ihren Seelen ſo leichtfertig, daß ich mich darüber entſetzte, das war aber alles noch Kinderſpiel, dann es blieb nicht bei dieſen Schwüren; es folgte darauf Blitz, Donner, Hagel, der ſie Millionen Klafter tief in die Erde ſchlage, dann, daß ſie der Teufel, und nicht etwa einer, ſondern nach hundert tauſend durch die Luft holen ſollten. Die heiligen Sakramente waren nicht nur ſiebenfältig, ſondern die giengen alle all ingroſſo nach hunderttauſenden heraus, daß mir alle Haare zu Berge ſtanden. Sollen das Chriſten ſeyn, dacht ich, wo bleibt der Befehl Chriſti, da er ſagt: " Ihr ſollt allerdings nicht ſchwören, " weder beim Himmel, denn er iſt Gottes " Stuhl, noch bei der Erde, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemel, noch bei Jeruſalem, denn " ſie iſt eines groſſen Königs Stadt, auch " ſollſt du nicht bei deinem Haupt ſchwören, " denn du vermagſt nicht ein einziges Haar weiß

„ oder schwarz zu machen, eure Rede aber sey, „ Ja, Ja, Nein, Nein, was darüber ist, das „ ist vom Uebel" Aus allem diesem, was ich sah und hörte, abstrahirte ich mir, daß diese Balger keine Christen seyn mußten, und suchte eine andere Gesellschaft.

Am allerschrecklichsten kam mir vor, wann ich etliche Großsprecher sich ihrer Bosheiten, Lasterthaten, Sünden und Laster noch rühmen hörte. Potz Blitz und Blut, Brüderchen, sagten sie, wie haben wir gestern gesoffen; dreimal hol mich der Teufel, so dreimal hab ich mich nüchtern und wieder voll gesoffen, und eben so vielmal gekotzt, und geschlemmt. Potz schwere Noth, wie haben wir die Bauern, die Schelmen tribulirt, und Beute gemacht. Potz Gift Sakriot; was haben wir mit den Weibern und Mädchens geschäkert. — Den Kerl habe ich niedergesäbelt, als wenn ihn der Hagel niedergeschlagen hätte. — Den habe ich niedergeschossen, daß er das Weisse über sich gekehrt hat. — Aber du hättest Freude gehabt, Brüderchen, wie ich den Amtmann so artig über den Tölpel geworfen habe, daß ihn hernach der Teufel hätte holen mögen; die Bauern habe ich so gerillt, daß sie Blut schwitzten; ich stieß sie nur Scheffelweise über die Steine, daß die Flegel den Hals gebrochen haben. Solche und dergleichen unchristliche Reden muste ich alle Tage hören, und noch dazu, daß sie das alles in Gotts

No-

Namen verrichteten. Zum Beiſpiel ſagten unſre Soldaten: Morgen Kameraden, gehen wir in Gottes Namen auf Parthey, plündern, todtſchieſſen. Das Dorf wollen wir in Brand ſtecken, die Kerln, die ſich wehren, niederhauen, die andern gefangen nehmen, und was ſolche Arbeiten und ſchreckliche Verrichtungen mehr ſeyn mögen. Alſo machen es auch die Wucherer mit dem Verkauf in Gottes Namen, damit ſie ihrem teufliſchen Geiz nach ſchinden und ſchaben mögen. Ich habe zween Mauskörfe hängen ſehen, der eine wollte einsmal bei der Nacht ſtehlen, und als ſie die Leiter angeſtellt haben, und der erſte in Gottesnamen einſteigen wollte, warf ihn der wachſame Hausvater ins Teufelsnamen wieder hinunter, daß er ein Bein brach, gefangen und nach etlichen Tagen in Geſellſchaft ſeines Kameraden aufgeknüpft wurde. Wenn ich nun ſo was hörte, ſah, und es ahndete, davon treuherzig abmahnte, durch die heilige Schrift unterſtützte, hielten mich die Leute für einen Narren, für einen Schwärmer. Ich wurde ausgepfiffen, verhöhnt, verlacht, daß ich endlich unwillig wurde, und mir vornahm, künftig gar zu ſchweigen, welches ich aber aus chriſtlicher Liebe nicht halten konnte. Ich wünſchte, daß doch jeder bei einem Einſiedler wäre auferzogen worden; und mit meinen guten Grundſätzen eingeſtimmt hätte, damit nicht ſo viel laſterhafte Menſchen in der Welt ſich vermehrten.

Das sechs und zwanzigste Kapitel.

Simplex hört', wie sich die Soldaten einander bewillkommen.

Wie ich nun so bei mir zweifelte, ob ich denn auch wirklich unter Christen wäre, gieng ich zum Pfarrer, und erzählte ihm alles, was ich gesehen und gehört habe, sagte ihm meine Meinung gerade heraus, daß ich diese Leute nur für Spötter Christi und seines Worts hielt, bat ihn er solle mir doch aus dem Traume helfen, und für was ich eigentlich diese Nebenmenschen halten sollte? Freilich sind sie Christen, antwortete der Pfarrer, und ich rathe dir, sie ja nicht anders zu nennen; aber mein Gott, wie kann es anders seyn, wenn ich einem oder dem andern seinen Fehler, den er wider Gott begehet, verweise, und die Sünde ihm vorstelle, so werde ich dafür verspottet und ausgelacht. Verwundere dich aber nicht darüber, fuhr der Pfarrer fort; ich glaube, wenn unsre ersten frommen Christen, die zur Zeit Christi gelebt haben, ja die Apostel selbst auferstehen und in der jetzigen Welt erscheinen sollten, daß sie mir deine nemliche Frage thun, und endlich wie du für Narren gehalten werden würden. Was du siehst und hörest, ist eine gemeine Sache, ein Kinderspiel gegen das, was sonst noch heimlich und öffentlich wider Gott und den Nechsten täglich vorgeht und in der

Welt

Welt ausgeübt wird, aber laß dich das nicht ärgern; du wirst wenig solche Christen finden, wie der seel. Einsiedler gewesen ist.

Wie wir so miteinander redeten, führte man etliche Gefangene von feindlicher Seite über den Platz, welches unser Gespräch unterbrach, weil wir die Gefangenen mit Aufmerksamkeit betrachteten. Ich vernahm einen Unsinnden ich mir nicht hätte träumen lassen. Es war aber Mode einander so zu grüssen und zu bewillkommen, denn einer von unsrer Garnison, der vorhin dem Kaiser gedient hatte, kannte einen von den Gefangenen. Er gieng gleich zu ihm, reichte ihm seine Hand, drückte sie vor Freude und Treuherzigkeit, und sagte: „Daß dich der „Hagel erschlage, lebst du auch noch Bruder? „Potz Sakerlot, wie führt uns der Teufel hier „zusammen, ich habe, schlag mich der Donner „in die Erde, vorlängst geglaubt, du wärest „schon lange gehängt worden. — Potz Blitz „und alle Wetter Bruder, antwortete der an„dere, bist dus, oder bist dus nicht? daß dich „der Teufel und seine Großmutter hole, wie „bist du hieher gekommen? ich hätte mein Tage nicht geglaubt, daß ich dich noch einmal „antreffen würde, sondern ich hatte geglaubt, „daß dich der Teufel ohne viele Weitläufigkeit „geholt habe; und als sie voneinander giengen, sagten sie statt, behüt dich Gott, Strick — Strick zu! Morgen kommen wir vielleich

zu-

zusammen, da wollen wir eines saufen und lustig seyn.

Das ist doch ein herrlicher, gottseliger Willkom, sagte ich zum Pfarrer, sind das nicht vortrefliche christliche Wünsche! was für einen heiligen Vorsaz haben sie nicht für den andern Tag? Wer sollte denn diese für Christen erkennen, oder sie ohne Erstaunen hören können! Wenn sie einander aus christlicher Liebe so zusprechen, was muß das erst für eine Sprache seyn, wenn sie miteinander zanken. Herr Pfarrer, wenn das Schäflein Christi und sie ihr aufgesteuter Hirt sind, so erfordert es ihre Pflicht, sie auf eine bessere Weide zu führen. Ja liebes Kind, antwortete der Pfarrer, bei den Soldaten gehts nicht anders; wenn ich etwas sage, so ist es gerade so viel, als ob ich Tauben predige, und ich zöge mir nichts anders als den gefährlichsten Haß dieser gottlosen Purschc zu. — Ich schwäzte noch eine Weile mit dem Pfarrer, und gieng hernach dem Gouverneur meine Aufwartung zu machen, der mir zu gewissen Zeiten die Erlaubniß gab, in der Stadt mich umzusehen und den Pfarrer zu besuchen, aus guter Ueberlegung, daß ich, durch den Umgang mit Menschen, von andern geschulet, oder wie man sagt, gehobelt, und gerülpt würde.

Das sieben und zwanzigste Kapitel.

Simplex macht einen Rauch in die Kanzlei, daß ihm selbst davon übel wird.

Mein Herr wurde mir täglich geneigter, immer gütiger gegen mich; weil ich seiner Schwester, der Frau des Einsiedlers, und ihm selbst je länger je mehr gleich sah; denn die gute Kost, und das Faullenzen, machte mich in kurzem glattbärig, und beförderte meine anmuthige Gestalt. Diese Gunst verbreitete sich auf jedermann, denn wer nur etwas bei dem Gouverneur zu suchen oder zu thun hatte, der bewies sich gegen mich äuſserſt höflich, sonderlich aber mochte mich der Sekretär wohl leiden, der mich rechnen lernen muſte, er hatte manche Kurzweil mit meiner Einfalt und Unwiſſenheit. Er war vor kurzem von der Universität gekommen, und war voll von Schulpossen, die zu Zeiten unterhielten und ihm so wohl stunden, als ob er einen Sporn zu viel oder zu wenig gehabt hätte. Er überredete mich gar oft, schwarz sey weiß, und weiß sey schwarz, daraus folgte, daß ich ihm Anfangs alles, und zuletzt gar nichts mehr glaubte. Ich tadelte einmal sein schmutziges Dintenfaß. Das ist eben das schönste und beste Stück in der Kanzlei, sagte er, denn aus demselben lange ich heraus, was ich nur will, die schönsten Dukaten, Kleider, kurz und gut,

was mir nur beliebt, fische ich da heraus. Ich wollte ihm das nicht glauben, daß aus einem so kleinen, nichtsbedeutendem Dinge derlei kostbare Sachen zu bekommen wären. Ja das macht der Spiritus papyri, sagte er, hiemit meinte er die Dinte, und das Dintenfaß würde deßwegen ein Faß genannt, weil es grosse Sachen faßt. — Wie kann man alles das herausbringen, wandte ich ein, man kann ja kaum zween Finger hineinstecken? Ja siehst du Freund, sagte er, ich habe einen Arm im Kopfe, der diese Arbeit verrichten muß. Mit nächsten werd ich dir auch eine schöne, reiche Jungfer herauslangen, und wenn mir das Glück wohl will, fuhr er fort, so getraue ich mir mit nächsten ein grosses Land und Leute herauszubringen, das eben, weil es schon ehmals sehr oft geschehen ist, eben nichts Neues ist. Ich verwunderte mich über diese künstlichen Griffe gar ausserordentlich, und fragte, ob denn noch mehr Leute diese Kunst wüßten, oder zu begreiffen fähig wären? Freilich, antwortete er, alle Kanzler, Doktoren, Sekretäre, Prokuratoren, Advokaten, Notarien, Kommissäre, Kauf- und Handelsherrn, und sonst noch unzählige Leute mehr, welche insgemein, wenn sie nur fleißig fischen, und ihr Interesse fleißig in Acht nehmen, sind reiche Herren geworden. So sind die Bauern und andere arbeitsamen Leute wohl nicht gescheid, sagte ich, daß sie im Schweiß ihres Angesichts

ihr Brod essen, und diese Kunst nicht auch lernen. Viele, fuhr er fort, kennen dieser Kunst ihren Nutzen nicht, darum haben sie kein Verlangen sie zu lernen, einige wollten sie gern lernen, haben aber keinen Arm im Kopf, oder es mangeln ihnen andere Mittel. Etliche lernen die Kunst, und haben auch Arm, viele Arm, wisen aber die Griffe nicht, welche die Kunst erfordert, wenn man durch sie will reich werden, andere wissen und kennen wieder alles, was dazu gehört, sie wohnen aber an der Fehlhalde, und haben keine Gelegenheit, wie ich, die Kunst auszuüben.

Als wir so vom Dintenfaß, welches mich an des Fortunati Säckel erinnerte, diskurirten, kam mir das Titularbuch ohngefähr in die Hände. Darin fand ich, nach meinen damaligen Begriffen, mehr Unsinn, und Thorheiten, als mir bisher vorgekommen waren. Sind das nicht alle Adamskinder, und von einem Gemächt, sagte ich zum Sekretär, sind sie nicht alle von Staub und Asche, wo kömmt denn hernach der grosse Unterschied her? Allerheiligster — Unüberwindlichster — Durchleuchtigster. Das sind ja lauter göttliche Eigenschaften? Hier ist einer gnädig, dort einer gestreng, und was soll denn allemal das gebohren dabei thun? Man weiß a, daß keiner vom Himmel fällt, aus dem Wasser entsteht, oder aus der Erde wächst, wie ein Krautkopf, warum stehen nun Hoch-

Wohl-,

Wohl-Vor-Hochgeacht da? Und keine sind genannt? Was ist denn das für ein närrisch Wort, vorsichtigst welchem stehen denn die Augen hinten im Kopfe? Der Sekretär mußte herzlich über mich lachen, und er nahm sich die Mühe mir alle Worte und ein oder andern Titel auszulegen; ich beharrte aber darauf, daß das närrisch und unrecht verstandene Worte wären. Es wäre einem ja viel rühmlicher, meinte ich, wenn einer freundlicher als gestrenger Herr titulirt würde, und wenn das Wort Edel nichts anders als hochschätzbare Tugenden bedeutet, warum verringert es denn den Titel, wenn es zwischen Hochgebohren, das einen Fürsten oder Grafen anzeigt, gesetzt wird? Das Wort Wohlgebohrn ist eine offenbare Lüge, das wird eines jeden Barons Mutter bezeugen, wenn man sie fragt, wie es ihr bei ihres Sohnes Geburt ergangen ist?

Indem ich mich über alles das närrische Wirwar lustig machte; entwischte mir ganz unversehens ein solcher unerwarteter Leibeswunst, daß wir beide darüber erschraken, der sich augenblicklich in unsern Nasen und in der ganzen Kanzlei so kräftig ankündigte, als ob man ihn nicht hinlänglich genug gehört hätte. Packe dich hinaus, du Sau, fuhr der Sekretär auf, zu den übrigen Säuen im Stalle, mit denen du Tölp besser zustimmen, als mit ehrlichen Leuten konversiren kannst. Er mußte aber so gut

als

als ich abmarschiren, und den Gerich allein in der Schreibstube zurücklassen. Ich hatte also meinen Kredit bei ihm durch diesen unglücklichen Ausfall ganz und gar verdorben; meine Entschuldigung, daß, was einer nicht in Händen hätte, er ja ohnmöglich halten könne, fand kein Gehör. Du Flegel, sagte er, wenn du das nicht kannst, so muß man dir das Windloch zunähen oder verpichen lassen, damit es ein andermal besser geschlossen bleibt. Kurz ich bekam von ihm mehr Titeln, als ich in dem ziemlich dicken Titularbuch gesehen und gefunden habe.

Das acht und zwanzigste Kapitel.

Simplex lernt auf eine wunderbare Weise wahrsagen, und lernt noch eine andere Kunst.

Ich kam sehr unschuldig in dieses Unglück, denn die ungewöhnlichen Speisen, und Arzneien, die man mir täglich gab, meinen zusammengeschrumpelten Magen und eingeschnorrten Gedärme wieder zurecht zu bringen, erregten in meinem Bauche viele gewaltige Wetter und starke Sturmwinde, welche mich so quälten, sobald sie ihren ungestümen Ausbruch suchten; es kam mir daher gar nicht als was übles vor, wenn man in diesem Falle der Natur willfahrte, da man einer

ner ſolchen innerlichen Gewalt in die Länge ohnehin unmöglich widerſtehen kann. Auch hat mir weder der Einſiedler noch mein Knän etwas davon geſagt, oder ſolche Kerls nicht ihre Wege ziehen zu laſſen, jemals verbothen. Ich ließ alſo allemal allem Luſt, was paſſiren wollte, bis ich endlich mich beim Sekretär dadurch ſo gewaltig verſchoſſen habe. Seine Gunſt hätte ich wohl leicht entbehren können; wenn ich in keinen gröſſern Umfall gekommen wäre, denn mir giengs, wie einem frommen Menſchen, der nach Hofe kömmt, wo ſich die Schlange wider Naſikas, Goliath wider David, Minotaurus wider Theſeus, Meduſa wider Perſeus, Circe wider Ulisſes, Egyſt wider Menelaus, Paludes wider Corebus, Medea wider Peliam, Neſſus wider Herkules, und was mehr iſt, Althea wider ihren eignen Sohn Meleagrus, rüſtete.

Mein Herr hatte einen ausgeſtochenen Eſſig und durchtriebenen Funken zum Pagen neben mir, welcher ſchon ein paar Jahre bei ihm geweſen war. Demſelben ſchenkte ich, weil er mit mir von gleichem Alter war, mein ganzes Herz. Ich dachte, das iſt Jonathan, und du biſt David; aber wegen der groſſen Gunſt, die mein Herr zu mir trug, und die ſich mit jedem Tage vermehrte, eiferte er mit mir. Er beſorgte, ich möchte ihm vielleicht die Schuhe austreten, ſah mich alſo heimlich mit mißgünſtigen und neidiſchen Augen an, und ſann immer auf Mittel,

tel, wie er mir den Stein ſtoſſen, oder durch meinen Unfall dem Seinigen vorbeugen möchte. Ich hatte aber Taubenaugen, ganz eine andere Denkungsart, und vertraute ihm immer alle meine Heimlichkeiten, die freilich in nichts anders als Kindereien und in frommer Einfalt beſtunden; aus dieſem Grunde konnte er mir auch nicht ſo leicht beikommen. Einmal ſchwätzten wir vorm Einſchlafen lange miteinander vom Wahrſagen, das er mich umſonſt zu lehren verſprach. Er befahl mir den Kopf unter die Decke zu ſtecken, weil er mich überredete, daß er auf dieſe Weiſe mich in dieſer Kunſt unterrichten müſte. Gleich war ich mit dem Kopf unter der Decke, und paßte genau auf die Ankunft des Wahrſagergeiſtes. Poz Glück! derſelbe nahm ſeinen feierlichen Einzug in meiner Naſe, aber ſo ſtark, daß ich vor unleidlichem Geruch nicht mehr bleiben konnte, ſondern mit meinem Kopf unter der Decke hervor gukte. — Nu, was giebts, fragte mein Lehrmeiſter? — Brüderchen, du haſt einen ſchleichen laſſen! Bravo, antwortete er, du haſt wahr geſagt, und dieſe Kunſt ſehr bald begriffen. Dieſe Sottiſe hielt ich vor keinen Schimpf, denn ich hatte damals noch keine Galle, ſondern ich begehrte allein von ihm das Geheimniß der Kunſt zu wiſſen, wie man derlei unruhige Gäſte ſo ſtillſchweigend zur Hinterthür hinausſchaffen könnte? Das iſt eine Kleinigkeit, verſetzte mein Kamerad, du

darfst nur das linke Bein, wie ein Hund, erhöhen, etwas stark drücken, so marschiren sie so stillschweigend ab, als ob sie gestohlen hätten. Das ist vortreflich sagte ich, und wenn sich hernach der üble Geruch verbreitet, so glaubt jedermann, die Hunde haben die Luft verfälscht, besonders, wenn ich das linke Bein recht hoch erhebe. Ei Ei, hätte ich doch diese Kunst heut früh in der Schreibstube gewust! *)

Das neun und zwanzigste Kapitel.

Simplex ertappt ein Auge von einem Kalbskopf, und das andere über der Tafel.

Des andern Tags hatte mein Herr seinen Offizieren und andern guten Freunden eine fürstliche

*) Wegen dieser in beiden Kapiteln vorkommenden Zoten muß man wirklich den gesitteten Leser um Nachsicht bitten; die gänzliche Weglassung derselben würde aber den Zusammenhang der Kapitel verändert und überhaupt eine unerlaubte Aenderung der Auflage verursacht haben. — Der vernünftige Leser wird sie entschuldigen, überschlagen, und als einen gewöhnlichen Spaß der Alten ansehen; der im Grunde aber gewiß nicht so sittenverderblich ist, als der feine Scherz im blumenreichen Stiel, den man so häufig und für unsre jungen Männer eben so gefährlich in den heutigen Romanen antrift.

che Gasterei zu Ehren angestellt, weil er die angenehme Nachricht erhielt, daß die Seinigen das feste Haus Braunfels ohne Verlust eines einzigen Mannes eingenommen hätten. Da mußte ich, nach meinem Amte, gleich den übrigen Tischdienern, die Speisen auf den Tisch setzen, einschenken, und mit einem Teller in der Hand aufwarten. Den ersten Tag wurde mir vom Koch ein fetter Kalbskopf, von dem man zu sagen pflegt, daß ihn kein Armer fressen darf, zum Auftischen übergeben. Der Kopf war so mürbe gesotten, daß er ein Auge mit samt seiner gehörigen Substanz ziemlich weit herausdrückte, welches mir ein anmuthiger und verführerischer Anblick war, und weil mich der Wohlgeruch der Speckbrühe, gar so sehr reizte, bekam ich einen solchen Apetit, daß mir das Maul darnach wässrig wurde; kurz, das Kalbsaug lächelte mein Auge, der Geruch der Sosse meine Nase und meinen Mund so unwiderstehlich an, daß er schien mich gleichsam zu bitten, ihn meinem heißhungrigen Magen doch einzuverleiben. Ich ließ mir nicht lange den Rock zerreissen, sondern gab meiner Begierde nach, hieb mit meinem Löffel, den ich erst denselben Tag bekam, das Aug so meisterhaft heraus, und beförderte es in der Geschwindigkeit, ohne daß es eher jemand gewahr wurde, an seinen bestimmten Ort, bis das Schüppen Essen auf den Tisch kam, und mich und sich von selbst verrieth.

denn als man ihn anatomirte, und eines von seinen kostbarsten Bestandtheilen mangelte, sah mein Herr gleich, warum der Vorschneider stutzte. Er war sehr betroffen, und wollte den Spott nimmermehr haben, daß man ihm einen einaugigten Kalbskopf aufsetzen sollte. Der Koch wurde vor die Tafel gerufen, und alle die aufgetragen hatten, wurden examinirt, zuletzt kam das Fazit über den armen Simplex, mit der Versicherung, daß man ihm den Kalbskopf mit beiden Augen unverletzt übergeben hätte; was er aber damit angefangen habe, davon könnten sie nichts sagen. Mein Herr fragte mich, wie mirs vorkam, mit einer schreckbaren Miene, wohin das Kalbsaug gekommen wäre? — Ich ließ mich sein sauer sehendes Gesicht nicht erschrecken, sondern wischte geschwind mit meinem Löffel aus der Tasche, gab dem Kalbskopf den zweiten Fang, und wies kurz und gut, was man von mir wissen wollte, denn ich verschlang das andere Auge in einem Hui, wie das erste. Pardieu, sagte mein Herr, dieser Akt schmeckt besser, als zehen Kälber. Die anwesenden Gäste lobten diesen Ausspruch, und nannten meine That, die ich aus Einfalt begangen hatte, eine wunderkluge Erfindung, und gute Vorbedeutung künftiger Tapferkeit, und unerschrockner Entschlossenheit. Ich entgieng also nicht allein glücklich der Strafe, durch die Wiederhohlung desjenigen, wodurch ich sie verdient hatte,

ee, ſondern ich wurde noch obendrein von etlichen kurzweiligen Poſſenreiſſern, Fuchsſchwänzern, und Tiſchräthen belobt, daß ich ſehr vernünftig gehandelt hätte, beide Augen, als unzertrennlich zuſammen zu logiren, damit ſie ſowohl in dieſer als auch in jener Welt einander Hilfe und Geſellſchaft leiſten könnten, wozu ſie von der Mama Natur anfänglich ſchon gewidmet waren. Mein Herr aber ſagte, ich ſollte ihm ein andermal nicht wieder ſo kommen, und dergleichen Spaß bleiben laſſen.

Das dreiſſigſte Kapitel.

Simplex ſieht zum erſtenmal berauſchte Leute und hält ſie für närriſch.

Bei dieſer Mahlzeit ſetzte man ſich nach verrichtetem ſtillen und dem Schein nach andächtigem Tiſchgebete, wie bei andern Tafeln, ganz chriſtlich zu Tiſche. Dieſe ſtille Andacht dauerte ſo lange, als man mit der Suppe und den erſten Speiſen zu thun hatte, nicht anders, als ob man in einem Kapuziner Konvent geſeſſen hätte; aber kaum hatte jeder drei oder viermal geſeegne Gott geſagt, da wurde alles ſchon viel lauter. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie ſich nach und nach die Stimmen erhöhten; ſie lieſſen ſich mit einem Orator vergleichen, der Anfangs ganz ſachte anfängt, und endlich herausdonnert.

Man brachte Gerichte (Voressen) genannt, weil sie gewürzt und vor dem Trunk zu genieſſen, verordnet waren, damit derselbe desto besser ein, und fortgienge. Dann kam das Beiessen, weil sie bei dem Trunk nicht übel schmecken sollten; die allerhand nachfolgenden französischen Potagen — und spanischen Olla — Potriden zu geschweigen, welche durch tausendfältige Zubereitungen und unzählbare Zusätze dermassen verpfeffert, überdumelt, vermummt, mixtirt, und zum Trunk gerüstet waren, daß sie durch solche zufällige Sachen und Gewürze mit ihrer Substanz sich weit anders verändert hatten, als sie die Natur anfänglich hervorgebracht hat. Also zwar, daß sie Knejus Manlius selbst, wäre er gleich erst aus Asien angelangt, und hätte er die besten Köche mitgebracht, er würde sie nicht gekannt haben. Ey dachte ich, wie ist es wohl anders möglich, als daß diese Speisen und der starke Trunk einen Menschen, der sich beide wohl schmecken läst, und die gefliſſentlich zu einem übermässigen Genuß so reizbar zubereitet sind, nicht seine Sinnen zerstören, und dem Viehe gleich machen sollten. Wer weiß, ob Circe, als sie des Ulisses Gefährten in Schweine verändert, sich andrer Mittel gebraucht hat? Ich sah öfter, wie die Gäste die Trachten schweinmässig auffrassen, wie die Kühe soffen, wie die Esel sich dabei gebehrdeten, und endlich alle wie die Gerrhunde kotzten; den edeln Hochheimer —

Da-

Bacheracher, und Klingenberger Wein goſſen ſie in kübelmäſſigen Gläſern hinunter, welche auch gleich ihre Wirkung oben in der Krone ſpühren lieſſen. Dann ſah ich meine Wunder, wie das alles ſich auf einmal änderte. Vernünftige Leute, die kurz zuvor noch ihre fünf Sinnen beiſammen hatten, angenehm, lehrreich ſprachen, fiengen an närriſches Kauderwälſch und das albernſte Gewäſche vorzubringen; die Thorheiten wuchſen mit dem fortgeſetzten Trunk, den ſie einander unaufhörlich zubrachten, um ſich gleichſam in die Wette zu Boden oder unſterblich zu ſaufen, ſo daß ſich endlich dieſer naſſe Kampf mit Unfläterei endigte. — Das Luſtigſte war für mich, daß ich nicht wuſte, woher dieſer Dürmel kam; denn die Wirkung des Weins und der Trunkenheit ſelbſt waren mir unbekannte Dinge; welches mir zu allerlei Grillen und Phantaſten-Gedanken Gelegenheit gab. — Bis dahin hatte nun jeder mit gutem Appetit das Geſchirr geleert, als aber die Mägen gefüllt waren, hielt es härter, als bei einem Fuhrmanne, der auf der Ebene wohl fortkommen, am Berge aber nicht hoten kann. Wie nun die Köpfe ſo recht toll wurden, da wurde der eine beherzt, der andere treuherzig, der dritte zwang den andern bei der deutſchen Redlichkeit ihm ritterlich Beſcheid zu thun. Wie das aber auch in die Länge nicht beſtehen konnte, beſchworen ſie einander bei groſſer Herren, ſonſt lieber Freunde,

oder bei ihrer liebsten Gesundheit den Wein Maaßweis in sich zu schütten, worüber manchem die Augen übergiengen und der Angstschweiß ausbrach, es muste aber doch immer fort gesoffen seyn. Um das Spektakel recht glänzend zu machen, wurde mit Trommeln, Pfeifen und Seitenspiel darunter gelärmt, und mit Stückschüssen abgewechselt. Ohne Zweifel, weil der Wein die Mägen mit Gewalt einnehmen muste. — Ich konnte nicht begreifen, wohin sie alle die Menge Wein schütten konnten; weil ich nicht wuste, daß sie ihn eben durch den nemlichen Kanal unter grossen Beängstigungen und Schmerzen, wieder herausliessen, wodurch sie ihn mit höchster Gefahr ihrer Gesundheit gegossen haben.

Mein Pfarrer war auch bei dieser Gasterei. Ihm beliebte sowohl als andern Gästen; denn er war auch Mensch, und muste wider seinen Willen mitmachen, einen Abtritt zu nehmen. Ich schlich ihm nach, und sagte: Mein Herr Pfarrer, warum thun denn die Leute so seltsam, woher kommt es denn, daß sie so hin und her wanken? Mir scheint, sie haben ihren Verstand verlohren, und nachdem sie alle satt gegessen und getrunken haben und so gar bei allen Teufeln schwören, daß sie nicht mehr saufen können, so begreif ich nicht, warum sie noch nicht aufhören sich anzusaupfen? Müssen sie das vielleicht thun? oder verschwenden sie es Gott zu Troz, aus freiem Willen so unnüz, so widernatürlich? Lie-

des Kind, antwortete der Pfarrer, Wein ein, Witz aus, das ist noch alles nichts! Morgen früh gehen sie vielleicht noch nicht auseinander, denn, wenn ihre Mägen nicht recht gedrängt voll stecken, so sind sie noch nicht recht lustig gewesen. Aber zerbersten denn ihre Bäuche nicht, wenn sie so unmäßig einschieben? Können denn ihre Seelen, die Gottes Ebenbild sind, in solchen Mastschweinkörpern, wohnen? in welchen doch gleichsam wie in Gefängnissen und ungeziefermässigen Diebsthürmen alle gottseelige Regungen gefangen liegen; wie können sich ihre edlen Seelen so martern lassen, warum bleiben sie in so stinkenden Cloaken verschlossen, sind nicht ihre Sinnen, welcher sich ihre Seelen bedienen sollten, wie in dem Eingeweide der unvernünftigen Thiere begraben? Halts Maul, antwortete der Pfarrer, du dürftest sonst gewaltig Hunger kriegen, hier ist keine Zeit zu predigen, das könnt ich besser als du, wenns am rechten Orte wäre, und was nützte. — Wie ich das hörte, schwieg ich still, und sah zu, wie man Speis und Trank muthwillig verderbte, ohnerachtet der arme Lazarus, den man hätte laben können, in Gestalt vieler 100 vertriebener Wetterauer, denen der Hunger zu den Augen heraus sah, vor unsern Thüren verschmachtete.

Das

Das ein und dreissigste Kapitel.

Simplex probiert seine Kunst, wird aber gar erbärmlich geprügelt.

Wie ich nun so mit dem Teller in der Hand bei der Tafel aufwartete, und mir dabei allerlei wunderliche Grillen durch den Kopf giengen, trieb mein Bauch allerlei unruhige Possen, er kirrte, und murrte beständig, zum Zeichen, daß Bursche bei ihm wären, denen die freye Luft zuträglicher wäre. Ich dachte mich von diesem unbequemen Gesindel los zu machen, den Paß zu öffnen, und mich dabei meiner Kunst zu bedienen, die mich vorige Nacht mein Kamerad gelehrt hatte. Diesem Unterricht zufolge hub ich das linke Bein, so hoch ich konnte, in die Höhe, druckte mit aller Gewalt, und wollte eben den dabei gelernten Spruch heimlich dreimal wiederholen, als der ungeschickte Gesellschafter, wider mein Verhoffen, unter einem ungeheuren Getöse zur Hinterthüre hinauswischte. Vor Schrecken wußte ich nicht gleich, was ich that, mir wurde auf einmal so bange, als ob ich auf der Leiter zum Galgen gestanden hätte. In dieser jählingen Angst war ich so verwirrt, daß ich meinen eigenen Gliedern nicht mehr befehlen konnte. Das, was ich bei Ausübung dieser geheimen Kunst hätte heimlich aussprechen sollen, schrie ich so laut heraus, daß

mein

mein Geſchrei mit dem Knall einen auffallenden Kontraſt bei der ganzen Geſellſchaft verurſachte. In meinem Eingewelde bekam ich hierdurch Linderung, dagegen aber einen ungnädigen Herrn an meinem Gouverneur. Seine Gäſte wurden über dieſen unerwarteten Kartaunenknall faſt wieder alle nüchtern. Ich aber, weil ich den Winden zu gehorchen nicht befehlen konnte, wurde in eine Futterwanne geſpannt, und ſo gewaltig zerkarbatſcht, daß ich noch bis auf die heutige Stunde daran denke. Das waren die erſten Baſtonaden, die ich, ſeit dem ich Luft ſchöpfte, koſtete, weil ich dieſe ſo abſcheulich verdorben hatte, in welcher wir doch alle gemeinſchaftlich leben müſten. — Rauchtäfeln, Kerzen waren gleich in Menge da, die Gäſte langten ihre Biſamknöpfe, Balſambüchslein, und ihren Schnupftoback hervor, aber die beſten aromatiſchen Gerüche wollten faſt nichts reinigen. Ich erhielt zwar durch dieſe Szene, in der ich ſo vortreflich als der erſte Schauſpieler debutirte, Friede in meinem Bauch, aber hingegen Prügel auf meinen Buckel. Die Gäſte theilten den Geruch in ihren Naſen, und die Aufwärter hatten die Plage die Zimmer mit Wohlgeruch zu reinigen.

Das zwei und dreiſſigſte Kapitel.

Simplex ſieht der fortgeſetzten Schwelgerei zu, und endlich auch den Herrn Pfarrer davonlaufen.

Nach Empfang der wohlſchmeckenden Prügelſuppe muſte ich wieder, wie zuvor aufwarten. Mein Pfarrer war noch gegenwärtig, und wurde immer, wie die andern zum Trunk genöthigt. Er wollte nicht daran, und entſchuldigte ſich, daß er ſich unmoglich zum Vieh ſaufen wolle. Es half nichts, ein guter Zechbruder bewieß ihm ſogar, daß gerade er, wie eine Beſtie, alle anweſenden Gäſte aber, wie Menſchen pokulirten. Denn, ein Vieh, ſagte er, ſauft nur ſo viel, als ihm ſchmeckt, und den Durſt löſcht, weil ſie nicht wiſſen, was gut iſt, und keinen Wein trinken mögen; uns Menſchen aber beliebt es, die Güte deſſelben zu nützen, und den edlen Rebenſaft hinunter ſchleichen zu laſſen, wie unſre Voreltern gar weislich auch gethan haben. — Das mag ganz gut ſeyn, widerſetzte der Pfarrer, ich muß aber mäßig ſeyn. Bravo, ſchrie jener, mit dieſer Erklärung bin ich zufrieden, und ein ehrlicher Mann hält ſein Wort, er ließ ihm darauf einen mäßigen Becher einſchenken, denſelben dem Pfarrer zuzuzotteln, er aber gieng durch, und ließ den Säufer mit ſeinem Eimer ſtehen.

Wie

Wie sie den Pfarrer vom Halse hatten, da giengs erst drunter und drüber. Es hatte das Ansehen, als wollten sie diese Gasterei nützen, sich durch Vollsaufen aneinander zu rächen, oder sonst einen Possen zu reissen; denn, wenn einer expedirt war, daß er weder mehr sitzen, stehen, oder gehen konnte, so hieß es, nun ist es Wett! du hast mir unlängst auch so gekocht, itzt ist dirs eingetränkt, und so weiter. Der aber ausdauern, und am tapfersten saufen konnte, der wuste sich groß zu machen, und dünkte sich ein wackrer Kerl zu seyn. Zuletzt aber dürmelten sie alle herum als ob sie Briefensaamen gegessen hätten. — Es war ein ordentliches Faßnachtspiel unter ihnen, und kein Mensch verwunderte sich darüber, es war ihnen alles natürlich. Einer sang, der andre weinte, einer lachte, dieser fluchte, jener betete, über quer schrie einer Curage darunter, der andre lallte, und konnte, so gern er wollte, nicht mehr reden, einige waren stille und friedlich, wieder andere forderten den Teufel zum Zweikampf heraus. In einer Ecke schnarchte einer, in der andern plauderte einer, daß keines zum Wort kommen konnte, jener erzählte seine Liebeshändel, der andere prahlte mit seinen Kriegsthaten. Viele liefen hin und her, wie die Narren, als ob sie von Queckfilber wären, die andern lagen hingestreckt, ohne einen Finger bewegen zu können; wieder andere frassen an der Seite

wie Dreſcher, als ob ſie 8 Tage Hunger gelitten hätten, die doch erſt vor etlichen Stunden von der Tafel aufgeſtanden waren; überhaupt war alles Thun und Laſſen närriſch und poſſierlich, aber dabei ſo ſündhaft und gottlos, daß der üble Geruch, den ich verbreitet hatte, und deswegen ich mit Prügelbrod bedient worden bin, nur Spaß dagegen war. Der Ausgang war endlich mit Händeln, da warf man ſich Gläſer, Becher, Schüſſeln, Teller, an die Köpfe, und viele ſchlugen ſich nicht allein mit Fäuſten, ſondern auch mit Stühlen, Stuhlbeinen, Degen, und andern ſieben Sachen, daß manchen der rothe Saft über die Ohren lief. Mein Herr ſtillte aber bald den Handel.

Das drei und dreiſſigſte Kapitel.

Simplex ſieht, wie ſein Herr einen Fuchſen ſchieſt, von dem er auch etliche Brocken bekömmt.

Da nun wieder Friede wurde, nahmen die Meiſterſäufer Spielleute, und die Frauenzimmer giengen in ein anders Haus, deſſen Saal zu einer andern Thorheit gewidmet war. Mein Herr aber ſetzte ſich auf ſein Latterbett; weil ihm entweder aus Galle, oder aus Ueberfüllung nicht wohl war. Ich ließ ihn ruhen, und ſchlafen. Ich war aber kaum über die Schwelle

des Zimmers, ſo wollte er mir pfeifen, konnte aber das Maul nicht ſpitzen, ſondern lallte nur Simple: Ich ſprang zu ihm, und fand ihn die Augen, wie ein indianiſcher Göze, verdrehen, ich blieb vor ihm wie ein Stockfiſch ſtehen, und wuſte mir nicht zu helfen. Er dentete immer aufs Tryſor, und ſtammelte bring da das Lavor, ich muß einen Fuchs ſchieſſen. Ich eilte und brachte ihm das Becken, kaum näherte ich mich ihm, ſo bließ er ſeine Backen auf, wie ein Trompeter, erwiſchte mich beim Arme, und wies mir meine Stellung, daß ich ihm mit dem Becken gerade vor das Maul kam; dies brach ihm, mit gewaltigen Herzſtöſſen begleitet, unverſehens auf, daß mir auch ein Theil von dieſer übelriechenden Lava ins Geſicht ſprang, davon ich ſchier in Ohnmacht hätte fallen mögen. Ich hätte ihn beinahe accompagnirt, als ich aber ſah, daß er ganz bleich wurde, ließ ichs aus Furcht bleiben, und glaubte ganz gewiß, ſeine Seele müſte bald folgen, denn der kalte Schweiß brach ihm aus, und er ſah mehr einem Sterbenden, als Lebenden ähnlich. Wie er ſich wieder erholte, befahl er mir friſches Waſſer zu bringen, damit er ſeinen Weinſchlauch ausſpühlen könne.

Darauf winkte er mir den Fuchs wegzutragen, und weil er in einem ſilbernen Lavor lag, und mir nichts verächtliches, ſondern ein Vorneſſen für 4 Mann zu ſeyn ſchien, auch nicht

wegzuschütten sich gezieme, weil ich wohl wuste, daß mein Herr nichts Schlimmes in seinem Magen gesammelt, sondern lauter geschmackvolle Pastetlein, Gebackenes, Geflügel, und Wildpret, von zahmen Viehe, wovon man Manches noch deutlich unterscheiden konnte, genossen habe, so überschlug ich im Wegtragen, weil ich meinen Herrn nicht fragen durfte, was doch in alle Wege mit diesem Konfekt anzufangen sey? — Ich gieng also gerade zum Hofmeister, und fragte ihn, was ich mit dem Fuchsen vorzunehmen hätte. Narr! antwortete er, gehe hin zum Kirschner, daß er den Balg bereite. Ja, wo wohnt der Kirschner? Halt, sagte er, da er meine Einfalt sah, bring ihn dem Doktor, damit er sehe, was mein Herr für einen Zustand habe. Diesen Aprillgang hätte ich gethan, wenn der Hofmeister nicht eine schlimme Folge gefürchtet hätte. Er befahl mir also das Ragout in die Küche zu tragen, und den Mädgen, daß sie es pfeffern, zu übergeben; welches ich ganz treuherzig verrichtete, aber von den Schlapsäcken übel abgefertiget wurde.

Das vier und dreiſſigſte Kapitel.

Simplex kommt ohngefehr zu einem Tanz, dabei er es wieder gewaltig verdirbt.

Mein Herr gieng eben aus, als ich mein Lavor übergeben hatte; ich trat ihm nach, und er gieng gegen den Saal, wo ich Männer, Weiber, und ledige Perſonen ſo ſchnell untereinander herum haſpeln ſah, daß ich nach ihrem Getrippel zu urtheilen, ſie alle für raſend hielt, denn ich konnte nicht begreifen, was ſie doch mit dieſem Wüten und Toben haben wollten. Ihr Anblick kam mir fürchterlich und ſchreckbar vor, ich zitterte, weil ich glaubte, ſie hätten alle den Verſtand verloren. — Wie wir aber eintraten, ſah ich, daß es unſre Géſte waren, die Vormittag ſich noch ganz geſcheid befanden. Mein Gott, dachte ich, was treiben doch dieſe Leute für Narrenspoſſen; es hat gewiß bei ihnen übergeſchnappt. Wie ich ſchon alles im verkehrten Lichte zu betrachten gewohnt war, ſo hielt ich ſie anfangs für Geſpenſter, welche durch dieſe angenehme Geſtalt das ganze menſchliche Geſchlecht mit ihrem leichtfertigen Affenſpiel ſpotten wollten; denn hätten ſie menſchliche Seelen, und Gottes Ebenbild in ſich, ſo machten ſie keine ſolche teufliſchen Luftſprünge. Mein Herr ſah dieſer Wuth ganz

gelassen zu, und lächelte, ich aber erstaunte über das Bucken und Ducken mit den Köpfen, über das Kratzen und Schuhschleifen auf dem Boden, als ob sie ihre Fußstapfen wieder auswischen wollten, die sie während ihrer Raserei getreten hatten. Am Schweiße, der ihnen über die Gesichter floß und an ihrem Geschnaufe konnte ich abnehmen, daß sie sich stark zerarbeitet hatten, aber ihre fröhlichen Gesichter gaben mir wieder zu verstehen, daß ihnen ihre Müh und Arbeit nicht sauer geworden sey.

Ich hätte gar zu gern gewust, was doch das närrsche Wesen für einen Ausgang haben würde. Ich fragte daher meinen Kameraden, vertrauten und vermeinten aufrichtigen Herzensbruder, der mir vor kurzem so fein wahrsagen gelehrt hatte, was denn diese Wut bedeute? oder was das so rasende Tippen und Trappen zu bedeuten habe? Der baud mir für eine gründliche Wahrheit auf, daß sich die Anwesenden vereinbart hätten, dem Saal den Boden mit aller Gewalt einzutreten; warum sollten sie sich sonst, wie du ganz vortreflich anmerkst, gar so rasend tummeln? Hast du nicht beobachtet, wie sie erst vor kurzem die Fenster schon herausgeschlagen haben; so wirds auch bald diesem Fußboden gehen. O Herr Jemine! antwortete ich, so müssen wir ja samt ihnen zu Grunde gehn, hinunterfallen, und ganz natürlich Hals und Bein brechen? Freylich, sagte mein Kamerad,

da-

darauf iſts ja angeſehn, und da ſchirren ſie ſich den Teufel darum, du wirſt ſehen, gieb nur fleiſſig Acht, wenn ſie ſich in der gröſten Todesgefahr befinden, daß jeder eine hübſche Frau oder Jungfer um die Mitte faſſen wird; denn man pflegt zu ſagen, wenn man ſich gut paart und feſt zuſammenhält, ſo kann einem im Falle nicht ſo leicht weh geſchehen. — Weil ich das alles ganz ſicher glaubte, ſo überfiel mich eine Todesangſt, daß ich nicht wuſte, wo ich bleiben ſollte, und da die Muſikanten, die ich bisher noch nicht wahrgenommen hatte, den Lermen vergröſſerten, und die Kerls den Damen zuliefen, wie die Soldaten zum Gewehr und zu ihren Poſten, wenn ſie die Trommel rühren hören; und ein jeder eine bei der Hand ertappte, ſo kam mirs ſchon vor, als ob der Boden unter mir einſtürzen und ich mit ihm hinabfallen wollte. Da ſie aber endlich gar anfiengen zu pumpen, daß der Bau zitterte, weil man eben einen drollichten Gaſſenhauer aufmachte, dachte ich, nun iſts um dein Leben geſchehen, nun Simplex biſt du das leztemal ein Menſch geweſen, denn es ſchien als wenn der ganze Bau auf einmal einſtürzen wollte. In dieſer Angſt folgte ich dem Rath meines Kameraden, und erwiſchte eine Dame vom erſten Range, und vollendeter Schönheit, mit der mein Herr beſtändig converſirte, wie ein Bär bei der Mitte, hielt ſie feſt, wie eine Kette, da ſie aber ſich

zurückzog, und meine närrische Grille sich nicht gleich erklären konnte, fieng ich aus Verzweiflung so erbärmlich an zu schreyen, als ob man mich hätte ermorden wollen. — Das war aber noch nicht alles; es gieng mir, wie bei der Tafel. Alles, die Musikanten sogar wurden auf einmal stille, denn der Geruch war unleidlich, Tänzer und Tänzerinen verliessen den Saal. Meine Dame, der ich am Arme hieng, fand sich beleidigt, weil sie nicht anders glaubte, als mein Herr habe ihr diesen Possen gespielt, und sie so beschimpfen wollen. Mein Herr aber befahl gleich mich tapfer durchzuprügeln und alsdann einzusperren, weil ich denselben Tag schon mehrere solche Possen ausgebrütet hatte. Die Furirschützen, so exequiren sollten, hatten theils Mitleiden mit mir, hauptsächlich aber behagte ihnen der Geruch nicht; sie dispensirten mich also, und sperrten mich unter eine Stiege in den Gänsestall. —

Ende des ersten Theils.

Des zweiten Theils
Erstes Buch.

Simplex erfährt im Gänsestall, wie sich ein Gänser und Gänsinn paaren wollen.

In meinem Gänsestall kamen mir allerlei Gedanken; ich fieng bei reifer Uiberlegung selbst an zu zweifeln, daß die Tänzer, bei aller ihrer Munterkeit, doch nicht die Absicht den Boden einzutreten möchten gehabt haben, wie mich der Spitzbube hatte überreden wollen. — Drei ganzer Stunden war ich eingekerkert, nemlich bis sich das praeludium veneris, der Ehrentanz wollt ich sagen, geendet hatte; so lange muste ich in meiner Unlust sitzen bleiben. Ich spitzte immer die Ohren, ob nicht bald jemand, mich zu erlösen kam. Endlich raspelte etwas an der Thüre, und öfnete solche nicht allein, sondern wischte eben so geschwinde mit einem Weibsbilde an der Hand, wie es beim Tanze geschehen war, hinein, als ich gerne herausgewischt wäre. — Mir war diese Visite unbegreiflich.

weil mir aber denselben Tag schon so viele und mancherlei närrische Abentheuer aufgestossen waren, so gab ich mich willig darein, und wartete mein weiteres Schicksal mit Geduld und Stillschweigen ab. — Ich verbarg mich also hinter die Thür, um desto unbemerkter wegschleichen zu können. Auf einmal hörte ich zwischen den 2 neuen Gästen ein Gelispel, davon ich nur so viel verstehen konnte, daß sich der eine Theil davon über den unaushaltbaren Geruch des Orts (der eigentlich durch mich entstand) beklagte, der andere Theil hingegen ihn tröstete. Gewiß, schönste Dame, sagte er: mir ist von Herzen leid, daß uns das mißgünstige Glük zum Genuß der Früchte unsrer Liebe keinen schicklichern Ort gönnet: aber ich schwöre ihnen, daß mir ihre Gegenwart diesen verächtlichen Winkel weit anmuthiger, als das Paradies macht. — Darauf hörte ich schnalzen, welches ich vor Küsse hielt, und sah allerlei Gruppen, die mir wunderlich vorkamen, und die ich in der Finstere nicht recht unterscheiden konnte; bei allem dem schwieg ich immer stille, wie eine arme Sakristeimaus. Wie sich aber das Geräusch zwischen beiden immer vermehrte, und der Gänsestall, so nur von Brettern unter die Stiege gemäfelt war, in einem fort zu rachen anfieng; und ich das Weibsbild dabei kläglich thun hörte; so dachte ich gleich, das sind ein paar Kunien von den wüthenden Tänzern, die überall den

Boden durchtreten helfen, und hier das nemliche wiederholen wollen, um weil ich dort entkam, mir hier mit ihnen, den Hals zu brechen. — Wie dieſe Gedanken in mir recht reif waren, ergrif ich, um dem ſo nahen Tode zu entkommen, die Thüre, und ſtürzte unter einem entſetzlichen Mordgeſchrei hinaus, doch vergaß ich auch in dieſer auſſerordentlichen Angſt nicht die Thür zu verriegeln, und ſuchte dafür die offne Hausthür. Das war die erſte Hochzeit, bei der ich, zwar uneingeladen, in meinem Leben geweſen bin; und ob ich ſchon kein Hochzeitgeſchenk machen durfte, ſo hat mir der Hochzeiter die Zeche nach der Hand theuer genug aufgekreidet, die ich aber auch ehrlich und redlich bezahlt habe. Lieber Leſer, ich erzähle dieſe Geſchichte nicht, daß du viel darüber lachen ſollſt, ſondern, damit meine Geſchichte ganz ſey, und damit ich die Gelegenheit nicht ungenützt laſſe, vorzuſtellen, was für ehrbare Früchte von dem Tanzen zu erwarten ſind. Das halte ich einmal für gewiß, daß bei den Tänzen mancher ſchlimmer und leichtfertiger Kauf gemacht wird, deſſen ſich in der Folge oft eine ganze Familie zu ſchämen hat.

Das zweite Kapitel.

Simplex zeigt an, wenn gut baden iſt.

Ob ich ſchon glücklich aus dem Gänſeſtall mich gerettet hatte, ſo wurde ich doch nun erſt das garſtige Unterfutter in meinen Beinkleidern gewahr. Ich wuſte mir dabei nicht zu rathen. In meines Herrn Quartier war noch alles ſtill und im tiefen Schlaf, darum durfte ich mich der Schildwache, die vorm Hauſe ſtund, nicht nähern. Auf der Hauptwache, Corps de Garde wollte man mich wegen meines übeln Geruchs nicht leiden, und auf der Gaſſe war mirs, wegen der Kälte, auch nicht möglich zu bleiben, ich wuſte nicht wo aus, wo ein. Es war ſchon weit über Mitternacht, als mir endlich einfiel, meine Zuflucht zu dem Pfarrer zu nehmen. Ich klopfte aber mit ſolchem Ungeſtüm an, daß mich die Magd endlich mit groſſem Unwillen einließ. — Wie ihre lange Naſe meinen heimlichen Schatz witterte; beſchleunigte ſie ihr Amt, fieng aber an, mich deßwegen hart anzulaſſen, welches ihr Herr, der bereits ſchon ausgeſchlafen hatte, hörte. Er rufte uns beide ans Bett; als er aber ebenfalls gleich merkte, wo der Haas im Pfeffer lag, und ſeine Naſe ein paarmal gerümpft hatte, ſagte er, es ſey nichts beſſer und geſunder in einem ſolchen Stande, in dem ich mich befände, als zu baden, befahl,

oder ersuchte vielmehr seine Magd, meine Wäsche und Anhang bis es Tag würde zu reinigen, am Stubenofen zu trocknen, mich aber, weil ich ganz vor Kälte erstarrt war, in ein Bette zu legen. Ich war kaum erwärmt, und der Tag angebrochen, so stand auch mein Pfarrer schon vorm Bette, um zu hören, was ich dann schon wieder vor Händel gehabt hätte. Ich erzählte ihm alles sehr genau, und vergaß keineswegs die übelgerathene Kunst, die mich mein Kamerad gelehrt hat; ich beschrieb ihm die Angst, die ich wegen der Gäste, die den Tanzboden, nach dem Bericht meines Kameraden, durchtreten wollten, ausgestanden, und wie ich, um mich zu retten, an die Lieblingsdame meines Herrn mich angelegt hätte, darüber ich aber in den Gänsestall wäre gesperrt worden. Ich mahlte ihm ganz lebhaft die Liebeshändel der beiden unerwarteten Gäste, die mich erlösten, und die ich statt meiner eingeschlossen habe. — Ey, lieber Simplizi, deine Sachen stehen verflucht schlecht, du hast dich da zwar herausgezogen, aber ich besorge, du hast es bei deinem Herrn verscherzt. Drum packe dich aus dem Bette und meinem Hause, damit ich bei deinem Herrn nicht zugleich mit dir, wenn er dich bei mir entdecken sollte, in Ungnade komme. So muste ich mit nassem Gewande aus dem Hause abmarschiren, und erfuhr zum erstenmal, wie gut man bei Menschen daran ist, wenn man die

Gunſt ſeiner Herrn hat, wie ſcheel man aber im Gegentheil angeſehen wird, wenn ſie hinkt, oder gar verſcherzt iſt.

Ich gieng alſo ohne viele Uiberlegung gerade in das Quartier meines Herrn, darinn noch alles, bis auf den Koch und ein paar Mägde, ſteinhart ſchlief. Dieſe putzten und reinigten die Zimmer, der Koch aber bereitete ein Frühſtück. Ich kam am erſten zu den Mägden, wo alles voll von zerbrochenen Trinkgläſern, und Fenſterſcheiben lag, und an vielen Orten noch groſſe Lacken von verſchüttetem Weine und Bier zu ſehen waren, daß der Boden einer Landkarte glich, darauf man Meere, Inſeln, trockne und feſte Länder eingetheilt fand, und ſich dieſelben ganz natürlich vorſtellen konnte. Der Geruch in dieſem Zimmer war wirklich übler als im Gänſeſtall, ich hielt mich alſo da nicht lange auf, ſondern gieng in die Küche, trocknete am Feuer vollends meine Kleider, und wartete unter Furcht und Zittern, was das Schickſal, wenn mein Herr ausgeſchlafen hätte, mit mir beſtimmen würde. Während dem hatte ich Zeit die Thorheiten, den Unſinn der Welt, und alles was mir den vorigen Tag und dieſe Nacht begegnet iſt, was ich geſehen, und auch leider erfahren habe, ernſthaft durchzudenken. Wie glücklich ſchätzte ich damals meines Einſiedlers einſames, dürftiges, aber glückſeliges, unbeneidetes Leben, und wie

ſehr

ſehr wünſchte ich mich in meinen vorigen Stand zurück.

Das dritte Kapitel.

Simplex wird zum Tiſchrath ernannt.

Kaum war mein Herr aufgeſtanden, ſo ſchickte er einen Fourierſchützen, mich aus dem Gänſeſtall zu hohlen, der aber mit der Nachricht zurück kam, daß er die Thüre offen, und hinter dem Riegel ein Loch mit dem Meſſer geſchnitten, gefunden habe, durch welches Mittel der Arreſtant ſich ſelbſt wahrſcheinlich befreyt hätte. Bevor aber noch dieſe Nachricht kam, hörte mein Herr ſchon von andern Domeſtiken, daß ich in der Küche geweſen ſey. Indeſſen muſten die Laquayen hin und her laufen, die geſtrigen Gäſte zum Frühſtück einzuladen, unter denen der Pfarrer nicht vergeſſen wurde; der zeitlicher noch vor dem Frühſtück erſcheinen muſte, weil mein Herr mit ihm meinetwegen ein und anderes verabreden wollte. — Halten Sie den Purſchen vor witzig, oder närriſch Hr. Pfarrer, ſagte der Gouverneur? Oder iſt er wirklich ſo einfältig und mitunter boshaft? Dabei wiederholte er alles, was ich den vorigen Tag und Abend bei der Tafel, bei dem Ball fur ungeſchickte Streiche angeſtellt hätte, welches manche Gäſte für einen abgeredeten Spaß angeſehen, dabei aber

übel

übel empfunden hatten, und daß er mich aus dieser Ursache, um fernere Sottisen zu verhindern, in den Gänsestall habe sperren lassen, aus dem ich mich aber selbst gewaltthätig herausgearbeitet, und nun in der Küche, wie ein Junker, der ihm gar nicht aufwarten dürfte, herumspazirte. Er fände am Besten, mich wegen dieses ihm in Gegenwart so ansehnlicher Gäste gerissenen Possen erst derb durchprügeln, und dann wieder zum Teufel jagen zu lassen.

Inzwischen, als mein Herr sich so bitter über mich beklagte, sammelten sich nach und nach die Gäste, und der Pfarrer gewann noch so viel Zeit um Geduld und Gehör für mich zu bitten, weil er ihm gewiß eine besonders lustige Geschichte, welche selbst die Gäste, die darüber gestern empfindlich waren, unterhalten, zugleich aber auch meine Unschuld entdecken würde. Das wurde mit dem Beding akkordirt, daß die Gäste über Tisch auch Theil daran nehmen könnten.

Wie man so oben im Tafelzimmer sich mit meiner Wenigkeit unterhielt, akkordirte der tolle Hahnrich, den ich im Gänsestall statt meiner eingesperrt hatte, unten in der Küche, und brachte mich durch Drohworte und einen harten Thaler, den er mir in die Hand drückte, dahin, daß ich ihm versprechen mußte, von seinen Händeln keinen Mund zu halten.

Die

Die Tafel wurde gedeckt, und, wie Tags vorher, mit Speisen und Gästen trefflich besetzt. — Wermuth-Salbey, Allant-Quitten, und Citronenwein musten nebst dem Hippokras den Säufern ihre Körse und Mägen wieder begeistern, dann sie waren sicher alle Teufels Märtyrer. — Der Anfang ihres Gesprächs war von ihnen selbst, wie sie sich nemlich gestern vollgesoffen hätten, da doch denselben Abend keiner voll seyn wollte. Endlich wurden sie von ihren Thorheiten länger zu reden müde, und dann kam die Reihe an mich: Der Gouverneur erinnerte den Pfarrer die lustigen Historchen nach seinem gethanen Versprechen zu erzählen.

Der Pfarrer bat, man möchte ihn gewisser Auftritte wegen, die sich wirklich für seinen Stand nicht schicken, aber zur Erzählung der Geschichte gehören, entschuldigen. Darauf fieng er an die Geschichte mit dem Sekretär in der Kanzlei, die erlernte Wahrsagerkunst, und die übel gerathene Probe zu erzählen, ferner wie seltsam mir der Tanz, dergleichen ich niemals gesehen hätte, vorgekommen, und wie übel noch dazu ich durch meinen Kameraden berichtet worden, daß ich also in dieser Angst die vornehme Dame ergriffen hätte, und deßwegen in den Gänsestall wäre gesperrt worden. Dieser erzählte es aber so angenehm, und würzte es mit so komischen Einfällen, daß sich

die

die Gäste die Bäuche vor lachen halten musten, entschuldigte dabei treflich meine Einfalt und Unwissenheit so bescheiden, daß ich ganz wieder in die Gnade meines Herrn aufgenommen wurde, und bei der Tafel aufwarten durfte. Aber von der Geschichte im Gänsestall, und von meiner Erlösung aus derselben wollte er schlechterdings nichts sagen, weil er bemerkte, daß sich einige saturnische Holzböcke, die da glauben, Geistliche sollen immer sauer sehen, an seiner Erzählung geärgert hätten. Mein Herr aber unterbrach ihn und fragte mich, seinen Gästen einen Spaß zu machen, was ich meinem Kameraden für die mir eröfneten Künste Lehrgeld gegeben hätte? Und als ich antwortete, nichts, so will ich ihm für dich das Lehrgeld bezahlen, sagte er, und befahl ihn in die Futterwanne zu spanen, und zu karbatschen, wie man mir es Tags vorher für die probirte, aber falsch befundene Kunst gemacht hatte.

Mein Herr war nun von meiner Einfalt vollkommen überzeugt, er versuchte es also, mich weiter zu stimmen, ihm und seinen Gästen mehr Spaß zu machen, da er sah, daß die Musik, so lang man sich mit mir unterhielte, ohnehin keinen Beifall fand. Er fragte also weiter, warum ich denn die Thüre an dem Gänsestalle zerschnitten und Reißaus genommen hätte: Das mag wohl Jemand anderer gethan haben, antwortete ich. Ja, aber wer dann? Ich sagte, ver-

vermuthlich der, so sich zu mir hineingeschlichen hat. — Wer hat sich aber zu dir hineingeschlichen? Ich war gleich mit der Antwort fertig: der tolle Fähnrich, merkte aber gleich aus dem ausgebrochenen gewaltigen Gelächter, daß ich mich durch diese Entdeckung gewaltig müste verschnitten haben; und da der Fähnrich, der mit am Tische saß, bis an die Ohren roth wurde, so schwieg ich still, bis es mir von ihm selbst zu erzählen erlaubt wurde. Es war aber nur um einen Wink zu thun, den mein Herr dem Fähnrich statt eines Befehls gab, darauf durfte ich alles, was mir bewußt war, erzählen. Mein Herr fragte also, was hat denn aber der Fähnrich für Geschäfte im Gänsestall bei dir gehabt? Er brachte eine Jungfer mit zu mir. — Was that er aber weiter mit ihr? — Er wollte, schien mir, im Stalle s. v. das Wasser abschlagen — Das mag wohl seyn, sagte mein Herr, aber was that denn die Jungfer dabei, das war ja wider den Wohlstand, schämte sie sich denn nicht? — Sie that auch so was dergleichen, wenigstens nach der Schürzung ihrer Röcke zu urtheilen. Darüber entstand bei den Gästen ein so entsetzliches Geschrei und Gelächter, daß mich mein Herr nicht mehr hören, zu geschweigen weiter fragen konnte, und dieser Abschnitt war auch nothwendig, um die ehrliche fromme Jungfer nicht in Spott und Ruf zu bringen.

Der Hofmeiſter glaubte durch einen Beitrag die Geſellſchaft noch länger zu unterhalten, und erzählte, daß ich neulich vom Bollwerke oder Wall nach Hauſe gekommen wäre, und ihm geſagt hätte, daß ich nun wüſte, wo der Donner und Blitz herkäme; denn ich hätte groſſe Plöcher auf halben Wägen geſehen, die inwendig hohl geweſen wären, in dieſelben hätte man Zwiebelſaamen, ſammt einer eiſernen weiſſen Rübe mit abgeſchnittenem Schwanze geſtopft. Hernach hätte einer die Plöcher hinten her ein wenig mit einem zinkigten Spieſſe gekitzelt, davon vorne der Dampf, Donner und das hölliſche Feuer geſchlagen hätte. Man brachte noch mehr derlei Poſſen auf die Bahn, alſo daß man ſchier den ganzen ſelben Imbiß, oder Tafelzeit über von ſonſt nichts, als von mir zu lachen und zu reden hatte. Dieß verurſachte zu meinem Unglück einen allgemeinen Schluß, daß ich mit der Zeit ein vollkommener Tiſchnarr werden, und mich den gröſten Potentaten in Europa verehren, und den ſterblichen Menſchenkindern zu lachen machen könnte.

Das vierte Kapitel.

Simplex lernt den Mann, der's Geld giebt, kennen.

Wie man also ſchlampampte, und wieder wie geſtern gut Geſchirr machen wollte, meldete die Wache, nebſt Einhändigung eines Schreibens an den Gouverneur, einen Kommiſſär an, der vor dem Thore und von der Krone Schweden Kriegsrath abgeordnet ſey, die Garniſon zu muſtern, und die Veſtung zu viſitiren. Das verſalzte den Spaß, und das Gelächter verlämmerte wie ein Sackpfeiffenzipfel, dem der Blaſt ausgegangen iſt. — Die Muſikanten und die Gäſte verſchwanden, wie der Tabackrauch, der nur ſeinen Geruch hinterläßt; mein Herr aber trollte mit dem Adjutanten, der die Schlüſſel trug, und einem Ausſchuſſe von der Wache, mit Windlichtern begleitet, dem Thore zu, den Plakſchmeiſſer, wie er ihn nannte, ſelbſt einzulaſſen: er wünſchte, daß ihm der Teufel den Hals in tauſend Stücke gebrochen hätte, ehe er zur Veſtung gekommen wäre. Sobald er ihn eingelaſſen hatte, bewillkommte er ihn auf der innern Fallbrücke, und es fehlte gar nicht viel, daß er ihm nicht ſelbſt an den Stegreif griff, ihm ſeine Devotion und Erbietung zu bezeugen, die zwiſchen beiden auf einem ſo hohen Grad war, daß der Kom-

missär abstieg, und mit meinem Herrn zu Fuß in sein Quartier gieng, während dem beide immer um die linke Hand stritten. Mein Gott, dachte ich, was vor ein falscher Geist regiert doch die Menschen, der einen durch den andern zum Narren macht. — Wir naherten uns der Hauptwache, die wer da rufte, wiewohl sie genau meinen Herrn erkannte. Der wollte nicht antworten, sondern dem Kommissär die Ehre lassen, darauf verdoppelte die Schildwache ihre Stimme: Endlich antwortete der Kommissär auf das letzte Wer da, der Mann, ders Geld giebt! wie wir so bei der Schildwache vorbei passirten, und ich hintendrein zog, hörte ich die Schildwache, die ein neugeworbener Soldat, und noch vor kurzem ein wohlhabender junger Bauersmann auf dem Vogelsberg war, diese Worte brummeln: „ du magst wohl ein verlo-
„ gener Kund seyn, ein Mann, ders Geld
„ giebt! Ein Schindhund, ders Geld nimmt,
„ das bist du, so viel Geld hast du mir abge-
„ schweißt, daß ich wollte, der Hagel erschlüge
„ dich, ehe du wieder die Stadt erreichest. „ —
Meiner Meinung nach, hielt ich diesen fremden Herrn in der sammtenen Mütze für einen heiligen Mann, weil ich ihn auch nicht ein einziges Mal fluchen hörte, sondern weil ihm sogar alle seine Feinde alle Ehre, Liebes und Gutes erwiesen, dieselbe Nacht ihn fürstlich traktirt, blind voll ge-

sos-

ſoffen, und noch dazu in ein herrliches Bette gelaget haben.

Die folgenden Tage giengs bei der Muſterung bunt über Eck zu. Ich, als ein einfältiger Trovf, war geſchickt genug, den klugen Kommiſſär, und zu einem ſolchen Amte wählt man doch keine Kälber, zu betrügen, und übern Tölpel zu werfen, welches ich in einer Stunde lernte; denn die ganze Kunſt beſtund nur in 5. und 9., ſie auf einer Trommel zu ſchlagen, weil ich zum Musketier noch zu klein war. — Ich wurde zu dem Ende alſo mit einem entlehnten Kleide und einer Trommel ausſtaffirt, denn meine Pagehoſen taugten nicht zu dieſem Handel; damit paſſirte ich glücklich durch die Muſterung, weil man aber meiner Einfalt einen fremden Namen im Gedächtniſſe zu behalten nicht recht traute, auf den ich hervortreten und antworten ſollte, ſo mußte ich der Simpler bleiben, und in die Rolle, als ein Hurenkind mich einſchreiben laſſen; ob ich ſchon nach ſeinem eigenen Bekenntniß ſeiner Schweſter vollkommen ähnlich ſah. Dieſen Namen behielt ich immerfort, bis ich endlich den rechten erfuhr, und ſpielte unter dieſem meine Rolle zu Nutzen des Gouverneurs und nicht geringem Schaden der Krone Schweden, ſehr gut, denn das waren alle meine Kriegsdienſte, die ich derſelben geleiſtet, und deßwegen mich ihre Feinde zu beneiden auch keine Urſache gehabt haben.

Das fünfte Kapitel.

Den Simplex führen vier Teufel in die Hölle, wo er guten spanischen Wein trinkt.

Wie der Kommissär wieder weggieng, ließ mich der Pfarrer heimlich zu sich in seine Wohnung kommen, und sagte: mein lieber Simplici, deine Jugend dauert mich, und dein künftiges unglückliches Schicksal bewegt mich zum Mitleiden. Höre mein Kind; aus allem was vorgeht, sehe ich gewiß voraus, daß dein Herr dich vorsezlich und mit Gewalt zum Narren machen will, er läst zu dem Ende für dich ein eignes Kleid machen, morgen must du in die Schule, wo du deinen Verstand vollends verlieren sollst. In derselben wird man dich so gewaltig trillen, daß du, wenn es anders Gott, oder andere natürliche Zufälle nicht verhindern, ganz gewiß zu einem Phantasten werden must. Weil aber das ein mißliches und gefährliches Handwerk ist, so will ich um deines frommen Einsiedlers, deiner eignen Unschuld, und christlicher Liebe wegen, dir mit Rath und einigen nothwendigen Mitteln beistehen, und dir gegenwärtige Arznei zustellen: darum folge meiner Lehre, und nimm dieses Pulver ein, das dir das Hirn, das Gedächtniß dergestalt stärken wird, daß du mit unverlextem, Verstande alles leicht überwinden wirst.

wirſt. Hier haſt du auch einen Balſam, ſchmiere dir damit die Schläfe, den Wirbel, das Genick, und die Naſenlöcher. Dieſe beiden Stücke brauche auf den Abend, vor dem Schlafengehen, du biſt keine Stunde ſicher, wo ſie dich nicht aus dem Bette holen werden. Aber nimm dich ja wohl in Acht, daß Niemand meine Warnung und die dir mitgetheilte Arzney entdeckets wir ſind ſonſt beide verloren. Wenn man dich in dieſe verfluchte Kur nehmen wird, ſo achte nicht darauf, glaube nichts, was man dich überreden will, aber ſtelle dich an, als ob du alles glaubteſt, rede wenig, damit deine Verführer es dir nicht abmerken, daß ſie leeres Stroh dreſchen, ſonſt würden ſich deine Plagen verlängern, ob ich ſchon die Methode nicht weiß, wie ſie mit dir umgehen wollen. Wenn du aber den Strauß und das Narrenkleid anhaben wirſt, ſo komm wieder zu mir, damit ich dich weiter unterrichte, was du zu thun haſt. Indeſſen will ich Gott für dich bitten, daß er dich bei Verſtand und geſund erhalten wolle. Auf dieſes übergab er mir das Pulver und die Salbe, und ich gieng meiner Wege nach Hauſe.

Wie der Pfarrer geſagt hatte, ſo giengs. Als ich im erſten Schlafe war, kamen vier Kerls in ſchreckbarer Teufelsmaske vermummt zu mir vors Bett, ſie ſprangen herum wie Gaukler und Faſtnachtsnarren. Einer hatte einen goldenen Hacken, der andere eine Fackel in der Hand, die

anderen zween aber wischten über mich her, und zwangen mir meine Kleider an Leib. Ich verstellte mich aber so gut, als ob ich sie für wirkliche, natürliche Teufel hielte, machte ein erbärmliches Zetergeschrey, und gebährdete mich dabei auf das furchterlichste. Sie kündigten mir an, daß ich mit ihnen fort müste, darauf verbanden sie mir den Kopf mit einem Leintuche, daß ich weder hören, sehen, noch schreyen konnte. Diese Teufel führten mich armen Teufel, der ich wie ein Espenlaub zitterte, durch unterschiedliche Umwege, Stiegen auf, Stiegen ab, und endlich in einen Keller, darin ein grosses Feuer brannte, und nachdem sie mir das Tuch vom Kopfe genommen hatten, fiengen sie an mir in spanischen Weine und Malvasier zuzutrinken. Daß ich mich nunmehro im Abgrunde der Hölle befände, kostete ihnen wenig Mühe mich zu überreden, weil ich mich gar so natürlich verstellte, als ob ich das Zeug alles glaubte, was sie mir vorlogen. Sauf nur tapfer zu, sagten sie, weil du doch ewig bey uns bleiben must; willst du aber kein guter Geselle seyn, und mitmachen, so must du in gegenwärtiges Feuer; die elenden Teufel wollten ihre Stimme verstellen, damit ich sie nicht kennen sollte, aber ich kannte sie genau, daß es die Fourierschützen meines Herrn waren. Ich spielte den Furchtsamen fort, lachte heimlich in die Faust, daß die meine Narren seyn musten, die mich zum Narren machen soll-

sollten. Ich trank meinen Theil vom spanischen Weine mit, die Kerls soffen aber mehr als ich, weil dergleichen himmlischer Nectar selten an solche Gesellen kömmt, sie wurden also geschwinder als ich berauscht. Wie ich aber merkte, daß es Zeit war, stellte ich mich ganz berauscht, dorkelte hin und her, verirte genau meine Herren Gäste, und wollte nicht mehr saufen, sondern schlafen; sie jagten mich mit ihrem Hacken, den sie immer im Feuer glühten, im Keller von einer Ecke zur andern herum, als ob sie selbst närrisch wären, blos aus der Absicht, daß ich noch mehr trinken, und nicht schlafen sollte, und wann ich bei dieser Hetze, wie ich gefliſſentlich that, auf den Boden fiel, so paketen sie mich wieder auf, und thaten dergleichen, als ob sie mich ins Feuer werfen wollten.

Mir giengs wie einem Falken, den man immer wachsam hält, und das war wirklich eine grosse Qual für mich. Ich hätte sie gewiß beim Wein und Schlaf ausgedauert, aber sie blieben nicht beständig da, sondern sie lösten sich ab, und am Ende hätte ich doch den Kürzern ziehen müssen. Drey Täge und zwo Nächte habe ich in diesem räucherichten Keller zugebracht, welcher kein anderes Licht als das vom Feuer hatte. Es fieng endlich an in meinem Kopfe zu wüten und zu toben, als ob er zerspringen wollte. Ich sann also auf eine List, mich meiner Qual und meiner Peiniger zu entledigen, und machte es wie der

Fuchs, welcher den Hunden ins Geſicht harnt, wenn er ihnen nicht mehr entrinnen kann. Ich wiederholte die vom Page erlernte Kunſt, und trieb ſie bei dieſer Gelegenheit aufs höchſte, und bezahlte ihnen die Zeche mit einem ſo unaushaltbaren Geruche, daß die Teufel faſt nicht mehr bei mir bleiben konnten. Sie legten mich in ein Leilach, und prügelten mich ſo unbarmherzig, daß mir die Seele hätte ausfahren ſollen, wodurch ich ohnmächtig und aller meiner Sinne beraubt wurde, ich lag wie todt da, und weiß nicht, was ſie während meiner Ohnmacht mit mir gemacht haben.

Das ſechſte Kapitel.

Simplex wird auf einmal in den Himmel überſetzt.

Als ich von der Ohnmacht wieder zu mir ſelbſt kam, befand ich mich nicht mehr im öden Keller bei den Teufeln, ſondern in einem ſchönen Saal, in Geſellſchaft drey der allerhäßlichſten alten Weiber, ſo jemals ſeit Anfang der Welt mögen exiſtirt haben. Anfänglich, wie ich die Augen etwas öfnete, hielt ich ſie, beim erſten Anblicke, für natürliche hölliſche Geiſter, hätte ich aber damals ſchon die alten heidniſchen Poeten geleſen, ſo würde ich ſie für die Eumenides, oder wenigſtens eine

davon für die Tisiphone, welche mich, wie den Rhadamantes meiner Sinne zu berauben, aus der Hölle gekommen wäre, gehalten haben. Weil ich aber zum voraus wuste, daß alles das nur geschähe, mich zum Narren zu haben, so lachte ich über diese Erfindung. Die erstere Megära hatte ein paar Augen, wie zween Irrwische, und zwischen denselben lag eine lang magere Habichtsnase, deren Ende, oder Spitze die untere Lefzen allerdings erreichte; ich zählte in ihrem Rachen nur zween Zähne, die vollkommen lang, rund, und dick waren, daß sich jeder der Gestalt nach, beinahe mit dem Goldfinger, der Farbe nach mit dem Golde selbst hätte vergleichen lassen. Gebein war zwar zu einem ganzen Maul voll Zähnen genung vorhanden, es war aber gar übel ausgetheilt, ihr Angesicht sah aus wie spanisches Leder, ihre weissen Haare hiengen nachläßig zerstrobelt um den Kopf herum; weil man man sie erst aus dem Bette geholt hatte, ihre langen Brüste weiß ich mit nichts anders als mit zwey lummerichten Kühblasen zu vergleichen, denen zwey Drittel vom Blast entgangen. Uuten hieng an jeder ein halb Finger lang schwarz brauner Zapf; überhaupt ein schreckbarer Anblick, der zu nichts anders, als für eine tresliche Arzney wider die unsinnige Liebe geiler Böcke, dienen konnte. Die anderen zwo, waren gar nicht schöner, nur mit dem Unterschiede, daß sie stutzlose Affennäschen und ihre Kleider ordentlicher

hatten:

hatten. Als ich sie genauer betrachtete, war eine unsere Schüsselwäscherin, die andern aber die Weiber der Fourierschützen. Ich stellte mich, als ob mir alle Glieder gelähmt wären, und ich mich ausser Staud fände, zu bewegen, wie mirs auch zum Theil Ernst war. Endlich zogen mich diese alten Mütterchen ganz nackend, um mich zu säubern, aus, das mir ganz sanft that, und ich muß zum Ruhm ihnen nachsagen, sie bewiesen bei dieser unlustigen Arbeit, viele Geduld, und Mitleid mit mir, daß ich ihnen beinahe geoffenbart hätte, daß mein Handel noch nicht gar so übel stünde. Ich überlegte aber gleich, daß man keinem alten Weibe trauen dürfe, und begnügte mich heimlich mit der Genugthuung, daß ich bei so jungen Jahren im Stande wäre, drey abgefeimte alte Vetteln, mit denen man den Teufel im weiten Felde fangen könnte, betrügen könnte; und dieß gab mir Hoffnung, daß ich bei reifern Jahren mehr leisten würde. Wie sie nun mit mir fertig waren, legten sie mich in ein köstliches Bette, darin ich ohne Nachtigallen, ohne murmelnde Bächlein, ungewiegt einschlief; sie nahmen aber mit ihren Reinigungsinstrumenten Abtritt. So 24 Stunden mag ich wohl in einem Satz fortgeschlafen haben. Beim Erwachen stunden zween schön geflügelte Knaben vorm Bett, welche mit weissen Hemden, taftenen Binden, Perlen, Kleinodien, goldenen Ketten, und anderm glänzendem Putzwerk kostbar geziert waren. Einer hielt

ein

ein goldenes Lavor voll Zuckerbrod, Warzepan, Hippen, und andern Konisturen, der andere aber einen goldenen Becher in Händen.

Diese verkleideten Engel wollten mich nun überreden, daß ich im Himmel sey, weil ich das Fegfeuer so glücklich überstanden hätte, und dem Teufel samt seiner Großmama entgangen wäre, derowegen sollte ich nur alles begehren, was mein Herz wünschen wollte, weil alles, was mir beliebe würde, im Uiberflusse vorhanden sey, oder herbeizuschaffen ganz in ihrer Macht stünde. Mich quälte der Durst am meisten, und weil ich den Becher gerade vor mir sah, begehrte ich zu trinken, der mir auf eine holdselige Art gereicht wurde, das aber kein Wein, sondern ein Schlaftrunk war, den ich bis auf den letzten Tropfen ausleerte, und sobald er mich erwärmte, darüber einschlief.

Den andern Tag erwachte ich (wie das ganz natürlich war, weil ich sonst noch schlief) aber ich befand mich nicht mehr im Bette, noch weniger im vorigen Saale, oder bey meinen Engeln, auch nicht im Himmelreich, sondern in meinem alten Gansestall. Da wars eben so finster, wie im Keller, und überdas hatte ich ein Kleid von Kalbfellen mit dem rauh herausgekehrten Theile an. Die Hosen waren nach polnisch und schwädischem Schnitt, und das Wams war wohl noch nach einer närrischern Form gemacht. Oben am Halse

se stund eine Kappe, wie eine Mönchskugel, die mir übern Kopf gieng und mit ein paar Eselsohren niedlich dekorirt war. Ich muste über mein Unglück anfangs selbst lachen, weil ich an Nest und Federn mir abstrahiren konnte, was ich für ein Vogel seyn sollte. Damals fieng ich zum erstenmal an ernsthaft und auf mein Bestes zu denken, und da ich Ursache genug hatte, Gott zu danken, daß er mich bei meinem gesunden Verstande erhalten hatte, so bat ich denselben auch inbrünstig, daß er mich ferner leiten, regieren, und in seinen göttlichen Schuz nehmen wolle. Ich beschloß also mich so närrisch, als mir möglich zu stellen, und mit Geduld die weitere Bestimmung meines Schicksals zu erwarten.

Das siebente Kapitel.

Simplex schicket sich vortreflich in seinen Narrenstand, und macht sich berühmt.

Mittels des Lochs, das der tolle Fähnrich vor kurzem in die Thür geschnitten hatte, wär es mir leicht gewesen, mich zu befreyen; weil ich aber ein Narr seyn sollte, ließ ich es bleiben, und that nicht allein wie ein Narr, der nicht einmal so viel Witz zeigt, von sich selbst herauszugehen, sondern ich stellte mich wie ein hungriges Kalb,

das sich nach seiner Mutter sehnt. Mein Geplärr drang auch bald in die Ohren derjenigen, die dazu aufgestellt waren, denn es kamen gleich zween Soldaten vor den Gänsestall, die fragen musten, wer da darin wäre? Ihr Narren, hört ihr dann nicht, daß ein Kalb da ist: sie öfneten den Stall, führten mich heraus, und verwunderten sich, daß ein Kalb sollte reden können, das ihnen aber so ungezwungen ließ, wie einem neu angeworbenen ungeschickten Komödianten, wenn er Hamlet spielen will. Ich war oft in der Verlegenheit, ihnen selbst zum Possen zu helfen; sie berathschlagten sich dem Scheine nach, was sie wohl mit mir vornehmen könnten: der Schluß des weisen wohllöblichen Raths fiel endlich aus, daß sie mich dem Gouverneur verehren würden; weil er ihnen, da ich als ein Kalb reden könnte, gewiß mehr schenken, als der Metzger für mich bezahlen würde. — Wie steht nun dein Handel, fragten sie weiter? — Liederlich genug, war meine Antwort. — Warum das? — darum, weil es hier Landesbrauch ist, redliche Kälber in Gänsestall zu sperren; denn ihr Kerl! ihr sollt wissen, daß aus mir noch ein rechtschaffner, kaufbarer Ochse werden kann, und daß man mir eine Erziehung, wie sichs für einen künftigen Stier geziemt, geben sollte. Nach diesem Gespräch führten sie mich über die Strasse nach dem Quartier des Gouverneurs. Uns folgte eine grosse Schaar Buben, und weil dieselben mein

Kälber-

Kälbergeschrey akkompagnirten, so hätte ein Blinder nach dem Gehör, daß man eine Heerde Kälber, nach dem Gesichte aber, daß man einen Haufen alter und junger Narren triebe, urtheilen müssen.

Ich wurde also von beiden Soldaten dem Gouverneur vorgestellt, gleichsam als ob sie mich erst auf Parthey erbeutet hätten. Er gab ihnen ein Trinkgeld, mir aber versprach er, daß er mich gut halten wolle. Ich dachte, wie Goldschmieds Junge, und sagte: Gut Herr, aber ich bedinge mir aus, mich nicht weiter in den Gänsestall zu sperren, denn wir Kälber können eine solche Beleidigung nicht leiden, wenn wir anders wachsen, und zu einen Stücke Hauptvieh werden sollen. Der Gouverneur tröstete mich, hieß mich gutes Muths zu seyn, und glaubte, was Wunder er gethan hätte, einen solchen visirlichen Narren aus mir zu bilden. — Wart du nur, mein guter Herr, dacht ich, die Reihe kömmt jetzt an mich. Die Feuerprobe habe ich schon überstanden, ich bin darin gehärtet worden, jetzt wollen wir probiren, wer unter uns beiden seine Rolle besser spielen wird. — Während dem trieb ein geflüchteter Bauer sein Vieh zur Tränke. Sobald ich das sah, verließ ich den Gouverneur, und eilte mit einem Kälbergeplärr dem Viehe zu, gleichsam, als ob ich an ihnen saugen wollte, die Thiere erschracken bey meiner Annäherung ärger als vor einem Wolfe, ob ich

schon

schon eine ihnen gleiche Livrey trug, sie zerstreuten sich dermassen untereinander, als wenn im August ein Nestvoll Hornissen unter sie gelassen worden wäre, und ihr Eigenthümer konnte sie an selbem Orte nicht mehr zusammentreiben, das einen gar herrlichen Spaß gab. In einem Augenblicke sammelte sich eine Menge Volkes, das der Gauckelfuhr zusah, und als mein Herr vor Lachen fast bersten mochte, sagte er: wohl wahr, ein Narr macht hundert; ich dachte aber, zupf dich doch selbst bei der Nase, denn du bist eben derjenige, dem du selbst wahrsagst.“

Wie mich nun jedermann von dieser Zeit an das Kalb nannte, so nannte auch ich jedermann mit einem spöttischen Beinahmen. Dieselben fielen alle, besonders in der Einbildung meines Herrn, sehr sinnreich aus, denn ich taufte jeden nach seinen Eigenschaften. Kurz von der ganzen Geschichte zu reden: Jedermann hielt mich für einen vollendeten Narren, und ich im Gegentheil wieder jedermann für einen gescheiten Narren. — Das ist meines Bedünkens noch der nämliche Weltbrauch, denn ein jeder ist mit seinem Witze so zufrieden, daß er sich für den Gescheidsten hält, und doch bleibt es beim alten Sprichworte: Stultorum plena sunt omnia.

Obige Kurzweil, die ich mit des Bauern Kindern veranlaßte, verkürzte den Vormittag; es war damals um die winterliche Sonnenwende. Bei der Mittagstafel wartete ich auf, wie zuvor,

brachte aber allerlei seltsamen Schnickschnack vor. Als ich aber essen sollte, konnte mich Niemand zum Genusse einer menschlichen Speise oder Trunkes bewegen, ich wollte schlechterdings nur Gras haben, das man aber damals unmöglich haben konnte. Mein Herr ließ also ein paar frische Kalbfelle von den Metzgern holen, und solche zwey kleinen Knaben über die Köpfe ziehen, diese setzte er zu mir an den Tisch, traktirte uns in der ersten Tracht mit Wintersalat, und sprach uns zu, tapfer einzuhauen: er ließ auch ein lebendig Kalb bringen, und mit Salz zum Salat auftischen. Ich sah so starr drein, als ob ich mich verwunderte, aber der Umstand erforderte, mitzumachen, und mich zu verstellen. Ey! sagten sie, als sie mich so kaltsinnig sahen, das ist gar nichts Neues, daß Kalber, Fleisch, Fische, Käse, Butter, und andre Speisen fressen; ja, sie saufen sich wohl zuweilen gar einen Rausch; die Bestien wissen jetzt in unsern Zeiten endlich auch schon, was gut ist, es ist auch schon so weit gekommen, daß sich zwischen ihnen und den Menschen gar wenig Unterschied mehr merken läst, und du allein willst da einen Sonderling machen?

Das ließ ich mich um desto lieber überreden, weil mich schon im Ernste anfing zu hungern, und also nicht aus dem Grunde; weil ich vorhin schon überzeugt war, wie viele Menschen ärger als die Schweine, grimmiger als die Löwen, geile

als die Böcke, neidischer als die Hunde, unbändiger als die Pferde, gröber als die Esel, verstossner als die Kinder, listiger als die Füchse, gefräßiger als die Wölfe, näschiger als die Affen und giftiger als die Schlangen und Kröten wären, welche doch alle menschliche Nahrung genossen haben, und nur durch die Gestalt von diesen Thieren unterschieden waren, und doch bei weiten die Unschuld eines Kalbes nicht hatten. Ich fütterte mich also mit meinen Mitkälbern Kollegen nach Erfoderniß meines Appetits, und wenn ein Fremder uns von ungefähr so bei Tische hätte sitzen gesehen, er müßte geglaubt haben, sich in dem Feenreiche der Circe zu befinden, die die Kunst aus Menschen Thiere, wie mein Herr, zu machen, verstand. Wie die Mittagsmahlzeit, so war die Nachttafel beschaffen, und in der Art, wie meine Schmarozer mit mir zehrten, damit ich auch essen sollte, so mußten sie mit mir auch zu Bette gehen, wenn mein Herr anders verhindern wollte; daß ich nicht im Kühstall schliefe, und das that ich alles darum, damit ich nur auch diejenigen recht hecheln konnte, die mich zum Narren zu haben, vermeinten. — Ich machte bei mir den festen Schluß, daß der allgütige Gott einem jeden Menschen, in seinem Stande, zu welchen er ihn berufen hat so viel Witz, als zu seiner Selbsterhaltung erforderlich ist, verleihe, und ein Doktor hin, ein Doktor her sich vergebens einbildet,

daß er allein wizig, oder Hans in allen Gassen sey; denn hinter den Bergen wohnen auch noch Leute.

Das achte Kapitel.

Simplex lernet die Stärke des Gedächtnißes, und die Schwäche der Vergessenheit kennen.

Beim Erwachen des anderen Morgens waren meine beiden verklärten Schlafgesellen schon fort, ich stund auf, und schlich, wie der Adjutant die Schlüssel holte, die Stadt zu öfnen, aus dem Hause zu meinem Pfarrer, erzählte ihm alles, wie es mir im Himmel und in der Hölle ergangen ist, und wie er bemerkte, daß ich mir ein Gewissen daraus machte, meinen Herrn und andere Leute durch meine Verstellung länger zu betrügen; rieth er mir, mich darum in diesem Falle nicht zu bekümmern. Die närrische Welt will betrogen seyn. Hat man dir noch das bischen Verstand übrig gelassen, so gebrauche ihn zu deinem Vortheile, und danke Gott, daß er dir die Gnade gegeben hat, alle diese Unfälle zu überwinden, die dir das unglücklichste Schicksal zubereitet hatte. Bilde dir ein, daß du gleich dem Phönix durchs Feuer vom Unverstande zum Verstande, und zu einem neuen

Leben

Leben umgestalttet worden seyst. Doch muß ich dir sagen, das du noch über dem Graben, mit Gefahr deiner Vernunft in diese Narrenkappe eingeschlossen bist! Die Zeiten sind wunderlich. Man kann nicht wissen, ob du ohne Verlust deines Lebens wieder heraus kömmst. Man kann geschwinde der Hölle zueilen, aber daraus zu entrinnen, wird Schaufens und Bartwischens brauchen. Du bist noch nicht Mann genug, deiner bevorstehenden Gefahr entgegen zu arbeiten, wie du dir vielleicht schon einbildest, jezt hast du mehr Verstand und Vorsicht nöthig, als zur Zeit, wo dir noch unbekannt war, was Verstand oder Unverstand sey! Befiehl Gott dein Schickfal, bete fleißig, bleib demüthig, und erwarte mit Geduld deine künftige Veränderung.

Sein Gespräch war wohlbedächtlich so verschieden, weil er mirs an der Stirne mag gelesen haben, daß ich mir wegen des glücklich und meisterhaft gerathenen Betrugs schon groß zu seyn einbildete. Ich las hingegen wieder auf seinem Angesichte, daß er darüber unwillig und überdrüssig sey, um so mehr, da ihm an mir wenig gelegen seyn durfte. Ich stimmte also meinen Ton um etliche Oktaven tiefer, und dankte ihm für die heilsamen Mittel, die er mir zu Erhaltung meines Verstands mittheilte auf das demüthigste. Ich versprach ihm nach meiner Pflicht ewigen Dank;

das kizelte ihn, und brachte ihn wieder zurück. Er rühmte mir vorzüglich seine Arzney, und erzählte mir, wie Simonides Melicus eine Kunst erfunden habe, die Metrodorus Sceptius nicht ohne grosse Mühe noch mehr vervollkommnet hätte, daß sie alles, was sie einmal gehört, oder gelesen haben, bei einem Worte nachreden konnten, und diese Wirkung brächte die Arzney, die er mir mit getheilt hatte, hervor. Ja, dachte ich bei mir selbst, mein lieber Herr Pfarrer, ich habe in deinen eigenen Büchern bei meinem Einsidler viele andern Sachen gelesen, worin Sceptius Gedächtnißkunst bestehe. Ich war aber so schlau, daß ich es nicht sagte, denn aufrichtig zu sagen, so wurde ich eben damals, als ich zum Narren werden sollte, erst wizig, und behutsamer in meinen Reden. — Der Pfarrer fuhr aber fort, und sagte, wie Cyrus von seinen dreyßig tausend Soldaten einen jeden mit seinem ächten Nahmen zu rufen wuste, Luzius Scipio alle Burger in Rom, und Cyneas, Pyrrhi Gesandter, wuste gleich den Tag nach seiner Ankunft in Rom alle Rathsherren und Edelleute ordentlich herzusagen. — Mithridates, der König in Ponto, und Bithynia, hatte Völker unter seinem Szepter, die 22 Sprachen redeten, und die er alle genau verstand und sprechen konnte. Der gelehrte Grieche Charmides sagte jedem auswendig, was man aus Büchern

chern zu wissen verlangte, wenn er sie nur einmal überlesen konnte. Luzius Seneka konte 2000 Nahmen hersagen, wie sie ihm einmal vorgesprochen wurden, und wie Ravisius meldet, so wuste er von 200 Schülern, die jeder 200 Verse hersagten, sie vom ersten bis zum iezten genau zu wiederholen. Esdras konte die fünf Bücher Moses auswendig, und sie den Schreibern von Wort zu Wort in die Feder sagen. Themistokles lernte in einem Jahre die persische Sprache vollkommen, Crassus redete die fünf verschiedenen Dialekte der griechischen Sprache so vollkommen, daß er seinen Untergebenen darinen das Recht sprechen konnte. Julius Cäsar, las, diktirte, und gab zugleich Audienz. Von Aelio Hadriano, Portio Latrone, den Römern und andern will ich nichts melden, nur von dem h. Hieronymus will ich dir noch sagen, daß er hebräisch, chaldäisch, griechisch, persisch, medisch, arabisch, und lateinisch gekonnt hatte. Der Einsiedler Antonius konnte die ganze Bibel, nur vom Hörenlesen auswendig. So wuste auch Marco Antonio Mureto ein Korsikaner die Nahmen von 6000 Menschen in richtiger Ordnung herzusagen, wenn sie ihm nur ein einzigesmahl vorgelesen wurden.

Dieses erzehle ich dir darum, fuhr er fort, damit du es nicht für eine Unmöglichkeit halteſt, daß durch die Medizin das Gedächtniß eines Menschen gestärket und erholten wer-

den könne, so wie es auf der andern Seite auf vielerlei Weise, durch Krankheit, Schrecken, Furcht, Sorge, Kummer entweder ganz verschwinden, oder doch einen grossen Theil seiner Kraft verlieren kann.

Von einem Gelehrten in Athen liest man, daß er nicht allein alle seine Wissenschaften, sondern so gar das A. B. C. auf den Sturz eines Steins, der ihm auf den Kopf fiel, vergessen habe. Ein anderer stürzte von einem Thurme, und wurde darauf so vergessen, daß er seine Freunde und nächsten Anverwandten nicht mehr zu nennen wuste. Ein anderer vergaß nach einer überstandenen schweren Krankheit den Nahmen seines Bedienten, und Messala Corrinus, wuste seinen eigenen Nahmen nicht mehr, von dem doch bekannt ist, daß er ein vortrefliches Gedächtniß gehabt hat. Schramhans, welches aber etwas aufschneiderisch klingt, schreibt, wenn man Bärnbirn frässe, so erhize man dadurch seine Phantasey und Einbildungskraft dergestalt, als ob man wirklich in einen Bären metamorphosirt wäre. Das suchte er durch verschiedene Beispiele zu beweisen. Mein lieber Simplizi hätte dein Herr nur eine Spur, von dieser Kunst gehabt, so dürftest du wohl eher in einen Bärn, wie die Kallisto, als in einen Stier, wie Jupiter verwandelt worden seyn.

Der

Der Pfarrer erzählte mir noch derlei Geschichten, gab mir wieder von seiner Arznei, und unterrichtete mich, was ich ferner zu beobachten hätte; ich gieng im Geleite von mehr als 100 Buben nach Hause, die alle mit mir, wie Kälber schrieen. Bei diesem Geschrei lief mein Herr, der eben aufgestanden war, ans Fenster, und da er auf einmal so viele Narren sah, geruhte er in höchsten Gnaden herzlich zu lachen.

Das neunte Kapitel.

Simplex hält den Jungfern eine Lobrede, und unterhält die Gesellschaft.

So bald ich nach Hause kam, mußte ich gleich in die Stube, weil einiges adeliches Frauenzimmer bei ihm in Gesellschaft war, das begierig war, seinen neuen Narren zu sehen und zu hören. Ich erschien, stund aber da, wie ein Stummer; da nahm die Dame, die ich beim Tanz um die Mitte nahm und so erschreckte, Gelegenheit ihren Wiz an mir zu üben, und sagte: ich habe ja gehört, das Kalb kann reden, wie ich aber sehe, so hat man mich falsch berichtet. Ich kann reden! war meine Antwort; aber ich war immer der Meinung, die Affen könnten nicht reden, so hör ich aber

das Gegentheil. So hältst du, sagte mein Herr, diese Damen für Affen? — Was sie noch nicht sind, erwiderte ich, können sie bald werden; ich hätte mirs auch nicht träumen lassen, ein Kalb zu werden, und bins doch — Aus was für Grunde urtheilst du, daß diese Damen Affen werden sollen, fragte mein Herr weiter? — Unser Affe, war meine Antwort, trägt seinen Hintern blos, und diese Damen ihre Brüste, denn andre Mägdlein pflegen sie sonst zu bedecken. — Schlimmer Vogel du, sagte mein Herr lächelnd, du bist ein närrisch Kalb, wie du bist, so sprichst du; die Damen lassen uns sehen, was zu sehen werth ist; der Asse geht aber aus Armuth nackend. Gleich verbessere wieder, was du gegen diese schönen Damen gesündiget hast, oder man wird dich karbatschen und mit Hunden in den Gänsestallhezen, wie man Kälbern thut, die sich nicht zu schicken wissen; laß hören, ob du auch eine Dame loben, und gut ausmahlen kannst. Hierauf fixirte ich die Dame von oben bis zu den Füssen, sah sie dabei so steif und liebreich an, als hätte ich sie heurathen, und noch einmahl embrassiren wollen. — Endlich fieng ich an: Ich sehe wohl, Herr, wo der Fehler steckt, der Diebsschneider ist an allem Schuld, er hat das Gewand, das oben um den Hals die Brüste zu bedecken gehört, unten am Rocke angenäht, darum schweift er so lang hinten nach.

Dem

Dem Hudler sollte man wirklich die Hände abhauen, daß er nicht besser schneidern kann. Jüngferchen, schaft den Kerl ab, wenn er eine schöne Gestalt nicht so verhunzen soll, und seht, daß ihr meines Anns Schneider bekommt, das ist ein wackerer Kerl, er heist Meister Lumpermaz, und wohnt in der Armutgasse; ein feiner Mann, er stiehlt nicht, und kann gut arbeiten, er hat meiner Mender, unser An, und der Ursel so schöne gebrittelte Röke machen können, die unten herum ganz eben gewesen sind, und nicht so den Pfifferling wie eure zusammengekehrt haben; ihr glaubt nicht, wie er den fanzigen Huren so schöne Kleider machen konnte, darin sie so geprangt haben, wie Barthel, der Most hohlt. Sind den Anna und Ursel schöner als diese Dame gewesen, fragte mein Herr? Bei Leibe nicht, Herr, sagte ich, diese Jungfer hat ja gelbe Haare, wie Kinder Pfifferling, auch ihre Scheiteln sind so weiß und so gerade gemacht, als ob man Saubürsten auf die Haut gekapt hätte; diese Haare sind ja so schön zusammengerollt, als ob es hohle Pfeifen wären, oder auf jeder Seite ein paar Pfund Lichter und ein halb Dutzet Bratwürste hiengen. Seht nur ein mahl recht, was sie für eine schöne glatte Stirne hat. Ist sie nicht fetter gewölbet, als ein fetter Arschbacken, und weisser als ein Todtenkopf, der viele Jahrelang im Wetter gehangen hat, so will

ich

ich alle Wette verlieren. Es ist doch Jammer und Schade, daß ihre zarte Haut durch das Haarpuder so schlimm bemackelt wird, denn, wenn das Leute sehen, die es nicht, wie unser einer, verstehen, dürften sie es für einen Erbgrind, der solche Schuppen von sich wirft, halten; welches ein noch grösserer Schade für die funkelnden Augen wäre, die vor Schwärze klärer zwizern, als der Ruß vor meines Vaters Ofenloch, welcher eben so glänzte, wenn unsre Ann mit einem Strohwisch davor stand, die Stube zu heitzen. — Ihre Backen sind so hübsch röthlich, wie neulich die neuen Reste waren, damit die schwedischen Fuhrleute von Ulm ihre Läde geziert hatten. Aber die hohe Röthe ihrer Lefzen übertrift diese an der Farbe weit, und wenn sie lacht oder redet, ich bitte gebt darauf Acht, Herr! so sieht man zwei Reihen Zähne in ihrem Munde stehen, so schön zeilweiß, und zuckerähnlich, als ob sie aus einem Stücke weisser Rüben wären geschnitzelt worden. O du Wunderbild! wahrhaftig ich glaube nicht, daß es einem weh thun kann, wenn du einen beissest. Ihr Hals ist ja so weiß, als eine gestandene Sauermilch, und ihre Brüstlein, die lieben Narren, die darunter liegen, sind von gleicher Farbe, und so hart, wie eine Gais-Mäu, die von übriger Milch strotzt, was ist doch das für ein Unterschied zwischen jenen, die die alten Weiber hatten, die mich säuberten. Ach lieber Herr, so seht doch

nur

nur einmal recht ihre Hände und Finger an, sie sind ja so fein, so lang, so gelenk, so geschmeidig, so vollkommen gebildet, wie neulich die Zigeunerinnen hatten, damit sie den Leuten in Schubsack griffen, wenn sie fischen wollten. Aber was ist das alles, gegen den vollendeten Wuchs ihres Leibes, den ich zwar nicht blos sehen kann. Ist er nicht so zart, schmal und reizend als ob sie 8 ganzer Wochen, die schnelle Katharina gehabt hätte. Darüber entstand ein solch entsetzliches Gelächter, daß man nicht mehr hören, und ich nichts mehr reden konnte, ich gieng bei diesem Tumult wie ein Holländer durch, und ließ mich, so lang es mir beliebte, von andern vexiren.

Das zehnte Kapitel.

Simplex erzählet vieles von tapfern Helden, und andern sehr berühmten Künstlern.

Bei der Mittagsmahlzeit ließ ich mich nach Belieben herumnehmen, ich hatte mir es aber einmal vorgenommen, alle Thorheiten zu ahnden, und alle Eitelkeiten zu strafen, wozu sich mein dermaliger Stand vortreflich schickte. Kein Gast war mir zu vornehm, ihm nicht seine Laster zu verweisen, und wenn sich manchmal einer darunter

runter fand, der sich beleidigt finden, oder darüber empfindlich werden wollte, wurde er von der Gesellschaft ausgelacht, oder von meinem Herrn dadurch besänftiget, daß sich kein Weiser über einen Narren zürnen solle. Den tollen Fähnrich, der mein ärgster Feind war, nahm ich vorzüglich in die Kur, und setzte ihn auf den Esel. — Der erste aber der mir, nach dem Winke meines Herrn, in Wurf kam, war der Sekretär. Guten Tag, Herr Titelschmid! sagte ich, Ey! sag mir doch, wie hat man wohl den ersten Menschen geadelt? — Du fragst, wie ein unvernünftig Kalb; weil du nicht weist, was für verschiedene Leute nach unsern Eltern gelebt haben, die durch seltene Tugenden, Weisheit, männliche Heldenthaten, und Erfindungen nützlicher Künste sich und ihr Geschlecht dergestalt geadelt haben, daß sie von andern Menschen, manchmal den Göttern gleich sind erhoben worden. Wärst du ein Mensch, oder hättest wenigstens, wie andere vernünftige Menschen die Geschichte gelesen, so würdest du auch den Unterschied der Stände im Menschengeschlechte erkennen gelernt haben, und einsehen, wie nothwendig und billig dergleichen Ehrentitel denen sich auszeichnenden Personen gebühren. Weil du aber ein Kalb, und keiner Ehre würdig zu werden fähig bist, so redst du von der Sache, wie ein Kalb, und lachst, oder mißgönnst dem edeln menschlichen Geschlechte alle Ehrentitel, deren es

ſich zu erfreuen hat. — Ich bin, wie du, ein Menſch geweſen, antwortete ich, hab auch ziemlich viel geleſen, kann auch urtheilen, daß du dein Handwerck ſchlecht verſtehſt, oder durch Eigennutz abgehalten wirſt, anders zu reden, als du ſollſt, und es verſtehſt. Sag mir einmal, was ſind denn für herrliche Thaten begangen, was für nützliche Künſte erfunden worden, die verdienen, daß ein ganzes Geſchlecht etliche hundert Jahre auf Abſterben der Helden und Künſtler, geadelt werde? Iſt nicht, mit den Helden die Stärke, mit den Künſtlern die Weisheit und ihr Talent hin, und begraben worden? Wann du das nicht verſtehſt, die Kinder aber der Eltern ihre Tugenden, ihre Eigenſchaften erben, ſo muß ich glauben, dein Vater iſt ein Stockfiſch, und deine Mutter eine Plauderin geweſen. Ha! antwortete der Sekretär, wenn es dahinaus gehen ſoll, daß wir einander durch Schimpfen zurecht weiſen wollen, ſo könnte ich dir auch vorwerfen, daß dein Kuda ein grober Speſſerter Bauer geweſen iſt, und ob es ſchon in deiner Gegend die gröbſten Knollfinken giebt, ſo biſt du doch ſo weit herabgeſunken, und gar ein unvernünftiges Kalb geworden. Bravo! ſo iſts recht, da hab ich dich nun bei der Carthauſen, antwortete ich, das iſts eben, was ich behaupten will, daß die Tugenden der Eltern nicht auf die Kinder erblich kommen, und daß die Kinder auf die Ehrentitel ihrer Eltern keinen Anſpruch

machen

machen können. Mir ist es zwar keine Schande, daß ich ein Kalb geworden bin, denn ich habe die Ehre in diesem Falle dem grossen Könige Nabuchodonosor gleich zu seyn; wer weiß, ob es nicht Gott gefällt, mich wieder zu einem Menschen, und zwar zu einem grossern als mein Kuhni gewesen, umzuschaffen. Ich rühme und lobe nur diejenigen, die sich durch eigene Tugenden adeln. Nun gesetzt aber, fuhr der Secretair fort, daß die Kinder die Titel ihrer Eltern nicht erben sollen, so mußt du mir doch gestehen und als ausgemacht zugeben, daß diejenigen alles Lob verdienen, die sich durch eigenes Wohlverhalten adeln. Wenn also das richtig ist, so folget, daß man die Kinder um ihrer Eltern wegen ehret, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wer würde in Alexanders Nachkömmlingen, wenn anders noch Einige vorhanden wären, nicht die Tapferkeit ihres Urahnherrn ehren. — Dieser Held fieng einigemal an in seiner Kindheit zu weinen, wie er noch zu klein in Waffen zu schwach war: weil er besorgte, sein Vater möchte alles überwinden, und ihm nichts übrig lassen, er hat noch vor dem gefaßten Jahre die Welt bezwungen, und noch eine andere zu bestreiten gewünscht. Er hatte in einer Schlacht, die er den Indianern geliefert hat, und dabei von seinen Soldaten verlassen wurde, aus Zorn, das aber nicht recht bewiesen ist, Blut geschwitzt.

Wenn

Wenn das wahr ist, fiel ihm Simyler in die Rede, so muß er ausgesehen haben, als ob er mit lauter Feuerflammen umgeben wäre, und so wunderts mich gar nicht, wenn ihn auch die Barbaren, und seine Soldaten mitten im Streit bei einem solchen Anblicke aus Furcht verlassen haben. — Hier könnte ich auch, fuhr der Sekretär fort, den Julius Cäsar, und den Pompejus anführen. Der erstere hat in den bürgerlichen Kriegen 50mal in offenen Feldschlachten selbst gestritten, und allemal gesieget, über eine Million, einmahl hundert, zwei und fünfzig tausend Feinde erlegt und todt geschlagen; Pompejus hat nebst 940 den Seeräubern abgenommenen Schiffen, vom Alpengebirge an, bis in das äusserste Hispanien 876 Städte und Flecken eingenommen, und überwunden. Was könnte ich von dem Ruhm des Martii Sergii sagen; ich will aber nur etwas weniges von dem Lucio Curio Dentato Zunftmeister zu Rom berühren. Er war in 210 Feldschlachten, und hat diejenigen, die ihn herausgefordert haben, achtmal überwunden; er konnte 45 Wunden an seinem Leibe zeigen, die er alle vor dem Mann, und keine rückwärts empfangen hat. Mit neun Obristfeldherren ist er in ihren Triumphen mit eingezogen. — Des Manlii Capitolini Kriegsruhm wäre in gleichem Grade, wenn er ihn gegen das Ende seines Lebens nicht selbst verkleinert hätte. Auch er konnte 33 Wunden zeigen, er allein hat das Kapitolium

tolium mit allen Schätzen vor den Franzoſen geſchützt. — Wenn ich erſt die bibliſchen Helden, Joſua, David, Joab, die Aßmonäer und andre mehr aufführen wollte, die das gelobte Land erobert, die leztern aber in Freyheit geſezt haben. — Sollten alle dieſe Helden in ihren Nachkömmlingen nicht zu ehren ſeyn?

Ich will aber alle Wehr, und Waffen bei Seite legen, und mich zu den Künſten wenden, welche zwar geringer zu ſeyn ſcheinen, aber nichts deſtoweniger ihre Meiſter ruhmwürdig machen. Was beſaß Zeuxes für Geſchicklichkeit, welcher durch ſeine kunſtreiche Hand und ſinnreiche Erfindung die Vögel in der Luft täuſchte. Apelles, der eine Venus ſo natürlich, ſo ſchön und mit allen Zügen ſo natürlich und zart mahlte, daß ſich die Junggeſellen darein verliebten. Plutarch ſchreibt, daß Archimedes ein groſſes Schiff mit Kaufmannswaaren beladen mit einer Hand und an einem einzigen Seile mitten über den Markt zu Syrakus mit einer ſolchen Leichtigkeit, wie ein Saumthier an einem Zaum, gezogen habe, welches 20 Ochſen, geſchweige 200 Kälber deines Gleichen nicht zu thun im Stande geweſen wären. — Sollte man ſolche Künſtler nicht ehren? Wer ſollte nicht den ausgezeichneten Künſtler rühmen, der dem perſiſchen Könige Sapor ein gläſernes Werk machte, welches ſo groß war, daß er in der Mitte darin ſitzen, und unter ſeinen Füſſen das Geſtirn auf und nieder gehen

ben ſehen konnte. Archita machte hölzerne künſtliche Tauben, die gleich andern Vögeln in der Luft herumflogen. Albertus Magnus machte ein ehernes, einige ſagen ein hölzernes Haupt, welches ausdrücklich verſtändige Worte redete. — So hat auch das Bild Memnonias, ſo oft es von der aufgehenden Sonne beſchienen wurde, einen lauten Ton oder Gebrumme von ſich hören laſſen. Obgedachter Archimedes machte einen Spiegel, mit dem er die feindlichen Kriegsſchiffe entzündete. Ptolomäus meldet auch von einem künſtlichen Spiegel, der ſo viel Geſichter zeigte, als Tage im Jahre waren. Wer wird die geſchickte Hand desjenigen Schreibers nicht bewundern, der die Iliade Homers, ſo etliche hundert tauſend Verſe enthält, auf ein ſo kleines Fleckchen Papier geſchrieben, daß man es (nach Zeugniß des Plinius) in einer Nußſchaale verbergen konnte. Ein anderer Künſtler verfertigte ein vollkommenes mit aller Zugehör verſehenes Schiff, das man unter dem Flügel einer Biene verſtecken konnte.

Johann Regiomontanus hatte einen hölzernen Adler verfertigt, der fliegen konnte. Von Oswald Nörlinger, einem berühmten Drechsler in Ravensberg, erzählt man, daß er fünfzehn hundert elfenbeinerne Becherl in ein natürliches Pfefferkorn hinein gearbeitet habe, und das er gegen andre Arbeiten, die er für die höchſten Potentaten gemacht, nur für eine Kleinigkeit hielt. Ein an-

derer dergleichen Künstler hat zu Mecheln in Brabant einen Kirschkern, wie ein kleines Körblein ausgegraben, und funfzehn Paar Würfel mit ihren Augen unterschieden, hineingearbeitet.

Welchen Ruhm verdient nicht der Erfinder der Buchdruckerkunst? Ist Ceres, weil sie den Ackerbau und das Mühlwerck erfunden hat, und zugleich das Dreschen und Backen gelehrt haben soll, für eine Göttin gehalten worden, warum sollte man unbillig seyn, wenn man andere wegen ihrer ausgezeichneten Eigenschaften mit Ehrentiteln belegt. Daran ist freylich wenig gelegen, ob du grobes Kalb das in deinem Ochsenhirn fasselst oder nicht; denn dir gehts, wie jenem Hund, der auf einem Haufen Heu lag, und dem Ochsen es nicht gönnte, ohngeachtet er es selbst nicht genießen konnte. Du bist keiner Ehre fähig, darum mißgönnst du auch diese denen, die solche sich zu verdienen im Stande sind.

Ich fragte den Sekretär, ob denn das alles, was er mir daher erzählte, auch ausgemachte Wahrheit, oder größtentheils etwa erlogen sey? weil ich von meinem Einsiedel nur gar zu oft gehört habe, daß man von einem Historienschreiber nur immer den dritten Theil glauben, und das übrige für seine Zusätze halten dürfte. Das war eine gewaltige Prise für die Nase des Herrn Sekretärs, daß ich ihn auf eine so höfliche Art Lügen gestraft hatte. Er geruhte mir also einen Schlüssel, einen Büffel, einen Kügel

und

und Flegel, einen Knocken und Kornhammer und noch mehr dergleichen zu nennen. Er hetzte auch noch mehrere andere gegen mich auf, daß sie sich meiner zum Possen- und Affenspiel bedienen sollten. So viel habe ich mir durch eine einzige Frage verdient und zuwege gebracht.

Wie ich so in volles Feuer gesetzt wurde, sagte ich: Ey die herrlichen Thaten sind gar sehr und hoch zu rühmen wenn sie nur nicht mit dem Untergange und Schaden andrer Nebenmenschen vollbracht worden wären. Was ist das aber für ein Lob, das mit so vielem unschuldig vergossenem Menschenblute besudelt ist? Was ist das für ein Adel, der mit so vieler tausend Menschen Tod und Verderben erobert worden ist? Was die Künste betrift, je nun, was sind die anders, als Kindereien, Eitelkeiten, oder Thorheiten, sie sind so leer, unnütz, als die Titel selbst; denn entweder dienen sie manchen zum Geitz, oder zur Wollust, Uppigkeit, oder wieder zum Verderben anderer Leute. Wie ich neulich auch den Wust auf den Wägen einherführen sah, so könnte man diese Drukerei und Schriften gar leicht entbehren, denn die ganze weite Welt ist Buch genug, die Wunder des Schöpfers zu betrachten, und seine Allmacht daraus zu erkennen.

Das eilfte Kapitel.

Simpler schildert das mühselige Leben eines Regenten.

Mein Herr wollte, um doch seinen Witz auch hören zu lassen, ebenfalls mit mir spassen, und sagte: ich mercke schon, weil du siehst, daß du mit deiner Nase nie so weit reichen kannst, um adelich zu werden, so verachtest du alle Ehrentitel. Herr! wenn ich in diesem Augenblicke an ihre Ehrenstelle treten sollte, antwortete ich, so würde ich sie nicht annehmen. Mein Herr lachte gewaltig. Freylich, dem Ochsen gehört Habersiroh, wann du aber einen Sinn hättest, wie adeliche Gemüther haben sollen, so würdest du alles anwenden, nach solchen hohen Ehren und Würden zu trachten. Ich halte es für etwas Grosses, wenn mich das Glück durch Verdienste über andre Menschen erhöhet. Ich sagte seufzend: Elende Glückseligkeit! ich versichre dich, Herr! daß du der allerelendeste Mensch in ganz Hanau bist. — Wie so Kalb! sage mir doch die Ursache, denn ich finde das eben nicht, was du da sagst. — Wann du nicht weist, und empfindest, antwortete ich, daß du Gouverneur in Hanau und deßwegen mit unendlichen Sorgen und Unruhe überladen bist, so verblendet dich entweder die allzugrosse Begierde der Ehre, oder du bist

ganz

ganz eisern und unempfindlich. Du hast zwar zu befehlen; wen du nur ansiehst, der muß dir gehorsamen, thun sie es aber umsonst? Bist du nicht aller dieser ihr Knecht? Must du nicht für alle sorgen? Gieb doch nur einmal recht auf dich Acht. Du bist jetzt rund umher mit Feinden umgeben, die Erhaltung der Vestung liegt dir auf dem Halse, du must immer dichten, wie du dem Feinde Abbruch thun kannst, und must alles so geheim thun, daß deine Anschläge nicht verrathen werden. Wäre es nicht oft nothwendig, daß du selbst Schildwach stündest? — Du must immer vorsorgen, daß kein Mangel an Geld, an Munition, Proviant, am Volke in Posten sich äussere, weßwegen du das Land beständig tribuliren und exequiren must. Schickst du die Deinigen zu diesem Ende hinaus, so ist Rauben, Plündern, Stehlen, Brennen, und Morden ihre beste Arbeit; sie haben erst neulich Orb geplündert, Braunfels eingenommen, und Staden in die Asche gelegt, dafür haben sie sich zwar reichliche Beuten, du dir aber vor Gott eine schwere Verantwortung gemacht. Ich will glauben, daß dir der Genuß von dem Geraubten, nebst der Ehre, die du davon hast, wohl thut, weist du aber auch gewiß, wer alle diese Schätze, die du jetzt sammelst, geniessen wird? Gesetzt auch, dieser Reichthum, was doch mißlich ist, bleibt dir, so must du ihn doch in der Welt zurücklassen, du nimmst nichts mit dir, als die

Sünde, durch die du dir ihn erworben haſt. Will dir das Glück wohl, daß du dir deine Beuten zu Nutz machen kannſt, ſo verſchwendeſt du der Armen Schweiß und Blut, die jetzt in ihrem Elende den äußerſten Mangel leiden, verderben, oder wohl gar Hungers ſterben. Wie oft bemerke ich, daß deine Gedanken wegen der ſchweren Bürde deines Amts zerſtreut ſind, und daß hingegen ich, und andre Kälber ohne Kummer und Sorge ruhig ſchlafen. Thuſt du das nicht, ſo gilts deinen Kopf, wenn durch dich was verſäumt wird, das zur Erhaltung deiner dir untergebenen Völker und der Veſtung hätte beobachtet werden ſollen. Siehſt du, ſolcher Sorgen bin ich überhoben, und weil ich weiß, daß ich der Natur meine Steuer durch den Tod bezahlen muß, ſo ſorge ich nicht, daß jemand meinen Stall ſtürmt, oder daß ich mit Arbeit und Mühe um mein Leben ſcharmützeln muß. Sterbe ich jung, ſo bin ich der Mühe eines Zugochſens überhoben, dir aber ſtellt man auf tauſenderlei Weiſe nach, derowegen iſt dein ganzes Leben nichts anders, als eine immerwährende Sorge und Schlafloſigkeit. Du muſt dich vor Freunden und Feinden fürchten, die dich ohne Zweifel, gerade ſo, wie du es im Sinne haſt andern zu thun, entweder um dein Leben um dein Geld, um deine Reputation, oder um dein Kommando zu bringen, dichten und trachten.

Der

Der Feind setzt dir öffentlich zu, deine Freunde beneiden dich aber heimlich um dein Glück; und vor deinen Untergebenen bist du auch niemals ganz sicher, weil es unmöglich ist, allen es recht zu machen.

Von der brennenden Begierde, die dich innerlich quält, dir immer einen grössern Ruhm zu erwerben, in Kriegsämtern höher zu steigen, grössern Reichthum zu sammeln, dem Feinde einen Meisterstreich zu spielen, ihn zu überwinden, den oder jenen Ort zu überrumpeln, kurz das zu thun, was deine Nebenbrüder verdirbt, deiner Seele aber schädlich und der göttlichen Majestät höchst mißfällig ist, davon mag ich gar nichts sagen, denn du bist von deinen Fuchsschwänzern so sehr verwöhnet, daß du den gefährlichen Weg, auf dem du gehst, gar nicht siehst; denn alles, was du nur thust, das heissen sie vortreflich und recht gethan, alle deine Laster werden von ihnen zu Tugenden gemacht, und dafür ausgerufen. Deine Grausamkeit heist bei ihnen Gerechtigkeit, und wenn du Land und Leute verderben läst, so sagen sie, du bist ein braver Soldat, hezen dich noch zum Schaden armer Einwohner auf, sich in deiner Gunst zu erhalten, um ihre Beutel dabei zu spicken.

Du Bärnhäuter, du Hudler, sagte mein Herr, wer lernt dich so predigen? Liebster Herr! antwortete ich, sage ich nicht die Wahrheit, daß du von deinen Ohrenbläsern und Daumendre-

bern dergestalt verblendet bist, daß dir bereits nicht mehr zu helfen ist? Andere Leute hingegen sehen deine Laster wohl, und beurtheilen dich nicht allein in wichtigen und hohen Sachen, sondern sie finden auch bey geringern Gegenständen, daran aber wenig gelegen ist, genug an dir zu tadeln. Du hast ja Beyspiele vor dir an solchen hohen Personen, die vor Zeiten gelebt haben. Die Athenienser murmelten wider ihren Simonides nur darum, daß er zu laut sprach. Die Thebaner klagten über ihren Panikulum; weil er ausspuckte. Die Lacedämonier schalten an ihrem Lykurg, daß er allzeit mit gebeugtem Haupte gieng. Die Römer fanden an ihrem Scipio als einen Uebelstand, daß er im Schlafe zu laut schnarche, so gar, daß sich Pompejus nur mit einem Finger kratzte, dünckte ihnen häßlich, über den Julius Cäsar spotteten sie, daß er seinen Gürtel so nachlässig trug. Die Uticenser verläumdeten ihren guten Cato, daß er zu geitzig auf beiden Backen aß, und die Carthaginenser redeten dem Hannibal übel nach, daß er immer blos, und mit aufgedeckter Brust gieng. Nun glaubst du noch, bester Herr! daß ich mit dem tauschen sollte, der vielleicht neben zwölf oder dreizehn Tischfreunden, Fuchsschwänzern, und Schmarotzern, noch etliche hundert ja tausend öffentliche und heimliche Feinde, Neider, und Verläumder hat? Ich begreife die Glückseligkeit, die Lust, die Freude nicht, die ein so grosser Herr haben kann, unter

dessen

deſſen Schuz und Pflege ſo viel tauſend Menſchen leben. Muſt du nicht für alle die Deinigen wachen, ſorgen, eines jeden Klagen und Beſchwerden anhören? Wär das nicht ſchon allein mühſelig genug, wenn du auch weder Feinde noch Neider hätteſt? Ich ſehe, wie ſauer du dirs werden läſt, und wie viel Beſchwerden du großmüthig erträgſt. Aber, beſter, liebſter Herr! was wird am Ende dein Lohn ſeyn, was wirſt du davon haben? Wenn dus nicht weiſt, ſo laß dirs von dem Griechen Demoſtenes ſagen, der, nachdem er das allgemeine Beſte befördert, das Heer der Athenienſer tapfer und getreu angeführt, und beſchüzet hatte, wider alles Recht und Billigkeit, des Landes verwieſen und ins Elend gejagt wurde. Sokrates wurde mit Gift vergeben; Hannibal wurde von den Seinigen ſo übel belohnt, daß er elendiglich in der Welt landflüchtig herumirren muſte. Das nemliche geſchah dem römiſchen Camillo, ſo bezahlten die Griechen Lykurgum und Solon, einen haben ſie geſteinigt, und dem andern ein Aug ausgeſtochen, und, gleich einem Mörder, des Landes verwieſen. So haben Moſes und andere heilige Männer das Wüten und Toben des Pöbels erfahren. Darum behalte du immer dein Kommando und den Lohn dazu, der dir beſtimmt iſt, ich mag mit dir nicht theilen, denn wenn du aufs beſte wegkömmſt, ſo bleibt dir doch nichts anders, was du von allem dem erübrigſt, als ein böſes

Gewiſſen.

Gewissen. Willst du aber dein Gewissen in Acht nehmen, so wirst du, eh du dichs versiehst, als ein untauglicher Mann von deinem Kommando verstossen, gerade so, als wenn du, wie ich ein dummes Kalb geworden wärest.

Das zwölfte Kapitel.

Simplex lobt den Verstand der unvernünftigen Thiere.

Während meiner Sittenpredigt sahen mich alle Gegenwärtige mit Verwunderung an, wie ich so zu reden im Stande wäre, daß auch ein verständiger Mann nicht gründlicher, und dazu unvorbereitet, hätte sprechen können. Ich machte aber den Schluß meiner Rede, und fuhr, ohne mich irre machen zu lassen, fort: darum mein liebster Herr will ich nicht mit dir tauschen, erstlich hab ich das gar nicht nöthig, denn die Quellen geben mir einen gesunden Trunk, statt deiner köstlichen Weine, und derjenige, der mich hat zum Kalbe werden lassen, wird mir auch die Gewächse des Erdbodens dergestalt segnen, daß sie mir, wie dem Nebuchadnezar zur Speise und zum Unterhalt meines Lebens nicht unbequem seyn werden. — Die Natur hat mich auch mit einem guten Pelz versehen, da dir hingegen zuweilen vor dem Besten eckelt, der Wein deinen

Kopf

Kopf verwirrt, und dich bald in dieſe oder jene Krankheit wirſt.

Wahrhaftig, gewiß und wahr, ich weiß nicht, wie ich mit dir recht daran bin. Für ein Kalb ſcheinſt du mir zu vernünftig, ich will faſt wetten, du biſt unter deiner Kalbshaut, mit einer Schalkshaut überzogen? Ich ſtellte mich zornig, und ſagte: Vermeint ihr Menſchen denn, wir Thiere ſind gar Narren? Das müſt ihr euch nicht einbilden, ich bin vielmehr der Meinung, wenn ältere Thiere als ich ſo geläufig reden konten, ſie würden euch was anders aufſchneiden; wenn ihr uns für gar ſo dumm haltet, ſo ſaget mir doch, wer die wilden Blachtauben, Häher, Amſeln, und Rebhüner gelehrt hat, ſich mit Lorbeerblättern zu purgiren? die Tauben, Turteltäublein, und Hühner mit St. Peterskraut. Wer lehrt die Hunde und Katzen, daß ſie das bethaute Gras freſſen ſollen, wenn ſie ihren vollen Bauch reinigen wollen? — Wer unterrichtet die Schildkröte, wie ſie die Biſſe mit Schierling heilen, und wer den angeſchoſſenen Hirſch, daß er ſeine Zuflucht zum wilden Poley nehmen ſolle? Wer ſagts dem Wießlein, daß ſie Rauten freſſen ſoll, wenn ſie mit der Fledermauß oder einer Schlange kämpfen will? Wer giebt den wilden Schweinen den Epheu und den Bären den Alraun zu erkennen, wer ſagt ihnen, daß das ihre Arzney iſt? Wer hat dem Adler gerathen, daß er den Adierſtein ſuchen und brauchen

ben soll, wenn er seine Eyer nicht ohne Zwang legen kann. Wer giebt der Schwalbe einen Wink, daß sie ihrer Jungen blöde Augen mit Chelidonio cazneyen soll? Wer unterweiset die Schlange, Fenchel zu essen, wenn sie ihre Haut abstreifen, und ihren dunkeln Augen helfen will? Wer giebt dem Storch Kollegia, sich zu klystiren? dem Pelikan, sich Ader zu lassen? dem Bären, wie er sich von den Bienen soll schröpfen lassen? Ich getraue mir fast zu behaupten, daß ihr Menschen eure Künste und Wissenschaften von uns Thieren erlernt habt. Ihr freßt und saust euch krank und todt, das thun wir Thiere aber nicht. Ein Löwe oder Wolf, wenn er merkt, daß er zu fett werden will, so fastet er so lange, bis er wieder mager, frisch und gesund wird. Wer aus beiden Geschlechtern handelt nun weiser? Betrachtet nur das Geflügel unter freyem Himmel, betrachtet die verschiedenen Gebäude ihrer künstlichen Nester, und weil ihnen ihre Arbeit Niemand nachmachen kann, so must ihr ja bekennen, daß sie verständiger und künstlicher sind, als ihr Menschen. — Wer sagts den Sommervögeln, wenn sie gegen den Frühling zu uns kommen, und Junge hecken, sich aber gegen den Winter wieder in die warmen Länder zurückziehen sollen? Wer zeigt ihnen ihren bestimmten Sammelplatz an? Wer ist ihr Wegweiser, oder leiht ihr Menschen ihnen vielleicht einen Seekompaß dazu, damit sie unterwegs sich nicht

ver-

verirren? Nein, meine Leute, sie wissen den Weg ohne euch, die Zeit genau, wie lange sie darauf zu wandern haben, oder wenn sie von einem oder dem andern Orte aufbrechen müssen? Sie brauchen also weder euren Kompaß, noch eure gestempelten Kalender. — Seht doch einmal die mühsame Spinne an. Ihr Werk ist ja beinahe ein Wunderwerk, nehmt alle eure Vergrösserungsgläser zu Hilfe, ob ihr einen einzigen Knopf in aller ihrer Arbeit finden könnt. Welcher Jäger oder Fischer hat ihr gezeigt, wie sie ihr Netz ausspannen, und sich desselben zu ihrem Vortheil, ihr Wildprät zu belauschen, entweder in dem hintersten Winkel, oder in der Mitte desselben Gewebes gebrauchen soll. Ihr Menschen verwundert euch über den Raben, von welchem Plutarch bezeugt, daß er in ein Geschirr so viele Steine habe fallen lassen, das Wasser aufzuschwellen, um es mit seinem Schnabel zu erreichen, wie würdet ihr euch erst wundern, wenn ihr in der Gesellschaft der Thiere wohnen, und alle ihre übrigen Handlungen, Thun und Lassen sehen und beobachten würdet? Dann würdet ihr bekennen müssen, daß den Thieren besondre Kräfte, Tugenden, Gemüthsneigungen, Stärke, Vorsichtigkeit, Milde, Furcht, Rauheit und dergleichen von der Mama Natur mitgetheilt worden sey. Sie kennen einander, sie unterscheiden sich voneinander, sie gehen dem zu, der ihnen Gutes thut, fliehen das Schädliche,

meiden die Gefahr, sammeln sich, was zu ihrer Nahrung nothwendig ist, betriegen zuweilen auch die Menschen. Aus diesem Grunde haben viele alte Philosophen, die diese Eigenschaften genau abgewogen haben, gar keinen Anstand genommen, zu fragen, und darüber zu streiten, ob die unvernünftigen Thiere nicht auch Verstand hätten. Zwar, was darfs viel Gramanzens; schicket euch der weise König Salomo doch selbst zu uns in die Schule „ Es sind 4 kleine Dinge „ auf Erden sagt er, doch sind sie viel weiser, „ als die Weisesten. Die Ameisen, so ein schwach „ Völklein sie seyn, sammeln sich im Sommer ih„ re Nahrung für den Winter ein: Die König„ lein, nicht ein starkes Völklein, doch machen „ sie ihre Wohnungen in den Felsen. Die „ Heuschrecken, welche keinen König haben, „ und jedoch Schaarweiß ausgehen, die Spin„ ne ergreifet mit beiden Armen, und wohnet „ in den Pallästen der Könige. „ Ich mag aber nichts mehr von diesen Sachen reden, gehet hin zu den Immen, und seht, wie sie Wachs und Honig machen, und alsdann sagt mir eure aufrichtige Meinung.

Das

Das dreyzehnte Kapitel.

Simplex erzählt noch weiter; wer das wissen will, muß es selbst lesen.

Hierüber entstanden unter den Tischgenossen verschiedene Urtheile über mich. Der Sekretär hielt mich schlechterdings für närrisch; weil ich mich selbst für ein Vieh erklärte; und sagte, daß oft Leute, die einen Sparren zu viel oder zu wenig hätten, und doch weise zu seyn glaubten, oft die artigsten und possirlichste Schnurren herausbrächten.

Andre waren der Meinung, wenn man mir die Einbildung nehmen könnte, daß ich ein Kalb sey, und man sich Mühe gäbe, mich zu überzeugen, daß ich wieder ein Mensch geworden wäre, so würde ich gewiß vor vernünftig und witzig genug gehalten werden. Mein Herr aber sagte: was brauchts viel Wesens; der Kerl ist ein heller Narr, wie würde er es sonst so ungescheut wagen, jedem die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, und übrigens sind seine Reden von der Art, die keinem Narren zustehen. Das redeten sie auf lateinisch, damit ichs nicht verstehen sollte. Hast du studirt, wie du noch Mensch gewesen bist, fragte mein Herr. — Was will das sagen, studiren, war meine Antwort. Nennt man vielleicht die Kegel Stuben, womit man kegelt? Darauf schrie der

tolle Fähndrich, lassen sie doch den Kerl laufen; er hat den Teufel im Leibe, und ist von ihm besessen. — Mein Herr nahm dieß zur Ursache, mich zu fragen, ob ich vor diesem, eh ich ein Kalb geworden wäre, gleich andern Menschen zu beten pflegte, und ob ich mir in Himmel zu kommen, getraute. Freylich, anwortete ich, ich habe ja meine unsterbliche Seele noch, die wird, wie du leicht muthmassen kannst, wohl nicht nach der Hölle verlangen, besonders, weil mirs schon einmal gar übel darin ergangen ist. Ich bin nur wie Nebuchadnezar verändert, und es dürfte sich wohl fügen, daß ich wieder ein Mensch würde. Das wünsche ich dir, sagte mein Herr, unter einem tiefen Seufzer. Daraus schloß ich, daß es ihn reuen mochte, mich solcher Gestalt zum Narren zu machen. Aber laß einmal hören, fuhr er fort, wie pflegst du zu beten? Darauf kniete ich nieder, hub Augen und Hände, nach Gewohnheit meines Einsiedlers, gen Himmel, und weil die Reue, die ich in den Augen meines gerührten Herrn las, mir Trost einflößte, konnte ich die Thränen nicht zurückhalten, betete also, dem äusserlichen Scheine nach, mit wärmster Andacht für alles Anliegen der Christenheit, für meine Freunde und Feinde, und daß mir Gott hier auf diesem Stern die Gnade, nach seinem Willen also zu leben verleihen wolle, daß ich würdig würde, ihn in der ewigen Seligkeit zu loben und

anzubeten.

beten. Dieſes Gebet hat mich mein Einſiedler gelehrt, und mirs ſchriftlich hinterlaſſen. Hierüber fiengen etliche weichherzige Zuſeher an bei nahe zu weinen, und bewieſen ihr auſerordentliches Mitleid mit meinem Zuſtand. Meinem Herrn ſtunden die Augen voll Waſſer, deſſen er, wie mir ſchien, ſich faſt ſchämte, und ſich durch den Vorwand entſchuldigte, daß ihm das Herz im Leibe zerſpringen möchte, mich, der ich ihm ſeine verlorne Schweſter ſo natürlich vor Augen ſtellte, in einer ſo betrübten, bedauernswürdigen Lage zu wiſſen.

Nach der Tafel ſchickte mein Herr nach dem Pfarrer, dem er alles, was ich vorgebracht hatte, erzählte und gab deutlich zu verſtehen, daß er beſorge, mit mir müſſe es nicht ordentlicher Weiſe und natürlich zugehen, daß vielleicht der Teufel gar mit im Spiel wäre, weil ich mich vor Kurzem ganz einfältig und unwiſſend angeſtellt, nunmehr aber Dinge vorzubringen wiſſe, die wie aus einem gedruckten Buche anzuhören wären.

Der Pfarrer, dem meine Situation am beſten bekannt war, antwortete, daß man dieß vorher wohl hätte überlegen ſollen, ehe man mich zum Narren zu machen gewagt hätte. Menſchen ſind Ebenbilde Gottes, mit denen man, und beſonders bei ſo zarter Jugend, nicht wie mit Beſtien ſcherzen ſoll; doch wolle er nimmermehr, daß dem böſen Geiſte zugelaſſen worden ſey,

sich mit ins Spiel zu mischen, weil ihm bekannt wäre, daß ich durch inbrünstiges Gebet mich Gott jederzeit empfohlen hätte. Sollte über ihn aber wider Verhoffen so ein Unglück verhängt worden seyn, so würden es die schwer bei Gott zu verantworten haben, die ihn seiner Vernunft zu berauben, und dem Lobe und dem Dienst Gottes zu entziehen veranstaltet hätten. Ich habe öfters vorher versichert, daß er Wiz genug gehabt, sich aber in die Welt nicht habe schicken können, weil er bei seinem Vater, einem groben Bauer, und dann bei ihrem Schwager in der Wildniß einfältig erzogen wurde. Hätte man mit ihm anfänglich nur ein wenig Geduld gehabt, so würde er mit der Zeit sich gewiß besser angelassen haben. Er war ein frommes, einfältiges Kind, das die boshafte Welt noch nicht kannte; doch zweifle ich nicht im geringsten, daß er nicht wieder zu recht gebracht werden könne, wenn man ihm nur die Einbildung benehmen kann, und ihn so weit bringt, daß er nicht mehr glaubt, er sey zum Kalbe geworden. — Man hat ein Beispiel von einem, der sich einbildete, er sey ein irdener Krug, bat also die Seinigen, sie möchten ihn nur immer sorgfältig in die Höhe stellen, damit er nicht zerstossen würde. Ein anderer bildete sich ein, er sey ein Hahn, und krähte in seiner Krankheit Tag und Nacht. Ein anderer war der sichern Meinung, daß er gestorben sey

und wanderte beständig mit dem Lailache über dem Kopfe als Geist herum, und nahm weder Speise, noch Arznei, bis endlich ein kluger Arzt zwei rüstige Kerls bestellte, die sich auch für Geister ausgaben, darneben aber tapfer zechten, sich zu ihm gesellten, und ihn beredeten, daß die Geister bei jezigen Zeiten auch zu essen, zu trinken, und zu schmarozen pflegten, wodurch er dann in Kurzem wieder zur Vernunft zurückgebracht wurde.

Ich habe selbst einen kranken Bauer in meiner Pfarre gehabt, der mir klagte, daß er drei oder vier Eimer Wasser im Leibe habe, wenn man ihm das abzapfen könnte, so hofte er wieder gesund zu werden. Er bat mich, ihn aufschneiden oder in den Schorstein hängen zu lassen, damit im ersten Falle das Wasser von ihm laufe, oder im zweiten austrocknen könne. Ich versprach ihm auf eine ganz andere Weise ihn davon zu befreien, wenn er nur folgsam seyn wollte, und nahm einen Hahn, wie man zu den Wein und Bierfässren braucht, band einen Darm daran, und das andere Ende band ich an den Zapfen eines Bauchzubers, den ich zu dem Ende mit Wasser gefüllt herbeibringen ließ, stellte mich darauf, als ob ich ihm den Hahn in den Bauch steckte, welchen er sorgfältig mit Lumpen, damit er nicht zerspringen sollte, einwikeln ließ. Ich ließ das Wasser durch den Hahn aus dem Zuber ablaufen, worüber sich der

me Schelm herzlich freute, nahm ihm, nach vollendeter Kur, die Fezzen vom Leibe, und in wenig Tagen war er geheilt. Auf die nämliche Weise wurde auch einem andern geholfen, der sichs durchaus in den Kopf gesezt hatte, er habe allerlei Pferdezeug, Zimmwerke, und dergleichen im Leibe. Der Doktor gab ihm eine Purganz ein, und legte derlei Zeug in den Nachtstuhl, und er ließ sich bescheiden, daß diese Werkzeuge durch dieses Arzneimittel von ihm gegangen wäre. So erzählt man auch von einem andern Phantasten, der geglaubt hat, seine Nase sey so lang, daß sie bis an den Boden reiche. Diesem hat man, um ihn zu heilen, eine Wurst an die Nase gebunden, dieselben nach und nach bis an die eigene Nasenspize weggeschnitten, und als er das Messer an der Nase empfand, schrie er halt zu machen, weil seine Nase nun wieder in rechter Form wäre, auf diese Art kann dem armen Simplex wieder geholfen werden,

Das will ich ganz gerne glauben, antwortete mein Herr, allein mir ist es nur unbegreiflich, daß er zuvor so unwissend gewesen ist, und nun von Sachen zu sagen weiß, sie auch in guter Ordnung und Richtigkeit erzählt, daß man es von erfahrnern und belesenen Leuten nicht besser hören kann. Er hat die Eigenschaften der Thiere beschrieben, und meine eigene Person mit so gutem Kolorit ausgemalt, daß ich

darüber

darüber erſtaunen, ſeine Reden beinahe für ein Orakel, oder doch gewiß für eine Warnung Gottes halten muß.

Gnädiger Herr, antwortete der Pfarrer, das kann ganz natürlich ſeyn, ich weiß, daß er gut beleſen iſt; denn der Einſiedler hat faſt alle meine Bücher, deren nicht wenig waren, gelehnt, und ſie geleſen; weil der Knabe ein gut Gedächtniß hat, und jezt in ſeiner Seele alles müſſig iſt, er ſeine Perſon auch ganz vergißt, ſo löſen ſich die Ideen, die ſich in ſeinem Hirne geſammelt haben, auf, und er bringt ſie ganz natürlich vor, und ich hoffe gewiß, daß er leicht zurückzubringen iſt. Alſo wuſte der Pfarrer den Gouverneur zwiſchen Furcht und Hoffnung zu laſſen. Er nahm mich aufs beſte in ſeinen Schuz, verſchafte mir gute Tage, und ſich einen beſtändigen Zutritt bei meinem Herrn. Der Schluß aber war, man ſollte noch eine kurze Zeit zuwarten, und das that der kluge Pfarrer mehr um ſeines als meines Nuzens wegen, denn mit dieſem daß er beim Gouverneur immer auf und abgieng, und ſich ſtellte, als ob er eine auſſerordentliche Mühe mit mir hätte, und alle mögliche Sorgfalt anwendete, gewann er ſeine Gunſt im höchſten Grade, dahero beförderte er ihn zum Garniſonskaplan, welches bei ſo ſchwerer Zeit nichts Geringes war, welche ich ihm von ganzer Seele gönnte.

Das vierzehnte Kapitel.

Simplex wird nach einem glücklichen Leben von den Kroaten gefangen.

Von dieser Zeit an besaß ich die Gnade und die Gunst meines Herrn im höchsten Grade, dessen ich mich mit Wahrheit rühmen kann. — Nichts mangelte zu meinem bessern Glücke, als daß ich für mein Kalbskleid, was ich aber selbst nicht wußte, zu alt war. Dem ohngeachtet wollte der Pfarrer nicht, daß sich mein Wiz ganz entwickeln sollte, theils, weil es noch nicht die rechte Zeit, und theils noch nicht ganz seinem Vortheile entsprach; und wie mein Herr sah, daß ich Lust zur Musik zeigte, ließ er mich solche lernen, und nahm einen vortreflichen Lauteniſten auf, dessen Kunst ich in Kurzem begriff, und ihn wohl gar übertraf, weil ich besser als er dazu singen konnte. Ich diente also meinem Herrn zur Lust, Kurzweil, und Bewunderung. Alle Offiziere waren mir geneigt, die reichsten Bürger verehrten, das Hausgesinde, und die Soldaten liebten mich; weil sie alle sahen, wie sehr mir mein Herr gewogen war. Ich bekam von allen Seiten Geschenke, denn sie wußten, daß Schalksnarren oft bei ihrem Herrn mehr vermögen, als ein edler rechtschaffner Mann, und darauf rechneten sie auch

mit

mit ihren Geschenken. Einige gaben sie, sie nicht zu verfuchsschwänzen, andere, daß ich es thun sollte. Ich bekam also ein feines Sümmchen zusammen, das ich gröstentheils dem Pfarrer gab, weil ich noch nicht wuste, wozu es nüzte. Niemand durfte es wagen, mich nur schief anzusehen. So hatte ich auch keine Aufsicht, Sorge, noch Kummer, und konnte also alle meine Gedanken auf die Musik anwenden, und manchem seine Fehler mit guter Art verweisen. Daher wuchs ich auf, wie ein Narr im Zwiebellande oder Krautgarten. Der Lurenspiegel wurde mir glatt, und meine Lebenskräfte nahmen augenscheinlich zu. Man sah es mir bald an, daß ich mich nicht mehr, wie im Walde, mit Wasser, Eicheln, Buchen, Wurzeln und Kräutern mortifizirte, sondern daß mir bei einem guten Bißen, der Rheinwein, und das banauer Doppelbier wohl anschlug, welches bei so unglücklicher, elender Zeit als eine grose Gnade Gottes zu schäzen war; denn damals stand ganz Deutschland in vollen Kriegsflammen, Hunger und Pest überall, selbst Hanau war mit Feinden umlagert, das mich aber wenig bekümmerte. Nach aufgehobener Belagerung nahm sich mein Herr vor, mich dem Kadinal Richelieu zu schenken und dadurch grosen Dank zu verdienen. Er gab auch vor, daß ihm mein Anblik je länger je mehr unerträglich werde, weil ich immer mehr und mehr dergestalt seiner ver-

lornen Schweſter ähnlich würde, und er mich in dieſer närriſchen Kleidung nicht mehr ſehen könnte. — Der Pfarrer widerrieth es ihm aber; denn er hielt dafür, daß die Zeit mich zu einem vernünftigen Menſchen zu machen, herannahe. Er gab dem Gouverneur alſo den Rath, ein paar Kalbfelle bereiten und mit ſolchen zwei Knaben überziehen zu laſſen, hernach einen Arzt, Propheten, oder Landſeher zu beſtellen, mich und dieſe zwey Knaben mit ſeltſamen Ceremonien einzuführen, und vorzugeben, daß er aus Thieren Menſchen, und aus Menſchen Thiere machen könnte, das mich gewiß zurecht bringen würde. Der Gouverneur ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, Pfarrer unterrichtete mich von dem mit dem Gouverneur abgeredten Plan, und beredete mich, daß ich ohne viel Umſtände darein willigen ſollte. Aber das neidiſche Schickſal wollte mich nicht ſo leicht aus meinem Narrenkleide ſchlieſen, oder das herrliche gute Leben länger genieſſen laſſen. Denn während dem der Schneider mit meinen Kleidern beſchäftigt war, die zu dieſer Komödie gehörten, ſchlenderte ich mit etlichen andern Knaben von der Feſtung auf dem Eiſe herum, da führte der Henker von ohngefehr eine Parthey Croaten daher, die uns ſamt und ſonders anpackten, auf etliche leere Bauernpferde ſezten, die ſie erſt geſtoh-

len

len hatten, und mit einander davon schlepp-ten. Sie waren im Zweifel, ob sie mich mitnehmen sollten oder nicht, endlich sprachen sie auf böhmisch einander zu: und ich muste aufsizen, erfuhr zugleich, daß ein einziges unglückliches Stündchen dem Menschen alle Wohlfart rauben, und von allem vor ihm schon stehenden Glücke so entfernen kann, daß er es in seinem ganzen Leben nie wieder erreichen kann.

Das fünfzehnte Kapitel.

Simplex muß bei den Croaten viel Uibel und Unfall ausstehen.

Ob zwar die Hanauer gleich Lermen machten, sich zu Pferde sezten, und in einem Scharmüzel die Croaten etwas aufhielten, so konnten sie ihnen doch nichts abgewinnen, dann diese leichte Waare zog sich sehr vortheilhaft zurück und nahm ihren Weg auf Budingen zu, wo sie fütterten, und den dasigen Bürgern die gefangenen Hanauischen reichen Söhnlein wieder verkauften. Von da brachen sie auf, ehe es noch Nacht geschweige Tag wurde, giengen schnell durch den büdinger Wald dem Stift Fulda zu, und nahmen unterwegs mit: was mitzunehmen war. Das Rauben und Plündern hin-

der-

derte sie nicht im geringsten in ihrem schnellen Zuge. Sie machtens, wie der Teufel, von dem man zu sagen pflegt, daß er zugleich laufe, und s. v. hofire, und doch dabei nichts am Wege versäume. — Wir kamen nach denselben Abend im Stifte Hirschfeld, wo sie ihr Quartier hatten, mit einer reichen Beute an, das wurde unter ihnen getheilt. ich wurde aber dem Obristen zu Theil.

Bei diesem Herren kam mir alles widerwärtig vor. Die hanauischen Leckerbissen hatten sich in ein schwarzes grobes Brod und magers Rindfleisch, oder, wenns recht gut gieng, in ein Stück gestohlenen Speck verändert. Wein und Bier war mir zu Wasser worden, und statt des Bettes muste ich bei den Pferden auf der Streu vorlieb nehmen. Statt des Lautenschlagens, das sonst Jedermann belustigte, muste ich zu Zeiten mit andern Jungen unterm Tisch kriechen, wie ein Hund heulen, und mich mit den Spornen stechen lassen, das für mich ein elender Spaß war. Statt den hanauischen Spaziergängen muste ich auf Fourage reiten, Pferde striegeln, und den Stall säubern. Das Fouragiren ist nichts anders, als daß man mit grosser Müh und Arbeit, sehr oft mit Leib und Lebensgefahr auf die Dörfer hinaus beist, drischt, mahlt, backt, stiehlt und nimmt, was man findet, die Bauern trillt und schindet, ihre Weiber, Mädchen und Töchter schändet, zu welcher Arbeit ich aber noch zu jung war.

war. Und wenn den armen Bauern das Ding nicht gefallen will, oder sie sich etwa gar erkühnen dürften, ein oder andern Fouragierer über seiner Arbeit auf die Finger zu klopfen, (wie es denn damals dergleichen Gäste in Hessen die Menge gab) so haut man sie nieder, wenn man sie hat, oder brennt ihnen wenigstens ihre Häuser übern Kopf ab. Mein Herr hatte kein Weib, dann diese Art Krieger pflegen ihre Weiber nicht mitzuführen; weil sie aller Orten etwas finden, das diese Stelle vertreten kann; auch weder Page, Kammerdiener noch Koch.

Aber eine Menge Reitknechte und Jungen, welche ihn bedienten, und zugleich die Pferde pflegten; er machte auch nicht viel Federlesens die Pferde selbst zu satteln, und Futter aufzuschütten. Er schlief allzeit auf Stroh, oder auf der blossen Erde, und bedekte sich mit seinem Pelzrock, daher sah man gar oft die Müllerflöhe auf seinen Kleidern herumwandern, daraus er sich aber gar nichts machte, sondern noch dazu herzlich lachte, wenn man sie ihm herablas. Er trug kurze Haupthaare, und einen breiten Schweizerbart, das ihm wohl zu statten kam, weil er sich öfters in Bauernkleider versteckte, und darin auf Kundschaft auszugehen pflegte. — Ob er nun schon nach seinem Stande sich kein grosses Ansehen gab, so wurde er doch von den Seinigen, die ihn kannten, geliebt, geehrt, und gefürchtet. Wir waren niemals ruhig, sondern

bald

bald da, bald dort, bald fielen wir ein, bald wurden wir wieder überfallen. Es war keine Ruhe, und die Hessen jagten uns manchen Reuter ab, den sie nach Cassel schickten.

Dieses unruhige Leben wollte mir gar nicht schmecken, ich wünschte mich oft, aber vergebens, nach Hanau zurück. Mein gröstes Elend war, daß ich mit den Burschen nicht recht reden konnte, und von jedwedem hin und wieder gestossen, geplagt, geschlagen und gejagt wurde. Die gröste Kurzweil, die mein Obrister mit mir hatte, war, daß ich ihm auf deutsch singen, und wie die andern Reuterjungen blasen muste, welches zwar selten geschah, doch wurde ich darauf mit so wohl gemessenen Ohrfeigen regalirt, daß der rothe Saft darnach gieng, und ich mich lange daran erinnern konnte. Zuletzt verlegte ich mich aufs Kochen, und meinem Herrn das Gewehr, darauf er gar sehr viel hielt, sauber zu putzen; weil ich ohne dem zum Fouragiren nicht taugte. Das gelang mir so gut, daß ich meines Herrn Gunst gewann. Er ließ mir wieder aus Kalbsfällen ein neues Narrenkleid, aber mit viel grössern Eselsohren als zuvor machen. Zu meiner Kochkunst wurde eben nicht grosse Geschicklichkeit erfodert, denn meines Herrn Mund war nicht delikat; weil mirs aber dabei öfters an Salz, Schmalz und Gewürz mangelte, so wurde ich des Handwerks überdrüssig, und trachtete Tag und Nacht, wie ich mit guter Manier ausreissen könnte,

könnte, besonders, weil schon der Frühling herankam. Wie ich nun so mit diesem Projekt mich beschäftigte, so trug ich mich an, die Schaf- und Kühküttelu, die in Menge im Quartier lagen, und einen übeln Geruch verursachten, wegzuschaffen; dem Obersten gefiel mein Vorschlag. Ich packte sie zusammen, blieb, bis es dunkel wurde, und entwischte in den nächsten Wald.

Das sechzehnte Kapitel.

Simplex macht eine herrliche Beute.

Mein Handel wurde aber von Tag zu Tag schlimmer, und ich sah mich blos zum Unglück gebohren, ich war kaum wenig Stunden aus den Klauen der Kroaten, so erhaschten mich ein paar Schnapphahne, die ohne Zweifel vermeinten, was Kostbares sie an mir gefangen hätten, weil sie bei finstrer Nacht mein närrisches Kleid nicht sehen konnten. Zwei von ihnen führten mich tief in den Wald hinein, als ich an einem gewissen Ort kam, und es noch immer stockfinster war, wollte der eine Kerl schlechterdings Geld von mir haben, er legte seine Handschuhe und sein Feuergewehr auf die Erde, und fieng an mich zu durchsuchen, mit beigesetzter Frage, wer ich sey? ob ich Geld hätte? Wie er aber mein hariges Kleid und die langen Eselsohren an meiner Kappe, die

er für Hörner gehalten hat, begrif, und zugleich die hellscheinenden Funken, welche gemeiniglich die Thierhäute sehen lassen, wenn man sie im Finstern streicht, wahrnahm, fuhr er ineinander. Ich nützte seine Verlegenheit, und striegelte, ehe er sich wieder erheben oder zu etwas anderm entschlüssen konnte, mein Kleid dermassen, daß es schimmerte, als ob ich in brennenden Schwefel getaucht wäre, und antwortete ihm mit donnernder Stimme; der Teufel bin ich, und will dir und deinen Gesellen die Hälse umdrehen. Die zween Kerls erschraken darüber so sehr, daß sie über Stock und Stauden, als ob sie durchs höllische Feuer gejagt würden, davon sprangen. Sie liessen sich durch die Finsterniß der Nacht nicht hindern, wenn sie gleich an Bäume prellten, daß sie zusammenfielen, sie rafften sich gleich wieder zusammen, und liefen fort, bis ich nichts mehr von ihnen hören konnte. Ich lachte darüber so entsetzlich, daß der ganze Wald davon erschallte, das in einer so finstern Einöde fürchterlich zu hören war.

Wie ich mich nun beyseite machen wollte, strauchelte ich über das Feuergewehr, ich nahm es zu mir, weil ich bei den Kroaten damit gut umzugehen gelernt hatte. Etliche Schritte weiter stieß ich auf einen Knappsack, welcher von gleichem Felle meines Kleids gemacht war, den hub ich auf, und grif, daß unten eine Patrontasche mit Pulver und Blei, und übriger Zugehör daran hieng.

hieng. — Ich umgürtete mich damit, nahm das Feuergewehr, wie ein Soldat auf die Raisel, und verbarg mich unweit davon in einem dicken Busch, um auszuruhen, oder ein wenig zu schlafen. Kaum brach aber der Tag an, so kam die ganze Parthey auf obbenannten Platz zurück, das verlohrne Feuerrohr mit dem Knapsack aufzusuchen. Ich spitzte die Ohren, wie ein Hachs, und hielt mich stiller als eine Maus. Wie sie aber vergebens suchten, lachten die übrigen die zwey von mir gejagten Hasen aus; und sagten: Pfui ihr feigen Tropfen! Schämt ihr euch nicht ins Herz, daß ihr euch von einem einzigen Kerl erschrecken, über Stok und Standen jagen, und das Gewehr nehmen laßt. Aber einer schwur, der Teufel soll ihn holen, wenn das nicht der Teufel selbst gewesen ist, er hätte ja die Hörner, und die rauhe Haut mit eignen Händen gerissen. Der andere aber sagte: Ey es möchte nun schon der Teufel oder seine Großmutter gewesen seyn, wenn ich nur mein Gewehr und Ranzen wieder hätte. Was soll aber der Teufel mit dem Gewehr und Ranzen machen, sagte einer, den ich unter ihnen für den Vornehmsten hielt, ich wette, der Kerl, den ihr so schändlich habt entlaufen lassen, hat beides mitgenommen. Ich bin der Meinung, fiel ein anderer ein, es sind inzwischen Bauern da gewesen, die haben die Sachen gefunden, und Beute gemacht. So wirds auch seyn, richtig, schrieen die übrigen; aber was den Teu-

sel betraf, das glaubten sie um so gewisser, weil der mich visitirt hatte, es mit grausamen Flüchen bekräftigte, und die rauhe, funkelnde Haut, die beiden Hörner, den übeln Geruch, als gewisse Kennzeichen teuflischer Eigenschaften anschauend zu beschreiben wuste. Und ganz gewiß, wäre die ganze Parthey, wenn ich Courage gehabt hätte mich sehen zu lassen, davongelaufen.

Zuletzt, wie sie lange genug gesucht und doch nichts gefunden hatten, nahmen sie ihren Weg weiter, ich aber öfnete den Ranzen um zu frühstücken, und langte auf den ersten Griff einen Sack mit 300 Dukaten heraus. Daß ich darüber ausserordentlich erfreut war, darf ich wohl nicht anmerken. Aber der mit Proviant gut gefütterte Knapsack war mir doch in dem Augenblick lieber; als die beträchtlich schöne Summe Golds, die der Kerl heimlich wo erschnappt, und geschwind, um mit den Uebrigen nicht zu theilen, in den Ranzen geschoben haben muß; denn dergleichen gelbe Gesichter sind sonst bei gemeinen Soldaten viel zu dünn gesäet

Mit fröhlichem Gemüthe genoß ich mein Morgenbrod, fand auch bald eine erquickende Wasserquelle, bei der ich meine schönen Dukaten zählte. Wenn es mein Leben gälte, zu sagen, in welchem Lande, in welcher Gegend ich mich damals befunden habe, so wüste ichs nicht. Ich blieb, so lang mein Proviantvorrath dauerte, im Walde, der aber, so sparsam ich damit haushielt,

hielt, ſich bald verzehrte. Der leere Ranzen und der Hunger jagten mich alſo in die Bauernhäuſer, da kroch ich bei der Nacht in Keller und Küchen, nahm von Eßwaaren, was ich packen und tragen konnte, mit mir in den Wald, wo er gerade am wildeſten war, und führte wieder ein einſiedleriſches Leben, wie zuvor; nur mit dem Unterſchiede, daß ich mehr ſtahl, und weniger betete, auch keine ſtete Wohnung hatte, ſondern hie und da herumſchweifte. Es war gerade der Anfang des Sommers, und das kam mir treflich zu ſtatten; mit meinem Rohr konnte ich nur Feuer machen, wenn ich wollte, und das war vor treflich.

Das ſiebenzehnte Kapitel.

Simplex ſieht die Hexen zum Tanz fahren, und geſellt ſich zu ihnen.

Während meinem Umherſchweifen im Walde haben mich verſchiedene Bauersleute geſehen, die aber vor mir eilends davon gelaufen ſind; ich weiß nicht, weil ſie durch den Krieg ſo ſchüchtern, und niemals recht zu Hauſe waren, oder ob die Schnaphahnen, das Abentheuer, ſo ihnen mit mir begegnet war, im Lande ausgeſprengt hatten; ſo zwar, daß diejenigen, die mich ſahen, mich für den leidigen Teufel, der in der dortigen

Gegend herumwandle, hielten. Etliche Tage hatte ich mich im Walde ganz verirrt, der Proviant gieng mir aus, und ich besorgte schon mein endliches Verderben, oder ich muste mich wieder zu Wurzeln und Kräutern, die ich nicht mehr gewohnt war, entschliessen. Wie ich diesen traurigen Gedanken nachhieng, hörte ich zu meiner innigsten Freude zween Holzhauer. Ich gieng dem Schlag nach, und als ich sie erreichte, nahm ich eine Handvoll Dukaten aus meinem Säckel, schlich mich zu ihnen, zeigte ihnen das glänzend anziehende Gold, und sagte: Ihr Herren, wenn ihr mir Nahrung gebt, so will ich euch diese Handvoll Dukaten schenken. Aber so bald sie mich und mein Geld sahen, gaben sie das Fersengeld, und liessen Schlegel und Keil, samt ihrem Käs und Brodsack liegen. Mit diesem verproviantirte ich meinen Ranzen, verkroch mich in den Wald, und wollte fast verzweifeln, jemals wieder in die menschliche Gesellschaft zu kommen.

Nach langem Hin- und Herdenken, dachte ich, du hast ja Geld, und wenn du dies bei guten Leuten in Sicherheit bringst, so kannst du lang und gut davon leben. Ich kam also auf den Einfall, das Geld einzunähen, und machte mir aus meinen zwei Eselsohren, vor denen die Leute so davon liefen, zwei Armbänder, akkompagnirte meine hanauischen mit den schnaphanischen Dukaten, arretirte sie in die Armbänder, und band sie über dem Ellebogen um mei-

nen

nen Arm. Wie ich meinen Schatz in Sicherheit gebracht zu haben glaubte, fuhr ich bei Bauern wieder in ihre Küchen und Keller, und holte von ihrem Vorrathe, was ich zu meinem Bedürfnisse ohne Gefahr erschnappen konnte. Ich war aber doch bei meiner Einfalt so schlau, daß ich niemals an einem Orte zweimal fouragirte; daher kam ich bei meinem Diebstahl immer gut davon, und wurde niemals auf der Mauserei ertappt.

Einmal zu Ende May, als ich abermals durch mein gewöhnliches, aber freilich unerlaubtes Mittel meine Nahrung haben wollte, und mich in dieser Absicht in einen Bauernhof geschlichen hatte, kam ich unbemerkt in die Küche, merkte aber bald, daß noch Leute auf wären; wohlgemerkt, wo Hunde waren, da gieng ich niemals ein. Ich sperrte also aus Vorsicht, eine Kuchelthür, die in den Hof führte, angelweit auf, damit, wenn Gefahr an Mann käme, ich meine Retirade sicher hätte. Ich blieb erst mausestill in einem Winkel sitzen, und wartete, bis sich die Leute niedergelegt hätten, inzwischen nahm ich eine Spalte gewahr, die durch eine Thür in die Stube gieng. Ich schlich hinzu, um zu rekognosciren, ob die Leute nicht bald schlafen gehen würden. Aber meine Hoffnung war nichts, sie zogen sich gerade an, und statt des Lichts hatten sie eine schwefelblaue Flamme auf der Bank stehen, bei welcher sie Stecken, Besen, Gabeln, Stiele und Bänke schmierten, und nacheinander

damit zum Fenſter hinaus flogen. Ich wunderte mich auſſerordentlich, und dieſer Anblick erregte in mir Grauſen und Schrecken. Weil ich aber grauſamere, entſetzlichere Dinge gewohnt war, und ich von dieſen Narrheiten weder etwas gehört, noch geleſen hatte, achtete ichs nicht ſonderlich, beſonders, weil es ſo ſtill dabei hergieng, ſondern ſchlich mich, wie alles davongefahren war, in die Stube, überlegte, was ich mitnehmen und von dem Vorrathe wählen wollte, und ſezte mich ſo in dieſen Gedanken auf eine Bank ſchrittlings nieder. Ich war aber kaum aufgeſeſſen, da fuhr, da ſchnurte ich ſamt der Bank gleichſam, wie mirs vorkam, augenblicklich zum Fenſter hinaus, und ließ meinen Ranzen mit ſamt ſeinem Eingeweide, und meinem Feuerrohr für die künſtliche Salbe hindan. Das Aufſizen, Davonfahren, Abſteigen, ſchien mir alles nur ein Augenblick, wo ich mich unter einer groſſen Schaar Volks befand; aus Schrecken beſinn ich mich nicht mehr, wie lange dieſe Reiſe mag gedauret haben. Sie führten einen Tanz auf, dergleichen ich mein Tage niemals ſah, ſie faßten ſich bei den Händen, und reihten ſich ringartig an einander, mit zuſammengekehrten Rücken, wie man die drey Grazien abmalt, ſo, daß ſie die Geſichter auswärts kehrten. Der innere Ring beſtund etwa in 7 oder 8 Perſonen, der andere hatte wohl noch einmal ſo viel, der dritte mehr als alle beide, und ſo fortan, daß alſo ſich in

dem

dem äuſſeren Ringe wohl über 200 Perſonen befanden; und weil ein Ring oder Kreis um den andern links und die andern rechts herum tanzten (wie beiläufig bei Noverres Balletten) konnte ich die Ringe nicht genau zählen, und noch weniger ſehen, was ſie in der Mitte, um das ſie ſich drehten, ſtehen hatten. Das Ding ſah auſſerordentlich poſſierlich aus, weil die Köpfe gar wunderlich untereinander haſpelten. Die Muſik dazu war ſo ſonderbar als der Tanz, und wie mirs vorkam, ſo ſang jeder mit drein, das gar eine abſcheuliche Cacophonie war. Meine Bank, die mich hintrug, ließ ſich neben die Spielleute nieder, die auſſer dem Ringe um den Tanz herum gelagert ſtunden, einige hatten ſtatt der Flöten, Zwerchpfeifen, und Schalmeyen, nichts anders, als Ratten, Vipern, und Blindſchleichen, darauf ſie, wie unſre Virtuoſen auf ihren Inſtrumenten, ganz luſtig drauf los pfiffen. Etliche hatten Ratzen, die ſie in den Hintern biſſen, und auf dem Schwanz fingerten, das war ein den Sackpfeiffen ſo ziemlich ähnlicher Ton; andere geigten auf Roßköpfen, wie auf der beſten Violine, andere ſchlugen die Harfe auf einem Kühgerippe, wie man ſie auf den Naſen liegen ſieht; einer war dabei, der hatte eine Hündin zwiſchen dem Arme, der leyerte er an dem Schwanze, und fingerte ihr an den Dutten. Hierein trompeteten die Teufel durch die Naſe, daß es im ganzen Walde erſchallte, und wie der Tanz

bald zu Ende war, fieng die ganze Gesellschaft an zu rasen, zu rufen, zu rauschen, zu brausen, zu heulen, zu wüten und zu toben, als ob sie alle toll und närrisch werden wollten. Meinen Schrekken kann sich jeder leicht vorstellen.

Während diesem teuflischen Lermen, und höllischem Schauspiel kam ein Kerl auf mich zu, der eine Kröte von ungeheurer Größe unterm Arm trug, wie beiläufig eine Heerpauke. Dieser waren die Därme aus dem Hintern gezogen, und wieder zum Maul hineingeschoppt, welches ein häßlicher, und ekelhafter Anblick war. Sieh da, Simplizi, sagte er, ich weiß, daß du ein guter Lautenist bist, laß uns einmal ein Stückchen daraus hören. Ich fiel vor Schrecken fast in Ohnmacht, daß mich der Kerl mit Nahmen nannte, und war ganz stumm, überhaupt war mirs, als ob ich schwer traumte, und bat derowegen Gott aus ganzer Seele, daß er mich erwachen, und mir aus diesem schweren Traume helfen wolle. Der Kerl mit der Kröte aber, den ich steif ansah, zog seine Nase immer, wie ein calecutischer Hahn aus und ein, und stieß mich auf die Brust, daß ich schier davon erstickte. In dieser Angst und Gedräng schrie ich überlaut: O Herr Jesu Christe! Kaum hatte ich diese kräftigen Worte ausgesprochen, da verschwand das ganze Heer. In einem Augenblicke war es stockfinster, und mir so bange ums Herz, daß ich zu Boden fiel, und wohl 100 Kreuze schlug.

Das

Das achtzehnte Kapitel.

Simplex bittet den Leser um Vergebung, der glauben könnte, daß er mit dem grossen Messer aufschneide.

Weil es viele Gelehrte giebt, die derlei Hexen- und Unholdengeschichten läugnen und nicht zulassen wollen, am wenigsten aber glauben, daß sie in der Luft hin und wieder fahren sollen, so werden sie auch sagen, Simplex schneidet mit dem grossen Messer auf. Mit solchen gelehrten Herren begehre ich nicht zu fechten. Weil Aufschneiden keine Kunst, sondern zu jetziger Zeit fast das gemeinste Handwerk ist, so muß ich gestehen, daß ichs so gut als einer verstehe, und wenn ich das Gegentheil behaupten wollte, so müste ich ein schlechter Tropf seyn. — Die aber ganz und gar die Luftspazierfahrten der Hexen für Fabeln halten, die erlauben mir, daß ich ihren Sinnen den Zauberer vorstelle, welcher vom bösen Geiste in die Luft gehoben wurde, und auf das Gebet des h. Peters wieder herabgefallen ist. Nicolaus Remigius, ein gelehrter, bekannter, verständiger Mann, der im Herzogthum Lothringen mehr als ein halb Duzend Hexen selbst verbrennen ließ, erzählt von Johannes von Hembach, daß ihn seine Mutter, die eine Hexe war, im 16ten Jahre seines Alters in die Loge mit sich genommen,

daß er ihnen, weil er gut pfeiffen gelernt hatte, beim Tanze aufspielen sollte; er stieg auf einem Baum, pfiff tapfer, und sah dem tollen Tanze zu. Endlich rief er in der Verwunderung aus: O Herr Gott, woher kommt so viel unsinniges Gesinde? Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so fiel er vom Baume herab, verrenkte sich eine Schulter, und schrie um Hilfe, er war aber von allen verlassen. Wie er dieses erzählte, hielt man es für eine Fabel, bis man bald darauf Katharina Prävoziam der Zauberey wegen einbrachte, die bey diesem Tanz gewesen zu seyn, freymüthig bekannte, ohne von dem durch Hembach vorher verbreitetem Gerüchte die geringste Spur gehabt zu haben. Majolus erzählt eine Geschichte von einem Knechte, der früh Morgens seinen Wagen geschmiert, aber die unrechte Schmierbüchse erwischt, und darauf der Wagen sich so hoch in die Luft erhoben hat, daß man ihn mit genauer Noth wieder herabziehen konnte. Olaus Magnus erzählt, daß Hadingus König in Dänemarck wieder in sein Königreich, woraus er durch die Rebellen vertrieben wurde, auf des Othini Gaiß durch die Luft weit über das Meer zurückgeritten, und bei seiner Ankunft die Gaiß sich in ein Pferd verwandelt hätte. So ist es eine bekannte Sache, wie die Weiber und ledigen Dirnen in Böhmen ihre Beischläfer des Nachts weit her auf Böcken holen lassen. Was Torquemadus in seinem Hexamerone von seinem

Schul-

Schulgesellen erzählt, mag bei ihm gelesen werden. Ghirlandus schreibt von einem vornehmen Manne, der, als er gemerket hat, daß sich sein Weib salbe, und darauf aus dem Hause fahre, sie einsmal gezwungen habe, ihn mit sich auf diesen Zauberballet mitzunehmen. Wie sie da speisten, und kein Salz vorhanden war, habe er es verlangt, aber mit vieler Mühe kaum erhalten; und darauf gesagt: Gott sey gedankt, jetzt kommt einmal Salz! worauf alsogleich die Lichter erloschen und samt und sonders verschwunden sind. Wie es Tag geworden ist, vernahm er von den Hirten, daß er nahe bei der Stadt Benevento im Königreiche Neapel, und also wohl beinahe 100 Meilen von seiner Heimat entfernt sey, und ob er schon sehr reich war, habe er doch aus Mangel an Gelde bis nach Hause betteln müssen. Bei seiner Zurückkunft gab er sein Weib bei der Obrigkeit als eine Hexe an, die auch solenniter verbrannt wurde. — Die Geschichte des Doktor Faust, der kein gelernter Zauberer war, aber doch durch die Luft von einem Orte zum andern kutschirte, ist ohnehin genugsam bekannt. So kann man ohne Brillen bei dem Boccatio lesen, wie ein Edelmann aus der Lombardie, dessen Vater vor Zeiten den Sultan in Egypten unbekannterweise beherbergt hatte, als er einmal gefangen diesem Sultan überliefert, von ihm aber erkannt wurde, von ihm in ein köstliches Bette geleget, mit schwerem

Golde

Golde beladen, schlafend nach Pavia durch einen Zauberer geführet, und in der Hauptkirche daselbst niedergesetzet worden sey. Ich selbst habe eine Frau und eine Magd gekannt, die aber beide vor kurzem gestorben sind. Diese Magd schmierte einmal beim Feuer auf dem Heerde ihrer Frau die Schuhe, und als sie mit einem fertig war, it's beiseite setzte, um den andern zu schmieren, fuhr der geschmierte Schuh unversehens zum Kamin hinaus. Man hat diese Geschichte unterdrükt, sie ist aber doch richtig. Ich führe dieses alles nur darum an, daß man sich einigermaßen von der Möglichkeit überzeugen soll, wie die Zauberer und Hexen leibhaftig auf ihre Versammlungen fahren; und eben mir allein nicht zu glauben sey, daß ich auch auf eine solche Weise dahin gefahren, denn ob das einer glaubt oder nicht, das gilt mir gleich, der mag sich selbst einen Weg erfinden, wie ich, aus dem Stift Hirschfeld oder Fulda, denn ich weiß selbst nicht, wo ich in den Wäldern überall herumgeschweift bin, in so kurzer Zeit ins Erzstift Magdeburg übersiedelt bin? —

Das

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex wird wieder, wie zuvor, als erklärter Narr, aufgenommen.

Ich kehre wieder zu meiner Geschichte zurück, und muß erinnern, daß ich bis an den hellen Tag auf dem Bauche liegen geblieben bin; weil ich nicht das Herz hatte, mich aufzurichten. Ich muß auch aufrichtig gestehen, daß ich noch selbst immer zweifle, ob mir nicht alle erzählten Sachen geträumt haben. Und ob ich schon in Aengsten war, so überwältigte diese doch der Schlaf; denn man kann in keinem gefährlicherem Orte, als in einem wilden Walde liegen. Weil ich aber die meiste Zeit, seit der Abwesenheit von meinem Knan, im Walde zugebracht habe, so hatte ich das Ungemach darin so ziemlich gewöhnt. Ungefähr gegen 9 Uhr vormittags kamen etliche Fouragierer, die mich aufweckten. Da merkte ich erst, daß ich mitten im freyen Felde war, diese nahmen mich mit sich in die Windmühle, wo sie ihre Früchte mahlen liessen, folglich in das Lager vor Magdeburg. Ich wurde dem Obristen vorgestellt, und von ihm gefragt, woher ich käme, wem ich zugehörte? Ich erzählte alles genau. Weil ich aber die Kroaten nicht nennen konnte, so beschrieb ich ihre Kleidung, gab Gleichnisse

von

von ihrer Sprache, und bekannte, daß ich desertirt sey; von meinen Dukaten aber schwieg ich still. Die Erzählung vom Hexentanz und meiner Lustfarth hielt man für Eselei und Narrenbeidungen, um so mehr, weil ich bei meiner Erzählung das Tausende ins Hunderte warf. Indessen sammelte sich um mich ein Haufen Volkes, wie dann ein Narr immer Tausende macht. Unter denselben war einer, der voriges Jahr in Hanau gefangen saß, und nachher Dienste genommen hat, bald aber wieder zu den Kaiserlichen überging, dieser kannte mich gleich, und sagte: Oho! das ist ja des Kommandanten Kalb zu Hanau. Der Obriste erkundigte sich bei diesem genauer um alle Umstände, der Kerl wußte aber sonst nichts, als daß ich sehr gut auf der Laute spielen könnte, und daß mich die Kroaten von des Obristen Corps Regiment, vor der Festung zu Hanau gefangen genommen hätten, über welchen Verlust der Kommandant von Hanau sehr betroffen war; weil ich gar ein lieber Narr wäre. — Die Obristin schickte gleich zur Frau eines andern Obristen, die sehr gut auf der Laute spielen konnte, und sie überall mit sich führte, und bat sich solche auf eine Stunde aus. Sie wurde mir übergeben, mit dem Befehl mich hören zu lassen. Aber meine Meinung war, vorher zu schmausen, weil mein leerer, und der dicke Lautenbauch nicht wohl zusamenstimmen würden. Das geschah, und nachdem ich mich ziemlich bekrörst,

kröpft, zugleich einen guten Trunk Zerbſter Bier verſchlucket hatte, ließ ich mich auf der Laute, mit einer Biergurgelſtimme akkompagnirt, hören. Mit unter redete ich allerlei närriſches Zeug, wie mirs einfiel, daß die Leute ohne viele Mühe glaubten, ich ſey, nach der Kleidung zu urtheilen, von einer beſondern ausgearteten Kalbsgattung. Der Oberſte fragte mich, wohin ich nun wollte? und da ich antwortete, daß mir das gleichgültig wäre, ſo wurden wir des Handels bald eins, daß ich bei ihm bleiben, und ſein Hofjunker werden ſollte. Er wollte auch wiſſen, wo meine Eſelsohren hingekommen wären? Ja, ſagte ich, wenn du ihren Aufenthalt wittern könnteſt, ſie würden dir nicht übel anſtehen. Aber ich konnte gut ſchweigen, denn darinn beſtand mein ganzer Reichthum.

In kurzer Zeit wurde ich bei den meiſten hohen Offizieren ſowohl im kurſächſiſchen als kaiſ. Lager, beſonders beim Frauenzimmer bekannt, das meine Kappe, Ermel, und die abgeſtutzten Ohren überall mit ſeidnen Bändern von allerhand Farben ſo behend zierte, daß ich den Stutzern eine Gelegenheit gab, dieſe neue Mode nachzumachen. Alles, was mir die Offiziere an Geld ſchenkten, das theilte ich wieder bei Heller und Pfennig mit dem Bierwirthe und den luſtigen Geſellen, und verſoff es in Hamburger und Zerbſter

Bier,

Bier, welche Gattungen mir ausserordentlich schmeckten, ohngeachtet ich aller Orten, wo ich hinkam, schmarozen konnte.

Mein Obrister, der sich einbildete, mich ganz für sich beständig zu behalten, schaffte mir eine eigene Laute an; und dann war es mir nicht mehr erlaubt, in beiden Lagern herum zu schwärmen, sondern er nahm einen Hofmeister auf, der mich beständig beobachten, und dem ich gehorsamen muste. Das war ein Mann, aus meiner Seele geschnitten, still, verständig, gelehrt, ein guter sittsamer Gesellschafter, und was das herrlichste an ihm war, überaus gottesfürchtig, in allen Künsten und Wissenschaften wohl belesen. Bei Nacht muste ich mit ihm im Zelt schlafen, und bei Tage ließ er mich nicht aus den Augen. Er war Beamter, und Rath bei einem vornehmen Fürsten, auch vormals ziemlich bemittelt. Weil er aber von den Schweden ganz zu Grunde gerichtet wurde, und sein Weib ihm auch gestorben ist, seinen einzigen Sohn Armuth halber auch nicht mehr studiren lassen konnte, sondern bei der sächsischen Armee als einen Musterschreiber unterbringen muste, so hielt er sich bei diesem Obersten auf, ließ sich für einen Stallmeister brauchen, nur bis daß sich die gefährlichen Kriegsläufe am Elbstrome veränderten, auszudauern, und sich an der Sonne seines vorigen Glücks wieder zu erwärmen.

Das

Das zwanzigste Kapitel.

Simplex geht oft mit seinem Hofmeister spazieren, und sieht dem Würfelspiel zu.

Weil mein Hofmeister schon ziemlich bei Jahren war, so konnte er die ganze Nacht nicht schlafen. Das war die Ursache, daß er mir gleich die erste Woche hinter die Briefe kam, durch die er entdeckte, daß ich kein solcher Narr war, wie ich mich stellte, und er, beim ersten Anblick meiner Physionomie gleich geurtheilt hatte. Einmal erwachte ich um Mitternacht, und machte neuerdings über mein Leben, und meine seltenen Zufälle allerlei Betrachtungen, zählte die von Gott dem Allmächtigen mir bewiesenen Wohlthaten, die vielen Gefahren, aus denen er mich gerettet, dankte ihm auf das inbrünstigste, und befahl mein ferneres Thun und Lassen seinem göttlichen Schuze. Ich betete mit warmen gefühlvollem Herzen, bat um Vergebung meiner Sünden, die ich in meinem Narrenstande begangen, daß er mich aus selbem erretten, und wieder in die Gesellschaft anderer vernünftigen Menschen sezen wolle, legte mein Haupt unter vielen schweren Seufzern hin, und schlief meine Portion gar

Mein Hofmeister hörte alles, stellte sich aber, als ob er fest schliefe. Das geschah so etliche Nächte nacheinander, dadurch er vollkommen überzeugt wurde, daß ich mehr Verstand, als man in meinen Jahren fordern könnte, besäße. Weil die Zelte zu dünne Wände hatten, sprach er von allem dem nichts, damit niemand noch zur Zeit, bis er nicht zugleich von meiner Unschuld recht versichert wäre, dieses Geheimniß entdecken sollte. Ich gieng einmal, welches er ganz gerne geschehen ließ, hinter das Lager spazieren, damit er Gelegenheit fände, mich aufzusuchen, und mit mir allein zu reden. Er fand mich nach Wunsch an einem einsamen Orte, da ich eben meinen Gedanken Audienz zu geben geruhte, und redete mich so an: Lieber, guter Freund! weil du mir, dein Bestes zu besorgen, anvertraut bist, so freue ich mich, daß ich allein mit dir reden kann. Ich weiß schon, daß du kein Narr bist, wie du dich stellst; daß du auch in diesem elenden und verächtlichen Stande nicht zu leben verlangst. Wenn dir nun deine Wolfart lieb ist, und das, was du alle Nacht von Gott bittest, aus vollem Herzen zu erhalten wünschest, und zu mir ein aufrichtiges Vertrauen haben willst, so kannst du mir offenherzig alle deine Umstände erzählen; ich will dir nach allen meinen Kräften mit Rath und That beistehen, und dir aus deinem Narrenkleide helfen.

Hierauf

Hierauf fiel ich ihm um den Hals, und glaubte, aus übermässiger Freude, einen Engel zu hören, der gekommen sey, mich von meiner Narrenkeppe zu erlösen. Wir sezten uns auf die Erde, und ich erzählte ihm meinen Lebenslauf, er bewunderte die so seltsamen als wunderbaren mir zugestossenen Zufälle, rieth mir, noch zur Zeit mein Narrenkleid nicht auszuziehen; weil er, wie er mir weiß machte, mittelst der Chiromantie voraus sehe, daß mein Schicksal mir mit dem Gefängnisse drohe, das Leib und Lebensgefahr nach sich ziehen würde. Ich dankte ihm für diesen väterlichen Rath, bat Gott, daß er die Treuherzigkeit dieses redlichen Mannes belohnen, ihn aber, daß er mein Vater, mein Freund, mein Führer, als bei einem von aller Welt verlassenen Jüngling, bleiben wolle.

Nach dieser Unterredung giengen wir auf den Spielplaz, wo man mit Würfeln turnirte, und dieß mit allen Schwüren von Millionen, hundert tausend Galeren, Rennschifflein, Tonnen, und Stadtgräben voll Teufeln dekorirte. Der Plaz war ungefehr so groß, als der alte Markt zu Cölln, überall mit Mänteln bedeckt, mit Tischen besezt, mit Spielern umlagert. Jede Gesellschaft hatte drei viereckigte Schelmenbeiner, denen sie ihr Glück vertrauten, weil sie ihr Geld theilen, dem einem geben und dem andern nehmen musten. So hatte auch jeder Tisch seinen Scholderer, bald hätte ich Schin-

der gesagt. Dessen Amt war, daß er als Richter zusehen muste, damit keinem Unrecht geschehe. Sie liehen meistens Mäntel, Tische und Würfel her, und wusten ihre Gebühr vom Gewinst so gut abzuziehen, daß sie am Ende das meiste Geld erschnappten; es faselte aber nicht, denn sie verspielten meistens wieder, oder wenns gar gut angelegt war, so bekams der Marquetänder, oder der Feldscheer, weil ihnen oft die Köpfe deswegen gewaltig geflikt werden musten.

An diesen Leuten sah ich mein blaues Wunder weil ein jeder gewinnen wollte, welches doch nur in dem Fall möglich gewesen wäre, wenn sie um den Saz in fremde Taschen gegrifen hätten. Viel Köpfe, viel Sinne, heist es da, jeder machte sich gute Hoffnung, jeder spekulirte auf sein Glück. Diese trafen, die andern fehlten, die gewannen, die verspielten, fluchten und donnerten, manche betrogen mit unter; andere wurden wieder übern Tölpel geworfen. Die Gewinnenden lachten, die Verspielenden bissen die Zähne übereinander, verkausten ihre Kleider, oder, was ihnen sonst lieb und werth war, um das gelöste Geld wieder zu verspielen. Redliche Würfel, schrien manche, und falsche wünschten sich die andern, führten wohl auch solche mit guter Art ein, die aber bei entdecktem Betrug weggeworfen, zerschlagen, und zum Ersaz des Interesse wi-

der

der die Schuldner ihre Mäntel zerriſſen wurden. Unter den falſchen Würfeln befanden ſich Niederländiſche, die man ſchleiffend hinein rollen muſte, die hatten ſo ſpizige Rücken, woranf ſie die Fünfer und Sechſer trugen, wie die magern Eſel, worauf man die Soldaten ſezt. Andere waren Oberländiſche, denenſelben muſte man die bayriſche Höhe geben, wenn man treffen wollte. Etliche waren von Hirſchhorn oben leicht und unten ſchwer gemacht, wieder andere waren mit Queckſilber oder Blei, und manche mit zerſchnittenen Haaren, Schwammen, Spreu und Kohlen gefüttert; viele hatten ſpizige Ekken, an andern waren ſie ganz hinweggeſchliffen. Theils ſahen aus, wie lange Kolben, theils wie breite Schildkröten. Alles das gieng auf Betrug hinaus, ſie entſprachen vollkommen ihrem Endzweck, man mochte ſie wippen oder ſchleifen laſſen, da half kein Knüpfen, geſchweige jezt deren, die entweder zween Fünfer, oder zween Sechſer, und im Gegentheil entweder zwei Aß, oder zwei Dauß hatten. Mit dieſen Schelmenbeinern zwakten, lauerten, ſtahlen ſie beſſer zu ſagen einander ihr Geld ab, welches ſie vielleicht geraubt, oder wenigſtens mit Leib und Lebensgefahr, ſaurer Mühe und Arbeit erobert hatten.

Wie ich nun ſo den Spielplaz und ſeine Schauſpieler in der ganzen Gröſſe ihrer Thorheit betrachtete, fragte mich mein Hofmeiſter, wie

mir das Ding gefiele? — Daß man so abscheulich Gott lästert, gefällt mir nicht; im Uibrigen, weil mirs nicht recht bekannt ist, lasse ichs in seinem Werth oder Unwerth beruhen. Nun so wisse, fuhr mein Hofmeister fort, daß dieß der abscheulichste Ort im ganzen Lager ist. Hier sucht einer des andern sein Geld, und verliert das eigene darüber; wer nur einen Fuß, in der Meinung zu spielen, hieherseßt, hat schon das zehente Gebot übertreten, welches befiehlt: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Spielst du mit Gewinn, besonders mit Betrug oder falschen Würfeln, so übertrittst du das siebente und achte Gebot, ja es kann kommen, daß du an demjenigen, dem du sein Geld abgewonnen hast, zum Mörder wirst, wenn sein Verlust so groß ist, daß er darüber in die äusserste Armut und durch diese in Verzweiflung geräth. Hier hilft keine Entschuldigung, ich habe mein Geld redlich hingesezt, und nach den Regeln des Spiels gewonnen; man geht immer in der Absicht auf den Spielplaz mit eines andern Schaden reich zu werden. Verspielst du ein andersmal, so ersezt das die Buße nicht, daß du das Deinige entbehren mußt, sondern du hast es bei Gott, wie der reiche Mann schwer zu verantworten, daß du das so unnüz verschwendet hast, was er dir zu deinem und deiner Angehörigen Unterhalte verliehen hat. Wer

ein-

einmal auf den Spielplaz geht, um zu spielen, wagt sich in die Gefahr, in der er nicht allein sein Geld, sondern auch sein Leib und Leben, ja was das Schrekbarste ist, so gar seiner Seelenheil verlieren kann. Ich sage dir dieses zur Warnung, liebster Simplizi, weil du sagst, das Spiel sey dir unbekannt. Hüte dich dafür.

Bester Herr, wenn denn das Spielen ein so gefährliches und schrekbares Ding ist, warum lassen es die Vorgesezten zu? Ich will nicht sagen darum, anworitete mein Hofmeister, weil theils die Offiziere selbst gern mit machen, sondern deßwegen, weil es die Soldaten nicht mehr lassen wollen, ja auch nicht lassen können. Wer sich dem Spiel einmal ergeben und es gewohnt, oder den der Spielteufel eingenommen hat, der wird nach und nach, er mag gewinnen oder verlieren, so verpicht darauf, daß er es weniger, als den natürlichen Schlaf lassen kann. Man sieht manche ganze Tage und Nächte durch raßeln, Essen und Trinken hintansezen, sollten sie auch ohne Hemde davon gehen. Das Spielen ist bereits zu verschiedenen Malen bei Leib und Lebensstrafe auf Befehl der hohen Generalität durch Rumormeister, Profosen, Henker und Steckenknechte, öffentlich mit Gewalt und mit gewafneter Hand verboten worden, es half aber alles nichts. Die Spieler kamen in heimlichen Winkeln und hinter den Hecken zusammen, gewonnen ein-

ander das Geld ab, entzweiten sich, und brachen einander darüber die Hälse. Um also solche Morde und Todschläge zu verhüten, und weil mancher sein Gewehr, sein Pferd, ja sogar sein schmales Kommißbrod verspielte, war nöthig das Spielen nicht allein wieder öffentlich zu erlauben, sondern so gar einen eigenen Plaz dazu zu widmen, damit die Hauptwache gleich bei der Hand ist, die bei einem sich etwa ereignenden Unheil wenigstens vorkommen kann; da öfters nicht zu verhindern ist, daß nicht einer oder der andere auf dem Plaz bleibt; und weil das Spielen eine Erfindung des gehörnten Spizbuben, mit dem langen Schwanze ist, so läßt er besondere Spielteufel in der Welt herum schwärmen, die sonst nichts zu thun haben, als die Menschen zum Spielen zu reizen. Diesen ergeben sich unterschiedliche leichtfertige Gesellen durch gewisse Verträge und Bündnisse; daß er sie gewinnen lassen soll; und doch wird man unter zehen tausend Spielern selten einen reichen finden. Sie sind meistens arm und dürftig, sie schäzen ihren Gewinn leicht, der eben so liederlich wieder verspielt, so leichtsinig verschwendet wird. Der Teufel verläßt keinen Spieler, aber blutarm läßt er sie doch werden; er raubt ihnen Muth, Ehre, und Vermögen, er verläßt sie auch alsdann nicht mehr, bis er sie wohl gar, wenn Gottes unendliche Barmherzigkeit nicht zuvorkömmt, um ihr Seelen-

heil

heil bringt. Ist aber der Spieler von Natur eines so lustigen Humors, großmüthig, gleichgültig, daß er durch kein Unglück oder Verlust, zur Melancholey, Grillen, Schwermüthigkeit, Unmuth, und anderen daraus entspringenden schädlichen Lastern gebracht werden mag, so läst ihn der arglistige böse Feind tapfer gewinnen, damit er ihn durch Verschwendung, Hoffart, Saufen, und Buben endlich ins Netz zieht.

Ich segnete und verwunderte mich, wie man bei einem christlichen Heere solche Sachen, die der Teufel erfunden haben soll, dulden könne, um so mehr, da daraus augenscheinlich so wohl zeitlicher als ewiger Schade entsteht. Das ist nur alles Schattenwerk, antwortete mein Hofmeister. Alles aus dem Spiel entstehende Unheil zu beschreiben, fehlet der Ausdruck. Man sagt allgemein, daß der Wurf, wenn er aus der Hand weg ist, des Teufels sey. Bilde dir also ein, daß mit jedem Würfel, wenn er aus des Spielers Hand auf den Mantel oder Tisch daher rollt, ein kleines Teufelchen herum hupfe, das ihn regiert, ihm die Augen nach dem erforderten Interesse seines Herrn Prinzipals giebt! Du kannst dir also wohl vorstellen, daß der Teufel das Ding nicht umsonst thut, sich des Spielers nicht ohne seinen guten gewünschten Gewinn so eifrig annimmt. Neben dem Spielplaz must du die daneben stehenden Juden und Schacherer in Acht

nehmen, die von den Spielern wolfeil kaufen, was ſie an Ringen, Kleinodien Kleidern u. ſ. w. gewonnen haben, oder um ſie zu verſpielen verſilbern wollen. Bei dieſer Gelegenheit pazt der hölliſche Teufel wieder gut auf, damit er bei den abgefertigten Spielern, ſie haben gewonnen oder verſpielt, andere Seelenverderbliche Gedanken erregen kann. Bei den gewinnenden Spielern baut er herrliche Schlöſſer in die Luft, bei den verſpielenden, wo das Gemüth ohnehin ganz verwirret iſt, und ihm deſto bequemer wird, ſeine ſchädlichen Eingebungen einzudrukken, ſezt er lauter ſolche Anſchläge und Gedanken ein, die auf nichts anders, als das endliche Verderben zielen.

So bald ich wieder zu meiner Familie zurükkehren, und mit ihr in Ruhe leben kann, will ich ein Buch darüber ſchreiben, darin den Verluſt der ſo edlen Zeit anzeigen, die Spieler ſo gewiſſenlos verſchwenden, die grauſamen Gott laſternden Flüche die den Nebenmenſchen entehrenden Beſchimpfungen der Ordnung nach anführen, ſie mit ſchreckbaren Geſchichten und Beiſpielen, die ſich in dem Spiele ereignen, unterſtüzen, die daraus entſtandenen Duelle, Todſchläge ſollen nicht vergeſſen werden. Ich will den Geiz, den Zorn, den Neid, den Eifer, die Falſchheit, den Betrug, die Vervortheilungen, den Diebſtahl, mit einem Worte, alle unſinnigen Thorheiten der Würfel- und Kartenſpie-

ler

ler mit lebendigen Farben ausmahlen, daß diejenigen, die mein Buch nur einmal lesen, gewiß einen solchen Abscheu vor dem Spiele haben sollen, als ob sie Saumilch, welche man den Spielsüchtigen wider diese Krankheit einzugeben pflegt, gesoffen hätten. Ich will der Christenwelt beweisen, daß der allmächtige Gott von einer einzigen Gesellschaft Spieler mehr geläſtert, als sonst von einer ganzen Armee geehret werde. Ich lobte seinen Vorsaz, und wünschte ihm Gelegenheit, daß er sein nüzliches Vorhaben nur bald ins Werk sezen möchte.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Simplex macht mit dem Herzbruder Freundschaft.

Mein Hofmeister wurde mir je länger je mehr geneigt, und ich liebte ihn wieder im höchsten Grade. Wir hielten aber unsre Vertraulichkeit sehr geheim, ich spielte meine Narrenrolle fort, aber ohne Zotten, oder Büffelpossen, so daß meine Gaben und Aufzüge immer einfaltig genug, aber mehr sinnreich als närrisch ausfielen. Mein Obrister, der eine sonderbare Lust zum Waidwerk trug, nahm mich einsmals mit, als er Feldhühner mit dem Tyras zu fangen

gen spaziren gieng, welche Erfindung mir gar wohl gefiel. Weil aber der Vorstehhund zu hizig war, und früher einfiel, ehe man tyrassiren konnte, so fiel unser Fang sehr mager aus. Ich gab bei dieser Gelegenheit meinem Obersten den Rath, er soll die Hündin mit einem Falken oder Steinadler belegen lassen, wie man Pferden oder Eseln zu thun pflegt, wenn man Maulthiere haben will, so bekämen die jungen Hunde Flügel, und man könnte mit ihnen alsdann die Hühner in der Luft fangen, das ein unterhaltlicher Spaß seyn muste. — Ich machte auch wegen der Belagerung der Stadt Magdeburg, die wir eben aber, sehr schläfrig, belagert hielten, das Projekt, man sollte ein langes in der Dike eines halbfudrigen Fasses, gestriktes Seil verfertigen lassen, es um die Stadt ziehen, alle Menschen, und Vieh von beiden Lagern daran spannen, und die Stadt auf einen Zug niederschleifen lassen. Solch närrisches Zeug ersann ich täglich im Ueberfluß, wie es mein Handwerk mit sich brachte, und an solchem Vorrathe war meine Werkstatt nie leer. Unter der Hand trug mir meines Herrn Schreiber, der ein pfiffiger Kerl war, eine Menge solcher Materialien zu, die ich als Narr bei jeder Gelegenheit nuzte, und treflich an den Mann brachte; denn was mich der Speyvogel überredete, das glaubte ich ihm alles, und verbreitete es wieder aufs beste, wenn die Reihe zu schwäzen und die Gesellschaft zu unterhalten an mich kam.

Einmal

Einmal fragte ich, was denn unser Regiementskaplan für ein Mann sey, daß er sich durch die Kleidung von den übrigen so sehr unterschiede? Er ist der Herr dicis & non Facis, sagte der Schreiber. Das heist auf deutsch, ein Kerl, der andern Weiber giebt, und selbst keine nimmt. Er ist der Diebe geschworner Feind, weil sie nicht sagen, was sie thun. Er aber hingegen sagt, was er nicht thut. Hingegen die Diebe sind ihm wieder so feind, und wünschen ihn in einem Glas Wasser zu ertränken, weil sie gemeiniglich gehenkt werden, wenn sie mit ihm in Gesellschaft zusammen treffen. Wie ich nun nach der Hand den guten Pater so nannte, entstund darüber ein entsezliches Gelächter, mich aber hielt man für einen schlimmen, schalkhaften Narren, und ich wurde seinetwegen gebaumölt. Einmal überredete er mich, man hätte die öffentlichen gemeinen Häuser hinter der Mauer zu Prag abgebrochen und verbrannt, davon die Funken und der Staub, wie der Saame eines Unkrauts in alle Welt zerstoben wäre. Von tapferen Helden, und herzhaften Kerls kömmt keiner in den Himmel, fuhr er fort, sondern blos einfältige Tropfen, feige Memmen, gutwillige Krapfen, Bärnhäuter, und so dergleichen Patronen, die sich blos mit ihrem Solde begnügen. Politischen Alamod Kavaltres, galanten Damen, wird die Thüre im Himmel vor der Nase zugeschlagen, geduldige Jobs, Siemänner, feiste,

dick-

dickbäuchiche, langweilige Mönche, melancholische, schwärmerische Pfaffen, Betschwestern, arme Bettelhuren, allerley Auswürflinge, die in der Welt weder zum Sieden, noch zum Braten taugen, und junge Kinder, welche die Bänke überall besudeln, die marschiren gerade hinein. Die Gastgeber, log er mir weiter vor, nennt man nur derowegen Wirthe, weil sie bei ihrem Geschäfte am fleißigsten unter allen Menschen überlegen, daß sie entweder Gott oder dem Teufel zu Theil werden. Er machte mir weiß, daß man in Kriegszeiten öfters mit goldenen Kugeln schiesse, und je wichtiger sie sind, desto grössern Schaden verursachen sie. Ehmals pflegte man wohl ganze Kriegsheere mit samt der Artillerie, Munition und Bagage, in goldnen Ketten gefangen einher zu führen. So kann oft ein einziger, höchstens zwei Maulesel eine Stadt und Vestung erobern, daran sich viele tausend Menschen die Köpfe zerbrochen haben. Der Spitzbube überredete mich endlich, daß der halbe Theil von Weibern Hosen trügen, ob sie uns Männern gleich unsichtbar sind, und daß viele davon ihren Männern, ohne daß sie wie Diana eine Göttin wären, oder sonst zaubern könnten, grössere Hörner auf die Köpfe gaukelten, als immer Aktäon zu tragen die Ehre hatte. Auch treiben viele im ledigen Stande das Ehestandshandwerk, das ich dummer Narr ihm alles treuherzig glaubte.

Mein Hofmeister unterhielt mich aber mit ganz andern Gesprächen. Er verschaffte mir Bekanntschaft mit seinem Sohne, der bei der churfächsischen Armee, wie schon gemeldet worden, Musterschreiber war, und ganz andre Eigenschaften als der Schreiber meines Obersten, besaß. Daher war ihm mein Oberster nicht allein ganz besonders gewogen, sondern er suchte ihn auch von seinem Kapitän los zu machen, und bei seinem Regimente als Sekretär anzustellen, auf welche Stelle sein obbemeldeter Schreiber schon lange das Maul gespitzt hatte.

Mit diesem Musterschreiber, welcher auch, wie sein Vater, Ulrich Herzbruder hieß, schloß ich eine so enge Freundschaft, daß wir uns ewige Bruderschaft schwuren, im Glück und Unglück beizustehen, in Lieb und Leid niemals zu verlassen; und weil dieses mit Vorwissen seines Vaters geschah, hielten wir unsern Bund desto fester und steifer. Uns lag nichts mehr am Herzen, als wie ich mit Ehren meine Narrenkappe weglegen könnte, um uns einander nachdrücklicher zu unterstützen, das aber der alte Herzbruder, den ich als meinen Vater ehrte, nicht gutheissen wollte, sondern mir vorstellte, daß diese augenblickliche Veränderung meines Standes mir eine schwere Gefängniß und die gröste Leib- und Lebensgefahr, ihm und seinem Sohne aber den bittersten Spott verursachen würde. Es wäre nöthig, wenn ich bey meinem Plan bliebe, daß er, um sich nicht

ganz zu verderben, sehr vorsichtig lebe, und daß er bei der offenbaren Gefahr, der ich nicht ausweichen würde, sich nicht mehr mit mir weiter abgeben könne; weil er dadurch, daß er um mein Geheimniß gewußt, und es dem Obristen nicht entdekt habe, ganz gewiß seine Ungnade sich zuziehen müste.

Ich merkte bald darauf, daß der Schreiber des Obersten meinen neuen Bruder beneidete, und anfeindete; weil er schon witterte, daß er ihm die Sekretärsstelle wegschnappen dürfte. Ich beobachtete, wie er einsam oft grißgramte, ängstlich seufzte, und wenn er den alten oder jungen Herzbruder sah, beide von oben bis unten fixirte, und in schwere Gedanken fiel. — Daraus schloß ich ganz gewiß, daß er Kalender machte, wie er ihm ein Bein zu seinem Falle vorsezen könnte. Ich entdekte diese Bemerkung und Argwohn aus wahrer Anhänglichkeit und Schuldigkeit meinem Bruder; damit er sich vor diesem Judasbruder hüten sollte. Er nahm es aber auf die leichte Achsel; aus dem Grunde des Selbstbewußtseyns, daß er diesen Kerl nicht allein in der Feder, als auch mit dem Degen weit zurücklasse, sondern noch zum Ueberfluß die Gunst und Gnade des Obristen besässe.

Das zwei und zwanzigste Kapitel.

Simplex ſieht ein leichtfertiges Diebsſtück.

Weil es der Brauch im Kriege iſt, alte verſuchte Soldaten zu Profoſen zu machen, ſo war auch ſo einer bei unſerm Regimente, ein Erzvogel, und Kernböſewicht, der mehr Erfahrung hatte, als zu ſeinem Dienſte nothwendig war. Er war ein Schwarzkünſtler, Siebdreher, und Teufelsbanner, der nicht nur ſich ſtahl- und eiſenfeſt, ſondern auch andre feſt machen und zahlreiche Eskadronen Reuter ins Feld ſtellen konnte. Seine Figur ſah natürlich ſo aus, wie uns die Mahler und Poeten den Saturnum vorſtellen, nur daß er weder Stelzen noch Senſe trug. Obſchon die armen gefangenen Soldaten wegen ſeiner böſen Eigenſchaften und ſtäten Gegenwart ſehr unglücklich waren, ſo gab es wieder andre Geſellen, die gern mit dieſem Wendenſchimpf in Geſellſchaft waren, ſonderlich unſer Schreiber Olivier, und je mehr der Neid gegen meinen jungen biedern Herzbruder, der immer fröhlichen Humors war, wuchs, je vertraulicher wurde er mit dem Profoſen, daraus ich mir leicht abſtrahiren

konnte, daß die Konjunktion des Saturnus und Merkurs für den redlichen Herzbruder kein gutes Omen seyn dürfte.

Meine Oberstin ward eben damals mit einem Sohne entbunden; und die Tauffuppe wurde fürstlich zugerichtet, bei der mein lieber Herzbruder aufzuwarten ersucht wurde, und weil er aus Höflichkeit sich gerne dazu brauchen ließ, so war dieses dem Olivier eine gewünschte Gelegenheit seine Schelmenstücke, mit welchen er so lange schwanger gieng, auszuführen. Wie die Tafel vorüber war, mangelte der grosse vergoldete Tischbecher meines Obersten, der bei der Anwesenheit der Gäste noch immer vorhanden war. Der Page sagte zwar, daß er ihn das letztemal in der Hand des Olivier gesehen habe; er gestund es aber nicht. Darauf wurde der Profos gerufen, der Sache Rath zu schaffen, und wenn er durch seine Kunst den Dieb entdekken könnte, solle er es so einrichten, daß der Dieb Niemand als dem Obersten allein bekannt gemacht würde; weil der Oberste, wenn etwa ein oder der andre von den noch anwesenden Offizieren sich vergriffen hätte, sie nicht gerne zu Schanden und wegen einer solchen Kleinigkeit unglücklich machen wollte.

Weil wir uns alle unschuldig wusten, kamen wir lustig in das grosse Zelt des Obersten. Wie nun der Zauberer die Sache vornahm, sah einer den andern an, was denn aus dem Dinge werden, und wie der verlorne Becher hervorkommen

würde. Wie er so etliche Worte gemurmelt hatte, sprangen aus seinen Hosensäken, Ermeln und Stiefeln junge Hündchen heraus. Diese winselten in dem Zelte herum, sie waren alle schön gezeichnet, und sehr lieblich zu sehen; und mir wurden meine engen kroatischen Kälberhosen so voll junger Hunde gegaukelt, daß ich meine Hosen abziehen, und in pudendis, weil mein Hemd im Walde halb verfault war, da stehen muste. Zuletzt sprang dem jungen Herzbruder eines aus dem Schlitz, welches das allerhurtigste war, und ein goldenes Halsband hatte, dieser verschlang alle andre Hündlein, deren doch so viel im Zelte des Obersten herum grabbelten, daß man kaum gehen konnte. Nachdem alle von ihm aufgerieben waren, wurde es von sich selbst je länger je kleiner, das Halsband aber desto grösser, bis es sich endlich in des Obersten Becher verwandelte.

Da muste nun nicht allein der Oberste, sondern auch alle Gegenwärtigen sicher davor halten, daß Niemand, als der junge Herzbruder den Becher gestohlen habe; in dieser Ueberzeugung sagte der Oberste zu ihm: Du undankbarer Gast, vergiltst du mir so meine Wohlthaten, so meine Absichten? Wisse, daß ich dich Morgen als meinen Sekretär habe ernennen wollen, aber nach diesem Diebsstück hast du verdient, daß ich dich noch heute aufhängen liesse, welches auch ganz gewiß geschähe, wenn ich nicht deines alten ehrlichen Va-

ters ſchonte. Gleich packe dich aus meinem Lager, und laß dich Zeit deines Lebens nicht mehr vor meinen Augen ſehen. Er wollte ſich entſchuldigen, wurde aber nicht gehört; weil ſeine That ſo ſonnenklar am Tage lag. Beim Weggehen wurde der alte Herzbruder ohnmächtig, daß man ihn kaum genug laben, und der Oberſte ſelbſt ihn nicht genug tröſten konnte; er beruhigte ihn mit der Verſicherung, daß er niemals die ſchlechte Handlung ſeines Sohnes als ein ſo rechtſchaffener edler Mann entgelten würde. Olivier erreichte alſo durch Hilfe des Teufels ſein Ziel, wornach er ſo lange ſeufzte, zu dem er auf einem ehrlichen Wege niemals hätte gelangen können.

Das drei und zwanzigſte Kapitel.

Simplex giebt dem Herzbruder hundert Dukaten, und erwirket ihm dadurch einen gnädigen Abſchied.

Sobald der Kapitän des jungen Herzbruders dieſe Geſchichte erfuhr, nahm er ihm auch die Muſterſchreiberſtelle und ſtieß ihn unter die Musquetier, von welcher Zeit an er von Jedermann aufs äuſſerſte verachtet wurde, daß ſich der arme Schelm oft den Tod wünſchte. Seinen Vater kränkte dieſer Vorfall ſo ſehr, daß er in eine ſchwere tödtliche Krankheit fiel. Weil er ſich aber

ſelbſt

ſelbſt prognoſtizirt hatte, daß er den 26 Julius, welcher Tag eben vor der Thür war, Leib- und Lebensgefahr ausſtehen müſte, ſo erlangte er vom Obriſten die Erlaubniß, ſeinen Sohn noch einmal zu ſehen, und ihm wegen ſeines Erbtheils die nöthigen Maßregeln zu eröfnen. Ich war bei ihrer Zuſammenkunft zugegen, und der Mitgeſelle ihres Leidens; ich ſah, wie der Sohn gar nicht nöthig hatte, ſich bei ſeinem Vater zu entſchuldigen. Derſelbe war von ſeiner guten Aufführung und Unſchuld zu ſehr überzeugt; er wuſte ſich als ein weiſer, vernünftiger und weltkündiger Mann, aus allen Umſtänden das vom Olivier durch den Profoſen ſeinem Sohne zubereitete Bad leicht zu erklären. Was konnte er aber gegen einen Zauberer, von dem er noch wohl ärgere Streiche beſorgen muſte, unternehmen, wenn er ſich von der Rache hätte überwältigen laſſen wollen. Er ſah das nahe Ende vor ſich, und konnte nicht ruhig ſterben, daß er ſeinen armen unſchuldigen Sohn in einem ſo elenden Zuſtande und Schande zurücklaſſen ſollte, der ebenfalls ſich lieber zu ſterben, als ſo verachtet zu leben, wünſchte. Ich weinte bitterlich; ihr Schluß war, alles mit Geduld Gott aufzuopfern, und auf Mittel zu denken, wie er ſich von der Kompagnie losmachen, und anderwärts ſein Glück ſuchen könnte. Aber ohne Geld, was war da zu thun? Ihre Armuth benahm beiden alle Hofnung dazu. Da erinnerte ich mich meiner Dukaten, die ich in meine Eſels-

ohren eingenäht hatte; ich fragte sie also, wie viel Geld dann zu ihrem Plan nothwendig wäre? Der junge Herzbruder sagte, daß ihm mit 100 Thaler ganz geholfen wäre. Bruder, sagte ich, wenn dir damit geholfen ist, da kann ich Rath schaffen, und dir 100 Dukaten geben. Was ist das? Ists möglich, daß du in unserm äussersten Elende mit uns noch scherzen kannst? Ey! sagte ich, wer wird jetzt Spaß treiben; wart, sollst sie gleich haben die 100 Dukaten, zog mein Wams aus, löste meine Eselsohren vom Arme, und ließ ihn die Summe wegziehen. Das übrige brauch ich für den kranken Vater, sagte ich.

Sie fielen mir um den Hals, küsten mich, und wusten sich vor Freude nicht zu fassen, nannten mich einen von Gott ihnen gesandten Engel, und wollten mich durch eine Handschrift über diesen Empfang sicher stellen, daß ich mit dem jungen Herzbruder an der Erbschaft gleichen Theil haben sollte, oder, daß sie mich, wenn ihnen Gott wieder zu ihrem Vermögen helfen sollte, mir diese Summe, samt dem Interesse vergüten wollten; ich nahm aber keines von beiden an, und bat mir nur ihre unveränderliche Freundschaft dafür aus. Darauf schwur der junge Herzbruder entweder zu sterben, oder sich an dem Schurken Olivier zu rächen. Aber sein Vater verbot ihm das aufs nachdrüklichste, und versicherte ihn, daß derjenige, so den Olivier todtschlüge, wieder von dem Simplizio getödtet werden würde, ob ich

schon

ſchon gewiß bin, daß keiner von beiden ſo was thun könnte, weil keiner von euch beiden durch Waffen ſterben wird. Er ermahnte und beſchwur uns, daß wir einander bis in den Tod lieben, in allen Nöthen beiſtehen und keiner den andern verlaſſen ſollten. Der junge Herzbruder kaufte ſich mit 30 Reichsthalern los, dafür ihm ſein Kapitän einen ehrlichen Abſchied gab, und gieng mit dem übrigen Gelde bei ſich eben ereignender guter Gelegenheit nach Hamburg, montirte ſich mit 2 Pferden, ließ ſich unter der ſchwediſchen Armee als Freyreiter anwerben, und empfahl ſeinen Vater meiner Vorſorge.

Das vier und zwanzigſte Kapitel.

Simplex führt zwei Wahrſagungen an, die ſich mit dem jungen Herzbruder zugetragen haben.

Keiner von meines Oberſten Leuten ſchickte ſich beſſer zum Krankenwärter für den alten Herzbruder als ich, und weil der Alte mit mir beſonders wohl zufrieden war, ſo wurde mir dieſes Amt von der Obriſtin, die ihm viel Gutes erwies, noch beſonders aufgetragen, und weil er nebſt der guten Pflege, auch durch die veränderten Umſtände ſeines Sohnes getröſtet war, ſo beſ-

ſetzte ſich ſeine Krankheit von Tag zu Tag, daß er noch vor dem 26 Julius faſt ſeine vollkommene Geſundheit wieder erlangte. Doch wollte er ſich noch halten, bis der für ihn ſo fürchterliche obbemeldte Tag vorüber wäre. Während ſeiner Krankheit beſuchten ihn verſchiedene Offiziers von beiden Armeen, die ihr künftig Glück oder Unglück von ihm wiſſen wollten. Weil er ein vortreflicher Mathematikus, Phyſionomiſt, und Chiromantiker war, ſo fehlte er ſelten bei ſeiner Wahrſagerkunſt. Er nannte ſogar den Tag, an welchem die Schlacht vor Wittſtock geſchah, und warnete viele von den Offizieren, die ihn beſuchten, ſich wohl dabei in Acht zu nehmen, weil ſie ſonſt eines grauſamen Todes ſterben würden. Die Obriſtin verſicherte er, daß ſie ihr Kindbett noch im Lager aushalten würde, weil vor Ende der Woche Magdeburg an die Unſrigen nicht übergehen würde. Dem falſchen, treuloſen Olivier, der ſich gar läppiſch bei ihm einſchmeicheln wollte, ſagte er ausdrücklich, daß er eines gewaltſamen Todes ſterben müſte, und daß ich ſeinen Tod, über lang oder kurz an ſeinem Mörder rächen würde, weßwegen mich Olivier von dieſem Augenblicke an ungemein hochſchätzte; mir aber erzählte er meinen ganzen künftigen Lebenslauf ſo umſtändlich, als wenn er ſchon vollendet und beſtändig an meiner Seite geweſen wäre, welches ich aber nicht achtete. Nach der Hand aber erinnerte ich mich an vieles, was er vorher geſagt

hatte.

hatte. Vor allem warnte er mich vorm Waſſer, weil er beſorgte, ich würde darin meinen Tod finden

Als nun der 26 Julius eintraf, ermahnte er mich und einen Fourierſchützen, den mir der Oberſte auf ſein Begehren denſelben Tag gegeben hatte, treuherzig und zum öftern, niemand zu ihm ins Zelt zu laſſen. Er lag alſo allein darin, und betete ohne Unterlaß. Nachmittag kam ein Lieutenant aus dem Reiterlager, welcher nach des Oberſten Stallmeiſter fragte: er wurde an uns gewieſen, aber nach Befehl meines alten Vaters nicht vorgelaſſen. Er wollte ſich aber ſchlechterdings nicht zurückweiſen laſſen, ſondern bat den Fourierſchützen mit einer guten Beilage, die er ihm in die Hand drückte, ihn bei dem Stallmeiſter vorzulaſſen, mit dem er noch dieſen Abend nothwendig reden müſte. Wie alles dieſes nichts helfen wollte, fieng er an zu fakerlotiren, mit Donner und Hagel drein zu kollern, und ſagte: nachdem er ſchon ſo oft und vielmahl dem Stallmeiſter zu Gefallen ohne ihn zu treffen, hieher geritten ſey, und jetzt wieder, ohne die Ehre zu haben, nur ein einziges Wort mit ihm zu reden, unverrichteter Dinge abmarſchiren ſollte, ſo könnte er das nun und nimmermehr] ſo geſchehen laſſen. Er ſtieg vom Pferde, ließ ſichs gar nicht wehren, das Zelt ſelbſt aufzuknüpfen bei welcher Arbeit ich ihn in die Hand biß, aber dafür eine wohlſchmekkende Maulſchelle bekam. Herr, ich bitte

te um Vergebung, ſagte er zum Alten beim Eintritt in das Zelt, daß ich ſo frey bin mit Ihnen ein Wort zu reden. Ganz gut, antwortete der Stallmeiſter, was beliebt dem Herrn? Nichts anders, verſezte der Leutenant, als Sie zu bitten, mir meine Nativität zu ſtellen. Meine Krankheit wird mich für dießmal bei Ihnen entſchuldigen, es braucht viele Berechnungen, die jezt mein geſchwächter Kopf nicht verläßlich ausführen kann: wollen ſie ſich aber bis Morgen gedulden, ſo ſollen ſie zu ihrer Zufriedenheit bedient ſeyn. Sagen Sie mir nur indeſſen etwas aus der Hand, fiel der zudringliche Lieutenant ihm in die Rede. — Dieſe Kunſt iſt mislich und betrüglich, ſagte der Alte, darum bitte ich Sie, mich für heute zu verſchonen, und bis Morgen zu warten, wo ich zu ihrer Zufriedenheit ihre Wünſche befriedigen will. Der Lieutenant wollte ſich aber auf keine Weiſe abfertigen laſſen, trat vors Bette meines Vaters, und ſtrekte die Hand hin. Herr! ſagen Sie mir nur mit zwei Worten das Ende meines Lebens: ſo ſchlimm es auch ſeyn mag, ſo will ichs als eine Warnung von Gott erkennen, was Sie mir anzeigen, und mich beſſer vorſehen. Drum bitte ich Sie um Gotteswillen, ſagen Sie mir die Wahrheit, und verſchweigen Sie mir nichts. Weil Sie es denn durchaus wollen, ſo nehm ſich der Herr wohl in Acht, daß er nicht noch dieſe Stunde aufgeknüpft werde. — Was du alter Hundsfutt, ſchrie der Lieutenant, der einen derben

Rauſch

Ranſch hatte, ſo ſollſt du einen Kavalier behandeln? zog vom Leder, und erſtach meinen alten Herzbruder im Bette. Ich und der Fourierſchütze ſchrien gleich Lermen und Mordio, daß alles gleich ins Gewehr lief, der Lieutenant ſchwang ſich auf ſeinen Schnellfuß, und wär uns auch ganz gewiß entwiſcht, wenn nicht eben der Kurfürſt mit einem groſſen Gefolge zu Pferde vorbei geritten wäre, und ihn hätte einholen laſſen. Als er dieſe Mordthat vernahm, wandte er ſich zu unſerm General v. Hazfeld, und ſagte, das wäre eine ſchlechte Diszivlin in einem kaiſerlichen Lager, wenn nicht einmal ein Kranker in ſeinem Bette vor Mördern die Sicherheit ſeines Lebens haben könnte. Das war genug geſagt, dem Lieutenant Standrecht zu halten, worauf ihn unſer General alſogleich in der Luft arretiren ließ.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Simplex wird in eine Jungfer verwandelt, und erzählt seine Buhlschaften.

Diese Geschichte dürfte ein Beweis seyn, daß nicht alle Wahrsagungen zu verwerfen seyn, wie manche Atheisten thun, die gar an nichts glauben wollen. Auch kann man sich daraus erklären, daß der Mensch sein einmal gesetztes Ziel nicht überschreiten kann, wenn ihm gleich kurz oder lang vorher sein Unglück durch dergleichen Künste wäre prophezeyht worden. Ob es dem Menschen nützlich oder gut sey, sich sein Unglück wahrsagen zu lassen, darüber will ich nur anmerken, daß ich oft gewünscht habe und noch wünsche, der alte Herzbruder hätte geschwiegen; denn die mir von ihm angezeigten unglücklichen Fälle habe ich nicht vermeiden können, und diejenigen, welche mir noch bevorstehen, machen mir nur vergeblich graue Haare; weil ich immer in der Furcht lebe, daß sie mir auch bei aller meiner Vorsicht zustossen können. Was aber die Glücksfälle betrift, die betrügen theils sehr oft, theils nützen sie dem Menschen eben so viel, als die unglücklichen Prophezeyungen. Z. B. was halfs mich, daß mir der alte Herzbruder hoch und theuer schwur, ich wäre von edeln Eltern gebohren und erzogen

worden

worden, da ich doch von Niemand anderm als von meinem Knán und Reuder wuſte, die grobe Bauersleute im Speſſert waren. — Was half dem Herzog in Friedland von Wallenſtein die Prophezeyung, daß er zum König ſolle gekrönt werden? Weiß man nicht, wie er zu Eger eingewiegt worden? — Mögen doch die Gelehrten ihre Köpfe über dieſe Frage zerbrechen; ich komme wieder zu meiner Geſchichte.

Wie ich nun meine beiden Herzbrüder verlohren hatte, war mir das ganze Lager vor Magdeburg zuwider, das ich ohnehin nur eine leimerne und von Stroh erbaute Stadt mit irdenen Mauern zu nennen pflegte. Das Narrenkleid war mir auch ſchon ſo läſtig, als ob ichs mit eiſernen Kochlöffeln gefreſſen, oder in des Habakucks Hirſchbrey mich müde gelöffelt hätte. Ich wollte mich alſo weiter nicht mehr von jedermann foppen laſſen, ſondern trachtete meines Narrenkleides los zu werden, und ſollte es auch nach des alten Herzbruders Prophezeyung mit Leib und Lebensgefahr geſchehen. Den Anfang machte ich freilich auf eine dumme Art, weil für den Augenblick keine beſſere Gelegenheit ſich zeigen wollte.

Oliviér, der Sekertär, welcher nach des alten Herzbruders Tode mein Hofmeiſter wurde, erlaubte mir öfters mit den Knechten auf Fourage zu reiten. Als wir nun einmal in ein groſſes Dorf kamen, darin etliche Reuter ihre geheimen

Liebes-

Liebeshändel trieben, und sich hin und wieder in die Häuser, das Wildprät aufzusuchen, schlichen, stahl ich mich auch weg, und suchte, ob ich nicht ein altes Bauernkleid finden, und mit meiner Narrenkappe vertauschen konnte, aber es wollte sich nichts schicken, ich muste also mit einem Weiberkleid vorlieb nehmen; zog es an, und warf meines in den s. v. Abtritt, und glaubte, daß ich auf diese Weise mich aus meinem Elende gerettet hätte.

In diesem Aufzuge gieng ich über die Strasse und begegnete etlichen Offiziersfrauen, ich machte so enge Schritte, als Achilles mag gemacht haben, wie ihm seine Mutter dem Lycomed empfahl. Kaum war ich so im Freyen, so erblickten mich etliche Fouragierer, die gleich halt! halt! schrieen; ich schauschirte die engen Schritte in klafterweite Lufisprünge, als ob mich das höllische Feuer in das hintere Vorgebürge brennte und erreichte, eher als sie auf mich los kamen die Offiziersfrauen, fiel vor ihnen auf die Knie, und bat um aller Weiber Ehre und Tugend willen meine Jungferschaft vor diesen geilen Buben zu schützen. Meine Bitte wurde nicht allein gehört, sondern ich wurde von einer Rittmeisterin als Magd aufgenommen, bei der ich mich so lange unerkannt durchhalf, bis Magdeburg, die Weiberschanz, Havelburg und Perleberg von den Unsrigen eingenommen wurden.

Die

Die Rittmeisterinn, ob sie schon noch jung und kein Kind war, vernarrte sich dergestalt in meinen glatten Spiegel, und geraden Wuchs, daß sie mir endlich ohne viele Umstände gut deutsch zu verstehen gab, wo sie der Schuh drükte, ich hatte aber damals noch ein viel zu enges Gewissen, that, als ob ich sie nicht verstünde, und ließ im strengsten Verstande meine Unschuld und Frömmigkeit erscheinen. — Der Rittmeister und sein Knecht litten an der nehmlichen Krankheit, derowegen befahl er seiner Frau, daß sie mir statt der garstigen Bauernkleider anständigere Kleider schaffen solle. — Sie that mehr, als ihr befohlen wurde, und pupte mich wie eine französische Puppe heraus, das schierte aber das Feuer bei allen dreyen noch mehr an. Herr und Knecht begehrten von mir, was ich nicht leisten konnte, und die Frau, was ich nicht wollte. Endlich beschloß der Rittmeister bei einer guten Gelegenheit mit Gewalt das von mir zu erlangen, was ich ihm in Güte nicht erlaubte. Das merkte seine Frau, und weil auch die noch immer mich zu überwinden hoffte, kam sie allen Nachstellungen und Ränken zuvor, daß er darüber toll und närrisch hätte werden mögen. Keiner dauerte mich mehr als der arme Teufel, unser Knecht; der nicht wie sein Herr und Frau ihre Liebesbrunst löschen konnte. Als einmal Herr und Frau schlafen giengen, stund der arme Tropf vor dem Wagen, in dem ich alle Nacht schlafen muste, klagte mir

seine Liebe mit heissen Thränen, und bat um Gnade und Barmherzigkeit. Ich war aber wie Stein, und sagte ihm, daß ich meine Keuschheit bis in den Ehstand unverbrüchlich aufbewahren wolle. Er bot mir die Ehe an, und wie er auch dadurch sein Ziel nicht erreichen konnte, verzweifelte er ganz, oder affektirte es wenigstens, zog seinen Degen aus, setzte die Spitze an die Brust, und den Kopf an den Wagen, und that als ob er sich an der Stelle erstechen wollte. Ich dachte, der Teufel ist doch ein Schelm, gab ihm gute Worte und Trost, ihm den andern Morgen meinen Entschluß wissen zu lassen, damit war er zufrieden, und gieng schlafen. Ich konnte aber nicht schlafen, und überlegte meine wunderbare Lage. Ich sah ein, daß das Ding so in die Länge nicht dauern würde, denn die Rittmeisterin setzte mit ihren Reizen je länger, je ungestümmer in mich, der Rittmeister desgleichen, und der Knecht verzweifelte bei seiner Liebe, ich wuste mir in diesem Labirinthe keinen Rath. — Ich muste bei hellem Tage der Frau Rittmeisterinn die Flöhe fangen, nur damit ich ihren alabasternen Busen und ihren weissen Fuß in seinem Glanze sehen, und berühren sollte, das mir, weil ich doch auch nicht von Butter, sondern von Fleisch und Blut war, in die Länge auszuhalten, unmöglich fiel. Ließ mich die Frau in Ruhe, so quälte mich der Rittmeister, hatte ich von beiden Ruhe, so peinigte mich der Knecht bei der

Nacht

Nacht mit seinen Seufzern, so, daß mir mein Weiberkittel weit unerträglicher als meine Narrenkappe wurde. Ich erinnerte mich freilich, aber zu spät, an des alten Herzbruders Warnung und Prophezeyung, sah mich schon im Geiste im Gefängnisse; und in der mir geweißsagten Leib- und Lebensgefahr. In dem Weiberkleide konnte ich nicht davon laufen, und hätte mich der Rittmeister erkannt, oder einmal bei der Frau Rittmeisterinn auf der Flöhjagd ertappt, so würde ich das Weidmesser empfunden haben. Was war also zu thun? Ich beschloß noch dieselbe Nacht bei anbrechendem Tage mich dem Knechte zu entdekken, dadurch seine Liebe zu dämpfen, durch ein Geschenk von einigen Dukaten mir von ihm ein andres Kleid zu verschaffen, und mich aus meiner Noth zu retten.

Bei meinem Hausen wurde es schon um Mitternacht Tag, um sein Jawort zu hören. Er fieng also an am Wagen zu rascheln, als ich eben im tiefsten Schlaf war, weil ich die ganze Nacht wachte, meiner Rettung nachzudenken. Er rief endlich ziemlich laut: Sabine! Sabine! Ach mein Schatz, steh auf und halte mir dein Versprechen. Der Rittmeister, der sein Zelt nahe am Wagen hatte, wurde eher als ich munter, und ohne Zweifel giengs ihm bei dieser Auffoderung ans Eifersucht grün und gelb vor den Augen. Er kam heraus, nicht uns zu stöhren, sondern auf uns zu lauern, was daraus werden würde.

de. Der Knecht wurde endlich so ungestüm, daß er mich nöthigte, entweder zu ihm heraus zu kommen, oder ihn zu mir in den Wagen zu lassen: ich schalt ihn aus, ob er mich für eine Hure hielt; und daß meine gestrige Zusage sich auf den Ehstand, nicht aber auf eine meine Unschuld so gefährliche Zusammenkunft gegründet hätte, bei der er gar nichts erwarten dürfte. Gut, sagte er, so stehe wenigstens früher auf, dem Gesinde das Essen zu bereiten, ich will dir Holz und Wasser holen, und das Feuer anbrennen. Das laß ich gelten, antwortete ich, so kann ich desto länger schlafen, thu das indessen, ich komme schon nach; weil aber der Hans Narr nicht nachließ, stund ich auf, blos meine Narrheit zu verrichten; und machte nicht viel mit ihm, um so mehr da mir schien, daß die gestrige Thorheit nachgelassen habe. Ich konnte immer so für eine Feldmagd paßiren, denn Kochen, Backen, und Waschen hatte ich bei den Kroaten gelernt. Auch konnte ich, wie die andren Soldaten Weiber, spinnen, sonst aber keine andre Frauenzimmerarbeit; ausgenommen, daß ich die Frau Kammeriererinn dürften (strehlen), Zöpfe machen, (flechten) muste, das übrige übersah sie gern, weil sie wuste, daß ichs nicht gelernt hätte. Wie ich nun mit meinen hinter sich gestreiften Ermeln vom Wagen herabstieg, wurde mein veramorirter und mit Liebes Schrotten angeschossener Hans durch meine weissen Arme so heftig inflammirt, daß

daß er ſich nicht enthalten konnte, mich zu küſſen, und weil ich mich nicht ſonderlich wehrte, ſo konnte es der Rittmeiſter, vor deſſen Augen das geſchah, nicht aushalten, ſondern ſprang mit bloſſem Degen aus ſeinem Zelte meinem armen Liebhaber den Fang zu geben, der aber Reißaus nahm, und aufs Wiederkehren vergaß. Du Bluthure, ſagte der Rittmeiſter, wart, ich will dich lehren. — Mehrers konnte er vor Zorn nicht ſagen, ſondern ſchlug auf mich ſo gewaltig zu, als ob er unſinnig geweſen wäre. Ich fieng an zu ſchreyen, darum muſte er, um keinen Allarm zu erregen, aufhören, denn die ſächſiſche und kaiſerliche Armee lagen damals gegeneinander; weil die ſchwediſche unter dem Banier herannahte.

Das ſechs und zwanzigſte Kapitel.

Simplex wird als ein Verräther gefangen, und als ein Zauberer in Feſſeln geſchmiedet.

Wie der Tag anbrach, gab mich mein Herr den Reuterjungen preis, eben als beide Armeen aufbrachen. Das war ein Schwarm von Lumpengeſind, und daher die Heze deſto gröſſer und ſchrecklicher, die ich aushalten muſte. Sie eilten mit mir einem Buſch zu, ihre viehiſchen Begier-

den deſto beſſer zu ſättigen, wie es ſo bei dieſen Teufelsbraten der Brauch iſt, wenn ihnen ein Weibsbild auf ſolche Weiſe überlaſſen wird. — Eine Menge andrer Burſche, die dem Spaß zuſehen wollten, folgten ihnen nach, unter denen auch mein Hans war, dieſer ließ mich nicht aus den Augen, und als er ſah, daß es mir gelten ſollte, wollte er mich mit Verluſt ſeines Kopfs retten. Weil er vorgab, daß ich ſeine verſprochene Braut wäre, ſo bekam er ein Dutzend für ihn und für mich Beiſtand, das aber den Jungen, die ein näheres Recht auf mich zu haben glaubten, und eine ſo gute Beute ſo leicht nicht fahren laſſen wollten, gar ſehr ungelegen war. Sie entſchloſſen ſich, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; da ſetzte es Rippenſtöſſe von beiden Seiten, der Lerm, und der Zulauf wurde je länger, je gröſſer, es glich einem Turnier, wo die garſtigen Ritter, jeder um ſeiner Dame willen, ſich auszeichnen wollten. Ihr ſchreckbares Geſchrei lockte den Rumormeiſter herbei! der eben dazu kam, wie ſie mich hin und her zerrten, die Kleider vom Leibe riſſen, und endlich geſehen hatten, daß ich kein Weibsbild ſey. Seine Ankunft machte alles mauſe ſtill, weil er mehr als der Teufel ſelbſt gefürchtet wurde, auch diejenigen verſtoben, die wider einander das Fauſtrecht ausgeübt hatten. Er informirte ſich kurz in der Sache, und da ich nichts gewiſſer hoffte, als daß er mich nun aus allen meinen Drangſalen

fallen retten würde, ließ er mich arretiren; weil es eine sehr verdächtige Sache wäre, daß ein Kerl in Weibskleidern bei einer Armee sich finden lasse. So wanderte er und seine Bursche mit mir neben den Regimentern daher, welche alle marschfertig da stunden, und glaubten, daß er mich dem Generalauditor, oder Generalgewaltigen überliefern würde. Wie wir aber bei meines Obersten Regiment vorbei wollten, wurde ich erkannt, angesprochen, auf Befehl des Obersten unserm alten Profosen gefänglich übergeben, und an Händen und Füssen kreuzweis geschlossen.

Es kam mich gewaltig sauer an, so in Ketten zu marschiren, der Schmalhans würde mich auch zu Tode gequält haben, wenn der Sekretär Olivier mir nicht manchmal was zugesteckt hätte, denn meine Dukaten, die ich noch immer gerettet hatte, durfte ich nicht erscheinen lassen, um mich nicht noch grösserer Gefahr auszusezen, und sie am Ende gar zu verlieren. Olivier vertraute mir die Ursache meines Arrests, und unser Regiments Schultheiß bekam Befehl, mich gleich zu examiniren, damit meine Aussage desto eher dem Generalauditor zugestellt werden könnte; denn man hielt mich nicht allein für einen Spion und Kundschafter, sondern auch für einen Hexenmeister, weil man kurz darauf, als ich vom Obersten ausgetreten sey, einige Hexen verbrannt hätte, die nach ihrer Aussage darauf gestorben wären, daß sie mich bei ihrer Generalzusammenkunft ge-

hen hätten, wie sie die Elb: austrocknen wollten, damit Magdeburg desto leichter eingenommen werden könnte. — Ich muste also auf folgende Punkte antworten.

Erstens, ob ich studirt hätte, oder wenigstens lesen und schreiben könnte? Zweytens: warum ich mich in der Gestalt eines Narren in dem Lager vor Magdeburg aufhielt, da ich doch in des Rittmeisters Diensten, als auch jezt Wiz genug und keinen Narren verrieth? Drittens. Warum ich mich in Weibskleider gesekt hätte. Viertens. Ob ich mich nebst andern Unholden auch auf dem Hexentanz befunden habe? Fünftens. Wo mein Vaterland, und wer meine Eltern gewesen sind? Sechstens, wo vorher mein Aufenthalt war, ehe ich in das Lager bei Magdeburg gekommen? Siebentens. Wo und zu was für einem Endzweck ich die Weiberarbeit, als Waschen, Bakken, Kochen und besonders das Lauteaschlagen gelernet habe?

Hierauf wollte ich meine vollständige Lebensgeschichte erzählen, um durch die wunderbaren Umstände und seltsamen Auftritte dieselbe deutlicher zu beleuchten, und diese Fragen mit der Wahrheit verglichen, desto verständlicher zu beantworten. — Der Regiments Schultheiß war aber nicht so neugierig, sondern, vom Marsch müde und verdrossen, begehrte er eine kurze, runde Antwort auf das, was gefragt wurde. Ich antwortete also so, daß man nichts Bestimmtes erklären konte.

Auf

Auf die erste Frage: ich hätte nicht studirt, könnte aber gut lesen und schreiben. Auf die zweyte, daß mich blos der Mangel eines bessern Kleides, das Narrenkleid anzuziehen gezwungen hätte. Auf die dritte: daß ich meines Narrenkleids überdrüssig geworden sey, und keine Mannskleider erhalten konnte. Auf die vierte: wahr, ich sey aber wider meinen Willen auf diesen Ball gefahren, und könnte ganz und gar nicht zaubern. Auf die fünfte: mein Vaterland wäre der Spessert, und meine Eltern Bauersleute gewesen. Auf die sechste, zu Hanau bei dem Gouverneur, und bei einem Kroatenkorps. Auf die siebente: eben bei diesen Kroaten hätte ich Waschen, Kochen und Backen wider meinen Willen lernen müssen, zu Hanau habe ich aber das Lautenschlagen gelernt, weil ich Talent und Neigung dazu hatte.

Wie diese Aussage niedergeschrieben war; sagte er, wie kannst du läugnen, daß du nicht studirt hast, da du doch als Narr einem Priester währender Messe auf die Worte: Domine non sum dignus, auch in Latein geantwortet, das, weil es ohnehin bekannt ist, ich nicht wiederholen darf. Das haben mich andre Leute gelehrt, und mich überredet, es sey ein Gebet, daß man bei der Messe sprechen müße, wenn unser Kaplan den Gottesdienst verrichtet. Du bist mir der feine Zeißig, sagte der Regimentsschultheiß; ich sehe schon, dir muß man die Zunge durch die Fol-

ter lösen. So sey mir Gott gnädig! dachte ich, wenn es nach des Kerls seinem tollen Kopfe geht.

Am andern Morgen kam an unsern Profos vom Generalauditor der Befehl, daß er mich ja wohl in Acht nehmen soll, weil er, so bald die Armeen Rasttag hielten, mich selbst examiniren wollte. Auf diesen Fall, wenn es Gott nicht anders verhängt hätte, wäre ich sicher auf die Folter gespannt worden. In meinem Arreste dachte ich beständig an meinen lieben Pfarrer zu Hanau, und an den alten verstorbenen Herzbruder. Beide haben mir das vorher gesagt, wie mirs gehen wird, wenn ich mein Narrenkleid ausziehen würde. Dabei fiel mir auch ein, wie schwer, ja wie unmöglich es für ein armes unschuldiges Mädchen sey, ihre Jungferschaft im Kriege rein und unverletzt zu erhalten.

Das sieben und zwanzigste Kapitel.

Simplex sieht bei der Schlacht zu Wittstok, wie der Herzbruder den Profosen bezahlt.

Kaum hatten wir uns denselben Abend gelagert, so wurde ich auch alsogleich zum Generalauditor geführt, der meine Aussage schon vor sich liegen hatte, und ernsthaft zu examiniren anfieng. Ich erzählte ihm meine Geschichte, wie sie war, der man aber keinen Glauben beimaß, und, mich entweder für einen Narren, oder aufs erst verschmitzten Bösewicht halten wollte; weil die Frag und Antwort eben so seltsam als meine ganze Geschichte war. Er befahl mir zu schreiben, um theils zu sehen, was ich könnte, theils, ob nicht etwa meine Handschrift schon bekannt, oder doch so beschaffen wäre, daß er daraus was abnehmen könnte? Ich ergrif Feder und Papier so geschickt als einer, der täglich sich darin übt, und fragte, was ich schreiben sollte? Der Generalauditor, der über das lange bis in die Nacht hinein sich verzögernde Examen schon unwillig schien, sagte im Grimme, schreib uns drei Teufels Namen: deine Mutter die Hur! Ich schrieb es so nieder, und machte dadurch meinen Handel desto schlimmer. Du bist ein sauberer Vogel, sagte der Generalauditor: he

Prosos, hat man nichts Argwöhnisches, keine verdächtigen Schriften bei ihm gefunden? Nein antwortete er, was soll man an ihm visitiren, da ihn der Rumormeister so zu sagen ohnehin nackend zu uns gebracht hat. Das half aber nichts, der Prosos muste mich in Gegenwart aller durchsuchen, und da er es mit allem Fleisse that, o Unglück, so findet er meine beiden mit Dukaten gefüllten um den Arm gebundenen Esselsohren. — Was brauchen wir weiter Zeugniß, schrie alles, der Verräther hat ohne Zweifel ein grosses Schelmenstück auszuführen auf sich genommen? Denn warum sollte sich sonst ein gescheuter Kerl in ein Narrenkleid stekken, in ein Weibsbild verstellen, und zu welchem Ende sollte er so viel Geld bei sich versteckt tragen, wenn er nicht einen grossen Plan vor sich hätte? Bekennt er nicht selbst, er habe bei dem Gouverneur von Hanau, dem tapfersten und verschlagensten Soldaten von der Welt die Laute schlagen gelernt? Was denkt ihr Herrn wohl, was er bei diesem Spizkopfe für listige Praktiken ins Werk zu setzen begriffen habe? Der nächste Weg ist, daß man Morgen mit ihm auf die Folter, wie ers verdient hat, und dann dem Scheiterhaufen als ein bei dem Hexentanze gegenwärtig gewesener Zauberer zueile. Punktum! Wie mir damals zu Muth gewesen sey, kann jeder leicht urtheilen. Ich wuste mich freilich unschuldig, und hatte mein einziges Vertrauen auf Gott, aber dennoch sahe

ich

ich die Grösse meiner Gefahr vor Augen, und jammerte über den Verlust meiner schönen Dukaten, die der Generalauditor sans façon zu sich stekte.

Ehe aber mein strenger Prozeß vollzogen werden konnte, geriethen die Pommerschen den unsrigen in die Haare. Gleich Anfangs kämpften die Armeen um den Vortheil, und gleich darauf um das schwere Geschüz, das die unsrigen ganz verlohren haben. Unser sauberer und so künstlicher Hundefabrikant der Profos, hielt sich zwar mit seinen Leuten und den Gefangenen in einer ziemlich weiten Entfernung von der Bataille, gleichwohl waren wir aber unserer Brigade so nahe, daß wir jeden von rückwärts an den Kleidern erkennen konnten, und als eine schwedische Eskadron auf die unsrigen einbrach, waren wir in gleicher Lebensgefahr mit den Streitenden, dann in einem Augenblike regnete es sengende Kugeln über unsre Köpfe. Die Furchtsamen dukten sich, als ob sie sich verbergen wollten, die Courascirten und die öfters schon bei dergleichen Spaß waren, liessen solche unerschrocken über sich hinstreichen. Im Treffen selbst suchte jeder, wie er seinen Nächsten niederhauen, und ihm zuvorkommen könnte. Das entsezliche Schiessen, das Geklapper der Harnische, das Krachen der Piken, das Geschrei der Verwundeten und Angreifenden, machten neben dem Trommeln, Pfeifen, und Trompeten eine fürchterliche Harmonie.

Man sah nichts als Rauch und Staub, der die Todten und Verwundeten zu decken schien. Durch denselben drang ein schaudervolles Heulen und Wehklagen der Sterbenden, und ein kontrastirendes Jubelgeschrei der muthigen Kriezer. Selbst die Pferde schienen zu Vertheidigung ihren Herren je länger, je muthiger zu werden, so hizig zeigten sie sich in dieser Schuldigkeit, zu der sie immer gespornet wurden. Viele sah man unter dem Leibe ihrer Herrn todt niederfallen, von Wunden, welche sie zur Vergeltung ihrer treu geleisteten Dienste unschuldiger Weise erhielten, andere fielen aus der nämlichen Ursache auf ihre Reuter, und hatten wenigstens im Tode die Ehre, daß sie von denjenigen getragen wurden, die sie in ihrem Leben tragen musten. Wieder andere, nachdem sie ihrer Last los waren, die sie kommandirte, verliessen das Schlachtfeld in ihrer Wut und Raserei, rissen aus, und suchten im weiten Felde ihre Freiheit. Die Erde, die sonst die Todten deckt, war damals selbst an diesem Orte mit Todten überdeckt. Da lagen Köpfe ohne Leib, dort wieder Leiber ohne Köpfe. Etlichen hieng das Eingeweide heraus, andern war der Kopf zerspalten und das Hirn zerspritzt; hier lagen Körper ganz vom Blute ausgeleert, noch andere halb Lebende mit fremden Blute besudelt. Hier sah man abgeschossene Arme, an welchen sich die Finger noch regten, gleichsam als ob sie nochmals ins Gedränge wollten, hingegen

sah

sah man wieder andere feige Greiner und Offensizer, die noch keinen Tropfen Blut vergossen hatten, davon laufen. Abgelöste Schenkel, zerstümmelte Soldaten, die um Beförderung ihres Todes baten, so nahe sie demselben schon waren, und dann andere noch frische, die um Quartier und Verschonung wehmüthig ihre wütenden Feinde baten, war ein Anblick, den keine Feder beschreiben, und kein Ausdruck erklären kann. Die schwedischen Sieger trieben unsre Uiberwundenen vom Schlachtfelde, darauf sie so unglücklich fochten, zerstreuten und verfolgten sie. Bei solchen Umständen besann sich unser Herr Profos nicht lange, mit seinen Gefangenen auch die Flucht zu ergreifen, und drohte uns mit dem augenblicklichen Tode, wenn wir nicht in Compagnie mit ihm davonlaufen würden. A tempo jagte der junge Herzbruder, mit noch fünf Reutern daher, und grüßte ihn mit einer Pistole. Sieh da, du alter Kettenhund, ist es noch Zeit, junge Hündlein zu machen, ich will dir für deine Mühe dankbar seyn. Aber der Schuß beschädigte den Profos so wenig als einen stählernen Ambos: O ho, bist du der Haare? Vergebens, du Hundsfabrikant, will ich nicht hergeritten seyn. Du must krepiren, und wäre deine schwarze Seele angewachsen oder angefroren. Er nöthigte darauf einen Musketier von des Profosen Wache, wenn er anders Quartier haben wollte, ihn mit einer Axt vorn Kopf zu schlagen.

gen. So bekam der Spizbube seinen verdienten Lohn, ich aber wurde sogleich von meinem lieben Herzbruder erkannt, welcher mich meiner Ketten und Bande entledigte, auf sein Pferd sezte, und durch seinen Knecht in Sicherheit bringen ließ.

Das acht und zwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie er seinen Sieger, den Herzbruder, als gefangen wegführen sieht.

So wie mich der Knecht meines Erretters aus der Gefahr in die Sicherheit brachte, so ließ sich sein Herr durch die Begierde nach Beute und Ehre recht ins Feuer hineintreiben, daß er endlich gefangen wurde. Wie die Uiberwinder ihre Beute theilten, und ihre Todten begruben, sahen sie, daß ihnen der Herzbruder mangelte. Ich und sein Knecht wurden also seinem Rittmeister übergeben, bei dem ich mich als ein Reiterjung muste gebrauchen lassen, und der mir versprach, wenn ich mich wohl halten, und älter werden wurde, mich als Reuter aufsizen zu lassen. Diese grosse Gnade und herrliche Aussicht zu erreichen muste ich mich so gedulden.

Mein Rittmeister wurde gleich nach der Bataille zum Obrisleutnant ernannt; ich aber erhielt

hielt bei ihm das Amt, welches David vor alten Zeiten bei dem König Saul vertrat, ich wurde sein Leib- und Hoflauteniſt. Auf dem Marſche aber muſte ich ihm seinen Küraß nachführen, welches mir eine beſchwerliche Arbeit war. Und obſchon die Waffen ihren Träger zu beſchützen erfunden worden, ſo konnten ſie mich doch nicht gegen die kizelnde Verfolgung meiner ſelbſt gehekten Jungen mit ihren vier und zwanzig Dapfüſſen ſicherſtellen; denn eben darunter hatten ſie erſt recht ihren Tummelplaz, und freyen Paß, daß es ſchien, als ob ich den Harniſch mehr zu ihrer als zu meiner eigenen Beſchüzung trüge; daß ich mit meinen Armen nicht darunter, und keinen Streif unter ſie thun konnte.

Ich ſann auf allerlei Stratagemen, wie ich dieſe Armada vertilgen könnte, aber ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit ſie durchs Feuer, wie in Bakôſen geſchicht, noch durchs Waſſer oder Gift (durchs Queckſilber nemlich) auszuroiten. Ich konnte ſie auch nicht durch den Wechſel eines andern Kleids oder Hemds abſchaffen, ſondern ich muſte mich mit ihnen ſchleppen, und meinen Leib und mein Blut ihnen zum Beſten geben. Wenn ſie mich dann zuweilen unter dem Harniſche gar erbärmlich nagten und plagten, langte ich eine Piſtole heraus, als ob ich mit ihnen Kugeln wechſeln wollte, nahm aber nur den Ladſtecken, und ſtieß ſie damit von der Koſt, endlich kam ich auf den guten Einfall, daß ich einen Pelzfleck darum

wickelte

wickelte, und ein künstliches Klebgarn für sie zubereitete. Wenn ich dann mit diesem Flohangel unter den Harnisch fuhr, fischte ich sie duzetweise aus ihrem Vorthel, unter welchen ich manchen andern fetten Prinzen gefangen bekam, der sich besser für ein westphälisches Schwein, als für dieses Insekt geschickt hätte, weil es fette Schunken, und hübsche lange Speckseiten würde gegeben haben. Diese öfters wiederholte Manipulation aber wollte nicht viel Linderung schaffen.

Einmal wurde mein Obristlieutenant commandirt, mit einer starken Partey in Westphalen eine Recognoscirung zu thun, und wäre er damals so stark an Reutern, als ich an diesen vierfüssigen Kostgängern gewesen, so hätte er die halbe Welt erschrekt, und würde mit einer weit grössern Macht als der israelitische Feldherr Moses, oder der König Xerxes aufgezogen seyn; weil aber das nicht war, so muste er sehr behutsam gehen, und aus dieser Ursache hielt er sich in der Gemmer Mark, einem so genannten Wald, zwischen Hamm und Soest, versekt. Damals trieben es meine Bergknappen durch Minieren auch so arg, daß ich wirklich besorgte, sie würden sich zwischen Fell und Fleisch lagern. Weil ich dann diese Neckerei nicht mehr ausdauern konnte, so gieng ich, als die Reuter theils fütterten, theils schliefen, oder Schildwach hielten, ein wenig bei Seite unter einen Baum meinen Feinden eine Hauptschlacht zu liefern. Ich zog den Harnisch aus, ohngeachtet

andere,

andere, wenn sie fechten wollen, denselben anziehen, und richtete ein solches Morden und Metzel an, wie auf dem letzten Schlachtfelde. Die ich nicht morden konnte, verwies ich ins Elend und ließ sie im Grünen unter den Bäumen spazieren. So oft ich mich an diese Rencontre erinnere, juckt mich die Haut so natürlich, als ob ich mich wirklich in dieser Schlacht befände. Freilich hätte ich nicht, wie Herodes, wider mein eignes Blut, wider so treue Diener, die sich ohne Gegenwehr hängen und radbrechen liessen, und auf deren grosser Anzahl ich oft im freyen Felde auf der glatten Erde sanft gelegen bin, gar so grausam wüten sollen, aber ich fuhr in meiner Tyranney auf eine so unbarmhertzige Weise fort, daß ich nicht einmal gewahr wurde, wie die Kaiserlichen mit meinem Obristlieutenant charzirten, bis sie endlich auch an mich kamen, und mich mitten in der Bataille selbst gefangen nahmen. Sie schonten meiner Tapferkeit, durch die ich kurz vorher so viele Tausende erlegt, und den Titel eines Schneiders, sieben auf einen Streich, überstiegen hatte, nicht im geringsten. Mich erwischte ein Dragoner, und den Küraß meines Obristlieutenants als die beste Beute; den er dem Kommandanten zu Soest, wo er im Quartier lag, ziemlich theuer verkaufte. Das war also im Kriege mein sechster Herr, bei dem ich wieder als Reuterjunge avanzirte.

Das neun und zwanzigſte Kapitel.

Simplex erzählt, wie es ihm in einem Nonnenkloſter ergangen iſt.

Unſre Wirthin, wollte ſie anders ihr Hausdurch mich nicht anſteckenlaſſen, muſte mich reinigen. Sie machte kurzen Prozeß, ſtekte meine Lumpen in den Backofen, und braute ſie ſo ſauber, wie eine Lorbeerpfeife aus, daß ich wie neugeboren, und wie in einem Roſengarten leöte. Es iſt unbeſchreiblich, wie wohl mir nach der Befreyung von dieſer Qual wurde, die ich etliche Monate, als ob ich in einem Ameiſenhaufen geſeſſen hätte, ausdauerte. Hingegen hatte ich wieder ein anderes Kreuz auf dem Halſe. Mein Herr war einer von den Soldaten, die ſich in den Himmel zu kommen wünſchen. Er begnügte ſich blos mit ſeinem Solde; und that keinem Kinde etwas zu Leid. Seine ganze Proſperität beſtund in dem, daß er das Geld, was er durch Wachſtehen verdiente, und von ſeiner wöchentlichen Löhnung erkargte, ſo wenig es auch war, beſſer, als mancher die orientaliſchen Perlen, aufbewahrte. Einen jeden Blomeiſer nähte er in ſeine Kleider, und damit er deren einige ſammeln konnte, muſte ich und ſein armes Pferd daran ſparen helfen. Daher kams, daß ich den trenzen Pumpernikel gewaltig beiſſen, mich mit Waſſer, oder wens recht gut gieng, mit

dün-

dünnem Bier behelfen muste, welches für mich ein abgeschmakter Trank war; denn meine Kehle war von dem troknen schwarzen Brode ganz rauh, mein ganzer Leib mager. Wollte ich ein bischen besser schmausen, so muste ich, aber das mit der grösten Vorsicht, stehlen, damit er es nicht erfuhr. Seinetwegen hätte man weder Galgen, Esel, Henker, Sielenknechte, noch Feldscheere gebraucht, auch keine Marquetender, noch Trommelschläger, die den Zapfenstreich gethan hätten. Er war kein Fresser, Säufer, Spieler, und kein Duellirer. Wurde er ja auf Convoy oder Parthey commandirt, so schlenderte er, wie ein altes Weib mit ihrem Stokke, hin. Ich glaube sicher, daß dieser gute Dragoner, ohne solche heroische Soldaten Tugenden mich nimmermehr gefangen bekommen einen so elenden Purschen nicht geachtet hätte, und vielmehr meinem Obristlieutenant gefolgt wäre. Ein anderes Kleid war von ihm gar nicht zu erwarten, denn er war selbst über und über geflickt, fast nicht viel besser, wie mein Einsiedler. Sein Sattel und Zeug war nicht 3 Batzen werth, und das Pferd vor Hunger so hinfällig, daß sich weder ein Schwede, noch ein Hesse vorm Nachjagen zu fürchten hatte.

Das bewog seinen Hauptmann ihn ins Paradeis, ein so genanntes Frauenkloster, auf Salvagnardie zu legen; nicht, als ob er dazu tauglich wäre, sondern damit er sich da begrasen und wider mondiren sollte, hauptsächlich aber, weil

die Nonnen um einen frommen, stillen und gewissenhaften Soldaten gebetten hatten. Er ritt, und ich gieng zu Fusse dahin; weil er leider nur ein Pferd hatte. Poz Blitz, Simprecht, denn er konnte den Nahmen Simplizi sich nicht merken, sagte er unterwegs, kommen wir nur ins Paradeis, wie wollen wir fressen. Der Nahme ist ein guts Omen, war meine Antwort, Gott gebe, daß der Ort damit übereinkömmt. Sorg er nicht, wenn wir alle Tage zwey Omen vom besten Bier saufen können, so wirds uns nicht abgeschlagen, halt dich nur wohl, ich will mir jezt bald einen braven neuen Mantel machen lassen, dann bekömmst du den alten, der giebt für dich noch einen guten Rok. Er nannte ihn mit Recht den alten, denn er war gewiß bei der Schlacht von Pavia, und sah so wetterfärbig und abgeschabt aus, daß er mich unmöglich freuen konnte.

Das Paradeis fanden wir über unsre Erwartung herrlich und vortreflich, statt der Engel, die schönsten Jungfern darin, welche uns mit Speis und Trank so traktirten, daß ich in Kurzem wieder einen glatten Balg bekam. Das fetteste Bier, die besten westphälischen Schinken, und Knakwürste, wohlgeschmaktes und delikates Rindfleisch, das man aus dem Salzwasser kochte, und kalt zu essen pflegte, war unsere tägliche Nahrung. Da lernte ich das schwarze Brod fingersdick mit gesalzner Butter schmieren, und mit Käse belegen,

gen, damit es beſſer hinunter rutſchte, und wenn ich ſo über einen Hammelskolben, oder eine Keule kam, die mit Knoblauch geſpikt war, und eine gute Kanne Bier daneben ſtehen hatte, ſo erquikte ich Leib und Seele, und vergaß darüber all mein ausgeſtandenes Elend. Kurz das Paradies bekam mir ſo wohl, als ob es das künftige rechte geweſen wäre. Nur, daß es nicht ewig dauern würde, war mein Kummer, und daß ich ſo zerlumpt und zerfezt einher gehen muſte.

Wie mich das Unglück immer Haufenweis überfiel, und ſchon vorher beſtändig auf mir herum ritt, ſo ſchien auch jezt das Glück mit ſelben um die Wette zu ſpielen. Mein Herr ſchikte mich nach Soeſt ſeine Bagage vollends zu holen, da fand ich unterwegs einen Pak und in ſelbem etliche Ellen Scharlach zu einem Mantel, ſamt einem rothen Sammet zum Futter. Das nahm ich mit, vertauſchte es zu Soeſt bei einem Tuchhändler um gemeines grünes Tuch zu einem Kleide, ſamt der übrigen Zugehör mit der Bedingniß, daß er mir das Kleid machen laſſen, und einen neuen Hut aufgeben ſollte; und weil mir noch ein paar Schuhe und Hemde fehlten, ſo gab ich dem Krämer die ſilbernen Knöpfe und Galonen die zum Mantel gehörten, dafür er mir auch noch alles übrige zu meiner vollkommenen Equipage ſchaffte, und mich alſo nageluen herauspuzte.

So kehrte ich ins Paradeis zu meinem Herrn zurück, der gewaltig kollerte, daß ich ihm

den Fund nicht gebracht hätte, er drohte mir so gar mit Prügeln, und wenn er sich nicht geschämt und ihm das Kleid nur ein wenig gepaßt hätte, so war es schon drum und dran, mich auszuziehen, und es selbst zu tragen. Ich hatte aber meiner Einbildung nach so besser gehandelt.

Inzwischen muste sich der karge Filz und Nagenranft schämen, daß sein Junge besser als er gekleidet war; derowegen ritt er nach Soest, borgte Geld von seinem Hauptmann, und montirte sich aufs beste, mit dem Versprechen, solches ihm von den Salvaquardiegeldern wieder zu erstatten, das er auch ehrlich gethan hat. Er hatte zwar selbst so viel eigene Mittel, aber er wär viel zu schlau sie anzugreifen, denn hätte er das gethan, so wär ihm die Bärenhaut entgangen, auf der er denselben Winter im Paradeis liegen konnte, und wäre statt seiner ein andrer nakter Kerl einquartiert worden. Auf diese Weise muste ihn der Hauptmann wohl, sein gelehntes Geld wieder zu bekommen, da liegen lassen. Von dieser Zeit an hatten wir das alterfauleste Leben von der Welt. Kegeln war unsre beschwerlichste Arbeit. Wenn ich meines Dragoners Klepper gestriegelt und gefüttert hatte, trieb ich das Junkernhandwerk, und lustwandelte. Das Kloster war auch von den Hessen, unsern Feinden, von Lippstadt aus mit einem Musquetier salvaquardirt. Der war seines Handwerks ein Kirschner, und daher nicht allein ein Meistersänger, sondern auch

ein

ein treflicher Fechter, und damit er seine Kunst nicht vergaß, übte er sich täglich mit mir für die Langeweile. Ich wurde darin so fix, daß ich ihm zulezt gewachsen war. Mein Dragoner aber kegelte mit ihm statt des Fechtens, und zwar um nichts anders, als wer über Tische das meiste Bier ausfaufen muste, welchen Verlust also blos das Kloster zu entgelten hatte

Das Stift hatte eine eigene Wildbahn und hielt daher auch einen eigenen Jäger. Weil ich auch grün gekleidet war, gesellte ich mich zu ihm, und lernte ihm denselben Winter durch alle seine Künste ab, besonders was das kleine Wildwerk belangte. Jedermann nannte mich das Jägerken, weil sie meinen Namen Simplizius nicht aussprechen konnten, und auch der Nahme sonst ungewöhnlich ist. Bei dieser Gelegenheit wurden mir alle Wege und Stege bekannt, welches ich mir in der Folge treflich zu Nuze machte. Wenn ich aber wegen übeln Wetters auf den Feldern nicht herumschwärmen konnte, so las ich allerhand Bücher, die mir der Verwalter des Klosters lieh. So bald die Klosterfrauen erfuhren, daß ich bei meinen guten Sitten, stillem Betragen, guter Stimme, auch die Laute zu spielen wüste, und überhaupt, was ich eben nicht selbst sagen sollte, weil ich gut aussah, und durch die schmakhafte Kost ein schönes Gesicht bekam, hielten sie mich von keiner geringen Geburt; sondern gewannen mich

so lieb, daß ich unverhofft ein sehr beliebter Junker wurde. Nur wunderten sie sich, warum ich bei einem so liederlichen Dragoner mich behelfen muste.

Wie ich nun so den ganzen Winter in aller Wollust hingelebt hatte, wurde mein Herr abgelöst, welches ihm auf das gute Leben so and thät, daß er gar darüber krank wurde, und weil ein hitziges Fieber sich dazuschlug, und die alten im Kriege sein Lebtag aufgefangenen Mücken auch lebendig wurden, machte ers kurz, und ließ sich in drey Wochen von mir begraben. Ich machte ihm diese Grabschrift:

„Herr Schmalhans lieget hier, ein tapferer Soldat,
„Der all sein Lebetag kein Blut vergossen hat.

Von Rechts und Gewohnheit wegen hätte der Hauptmann Pferd und Gewehr, der Führer aber die übrige Verlassenschaft zu sich nehmen und erben sollen; weil ich aber damals ein frischer aufgeschossener Jüngling war, der Hoffnung gab, daß er mit der Zeit seinen Mann nicht fürchten würde, wurde mir alles angeboten und überlassen, wenn ich mich statt meines verstorbenen Herrn unterhalten lassen wollte! Ich nahm den Vorschlag um desto lieber an, weil ich sehr genau wuste, daß mein Herr in seinen alten Hosen eine ziemliche Anzahl Dukaten eingenäht, die er sein Lebtag zusammengekrayt hatte, und als ich zu diesem Ende meinen Namen Simplizius, Simplizissimus angab, der Musterschreiber, der sich Cyri-

riacus nannte, aber ihn nicht ortographice schreiben konnte, sagte: es ist kein Teufel in der Hölle, der so heißt, und weil ich ihn gleich aus dem Stegreife fragte, ob denn einer in der Hölle wäre, der Cyriacus hieß, und darauf er nichts zu antworten wußte, so klug er sich sonst dünkte, gefiel das meinem Hauptmann so wohl, daß er von dem Augenblicke an viel von mir hielt, und sich gute Kriegsdienste versprach.

Das dreyßigste Kapitel.

Simplex nennt sich Jäger, wird Soldat, und hält sich brav.

Weil dem Kommendanten in Soest ein Kerl im Stalle mangelte, so sah er nicht gerne, daß ich mich hatte anwerben lassen; denn er konnte mich zu diesem Dienst besser brauchen. Er gab also vor, daß ich noch zu jung wäre, und er mich nicht für einen Dragoner passiren lassen könnte; er schickte nach mir und sagte: hör einmal Jägerchen, du sollt mein Diener werden. — Was hab ich denn da zu thun? — Je nun, du sollst meine Pferde warten. Herr, wir sind nicht für einander, ich wünschte mir lieber einen Herrn, in dessen Dienst die Pferde auf mich warten, und weil ich wohl schwer einen solchen finden werde, so will ich Soldat bleiben. — Dein Bart ist noch viel zu klein, Junge. O

nein, ich getraue gegen einen Mann zu stehen, der achzig Jahr alt ist, der Bart schlägt keinen Mann, sonst müste man die Böcke sehr in Ehren halten. Wenn die Courage so gut ist, als das Maulwerk, so will ich dich passiren lassen. Das kann bei der nächsten Gelegenheit probirt werden, sagte ich, und gab ihm dadurch zu verstehen, daß ich mich zu keinem Stallknecht wollte gebrauchen lassen. So ließ er mich gehen und seyn, was ich war. Das Werk wird den Meister loben, und in Kurzem beweisen, ob ich das leisten werde, was ich sage und mir einbilde.

Darauf wichste ich über meines Dragoners alte Hosen her, und nachdem ich dieselben anatomirt hatte, schaffte ich mir aus ihrem Eingeweide ein gutes Dragonerpferd, und das beste Gewehr, so ich bekommen konnte, das alles, wie ein Spiegel, bei mir glänzen muste. Ich ließ mich wieder von neuem grün kleiden, weil mir der Nahme Jäger sehr wohl gefiel. Das alte Kleid gab ich meinem Jungen, da es mir ohnehin schon zu eng wurde, und ich ritt daher, wie ein junger Edelmann. Ich zierte meinen Hut, wie die Officiere mit einem Federbusch, welches mir bald eine Menge Reider, Stiefelknechte, und endlich Ohrfeigen zuzog; ich hatte aber kaum einem oder dreien gewiesen, was ich im Paradeise vom Kunstreiten gelernt hatte, und daß ich die mir zugetheilten Pferde mit doppeltem Interesse zurückbringen konnte, so ließ mich nicht allein Jedermann in

zu-

zufrieden, sondern sie bewarben sich auch um meine Freundschaft. Ich ließ mich zu Pferd und zu Fuß aufs Partheygehen gebrauchen; ich war wohl beritten, und schnell auf den Füssen, und wenn es was mit dem Feinde zu thun gab, war ich der erste hervor, wie das Böse in einer Wanne, und wollte allemal der erste vorne dran seyn. Dadurch wurde ich in kurzer Zeit Freunden und Feinden bekannt, und so berühmt, daß beide Theile viel von mir hielten. Hierauf wurden mir die gefährlichsten Anschläge auszuführen und ganze Partheyen zu kommandiren anvertraut. Ich griff an, wie ein **Böhme**, und wenn ich was Beträchtliches erschnappte, gab ich meinen Offizieren so reichen Antheil davon, daß ich endlich dieses Handwerk an verbotnen Orten treiben durfte, weil mir überall durchgeholfen wurde. Der General, Graf von Götz, hatte in Westphalen 3 feindliche Garnisonen zurückgelassen, nemlich zu **Dorsten, Lippstadt, und Colßfeld.** Diesen war ich gewaltig molest, denn ich lag ihnen mit geringen Partheyen bald hier bald dort fast täglich vor den Thoren, und erhaschte manche gute Beute. Weil ich nun überall glüklich durchkam, hielten die Leute dafür, daß ich mich unsichtbar machen könnte, und daß ich so fest wie Stahl und Eisen wäre. Dadurch wurde ich wie die Pestilenz gefürchtet, und es schämten sich oft nicht 30 Mann davonzulaufen, sobald sie mich nur mit 15 Mann in der Nähe wußten. Es kam endlich so weit

daß

daß, wo nur ein Ort in Contribution zu ſetzen, oder ſonſt mit Gefahr bei den ſaumſeligen Contribuenten militäriſch zu exequiren war, ich ſolches verrichten muſte. Davon wurde mein Beutel ſo groß, als mein Nahme; meine Offiziere und Kameraden liebten ihren Jäger, die vornehmſten feindlichen Partheygänger aber entſetzten ſich. Den Landmann hatte ich durch Furcht und Liebe auf meiner Seite, denn ich wuſte die Widerſpänſtigen zu ſtrafen, und diejenigen, ſo mir nur den geringſten Dienſt leiſteten, reichlich zu belohnen. Denn ich verſpendirte wieder mehr als die Hälfte von meiner Beute auf gute Kundſchaften. Aus dieſer Urſache gieng keine feindliche Parthey, Konvoy, keine Reiß von ihrem Poſten, deren Abmarſch mir nicht gleich zu Wiſſen gemacht wurde. Ich conjekturirte ihr Vorhaben, machte darüber meinen Plan, und weil ich durch den Beiſtand der Madam Fortuna alles glücklich ins Werk ſetzte, verwunderte ſich jedermann über meine Jugend, und viele von den feindlichen Offizieren und wallern gemeinen Soldaten wünſchten mich zu ſehen, beſonders, weil ich mich gegen meine Gefangenen äuſſerſt diskret bezeigte, ſo, daß ſie mich oft mehr, als meine Beute werth war, koſteten. Und wenn ich einen von der feindlichen Parthey, ſonderlich von Offizieren, die mir natürlich ganz unbekannt waren, ohne Verletzung meiner Pflicht, und Herrendienſten, eine Courteſie thun konnte, ſo geſchah es gewiß.

Bei

Bei diesem Wohlverhalten wäre ich gewiß zeitlich als Offizier befördert worden, wenn mir meine Jugend nicht im Weg gestanden hätte, denn wer in meinem Alter ein Fähnlein haben wollte, muste von gutem Adel seyn, und überdieß konnte mich mein Hauptmann bei seiner Kompagnie aus Mangel einer ledigen Stelle nicht befördern, und einem andern wollte er mich nicht überlassen, denn er hätte mehr als eine melkende Kuh an mir verlohren; aber ich wurde Gefreyter. Diese Ehre, daß ich alten Soldaten vorgezogen wurde, so gering sie war, und das Lob, das man mir allerseits beilegte, waren die stärksten Triebfedern mich zu höhern Dingen anzuspornen. Ich sokulirte Tag und Nacht auf allerlei Unternehmungen, wie ich mich merkwürdiger, und berühtmer machen könnte, so, daß ich bei diesem närrischen anstrengenden Nachdenken nicht schlafen konnte; und weil es mir nur an Gelegenheit mangelte, meinen Muth durch die That zu beweisen, so war das mein täglicher Kummer, mich mit meinen Waffen mit dem Feinde zu messen. Ich wünschte mir oft den trojanischen Krieg, oder eine Belagerung wie zu Ostende, und ich Narr dachte gar nicht, daß der Krug so lange zum Brunnen gehe, bis er einmal zerbricht. So gehts aber, wenn ein junger unbesonnener Soldat, Geld, Glück und Courage hat, da folgt Uebermuth und Hoffart. Aus dieser Ursache hielt ich mir statt eines Jungen, zween Knechte, die ich stattlich ausstaf-

firte

sirte und beritten herstellte, dadurch ich mir aber wieder den Neid aller Offiziere auf den Hals zog, die mir alles das mißgönnten, was sie zu erobern kein Herz hatten.

Das ein und dreißigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie der Teufel dem Pfaffen den Sack stehle, und ihm sonst viel zu schaffen macht.

Etliche possierliche Begebenheiten, die mir, ehe ich vom Dragoner los wurde, begegnet sind, muß ich erzählen. Sie sind zwar nicht interessant, aber doch lustig. Ich nahm nicht allein grosse Dinge vor, sondern, wenn ich Ruhm und Bewunderung mir erwerben konnte, machte ich mir auch die geringste Gelegenheit zu Nutzen. Mein Hauptmann wurde mit etlich und funfzig Mann in die Festung Neckingshausen, einen Anschlag auszuführen, kommandiert; und weil wir mutmaßten, daß wir uns bis zur glücklichen Ausführung unsers Auftrags etliche Tage im Gebüsche verstekt würden halten müssen, nahm jeder auf 8 Tage Proviant mit sich. Wie aber die reiche Karavane, der wir auflauerten, in der bestimmten Zeit nicht kam, gieng uns das Brod aus, das wir auch nirgends rauben durften; weil wir uns sonst selbst verrathen, und unser gut ausgedachtes Vorhaben vereitelt hätten. Der Hunger plagte uns

also gewaltig, und wir hatten auch keine Aussicht, wie wir uns nur die geringste Nahrung heimlich verschaffen könnten. Ich dachte also allerlei Mitteln nach, wenn wir anders nicht leer zurückmarschiren wollten. — Mein Kamerad, ein lateinischer Handwerksgesell, oder Student, welche sonst die Bauern für die allerschlimmsten Luden halten, und der erst vor kurzem aus der Schule davongelaufen war um sich unterhalten zu lassen, seufzte vergebens nach der Gerstensuppe, die er sonst bei seinen Eltern schmauste, und sie so muthwillig verschmäht und verlassen hatte; und als er sich so an seine vorigen Speisen erinnerte; sagte er: Ach Bruder! ists nicht eine Schande, daß ich nicht einmal so viel Künste erfindirt haben soll, durch die ich mich jezt doch gleichwohl füttern könnte? Brüderl ich weiß revera, wenn ich nur zum Pfaffen in jenes Dorf geben dürfte, daß es ein köstliches Convivium bei ihm setzen würde. Ich dachte diesem Gedanken ein wenig nach, erwog unsern Zustand, und weil denn denjenigen, die die Wege nicht kannten, verboten war, um nicht erkannt zu werden, sich keinen Schritt zu entfernen, diese Unbekannten aber keine Gelegenheit wußten, etwas weder heimlich zu kaufen, noch zu stehlen so machte ich meinem Hauptmann einen Vorschlag, den ich mit dem Studenten mir auszuführen getraute. So viele Gefahr auch damit verbunden war, hatte er doch so viel Zutrauen

zu

zu mir, daß er bei obnehin bestellten unsern eigenen Umständen, nach wenigem Tergiversiren darein willigte.

Ich verwechselte meine Kleider mit einem andern, und schlich mich durch einen weiten Umweg mit dem Studenten in das Dorf, ob es schon nur eine halbe Stunde von uns entfernt lag. Wir erkannten gleich nächst der Kirche das erste Haus für die Wohnung des Pfarrers, weil es auf städtisch gebaut war, und an einer Mauer stund, die um den ganzen Pfarrhof gieng. Meinen Kameraden instruirte ich vorher gut, was er thun und reden sollte. Er hatte sein abgeschabtes Studentenkleid noch an, ich aber gab mich für einen Mahlergesellen aus; das mir um so richtiger schien; weil ich im Dorfe gewiß für meine Kunst keine Arbeit finden würde; da die Bauern keine gemahlten Häuser haben. Der Pfarrer war ungemein höflich, und als ihm mein Geselle seinen lateinischen Krazfuß geschnitten, und eine Menge vorgelogen hatte, wie er von den Soldaten auf der Reise wäre geplündert, und aller seiner Zehrung beraubt worden, bot er ihm freywillig ein Stück Brod, Butter, und Bier an. Ich that, als ob ich zu ihm gehörte, und sagte, daß ich ins Wirthshaus, etwas zu essen, gehen, und ihn dann rufen wollte, damit wir noch weiter diesen Tag kommen könnten. Ich gieng also ins Wirthshaus, mehr um alles genau auszukundschaften, was diese Nacht Beute zu machen wäre,

als meinen Hunger zu ſtillen; und traf unterwegs glücklicher Weiſe einen Bauern an, der ſeinen Bakofen zuklaibte, darin er groſſe Pumpernikel hatte, die 24 Stunden da ſitzen und ausbakken ſollten. Klaib nur zu, wir wollen ſchon einen andern Ausgang an dieſem köſtlichen Proviantaus finden. Beim Wirth hielt ich mich nicht lang auf; weil ich ſchon wuſte, wo Brod zu bekommen war, kaufte etliche Stutten, ein ſogenanntes Weißbrod, ſie meinem Hauptmann zu bringen, und wie ich in den Pfarrhof kam, meinen Kameraden zu unſerm Abmarſch abzuholen, hatte er ſich auch ſchon gekröpft, und dem Pfarrer weiß gemacht, daß ich ein Mahler ſey, und, mich in meiner Kunſt mehr zu vervollkommnen, nach Holland reiſen wollte. Der Pfarrer nahm mich ſehr gut auf, und bat mich mit ihm in die Kirche zu gehen, wo er mir etliche Stükke, die zu repariren wären, zeigen wollte. Das Spiel nicht zu verderben, muſte ich folgen; er führte uns durch die Küche, und als er das Nachtſchloß an der ſtarken eichenen Thür, die auf den Kirchhof führte, öfnete, o Wunder! da ſah ich, daß der ſchwarze Himmel auch ſchwarz voller Lauten, Flöten und Geigen hieng; ich meine die Schinken, Knackwürſte, und Speckſeiten, die ſich im Kamin befanden. Ich ſah ſie liebreich an, und mir ſchien, als ob ſie mich wirklich anlächelten. Ich wünſchte ſie herzlich meinen Kammeraden im Walde, ſie waren aber ſo hartnäkig, daß ſie unbeweg-

lich hangen blieben. Ich sann gleich auf Mittel, wie sie sich mit dem Bakosen voll Brod vereinbaren liessen, welches aber keine so leichte Spekulation war, denn der Pfarrhof war mit einer hohen dicken Mauer, und die Fenster mit eisernen Gittern verwahrt, und zum Ueberfluß wachten noch ein paar grosse Kettenhunde im Hofe, die bei der Nacht, wenn ich einpakken wollte, gewiß nicht schlafen würden, wenn ich ihnen ihre Verschwiegenheit zu belohnen, nicht etwas zu nagen geben würde.

Wie wir in die Kirche kamen, sprachen wir allerlei über die Gemälde, und da mir der Pfarrer etliche Stükke auszubessern aufdringen wollte, suchte ich, unter dem Vorwande meiner dringenden Reise, auszuweichen. Der Meßner oder Glöckner sagte aber: Ey, Euer Hochw. Herr Pfarrer! das mag mir auch der saubere Mahlergeselle seyn; ich halte diesen Kerl eher für einen verlaufenen Soldaten. Ich war solche Reden nicht gewohnt und mußte sie doch für diesmal einstecken, schüttelte ein wenig den Kopf und sagte: O du einfältiger Kerl, gieb mir nur geschwind Pinsel und Farben her, so will ich dir im Hui einen Narren daher mahlen, wie du einer bist, und der dir in allem vollkommen ähnlich seyn soll. Der Pfarrer lachte von Herzen, und verbat sichs, an einem so heiligem Orte einander wahrzusagen, gab mir sein Wohlgefallen zu verstehen, einen guten Trunk, und ließ mich in Frieden gehen.

ben. Mein Herz blieb aber bei den Knackwürſten zurück, nach denen mir gewaltig die Zähne wäſſerten.

Wir kamen noch vor Einbruch der Nacht zu unſern Geſellen zurück. Ich nahm meine Kleider und Gewehr wieder, und erzählte dem Hauptmann meine Verrichtung, wählte mir ſechs handfeſte Kerls, die mir das Brod heim tragen helfen ſollten, und kamen um Mitternacht in das Dorf zurück; huben in aller Stille das Brod aus dem Ofen, weil wir einen bei uns hatten, der die Hunde bannen konnte; und da wir den Pfarrhof vorbeigiengen, war mirs nicht möglich ſo lerr ohne den ſchönen Spek weiter zu paſſiren. Ich ſtand ſtille, und überlegte genau, ob es denn ſchlechterdings unmöglich ſeyn ſollte, in des Pfaffen Küche zu kommen. Ich ſah keinen andern Eingang als den Kamin, der mir vor dießmal ſtatt der Thüre gelten muſte. Wir trugen Brod und Gewehr auf den Kirchhof ins Beinhaus, und holten uns aus einer Scheuer eine Leiter und ein Seil, und weil ich ſo gut als ein Schorſteinfeger in dem Kamin auf- und abſteigen konnte, welches ich in meiner Jugend in den hohlen Bäumen gelernt hatte, ſo ſtieg ich aufs Dach, welches mit Holziegeln belegt, folglich zum Klettern ſehr bequem war, wikkelte meine langen Haare auf einen Bündel über meinen Kopf zuſammen, und ließ mich mit einem Ende des Seils zu meinem geliebten Spek hin-

ab, und machte meine Geschäfte ganz kurz, band einen Schinken nach dem andern in Kompagnie der Speckseiten an das Seil, welches der oben beim Kaminloch stehende Geselle ganz ordentlich herausfischte, und denen andern in das Weinhaus zu tragen übergab. Aber potz Unstern. Da ich eben Feyerabend gemacht hatte, und wieder zurück wollte, brach unglücklicher Weise eine Stange, und da lag Herr Simplizius, unter einem entsezlichen Gerassel, in der Küche und wie in einer Mausfalle gefangen. Meine Kameraden auf dem Dache liessen freylich das Seil, mich geschwinde hinaufzuziehen, herab, aber es zerriß ehe sie mich noch vom Boden erhöhten. Nun Jägerchen, dacht ich, wirds eine Hetze geben, in welcher dir, wie dem Aktäon das Fell gewaltig wird zerrissen werden; denn der Pfarrer wurde am ersten durch meinen Fall wach, und befahl seiner Köchinn geschwind ein Licht anzubrennen. Sie erschien in Albis, oder welches einerlei ist, im Hemd bei mir in der Küche, hatte den Rock über die Achsel hangen, und stand schon so nahe an mir, daß sie mich berührte. Sie grif nach einem Brand, hielt das Licht daran und fieng an zu blasen, ich blies aber viel stärker, worüber das arme Mensch so gewaltig erschrak, daß sie zu zittern und zu beben anfieng, Feuer und Licht fallen ließ, sich zu ihrem Herrn flüchtete, und vor Angst das weisse Hemd colorirt hatte.

Durch

Durch dieſe Flucht bekam ich Zeit auf Mittel zu denken, wie ich mich retten würde. Es fiel mir aber nichts ein. Meine Kameraden ſchrien mir durch den Kamin herunter, daß ſie das Hausthor aufbrechen, und mich mit Gewalt herausbringen wollten; ich gabs aber nicht zu, ſondern befahl ihnen, nur auf ihr Gewehr wohl acht zu haben, und dem Springinsfeld, oben beim Kaminloch mich zu erwarten, wenn ich ſo in der Stille hinauskommen könnte. Gelänge das nicht, alsdenn könnten ſie ſich alles zur Rettung erlauben. Inzwiſchen ſchlug ſich der Pfarrer ſelbſt ein Licht, ſeine Köchinn ſagte ihm aber, daß ein häßliches Geſpenſt mit zween Köpfen in der Küche wäre, denn ſie muß meinen Büſchel Haar auch für einen Kopf gehalten haben. Das hört ich alles; ich machte mich alſo mit meinen ſchmutzigen Händen, darin ich Aſche, Ruß und Kohlen rieb, im Geſichte und an den Händen ſo abſcheulich, daß ich jezt keinem Engel mehr, wie mich die Kloſterfrauen im Paradieſe zu nennen pflegten, gleich ſah, und der pfiffige Meßner, wenn er mich geſehen hätte, mich gewiß für einen hurtigen Mahler würde anerkannt, oder wohl gar für den leidigen Teufel ſelbſt gehalten haben. Ich fieng auf einmal an, in der Küche gewaltig zu poltern, ſchmiß alles Küchengeſchirr untereinander, und machte mich ſo mauſig, wie der Teufel ſelbſt. Den Keſſelring, der mir ganz gelegen in die Hände kam, hieng ich an den

Hals, den Feuerhaken aber behielt ich in der Hand, mich auf den Nothfall damit zu wehren. Dadurch ließ ſich aber der fromme Pfarrer nicht irre machen, denn er kam mit ſeiner Köchinn prozeſſionaliter daher, die zwei Wachslichter in beiden Händen, und einen Weihwaſſerkeſſel am Arme trug. Er aber war mit dem Chorrokke ſamt der Stole bekleidet, hatte den Sprengel in der einen, und ein Buch in der andern Hand. Aus demſelben fieng er an mich zu exorziſiren; wer biſt du? und was haſt du da zu ſchaffen? Weil er mich alſo für den Teufel ſelbſt hielt, ſo dachte ich, iſts billig, daß ich dem Teufel Ehre mache, um ſeine Rolle gut zu ſpielen, und mich mit Lügen durchzuhelfen. Ich bin der Teufel, antwortete ich im tiefſten und hohlſten Baßton. Ich will dir und deiner Köchinn die Hälſe ein wenig umdreben. Er fuhr mit ſeinem Exorzismo weiter fort. Du haſt mit mir und meiner Köchinn nichts zu ſchaffen, fahre hin du hölliſcher Geiſt, wo du hergekommen biſt. Ich antwortete mit fürchterlicher Stimme, daß mir das unmöglich wäre, ſo gerne ich auch wollte. Indeſſen hatte Springinsfeld, der ein Erzvogel war, und kein Latein verſtand, tauſenderlei Narrenspoſſen auf dem Dache angeſtellt. Weil er alles gut hörte, daß ich mich für den Teufel ausgegeben hätte, und der Pfarrer mich auch dafür hielt, ſo unterſtützte er meine Rolle vortreflich, und wirte bald wie eine Eule, bellte bald wie ein Hund, wieherte wie ein Pferd, blökte wie ein Gaißbok, ſchrie wie ein Eſel, und ließ ſich mit unter durch

den

Kamin, wie knauernde Katzen hören, die im Hornung rammeln, bald wieder wie eine Henne, die legen wollte. Der verfluchte Kerl konnte aller Thiere Stimmen so natürlich nachmachen, so natürlich heulen, als ob ganze Herden Wölfe beisammen gewesen wären. Das ängstigte den Pfarrer und seine Köchin aufs äusserste. Endlich machte ich mir doch ein Gewissen daraus, daß ich mich als Teufel, für den er mich sicher hielt, weil ich grün noch obendrein gekleidet war, und der schwarze Patron immer als Jäger zu erscheinen pflegt, beschwören ließ.

Mitten in diesen Aengsten, die uns beiderseits interessirten, besonders aber die arme Köchinn plagten, wurde ich zum Glück gewahr, daß das Nachtschloß an der Thür, die auf den Kirchhof gieng, nicht eingeschlagen, sondern nur der Riegel vorgeschoben war. Ich schob denselben geschwind zurück, und verschwand wie der Bliz hinaus auf den Kirchhof, wo schon meine Gesellen mit gespanntem Hahn auf mich warteten, und ließ den Pfarrer in der Küche, so lang er wollte, den Teufel beschwören. Springinsfeld brachte mir meinen Hut vom Dache, und nachdem wir unsern Proviant aufgesackt hatten, giengen wir zu unserer Kompagnie zurück, ohne die aus dem Stall entlehnte Leiter wieder an ihren Ort zu bringen.

Unsere Partheyen erquikte sich von dem Gestohlenen so herrlich, daß kein einziger den Klöpfen davon bekam, ob man uns wohl vielleicht

tausendmal das Herzstossen, Erwürgen, und Erstikken dafür angewünscht haben mag. Alles lachte über diese komische Beute, nur dem Studenten wollte es nicht gefallen, daß ich den Pfarrer bestohlen hätte, der ihm das Munkelspiel so sauer werden ließ. Ja er schwur hoch und theuer, daß er ihm seinen Spel gern bezahlen wollte, wenn er nur ein schiksames Mittel bei der Hand wüste, fraß aber dennoch mit so gutem Apetit mit, als ob ers schon bezahlt hätte. Wir lagen noch zween Tage am nemlichen Orte, und erwarteten endlich die Beute, auf die wir so lange gelauert hatten. Wir verloren keinen einzigen Mann im Angrif, bekamen über dreyssig Gefangene, und eine so herrliche Beute, als ich jemals theilen geholfen habe. Wegen meines Wohlverhaltens und Courasche bekam ich doppelten Part, nemlich drey frießländische Hengste, die man in Deutschland Esel nennt, mit Kaufmanswaaren schwer beladen, und nahmen davon, was wir leicht in Eile in Sicherheit bringen konnten. Hätten wir Zeit gehabt, unsere Beute recht genau durchzusuchen, so wäre jeder für seinen Theil reich geworden, wir mußten aber davon das Mehrste zurücklassen, um uns nicht bei dem eilfertigen Zurückmarsch überrumpeln zu lassen. Wir retirirten uns nach Rhenen, wo wir fütterten, die Beute theilten; unser Volk lag zwar da, es war aber nicht unser eigentlicher Posto. Der Pfaffe, dem ich den

Speck

Speck gestohlen und noch dabei so muthwillig genäsigt hatte, lag mir beständig im Kopfe. Kannsts wieder gut machen, deine Schelmerei, und Ehre davon haben, dachte ich bei mir selbst, nahm von meiner Beute einen Saphir in Gold gefaßt, und schikte ihn dem frommen Pfarrer durch einen eigenen Boten von Rheinen mit beigelegten folgendem Briefchen.

Wohlehrwürdiger!

" Wenn' ich im Walde noch etwas zu leben gehabt hätte, so würde ich Ihren Spek wahrlich nicht gestohlen, und sie wahrscheinlich nicht noch obendrein so sehr erschrekt haben. Ich bezeuge bei Gott, daß ich ihnen diese Angst wider meinen Willen verursachen mußte, und bitte Sie um Vergebung. Was den Spek betrift, so ists billig, daß ich ihn bezahle, ich schike Ihnen also statt der Bezahlung beiliegenden Ring, den diejenigen hergegeben haben, um derentwillen ich ihre fette Waare auf Borg habe nehmen müssen, mit der Bitte, daß Ew Wohlehrwürden damit vorlieb nehmen wollen. Seyn Sie versichert, daß Sie bei jedem Falle, bei jeder Gelegenheit einen dienstfertigen und treuen Diener haben werden, an demjenigen, den ihr Meßner für keinen Mahler gehalten hat, sondern der insgemein genannt wird,

der Jäger.

Dem Bauern, welchen wir den Bakofen ausgeleert hatten, schickte die Kompagnie für seinen Pumpernikel 16 Reichsthaler; denn ich bewies meinen Kameraden, daß man auf diese Weise den Landmann auf seine Seite bringen müsse, der dann aus Erkentlichkeit einer Parthey oft aus allen Nöthen helfen, eine andre hingegen verrathen, verkaufen, und um ihre Hälfe bringen kann. Von Rhenen giengen wir auf Meister, und von da auf Ham nach Soest in unser Quartier, wo ich nach wenig Tagen vom Pfarrer eine Antwort auf meinen Brief erhielt.

Edler Jäger!

„ Wenn derjenige, dem Sie den Speck gestohlen haben, gewust hätte, daß Sie ihm in teuflischer Gestalt erscheinen würden, so würde er niemals gewünscht haben den landberufnen Jäger persönlich kennen zu lernen. Gleichwie aber das geborgte Fleisch und Brod viel zu theuer bezahlt ist, so ist auch mein dabei ausgestandener Schrecken desto leichter zu verschmerzen, um so mehr, weil er von einem so berühmten Manne, und noch dazu wider seinen Willen mir verursacht worden ist, den ich hiemit recht gerne verzihe, mit der Bitte, derselbe wolle ein andersmal ohne Scheu zusprechen bei dem, der sich nicht scheut, den Teufel zu beschwören. „ Vale.

So

So machte ichs aller Orten, und erwarb mir dadurch einen groſſen Ruf, und je mehr ich ausgab, und verſpendirte, deſto mehr flieſſen mir Beuten auf. So wurde auch dieſer Ring, der 100 Reichsthaler werth war, gewiß auf gute Zinſen zugelegt.

Ende des zweiten Buchs.

Des erſten Theils Drittes Buch.

Das erſte Kapitel.

Simplex, der Jäger, geht etwas zu weit im Beute machen.

Aus dem Vorhergehendem kann man ſich überzeugen, daß ich in allen meinen Handlungen, die ſonſt bei andern ſtrafmäſſig ſind, Ehre, Ruhm, und Gunſt geſucht und auch wirklich gefunden habe. Nun will ich erzählen, wie ich aber in meiner Thorheit zu weit gegangen und dadurch in Leib und Lebensgefahr gerathen bin. Ruhm und Ehre zu erlangen war meine anhaltende Spekulation.

tion, so daß ich oft derselben ganze Nächte aufopferte. Und wenn ich so ganze Nächte derlei Grillen nachdachte, neue Fündchen und Listen zu erfinden, so flogen wunderliche Einfälle durch mein Hirn. — Ich erfand einmal Schuhe, bei denen man das Hintere vorne anziehen muste, so, daß die Absätze unter den Zähen standen. Ich ließ deren etliche dreißig Paar auf meine eigenen Kosten machen, theilte sie unter meine Pursche, und wenn wir auf Partheyen giengen, war es unmöglich, uns auszuspähen, denn wir trugen bald diese, bald andere Schuhe an den Füssen und die übrigen im Ranzen, und wenn wir an einen Ort kamen, sah es auf dem Gehsteige (in der Spur) nicht anders aus, als ob zwei Partheyen da zusammengetroffen hätten, und wieder zugleich verschwunden wären. Behielt ich meine letzten Schuhe an, so glaubte man, als ob ich erst dahin gegangen sey, wo ich schon gewesen bin, oder als ob ich gerade von dem Orte herkäme, dahin ich erst gieng. Ueberhaupt waren meine Gänge, wenn es eine Spur hatte, viel verwirrter als in einem Irrgarten, so zwar, daß es denjenigen, die mich nach der Spur hätten auskundschaften, oder sonst mir nachjagen sollen, unmöglich gewesen wäre, mich zu fangen, oder in ihr Netz zu bringen. Ich war oft bei dem Feinde, der mich in der Ferne aufsuchen sollte, sehr nahe, und öfters wieder etliche Meilen von dem Busch, den sie, um mich zu fangen, durchstreifen und besetzen musten, entfernt.

ſernt. Wie ichs mit den Partheyen zu Fuß machte, ſo that ich das nemliche mit der Kavalerie. Das war gar vieles Seltſames, daß ich an Scheide- und Kreuzwegen unverſehens abzuſteigen Ordre gab, und den Pferden das vordere Eiſen hinten anſchlagen ließ. Die gemeinen Vortheile, die man braucht, wenn man ſchwach bemannt iſt, und doch ſich auf der Spur dem Feinde für ſtark angeben will, oder umgekehrt, wenn man von ihm für ſchwach gelten will, waren mir ſo leichte Dinge, daß ich ſie gar nicht zu erzählen für wichtig achte. Nebſtbei erfand ich ein Inſtrument, daß man bei der Nacht, wenn es windſtill war, in dem Ton einer Trompete auf 3 Stunden weit blaſen hörte, ein Pferd auf zwo Stunden ſchreyen, oder Hunde bellen, und die Menſchen auf eine Stunde weit reden hören konnte, welche Kunſt ich äuſſerſt geheim hielt, mir aber damit auſſerordentlichen Beifall erwarb; weil die Wirkungen davon Jedermann faſt unmöglich ſchienen. Beim Tag aber war mir dieſes Inſtrument, das ich gemeiniglich neben meinem Perſpektiv im Hoſenſak trug, zu nichts nüze; es wäre dann an einem einſamen ſtillen Orte geweſen; denn man muſte von den Pferden und Rindvieh an, bis auf den kleinſten Vogel in der Luft, oder Froſch im Waſſer alles hören, was ſich in der ganzen Gegend nur regte, und eine Stimme hatte, welches ſo natürlich ließ, als ob ich nicht wein im Markt wäre, auf dem ſich viele Menſchen und Thiere befänden, deren jedes ſich hören ließ,

und man eins vor dem andern an seinem Geschrei nicht deutlich verstehen kann.

Ich weiß, daß es Leute giebt, die mir das, was ich da erzähle, nicht glauben wollen; ich will mich darum nicht aufdringen, aber es ist doch die Wahrheit. Ich konnte durch dieses Instrument so gar einen Menschen, der nur nach seiner Gemächlichkeit laut redete bei der Nacht an der Stimme so gut erkennen, als einer durch ein Perspektiv ihn bei Tag an seinen Kleidern. Mich wunderts gar nicht, wenn man das, was ich da schreibe, für unmöglich hält, selbst, die es mit Augen sahen, wenn ich das Instrument gebrauchte, konnten es nicht glauben, als ich zu ihnen sagte, ich höre Reiter reiten, dann die Pferde sind beschlagen, ich höre Bauern kommen, ihre Pferde haben kein Beschläg, ich höre Fuhrleute, aber es sind Bauern, ich kenne sie an der Sprache, es kommen Mußquetier, ungefähr so viel, ich nehme es wahr an dem Geklapper ihrer Bandaliere. Es ist ein Dorf, um diese und jene Gegend, ich höre die Hahnen krähen, die Hunde bellen, u. s. w. Dort geht eine Heerde Vieh, ich höre Schafe blöcken, Kühe schreyen, Schweine grunzen und so fortan. Meine eignen Kameraden hielten meine Reden anfangs vor Possen, Thorheiten, und Aufschneidereien, als sie aber im Werk fanden, daß ich wahr sagte, mußte es für Zauberey gelten, und daß ich alle die Künste vom Teufel und seiner Großmutter selbst ge-

gelernt hätte. So viel ist gewiß, daß ich durch diese Erfindung dem Feinde sehr oft entkommen bin, wenn er Nachricht von mir bekam und mich aufheben wollte. Diese Wissenschaft würde im Kriege, besonders bei Belagerungen vortrefliche Dienste thun; weil sie aber am Ende gar zu gemein würde, wollte ich sie nicht offenbaren.

Wenn ich also nicht auf Partheygehen kommandirt wurde, so gieng ich aus zu sichten, und da waren vor mir weder Pferde, Kühe, Schafe und Schweine in den Ställen nicht sicher, die ich etliche Meilen Wegs weit holte. Dem Rindviehe und Pferden wuste ich Stiefeln oder Schuhe anzulegen, bis ich sie auf die Heerstrasse gebracht hatte, damit man nur dem Gange nicht nachspähen konnte, dann legte ich den Pferden Schuhe an, als wenns Kühe oder Ochsen wären, und so brachte ich sie unbemerkt in Sicherheit. Die grossen fetten Schweinspersonen, die Faulheit halber nicht reisen mögen, wuste ich meisterhaft fortzubringen, wenn sie auch ihrer löblichen Gewohnheit nach grunzten, und nicht recht daran wollten, ich machte ihnen von Mehl und Wasser einen wohlgesalznen Brei, ließ einen Baderschwan selben in sich saufen, behielt die Schnur in der Hand, dem sie ohne vielen Wortwechsel geduldig folgten, und mir meine Auslagen mit Schinken und Würsten bezahlten. Alles, was ich von dieser Qualität Waare erbeutete, theilte ich redlich sowohl mit den Offizieren, als mit meinen

nen übrigen Kameraden. Derowegen durfte ich ein andermal wieder hinaus, und wenn ja mein Diebstahl verrathen oder ausgekundschaftet wurde, so halfen sie mir hübsch durch. Aber Arme zu bestehlen, Hühner oder andre Kleinigkeiten zu mausen, dazu hielt ich mich zu groß. Ich fieng so nach und nach im Fressen und Saufen ein wahres epikurisches Leben an, denn ich hatte die weisen Lehren meines Einsiedlers vergessen und Niemand an der Seite, der meine Jugend regierte. Die Offiziere machten selbst mit, schnarrten bei mir, und statt mich zu strafen oder abzumahnen, reizten sie mich vielmehr zu allen Lastern, ich wurde endlich so gottlos, so verwegen, und so verrucht, daß mir kein Schelmenstück auszuführen zu groß gewesen wäre. Zuletzt wurde ich sogar von meinen Kameraden beneidet und angefeindet, daß ich eine glücklichere Hand als sie zu stehlen hatte, von den Offizieren, daß ich auf dem Partheygehen mich so tapfer hielt, und glücklicher als sie alles auszuführen, und mir Ruhm und Ansehen zu erwerben wuste; ein oder der andre Theil würde mich auch gewiß früh expedirt haben, wenn ich nicht gar so freigebig gewesen wäre.

Das zweite Kapitel.

Simplex fertigt in Soest einen Feind ab, der sich seines Namens, als Jäger, bediente.

Als ich nun so forthauste, und eben im Begrif war, mir einige Teufelslarven, und die dazu gehörige Guarderobe, mit Roß- und Ochsenfüssen machen zu lassen, um theils gelegentlich die Feinde zu erschrecken, theils auch Freunden unerkannt, das Ihrige mit guter Manier stehlen zu können, wozu mir die Geschichte mit dem Speck den Aufschluß gab, bekam ich Nachricht, daß ein Kerl in der Werle sich aufhielt, der sich grün kleide, und ein treflicher Partheygänger seyn sollte; hin und her auf dem Lande, besonders aber bei unsern Kontribuenten, unter meinem Namen, mit Weiberschänden und Plünderungen, ausserordentliche Exzesse ausübe, die durch diese eingehenden Klagen mir zur Last gelegt wurden, worüber ich auch gewaltig wäre zur Verantwortung gezogen worden, wenn ich nicht anschauend erwiesen hätte, daß ich zu eben dieser Zeit, in welcher er unter meinem Namen diese Grausamkeiten ausgeübt, mich auf einem andern Kommando befunden habe. Das konnte ich dem Patron nicht schenken, noch weniger leiden, daß er sich so sans façon meines Namens bedienen, unter meiner Gestalt

Beute machen, und mich dadurch so schänden sollte. Ich ließ ihn also, mit Vorwissen des Kommandanten in Soest, auf den Degen, oder ein paar Pistolen ins freye Feld zu Gast laden. Weil er aber das Herz nicht hatte, zu erscheinen, ließ ich ihm wissen, daß ich mich an ihm über lang oder kurz gewiß rächen würde, und sollte es selbst zu Werle, in dem Schlosse des Kommandanten, geschehen, der ihm seine Bübereyen so ungestraft hingehen liesse. Ja, ich sagte es öffentlich, daß er von mir, wenn ich ihn auf einer Parthey ertappte, feindlich behandelt werden sollte. Aus dieser Ursache legte ich nicht allein meine alte Maskerade, mit der ich mir einen ganzen Mann gezeichnet hatte, bei Seite, sondern zerhakte auch mein grünes Kleid in kleine Stücke, und verbrannte sie in Soest öffentlich vor meinem Quartier, ungeachtet meine Kleider, Pferdzeug und Federn nicht eingerechnet, über 100 Dukaten werth waren, ja ich fluchte in der Wuth so gewaltig, daß der nächste beste, der mich künftig mehr Jäger nennen würde, mich entweder ermorden, oder von meinen Händen sterben müsse, und sollte ich darüber mein Leben verlieren. Ich wollte auch keine Parthey mehr führen, welches ich ohnehin, als Unteroffizier zu thun nicht schuldig war, bis ich mich nicht an dem verfluchten Kerl zu Werle gerochen hätte. Ich that blos nichts anders als meine Wache verrichten, und wurde ich ausdrücklich wohin kommandirt, so geschah es, nach Gewohnheit anderer

Bäu-

Bärnhäuter, sehr schläfrig. Das verbreitete sich gar bald in der Nachbarschaft, und die feindlichen Partheyen wurden so kühn, so zuversichtlich, daß sie uns fast täglich vor unsern Schlagbäumen beunruhigten, welches ich in die Länge selbst nicht mehr dulden konnte. Was mir aber am unerträglichsten fiel, war, daß sich der Jäger von Werle noch immer unter meinem Namen alle Exzessen erlaubte, und reichliche Beuten einbrachte.

Wie nun so jedermann sicher glaubte, ich hätte mich auf die Bärenhaut schlafen gelegt, von der ich nicht so bald aufwachen würde, kundschaftete ich meines Gegners Thun und Lassen genau aus, und fand aus den Nachrichten, daß er nicht nur meine Kleidung genau kopirt hatte, sondern auch bei der Nacht zu stehlen pflegte, wo es was zu mausen gab. Das schreckte mich auf einmal aus meinem Schlafe auf, und ich machte aus dem Stegreif auf ihn meinen Anschlag. Meine beiden Knechte waren wie die Wachtelhunde von mir abgerichtet; sie waren mir auch eben so getreu, daß jeder auf den Nothfall für mich durchs Feuer gelaufen wäre; weil sie bei mir gut Fressen und Saufen hatten, und ergiebigte Beute machten. Einen davon schikte ich zu meinem Gegentheil nach Werle, der vorwenden müste, daß ich, als sein ehmaliger Herr, mich als einen faulen Schlingel betrüge, der nicht mehr auf Parthey gehen wollte, und derowegen hätte er bei mir nicht mehr

bleiben mögen, sondern bäte, ihn in seine Dienste zu nehmen, weil er sich, statt seines Herrn, als Jäger gekleidet hätte, und sich als ein braver, tapferer Soldat in verschiedenen Gelegenheiten gebrauchen ließe. Ihm seyen durch seinen vorigen Herrn alle Steg und Wege im Lande bekannt, dadurch er ihm manchen Anschlag zu einer guten Beute geben könnte. Der einfältige Kerl ließ sich durch meinen Knecht überreden, daß er ihn aufnahm, und mit seinen Kammeraden in einer bestimmten Nacht auf eine Schäferei gieng, etliche fette Hammel zu holen, wo ich mit dem Springinsfeld, und einem andern Knechte schon auf ihn lauerten. Den Schäfer hatten wir bestochen, daß er seine Hunde anbinden, und die ankommenden fremden Gäste in seiner Scheuer ungehindert miniren lassen sollte, weil wir ihnen das Hammelfleisch schon salzen würden. — Kaum hatten sie ein Loch durch die Wand gemacht; so befahl der Jäger meinem Knecht; er sollte voraus hinein schliefen. Er aber sagte, daß er das nicht thun wollte, weil leicht jemand darin aufpassen, und ihm eins auf das Kapitolium geben könnte. Ich seh schon, daß ihr nicht recht mausen könnt. Man muß vorher visitiren, er zog seinen Degen aus, und hieng seinen Hut an die Spize, stieß ihn etlichemal durchs Loch, und sagte: so muß man sehen, ob Bläsy zu Haus ist oder nicht. Wie das vorbei war, kroch der gute Jäger der erste durchs Loch, aber Springinsfeld erwischte ihn gleich beim Arm, an dem er seinen Degen hielt, und fragte ihn, ob er

Quartier

Quartier wollte? Das hörte sein Geselle, und wollte durchgehen. Weil ich aber nicht wuste, welches der Jäger sey, und geschwinder als er auf den Beinen war, eilte ich ihm nach, und erhaschte ihn nach etlichen Springen. Von welchem Volke bist du? Kaiserisch! — Von welchem Regimente? ich bin auch kaiserisch; ein Schurke, der seinen Herrn verleugnet. Wir kommen aus Soest, antwortete er, sind Dragoner, und holen uns ein paar Hammel. Wenn ihr also auch kaiserisch seyd, Bruder, so hoffe ich, werdet ihr uns passiren lassen. — Wer seyd aber ihr aus Soest? Mein Kammerad im Stalle, antwortete er, ist der Jäger. Schurken mögt ihr seyn, sagte ich, warum plündert ihr euer eigen Quartier? Der Jäger von Soest ist kein solcher Narr, daß er sich in einem Schafstall fangen läst. Ey vergebt mir, ich wollte sagen von Werle, erwiederte jener. Inzwischen wir beide disputirten, kam Springinsfeld, und mein Knecht mit dem saubern Jäger daher. Sieh da du ehrlicher Vogel, kommen wir hier zusammen. Wenn ich die kaiserlichen Waffen, die du wider den Feind trägst, nicht respektirte, so würde ich dir an der Stelle eine Kugel durch den Kopf jagen. Ich bin bisher der Jäger von Soest gewesen, du bist aber so lange ein Spizbube, bis du nicht von mir diesen Degen nimmst, und nach Soldaten Manier dich mit mir schlägst. Indessen legte mein Knecht,

der wie Springinsfeld eine abscheuliche Teufelsmaske mit grossen Voskhörnern anhatte, uns zween gleiche Degen vor die Füsse, die ich mit aus Soest genommen hatte, und ließ dem Jäger von Werle die Wahl, von beiden einen zu nehmen. Der arme Teufel erschrak darüber so sehr, daß es ihm, wie mir zu Hanau, da ich den Tanz verderbte, ergieng. Weil wir aber wegen des neuen Unterfutters seiner Beinkleider fast nicht neben ihm bleiben konnten, er und sein Kammerad aber auf die Knie fielen, und um Gnade baten, so kollerte Springinsfeld, wie aus einem hohlen Topfe heraus und sagte: Du grüner Kerl, du mußt einmal raufen, oder ich will dir den Hals umdrehen. Ach Hochedelgeborner Herr Teufel, ich bin ja nicht hergekommen um zu raufen; ich will ja sonst alles, was Sie wollen, thun, nur das nicht. Während dem drükte ihm mein Knecht den Degen in die Hand, und gab mir den andern; er konnte ihn aber vor Zittern nicht halten. Der Mond schien so helle, daß der Schäfer und sein Gesinde aus ihrer Hütte das ganze Spektakel gut sehen und alles hören konnten. Ich rufte ihn daher als Zeugen dieses Handels herbei, und als er zu uns kam, stellte er sich, als ob er die zwei in Teufelskleidern nicht bemerkte, und sagte, was ich denn mit diesen Kerln in seiner Schäferei da zankte, wir sollten unsre Händel an einem andern Orte ausgleichen; er zahle seine

Kontri-

Kontribuschion, und glaube derowegen in seiner Schäferey sicher und in Ruhe bleiben zu können. — Aber, warum laßt ihr euch denn so hudeln, und schlagt nicht zu? Ei du grober Flegel, sagte ich, ist das mein Dank? Die Kerls da, haben dir ja deine Schafe stehlen wollen. — So wollte ich, daß sie mich und meine Schafe lekten, sagte der Bauer und gieng weg. Darauf drang ich auf das Fechten, der arme Jäger konnte aber kaum mehr auf den Füssen stehen, so daß er mich wirklich anfieng zu erbarmen, und sie beide baten so beweglich, daß ich ihm endlich verzieh. Aber Springinsfeld war damit nicht zufrieden, sondern zwang den Jäger, daß er 3 Schafe, die er hatte stehlen wollen, im Hintern küssen muste, und zerkrazte ihm das Gesicht so abscheulich, daß er aussah, als ob er mit den Katzen soupirt hätte; und das ließ ich gelten. — Der Jäger verschwand aus Schaam bald darauf aus Werle, und seine Kammeraden sprengten aller Orten aus, und schwuren hoch und theuer darauf, daß ich zween leibhafte Teufel zu Gesellschaftern hätte, die auf meinen Befehl zu allen Diensten bereit wären. Aus dieser Ursache wurde ich zwar ausserordentlich gefürchtet, aber deste weniger geliebt.

Das dritte Kapitel.

Simplex bekommt den Gott Jupiter gefangen, und hört der Götter ihren Ausspruch.

So bald ich davon Nachricht hatte, stellte ich mein voriges gottloses Leben ein, und befliß mich wieder tugendhaft und fromm zu werden. Ich gieng zwar wieder auf Parthey, verhielt mich aber gegen Freund und Feind so leutselig, so diskret, daß alle diejenigen, die mir unter die Hände kamen, mich ganz anders fanden, als das gemeine Gerücht mich schilderte. Ich hielt auch mit den überflüssigen Verschwendungen zurück, sammelte mir viele schöne Dukaten und Kleinodien, die ich hin und wieder in die Soestischen Börde, auf dem Lande aber in die hohlen Bäume verbarg; weil mir das die berühmte Wahrsagerinn in Soest rieth, die mich versicherte, daß ich in dieser Stadt, und unter meinem Regimente mehr Feinde hätte, als ausserhalb und in allen feindlichen Garnisonen, die nach meinen Gelde strebten. Und wie die Nachricht, daß der Jäger ausgerissen sey, sich allgemein verbreitete, saß ich denen, die sich damit kizelten, wieder unversehens auf der Haube; und ehe ein Ort recht erfuhr, daß ich an einem andern Schaden gethan habe,

fühlte

fühlte derselbe schon meine Existenz. Ich fuhr herum, wie eine Windsbraut, bald da, bald dort, so zwar, daß man itzt mehr sich von mir, als vormals erzählte, da ein andrer meinen Nahmen mißbrauchte.

Einmal saß ich mit 25 Feuergewehren nicht weit von Dorsten, und paßte mit vieler Vorsicht und List einer Convoy mit etlichen Fuhrleuten auf, die nach Dorsten kommen sollte. Ich stand nach meiner Gewohnheit selbst Schildwache, weil wir dem Feinde sehr nahe waren. Ich bemerkte einen ganz ehrbar gekleideten und mit sich selbst sprechenden Mann auf mich zugehen, der mit seinem Mehrrohr, das er in den Händen trug, wunderliche Lufthiebe machte. So viel konnte ich von dem, was er daher murmelte, verstehen: „Ich will einmal die Welt strafen, es wolle mirs denn das grosse Numen nicht zugeben; „ woraus ich muthmaste, daß es etwa ein verkleideter mächtiger Fürst seyn dürfte, der so incognito, seiner Unterthanen Leben und Sitten zu erfahren, herumgienge, um solche, wenn er sie nicht nach den Landesgesetzen gefunden hätte, zu strafen. Ist dieser Patron vom Feinde, dacht ich, so sezt es eine gute Ranzion, wo nicht, so will ich ihn so höflich behandeln, um dadurch sein Herz zu gewinnen, daß es mir für die Zukunft eine glükliche Folge erwirken soll. Ich sprang also hervor, präsentirte ihm mit gespantem Hahn das Gewehr, und sagte: Herr nehmen Sie mirs nicht übel, Sie müssen sichs gefal-

len lassen, sich in die Zeit zu schikken, und mir zu meinen Leuten in den Busch zu folgen, wenn Sie nicht feindselig behandelt seyn wollen. Er antwortete sehr ernsthaft, daß er eine solche Anrede nicht gewohnt sey. Ich tummelte ihn aber auf eine höfliche Weise fort, und als ich ihn zu meinen Leuten in den Busch gebracht, und die Schildwache besetzt hatte, fragte ich ihn, wer er sey? Er antwortete sehr trozzig, daß mir wenig daran gelegen seyn würde, wenn ich es wüste: er sey ein grosser Gott! — Weil man die Soester mit dem grossen Gott und seinem goldnen Fürtuch zu vexiren pflegt, so dachte ich, daß er vielleicht von da ein Edelmann seyn, und mich auch zu vexiren kommen möchte. Ich entdekte aber bald, daß ich, statt eines grossen Fürsten, einen Erz-phantasten gefangen, der sich überstudirt, in der Poeterey gewaltig verstiegen und bei dem es übergeschnappt hätte; denn als er bei mir ein wenig warm wurde, gab er sich für nichts mehr und nichts weniger als für den Gott Jupiter aus.

Ich habe diesen Fang verwünscht. Weil ich den Narren aber doch schon einmal hatte, so muste ich den Kerl, bis zu unserm Abmarsch behalten. Die Zeit wurde mir manchmal ohnehin lang, ich stimmte also den Kerl zu allerlei Gesprächen, um seine, obschon konfusen Talente zu nüzen. Aber mein lieber Jupiter! sagte ich, wie kömmt es denn, daß deine hohe Gottheit ihren himmlischen Thron verläßt, und zu uns auf die Erde zu stei-

gen

gen sich würdiget? Vergieb mir, o Jupiter, meine vorwizzige Frage. Wir sind mit euch himmlischen Göttern ebenfalls verwandt, und als Sylavani von den Faunen und Nymphen gebohren, denen dieses Geheimniß billig verborgen seyn sollte. Ich schwöre dir beim Styx, antwortete mein Jupiter, daß du davon gewiß nichts erfahren würdest, wenn du meinem Mundschenk dem Ganymed nicht so ähnlich sähest, und wärst du Pans leiblicher Sohn. Aber um des erstern Willen, will ich dir das Geheimniß entdekken, daß ein großes Geschrey über der Welt Laster zu mir durch die Wolken gedrungen, und darüber in aller Götter Rath beschlossen worden sey, ich könnte mit Billigkeit, wie zu Lykaons Zeiten, den Erdboden wieder mit Wasser verheren. Weil ich aber dem menschlichen Geschlechte mit sonderbarer Gunst gewogen bin, und die Güte allemal der Strenge vorziehe, so vagire und terminire ich jezt herum, mich von dem Thun und Lassen der Menschen selbst zu überzeugen. Ob ich nun schon alles weit ärger finde, als mir berichtet worden ist, so bin ich doch nicht geneigt, alle Menschen zugleich und ohne Unterschied auszurotten, sondern nur diejenigen zu strafen, die es verdienen, die übrigen aber nach meinem Willen zu ziehen.

Ich muste heimlich lachen, hielt aber, so viel ich konnte, zurück, und sagte: Charmanter Jupiter, deine Mühe und Arbeit wird wirklich

umsonst

umsonst seyn, wenn du nicht, wie vor Zeiten, die Welt mit Wasser oder Feuer heimsuchst. Denn schikst du einen Krieg, so laufen alle böse und verwegene Buben mit, welche die friedlebenden frommen Menschen nur quälen werden. Schikst du ein Sterben, so haben die Geizhälse, Wucherer, und übrigen Menschen ein gewonnen Spiel, weil sie viel erben. Es wird also das Beste seyn, daß du die Welt mit Butzen und Stiel ausrottest, wenn es dir anders Ernst ist, die Welt zu strafen.

Das vierte Kapitel.

Simplex hört dem Jupiter weiter zu, wie er vom deutschen Helden redet, der die Welt zum Frieden zwingen wird.

Du redest, wie ein Mensch, sprach Jupiter, aber weist du denn nicht, daß uns Göttern alles zu unternehmen möglich ist? Daß man nur die Bösen strafen, die Guten aber erhalten soll? Ich will einen deutschen Helden erwekken, der soll mit dem Schwerdte alles vollenden. Er wird alle verruchten Menschen morden, die Frommen aber erhalten, und erhöhen. Ein solcher Held muß aber Soldaten haben, wandt ich ein, und wo Soldaten sind, da ist auch

Krieg

Krieg, und wo Krieg ist, da muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden. Seyd ihr irrdischen Götter denn auch so, wie die irrdischen Menschen gesinnt, widersezte Juviter, daß ihr so gar nichts begreifen wollt? Ich will einen solchen Helden schikken, der keine Soldaten braucht, und doch die ganze Welt reformiren soll. In seiner Geburtsstunde will ich ihm einen wohlgestalten, starken Leib, wie dem Herkules, verleihen, mit Vorsicht, Weisheit, Verstand und Klugheit überflüssig zieren. Venus soll ihm ein schönes Gesicht geben, mit dem er dem Narzissus, Adonis, und meinen Ganymed selbst übertreffen soll. Sie soll ihm zu allen diesen Tugenden eine sonderbare Anmuth, Anstand, und Würde vorstrekken, ihn damit bei aller Welt beliebt zu machen; weil ich sie eben aus dieser Ursache bei seiner Nativität desto freundlicher anlächeln werde. Merkurius wird ihn mit der sinnreichsten Vernunft begaben, der unbeständige Mond soll ihm nie schädlich, nur nüzlich seyn; weil er ihm eine unglaubliche Geschwindigkeit einpflanzen wird. Pallas wird ihn auf dem Parnaß erziehen, Vulkan wird ihm in der Stunde des Mars seine Waffen, hauptsächlich sein Schwerd schmieden, mit dem er die ganze Welt bezwingen, und alle Gottlosen, ohne fernere Hilfe eines Menschen, oder eines Soldaten, niederhauen wird. Er wird keines Beistandes bedürfen, und viele grosse Städte werden vor seiner Gegenwart zittern.

Eine

Eine jede Vestung, die sonst für unüberwindlich gehalten wird, soll er in der ersten Viertelstunde unter seinen Gehorsam zwingen, unterjochen, zulezt allen grossen Potentaten der Welt befehlen, und eine so löbliche Regierung über Meer und Erde einführen, daß Götter und Menschen darüber ein Wohlgefallen haben sollen.

Aber, lieber Jupiter, nimm mirs nur nicht zur Ungnade, wie kann die Niedersäblung aller Gottlosen ohne Blutvergiessen, und das Kommando über die ganze weite Welt, ohne sonderliche Gewalt, ohne starken Arm geschehen und zu Wege gebracht werden? Ich bekenne dirs ofenherzig, Schwiegervater Jupiter, daß ich alle diese Dinge, weniger als je ein Sterblicher, begreifen kann. — Das nimmt mich nicht Wunder, weil du nicht einsiehst, welche Kraft das Schwerdt meines Helden haben wird. Vulkan wird es aus denen Materialien schmieden, daraus er nur meine Donnerkeile macht, und dessen Kraft dahin reichet, daß mein grosser deutscher Held, bei Entblössung desselben nur einen Streich in die Luft thun darf, um einer ganzen Armada, wäre sie auch eine Schweizer Meilweges hinter einem Berge versteckt, die Köpfe herab zu hauen, so daß die armen Teufel in einem Nu ihre Kopfe verlieren, ohne sichs zu versehen. Wenn er vor eine Stadt oder Vestung kommt, als den Anfang seines Laufs, so wird

er

er nach Tamerlans Methode handeln, zum Zeichen seiner Friedfertigkeit, und zur Beförderung der Wohlfahrt, ein weisses Fähnlein aufstecken. Kommen sie zu ihm heraus, sich zu ergeben, wohl gut, wo nicht, so wird er vom Leder ziehen, und durch die Wunderkraft seines Schwerdts allen in der Stadt befindlichen Zauberern und Zauberinnen die Köpfe herunter hauen, und ein rothes Fähnlein aufstecken. Wird sich dessen ungeachtet Niemand einstellen, so wird er alle Mörder, Wucherer, Diebe, Schelmen, Ehebrecher, Huren und Buben umbringen, und ein schwarzes Fähnlein wehen lassen. Wofern aber die übrigen, so ausser diesen noch in der Stadt übrig bleiben, sich ihm nicht in aller Demuth unterwerfen, so wird er die ganze Stadt mit ihren Einwohnern, als ein halsstarriges ungehorsames Volk ausrotten, aber nur diejenigen hinrichten, die Ursache gewesen sind, oder die andern abgehalten haben, sich zu ergeben. So wird er von einer Stadt zur andern ziehen, einer jeden Stadt einen um sie herumgelegenen Bezirk Landes in Frieden zu regieren zutheilen, von jeder Stadt durch ganz Deutschland zween von den klügsten und gelehrtesten Männern zu sich nehmen, aus denenselben ein Parlament machen, die Städte miteinander auf ewig vereinigen, die Leibeigenschaften, Accisen, Zinsen, Gülten und Ungelten durch ganz Deutschland aufheben, und solche Anstalten treffen, daß man

von

von keinem Frohnen, Wachen, Kontribuiren, Geldgeben, Krieg, noch anderen Beschwerden unter dem Volke etwas wissen, sondern viel seliger als in den Elysischen Feldern leben wird. Alsdann fahr mein Jupiter mit aufgeblasenen Backen, und funkelnden Augen fort, werde ich, begleitet vom Götterchor, zu den Deutschen herabsteigen, mich unter ihren Weinstökken und Feigenbäumen zu ergözzen. Ich werde den Helicon mitten in ihre Grenzen sezen, die Musen von neuem darin einquartiren, und die 3 Grazien sollen den Deutschen viele tausend Lustbarkeiten erwekken. Ich werde Deutschland mit mehrerm Uberflusse segnen, als das glükliche Arabien, Mesopotamien, und die Gegend um Damasko. Die Griechische Sprache werde ich verbannen, nur Deutsch reden, mit einem Wort, mich so gut deutsch betragen, daß ich ihnen endlich, wie vor diesem den Römern, die Beherrschung der ganzen Welt zueignen werde. Aber höchster Jupiter, was werden die Fürsten und Herren dazu sagen, wenn sich der künftige Held so geradewegs unterfieht, ihnen das Ihrige unrechtmäßiger Weise zu nehmen, und sie den Städten zu unterwerfen? Werden sie sich nicht mit Gewalt widersezzen, oder wenigstens vor Göttern und Menschen dagegen protestiren? — Darum wird sich Jupiter wenig bekümmern. Er wird die Grossen in drei Theile unterscheiden, diejenigen die liederlich, und ruchlos leben, wie die gemei-

gemeinen ſtrafen, weil ſeinem Schwerdte keine irdiſche Gewalt widerſtehen kann. Denen übrigen aber wird er die Wahl laſſen, im Lande zu bleiben, oder wegzuziehen. Wer bleibt, und ſein Vaterland liebt, wird wie andere gemeine Leute leben müſſen, und das Privatleben der Deutſchen wird alsdann viel vergnügter und glücklicher ſeyn, als jezt das Leben und der Stand eines Königes. Die Deutſchen werden lauter Fabrizier ſeyn, der mit dem König Pyrrhus ſein Königreich nicht theilen wolte, weil er ſein Vaterland, verbunden mit Ehre und Tugend, zu theuer hielt. Die Jaherren bleiben, und nur immer herrſchen wollen, wird er durch Ungarn und Italien in die Moldau und Wallachei nach Mazedonien, Thrazien, Griechenland, und über den Helleſpont nach Aſien führen, für ſich dieſe Länder zu erobern, und ihnen alle Kriegsgurgeln in ganz Deutſchland mitgeben, ſie dort zu lauter Königen machen; und dann wird er in einem Tag Konſtantinopel einnehmen, allen Türken, die ſich nicht bekehren oder unterjochen werden, die Schedel vor den Hintern legen, das Römiſche Kaiſerthum wieder aufrichten, mit Parlamentsherren, welche er, wie oben erinnert worden, pakweiſe aus deutſchen Städten ſammeln, und die Vorſteher und Väter ſeines Deutſchen Vaterlands nennen wird, von da nach Deutſchland zurückkehren, mitten in Deutſchland eine groſſe Stadt bauen, die viel gröſſer ſeyn wird,

als Monoach in Amerika, goldreicher als Jerusalem zu Salomons Zeiten, deren Wälle sich mit dem tyrolerischen Gebirge, und ihre Wassergräben in der Breite des Meers zwischen Hispanien und Afrika vereinigen sollen. Er wird einen Tempel von puren Diamanten, Rubinen Smaragden und Saphiren bauen; die von ihm errichtete Kunstkammer wird eine Sammlung aller Raritäten enthalten, die ihm die Könige in China, Persien, der Mogol in dem orientalischen Indien, der grosse Tartarchan, Priester Johann in Afrika, und der grosse Czar in Moskau als reichliche Geschenke schicken müssen. Der Türkische Kaiser würde sich noch geschwinder einstellen, wenn ihm dieser Held sein Kaiserthum nicht genommen, und solches dem Römischen Kaiser zum Lehn gegeben hätte.

Aber was werden denn die Christlichen Könige bei dieser Sache thun und ausrichten? — Die Könige von Engelland, Schweden, Dänemark, weil sie von deutschem Geblüt und Herkommen sind; Spanien, Frankreich Portugal aber, welche die alten Deutschen vormals eingenommen, und diese Länder in Besitz gehabt haben, werden von der deutschen Nation ihre Kronen, Königreiche, und inkorporirten Länder, aus freyen Stükken als Lehen empfangen, und dann wird, wie zu Augustus Zeiten, zwischen allen Völkern der ganzen Welt ein ewiger, beständiger Friede seyn.

Das fünfte Kapitel.

Simplex vernimmt, wie der deutsche Held alle Religionen auf Erden behandeln wird.

Springinsfeld, der auch zuhörte, hätte den Jupiter bald unwillig gemacht, und den Handel beinahe verdorben, weil er ihm einwandte, daß es dann in Deutschland, wie im Schlaraffenland, wo es lauter Muskateller regnet, und die Kreuzerpastetlein wie die Pfifferlinge wachsen, hergehen würde. Ich werde, sagte er, mit beiden Backen, wie ein Drescher fressen, und so viel Malvasier saufen müssen, daß mir die Augen übergehen. Richtig, antwortete höhnisch Jupiter, besonders, wenn ich dir die Plage Crisichtonis anhängen würde, weil du, wie mir scheint, meine Hoheit verspotten und kritikakeln willst. Ich habe geglaubt, sagte er, indem er sich zu mir wandte, ich sey in Gesellschaft von Sylvanus, so sehe ich aber wohl, daß ich den neidischen Momus und Zoilus angetroffen habe. Solchen Verräthern sollte man den Götterschluß offenbaren? Diese so edle Perle vor die Säue werfen, das wäre allerliebst. Ja freylich, auf den Bukel geschmissen statt eines Brusttuchs. Das ist mir ein sauberer Jupiter, dacht ich, der neben so hohen, sublimen Dingen in so unfläthiger Sprache sich ausdrükt. Ich sah also, daß er es nicht leiden mochte, wenn man lachte, und hielt mich nach Möglichkeit

zurück. Allzugütiger Jupiter, du wirst ja die Unbescheidenheit eines groben, flegelhaften Waldgotts deinen andern Ganymeden nicht entgelten lassen, und was weiter in Deutschland geschehen wird, nicht verschweigen. — Wohl, unter der Bedingniß, daß du zuvor diesem Theon seine Hippocratis Zunge künftig im Zaum zu halten befiehlst, ehe ich gezwungen werde, ihn, wie Merkur den Battus, in einen Stein zu verwandeln, du aber gleich mir aufrichtig, ob du mein wirklicher Ganymed bist, und ob dich nicht meine eifersüchtige Juno, während meiner Abwesenheit, aus dem himmlischen Reiche gejagt hat? — Ich versprach ihm alles zu erzählen, wenn ich nur erst bevor, was ich zu wissen wünschte, würde gehört haben. — Lieber Ganymed, läugne mir nicht, daß du es bist, ich sehe es zu klar. Also zur Sache, höre: in Deutschland wird das Goldmachen so gewiß und gemein, als das Hafnerhandwerk werden, ein jeder Roßbube wird den lapidem philosophorum im Sak herumschleppen. — Aber apropos! wie wird Deutschland bei so verschiedenen Religionen einen so dauerhaften langwierigen Frieden haben können? Werden die verschiedenen Pfaffen nicht die ihrigen anbeten, und wegen ihres Glaubens wieder ein neues Kriegsfeuer anzünden? — Das ist nicht zu besorgen, mein Held wird dieser Sorge weislich vorbauen, und vor allen Dingen alle christlichen Religionen in der ganzen

gen Welt mit einander vereinigen und zusam-
menschmelzen. — Das wäre ein Wunder ohne
Beispiel, und ein herrliches, vortrefliches Werk!
aber wie müste das zugehen? — Das will
ich dir herzlich gerne aufklären. Nachdem mein
Held schon einmal den Universalfrieden in der
ganzen Welt hergestellt hat, wird er an die
geistlichen und weltlichen Vorsteher, Häupter der
christlichen Völker verschiedener Kirchen eine
sehr bewegliche, überzeugende Rede halten, ih-
nen die bisher höchst schädlichen Spaltungen
in den Glaubenssachen zu Gemüth führen, und sie
durch vernünftige, anschauende, unwiderlegba-
re Beweise dahin bringen, daß sie von sich
selbst eine allgemeine Vereinigung wünschen, und
das ganze Werk seiner hohen, erlauchten Ein-
sicht zur Ausführung überlassen werden. Hier-
auf wird er die geistreichen, frömmsten, ge-
lehrtesten Theologen, von allen Orten und En-
den, aus allen Religionen zusammenrufen, ih-
nen, wie vor diesem Ptolomäus Philadelphus
mit denen 72 Dollmetschen gethan hat, in ei-
ner angenehmen stillen Gegend einen Ort, an
dem man wichtigen Gegenständen ungehindert
nachsinnen kann, zurichten, und einräumen, sie
mit Speiß und Trank und mit aller Be-
quemlichkeit versehen lassen, und ihnen anfle-
hen, daß sie so geschwind als möglich, je-
doch mit der reifesten und fleissigsten Uiber-
legung der Streitigkeiten, so sich zwischen ih-

ren Religionen ereignen, erstlich beilegen und dann mit brüderlicher Einverständniß die rechte, wahre, heilige und christliche Religion der heiligen Schrift, nach der uralten Tradition und der erprobten Meinung aller heiligen Väter schriftlich verfassen seien. Um diese Zeit wird sich Pluto hinten Ohren kratzen, weil er ganz natürlich die Schwächerung seines Reichs besorgen muß. Er wird durch allerlei Fünd, Ränke, List, Vorbeiten ein Ende darein zu machen, erdenken, die Sache, wo nicht ganz zu hintertreiben, jedoch sie als unentschieden in die Länge zu zögern. Er wird allen seinen Kräften anbieten, einem jeden Theologen sein Interesse, seinen Stand, sein bequemes Leben, sein Weib und Kinder, sein Ansehen, kurz alles, was ihn in seiner Meinung stärken kann, auf das lebhafteste zu schildern. Aber mein tapferer Held wird dabei nicht feyern, er wird, während dieses Konziliums, in der ganzen Christenheit alle Glocken lauten, dadurch das christliche Volk zum Gebet an das höchste Numen unabläßig zu ermahnen, und um Sendung des Geistes der Wahrheit bitten zu lassen. Sollte er aber wahrnehmen, daß sich ein oder der andere vom Pluto verführen ließe, so wird er die Versammlung, wie in einem Konklave, mit Hunger quälen, und wenn sie dann noch nicht zur Beförderung dieses höchst wichtigen Werks daran wollten, so wird er ihnen eine Disserta-

tion

tion vom Hängen vorlesen, sein wunderbares Schwerd weisen, und sie erstlich mit Güte, endlich mit Ernst, Schrekken, und Drohungen dahin bringen, daß sie zur Entscheidung schreiten, und mit ihren halsstarrigen falschen Meinungen die Welt nicht mehr, wie vor Alters, foppen können. Nach erlangter Einigkeit wird er ein grosses Juvelfest anstellen, und der ganzen Welt diese geläuterte Religion verkünden lassen, und wer dann eine entgegen gesetzte Meinung glaubt, der soll mit Schwefel und Pech gemartert, oder einen solchen Ketzer mit Buchsbaum zu bestecken, und dem Pluto zum neuen Jahr zu schenken, erlaubt werden. Jezt, mein lieber Ganymed, weist du alles, was du zu wissen verlangt hast, nun sage mir auch die Ursache, warum du den Himmel verlassen, in welchem du mir so manches Gläschen von dem köstlichsten und vortreflichsten Nektar eingeschenkt hast?

Das sechste Kapitel.

Simplex hört weiter vom Jupiter, was die Flöhe bei ihm vermocht haben.

Ich dachte bei mir selbst, der Kerl dürfte vielleicht kein solcher Narr seyn, wie er sich anstelle, und mirs eben so kochen, wie ichs in Hanau gemacht habe. Um deste sicherer von ihm los zu

kommen, versuchte ich ihn durch den Zorn zu probiren, weil man einen Narren in diesem Falle am sichersten kennen kann. Die Ursache, sagte ich, warum ich aus dem Himmel gegangen bin, war, weil ich dich darin vermißte. Ich nahm also Dädalus Flügel, und flog auf die Erde, dich zu suchen. Wo ich immer nach dir fragte, hörte ich dich überall nachgemein loben, ungeachtet Zollas und Momus dich und andere Götter in der weiten Welt abscheulich gelästert, und für verruchte, leichtfertige, stinkend faule, bei den Menschen euren guten Ruf zu schänden, ausgeschrieen haben. Du selbst, sagten die zwei Schlingel, wärst ein filzlauriger, ehebrecherischer Hurenhengst, mit welcher Billigkeit du alsdann die Welt wegen solcher Laster strafen könntest! Vulkan sey ein gedultiger Hanrey, und habe den Ehebruch mit dem Mars ohne sich an ihm offenbar zu rächen, übersehen müssen, was wird denn der hinkende Bauch auch für Waffen schmieden können? Venus sey ja als die verhafteste Beutel von der Welt, wegen ihrer Unkeuschheit, bekannt, was will sie denn für Gnaden und Wohlthaten einem andern mittheilen? Mars ist ein Mörder und Räuber, Apollo ein unverschämter verbuhlter Jäger, Merkur ein [illegible] Plauderer, Dieb, und Kuppler, Priapus ein unflätiger Kerl, Herkules ein hirnschälliger Wütterich, und kurz und gut die sämtliche Kompagnie der Götter verruchte und leichtfertige Patrons, daß man sie nirgends als in des Augias

Stall

Stall logiren sollte, der ohnehin durch die ganze Welt stinkt. — Wärs nun ein Wunder, fiel Jupiter in die Apologie, wenn ich meine Güte bei Seite sezte, um diese heillosen Ehrendiebe, Gotteslästerer, und Verläumder mit Donner und Blitz zu verfolgen? Was glaubst du mein getreuer und liebster Ganymed? Soll ich diese Schwäzer mit ewigen Durst, wie den Tantalus plagen, oder soll ich sie, neben dem muthwilligen Plunderer Davitas auf dem Berge Thermae aufhängen, sie mit Anaxarchus in einem Mörsel zerstossen, oder soll ich sie zu Agrigento in Phalaris glühenden Ochsen stellen? Nein, Ganymedes, diese Strafen sind viel zu gering. Ich will der Pandora Büchse von neuem füllen, und sie den Schwärmen über ihre heillosen Köpfe ausleeren lassen. Die Nemesis soll die Alecto, Megera und Thesiphone wellen, diese ihnen auf den Hals schicken, Herkules soll vom Pluto den Cerberus entlehnen, und diese bösen Buben, wie die Wölfe damit hetzen. Wenn ich sie dergestalt genug gejagt, gepeinigt, und geplagt haben werde, so will ich sie erst neben dem Hesiodus und Homer in das höllische Haus an eine Säule binden, und durch die Eumenides ohne Erbarmung ewig abstrafen lassen. Indem Jupiter so drohte, zog Gott Jupiter, ohne sich zu schämen, in meiner und meiner Partheyen Gegenwart die Hosen herunter, und zeigte die Klöze daraus, welche ihm, wie man aus der sprenklichten Haut deutlich sah, gewal-

tig tribulirt hatten. Ich konnte den Endzweck kaum erwarten. Endlich sagte er, schert euch fort ihr kleinen Schinder. ich schwöre es euch beim Stix, daß ihr nimmermehr erhalten werdet, was ihr mit so viel Ungestüm von mir fodert. — Was meinst du denn mit dieser Rarede? — Das Geschlecht der Flöhe, fuhr er fort, als es vernahm, daß ich auf die Erde kommen würde, schikte seine Gesandten zu mir, mich zu komplimentiren. Diese sind bittlich eingekommen, ob ich ihnen schon die Hundshäute zu bewohnen angewiesen habe, daß doch zufälliger Weise, etlicher Eigenschaften wegen, sich einige zu den Weibern verirrt hätten, weil sie theils nicht immer einerlei Fleisch essen möchten, theils die Abwechslung besser gefiel; daß aber diese armen verirrten Tropfen von den Weibern barbarisch behandelt, gesanzen, und nicht allein ermordet, sondern auch vorher zwischen ihren Fingern elendiglich gemartert und so zerwurgelt wurden, daß sich ein Stein darüber erbarmen sollte. Sie brachten mir ihre Nothdurft so rührend und erbärmlich vor, daß ich wirklich Mitleiden mit ihnen haben muste, und also jedem meine Hülfe zusagte, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ich zuvor die Weiber auch hören möchte. Sie wandten aber ein, daß, wenn den Weibern erlaubt würde, ihre Replik anzubringen, und zu widersprechen, so würden sie schon zum voraus, daß sie mit ihren giftigen Handzungen entweder meine Güte und Groß-

mut)

muth betäuben, die Flöhe aber selbst überschreien, durch ihre Schmeicheleyen und Schönheit mir die Augen verkleistern, und mich zu einem ungerechten ihnen höchst nachtheiligen Urtheil verleiten würden, mit beigefügter zweyten Bitte, daß ich sie ferner ihrer unterthänigen Treue wolle geniessen lassen, welche sie mir allzeit ununterbrochen erzeigt, und ferner zu leisten sich bestreben wurden. Sintemal und alldieweil sie allemal am nächsten dabei gewesen wären, und am besten erwuß hätten, was zwischen mir und der Jo, Callisto, Europe und mehr andern vorgefallen sey, aber niemals etwas aus der Schule geschwätzt, noch weniger der Juno, bei der sie sich auch aufzuhalten pflegten, ein Wörtchen gesagt hätten. Sie wären überhaupt so verschwiegen, daß kein Mensch bis jetzt, so nahe sie sich auch bei allen Intriguen befänden, von ihnen, wie Apollo von den drey Raben, etwas dergleichen erfahre. — Wenn ich aber jemals zulassen würde, daß die Weiber sie in Bann jagen, fangen, und nach Waldmanns Recht mezzeln dürften, so hätten sie, daß sie doch wenigstens einiger heroischen Todes sterben könnten, und entweder mit einer Axt wie die Ochsen niedergeschlagen, oder wie Wildprät gefället würden, und nicht mehr so schimpflich zwischen den Fingern zerquetscht und gerädbrecht werden sollten, wodurch sie einerdas ihre eigenen Glieder, damit sie oft was anders berühren, zu Henkerinstrumenten machten, welches allen ehrlichen Mannsbil-

bildern eine grosse in Leinöl getränkte Schande wäre. Messieurs, antwortete ich, ihr müßt sie abscheulich quälen, weil sie euch so unbarmherzig tyrannisiren? Ja wohl, erwiderten sie, es ist der blosse Neid bei ihnen, weil sie besorgen, daß wir zu viel sehen, hören, und empfinden, ob sie schon unsre Verschwiegenheit über diesen Punkt beruhigen könnte. Sie wollen uns nicht einmal in unserm eigenen Territorium leiden, denn manche Dame durchstreift ihr Schoshündchen mit Bürsten, Kämmen, Seifen, Lauge und andern Dingen so gewaltig, daß wir unser Vaterland verlassen und in andere Wohnungen emigriren müssen, wo doch diese Damen ihre Zeit nützlicher als mit uns verwenden, und ihre eignen Kinder von den Läusen säubern könnten. — Auf diese Vorstellungen erlaubte ich ihnen bei mir einzukehren, und meinen menschlichen Leib ihre Beiwohnung, ihr Thun und Lassen empfinden zu machen, damit ich daraus gründlich urtheilen, und einen gerechten Ausspruch thun konnte. — Da fieng aber das undankbare Lumpengesind an, mich so zu gehoben, daß ich sie, wie ihr den Augenblick gesehen habt, wieder abschaffen muste. Ich will den Hundsfüttern ein Privilegium auf die Nase hofiren, daß sie die Weiber verrieheln und vertriebeln [illegible], wie sie wollen, ja wenn ich selbst so eine Kanaille erlappe, will ichs ihnen nicht besser machen.

Das

Das siebente Kapitel.

Simplex der Jäger, macht abermal Beute, und kehrt freudig nach Soest zurück.

Wir durften nicht laut lachen; weil es der Phantasi nicht gerne sah, und wir uns den weitern Spaß mit ihm nicht verderben wollten. Inzwischen zeigte unsre hohe Wache an, die wir auf einem Baum ausgestellt hatten, die Ankunft der Feinde in der Ferne zu beobachten, daß etwas anrücke. Ich stieg hinauf, und sah durch mein Perspektiv, daß es Fuhrleute, denen wir aufpassen, seyn müßten, denn sie hatten kein Fußvolk, sondern ungefähr etliche dreißig Reiter zur Konvoy bei sich. Daraus konnt ich mir leicht abstrahiren, daß sie nicht eben durch den Wald, in dem wir gelagert waren, gehen, sondern sich im freyen Felde behelfen würden, wo wir ihnen mit Vortheil nicht beikommen konnten, obschon der Weg schlimm war, der ungefähr 600 Schritte von uns, und etwa 300 Schritte vom Ende des Walds oder Bergs durch die Ebene vorbei gieng. Ich wollte nicht gerne so lange da umsonst gelegen, und am Ende nur einen Narren erbeutet haben, und machte geschwind einen andern Plan, der recht gut gelang.

Von unsrer Lagerstadt gieng eine Wassermuze in einer Klemme hinunter gegen das Feld, die

die bequem durchzureiten war; den Ausgang davon besetzte ich mit 20 Mann, postirte mich selbst zu ihnen, und ließ den Springinsfeld an seiner alten Stelle zurück, mit der Ordre, sich in seinem vortheilhaften Posto zu halten, und befahl meinen Burschen, wenn die Konvoy ja anrükte, daß ein jeder gewiß seinen Mann nehmen sollte, stellte die, welche Feuer geben mußten an, und die übrigen, die ihren Schuß im Anfang behalten mußten, hatten eine besondre Ordre. Etliche alte Kerl fanden meinen Plan schier lächerlich, weil sie glaubten, daß an diesen Ort die Konvoy nimmermehr kommen würde, an den seit hundert Jahren keinem Bauer zu kommen eingefallen sey; andere, die mich für einen Zauberer hielten, wie der Ruf allgemein von mir war, waren der Meinung, daß ich den Feind dahin bannen würde. Ich brauchte aber dazu gar keine Teufelskünste, sondern nur meinen durchtriebenen Springinsfeld. — Denn als die ziemlich starke Konvoy gerade uns über passieren wollte, fieng Springinsfeld, auf meinen Befehl wie ein Ochs an zu brüllen, zu wiehern, wie ein Pferd, daß der Echo im Walde davon erscholl, und jeder sicher geglaubt hätte, es waren Rosse und Rinder genug auf der Weide. So bald die Konvoy das hörte, dachten sie eine gute Beute zu erschnappen, die in einem so verödeten Lande nicht leicht sich hoffen ließe, sie liefen alle so geschwind und unordentlich in unsern Hauf, als ob ein jeder der erste hätte

seyn

seyn wollen, die beste Schlappe zu holen, die es auch so dichte setzte, daß gleich beim ersten Willkommen, den wir ihnen gaben, 13 Satiel geleert, und sonst noch etliche aus ihnen gequetscht wurden.

Hierauf lief Springinsfeld gegen sie die Klemme herunter, und schrye: Jäger hieher! hieher Jäger! Dadurch wurden die Kerls noch mehr erschreckt, und so verwirrt, daß sie weder, vor, weder rückwärts, noch nebenaus reiten konnten, absprungen, und zu Fuß entfliehen wollten. Ich bekam sie aber alle 17 sammt dem Lieutenant, der sie kommandirt hatte, gefangen, gieng dann auf die Wägen los, spannte 24 Pferde aus, und bekam nur etliche wenige Seidenwaare und holländische Tücher; denn ich durfte nicht viel Zeit verlieren, die Todten zu plündern, zu geschweige die Wägen recht zu durchsuchen; weil sich die Fuhrleute bei der Action zu Pferd gleich aus dem Staube gemacht haben, und wir zu Dorsten durch sie hatten verrathen, und unterwegs wieder aufgehoben werden können. Wie wir eben mit dem Aufpacken beschäftigt waren, lief Gott Jupiter auch aus dem Walde, und schrye uns nach, ob ihn denn auch Ganymed verlassen wollte? Ja, antwortete ich, wenn er den Flöhen das gehorsamst erbetene Privilegium nicht ertheilen würde! Ey so wollte ich, erwiderte er, daß sie alle miteinander im Cocytus lägen! Ich mußte über den Esel lachen, und ließ ihn auf ein leeres Pferd aufsitzen; weil er

aber

aber nicht beſſer als eine Nuß reiten konnte, muſte ich ihn aufs Pferd binden laſſen. Im währendem Marſche ſagte er, daß ihn unſer Scharmützel an jene Schlacht erinnere, welche die Lapithen vormals mit den Centauren bei des Pyrithoi Hochzeit angefangen hätte.

Wie nun alles vorüber war, und wir mit unſern Gefangenen davon eilten, als ob wir im Rücken geſagt würden, überlegte erſt der Lieutenant ſeinen begangenen Fehler, daß er ſo unvorſichtig ſeine ſchöne Reitertruppe dem Feinde in die Hände geführt, und ſo wakre Kerls auf die Fleiſchbank geliefert hätte. Er fieng an zu verzweifeln, kündigte mir das Quartier, das ich ihm bewilligte, auf, und wollte mich gleichſam zwingen, ihn todt zu ſchieſſen, denn er ſah wohl vor, daß dieſes Verſehen ihn nicht allein zur ſchweren Verantwortung ziehen, zur groſſen Schande gereichen, und alſo natürlich an ſeiner künftigen Beförderung ſchädlich ſeyn würde, woferne er den verurſachten Schaden bei genauer Unterſuchung nicht etwa gar mit dem Kopfe büſſen müßte. Ich tröſtete ihn aber, daß manchem rechtſchaffnen Soldaten das unbeſtändige Glük ſeine Tüke fühlen laſſe, ich aber deßwegen noch keinen verzagen, oder gar verzweifeln geſehen hätte. Sein Vorhaben ſey ein Beweis der Kleinmuth; tapfere Soldaten ſinnirten auf Gelegenheit den empfangenen Schaden wieder gut zu machen, und dem Feinde ihn zurükzugeben. Mir würde er nimmermehr da-

hin

hin bringen, daß ich das Cartel verleze, oder eine so schändliche That wider alle Billigkeit, Gewohnheit und Herkommen braver Soldaten begienge. Wie er sah, daß ich nicht daran wollte, fieng er an mich zu schimpfen, und sagte: daß ich nicht redlich mit ihm gefochten, sondern wie ein Schelm und Strauchmörder gehandelt und seinen braven Soldaten als ein Dieb und Erzcujon das Leben geraubt hätte. Seine eigenen Bursche erschracken gewaltig über diese Ausdrücke, die meinigen aber ergrimmten so sehr, daß sie ihn wie ein Sieb durchlöchert haben würden, wenn ich es nur zugelassen, und nicht vielmehr abgewehret hätte. Ich hörte seine Reden ganz gelassen an, nahm Freund und Feind zum Zeugen meines Betragens, und ließ den Lieutenant schliessen, und als einen Wahnsinnigen einsperren, versprach ihm aber, so bald wir zu unserm Posten kämen, und es meine Offiziere erlaubten, daß ich ihn mit meinen eigenen Pferden und Gewehr, worunter er die Wahl haben sollte, ausstaffiren, und ihm öffentlich mit Degen und Pistolu weisen würde, daß eine solche List gegen seinen Feind auszuüben im Kriege allerdings erlaubt sey; es wäre seine Pflicht gewesen, bei seinen Wägen, als seinem angewiesenen Posto zu bleiben, und wenn er ja hätte sehen wollen, was im Walde stecke, so hätte er als ein kluger Offizier vorher rekognoscireu lassen sollen, das ihm mehr Ehre als nun diese unsinnigen Narrenspossen gebracht hätte,

die man nur verachten und verlachen muß. — Freund und Feinde billigten meinen Entschluß, und sagten, daß gewiß unter hundert Partheygängern nicht einer sich finden würde, der bei solcher Beschimpfung den Lieutenant nicht auf der Stelle todt geschossen, und alle seine Gefangenen mit der Leiche würde geschickt haben. Den andern Morgen brachte ich meine Beute und meine Gefangenen glücklich nach Soest, und erwarb mir durch diesen Zufall mehr Ehre als jemals vorher. — Das verschafft uns wieder einen neuen Johann du Werd, schrien alle, das mich gewaltig kützelte, aber mit dem Lieutenant Kugeln zu wechseln oder zu raufen, wollte der Kommandant durchaus nicht zulassen; weil ich schon zweimal überwunden hätte. Je mehr sich nun mein Ruhm verbreitete, desto gröſſer wuchs der Neid bei denen, die mir mein Glück mißgonnten.

Das achte Kapitel.

Simplex sieht den Teufel im Wege liegen, dabei Springinsfeld schöne Pferde erbeutet.

Den Jupiter konnte ich nicht los werden. Der Kommandant wollte ihn nicht, weil nichts an ihm zu rupfen war, sondern schenkte ihn mir, und so bekam ich einen eigenen Narren, ohne einen zu kaufen

sen, und hatte also die Kopie, davon ich noch vor einem Jahre selbst das Original war. So wunderbar ist das Glück, so veränderlich die Zeit. Vorher trikulirte mich anderes Ungeziefer, und nun bekam ich den Flöhgott selbst gefangen. Vor einem halben Jahre war ich Pferdejunge eines armseligen Dragoners, nun hielt ich mir selbst zween Knechte, die mich ihren Herrn hiesen. Es war noch kein Jahr vorüber, daß mir die Buben nachliefen, mich zur Hure zu machen, und jetzt war es an dem, daß die hübschesten Mädchen sich aus Liebe in mich vernarrten; so wurde ich aus allen diesen Ereignissen gewahr, daß nichts beständigeres in der Welt ist, als die Unbeständigkeit selbst. Dahero mußte ich immer sehr aufmerksam seyn; weil das Glück, wenn es einmal seine Tücken auf mich los lassen würde, es mir meine jetzige Wohlfarth gewaltig eintränken könnte.

Damals zog der Graf von der Wahl, als oberster Guvernator des westphälischen Kreises aus allen Garnisonen einige Völker zusammen, eine Cavalcada durchs Stift Münster gegen Vecht, Meppen, Lingen, und derlei Orte, zu thun. Vorzüglich aber hob er zwey Kompagnien hessische Reuter aus dem Stifte Paderborn, welche zwo Meilen von Paderborn lagen, und den Unfrigen daselbst viel Dampf verursachten, auf. Ich wurde unter unsern Dragonern mitkommandirt, und als sich zu Hamm einige Truppen gesam-

sammelt hatten, giengen wir schnell fort, und beraunten bemeldter Reiter Quartier, welches ein schlecht verwahrtes Städlein war, bis die unsrigen nachkamen. Sie wagten es zurückzukehren, wir jagten sie aber in ihr Nest, und wir boten ihnen an, sie ohne Pferd, und Gewehr, blos mit dem, was der Gürtel beschliesse, durchpassiren zu lassen, sie wollten sich aber nicht dazu verstehen, sondern sich mit ihren Karabinern wehren. Ich konnte also noch die nemliche Nacht mein Glück beim Stürmen versuchen, denn unsre Dragoner giengen voran. Das gelang mir aber wieder so gut, daß ich der erste mit dem Springinsfeld in das Städtlein kam, die meinigen folgten mir. Wir leerten bald die Gässen, machten alles, was Gewehr hatte, nieder, und weil sich die Bürger nicht wehrten, so giengen wir gleich in die Häuser. Springinsfeld rieth mir eines für uns zu wählen, vor welchem ein grosser Haufen Mist lag, weil unter selben die reichsten und fettesten Ranzen sich zu verstekken pflegten, und wo man sonst die Offiziere einlogirte. Wir griffen ein solches Haus an, und Springinsfeld visitirte den Stall, ich aber das Haus, mit der Verabredung, daß wir den Fund redlich miteinander theilen würden. Wir brannten jeder unsern Wachsstok an, und rufen nach dem Vater im Hause; Niemand antwortete uns, weil sich alles versteckt hatte. Ich kam indessen in eine Kammer, fand aber nichts als leere Betten darin,

und

und einen verschlossenen Trog. Diesen hammerte ich auf, in der sichern Hoffnung einen kostbaren Schatz zu finden, als ich aber den Deckel aufthat, richtete sich ein kohlschwarzes Ding gegen mich in die Höhe, welches ich für den Luzifer selbst hielt. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich meine Tage niemals so sehr erschrokken bin, als damals, da ich den schwarzen Kerl wider alle Erwartung so jählings erblickte. Daß dich der Teufel zwanzig tausend Klafter tief in die Erde schlage, sagte ich gleichwohl, bei all meinem Schrecken, und zuckte meine Axt, damit ich den Trog aufschloß. hatte aber doch nicht so viel Courage sie ihm vor den Kopf zu schlagen. — Er kniete aber nieder, hob die Hände auf, und bat um Gotteswillen um sein Leben. — Ich befahl ihm aus dem Troge zu steigen, und schnitt ihm ein Trum von meinen Wachsstocke ab, mir zu leuchten. — Er folgte mir nackend, und führte mich in ein Stübchen, wo ich den Hausvater fand, der mit seinem Gesinde diesem komischen Spektakel zusah, mit Zittern und demüthigen Worten um Gnade und sein Leben bat Das gewährte ich ihm leicht, denn wir durften den Bürgern ohnehin nichts thun. Er übergab mir gleich des Rittmeisters Bagage, darunter ein herrlich gespikt verschlossenes Felleisen war, und berichtete mir, daß der Rittmeister mit seinen Leuten, bis auf einen Knecht, und diesen nakten Mohren da, ihren Posten zu vertheidigen gegangen wären.

Indessen hatte Springinsfeld benannten Knecht mit sechs gesattelten schönen Pferden auch im Stalle erwischt. Wir stellten sie ins Haus, verriegelten das Thor, und liessen den Mohren seine Kleidung anziehen, dem Wirth trugen wir aber auf, was er für seinen Rittmeister zuzurichten habe. Wie die Thore geöfnet, die Posten besezt, und unser General Feldzeugmeister Graf von der Wahle eingelassen wurde, nahmer sein Quartier in eben dem Hause, in dem wir waren, darum muften wir bei finsterer Nacht uns ein anderes suchen. Wir fanden gleich eines bei unsern Kameraden, die auch mit Sturm in die Stadt gedrungen sind. Wir liessen uns wohl geschehen, und brachten den übrigen Theil der Nacht mit Fressen, Saufen, und Wohlleben zu. Ich und Springinsfeld theilten unsre Beute, wovon ich den Mohren, und die zwei besten Pferde, darunter ein spanisches war, bekam, auf dem ein Soldat gegen den Feind herrlich figurirte, und mit dem ich in der Folge viel paradirte. Aus dem Felleisen wurden mir verschiedene kostbare Ringe, des Prinzen von Oranien Portrait in einer goldnen mit Rubinen besezten Kapsel und anderer noch zu Theil. Das übrige theilte ich alles dem Springinsfeld, und wenn ich alles berechnete, so betrug mein Antheil über 200 Dukaten, für den Mohren, der mir zur Last war, gab mir der Feldzeugmeister 24 Thaler. — Von da brachen wir eilends gegen die

uns auf, richteten aber nicht viel aus; denn weil sichs eben fügte, daß wir gegen Recklinghausen zukamen, nahm ich Erlaubniß mit Springinsfeld meinem Pfarrer, dem ich den Speck gestohlen hatte, mein Konvoliment zu machen, unterhielt mich mit selben sehr angenehm, und erzählte ihm, daß mir der Mohr, [illegible] Schrekken, den ich ihm und seiner Kobin neulich verursacht habe, wieder eingefallen wäre, schenkte ihm zum freundlichen Vorschub eine schöne schlagende Halsuhr, die ich aus des Rittmeisters Felleisen erbeutete, und pflegte mir auf diese Weise wieder alle zu Freunden zu machen, die sonst alle Ursache mich zu hassen gehabt hatten.

Das neunte Kapitel.

Simplex erzählt von einem vorgefallenen Scharmützel, und wie er einen dabei erschoß.

Mein Glück machte mich immer hoffärtiger, davon ganz natürlich mein Fall folgen muste. Ungefähr eine halbe Stunde von Rheinen campirten wir, und ich bat um Erlaubniß, mit einigen meiner Kameraden in dieses Städtchen zu gehen, unser Gewehr ausbessern zu lassen. Mehr aber um uns einmal recht lustig zu machen. Wir kehrten im besten Wirthshause ein, liessen

Spiellente kommen, die uns das Bier und Wein hinunter geigen muſten. Da giengs her in floribus, nichts blieb unterwegen, was nur dem Geld weh thun konnte. Ich zahlte für Burſche von andern Regimentern, ich that wie ein junger Prinz, der Land und Leute beſitzt, und eine groſſe jährliche Summe zu verzehren hat. Derowegen wurden wir auch beſſer als die übrigen Geſellſchaften und die da in Garniſon liegenden Reuter, die nicht ſo tief in Sak greifen konnten, bedient. Das verdroß aber die Kunden, und ſie fiengen an, mit uns zu kippeln! Woher kömmts, ſtichelten ſie, daß dieſe Stiegelhüpfer, ſie hielten uns für Musquetier, weil kein Thier in der Welt einem Dragoner gleicher ſieht, als ein Musquetier; denn fällt ein Dragoner vom Pferde, ſo ſteht ein Musquetier wider auf, ſeine Heller zu weiſen. — Dieſer da, fiel ein anderer ein, iſt gewiß ein Strohjunker, dem ſein Mamachen etliche Milchpfennige geſchickt hat, ſie ſeinen Kameraden zu ſpendiren, damit ſie ihn einmal bei Gelegenheit aus dem Pfifferling, oder durch eine Grube tragen ſollen! Dieſe Sticheleyen zielten auf mich, ſie hielten mich für einen jungen Edelmann. Die Kellnerin ſagte mir das ins Ohr; weil ichs aber nicht ſelbſt gehört hatte, konnte ich nichts anfangen, ſondern ich lieſs ein groſſes Bierglas mit Wein einſchenken, ſolches auf die Geſundheit aller rechtſchaffenen Musquetiere herumgehen, und einen ſolchen Allarm dazu

machen,

machen, daß keiner sein eignes Wort hören konnte. Das verdroß sie noch mehr, und sie sagten öffentlich, was Teufels haben die Stiegelhüpfer vor ein Leben? Was gehts die Stiefelschmierer an, antwortete Springinsfeld. Das lieſſen sie fallen, denn er machte dabei eine so finstre fürchterliche Miene, daß sich keiner an ihm zu reiben getraute. — Ein ansehnlicher Kerl unter ihnen aber konnt es nicht verdauen; und fuhr auf: ja wenn sich die Maurenschmeiſſer, (er vermeinte, wir lägen da in Garniſon, um so mehr, weil unsre Kleidung nicht so wetterfärbig wie von denen, die kampirten, aussahe,) auf ihren Mist nicht breit und dick machen sollten, wo wollten sie sich dann sehen lassen; man weiß ja wohl, daß jeder von ihnen in offnen Feldschlachten unser Raub wie die Tauben eines jeden Stoßfallen, sind. — Wir müſſen aber Städte und Veſtungen einnehmen, antwortete ich, sie werden uns auch anvertraut, wo hingegen ihr Reuter vor dem geringsten Rattennest keinen Hund aus dem Ofen bakken könnt; warum sollten wir uns also nicht in dem Orte, der mehr durch uns als durch euch erobert worden ist, nicht lustig machen dürfen? Wer Meister im Felde ist, dem ergeben sich die Veſtungen ohne dieß, widerlegte der Reuter, daß aber wir die Feldschlachten gewinnen müſſen, das folget aus dem, daß ich so drey Kinder, wie du eines bist, mit samt ihren Musqueten nicht nur nicht fürchte, sondern einen

davon auf den Hut ſtekken, und den dritten erſt fragen würde, ob nicht noch ein Duzend nachkämen; und ſäſſe ich nur neben dir, ſo wollte ich dem Junker Glattmaul und Monſieur Geloſchnabel zur Beſtättigung der Wahrheit ein paar Dachteln geben. Wiewohl ich kein Reuter, ſondern nur ein Zwitter zwiſchen einem Dragoner und Musquetierer bin, antwortete ich, ſo ſind doch meine Piſtolen, ſo gut als deine, und ſchau, ein Kind hat das Herz, mit der Musquete allein, gegen einen ſolchen Prahler zu Pferde, wie du biſt, mit all ſeinem Gewehr, im freyen Felde nur zu Fuß, ſich zu vertheidigen. Ey du Kujon, ich halte dich für einen Erzbärenhäuter, ſchrie der Kerl, wenn du nicht als ein Redlicher von Adel an der Stelle dein Wort hältſt. Darauf warf ich ihm meinen Handſchuh zu: Siehe da! Wenn ich im freyem Felde durch meine Musquete zu Fuß, ihn von dir nicht wieder bekomme, ſo haſt du von mir vollkommene Erlaubniß, mich für das zu halten, und öffentlich auszuſchreyen, was du mich erſt ſo vermeſſen geſcholten haſt. Wir zahlten den Wirth, und der Reuter, als mein Widerpart, machte ſeinen Karabiner und Piſtolen, ich aber meine Musquete fertig, und da er mit ſeinen Kameraden an den von uns beſtimmten Ort ritt, ſagte er zu Zeningsfeld, daß er indeſſen mein Grab machen ſolle. Das magſt du durch deine Kameraden aus Vorſorge für dich ſelbſt beſtellen. Mir verwies er aber meine Kühnheit und glaubte,

te; daß ich aus dem letzten Loche pfeifen würde. Ich lachte dazu, denn ich hatte schon meine sichern Maßregeln genommen, wie ich einen wohl monditen Reiter empfangen müsse, wenn mich einer mit der Musskete im weiten Felde zu Fuß feindlich angreifen sollte. Wie wir an den Ort, wo der Bettelkranz angehen sollte, kamen, hatte ich meine Musquete bereits mit 2 Kugeln geladen, frisch Zündkraut aufgeführt, und den Deckel auf der Zündpfanne mit Unschlitt verschmiert, wie vorsichtige Musquetier zu thun pflegen, wenn sie das Zündloch und Pulver auf der Pfanne im Regenwetter verwahren wollen.

Eh wir aufeinander losgiengen, bedingten beiderseits die Kammeraden, daß wir uns im freyen Felde angreifen, und zu solchem Ende einer von Osten, und der andere von Westen in ein ungezäuntes Feld treten, und dann unsre Bravour gegen einander, wie brave Soldaten, wenn sie den Feind vor Augen haben, versuchen soll. Es soll sich auch keine von beiden Partheyen unterstehen, weder vor, in, und nach dem Streit, ihrem Kammeraden zu helfen, noch dessen Tod oder Beschädigung zu rächen. Nachdem das mit Mund- und Handschlag versprochen wurde, gaben ich und mein Gegner einander auch die Hände, mit der Versicherung, daß einer dem andern seinen Tod verzeihen wolle, als ob in dieser unsinnigen Thorheit, welche jemals ein vernünftiger Mensch begehen kann, oder an dem Ausgange ei-

nes

nes so frevelhaften Vorhabens die Ehre und Reputation eines Soldaten gelegen seyn könnte. Wie ich nun zu diesem Ende mit doppelt brennender Lunte in das bestimmte freye Feld trat, und meinen Gegner vor mir sah, stellte ich mich, als ob ich währendem Gehen das alte Zündkraut abschüttelte, das ich aber nicht that, sondern rüttelte nur das Zündpulver auf dem Deckel meiner Zündpfanne besser auf, blies ab, und paßte mit zween Fingern auf der Pfanne nach der Gewohnheit auf, und eh ich von meinem Gegentheil, der mich auch recht gut ins Gesicht faste, das Weisse im Auge sehen konnte, schlug ich auf ihn an, und brannte mein falsches Zundkraut auf dem Deckel der Pfanne ohne Erfolg ab. Mein toller Gegner, in der Meinung, daß mir meine Musquette versagt habe, und daß das Zündloch verstopft wäre, sprengte mit einer Pistole in der Hand, seines Sieges gewiß, gerade auf mich zu, mir meinen Frevel zu bezahlen, und die Seele aus dem Leibe zu jagen. Aber eh er sichs versah, hatte ich die Pfanne offen, angeschlagen, und ihn so herrlich empfangen, daß Knall und Fall eins war.

Ich retirirte mich darauf zu meinen Kameraden, die mich umarmend empfiengen, die Seinigen aber losten ihn aus dem Steigbügel, verhielten sich gegen ihn und uns wie redliche Kerls, und schickten mir mit grossem Lobe meinen Handschuh zurück. Aber da ich meinen Ruhm im höchsten

ſten Grade erreicht zu haben glaubte, kamen 25 Musquetierer aus Rheinau, mich und meine Kameraden zu arretiren. Ich wurde gleich in Eiſen und Ketten geſchloſſen, und der Generalität überliefert, weil alle Duelle, bei Leib- und Lebensſtrafe verboten waren.

Das zehnte Kapitel.

Simplex wird vom Feldzeugmeiſter befreyet, der ihm groſſe Hoffnung zu ſeinem fernern Glück macht.

Weil unſer Generalfeldzeugmeiſter ſtrenge Disziplin zu halten pflegte, ſo war ich um meinen Kopf beſorgt. Meine blühende Jugend, mein tapferes Betragen gegen den Feind, mein allerſeits erworbener guter Ruf, und erworbener Ruhm lieſſen mich wieder das Beſſere hoffen. Meine Hoffnung war aber doch ſehr unſicher, weil man in dergleichen Fällen, der übeln Folgen wegen, ein Beiſpiel ſtatuiren muſte. Die Unſrigen hatten eben damals ein feſtes Rattennest auffordern und berennen laſſen, aber eine abſchlägige Antwort erhalten, denn der Feind wuſte wohl, daß wir kein ſchweres Geſchüz hatten. Derowegen rückte unſer Herr Graf von der Wahl mit dem ganzem Corps vor beſagten Ort, begehrte durch einen Trompeter abermal die Uibergabe, und drohte zu

stürmen, worauf nichts anders als das beigefügte Schreiben folgte:

Hochwohlgebohrner Herr Graf!

Aus Ew. gröss. Excellenz an mich abgelassenem habe vernommen, was Dieselben im Namen der Röm. Kais. Mjj. an mich gesinnet. Nun wissen aber Ew. Excellenz Dero hohen Vernunft nach, wie übel anständig, ja unverantwortlich einem Soldaten fallen würde, wenn er solchen Ort, wie dieser ist, dem Gegentheil, ohne sonderbare Noth einhändigte, weswegen Dieselbe mir dann nicht verdenken werden, wenn ich mich befleissige zu verharren, bis die Waffen Ew. Excellenz dem Ort zusprechen. Kann aber Ew. Excellenz meine Wenigkeit ausserhalb Herrendiensten was zu gehorsamen die Gelegenheit haben, so werde ich seyn

Ew. Excellenz

Aller dienstwilligster Diener
N. N.

Darüber äusserten sich in unserm Lager verschiedene Meinungen, die Aufforderung aufzugeben, war nicht rathsam; zu stürmen, ohne eine Bresche, hatte viel Blut gekostet, und wäre doch noch immer ungewiß gewesen, ob man ihrer Meister geworden wäre. — Die Stücke und andre Zubereitungen

reitungen erst von Münster oder Ham herzuführen, hätte viel Zeit, Mühe und Kosten erfodert. — Indem sich nun die Grossen und Kleinen berathschlagten, fiel mir ein, ich sollte mir diese Gelegenheit zu meiner Befreyung zu Nuzze machen. Ich nahm also allen meinen Witz und fünf Sinne zusammen, und besann mich, ob es nicht möglich wäre, dem Feinde eine Nase zu drehen, weil es uns nur blos an Stücken mangelte. Und weil bei mir gedacht und ausgeführt schon einerlei war, so ließ ich meinem Obristlieutenant wissen, daß ich Anschläge hätte, den Ort ohne Mühe und Kosten zu erobern, wenn man mir dafür Pardon geben, und mir wieder meine Freiheit schenken würde. Etliche alte, versuchte Soldaten lachten darüber, und sagten: wer hangt, der langt, der gute Geselle sucht sich los zu schwäzen: aber der Obristlieutenant und andre, die mich besser kannten, sahen meinen Antrag nicht gleichgültig an, sondern man raportirte es dem Generalfeldzeugmeister, mit dem Beisaze vieler Lobsprüche von meinem bisherigen tapfern Verhalten. Weil dann der Graf vormals schon vieles von dem sogenannten Jäger hörte, ließ er mich vor sich bringen, und mir die Ketten abnehmen. — Der Grat hatte eben grosse Tafel, bei der mein Obristlieutenant speiste. Er erzählte von mir, daß, als ich verwichenen Frühling zum erstenmale in Soest unter der St. Jakobspfarre Schildwache gestanden, und ein starker Platzregen mit Donner

und

und Bliz, und Sturmwind, eingefallen, und jedermann aus dem Felde und den Gärten sich in die Stadt salvirte, ich den vortreflichen Einfall gehabt hätte, der Wache ins Gewehr zu rufen, weil in solchem Wirwar eine Stadt oft am besten einzunehmen wäre. das wirklich manchem alten Soldaten nicht eingefallen wäre. Zulezt kam ein altes Weib tropfnaß beim Jäger vorbei: Ja lieber Herr, sagte sie, das Wetter habe ich schon 14 Tage wohl in meinem Rücken stekken gehabt. Der Jäger, der eben einen Stock in der Hand hielt, schlug sie gleich damit übern Bukkel, und sagte: du alte Hexe hasts nicht eher herauslassen können, und eben so lange damit warten müssen, bis ich zum erstenmale auf die Schildwache kam? Der Offizier wollte wehren. Ey lassen Sie mich das alte Luder klopfen, sie hat schon 4 Wochen das Volk nach einem Regen seufzen gehört, warum hat sie den guten Leuten ihn nicht früher gegönnt, so wäre vielleicht Hopfen und Gerste besser gerathen? Der Generalfeldzeugmeister, so ernsthaft er sonst war, lachte, ich aber abstrahirte mir davon, daß der Obristlieutenant dem Grafen gewiß auch meine tapfern Handlungen, und nicht blos meine Narrenspossen würde erzählt haben. Hierauf wurde ich vorgelassen.

Was ist Euer Anbringen sagte mich der Generalfeldzeugmeister? Ew. Exzellenz, ich weiß, daß ich nach den Gesezen und dem Gebot das Leben verwirkt habe, aber meine allerun-

ter-

terthänigste Treue, die ich so Röm. Kais. Maj. als meinem allergnädigsten Herrn bis in den Tod zu leisten geschworen habe, verbindet mich, wenn es in meinen Kräften ist, dem Feinde einen Abbruch zu thun, den Nuzen, und Ruhm der allerhöchsten Kaiserl. Waffen zu befördern, dasselbe zu entdekken, und hier fiel mir der Graf in die Rede: Hast du mir nicht neulich den Mohren gebracht? — Ja Gnädiger Herr! — Nun gut, deine Treue, dein Fleiß möchte fast verdienen, dir dein Leben zu schenken. Ists wahr, daß du einen Anschlag hast, ohne Verlust der Zeit und unserer Manschaft den Feind aus diesem Orte zu delegiren? — Weil der Ort, antwortete ich, ohne grobes Geschüz nicht eingenommen werden kann, so hielt ich nach meiner geringen Einsicht dafür, daß sich der Feind bald ergeben würde, wenn wir ihm nur zeigen könnten, daß wir Stükke bei uns haben. — Das hätte mir ein jeder Narr gesagt, wiedersezte der Graf, wer wird aber das dem Feinde glaublich, und wahrscheinlich machen? Ihre eigenen Augen, Gnädiger Herr. Ich habe die ausgestellten Wachen mit Perspektiven nach unserm Lager recognosziren gesehen; die kann man leicht betrügen. Wenn man einige grosse Plöcher von Brunnröhren auf Wägen ladet, und vor selbe viele Pferde spannt, so halten sie sie ganz gewiß für Stükke, besonders wenn Ew. Exzellenz hie und da Batterie

en sie aufzupflanzen, aufführen lassen wollen. Ey liebes Bürschchen, es sind keine Kinder in der Vestung, sie werden diesem Blendswerke nicht glauben, sondern werden die Stükke hören wollen, und gelingt die Posse nicht, sagte der Graf zu den umstehenden Offizirs, so werden wir ausgepfiffen, und aller Welt zum Gelächter. Dafür, Gnädiger Herr, will ich schon sorgen, und Stükke in ihren Ohren klingen lassen; wenn sie mir nur ein paar Doppelhaken und ein ziemlich grosses Faß schaffen wollen. Und sollte wider alle Erwartung mein Plan nicht gelingen; und ich damit zum Gelächter werden, so fällt der Spott auf mich, als den Erfinder, der ohnehin sterben muß, zurück. — Obschon der Graf nicht daran wollte, so persuadirte ihn doch mein Obristlieutenant, mit der Versicherung, daß ich in Ausführung solcher Possen sehr glücklich wäre. Nun wohl, so mag ers ausführen, und die Ehre, die er sich damit erwirbt, soll ihm auch allein bleiben.

Man brachte mir 3 solche Plöcher, vor die ich 24 Pferde spannen ließ, ob wohl 2 sie leicht gezogen hätten. Ich ließ sie gerade gegen Abend vor dem Angesicht des Feindes aufführen. Indessen bekam ich aus einem Schlosse 3 Doppelhaken, und ein grosses Faß; das richtete ich mir, nach meiner Erfindung zu, und diente mir bei Nacht zu meiner visirlichen Re-

ul-

tillerie. Dem Doppelhaken gab ich zweifache Ladung, und ließ sie durch das Faß, von dem ich den vordern Boden nahm, loskrachen, als ob es drey Losungsschüsse hätten seyn sollen. Das donnerte solcher Gestalt, daß jedermann Stein und Bein geschworen hätte, es wären Quartierschlangen, oder halbe Carthaunen gewesen. Unser Feldzeugmeister lachte über die Gaukelfuhre von Herzen, und ließ dem Feinde abermal einen Akkord anbieten, mit dem Beisaz, daß wenn sie sich nicht noch diesen Abend ergeben würden, es ihnen morgen nicht mehr so gut werden sollte. Gleich wurden beiderseits Geisel geschikt, der Akkord geschlossen, und uns noch dieselbe Nacht ein Thor eingeräumt, welches mir treflich zu statten kam; denn der Graf bewies mir an der Stelle, wie sehr er mich schäzte, und schenkte mir nicht nur das Leben, das ich nach allen Kriegsgesezen verwirkt hatte, sondern er ließ mich gleich auf freyen Fuß stellen, und befahl dem Obristlieutenant in meiner Gegenwart, daß er mir die erste in Erledigung kommende Fähnrichsstelle geben solle, welches ihm aber sehr ungelegen war, weil er eine solche Sammlung von jungen Vettern und Schwägern, die auf so was paßten, hatte, daß ich vor denselben nicht so leicht zugelassen werden konnte.

Das eilfte Kapitel.

Simplex erzählt allerlei, das zwar nicht wichtig, aber doch lustig ist.

Auf demselben Marsch begegnete mir weiter nichts Merkwürdiges mehr. Wie ich aber nach Soest kam, hatten mir indessen die Lippstädtischen Hessen meinen Knecht, den ich ich bei meiner Bagage zurückgelassen hatte, samt einem Pferde auf der Weide weggekapert. Von demselben suchten sie mein Thun und Lassen genau zu erforschen, und wurden in ihrer Achtung gegen mich noch mehr bestärkt, weil sie mich vorher blos für einen Zauberer hielten. Er erzählte ihnen freymüthig, daß er einer von den Teufeln gewesen sey, die den Jäger von Werl auf der Schäferei so gewaltig erschrekt hätten. Wie das der Jäger erfuhr, schämte er sich so sehr, daß er abermals Reißaus nahm, und von Lippstadt zu den Holländern übergieng. Daß dieser Knecht gefangen wurde, war mein gröstes Glück, wie es in der Fortsetzung meiner Geschichte sich aufklären wird.

Ich fieng an, mich mit mehrerem Anstande als vorhin zu betragen; weil ich Hofnung hatte, bald Fähnrich zu werden. Ich suchte daher die Gesellschaft junger Edelleute und der Offi-

giers, die eben nach dem nemlichen Ziele ihre Augen richteten, das ich in Kurzem zu erreichen so ſicher mir einbildete. Dieſe waren alſo meine groſſen Feinde, ſtellten ſich aber doch als meine beſten Freunde. Selbſt der Obriſtlieutenant war mir nicht ſehr geneigt, weil er Befehl hatte mich vor allen ſeinen Anverwandten vorzüglich zu befördern. Mein Hauptmann war mir deswegen gram, weil ich eine viel prächtigere Equipage als er ſelbſt hatte, und dem alten Geizhals nicht mehr ſo reichlich wie vorher ſpendirte. Es wäre ihm lieber geweſen, wenn ſie mir den Kopf herunter gepuzt, als ein Fähnlein verſprochen hätten, denn er hätte meine ſchönen Pferde geerbt. So haßte mich mein Lieutenant eines einzigen unſchuldigen Worts wegen, das ich unbedachtſam fallen ließ. Wir wurden bei der lezten Cavalkade miteinander, eine verlohrne Schildwache zu halten, kommandirt. Die erſte Reihe war an mir. Ich legte mich nieder, und ohnerachtet es finſtere Nacht war, kroch der Lieutenant wie eine Schlange auf dem Bauch zu mir, und ſagte: Schildwach merkſt du was? O Ja Herr Lieutenant? — Was da, was da, fragte er ſtuzend? — Ich merke, das ſie ſich fürchten. Von dieſer Zeit an, war er mir nicht mehr gewogen, und wo es am gefährlichſten war, muſte ich fort, und wurde der erſte kommandirt. Er ſuchte vom Dienſte herriſſenen Urſachen hervor, mir noch vor erhaltener Fähnrichs Würde das

Wams auszuklopfen, welches ich aus Subordination von ihm leiden muste. Nicht weniger feindeten mich alle Feldwebels an, weil sie merkten, daß ich ihnen vorgezogen würde. So gar die gemeinen Knechte fiengen an, in ihrer Liebe und Freundschaft gegen mich zu wanken; weil sie sich einbildeten, daß ich sie verachtete, und mich immer mehr von ihnen entfernte, hingegen zu den Vornehmern, wie gesagt, gesellte, die mich ebenfalls mit scheelen Augen ansahen. Das Uebelste bei der Sache war, daß sichs keiner merken ließ, wie gram er mir war. Sie gaben mir vielmehr die besten Worte, und wünschten mich in einem Glas Wasser zu ertränken. Ich lebte also wie ein Blinder sofort in aller Sicherheit, und wurde je länger je hoffärtiger, und wenn ichs gleich offenbar wahrnahm, daß einige von Adel, und besonders die Offiziere meine Equipage verdroß, so kehrte ich mich wenig daran. Ich trug gar kein Bedenken, wie ich Gefreyter wurde, ein Kolet von sechzig Reichsthalern, rothe scharlachene Hosen, und überall mit Gold und Silber verbrämte weiß atlassene Ermel zu tragen, das sonst nur die Uniform der Stabsoffiziere war. Als ein junger Narr ließ ich den Hasen so laufen, und verspillterte mein Geld alles für derlei unnöthigen und mir wirklich nicht anständigen Kleiderpracht, statt, daß ich es für Regalien verwendet haben sollte, um desto eher die Fähnrichs-

stelle

ſtelle zu erlangen. Das war noch nicht genug, ich puzte das vom Springinsfeld von dem heſſiſchen Rittmeiſter erbeutete Pferd mit Sattel und Zeug ſo prächtig heraus, daß ich, ſo beritten, einem andern Ritter St. Georg gleichen konnte. Nichts krepirte mich mehr, als daß ich kein Edelmann war, damit ich meine Knechte in einer eigenen Livrei hätte kleiden können. Alle Dinge dachte ich, haben ihren Anfang. Wenn du einmal ein Wappen haſt, ſo haſt du ſchon eine eigene Livrei. Wirſt du Fähnrich, ſo führſt du ein eignes Petſchaft, ohnerachtet du kein Junker biſt. — Das Ding ließ ich nicht lange im Kopfe herum irren, ſondern erhielt auf mein Anſuchen durch einen Comitem Palatinum ein Wappen. Das waren 3 rothe Larven in einem weiſſen Felde, und auf dem Helm ein Brustbild eines jungen Narren im kälbernen Habit, garnirt mit ein paar Haſenohren, vorne mit Schellen dekorirt. Dies dachte ich, ſchikt ſich alles am beſten zu meinem Nahmen Simplicius, theils um mich in meinem künftigen Stande öfters des vorigen in Hanau zu erinnern, theils in ſelbem nicht zu hoffärtig zu werden. — Auf ſolche Weiſe wurde ich der erſte meines Nahmens, Stamms, und Wappens, und wenn mich jemand damit hätte zum Beſten haben wollen, den hätte ich auf Degen oder Piſtolen herausgefodert und durch die Knittelſtekle gejagt.

Ob ich mich damals schon wenig um das Weibervolk bekümmerte, so gieng ich doch mit denen von Adel in Gesellschaft, wenn sie Junggesellen, deren es in der Stadt sehr viel gab, besuchten, um mich vor Ihnen mit meinen schönen langen Haaren, niedlichen Kleidern, und prächtigen Federbuschen sehen zu lassen. Ich sollt es zwar nicht selbst sagen, aber ich fand überall Beifall und wurde allen übrigen vorgezogen, muste aber doch in meine Ohren hören, wie mich die verwöhnten Schlepsäkke einem schönen, gut geschnizten hölzernen Bilde verglichen, an welchem ausser der Schönheit weder Kraft noch Saft wäre, weil ihnen sonst an mir nichts gefiel. Ich wuste nichts von Liebe, und konnte also die Damen mit nichts anderm, als mit meiner Laute unterhalten. Wie mich aber die verliebten Schmeterlinge, die mit der Liebe näher bekannt waren, wegen meiner holzböklischen Art und Ungeschiklichkeit anfachen, so fertigte ich sie damit ab, daß ich noch bis jezt meine einzige Freude an einem blanken Degen und einer Musquete hatte. — Da meine Erklärung so gar Beifall bei dem Frauenzimmer fand, verdros das die verliebten Schafer so sehr, daß sie mir heimlich den Tod schwuren, ungeachtet keiner von ihnen das Herz hatte, mich herauszufodern, oder eine Ursache zu geben, daß ich einen von ihnen gefordert hatte, dazu ein paar Ohrfeigen oder ein paar

Hunde-

Hundsfütter genug gewesen wären, die ich immer in Menge in Bereitschaft hatte. — Aus diesem schloß das Frauenzimmer, daß ich ein entschlossener Jüngling seyn müsse, und gestanden, ohne Zurückhaltung, daß meine Gestalt, und mein tapferer Entschluß bei einer Jungfer mächtigere Vorsprecher wären, als alle Komplimente, und süsse Worte, die Amor jemals in seinem Kollegio vorgelesen hätte. Bei dieser Entschuldigung wars vollends gar aus. Die verliebten Gecken wurden so erbittert, daß sie alle ihre Liebeserklärungen darüber vergassen, und wie Salzsäulen da standen.

Das zwölfte Kapitel.

Simpler entdeckt glücklicher Weise einen Schaz, und bringt ihn zurück.

Meine zwei schönen Pferde waren der Inbegrif aller meiner Freude, die ich damals in der Welt hatte. Ich ritt sie alle Tage auf die Reitschule, oder sonst spazieren, wenn es der Dienst erlaubte, nicht so viel, um diese Pferde abzurichten als blos mich mit diesen mir eigenthümlichen schönen Creaturen öffentlich zu prahlen. — Wenn ich dann durch die Gassen so daher ritt, oder besser zu sagen, tanzte, und das Volk Nasen und Maul aufsperrte, sich einander sagten, seht nur das ist der Jäger, Ey was ist das für ein schönes Pferd, und dann sein prächtiger Federbusch, das

ist ein braver Kerl, und nur eine Lust ihn anzusehen; da spizte ich die Ohren, und liess mirs wohl thun, als ob mich die Königin Nicanla dem weisen Salomo in seiner größten Majestät verglichen hätte. Ich Einfaltspinsel hörte aber nicht, was erfahrne und kluge Leute von mir hielten, oder meine Freunde dazu sagten, die mir ohne Zweifel Hals und Bein zu brechen wünschten, weil sie mirs nicht gleich thun konnten. Andere dachten bei sich, wenn jedem das Seinige wäre gelassen worden, würde ich diese prächtige Equipage wohl nimmermehr haben können, welches wohl auch wahr war. Die Klügsten hielten mich für einen jungen Lassen, dessen Hoffart nicht lange dauern würde, weil ich sie blos durch die ungewisse Beute nur auf eine kurze Zeit, als sie mir glükt, unterstüzen könnte; das auch wieder recht gründlich geurtheilt war. — Denn ich verstund nichts anders, als meinem Gegentheil, wenn er mir unter die Hand kam, das Hemd recht warm zu machen, und konnte also im eigentlichen Verstande für einen einzelnen wakkern Soldaten, ob ich schon noch ein Jüngling war, passiren. — Aber der Zufall machte mich so groß, wo jezlaer Zeit der geringste Rossbube den allertapfersten Helden von der Welt todschiessen kann; wäre aber das Pulver noch nicht erfunden gewesen, so hätte ich die Pfeife wohl im Salke stekken lassen müssen.

Wenn

Wenn ich so herum terminirte, war meine Gewohnheit mir alle Berge und Stege, Gräben, Moräste, Büsche, Hügel, und Wässer, genau bekannt zu machen, damit wenns etwa an einem oder andern Orte gelegentlich zu einem Scharmützel käme, ich mir defensiv, oder offensiv den Ort zu Nutzen machen könnte. In dieser Absicht ritt ich einmal weit um die Stadt bei einem alten verfallnen Gebäude vorüber, wo vor Zeiten ein Haus mochte gestanden haben. Das wäre ein gelegner Ort, dacht ich, dem Feinde darin aufzupassen, oder sich zu retiriren, besonders für uns Dragoner, wenn wir von Reutern übermannt oder gejagt werden sollten. Ich ritt in den Hof, der ziemlich eingefallen war, in den man sich aber auf den Nothfall mit einem Pferde doch salviren und zu Fuß noch besser wehren konnte. Wie ich nun alles genau besichtiget, und um den Keller, dessen Mauer noch aufrecht stund, vorüber reiten wollte, konnte ich mein Pferd, das sonst vor nichts scheu wurde, weder durch Streicheln, noch Sporen von der Stelle bringen. Ich stieg ab, und führte es an der Hand die verfallene Kellerstiege hinab, es daran zu gewöhnen, und bei Gelegenheit ohne Besorgniß das Pferd durchzubringen, aber es sprang aus allen Kräften zurück. Doch brachte ichs durch Streicheln, gute Worte und Liebkosen dahin, daß es zitternd gieng. Ich wurde aber gewahr,

daß

daß es vor Angst gewaltig schwitzte, und seine Augen in die Ecke des Kellers stets richtete, dahin es auch am allerwenigsten wollte; und ob ich schon nicht das Geringste sah, so hörte doch jeder andere ausser meinem gar vortreflichen Pferde wetterkaunisch werden müssen.

Wie ich nun so mit Verwunderung mein Pferd vor Furcht zittern sah, überfiel mich selbst ein solcher Schrecken, daß mir so wunderlich wurde, als ob man mich mit einem Kübel kalten Wassers begösse: je weniger ich sah, desto seltsamer geberdete sich mein Pferd. Ich bildete mir also nichts anders ein, als daß ich in einer Zauberhöhle wäre, in der ich mein Ende nehmen würde. Ich kehrte um, aber mein Pferd wollte nicht zurück. Das machte mich so verwirrt, und ängstig, daß ich mir nicht zu rathen wuste. Endlich band ich mein Pferd an einen im Keller aufgewachsenen Holderstok, nahm meine Pistole in die Hand, und wollte aus dem Keller herauf um Leute zu rufen, meinem Pferde wieder heraufzuhelfen. Während dem fiel mir ein, ob nicht etwa gar in diesem Keller ein Schaz verborgen läge, der nicht unbeträchtlich seyn möchte. Ich blieb bei meinem Einfall, sah genauer und besonders nach jenem Orte hin, dahin das Pferd nicht wollte, und wurde ein Stük Gemäuer gewahr, ungefehr so groß als ein gemeiner Kammerladen, das dem übrigen Gemäuer

wider

weder an Farbe, noch an der Arbeit gleich war, wie ich mich näherte, überfiel mich ein solcher Schrecken, als ob mir die Haare gen Berge stunden, das mich in der Meinung bestärkte, unter ihm einen verborgenen Schaz zu entdekken.

Ich hätte hundertmal lieber Kugeln gewechselt, als diese todtliche Angst ausgestanden. Ich wurde gequält, ohne zu wissen von wem, weil ich nichts hörte und nichts sah. Ich nahm die andere Pistole auch vom Pferde, wollte damit fort und das Pferd stehen lassen, konnte aber nicht über die Stiege hinauf, weil, wie mirs vorkam, mich immer eine stärkere Luft zurükdrükte. Da lief mir erst die Katze recht den Buckel hinauf. Endlich fiel mir ein, die Pistole loszubrennen, damit die Bauern, die auf dem nächsten Felde arbeiteten, mir zuliefen, und zu Hilfe kämen. Gedacht, gethan, weil ich sonst kein anders Rettungsmittel mehr wuste, mich aus diesem verzauberten Schlunde herauszufinden. Ich war auch so zornig, oder vielmehr desperat, mir so unbewust, daß ich im Los-schiessen meine Pistolen gerade an den Ort kehrte, wo ich glaubte, daß der Schaz verborgen läge, und traf das alte Gemäuer mit 2 Kugeln so hart, daß es eine zwo Fäuste grosse Oefnung machte. Als das geschehen war, wieherte mein Pferd, und spizte die Ohren, was mich herzlich freute. Ich weiß nicht, ist

das

das Gespenst verschwunden, oder hat sich das arme Thier über das Schiessen erfreuet. Ich faßte frischen Muth, und gieng ganz unachtsam ohne Furcht zu dem durch den Schuß geöfneten Loch, schlug die Mauer noch mehr ein, und fand von Gold, Silber und Edelsteinen einen so reichen Schatz, der mir noch diese Stunde wohlbekäme, wenn ich ihn nur in Sicherheit und heimlich hätte in Verwahrung bringen können. Es waren sechs Duzet silberne Tischbecher, ein grosser goldner Pokal, etliche Duplet, vier silberne, und ein grosses Salzfaß, eine ellenlange goldne Kette, verschiedene Diamanten, Rubinen, Saphyren und Smaragden, alles in Ringe gefaßt. Ferner eine Lade voll guter Perlen, alle verdorben und abgestanden, und dann in einem versperrten ledernen Sak achzig von den ältesten Joachimsthalern aus feinem Silber, weiter 803 Goldstükke mit dem französischen Wappen und einem Adler, eine Münze, welche man wegen der unleserlichen Schrift nicht kannte. Die Münzen, Ringe, und Kleinodien stekte ich in meine Hosensäkke, Stiefeln, Beinkleider, und Pistolenhulstern, und weil ich keinen Sak bei mir hatte; denn ich ritt nur aus Spaß spazieren, schnitt ich meine Schabrake vom Sattel, pakte in das Unterfutter statt eines Sakes das übrige Silbergeschirr ein, hieng die goldne Kette um den Hals,

schwang

schwung mich frölich auf mein Pferd, und ritt in mein Quartier. Wie ich aus dem Hofe kam, wurde ich zwei Bauern gewahr, welche so bald sie mich erblikten davon laufen wollten. Ich erreichte sie bald, weil ich sechs Füsse und ein ebnes Feld vor mir hatte, und fragte sie um die Ursache ihrer Flucht, und ihrer geäusserten Furcht. Sie hielten mich, war ihre Antwort, für das Gespenst, das in gegenwärtigem Edelhof wohne, welches alle Menschen, die ihm zu nahe kämen, elendiglich mißhandele; und als ich ferner nach der Geschichte mich erkundigte, erzählten sie mir, daß aus Furcht für dem Ungeheuer oft in vielen Jahren kein Mensch an diesen Ort komme, es sey dann daß sich von ungefehr ein Fremder dahin verirre. Der allgemeinen Sage nach soll ein eiserner Trog voll Geldes darin vergraben seyn, den ein schwarzer Hund hütet; dann eine verfluchte Jungfer so lange darin wohnen müssen, bis ein fremder Edelmann, der weder seinen Vater noch Mutter kennt, ins Land kommt, diese Jungfer zu erlösen, den eisernen Trog mit einem feurigen Schlüssel aufzusperren, der dann das Geld mit sich nehmen wird. So ist die allgemeine Sage, und so haben wir es von unsern Großeltern gehört. Dergleichen Narrenspossen erzählten sie mir noch mehr, und sezten hinzu, man hätte kein Beispiel, daß Jemand unverlezt, oder ohne eine tödliche

che von diesem Ungeheuer eingejagte Furcht heraus gekommen wäre. Es hätten sich einige verwegene Reisende, ja so gar Teufelsbauer den Plaz umzugraben, hingewagt, sie wären aber abscheulich abgefertigt worden, daß sich seit diesem Niemand mehr gelüsten lasse, weiter nachzusuchen, und zwar hauptsächlich weil sie durch das Ungeheuer den Ausspruch gehört hätten, daß keiner den Schaz erhalten würde, der nur ein einziges mahl Weibermilch getrunken. So muß er ewig da liegen bleiben, antwortete ich: aber wer hat euch denn gesagt, daß eine verwünschte Jungfer da wohne. Das war so, sagten die Bauern: Vor wenig Jahren hütete ein Mädchen aus unserm Dorfe etliche Geiße auf der Weide. Eine davon entlief ihr, sie verfolgte sie bis in diesen Hof um sie wieder zu den übrigen zurück zu treiben. — Das arme Mädchen wuste nichts von dem Ungeheuer. — Kaum war sie im Hofe, so erschien die Jungfer, und fragte sie um die Ursache ihres Daseyns, und als sie sich mit ihrer entlaufenen Geiß rechtfertigen wollte, so wieß ihr die Jungfer ein Körbchen voll Kirschen, befahl ihr solche samt ihrer Geiß zu nehmen, sich wegzubegeben, niemals wiederzukommen, und damit ihr nichts übels wiederführe sich ja nicht umzusehen. Das Mädchen habe in der Angst nicht mehr als sieben Kirschen erwischt, und so bald sie aus dem Gemäuer herausgekommen wäre,

wäre, hätten sie sich in Gold verwandelt. — Was habt denn aber ihr nun hier gewollt, da ihr nach eurem eigenen Geständnisse euch nicht hinter dieses Gemäuer zu gehen wagt? Wir haben einen Schuß, und einen lauten Schrey gehört; darum sind wir hieher gelaufen zu sehen, was es etwa mag gegeben haben. — Es ist wahr, ich habe geschossen, um dadurch Leute in meiner Angst herbeizurufen, aber von keinem Schrey habe ich nichts gehört. Ja da kann man oft und lange schiessen, sagten weiter die Bauern, bis jemand aus unsrer Nachbarschaft hinein liefe; denn es geht gar zu abentheuerlich darin zu. Wir würden es selbst unserm Junker, daß er darin gewesen sey, nicht glauben, wenn wir ihn nicht selbst mit Augen heraus reiten sehen. — Sie wollten durchaus vieles, wie es von innen beschaffen seo, von mir wissen, besonders ob ich den schwarzen Hund und die Jungfer auf dem eisernen Trog nicht sizen gesehen hätte. Es wäre mir leicht gewesen, den Schafköpfen, grobe Bären aufzubinden, ich sagte aber gar nichts, am wenigsten, daß ich den kostbaren Schaz erhoben hätte, sondern ich ritt gerade in mein Quartier, und betrachtete meinen Fund, der mich ausserordentlich freute.

Das dreizehnte Kapitel.

Simplex phantasirt, und wünscht seinen Schatz für sich zu behalten.

Diejenigen, die den Werth des Goldes kennen, es mühsam erworben, und aus Mißbrauch wohl gar für ihren Gott halten, überhaupt aber darauf Acht haben, sind nicht zu verdenken, und ist jemand in der Welt, der dessen Kräfte und beinahe göttliche Tugenden erfahren hat, so bin ichs. Ich weiß, wie einem zu Muth ist, der davon einen Vorrath hat, und weiß auch, wie es ist, wenn man keinen Kreuzer im Sacke hat. Ich getraue mir zu erweisen, daß die Kraft und Tugend des Geldes mehr wirkt als alle Edelgesteine. Es vertreibt die Melancholei, wie der Diamant, es macht Lust zum Studieren, wie der Smaragd, darum werden auch immer eher der reichen, als der armen Leute Kinder zu Studenten — Es benimmt die Furcht, macht den Menschen glükselig und fröhlich, wie der Rubin, es hindert oft den Schlaf, wie die Granaten, wieder im Gegentheil befördert es die Ruhe und den Schlaf, wie der Hiacinth. Es stärket das Herz, vertreibt unnöthigen Schrecken, macht den Menschen freudig, sittsam, frisch und sanft, wie der Saphir und Amethist; es vertreibt böse Träume, schärft den Verstand, und wenn man mit Jemand zankt, so erwirket es den Sieg, wie der Sardis, besonders, wenn man

den

den Richter brav damit schmiert. Es löschet die geilen und unkeuschen Begierden, um so mehr, weil man ums Geld schöne Weiber haben kann. Kurz, es ist kein Ausdruck, der die Kraft des Gelds in seiner Grösse erklärt, wenn man es nur vernünftig zu brauchen und zu verwenden weiß.

Was meinen Schatz betrift, den ich mir durch Raub und Ungefähr erwarb, der war von besondrer Beschaffenheit. Erstlich machte er mich stolzer, als ich zuvor war, und es verdroß mich in der Seele, daß ich Simplizius heissen sollte. Er nahm mir, wie der Amethist, den Schlaf; denn ich lag oft ganze Nächte schlaflos, und spekulirte, wie ich mein Geld unterbringen, und es noch vermehren könnte. Ich überrechnete, wie der beste Rechenmeister, den Werth meines ungenützten Silbers und Goldes, summirte solches mit dem hie und da wieder Verborgenen, setzte die Edelgesteine auch dazu, und bekam ein feines Facit heraus. — Das bekannte Sprichwort: wo viel ist, begehrt man immer mehr, wurzelte bei mir bald ein, ich wurde so geitzig, daß man mich hat anfeinden müssen. Es flogen mir allerlei wunderbare Grillen durchs Hirn, allerlei närrische Anschläge, die ich mir aber alle ausschlug. Einmal fiel mirs ein, ich sollte den Krieg quittiren, mich irgend wo niederlassen, und mit einem schmutzigen Maul zum Fenster hinaussehen; aber das war nichts. Der Gedanke, daß ich jetzt ein freyes Leben führe, die Hoffnung ein grosser

Haus zu werden, vereitelten alle vorigen Gedanken. Hui, nun schoß mirs Blatt, Simplizi, fiel mir ein, laß dich adeln, errichte dem Kaiser aus deinem Seckel eine Kompagnie Dragoner, so bist du schon ein ausgemachter junger Herr, der in kurzer Zeit noch hoch steigen kann. So bald ich aber entgegensetzte, daß meine Hoheit in einem einzigen unglücklichen Treffen fallen, oder sonst durch einen Friedensschluß mit dem Kriege es bald ein Ende nehmen könnte, gefiel mir der Anschlag wieder nicht. Wär ich nur schon ein Mann, dacht ich, so wäre bald Rath, ich nähme mir eine schöne, junge, reiche Frau, kaufte mir einen Edelsitz, und führte ein ruhiges Leben. Ich wollte mich auf die Viehzucht legen, und mein reichliches Auskommen haben, weil mich aber meine Jugend daran hinderte, so jagte ich diese Grillen aus dem Kopfe. So wurmten eine Menge Einfälle durcheinander, bis ich mich endlich kurz entschloß, meine besten Sachen einem wohl begüterten Mann in einer Stadt zur Verwahrung anzuvertrauen, und abzuwarten, was das Glück ferner mit mir bestimmen würde. — Mein Jupiter war damals noch bei mir, denn ich konnte ihn nicht los werden. Der Mann redete zuweilen sehr fein, und durch etliche Wochen nur gar zu klug; wegen der ihm erwiesenen Wohlthaten hatte er mich ausserordentlich lieb, und weil er mich immer in tiefen Gedanken sah, so redete er mich an: Liebster Sohn! scheuket euer Schindgeld, Gold

und

und Silber weg. Ey das laß ich wohl bleiben, ich wünschte lieber noch mehr zu haben, wer weiß, wozu es mir gar wohl taugen kann? — Nun so seht immerhin, wo ihr noch mehr bekommen könnt, aber auf diese Weise werdet ihr wenig Ruhe, und noch weniger Freunde haben. Laßt die alten Schabhälse geitzig seyn, ihr aber müßt euch betragen, wie es einem jungen wackern biedern Kerl zusteht. Ihr werdet allemal eher Mangel an guten Freunden, als an Geld in der Welt erfahren. Ich überlegte das Ding, und fand, daß Jupiter sehr gründlich und überzeugend von der Sache rede, aber der Geitz hatte mich schon so geblendet, daß ans Wegschenken gar nicht zu denken war. Auf vieles Zureden verehrte ich doch meinem Kommendanten ein paar silberne und übergüldete Duplete, meinem Hauptmann schenkte ich ein paar silberne Salzfässer, dadurch ich den übrigen aber nur das Maul wässerich machte, weil es gar rare Antiquitäten waren. Meinem getreuesten Kameraden Springinsfeld schenkte ich 12 Reichsthaler, der mir dafür den guten Rath gab, daß ich meinen Reichthum in Sicherheit brächte, um nicht dadurch unglücklich zu werden, weil die Offiziere nicht gerne sehen, daß ein gemeiner Soldat mehr Geld hat, als sie. So wüste man auch aus der Erfahrung, daß ein Kammerad den andern des Geldes wegen heimlich ermordet hätte. — Bisher wär es möglich gewesen, was ich an Beuten erschnappte und erübrigte, heimlich zu hal-

ten, weil sie alle glaubten, ich hätte es auf Equipage, Kleider und Pferde verwendet, nun aber könnte ich ihnen die Augen nicht mehr verkleistern, oder weiß machen, daß ich kein übriges Geld hätte, denn man vergrösserte den gefundnen Schatz um vieles, als er an sich selbst wirklich ist, und da ich nicht wie vormals mehr spendirte, so hörte er nur gar zu sehr, was für ein Gemurmel unter der Bürich gehe. Wäre er an meiner Stelle, so liesse er Krieg, Krieg seyn, setzte sich irgendwo in Sicherheit, und ließ die liebe Sonne ruhig über sich aufgehen. Das Glück hätte ich genug versucht, fuhr er fort, Ruhm und Geld genug erworben, und meine Sachen so weit gebracht, daß es unter Tausenden keinem so gut gerathen ist. — Du sprichst ganz vernünftig, aber überlege nur einmal Bruder, wie kann ich die Hofnung, die ich zur Fähnrichsstelle habe, so leicht in Wind schlagen? Ja ja, du kannst lange auf ein Fähnlein warten, soll mich der Teufel mit einer feurigen Sprizze klystiren, wenn die andern, die auch darauf das Maul spitzen, dir nicht hundertmal eher den Hals brechen, wenn sie merken, daß eines ledig wird, und dir zu Theil werden soll; lerne mich nur keine Kapsen kennen, mein Vater war ein Fischer. Nimm mirs nicht übel Bruder, ich habe länger zugesehen, wie es im Krieg zugeht, wie du, siehst du denn nicht mit eignen Augen, wie mancher Feldwebel bei seinem kurzen Gewehr grau wird, der vor

vielen andern eine Kompagnie verdiente. Meinst du nicht, daß das auch Kerls sind, die etwas hoffen dürfen? und die Wahrheit zu gestehen, so gebührt ihnen diese Beförderung eher als dir, das du selbst bekennen mußt. — Ich durfte ihm nicht widersprechen, weil Springinsfeld aus einem deutschen, warmen, aufrichtigen Herzen mir die Wahrheit so rund, ohne Heucheley sagte, aber heimlich biß ich doch die Zähne übereinander, denn ich hielt ein gar zu grosses Stück auf mich selbst.

Ich erwog aber diese Ermahnungen, mit meines alten Schwiegervater Jupiters seinen verglichen, genau, und überlegte, daß ich keinen einzigen vornehmen Freund hätte, der mich im Nothfalle werkthätig unterstützen, oder meinen Tod, wenn er heimlich oder öffentlich geschähe, rächen würde. So klar mir auch alle diese Dinge vor Augen lagen, so konnte ich aus Ruhm und Geldsucht den Hang zum Kriegsdienst nicht überwinden, den Dienst zu quittiren, und mich zur Ruhe zu begnemen. Ich blieb standhaft bei meinem ersten Vorsatz, und weil sich eben eine Gelegenheit nach Köln ereignete, bei der ich nebst hundert Dragonern Kaufmanns- und andere Güterwägen dahin convoyiren helfen muste, packte ich meinen gefundenen Schatz zusammen, und übergab ihn gegen Recepisse einem dortigen vornehmen Kaufmann. Es waren vier und siebenzig Mark ungemünztes reines Silber, fünfzehn Mark Gold,

achzig Joachimsthaler, und in einem verſiegelten Käſtchen unterſchiedliche Ringe, Edelgeſteine und andre in Gold gefaſte Kleinodien, ſo zuſammen 7½ Pfund wogen, dann die 803 gemünzten antiquen Goldſtücke, deren jeder 1½ Goldgulden ſchwer war. Meinen Doktor Jupiter rackte ich nach ſeinem Verlangen auch auf, der in Köln anſehnliche Verwandte hatte, bei welchen er meine ihm erwieſenen Wohlthaten ſo hoch rühmte, daß mir dieſe zur Vergeltung viele Ehre erwieſen. Er blieb aber immer bei ſeinem Rath, daß ich mein Geld beſſer anlegen, und mir Freunde dafür kaufen ſollte, die mir gewiß reichlichere Zinſen und Nutzen, als das Geld in der Kiſte bringen würden.

Das vierzehnte Kapitel.

Der Jäger Simplex wird von dem Feinde gefangen, wird aber auch da günſtig aufgenommen.

Auf dem Rückweg überlegte ich ernſthaft, wie ich mich künftig verhalten wolle, um Jedermanns Neigung zu gewinnen. Springinsfeld hatte mir einen unruhigen Floh ins Ohr geſetzt, und mich wirklich auf die Gedanken gebracht, daß ich um mein Schickſal, wie es auch wirklich wahr war, beneidet werde. Ich erinnerte mich auch an die

Pro-

Probezeyung der Wahrſagerinn in Soeſt, und wurde darüber immer engbrüſtiger. Durch dieſe Gedanken ſchärfte ich meinen Verſtand, und nahm wahr, daß ein ſorgloſer Menſch, nicht viel beſſer als ein Vieh ſey. — Ich forſchte den Urſachen nach, wegen welcher mich ein oder der andere haſſen konnte, und befließ mich auf Mittel, wie ich mich dagegen, eines jeden Gunſt zu verdienen, verhalten ſolle, konnte dabei nicht zuſammenreimen, wie die Kerls, die mir ins Geſicht ſo viel Schönes und Gutes ſagten, hinterm Rücken ſo falſch ſeyn konnten. Ich machte es gerade ſo wie ſie, redete, was jedem gefiel, und angenehm war, begegnete allen mit beſonderer Achtung und Ehrerbietung, ob mirs ſchon anders ums Herz war. Hauptſächlich entdekte ich dadurch, daß ich mir durch meinen Hochmuth die meiſten Feinde gemacht habe. — Es war alſo nöthig, mich um etliche Octaven herabzuſtimmen, mich wieder demüthig zu ſtellen, ob ichs im Grunde doch nicht war, mit den gemeinen Kerln wieder unten und oben zu liegen, vor den Höhern den Hut in Händen zu halten, den Kleiderpracht, bis ſich etwa mein Stand änderte, einzuſchränken. — Von dem kölniſchen Kaufmann ließ ich mir 100 Thaler geben, die ich ihm ſamt Intereſſe, wenn ich meinen Schatz erheben würde, mit Dank bezahlen würde, dieſe beſtimmte ich falls der Konvoy unterwegs zu ſpendiren, weil ich täglich mehr erfuhr, daß der Geiz keine Freunde macht. Ich

machte aber die Rechnung ohne den Wirth, denn mein Plan wurde auf einmal zu Waſſer. — Als wir durch das bergiſche Land paſſiren wollten, paßten uns in einer ſehr vortheilhaften Lage 80 Feuerröhrer, und 50 Reuter auf, eben als ich mit 5 Mann nebſt einem Korporal voran zu reiten, und die Straſſe zu rekognosciren geſchickt wurde. Der Feind hielt ſich ganz ſtille, als wir in ihren Halt kamen, er ließ uns auch paſſiren, damit die Konvoy bei dem frühern Angriffe ſich nicht retiriren konnte. Sie warteten alſo bis dieſe recht in die Enge kam. Uns ſchickte der Feind einen Kornet mit acht Reitern nach, die uns ſo lange beobachten muſten, bis unſre Konvoy ſelbſt angegriffen würde und wir dadurch umzukehren genöthiget wären. — Sie giengen auf uns los, und fragten, ob wir Quartier wollten? Ich für mich war am beſten beritten, denn ich hatte mein beſtes Pferd unterm Aſter. Ausreiſſen wollt ich nicht, aber ich ſchwang mich auf eine kleine Ebene, zu ſehen, ob ich nicht einen Zuwachs von Ruhm für mich erhalten konnte. Aus der Salve, welche die unſrigen empfiengen, hörte ich, wie viel die Glocke geſchlagen hatte. Ich wollte alſo fliehen, aber der Kornet hatte ſchon ſeine Maßregeln genommen, den Paß mir abgeſchnitten, und wie ich mich durchhauen wollte, bot er mir nochmals Quartier an, weil er mich für einen Offizier hielt. Das Leben zu retten, dachte ich, iſt beſſer, als ein ungewiſſer Hazard,

und

und fragte ihn, ob er mir als ein braver Soldat Quartier halten wolle? Auf Ehre, war seine Antwort. Ich übergab ihm also meinen Degen, und gab mich gefangen. Weil er mich für einen Edelmann und Offizier gehalten hat, so fragte er mich um meinen Namen. Man nennt mich den Jäger von Soest, sagte ich. So hat er gut Glück, daß er uns nicht vor 4 Wochen unter die Hände kam, denn damals hätte ich ihm kein Quartier geben, noch halten dürfen, alles hielt ihn für einen Hexenmeister.

Dieser Kornet war ein tapferer junger Kavaker, und nicht über zwei Jahre älter als ich, er freute sich sehr, daß er die Ehre hätte den berühmten Jäger gefangen zu haben. Deßwegen hielt er mich das versprochene Quartier ehrlich und auf holländisch, deren Gebrauch es ist, ihren gefangenen spanischen Feinden von demjenigen, was der Gürtel beschließt, nichts zu nehmen, ja er war so diskret, daß er mich nicht einmal visitiren ließ. Ich war aber selbst so bescheiden, zog das Geld aus meinen Säkken, stellte es ihnen zu, welches sie in etlichen Sekunden partirten, und sagte dem Kornet ins Ohr, er sollte sehen, daß ihm mein Pferd mit Sattel und Zeug zu Theil würde; weil in selbem 30 Dukaten verborgen wären, das Pferd aber seines Gleichen nicht hätte. Der Kornet war mir dadurch so gewogen, als ob ich sein leiblicher Bruder gewesen wäre, er saß gleich auf mein Pferd, und ließ mich auf dem seinigen rei-

ten.

ten. Von der Konvoy blieben 6 todt, 13 wurden gefangen und 8 verwundet, die übrigen retteten sich durch die Flucht, und hatten die Courage nicht, dem Feinde die Beute im freyen Felde wieder abzujagen, welches sie leicht, weil sie zu Pferde waren, hätten thun können.

Nachdem die Beute und Gefangenen getheilt waren, giengen die aus verschiedenen Garnisonen attroupirten Schweden und Hessen noch selben Abend auseinander. Mich mit noch 3 Dragonern behielt der Kornet, der uns gefangen nahm, und lieferte uns in eine nicht gar 3 Meilen von unserer Garnison gelegene Vestung, und weil ich derselben manchmal übel begegnet bin, war mein Name da wohl bekannt, und ich mehr gefürchtet als geliebt. Wie wir die Stadt vor uns sahen, schikte der Kornet einen Reiter voraus, dem Kommandanten seine Ankunft zu melden, mit dem beigefügtem Raport von dem vorgefallenen Scharmützel, und von der Anzahl seiner Gefangenen, hat dann in der Stadt ein gewaltiges Gelaufe und Neugierde, den Wundermann Jäger zu sehen, verursachte, und es war gerade so, als ob ein grosser Monarch seinen Einzug halten wollte; dabei dann verschiedene Meinungen über mich unter dem Volke aufs Tapet kamen.

Wir Gefangenen wurden an der Stelle zum Kommandanten geführt, der sich ausserordentlich über meine Jugend verwunderte. Er fragte mich, was ich für ein Landsmann wäre, und ob ich nie-

niemals unter den Schweden gedient, und ob ich nicht Lust hätte, wieder unter die Schweden zu gehen. Es wäre mir gleichviel, antwortete ich, aber, weil ich nun schon einmal dem römischen Kaiser den Eid geschworen habe, so hielt ich es für meine Pflicht denselben zu halten. Darauf befahl er uns zu dem Gewaltiger zu führen, und erlaubte dem Kornet auf sein Ansuchen uns Abends zu gastiren, weil ich kurz vorher auch die Gefangenen, darunter sich sein Bruder befand, auf gleiche Weise fetirt hatte. Auf den Abend fanden sich verschiedene Offiziere theils von Fortun, theils gebohrne Kavaliere beim Kornet ein, der mich und den Korporal auch rufen ließ, ich wurde, die Wahrheit zu gestehen, von ihnen überaus höflich empfangen, und wurde dabei so lustig, vertraut, und offenherzig, als ob ich mich gar nicht unter Feinden, sondern vielmehr unter meinen besten Freunden befände. Ich befließ mich aufs äusserste bescheiden zu seyn, denn ich konnte mir leicht einbilden, daß man dem Kommandanten mein Betragen haarklein raportiren würde, das auch, wie ich nach der Hand erfahren habe, wirklich geschehen ist.

Den andern Tag wurden die Gefangenen, einer nach dem andern vor den Regiments Schulzen geführt, der uns genau examinirte, der Korporal war der erste, und ich der zweyte. Der Schulze verwunderte sich bei meinem Eintritte ebenfalls über meine Jugend, und sagte: Mein

Kind

Kind, was hat dir der Schwede leids gethan? daß du ihn bekriegst? Das verdroß mich um so mehr, da es unter den Schweden eben so junge Soldaten gab, als ich war, und antwortete ihm. Die Schweden haben mir meine Schnellkugeln oder Klikker genommen, die wollte ich mir gerne wiederholen. Da ich ihn mit so feiner Münze bezahlte, schämten sich die beisizenden Offiziere, und gaben ihm auf Latein zu verstehen, daß er mit mir von ernsthaften Sachen reden sollte, denn er sehe wohl, daß er kein Kind vor sich hätte. Ich merkte, daß ihn der Offizier Eusebius nannte, und wie er mich um meinen Namen fragte, und ich ihm solchen nannte, sagte er: es ist wohl kein Teufel in der Hölle, der Simpliziſſimus heist: Vermuthlich ist auch keiner darin, der Eusebius heist, war meine Gegenantwort, und fertigte ihn eben so lächerlich ab, wie vormals unsern Musterschreiber Cyriak, welches aber die Offiziere nicht zum besten aufnahmen, weil sie sich zu erinnern geruhten, daß ich ihr Gefangener, und nicht zum Possenreiſſen hieher gebracht worden sey. Ich wurde über diesen Verweis gar nicht roth, bat noch viel weniger um Vergebung, sondern behauptete meine Antwort aus dem Grunde, weil sie mich für einen Soldaten gefangen hielten, und nicht als ein Kind würden laufen lassen, so hätte ich geglaubt, daß man mich wie einen Soldaten hätte fragen und nicht wie ein Kind foppen lassen; wie die Frage, so

wäre

wäre die Antwort, und glaubte, ganz und gar nicht wider die Achtung gefehlt zu haben. Sie stuzten, und fragten mich darauf um mein Vaterland, Herkommen und Geburt, auch, ob ich niemals unter den Schweden gedient habe? und wie es nun in Soest aussehe, wie stark die Garnison sey, und mehr dergleichen Dinge. Meine Antwort war auf alles das kurz und fertig, und so viel als ich verantworten konnte. Daß ich aber einmal das Narrenhandwerk getrieben, dessen Erinnerung mich allemal bis an die Ohren roth machte, verschwieg ich gar sorgfältig.

Das fünfzehnte Kapitel.

Die Schweden lassen Simplex wieder auf freyen Fuß.

Indessen erfuhr man zu Soest, wie es mit der Konvoy abgelaufen ist, und daß ich mit dem Korporal und andern gefangen, und in die Vestung geführt worden, deßwegen kam gleich des andern Tags ein Trompeter uns abzufodern. Der Korporal und die 3 Gemeinen wurden ihm ausgefolgt, mit einem beigegebenen Schreiben folgenden Inhalts, das mir der Kommendant zum Lesen schikte:

Mon-

Monsieur!

„ Durch Uiberbringern, diesen Tambour, ist mir dessen Schreiben eingehändigt worden, ich schikke hierauf gegen empfangene Ranzion den Korporal mit den übrigen 3 Gefangenen zurück. Was aber Simplizium den Jäger betrift, so kann dieser, weil er vormals auf dieser Seite gedient hat, nicht hinüber gelassen werden Kann ich aber dem Herrn im übrigen, ausserhalb Herrenpflichten, in etwas dienen, so hat Derselbe an mir einen willigen Diener, als der ich so weit bin und verbleibe

Des Herrn

Bereitwilligster
N. d. A. S.

Dieses Schreiben gefiel mir ganz und gar nicht, ob ich mich schon für die gnädige Mittheilung bedanken muste. Ich bat um Gehör beim Kommandanten, bekam aber zur Antwort, daß er nach mir schikken würde, wenn er den Trommelschläger abgefertigt haben würde, welches bis Morgen früh geschehen würde, und bis dahin ich mich gedulden sollte.

Nach Verlauf der bestimmten Zeit schickte der Kommendant eben zur Mittagsmahlzeit zu mir. Ich genoß zum erstenmal die Ehre, an seine Tafel gezogen zu werden. Bei Tische ließ er mir mit dem

dem Trunke tapfer zusetzen, und sehr freundlich zusprechen, und Niemand konnte errathen, was er dadurch im Sinne hatte, und für mich schikte es sich noch weniger, ihn zu fragen. Nach dem Essen sagte er zu mir, der ich so ziemlich berauscht war: lieber Jäger, ihr habt aus meinem Schreiben gesehen, unter welchem Vorwand ich euch hier behalte, ich habe aber deßwegen nichts mit euch vor, das wider die Billigkeit, oder die Kriegsraison wäre. Ihr habt mir und dem Regimentsschultheiß freywillig gestanden, daß ihr vorher bei unsrer Hauptarmee gedient. Ihr werdet euch also entschliessen müssen unter meinem Regimente Dienst zu nehmen, und wenn ihr euch wohl haltet, so will ich euch so gut befördern, als ihr es bei den Kaiserlichen nimmermehr erwarten dürftet. Widrigenfalls könnt ihr mich nicht verdenken, wenn ich euch wieder dem Obristlieutenant überschikke, von dem euch die Dragoner vorher gefangen genommen haben. — Hochgeehrtester Herr Obrister! antwortete ich, (dann es war es noch nicht Sitte, Soldaten von Fortun Euer Gnaden, wenn sie gleich Obersten waren, zu tituliren) ich glaube, weil ich der Krone Schweden, den Konföderirten, noch weniger aber dem Obristlieutenant, jemals mich durch einen Eyd verpflichtet habe, sondern nur Pferdjunge gewesen bin, daß ich mit Recht, Kriegsdienste zu nehmen, nicht gezwungen werden kann, meinen dem römischen Kaiser geschwornen Eyd zu brechen. Ich

wollte also den Herrn Obristen gebeten haben, mich zu entlassen. Wie, ihr verachtet die schwedischen Dienste? wißt ihr, daß ihr mein Gefangener seyd, daß eh ich euch wieder, unsern Feinden zu dienen, nach Soest liesse, ich euch den Prozeß machen, oder im Gefängniß verderben lassen würde? Das ist mein Wille, ihr könnt euch darnach richten. Ich erschrack zwar über diese Drohungen, ich ergab mich aber nicht. Gott, war meine Antwort, ferne sey es von mir, den schwedischen Dienst zu verachten, aber eben so ferne meinen Eyd zu brechen. Im übrigen verlasse ich mich auf die aller Orten bekannte Menschenliebe und Diskretion des Herrn Obristen, der mich wie einen braven Soldaten behandeln wird. Ich wüste wohl, wie ich euch, wenn ich nach Strenge verführe, traktiren könnte. Aber bedenkt euch wohl, damit ich nicht durch euren Starrsinn dazu verleitet werde, darauf wurde ich wieder ins Stokhaus geführet.

Daß ich dieselbe Nacht wenig geschlafen habe, kann man wohl denken. Den andern Morgen kamen etliche Offiziere mit dem Kornet zu mir, unter dem Scheine, mir die Zeit zu verkürzen, und mir weiß zu machen, als ob der Obrist gesonnen wäre, mir als einem Zauberer den Prozeß machen zu lassen, wenn ich mich nicht nach seinem Verlangen bequemen würde. Sie wollten mich auf diese Weise schrekken, um zu sehen, was ich vor ein Kerl wäre. Ich hörte ih-

re

re Reden gleichgültig an, denn mein gutes Gewissen schützte mich, und redete sehr wenig; ich merkte nur gar zu wohl, daß mich der Oberste darum nicht gerne entlasse, weil er wuste, daß ich in Soest nicht allein eine Beförderung zu hoffen hatte, sondern, daß ich nebst zwei schönen Pferden auch noch andere kostbare Sachen da hatte, und also ganz natürlich in diesem Orte bleiben würde. — Den folgenden Tag ließ er mich wieder rufen, und fragte mich ernsthaft um meinen Entschluß. Es ist mein Entschluß Herr Obrister, daß ich eher sterben, als meinem Kaiser meineidig werden will, wenn sie mich aber auf freyen Fuß lassen wollen, so verspreche ich dem Herrn Obristen, daß ich binnen 6 Monaten, wider die Schweden und Hessen mich in Waffen nicht brauchen lassen will. Das ließ er sich straks gefallen, bot mir den Handschlag, schenkte mir die Ranzion, und befahl seinem Sekretär, daß er deßwegen einen Revers in Duplo aufsetzen sollte, den wir beide unterschrieben, und darin er mir Schutz und Freiheit versprach, so lang ich in der ihm anvertrauten Festung bleiben wollte; ich hingegen reversirte mich über obige zwei Punkte, daß ich während meines Aufenthalts in dieser Festung nichts Nachtheiliges wider die Garnison und den Kommendanten unternehmen, noch das, was zu ihrem Schaden sich ereignen könnte, verheelen, sondern vielmehr ihren Vortheil befördern, den Schaden verhindern,

und wenn der Ort feindlich attaquirt würde, denselben defendiren helfen wollte.

Hierauf behielt er mich wieder bei dem Mittag Imbiß, und erwieß mir mehr Ehre, als ich mein Lebtag bei den Kaiserlichen niemals erfahren hatte. Dadurch gewann er mich nach und nach so, daß ich wirklich nicht nach Soest gegangen wäre, wenn er mich auch frey dahin hätte gehen lassen. Das heist dem Feinde ohne Blutvergiessen Abbruch gethan. Denn von dieser Zeit an, war es mit den Soester Partheygängern, ohne mich, so viel als gar nichts, welches ich, ohne ruhmredig zu seyn, ihnen eben nicht zur Schande will gesagt haben.

Das sechszehnte Kapitel.

Simplex ist freygebig, und führt ein freyes Leben.

Wenn ein Ding seyn soll, so schickt sich alles dazu. Das Glück hat mich zur Ehe genommen, oder wenigstens sich so eng mit mir verbunden, daß die allerwidrigsten Ereignisse für mich zum besten ausfielen. Wie ich eben beim Kommendanten an der Tafel saß, kam mein Knecht mit meinen zwei schönen Pferden von Soest zu mir. — Ich Narr aber wüste nicht, wie ichs hernach beim Auskehren fand, daß das

tücki-

tückische Glück die Art der Syrenen an sich hat, die denjenigen am meisten anfeinden, gegen den sie sich am geneigtesten zeigen, und ihn oft desto höher steigen lassen, um ihn hernach desto tiefer zu stürzen.

Dieser Knecht, den ich einmal von den Schweden gefangen bekam, war mir über die massen treu, weil ich ihm viel Gutes that. Er satteite alle Tage meine Pferde, und ritt mit dem Trommelschläger, der mich abholen sollte, von Soest mir ein Stück Wegs entgegen, damit ich nicht so weit gehen, und auch nicht nackend und zerlumpt nach Soest zurückkehren sollte; er nahm mein bestes Kleid mit, weil er glaubte, daß mich die Feinde würden ausgezogen haben. Er begegnete also dem Trommelschläger mit seinen Gefangenen, als er mich aber nicht sah, sondern vernahm, daß ich bei dem Gegentheil Dienste zu nehmen angehalten würde, spornte er seine Pferde, und sagte, adieu Tambour, adieu Korporal, wo mein Herr ist, da muß ich auch seyn, kam also gerade zu mir, da mir der Kommendant meine Freiheit schenkte, und mir eine besondere Ehre erwies. Er befahl indessen, meine Pferde in ein Wirthshaus zu stellen, bis ich mir selbst ein Quartier, nach meinen Gefallen, bestellen könnte, pries mich, wegen der Treue meines Knechtes, glücklich, und verwunderte sich, wie ich als ein so junger Kerl und gemeiner Dragoner so schö-

ne Pferde, so schöne Equipage hätte; er lobte beim Abschied eines von meinen Pferden so übertrieben, daß ich wohl leicht merken konnte, daß er es gerne sähe, wenn ich es ihm käuflich anbieten möchte; welches er aber aus Bescheidenheit ausdrücklich zu verlangen nicht thun wollte. Dürfte ich mir wohl die Ehre geben, sagte ich Ihnen dieses Pferd zu überlassen, so steht es ganz zu Ihren Diensten: er schlugs aber aus der Ursache aus, weil ich berauscht war, und er die Nachrede vermeiden wollte, daß er einem Betrunkenen etwas abgeschwätzt hätte, das ihn nüchtern reuen dürfte, und so muste er das schöne Pferd hinterlassen.

Die Nacht durch überlegte ich, wie ich künftig mein Leben einrichten würde, beschloß die sechs Monate da zu bleiben, und den Winter, der vor der Thür war, ruhig durchzuleben. An Geld hatte ich keinen Mangel, und konnte bis ins Frühjahr, ohne meinen Schatz in Kölln anzugreifen, leicht aushalten. Während dieser Zeit würde ich an Kräften zunehmen, um mich im künftigen Frühjahre wieder desto tapferer bei der kaiserlichen Armee zu halten.

Frühmorgens anatomirte ich meinen Sattel, der weit besser gespickt war, als der, den ich dem Kornet überließ. Darauf ließ ich mein bestes Pferd vor das Quartier des Obristen führen, und sagte: weil ich mich die sechs Monate allda unter seinem Schutze zu bleiben entsa los-

schlossen hätte, so wären mir meine Pferde überflüssig, um die, wenn sie verderben sollten, es Schade wäre; ich bäte ihn also, daß er gegenwärtigen Soldatenklepper unter den seinigen einen Platz zu gönnen, und solchen zum Zeichen meiner innigsten Dankbarkeit für empfangene Gutthaten anzunehmen geruhen wolle. Der Oberste nahm es mit grossem Dank, und vielen gethanen Versprechungen an, und schickte mir, zum Beweis seines Wohlgefallens, denselben Nachmittag, durch seinen Hofmeister, einen gemästeten lebendigen Ochsen, zwei fette Schweine, eine Tonne Wein, vier Tonnen Bier, und zwölf Fuder Brennholz in mein Quartier, das ich eben auf sechs Monate gemiethet hatte, und ließ mir zugleich sagen, weil er sähe, daß ich bei ihm hausen wollte, und es mir Anfangs an Lebensmitteln mangeln dürfte, so schicke er mir zur Haussteuer, nebst dem Trunk, ein Stück Fleisch, und das Holz zur Küche, mit dem Beisatze, daß er mich in allem Möglichen ferner unterstützen würde. Ich ließ ihm meinen gehorsamsten Dank melden, schenkte dem Hofmeister zwey Dukaten, und bat ihn, mich dem Herrn Obersten bestens zu empfehlen.

Weil ich sah, daß ich durch meine Freygebigkeit bei dem Obersten so hoch geehret wurde, wollte ich mir auch bei dem gemeinen Manne ein Ansehen und gutes Lob erwirken, daß ich nicht für einen kalen Bärenhäuter aus-

geschrieen würde; ich ließ also in Gegenwart meines Hauswirths meinen Knecht kommen, und sagte: Lieber Niklas! du hast mir mehr Treue bewiesen, als ein Herr von seinem Knechte erwarten darf. Da ich aber nicht weiß, wie ich deine treuen Dienste verhältnißmässig belohnen soll, weil ich keinen Herrn habe, im Felde nicht dienen darf, folglich nichts erobern kann, auch wegen meines stillen Lebens, das ich künftig führen will, keinen Knecht mehr zu halten entschlossen bin, dich aber doch, wie es meine Pflicht ist, gerne nach meinen Kräften zu belohnen wünschte, so biete ich dir, statt deines wohl verdienten Lohns, mit meinem andern Pferde, sammt Sattel, Zeug und Pistolen vorlieb zu nehmen, suche dir für dießmal einen andern Herrn, und kann ich dir, in was immer für einer Gelegenheit, dienen, so komm gerade zu mir. Der arme Niklas fieng an zu weinen. So viel, sagte er, habe ich in einem Vierteljahre nicht verdient, mein bester Herr, behalten Sie Ihr Pferd zu Ihrem ferneren Gebrauch, und mich auch dazu, ich will bei Ihnen lieber Hunger leiden, als bei einem anderen Herrn in Ueberfluß leben, wenn ich nur weiß, daß ich Ihnen anständig bin. Nein, guter Niklas, ich kann keinen Knecht vor meinen Augen sehen, wenn ich nicht selbst wie ein Herr leben darf. Suche dir einen besseren Aufenthalt, als bei mir ans. Ich will durchaus

nicht

nicht, daß du ein Mitgenoß meines Unglücks seyn solltest. Er küßte mir die Hände, und konnte vor Weinen kein Wort reden. Er wollte das Pferd durchaus nicht annehmen, sondern rieth mir es zu versilbern, und zu meinem Unterhalte zu verwenden, endlich überredete ich ihn doch, es anzunehmen, mit dem Versprechen, ihn wieder, wenn ich einen Knecht brauchte, in Dienst zu nehmen. Ueber diesen Bescheid wurde mein Hauswirth so gerührt, daß ihm auch die Augen übergiengen, und, so wie mich mein Knecht bei dem Militär dieser Handlung wegen rühmte, so erhob mich mein Hausvater bei der Bürgerschaft über alle schwangeren Bauern. Der Kommendant hielt mich für so einen resonablen Kerl, daß er sich getraute, auf meine Parole Schlösser zu bauen, weil ich nicht allein dem Kaiser meinen geschworenen Eid, und den ihm unterschriebenen Revers so treulich gehalten, sondern sogar alle meine heimliche Kriegsrüstung weggegeben hätte.. Nun war ich also mein eigener Herr, wie jener Bettler, der keinen unterthänig ist. So verkehrt sich alles in der verkehrten Welt, andere müssen schwören, wenn sie Kriegsdienste annehmen, ich aber muß sie schwören, keine zu nehmen.

Das siebenzehnte Kapitel.

Simplex erzählt, was er durch sechs Monate gethan, und was ihm die Wahrsagerin prophezeiht hat.

Ich bin der Meinung, daß kein Mensch in der Welt ist, der nicht einen Hasen im Busen hat; denn wir sind ja alle aus einem Teige, und ich kann wohl aus meinen Birnen merken, wenn andere zeitig werden. Ey! du [illegible] Tropf, möchte mir jemand sagen, wenn du ein Narr bist, so glaubst du, daß andere auch Narren seyn müssen? Nein, gestrenger Herr, das sag ich, das denk ich, das getraue ich mir zu sagen, daß einer oft den Narren besser, als der andere zu verstecken weiß, deßwegen ist einer eben kein Narr, wenn er manchmal närrische Einfälle hat. In der Jugend fahren sie sich vielfaltig ein, wer sie unvorsichtiger Weise herausläßt, den hält man für einen Narren, die sie aber ganz unterdrücken, hält man wieder für Sauertöpfe, die aber, bei gelegener Zeit, sie mit den Ohren ein wenig hervorragen, und Athem schöpfen lassen, damit sie in ihnen nicht ganz ersticken, die hält man für die gescheidesten und klügesten Gesellschafter. Ich aber ließ meine Einfälle nur zuweilen in meinem freien Stande heraus; ich hielt mir einen Edelknа-

knaben, kleidete ihn in närrischen Farben, veigelblau und gelb, weil mirs so gefiel, der muste mir aufwarten, als ob ich ein Freyherr, und kurz zuvor kein Dragoner, und noch vor einem halben Jahre kein Lausiger Roßbube gewesen ware.

Das war die erste Narrheit, die ich in dieser Stadt begieng. So groß und auffallend sie war, wurde sie doch nicht bemerkt, noch weniger getadelt. — Was war aber die Ursache? Die Welt ist so voller Narrheiten, daß man gar nicht mehr darauf achtet, sich darüber wundert, oder sie verspottet, sie sind schon zur Gewohnheit geworden; überhaupt hatte ich auch schon den Ruf eines braven Soldaten, und nicht eines Narren, der die Kinderschuh noch nicht ausgetreten hat. — Ich dingte mich und meinen Jungen bei meinem Hausherrn in die Kost, gab ihm auf Abschlag an Bezahlung, was mir der Kommendant wegen meinen Pferd an Fleisch und Holz regaliret hatte, zum Trunk aber behielt mein Junge den Schlüssel, weil ich denen, die mich besuchten, gerne davon ein Glas vorsezte. Ich war weder Bürger, noch Soldat, und hatte keinen meines gleichen, so hielt ich mich also zu beiden Theilen, und bekam täglich Kameraden genug, die ich nicht ungenezt von mir ließ. — Aus den Bürgern wählte ich zum Gesellschafter den Organisten, weil ich ein grosser Musikliebh-

liebhaber war, und eine gute Stimme zum Singen, vorzüglich aber eine herrliche Kehle zum Saufen hatte, die ich nicht verschimmeln lassen wollte. Dieser lehrte mich die Composition, auf dem Instrumente und auf der Harpfe besser schlagen, denn auf der Laute war ich, ohne Ruhm zu melden, ein Meister, ich schaffte mir eine eigene Laute an, und trieb meinen täglichen Spaß damit. Wenn ich denn genug musiciret hatte, ließ ich den Kürschner kommen, der mich im Paradeis in allen Waffen besser unterrichten, und durch die tägliche Uebung mehr vervollkommnen muste. — Von dem Kommendanten erhielt ich die Erlaubniß, daß mich einer von seinen Constablern die Büchsenmachereikunst, und ein wenig mit Feuerwerk umzugehen, gegen eine Erkenntlichkeit, lehren dürfte. Ueberhaupt aber hielt ich mich sehr still und eingezogen, daß sich alles nicht genug verwundern konnte, wenn sie mich stets bei den Büchern, wie einen Studenten sitzen sahen, da mein Hauptgeschäft vorhin Rauben und Blutvergiessen war.

Mein Hausvater war des Kommendanten Spurhund, und mein heimlicher Aufseher, denn ich merkte, daß er ihm jeden Schritt meines Thuns und Lassens hinterbrachte. Ich konnte das dem Obristen gar nicht übel nehmen, denn ich würde an seiner Stelle mit einem solchen Gaste auf die nämliche Art verfahren seyn. Ich

spiel-

spielte meine Rolle vortreflich, ich brachte das Gespräch niemals auf das Kriegswesen, und wenn man davon sprach, so that ich so fremd, als ob ich gar kein Soldat, sondern nur darum, meinen [illegible] täglichen Exercitien abzuwarten, [illegible]er. Mein Wunsch war freylich, [illegible] Monate schon vorüber seyn mochten, [illegible]and konnte mirs abmerken, welche [illegible] um dienen würde. So oft [illegible] aufwartete, behielt er mich an [illegible] kamen solche Gespräche vor, dabey [illegible] Vorgaben und Gedanken ausgeben [illegible] sollten. Ich antwortete aber darauf [illegible] so bescheiden, daß sie meinen [illegible] niemals errathen, und auch nicht die gesuchte Verlegenheit wahrnehmen konnten. — Wie stehts Junger, sagte einmal der Obriste, wollt ihr noch nicht schwedisch werden? gestern ist mir ein Fähnrich gestorben. Erlauben Sie Herr Obrister, sieht es doch einem Weibe nicht wohl an, gleich nach dem Tode ihres Mannes sich wieder zu verheurathen, so kann ich ja wohl auch mich die sechs Monate gedulden. So wischte ich abermal durch, und gewann dennoch je länger, je mehr, des Obristen seine Gunst, so zwar, daß er mir in und ausser der Vestung frei herumzugehen erlaubte. Ich durfte sogar auf die Hasen- Feldhühner- und Vögeljagd gehen, das seinen eigenen Soldaten nicht erlaubt war; ich durfte in der Lippe fischen, und war

so

so glücklich: daß es das Ansehen hatte, als ob ich Fische und Krebse aus dem Wasser bannen könnte. — Ich ließ mir nur ein schlechtes Jägerkleid machen. In diesem schlich ich bei der Nacht, in die Soestische Börde, wo mir alle Wege und Stege genau bekannt waren, und sammelte meine hin und wieder verborgenen Schätze zusammen, schleppte sie in die Vestung, und that nicht anders, als ob ich ewig bei den Schweden bleiben wollte.

Auf diesem Wege kam die Wahrsagerinn von Soest zu mir: Siehe! mein Sohn, sagte sie, habe ich dir nicht gut gerathen, daß du dein Geld ausser der Stadt Soest verbergen sollst? Ich kann dich versichern, daß du zu deinem größten Glüke bist gefangen worden, denn bei deiner Zurückkunft, hätten dich einige Kerl, die dir schon lange den Tod geschworen haben, weil dich ihnen die Frauenzimmer vorgezogen haben, auf der Jagd erwürgt. Aber mein Gott, wie kann jemand mit mir, der ich mir gar nichts aus dem Frauenzimmer mache, eifern? Du wirst nicht immer so denken, fuhr sie fort, und bleibst du gegen sie kalt, so werden dich die Frauenzimmer mit Schande und Spott zum Lande hinausjagen. Du hast mich immer nur ausgelacht; wenn ich dir so was vorausgesagt habe, willst du mir abermal nicht glauben, was ich dir sagen will, so dürfte es dich reuen. Findest du an dem Orte, wo du

jezt

jetzt bist, nicht mehr die wahrhaft geneigten Leute, als in Soest? Ich schwöre dir, daß man dich da sehr liebt, und wenn du diese über grosse Neigung gleichgültig ansiehst, so wird es dein gröster Schade seyn. Nu alte Schwiegermutter, wenn du denn gar so viel weist, so sage mir, wie steht es denn mit meinen Eltern? Habe ich Hofnung noch einmal zu ihnen zu kommen? Rede aber wie dir der Schnabel gewachsen ist, nicht in verworrener Sprache, kurz rede Deutsch und rund heraus. Frage mich dann nach deinen Eltern, wenn dir dein Pflegvater unversehens begegnet, und deiner Säugamme Tochter an einem Strick daher führt, antwortete die geräucherte Sybille. Ich lachte überlaut, und sah, daß ich durch diese Närrin nichts Aufklärendes für mich erfahren würde; sie wollte mir aber doch noch zu guter Lezt vertraut haben, daß, wenn ich gut fahren wollte, tapfer schmieren, und statt der Frauenzimmer meine Wehr und Waffen lieben müste. Alte Sybelle, das thu ich ja ohnedieß. Ja ja, junger Mann, das wird bald anders kommen. Darauf, weil ich sie anfieng zu foppen, eilte sie von mir weg, nachdem ich ihr vorher etliche Thaler, die mir ohnehin zu tragen zu schwer wurden, geschenkt hatte. — Ich hatte ein schön Stück Geld, viele köstliche Ringe und Kleinodien beisamm, denn wo ich auf Partheygehen etwas von Edelsteinen witterte, suchte ich es, theils durch Raub,

theils

theils durch Aufkauf um den halben Werth an mich zu bringen. Diese Sammlung schrie mich immer an, daß sie wieder unter die Leute wolle, ich sollte sie auslassen, wenn ich angesehen, und geachtet seyn wollte. Ich folgte auch diesem heimlichen Winke gerne, und ließ meinen Hauswirth ohne Scheu meinen Schatz sehen, der bei allen Leuten ihn gröſſer ausschrie, als er wirklich werth war, die sich aber darüber wunderten, wo ich alles das kostbare Gut zusammengeraspelt habe, denn das war auch kein Geheimniß, daß ich meinen gefundenen Schatz in Köln liegen hätte, weil der Kornet die Handschrift des Kaufmanns gelesen hatte, als er mich gefangen nahm.

Das achtzehnte Kapitel.

Simplex fängt an, verliebt zu werden, und wird bei den Jungfern gut aufgenommen.

Mein Vorsatz, die Büchsenmacherei und Fechtkunst in diesen sechs Monaten vollkommen zu lernen, war löblich, und ich begrif auch beide. Aber es war doch nicht genug, mich vor dem Müssiggang, der ein Vorspring vielen Uebels ist, allerdings zu verwahren, aus der Ursache, weil mir Niemand zu befehlen hatte. Ich las

zwar

zwar fleißig, und lernte viel aus den guten Büchern, es kamen mir aber auch welche unter die Hände, die mir, wie dem Hunde das Gras, gesegnet wurden. Die unvergleichliche Arkadia, aus der ich die Wohlredenheit lernen wollte, war das erste Stück, das mich die Bücher von den Liebesgeschichten, und Heldengedichten kennen lehrte. Ich suchte diese an mich zu bringen, wo ich nur konnte, und wenn ich eins bekam, hörte ich nicht auf, bis ichs ganz durchgelesen hatte, und hätte ich Tag und Nacht dabei sitzen sollen. Diese lehrten mich statt Wohlreden, mit der Leimstange laufen. Doch war diese Leidenschaft damals bei mir nicht so heftig und stark, daß man sie mit Seneca, ein göttliches Rasen oder wie es in Thomä Thomai Weltgärtlein beschrieben wird, eine beschwerliche Krankheit hätte nennen können. Denn wo ich meine Liebesangel auswarf, erhielt ich, ohne viele Mühe, was ich begehrte, so zwar daß ich gar keine Ursache über felsenharte Herzen zu klagen bekam, wie andere Buhler und Leimstängler, die voll von phantastischen Gedanken, Begierden, heimlichen Leiden, Zorn, Eifersucht, und Rache, rasen, weinen, protzen, droben und mit dergleichen Thorheiten überladen sind, und sich vor Ungeduld den Tod wünschen. Ich hatte Geld, und ließ michs nicht reuen, über das eine gute Stimme, spielte verschiedene Instrumente, und statt des Tanzes, den ich immer für eine unsin-

nige Thorheit hielt, wies ich meinen guten Wuchs wenn ich mit meinem Kirschner focht. Nebst allem diesem hatte ich einen treflichen platten Spiegel, den ich durch eine angewöhnte freundliche Lieblichkeit noch anziehender machte, daß mich die Frauenzimmer, wenn ich ihnen auch nicht viel Gehör gab, wie Aurora dem Elito, Cephalo und Vitoni, Venus dem Tachises, Anidi, und Adoni, Ceres dem Glaulo, Ulyssi und Jason, und die keusche Diana selbst ihrem Endimion von selbst, mehr als mir lieb war, und ich begehrte, nachgalopirten.

Um eben diese Zeit fiel Martini ein, wo bei uns Deutschen das Fressen und Saufen anfängt und bis in die Fastnacht dauert. Da wurde ich an unterschiedliche Oerter, theils bei Offizieren, theils bey Bürgern, die Martinigans verzehren zu helfen, eingeladen, und kam mit den dabei gegenwärtigen Frauenzimmern in Bekanntschaft. Meine Laute, und mein Gesang machten jede auf mich aufmerksam, und wenn sie mich so recht aus in Auge betrachteten, wusste ich meine Buhllieder, alle von meiner Komposition, mit so verliebten Blicken und Geberden zu akkompagniren, daß sich manches hübsches Mädchen in mich vernarrte, und mir gar hold wurde — Damit ich nicht für einen Stubengerlieder gehalten würde, stellte ich auch zwo Gastereien an, eine für die Offiziere, die andere für die vornehmsten Bürger, um mir bei beiden

den Theilen Gunst und Zutritt zu erwerben. Ich ließ kostbar auftischen, und meine Gäste herrlich bewirthen. Mir wars aber dabei nur um die hübschen Jungfern zu thun; und ob ich schon bei einer oder der andern nicht fand, was ich suchte; denn es gab doch immer einige, die es verhalten konnten, so besuchte ich doch eine um die andere, damit dadurch diejenigen, die mir mehr Gunst bezeigten, als sich für eingezogene Jungfern schicket, in keinen bösen Verdacht kommen, und man meine Besuche blos als freundschaftliche und des Gesprächs wegen gelten lassen möchten. Das suchte ich einer jeden weiß zu machen, damit sich eine jede einbilden sollte, sie sey die einzige Herzenskoniginn.

Ich hatte gerade ein halb Duzent, die mich liebten, und die ich wieder liebte, aber mein Herz hatte keine allein; sie gefielen mir alle. An einer gefielen mir die schwarzen Augen, an der andern die goldgelben Haare, an der dritten, das holdselige Wesen, an den übrigen auch so etwas, das die andern nicht hatten. — Mein Junge, der ein Erzspizbube war, hatte mit Kuppeln und Buhlbriefetragen voll auf zu thun. Er hielt reinen Mund, und wußte meine losen Händel vor meinen Nymphen sorgfältig geheim zu halten, dafür bekam er auch von den Schlepsäken im Portal der Venus seinen Favor, der aber mei-

nen Beutel gewaltig erschütterte, weil ich michs viel kosten ließ; und man wohl sagen kann, was mit Trommeln gewonnen wird, geht mit Pfeifen wieder fort. Ich trieb meine Liebeshändel so geheim, daß mich nicht so leicht einer für einen Bahler taxirte, nur der Pfarrer merkte es, weil ich nicht mehr so viel geistliche Bücher wie zuvor von ihm entlehnte.

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex macht sich viele Freunde, und hört einen wohlmeinenden Rath aufmerksam an.

Wenn das Glück einen stürzen will, so hebt es ihn vorher in die Höhe, und der gütige Gott läßt einen jeden vor seinem Fall warnen. Das wiederfuhr mir, ich nahms aber nicht an. Ich hielt meinen dermaligen Stand für so fest gegründet, daß mich, nach meiner Einbildung, kein Unglück stürzen konnte, um so mehr, da mir der Kommendant und jederman in der Vestung äusserst geneigt waren. Diejenigen, die bei ihm viel galten, gewann ich mir durch Ehrerbiethung, seine treuen Diener brachte ich durch Geschenke auf meine Seite, und mit denen, die etwas mehr als meines Gleichen waren, that ich Bruderschaft, und schwur ihnen ewige unverbrüchliche Treue und

Freund-

Freundschaft. Die gemeinen Bürger und Soldaten waren mir aber deßwegen hold, weil ich jeden ausserordentlich freundlich behandelte. — Was für ein freundlicher Mensch, sagten sie sich untereinander, ist doch der Jäger; er redet ja mit jedem Kinde auf der Gasse, und betrübet keine Seele. Wenn ich etliche Hasen oder Feldhühner schoß, so schikte ich sie denen in die Küche, deren Freundschaft ich suchte, lud mich dabei zu Gaste, ließ eine Flasche Wein, der da sehr theuer war, dazu bringen, und stellte es schon so an, daß alle Kosten des Mittagsmahls auf meine Rechnung kamen. — Bei Tische redete ich, was jeder gerne hörte, lobte alle Menschen, nur mich ausgenommen, und wuste mich so demüthig zu stellen, als ob ich die Hoffart niemals gekannt hätte, die doch im Kriege eine Ehre ist. Weil ich mich nun durch dieses Betragen bei jedermann einschmeichelte, und mich in ihrer Gunst sicher glaubte, mein Beutel auch noch ziemlich gespickt war, so dachte ich nichts weniger, als daß mir etwas Unangenehmes, viel weniger ein Unglück wiederfahren könnte.

Ich besuchte oft den ältesten Pfarrer dieser Stadt, der mir aus seiner Bibliothek viele Bücher lehnte, und wenn ich ihm eines zurück brachte, lenkte er das Gespräch auf allerhand Gegenstände, und wir harmonirten so gut zusammen, daß wir einer den andern sehr gut leiden mochten. Wie nun die Martinsgans- und Metzelsuppen

hin und wieder nebst den heil. Weihnachtsferien vorbei waren, verehrte ich ihm eine volle Flasche Straßburger Brandwein zum neuen Jahre, welche er nach westphälischem Gebrauch mit Kandelzucker einläpperte. Ich kam darauf ihn zu besuchen, als er eben in meinem Joseph las, den ihm mein Wirth ohne mein Vorwissen geliehen hatte. Ich entfärbte mich, daß einem so gelehrten Manne meine Arbeit in die Hände kommen sollte, und man aus dieser Arbeit, so zu sagen, den Vogel aus seinen Federn erkennen konnte. Er hieß mich zu ihm sitzen, lobte meine Erfindung, tadelte aber, daß ich mich so lang in der Selige (Potiphars Weib) Liebeshändeln aufgehalten hätte. Wenn das Herz voll ist, geht der Mund über, sagte er. Wenn Sie nicht selbst aus eigner Erfahrung wüsten, wie einem Buhler ums Herz ist, so hätten Sie die Leidenschaften dieses Weibes nicht so richtig ausdrücken, und anschauend beschreiben können. — Es ist nicht meine Erfindung, ich habe sie theils zum Zeitvertreib aus andern Bücher, theils mich im Schreiben zu üben, ausgeschrieben. Ja ja, antwortete er mit gerümpfter Nase, ich kenne Sie intus et in cute, das heist, genauer als Sie sich einbilden. Ich erschrack über seine Aeusserung, und weil er sah, daß ich mich entfärbte, fuhr er fort: Herr sie sind frisch, und jung, sie sind müssig, und dabei ein schöner Mann, sie leben

ohne

ohne Sorge, und wie ich höre, im Ueberfluß; darum ermahne, und bitte ich Sie, wohl auf Ihrer Hut zu seyn. Sie befinden sich in einem gefährlichen Stande, wollen Sie anders Ihr Heil und Glük in Acht nehmen, so hüten sie sich vor dem Thiere, das Zöpfe hat. Sie können mir sagen, was geht mein Thun und Lassen dem Pfaffen an, (du hasts errathen, dacht ich bei meiner Seele) was hat der Schwarzrok mir zu befehlen. Herr, ich bin aber Seelsorger, ach lieber Herr, seyn sie versichert, daß mir Ihre zeitliche Wohlfahrt, als meines besondern Gutthäters, aus christlicher Liebe und Dankbarkeit, so sehr am Herzen liegt, als ob sie mein eigner Sohn wären. Immer und ewig Schade ist es, ja Sie können es bei dem himmlischen Vater in Ewigkeit nicht verantworten, wenn Sie Ihr Talent, das er Ihnen verliehen hat, und das sich durch die gegenwärtige Schrift so offenbahr entwikkelt, vergraben, oder verderben lassen. Mein redlicher, väterlicher Rath wäre, daß Sie ihre Jugend, Ihre Mittel, die Sie hier so unnüz verschwenden, zum Studiren anwendeten, damit Sie heut oder morgen bei Gott und den Menschen, denen Sie so vortreflich dienen könnten, es verantworten mögen. Ich quittirte an Ihrer Stelle das Kriegswesen, zu dem, wie ich merke, Sie so viele Neigung haben; es ist noch Zeit, ehe Sie eine Schlappe unversehens davon tragen, und an Ihnen selbst das Sprichwort wahr machen,

junge Soldaten, alte Bettler. Ich hörte seine Moral mit groſſer Ungeduld an, ließ mich aber nichts merken, damit ich mir die gute Meinung, die er von mir hatte, nicht verdarb, dankte ihm aufs verbindlichſte für seine Treuherzigkeit, und verſprach ihm, seinen Rath zu überlegen, dachte aber bei mir, wie Goldſchmieds Junge, und was den Pfeffen mein Lebenswandel angehe. Bei mir war es damals ſchon aufs höchſte gekommen; und ich konnte die ſchon einmal gekoſtete Liebeswolluſt nicht mehr entbehren. — So geht es aber meiſtens mit Warnungen, wenn die Jugend einmal ſich von dem Zaum und Sporne zur Tugend los gemacht hat; ſie rennt mit doppelten Sprüngen ihrem Verderben zu.

Das zwanzigſte Kapitel.

Simplex macht dem Pfarrer allerlei blauen Dunſt vor, und lacht in die Fauſt.

So gar tief war ich eben noch nicht in das Meer der Wolluſte geſunken, auch ſo dumm nicht, daß ich nicht überlegt hätte, mit meinen Freunden es nicht zu verderben, ſo lange ich noch in der Feſtung über Winter zu bleiben hatte. So ſah ich auch gar wohl ein, was es einem vor Unrath bringen kann, wenn man den Haß

der Geistlichen auf sich ziehet, die, von was immer für einer Religion, bei allen Völkern in grossem Credit stehen. Derowegen nahm ich meinen Kopf zwischen die Ohren, und erschien gleich wieder des andern Morgen bei dem Pfarrer, und log ihm, im zierlichsten Stil, eine solche Sammlung Histörchen vor, mit dem Beisatze, daß ich durch seine Ermahnungen überzeugt, ganz entschlossen wäre, seinem Rathe zu folgen. Ich sah aus seiner Miene und Geberden, wie herzlich der gute Mann sich darüber freute. Bis jetzt sagte ich, hat mir ein so englischer Rathgeber gemangelt, wäre nur der Winter schon vorüber, oder das Wetter günstiger, daß ich fortreisen könnte, so wüste ich wohl, was ich vornehmen würde. Ich bat ihn, mich mit seinem Rath ferner zu unterstützen, und auf welche Akademie ich gehen sollte, mir die Weisung zu geben. Ob er schon, war seine Antwort, zu Leiden studiret hätte, so wollte er mir doch die zu Genf gerathen haben, weil ich der Aussprache nach, ein Hochdeutscher wäre. Jesus Maria, Herr, Genf ist ja weiter von meiner Heimath als Leiden. — Wie, was — sagte er ganz bestürzt, wie ich merke, so sind sie wohl gar ein Papist? O mein Gott, wie habe ich mich betrogen? Warum, mein lieber Herr Pfarrer muß ich denn eben deßwegen, weil ich nicht nach Genf will, ein Papist seyn? Haben Sie dann nicht erst die Maria angerufen? — Aber warum sollte denn

ein Christ nicht die Mutter seines Erlösers nennen dürfen? — Das wohl, aber ich beschwöre Sie, gestehen Sie mir aufrichtig, zu welcher Religion bekennen Sie sich? Ich zweifle sehr, ob ich Sie schon alle Sontage in meiner Kirche gesehen habe, daß sie reformirt sind? da Sie an dem verwichenen Feste der Geburt Christi weder bei uns, noch bei den Lutherischen zum Tisch des Herrn gegangen sind. — Sie hören ja, mein lieber Herr Pfarrer, daß ich ein Christ bin, und wäre ich keiner, wie würde ich mich so oft in Ihrer Predigt und bei Ihrem Gottesdienst eingefunden haben! Im übrigen gestehe ich Ihnen frey, daß ich weder petrisch noch paulisch bin, sondern allein simpliciter glaube, was die zwölf Artikel des allgemeinen heiligen christlichen Glaubens in sich halten, und werde mich niemals weder zu einem noch dem andern Theile verpflichten, bis ich nicht durch bessere Gründe überwiesen werde, daß er vor dem andern die wahre, allein seligmachende Religion habe. — Bravo, jezt sehe ich klar, daß Sie ein kühnes Soldatenherz haben, Ihr Leben auf Geradewohl in die Schanze zu schlagen, weil Sie ohne Religion und Gottesdienst auf den alten Kaiser dahin leben, und ihre Seligkeit ganz und gar nicht achten. Unbegreiflich ist mir, wie ein sterblicher Mensch, der entweder verdammt oder selig werden muß, so keck in der Welt leben kann! Sind Sie in Hanau erzogen, und in dem Christenthum un-

unterrichtet worden, warum folgen Sie nicht den Fußstapfen Ihrer Eltern in der reinen christlichen Religion nach? und warum wollen Sie sich zu keiner von beiden Religionen bekennen, deren Fundamente sowohl in der Natur als in der heil. Schrift so sonnenklar vor Augen liegen, daß Sie weder ein Papist noch Lutheraner jemals wird umstossen können. Herr Pfarrer, erlauben Sie mir: das Nemliche sagen die andern Religionsdiener auch von ihrer Religion. Welchen soll ich nun glauben, ist es wohl vernünftig, Herr, oder? Ist es eine Kleinigkeit, seine Seele und Seligkeit einem solchen Theile anzuvertrauen, den die andern zwey lästern, und einer falschen Lehre beschuldigen. Ich sehe doch mit unpartheyischen Augen, was Conrad Vetter, und Johann Naß wider Luther, und hingegen Luther mit seinem Anhange wider den Papst, sonderlich aber Spangenberg wider Franz, den man seit etlichen hundert Jahren für einen Heiligen gehalten hat, in offenem Druck hat ausgehen lassen. In welchem Theil soll ich mich nun bekennen, wenn einer den andern verschreit, es sey kein gutes Haar an ihm. Können Sie mirs übel nehmen, Herr Pfarrer, wenn ich so lange zurück halte, bis ich zu aufgeklärterm Verstande komme, und selbst urtheilen kann, was schwarz oder weiß ist? Sollte mir wohl jemand rathen, wie die Fliegen, in einen heis-

sen

sen Brey hinein zu plumpen? Das werden Sie mir wohl mit gutem Gewissen nicht rathen wollen? — Eine Religion muß sicher und gewiß Recht haben, und die andern beiden unrecht, Würde ich mich nun zu einer ohne alle genaue Ueberlegung bekennen, so könnte ich bald eine unrechte, das mich in Ewigkeit reuen müsse, erwischen; ich will lieber gar vor der Strasse bleiben, als darauf irre laufen. Ueberdies sind auch noch mehr Religionen in Europa, als z. B. die Armenier, Abyssinier, Griechen, Georgianer und dergleichen. Welche ich immer davon wähle, so muß ich mit meinen Religionsgenossen den übrigen widersprechen. Wollen Sie, mein bester Herr Pfarrer, mein Lehrmeister seyn, so will ich Ihnen mit innigster Dankbarkeit folgen, und ihre Religion annehmen.

Herr; bei Gott, Sie stecken in einem grossen Irthume, sagte der Pfarrer, es droht ihnen ein höchst schädliches Seelenverderben. Aber ich hoffe zu Gott, er wird Sie erleuchten, und aus dem Schlamm ziehen; zu welchem Ende ich Ihnen dann unsre Confession ins künftige dergestalt aus der heil. Schrift beweisen will, daß Sie auch wider die Pforte der Hölle bestehen sollen. Ich erwarte Ihre Anleitung, Ihren Unterricht mit grosser Begierde, und dachte, wenn du mir nur nichts von meinem Liebchen vorhältst, so bin ich mit deinem Glauben

ben ganz wohl zufrieden. — Hieraus kann der Leser sich abstrahiren, was ich für ein loser Bube gewesen bin; denn ich machte dem guten Pfarrer nur vergebliche Mühe, und ließ mir nur aus der Ursache seine Ermahnungen gefallen, damit er mich in meinem ruchlosen Leben ungehindert fortschlampampen ließ, und dachte: bis du mit deinen Beweisthümern fertig bist, so bin ich vielleicht, wo der Pfeffer wächst.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Simplex geht fenstern, wird darüber erwischt, und erzählt was ihm weiter geschehen ist.

Mir gegen über wohnte ein reformirter Obristlieutenant, der hatte eine überaus schöne Tochter. Ich hätte schon lange gern Bekanntschaft mit ihr gemacht, ohngeachtet meine Liebe gegen sie nicht so tief gewurzelt war, daß ich sie allein, oder gar zu meinem Weibe zu haben wünschte; doch gieng ich ihr oft zu gefallen, und liebäugelte mit ihr, wo ich nur konnte. Aber sie wurde sorgfältig bewacht, und ich konnte nicht ein einziges mahl mit ihr reden. Zu dem hatte ich mit ihren Eltern auch keine Bekanntschaft, folglich war mir aller Zutritt zu ihr abgeschnitten, um so mehr, da ich als ein Kerl von so geringem

Stan-

Stande, in ein so adeliches Haus keinen Zugang hatte. Wenn sie in, oder aus der Kirche gieng, da gelangs mir zuweilen, mich ihr zu nähern und ein paar Seufzer anzubringen, darauf ich mich meisterhaft verstand, davon aber keiner aus dem Herzen kam, hingegen war auch sie ganz gleichgültig und kaltsinnig gegen mich, daß ich mir also leicht vorstellen konnte, sie nicht so leicht, wie eine gemeine Bürgerstochter zu erobern. Doch je mehr Beschwerde ich bei dieser Liebe fand, desto heftiger wuchsen meine Begierden.

Es wibelte und gribelte, krappelte und zappelte vor Liebe alles in mir, wie eine Maus im Schmalzkiebel; und ob ich schon von aussen einem Eiszapfen glich, so war mein Herz von diesem Lumpending fast schon zu einer Loderasche, oder zu einem Loch-Ballen gebrannt. Die Liebe gegen das Rabennas machte mich zu allerlei Erfindungen sinnreich, um nur Gelegenheit zu haben, mit diesem artigen Spielvögelein zu reden. Bald gab mir der kleine blinde Bärnhäuter diesen und jenen Rank ein; bald wurde ich zu einem Herbarius, und suchte allerlei Glükskräuter hauptsächlich einen viereklichten Klee zu finden, welcher durch seine heimliche Wunderkraft, wenn ich solchen bei mir trüge, mich zu ihr bringen sollte. Bald wurde ich ein Astronom, und beobachtete, in welcher Stunde die Venus am Firmamente aufgieng, um mit meiner angebeteten Geliebten in einer solchen Stunde

de zu ſprechen, und durch ſolche verliebte Einflüſſe mich in ihre Gunſt und ihr Herz hineinzuſchleichen.

Mein Stern, der mich das erſtemahl zu ihr führte, war nicht Venus, ſondern der Stern, den die Schüler zum immerwährenden Gedächtniſſe der drei weiſen Könige um ſelbe Zeit herum tragen, und der ſie nach Bethlehem begleitet hat, das ich gleich Anfangs für ein gutes omen hielt, weil er mir in ihre Wohnung leuchtete, da ihr Vater aus eigenem Antriebe ſelbſt nach mir ſchikte. Mein Herr, ſagte er, ihre Neutralität, die Sie zwiſchen Bürgern und Soldaten beobachten, iſt die Urſache, warum ich Sie zu mir habe bitten laſſen, weil ich zwiſchen beiden Theilen einen Vergleich zu treffen habe, wozu ich einen unparteyiſchen Zeugen brauche. Ich dachte, was Wunderdings er im Sinne hätte, da ich Schreibzeug und Papier auf den Tiſche tragen ſah, ich trug ihm unter vielen Komplimenten meine gehorſamſten Dienſte an, die ich mir zur ganz beſondern Ehre anrechnete, wenn ich ſo glüklich ſeyn könnte, etwas zu ſeinem Vorhaben beizutragen. Es war aber nichts anders, (als wie an vielen Orten der Gebrauch iſt) an dem heil. drey Könige Abend einen König zu machen, dabei ich zuſehen ſollte, daß es richtig zugienge, und die Aemter, ohne Rückſicht auf das Anſehen der Perſon, durch das Looß unpartheyiſch ausgetheilt

würden. Zu diesem Geschäft, bei dem des Obristen Sekretär auch gegenwärtig war, ließ der Obristlieutenant Wein und Confekt aufsetzen, weil er ein vortreflicher Zechbruder, und es ohnedies schon nach dem Nachtessen war. Der Sekretär schrieb, ich las die Namen, die in meinem Herzen residirende Jungfer zog die Zettel, und die beiden Eltern sahen zu. Es ist überflüssig zu erzählen, daß ich durch diese Gelegenheit die erste Bekanntschaft mit ihr machte. Die Eltern beklagten sich über die lange Weile bei den verdrüßlichen Winternächten, und gaben mir zu verstehen, daß es ihnen angenehm seyn würde, zu Liebt zu kommen, um sie ihnen abkürzen zu helfen. Das war eben, was ich schon so lange gewünscht hätte.

Von diesem Abend (da ich mich zwar nur ein wenig bei der Jungfer zutäpisch machte) fieng ich wieder auf ein neues an, mit der Leinstange zu laufen, und am Narrenseil zu ziehen, so, daß die Jungfer und ihre Eltern nur gar zu deutlich merken konnten, daß ich den Angel geschluckt hätte, so wenig es nur ganz Ernst, sondern nur darum zu thun war, wie ich den Ehestand lediger Weise treiben möchte. Ich dachte noch viel zu schlecht, als daß ich um eines einzigen Baumes willen einen ganzen Wald hätte sollen veröden lassen. Zu Nachts, wenn ich zu ihr gieng, machte ich erst mein Toilette, wie die Hexen, und bei Tage

hatte ich mit der Lektür in Liebesbüchern, Liebesgrillen, Buhlbriefen an meine Liebste, als ob ich hundert Meilwegs von Ihr entfernt wäre, und in hundert Jahren nicht zu Ihr käme, voll auf zu thun. Zuletzt wurde ich gar heimlich und vertraut, da mir meine Löffelei von den Eltern nicht sonderlich verwiesen, sondern sie auf der Laute schlagen zu lehren mir noch aufgetragen wurde. Durch diese Gelegenheit bekam ich also bei Tag und des Abends zu ihr Zutritt; ich änderte daher meinen sinnreichen Wahlspruch:

Ich und eine Fledermaus,
fliegen nur bei Nachtzeit aus.

Ich machte ein Liedlein, in dem ich mein Glük haranguirte, daß es mir nach so manchen fröhlichen Abenden noch dazu freudenreiche Täge verschafte, mich an den Augen meiner Liebsten zu weiden, und mein Herz an ihrem Busen zu erquikken. Ich beklagte mich aber zugleich in diesem Liede über mein Unglück, und schimpfte, daß es mir meine Nächte verbitterte, und so grausam wäre, mir sie nicht in eben so liebreicher Ergözung, wie die Täge, durchleben zu lassen. Das Lied war ein bischen frei, aber ich suchte durch meine andächtigen Seufzer, mit lustreizender Melodie akompagnirt, durch meine Laute, das Herz der Jungfer an mich zu ziehen, daß sie mir die Nächte, wie die Täge versüssen wolle. Aber ich bekam eine abschlägige Antwort. Sie war klug und fein, und wußte mich

auf meine Erfindungen, die ich ganz artig anbrachte, eben wieder so artig abzufertigen. Ich betrug mich also in der Zukunft klüger, und schwieg von der Verehlichung, und kam es ja im Gespräche darauf, so stellte ich meine Reden auf Schrauben: welches meine Jungfer Schwester, die schon verheurathet war, bald entdekte, mir und meinem lieben Mädchen alle Päsſe verriegelte, damit wir künftig nicht mehr so oft, wie vormals zusammen kommen sollten, denn sie sah wohl, daß mich ihre Schwester von Herzen liebte, und daß dieß Liebsverständniß in die Länge nicht gut thun würde, wenn man die Katze und den Vogel zusammen liesse.

Ich will den Leser mit allen den Thorheiten meiner Löffelei nicht bekannt machen; solche Narrenspossen findet man ohnehin bis zum Ekel in Romanen. — Der Auszug davon ist in Kurzem dieser, daß ich es mit meiner Geliebten so weit brachte, sie küssen und andere Kindereien mit ihr treiben zu dürfen. Das sezte ich so lange fort, bis ich endlich bei Nacht von ihr ins Haus, und so gar ins Bette, als ob ich hineingehörte, eingelassen wurde. Weil Jedermann, der über 24 Jahr alt ist, weiß, wie es bei dergleichen Kärben herzugehen pflegt, so dürfte der Leser wohl keine honette Aufführung in meiner Situation von mir erwarten? — Aber in dieser Gelegenheit irrt er sich gewaltig. Es war bei mir nicht die erste

Nacht-

Nachtvisite, folglich war ich kein Neuling, und, ohne Ruhm zu melden, ein vortreflicher nächtlicher Gesellschafter. Aber hier konnte ich mit allen angebrachten Liebkosungen keinen Liebesdienst erhalten, alle Verheissungen waren vergeblich. Ich fand einen bewunderungswürdigen Widerstand. Ihr Absehen gieng allein auf Ehre, und auf den Ehstand, und ob ich ihr solchen gleich unter Millionen Flüchen zuschwur, so wollte sie mir doch vor der Kopulation nicht das Geringste auf Abschlag bewilligen. Doch erlaubte sie mir neben ihr auf dem Bette liegen zu bleiben, auf welchem ich in einer Mischung von Vergnügen und Unlust endlich ermüdet sanft einschlummerte. — Aber ich wurde gar ungestum aufgeschrekt. Denn Morgens um 4 Uhr stand der Obristlieutenant vorm Bett, mit einer Pistole in einer, und einem Lichte in der andern Hand. Crabat, schrie er zu seinem Diener, der auch mit bloßem Säbel neben ihm stand, geschwind Crabat, hohle den Pfaffen; worüber ich erwachte, und in welcher Gefahr ich mich befand, einsah. Gott, dacht ich, das ist der Beichtvater, und dann giebt dir der Alte den Seegen. Es wurde mir grün und gelb vor den Augen, die ich mir nicht aufzuschlagen getraute. Du leichtfertiger Geselle, muß ich dich hier finden, mein Haus zu schänden? schäumte der Alte. Wäre es wohl Sünde, wenn ich dir und

deiner Bettel, die deine Hure geworden ist, den Hals bräche? Du verdammte Bestie, was hält mich noch zurück, daß ich dir nicht das Herz aus dem Leibe reisse, und in kleine Stüke zerhakt es den Hunden vorwerfe. Hier knirschte er mit den Zähnen, verdrehte wie ein Indianischer Göze die Augen, und war im Begriffe mich zu ermorden. Ich konnte kein Wort reden, und meine Beischläferinn weinte bitterlich. Wie ich mich ein wenig erholte, wollte ich etwas von meiner Unschuld vorbringen, er hieß mich aber schweigen, und wollte nichts hören. Er machte mir Vorwürfe über meinen Undank gegen das so offen, und redlich mir geschenkte Vertrauen; er bereute seinen Vorsaz, den er mir zu eröfnen, und mein Glück zu machen willens gewesen wäre, dafür er sich nun so schändlich betrogen sehen müste. Inzwischen kam auch seine Frau dazu, und nun giengs erst recht an. Ich hätte eine Dornheke, dem schönsten Rosenbette vorgezogen, wenn es möglich gewesen wäre mich aus meiner Lage hinaus zu wünschen. Ich glaube auch, sie hätte in zwei Stunden nicht zu keiffen aufgehört, wenn nicht der Crabat mit dem Pfarrer gekommen wäre.

Eh dieser kam, wollte ich mich ein parmal im Bette aufrichten, aber der Obristlieutenant drohte mir mit der fürchterlichsten Miene den Tod, wenn ich mich nur bewegen würde. Ich erfuhr zum erstenmal, wie wenig ein sonst braver

Kerl

Kerl Courage hat, wenn er auf einer bösen That ertappt wird, und wie einem Diebe, der eingebrochen und niemals etwas gestohlen hat, ums Herz seyn muß, wenn er auf der That erwischt wird. Wäre mir der Obristlieutenant mit noch drey Crabaten zu einer andern Zeit begegnet, ich hätte sie gewiß zum Teufel gejagt. Aber jezt lag ich da, wie ein anderer Bärenheuter und hatte nicht das Herz, das Maul, geschweige die Fäuste, aufzuthun. Sehen Sie Herr Pfarrer, das schöne Spektakel, sagte der Alte, zu welchem ich sie als Zeugen meiner Schande berufen muß. Kaum hatte er das heraus gestottert, so fieng er wieder an zu wüthen und das Hunderte ins Tausende zu werfen, daß ich nichts anders als vom Halsbrechen, die Hände im Blut waschen, und was dergleichen rohe Ausdrücke mehr sind, hören konnte. Er schäumte ums Maul, wie ein Eber, und gebährdete sich nicht anders, als ob er von Sinnen kommen wollte, daß ich also alle Augenblikke eine Kugel durch den Kopf erwartete. Der Pfarrer wehrte mit Händ und Füssen den mir zugedachten Mord, der ihn hernach reuen könnte, ab. Herr Obristlieutenant, sprach im sanften Tone der Pfarrer, brauchen Sie ihre hohe Vernunft, kommen Sie zu sich selbst, und denken Sie an das alte Sprichwort, daß man zu geschehenen Dingen das beste reden soll. Das schöne junge Paar, sehen sie sie nur an,

das schwerlich im Lande seines Gleichen hat, ist nicht das erste, und auch nicht das lezte, so sich von den unbezwinglichen Reizen der Liebe bemeistern ließ. Dieser Fehler, den sie beide begangen haben, kann auch wieder durch sie gebessert werden. Ich kann die Art, sich so zum Ehestand vorzubereiten, nicht loben, aber gleichwol, großmüthiger Herr Obristlieutenant, hat dieses junge liebenswürdige Paar weder Galgen, noch Rad deswegen verdient. Sie haben auch keine Schande davon zu erwarten, wenn sie nur diesen Fehltritt, der Niemand bekannt ist, heimlich gallen, verzeihen, und ihre Einwilligung zur Verbindung geben, und sie durch den gewöhnlichen Kirchgang öffentlich bestättigen lassen wollen. Wie, Herr Pfarrer, was wundern Sie daher, sollte ich Sie beide, statt der verdienten Strafe noch belohnen! ich wünschte sie vielmehr noch vor Anbruch des Tages zusammengebunden in der Lippe zu ersäufen. Da kopulieren Sie mir sie gleich auf der Stelle, deswegen habe ich Sie auch ausdrücklich holen lassen, oder ich will Sie wie die Hühner erwürgen.

Hier heißts: friß Vogel oder stirb, dacht ich; zu dem ists auch eine solche Jungfer, der du dich nicht schämen darfst, und wenn du dein Herkommen bedenkst, so bist du kaum werth, Sie zu besitzen. Ich schwur hoch und theuer, daß wir die Grenzen der Ehre nicht überschritten hätten, allein ich bekam zur Antwort,

wort, wir hätten auch den Schein einer ehrenwidrigen Handlung vermeiden sollen, und niemals würden wir jemand überreden können, daß wir den Rosenkranz zu beten, uns zusammengelegt — — und so könnten wir uns von dem Verdacht, in dem wir uns blos gegeben, nicht rein machen. Hierauf wurden wir vom Pfarer im Bette sizend zusammengegeben, und nach geschehener Kopulation, aufzusteben und aus dem Haus zu gehen gezwungen. Unter der Thür sagte der Obristlieutenant zu mir und seiner Tochter, daß wir uns in Ewigkeit nicht wieder vor seinen Augen sehen lassen sollten. Ich aber, nachdem ich mich von dem Schreken erholt und auch den Degen an der Seite hatte, sagte scherzweise: Ich weiß nicht, Herr Schwiegervater, warum sie alles so verkehrt anstellen. Wenn andere junge Brautleute kopulirt werden, so führen sie die nächsten Verwandten schlafen, Sie aber jagen mich, nach der Kopulation, nicht allein aus dem Bette, sondern so gar aus dem Hause, und statt, daß sie mir zum Ehstande Glük wünschen sollten, wollen sie mich des sehnlichen Vergnügens berauben, meinem lieben Schwiegervater ins Auge zu sehen, um darinn seine Wünsche zu lesen, und mir seine Gnade zu verdienen. Wahrhaftig, wenn das Mode werden sollte, so würden die Ehen wenig Freundschaft mehr in der Welt stiften.

Das zwei und zwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie sein Hochzeitfest gehalten, und welche Gäste er dazu geladen hat.

Die Leute in meinem Wohnhause wunderten sich, wie ich so auf einmal mit einer Jungfer eintrat, aber noch weit mehr, wie sie sahen, daß sie ohne viele Komplimente mit mir schlafen gieng. Denn ob mir schon dieser vom Schwiegervater angethane Schimpf unruhige Grillen verursachte, so war ich doch so unbillig nicht, es meine liebe Braut entgelten zu lassen. Ich hatte zwar meinen Schatz in Armen, aber tausenderlei Gedanken im Kopf, wie ich nun meine sieben Sachen heben und legen wollte. Bald dachte ich, es ist dir recht geschehen, bald sahe ich den mir widerfahrnen Schimpf von der häßlichsten Seite an, welchen ich, ohne ihn zu rächen, nicht verdauen sollte. Wenn ich aber reif überlegte, daß meine Rache gegen meinen Schwiegervater gieng, und folglich meine arme unschuldige Gattinn unglüklich machen würde, so fielen alle meine Anschläge hin, und ich wurde darüber im Innern so beschämt, daß ich mich entschloß, vor Niemand mich mehr sehen zu lassen, fand aber gleich wieder, daß ich durch diesen Entschluß die größte Narrheit begienge, und mir

den

den Vorwurf, warum ich mich nicht vorher geschämt habe, zuziehen könnte. — Endlich war mein fester Vorsatz alles anzuwenden, die Freundschaft meines Schwiegervaters wieder zu gewinnen, und gegen Niemand das Geringste, als ob mir etwas Widriges begegnet wäre, merken zu lassen, und weil der Anfang auf eine seltsame und ungewöhnliche Weise sich gefügt hat, so soll auch das End davon nach dieser Art vollendet werden. Denn sollten die Leute erfahren, daß ich aus Verdruß und wider meinen Willen wäre kopulirt und sie als eine arme Jungfer mir gleich einem alten reichen Ehekrüpel wäre an den Hals gehängt worden, so würde ich ihnen nur zum Spott und Gelächter.

In diesen Gedanken stand ich früh auf, ob es mir schon weit angenehmer gewesen wäre, bei meinem Schäzgen im Bette zu bleiben. Am ersten schikte ich nach meinem Schwager, der meines Weibes Schwester hatte, und gab mich ihm als seinen nahen Anverwandten zu erkennen. Ich bat ihn, seine Frau kommen zu lassen, damit ich bei meiner Hochzeit Gäste bewirthen könnte, und sich bei meinem Schwiegervater für mich zur Aussöhnung zu verwenden, ich wollte inzwischen ausgehen, und Gäste einladen, die dann den Frieden zwischen uns beiden vollkommen herstellen sollten. Dieses Geschäft nahm er mit der größten Bereitwilligkeit auf sich; ich aber gieng zum Kommen-

danken, erzählte ihm ohne viele Umstände auf die kurzweiligste Art, wie ich nach der neuesten Mode mich verheurathet, und also den Kontrakt, den Kirchgang, und die Hochzeit in einer Stunde vollzogen hätte. Allein, weil mein Schwiegervater die Morgensuppe gesperrt habe, so wolle ich meine Freunde zu einer Abendsuppe einladen, zu der ich ihn auch unterthänigst gebeten haben wollte.

Der Kommendant lachte über meinen lustigen Vortrag, daß ihm das Wasser aus den Augen lief, und weil ich sah, daß ihm der Kopf recht stund, ließ ich mich noch etwas stärker heraus, und bat ihn, mich zu entschuldigen, weil er wohl wüste, daß ich in diesen Umständen nicht recht klug seyn könnte, da sonst andere Hochzeiter insgemein 4 Wochen vor und nach der Hochzeit nicht recht zu Hause wären. Andere Hochzeiter hätten also Zeit, 4 Wochen ihre Thorheiten ausreiten zu lassen, weil mir aber die Bräuterei so jäh überfallen hätte, so wüste ich auch meinen Narrenspossen Schokweise auszufliegen Plaz lassen, damit ich mich hernach im Ehstande desto vernünftiger betragen könnte. Er fragte mich, wie es mit dem Heyraths Kontrakt aussähe, und wie viel mir mein Schwiegervater Füchse, deren der alte Schabhals eine schöne Sammlung hätte, zur Mitgift gegeben habe? Unsere Heu-

rathsk

raths Abrede ist ganz kurz, sagte ich, sie besteht nur in einem einzigen Punkt: nemlich: daß wir uns beide in Ewigkeit nicht mehr vor seinen Augen sehen lassen sollen! Weil aber weder Zeugen, noch Notarien dabei waren, so hoffe ich, er wird ihn wiederrufen, um so mehr, da sonst alle Heirathen, zu Fortsezung guter Freundschaft gestiftet wurden; es wäre denn, daß er mir seine Tochter, wie Pythagoras die Seinige verheurathet hätte, welches ich aber um so weniger glauben könne, weil ich ihn meines wissens niemals beleidiget hätte.

Mit diesen Schwänken brachte ich es so weit, daß der Kommendant meinen Schwiegervater überredete, mit ihm bei meiner Seelsuppe zu erscheinen. Er schikte gleich ein Faß vom köstlichsten Wein und einen Hirsch in meine Küche. Ich ließ aber ein solches Gastmal zurichten, als ob ich die ersten Fürsten, Grafen, und sonst hohe Standespersonnen hätte tetiren wollen, und brachte eine solche gute Gesellschaft zusammen, daß sie sich nicht allein recht lustig machten, sondern vor allen Dingen meine beiden Schwiegeraltern mit mir und meinem Weibe sich vollkommen aussöhnten, so, daß sie uns weit mehr Glük wünschten, als sie uns die vorige Nacht Flüche mit auf den Weg gaben. In der ganzen Stadt aber wurde ausgesprengt, daß unsere Hochzeit vorsezlich auf eine so sonderbare Art wäre veranstaltet worden, damit

uns

uns beiden durch böse Leute kein Possen gespielet werden könnte. Mir aber war diese schnelle Hochzeit treflich gesund, denn wenn ich mich doch hätte verheurathen und ich der Gewohnheit nach über die Kanzel herabgeworfen werden sollen, so würden sich ohne Zweifel eine Menge Schlappsäkke gefunden haben, mir einen Wirwarr darein zu machen; denn ich hatte unter den Bürgerstöchtern wenigstens ein halb Duzend, die mich mehr als zu genau kannten, und nunmehr recht in der Brühe fassen.

Den andern Tag traktirte mein Schwiegervater die Hochzeitgäste, aber bei weitem nicht so vornehm, wie ich; denn er war karg. Bei der Tafel sprach man unter andern, was ich endlich nun für ein Geschäft unternehmen und wie ich meine Haushaltung einrichten würde? Da wurde ich erst den Verlust der edlen Freyheit gewahr und daß ich unter einer Botmäßigkeit leben sollte. Ich bewieß mich ganz gehorsam, und bat mir vor allen den Rath meines lieben Schwiegervaters, als eines sehr verständigen Kavaliers aus, welches dem Kommendanten sehr wohl gefiel, der der Meinung war; Weil ich ein junger, frischer Soldat wäre, so würde es die gröste Thorheit seyn, wenn ich jezt mitten im Kriege ein anders, als das Soldatenhandwerk wählte. Es ist ja weit besser, sein Pferd in eines andern Stall zu stellen,

als eines andern in dem seinigen zu füttern. Was mich betrift, fuhr er fort, so will ich ihm ein Fähnlein geben, wenn es beliebt. Mein Schwäher und ich dankten für diese Gnade, die ich nicht, wie vor Kurzem, ausschlug, bat aber den Kommendanten mir zu erlauben, nach Kölln zu reisen, meinen allda einem Kaufmann laut dieser Handschrift anvertrauten Schaz zu holen; alsdann wäre ich bereit, Schwedische Dienste zu nehmen. Denn erführe man in Kölln, daß ich dem Gegentheil diene, so würden sie mir in Kölln die Feige weisen, und meinen Schaz confisziren, der sich nicht so leicht auf der Strasse finden läst. Sie billigten mein Begehren, und es wurde unter uns drehen abgeredet, zugesagt und beschlossen, daß ich in etlichen Tagen mich nach Kölln, meinen Schaz da zu erheben, begeben und bei meiner Rükkehr als Fähnrich in Schwedische Dienste treten sollte. Zugleich wurde auch meinem Schwiegervater eine Kompagnie übergeben, und er als Obristleutenant bei des Kommendanten Regimente ernannt. Denn weil der Graf von Görz mit vielen Kaiserlichen Truppen in Westphalen lag, und sein Quartier bei Dormund hatte, so vermuthete der Kommendant im künftigen Frühjahre eine Belagerung. Er bewarb sich dahero um gute Soldaten. Allein er machte sich unnöthige Sorge. Graf von Görz muste, wegen der

verlohrnen Schlacht des Johan de Werd in Preissen an selbigen Frühling Westphalen verlassen, und am Oberrheinstrom wegen Beisatz wider den Fürsten von Weymar agiren.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Simplex kommt nach Kölln, um seinen Schatz zu holen.

Ein Ding schikt sich in der Welt auf mancherlei Art. Bei einem kommt der Unglera staffelweis, und langsam, einem andern stürzt er auf einmal übern den Kopf zusammen. — Mein Unstern nahm einen süssen und angenehmen Anfang, den ich mir vielmehr für ein Glük als für ein Unglück schäzte. Nach acht Tagen nahm ich von meinem lieben Weibchen und ihren Anverwandten, in meiner Jäger Uniform und mit dem Feuergewehr auf der Achsel Abschied, nach Kölln zu reisen. Ich fuhlich mich, weil mir alle Wege sehr genau bekannt waren, ohne mindeste Gefahr, glüklich durch, kein Mensch nahm mich wahr, bis ich nach Deutz so gegen Kölln über dem Rhein liegt, vor den Schlagbaum kam. Ich sah unter andern vielen Leuten, einen Bauer im Bergischen Lande, der mich an meinen Knan im Spessert vollkommen erinnerte, und sein Sohn, sah dem Monsieur Simplex ganz und

gar

gar ähnlich. — Der Bauernbube hütete die Schweine. Wie ich nun bei ihnen vorbei wollte, und sie mich spüeten, fiengen sie an zu grunzen, der Bube aber zu flachen, daß sie der Donner erschlagen und der Tüfel darthe hala sollta. Die Magd hörte das, schrie dem Jungen zu, daß er zu flachen aufhören sollte, oder sie wollts dem Vater sazen; lek mich im Hintern, gab ihr der Babe zur Antwort. Der Vater kam endlich auf das Geschrey mit einem Prügel aus dem Hause, und schrie; wart du hundert tausend Schelm u. s. w. ich will dich lezren schwören; erwischte ihn bei der Cartause, prügelt ihn wie einen Tanzbär, und sagte zu jedem Streich: der Tifel hal di dann, i will di leka, dein Müder prügla lera. — Diese Moral erinnerte mich natürlich an meine Erziehung und an meinen Kain, aber ich war nicht so dankbar gegen Gott, daß er mich aus dieser Ignoranz herausgezogen, und zu einer besseren Wissenschaft und Erkenntniß gebracht hat. Wie hätte nun mein Glük, das er mir zugeschikt hat, beständig seyn können! Wie ich nach Kölln kam, kehrte ich bei meinem Jupiter ein, der damals ganz gescheid, und vollkommen bei Verstande war. Ich vertraute ihm die Ursache meiner Reise, er aber sagte mir gleich, daß ich leeres Stroh dreschen würde, weil der Kaufmann, dem ich mein Gut anvertraut, bankerut

kerut gemacht habe, und entwichen sey. Seine Sachen wären zwar durch die Obrigkeit sigilirt und er sich einzufinden citirt worden, aber man zweifelte sehr an seiner Wiederkunft, weil er die besten Sachen mit sich genommen und in Sicherheit gebracht habe. Bis nun alles das auseinander gesezt seyn würde, dürfte viel Wasser den Rhein hinunter laufen. — Das war ein Donnerschlag für mich. Ich fluchte ärger als ein Fuhrmann, aber es half nichts, ich bekam dadurch mein Vermögen nicht wieder, und hatte auch gar nicht die geringste Hofnung dazu. Das Schlimmste war, daß ich nicht mehr als 10 Thaler Zehrgeld zu mir genommen hatte, weßwegen ich mich nicht lange verweilen konnte. Mein Aufenthalt wäre auch mit zu vieler Gefahr verbunden gewesen, weil ich als einer von der feindlichen Garnison, leicht hätte ausgekundschaftet und verrathen werden, folglich in noch grössere Ungelegenheit oder gar um meine Freiheit kommen können. Sollte ich nun so schönes Vermögen ganz im Stich lassen, den Hingang vor dem Hergang haben, das schien mir auch nicht annehmlich, und gar zu spöttlich zu seyn. Zu lezt beschloß ich, in Köln bis zu ausgemachter Sache zu bleiben, und die Ursache meines längern Aufenthalts meinem lieben Weibchen zu berichten. Ich gieng also zu einem Notar, und informirte ihn von

mei-

meinen Rechtshandel, [illegible]n, gegen Bezahlung, mir mit Rath und That beizustehen, und versprach ihm, wenn er meine Sache beschleunigte, nebst den gewöhnlichen Gebühren, mit einem besondern Regal ihn über seine Mühe zu entschädigen. — Weil er dann glaubte bei mir etwas zu fischen, nahm er mich bereitwillig an. Ich dingte mich zu ihm in die Kost, und gieng des andern Tag zu den Gerichtspersonen, die das Falliment auseinander zu sezen hatten, übergab ihnen die vidimirte Kopie von des Kaufmanns Handschrift; darauf wir den Bescheid erhielten, daß wir uns bis zur gänzlichen Untersuchung und Ausgang der Sache gedulden müsten, weil die Sachen, wovon die Handschrift meldete, nicht alle mehr vorhanden wären.

Ich war also wieder ein Müssiggänger, und hatte nichts zu thun, als, wie es in grossen Städten zugeht, zu beobachten. Mein Kostherr, der Notar, hatte nebst mir noch 6 Kostgänger, und acht Pferde auf der Stren, die er den Reisenden um Geld verlehnte. Bei diesen hatte er einen deutschen und einen welschen Knecht, die sich bei vorfallenden Reisen zum Reiten und Fahren, nach Postillionsart, gebrauchen liessen. Er hatte ein doppeltes, ja dreyfaches Gewerbe; denn weil kein Jude nach Köllu kommen durfte, schacherte er desto mehr mit allerlei Sachen, und befand sich dabei vortreflich.

In der kurzen Zeit, die ich bei ihm wohnte, lernte ich auch alle Krankheiten kennen; denn ich habe vergessen zu erinnern, daß er auch zugleich ein Arzt war. Die Erkenntniß der Krankheit ist die größte Kunst, denn man pflegt zu sagen, wenn man eine Krankheit recht erkennt, so ist dem Patienten schon halb geholfen. Ich begrif diese Wissenschaft bald, ich beobachtete genau meinen Lehrmeister, verglich seine Complexion mit anderer ihrer, und fand, daß oft mancher todtkrank war, der seine Krankheit oft selbst nicht spührte, und wieder andere, die die Aerzte für gesund gehalten haben. Ich fand Leute, die vor Zorn krank waren, und wenn sie der Paroxismus überfiel, schnitten sie Gesichter wie der Teufel, brüllten wie die Löwen, krazten wie die Kazen, schlugen um sich, wie die Bären, bissen drein, wie die Hunde, und gebehrdeten sich ärger als wilde Thiere, oder warfen alles, wie die Narren, um sich herum. Diese Krankheit sagt man, käme von der Galle her, ich aber glaube sie hat ihren Ursprung von der Hoffart. Dahero, wenn du einen Zornigen rasen hörst, besonders über eine Kleinigkeit, so glaube sicher, daß er mehr stolz, als krug ist. Aus dieser Krankheit entspringen unzählige Unglücksfälle, sowohl für den Kranken selbst, als für andere. Der Kranke erzielt sich dadurch die Gicht, Lähmung, überhaupt einen frühzeitigen und ewigen

Tod,

Tod, und ob dieſe wirklich gefährlich krank ſind, kann man ſie doch eigentlich keine Patienten nennen, weil ihnen die Patienz mangelt. Manche ſah ich vor Neid krank im Bette. Von dieſen ſagt man, das ſie ihr eignes Herz freſſen, weil ſie immer ſo blaß und traurig herumgehen. Dieſe Krankheit halte ich für die allergefährlichſte, ſie hat vom Teufel ihren Urſprung; der zwar im Glücke des Nächſten beſteht, um das ihn aber der Kranke beneidet, und wer einen ſolchen von Grund aus heilet, kann ſich rühmen, daß er einen Heiden zum Chriſten bekehrt habe, weil dieſe Krankheit keinen rechtſchaffenen Chriſten überfällt, die nur der Sünde, und dem Laſter feind ſind. Anfänglich hielt ich die Spielſucht auch für eine Krankheit, weil es ſchon der Namen ſo mit ſich bringt, und die damit behafteten ſo giftig darauf verpicht ſind. — Sie hat ihren Urſprung vom Müſſiggang, und nicht vom Geiz, wie viele meinen; allein nimmt man Wolluſt und Müſſiggang weg, ſo iſt der Patient an der Stelle geheilt. So fand ich, daß Freſſen und Saufen eine Hauptkrankheit ſey, und daß dieſe nicht aus dem Uiberfluß, ſondern aus der Gewohnheit herkomme. Armut iſt zwar eine heilſame Arznei dafür, aber ſie wird dadurch nicht aus dem Grunde geheilt; denn ich ſah Bettler im Luderleben, und reiche Filze Hunger leiden. Sie bringt ihre Arznei auf dem Rüken mit ſich, den Man-

gel', wo nicht an Gut, doch an der übrigen Gesundheit des Leibes, daß also ein solcher Kranker meistens von sich selbst gesund werden muß, wenn er nemlich entweder aus Armut, oder Krankheit halber nicht mehr zehren kann.— Die Hoffart hielt ich immer für eine Art von Phantasterei, welche ihren Ursprung von der Unwissenheit hat; denn wenn sich einer selbst kennt, und weiß, wo er her ist, und wohin er wieder nach Hause geht, so kann nur ein Narr hoffärtig seyn.

Wenn ich einen Pfau oder welschen Hahn sehe, der sich ausbreitet, und daher kokett, muß ich mich verwundern, daß diese unvernünftigen Thiere den armen Menschen in dieser thörichten Krankheit so natürlich parodiren. Ich habe keine besondere Arznei dawider finden können; weil diese Kranken ohne die Demuth, so wenig als andere Narren zu kuriren sind. Ich fand auch, daß Lachen eine Krankheit sey. Democrit ist daran gestorben, und Democrit hat bis an sein End gelacht. So pflegen auch bis jezt die Weiber noch immer zu sagen: Sie möchten sich zu todt lachen! Man sagt, sie habe ihren Ursprung von der Leber, ich glaube aber, es kömmt aus übriger Thorheit her, denn viel Lachen zeigt wenig Verstand an, nach dem alten Sprichwort: Per risum multum, debes cognoscere stultum. An vielem Gelächter erkennt man den Narren. Alle Arzneien dagegen sind ohne Wirkung, es ist

nicht

nicht allein eine luſtige Krankheit, ſondern, wenn ſie wirklich ſich verliert, ſo iſt man darüber mürriſch. Ich beobachtete ferner, daß der Vorwitz auch eine Krankheit iſt, beſonders beim weiblichen Geſchlecht, die ſie mit auf die Welt bringen. So unbedeutend ſie ſcheint, ſo iſt ſie doch in der That gefährlich, denn wir arme Narren haben noch alle an dem Vorwitze unſrer erſten Mutter zu käuen. Von den übrigen Krankheiten, als da ſind, die Trägheit, Rachgier, Eiferſucht, Frevel, Gebrechen der Liebe, will ich dermalen ſchweigen, ſondern wieder meinen Koſtherrn anführen, der mir ſo viele Gelegenheit gab, dieſen Gebrechen nachzudenken, weil er vom Geiz im höchſten Grade beſeſſen war.

Das vier und zwanzigſte Kapitel.

Simplex fängt in der Stadt einen Haſen. Eine komiſche Geſchichte.

Mein Koſtherr trieb, wie ich ſchon geſagt habe, verſchiedene Handthierungen, dadurch er Geld zuſammenkratzte. Er zehrte mit ſeinen Koſtgängern, aber dieſe nicht mit ihm, und er hätte ſich mit allem ſeinem Hausgeſinde reichlich ernähren können, wenn es der Schindhund nur anzuwenden gewuſt, und uns nicht auf ſchwä-

bisch gemästet hätte. Anfangs aß ich gar nicht mit ihm, sondern mit seinen Kindern und dem Gesinde, weil ich wenig Geld bei mir hatte. Diese schmale Kost wollte meinem, an die westphälischen kostlichen, schmakhaften Gastmahle gewöhntem Magen gar nicht behagen. Wir assen kein anderes Rindfleisch, als was die Studenten vor 8 Tagen bei ihrer Tafel übrig gelassen, und genau benagt hatten, welches auch vor Alter so grau wie Mathusalem aussah. Darüber machte dann die Kostfrau (denn aus Geiz hielt er keine Küchenmagd) eine schwarze saure Brühe, und übertrieselte sie mit Pfeffer. Da wurden dann die Beine so rein und nett abgeschlekt, daß man Schachsteine daraus hätte drehen können. Und bei allem dem, waren sie noch nicht recht geputzt, sie kamen nachher noch in einen eigenen dazu beorderten Behalter, und wenn unser Geizhals eine ziemliche Sammlung davon hatte, musten sie erst klein gehakt, und das übrige Fett bis auf das alleräuserste ganz herausgesotten werden. Ich weiß nicht, wurde die Suppe damit geschmalzen, oder die Schuhe damit geschmiert. An Fasttägen, deren keine geringe Anzahl war, und die alle solenniter gehalten wurden, weil der Hausvater in diesem Punkte ein sehr enges Gewissen hatte, musten wir uns mit stinkenden Biklingen, versalzenen Polchen, faulen Stock- und andern abgekundenen Fischen sättigen; denn er kaufte alles nach der Wohlfeilheit, und ließ sich die Mühe

he nicht reuen, selbst auf den Fischmarkt zu gehen, und aufzupakken, was die Fischer hinweg warfen. Unser Brod war gemeiniglich schwarz, und altbakken, der Trank aber ein dünes sauers Bier, das mir die Därme hätte zerschneiden mögen, und welches unser Kostherr doch für ein köstlich abgelegenes Merzenbier ausgab. Von seinem deutschen Knechte vernahm ich, daß im Sommer die Tafel weit schlechter besetzt sey: das Brod wäre schimmlich, das Fleisch voll Würme, und die besten Speisen, etwa zu Mittage ein paar Rettiche, und auf den Abend eine Handvoll Salat. Aber warum bleibt ihr dann bei dem Filz? Ich bin die meiste Zeit auf der Reise, antwortete er, und rechne mehr auf der Reisenden ihre Trinkgelder, als auf die Tafel meines Schimmelfindens. Er ließ weder sein Weib, noch seine Kinder in den Keller gehen, denn er getraute sich selbst keinen Tropfen Wein zu trinken. Kurz der Knecht sagte, daß kein solcher Geldwolf auf viele hundert Meilen zu finden sey, und daß alles dieß, was ich gesehen hätte, kein Schatten von dem wäre, was ich noch sehen würde, wenn ich eine Weile da bleiben sollte, weil er sich nicht schäme, einen Esel um ein Fettmänchen zu schinden. Einsmal brachte er 6 Pfund Sulzen, oder Rinderkutteln nach Hause. Diese sezte er in seinen Speiskeller, und, weil zum grossen Glück seiner Kinder das Fenster offen stund, banden sie eine Eßgabel an einen langen Stekken,

und angelten damit alle Kuttelflecke heraus, welche sie in aller Eile, kaum halb gekocht, verschlangen, und alsdann vorgaben, die Katze müsse das gethan haben. Allein der Erbsenzähler wollte das nicht glauben, sondern, nachdem er darum lange genug im Hause rumort hatte, fieng er die Katze, wog sie, und fand, daß sie mit Haut und Haar nicht so schwer war, als seine Kuttelflecke. — Nicht nur, daß er sich wegen dieser kahlen Possen nicht schämte, sondern er bließ noch die Backen auf, daß er so klug sey, und sich kein X für ein U vormahlen lasse. Weil er dann gar so unverschämt handelte, wollte ich nicht mehr an der Gesindetafel, sondern mit den Studenten, es koste auch schon, was es wolle, speisen; wobei es zwar etwas besser hergieng, mir aber dabei eben so wenig geholfen war, denn alle Speisen, die man auftrug, waren nur halb gekocht, welches unserm Kostherrn, zu Ersparung des Holzes, und daß wir nicht so viel essen konnten, zu Gute kam. Mir kam auch vor, daß er jeden Bissen, den wir in den Mund stekten, uns nachrechnete, und sich hinter den Ohren kratzte, wenn wir gut fütterten; sein Wein war ziemlich gewässert, und nicht von der Art, die Dünne zu befördern. Der Käs, den man am Ende der Mahlzeit aufstellte, war gemeiniglich steinhart, die holländische Butter aber so versalzen, daß keiner davon ein Loth bei einem Imbiß oder Mahlzeit geniessen konnte. Das Obst wurde so oft auf den Tisch und wieder

weg-

weggetragen, bis es endlich zum Essen mürbe geworden ist. Wenn denn zuweilen einer oder der andere darauf stichelte, so fieng er mit seiner Frau einen entsezlichen Hader an, heimlich aber befahl er ihr, sie sollte nur bei ihrer alten Geige bleiben. Sonst wars sauber und aufgeräumt in seinem Hause, er litt nichts unter seinen Füssen, auch nicht das geringste Strohhälmlein, Abschnizel von einem Papiere, oder sonst etwas, welches das Feuer verzehren kann, er hub es selbst auf, und trugs in die Küche. Viel kleine Wässer geben auch einen Bach, pflegte er zu sagen, und viele Zahnlöcher geben auch eine Hize. Die Asche verwahrte er viel sorgfältiger, als manche den Safran, er wuste sie gut zu verkaufen. Einmal verehrte ihm einer von seinen Klienten einen Hasen; den sah ich in der Speiskammer hangen. Nu endlich werden wir einmal ein Wildprät essen. sagte ich zum deutschen Knecht. Der wird uns gewiß nicht an die Zähne brennen, gab er zur Antwort. Sein Herr hat sich das ausdrüklich bedungen, daß er ihnen niemals eine solche Schnabelweide auftischen dürfe, und wenn ich Nachmittag auf den Markt gehen wollte, so würde ich sicher und gewiß den Hasen da zum Verkauf finden. — Darauf schnitt ich dem Hasen ein Stück vom Ohr weg. Bei der Mittagstafel erzählte ich in Abwesenheit unsers Geizhalses, daß er einen Hasen zu verkaufen hätte, um den ich ihn, wenn mir einer aus der Gesellschaft helfen wollte, zu

betrügen Willens wäre, dadurch wir uns nicht allein eine Kurzweil machen, sondern den Hasen in natura bekommen könnten. Jeder war bereit, weil sie sichs schon lange vorgenommen hatten, ihm bei Gelegenheit einen Schabernack anzuthun. Wir giengen also Nachmittags an den vom Knecht uns angewiesenen Platz, wo unser Kostherr seine Sachen zum Verkauf gab, um aufzupassen, was der Verkaufer lösen, und nicht etwa dabei um ein Fettmännchen betrogen würde. Er diskurirte eben mit vornehmen Leuten, als ich einen Kerl aufstellte, der zu dem Hocken, welcher den Hasen zum Verkauf hatte, gehen mußte: Landsmann! sagte er zu ihm, das ist mein Hase, ich nehme ihn als ein gestohlenes Gut mit Recht und Billigkeit weg, er wurde mir heut Nacht vom Fenster weggemauset, läst er mir ihn nicht gutwillig, so klage ich ihn auf seine Gefahr und Kosten vor Gericht. — Herr, antwortete der Unterkäufer, seht wohl zu, was ihr thut und sagt, der Hase gehört dort dem vornehmen Herrn, und der wird ihn gewiß nicht gestohlen haben. Bei diesem Wortwechsel fehlte es nicht an Zuhörern, die sich haufenweise sammelten, und die unser Geißhals auch straks in Acht nahm. Als er hörte, wie viel die Glocke schlug, winkte er dem Unterkäufer den Hasen laufen zu lassen, weil er sich gewaltig schämte, und den Namen nicht haben wollte, daß er bei der Menge Kostgänger den Hasen verkaufen sollte. — Mein hierzu an-

gestellter Kerl wuste sich zu dem Hasen vortreflich zu legitimiren, er wies das abgeschnittene Ohrstükchen, maß es in den Riß, und bewies dadurch allen Umstehenden, die ihm das Hasenrecht zusprachen, seinen gerechten Anspruch. Bei diesem Auflauf näherten wir uns, als ob wir so von ungefähr dazu gekommen wären, dem Zanke, handelten mit dem Kerl um den Hasen, und nachdem wir im Kaufe einig wurden, stellte ich ihn unserm Kostherrn zu, mit der Bitte, den Hasen uns zum Mittagessen zubereiten zu lassen, dem Kerl aber schenkte ich ein Trankgeld auf ein paar Kannen Bier. Auf diese Weise muste unser Kostherr, wider seinen Willen, und ohne sichs merken zu lassen, uns den Hasen auftischen; dabei wir über Tische eine Menge sinnreiche Einfälle, die uns genug zu lachen machten, anbrachten. — Wäre ich länger in seinen Hause geblieben, ich würde ihn mit mehrern dergleichen Stükchen bedient haben.

Ende des dritten Theils.

Vierter Theil.

Das erſte Kapitel.

Simplex wird nach Frankreich gebracht, wo es ihm Anfangs wunderlich geht.

Allzuſcharf macht ſchartig, und wenn man den Bogen überſpannt, ſo muß er endlich zerbrechen. Der Poſſen, den ich meinem Koſtherrn mit dem Haſen riß, war mir nicht genug, ich erlaubte mir noch mehr, ſeinen häßlichen Geiz zu ſtrafen. Ich lehrte ſeine Koſtgänger, wie ſie den verſalzenen Butter wäſſern, und dadurch das überflüſſige Salz heraus ziehen, die harten Käſe aber, wie die Parmeſaner ſchaben, und mit Wein anfeuchten ſollten, welche Kunſtſtücke dem Geizhals Dolchſtiche ins Herz waren. Ueber Tiſche zog ich durch meine Kunſtſtüke das Waſſer aus dem Wein, und ſang ein Lied dazu, in welchem ich unſern Hauspatron einem Schwein verglich, von dem man nur dann was Genußbares hoffen kann, wenn es der Mezger todt auf den Strazen legt. Ich akkompagnirte das Liedchen mit einer Laute, wurde aber von ihm nur mit folgender Untreue dafür bezahlt, weil ich als Lehrmeiſter ſolcher Kunſtſtüke in ſeinem Hauſe nicht aufgeſtellt war.

Zwei

Zwei junge Herren von Adel bekamen von ihren Eltern einen Wechsel, mit dem Befehl, sich nach Frankreich zu begeben, um da die Sprache zu lernen, eben damals als unser deutscher Knecht anderwärts auf der Reise war, und dem wälschen Knecht, sagte unser Kostherr, dürfte er auf dieser Reise nach Frankreich seine Pferde nicht vertrauen, weil er ihn noch nicht so genau kenne, und er auf das Zurükkommen vergessen und ihn um seine Pferde betrügen könnte. Er bat mich also, ob ich ihm nicht den Gefallen erweisen, und beide Edelleute mit seinen Pferden nach Paris führen wollte, weil ohne hin meine Rechtssache vor vier Wochen nicht geendiget werden könnte, während dem er sie, wenn ich ihm hiezu Gewalt und Vollmacht gäbe, treu und redlich urgiren und befördern würde, als ob ich persönlich zugegen wäre. — Die beiden Kavaliere ersuchten mich auch, und der Vorwiz Frankreich zu sehen, waren Triebfedern, die mich dazu bewogen; um so mehr, da ich das ohne Kosten thun konnte, und während der vier Wochen ohnehin auf der faulen Bärenhaut liegen und noch dazu mein Geld verzehren muste. Ich führte also diese beiden Edelleute, statt eines Postillions, nach Paris. Auf dem Wege begegnete uns nichts Merkwürdiges. Als wir aber nach Paris kamen, und uns bei dem Korespondenten unseres Kostherrn, bei dem die

Edel-

Edelleute auch ihre Wechsel empfiengen, meldeten, wurde ich den andern Tag mit den Pferden nicht allein arretirt, sondern die Pferde wurden von einem Kerl, unter dem Vorwande, daß ihm mein Kostherr schuldig wäre, aller meiner Einwendungen ohngeachtet, mit Genehmhaltung des Viertelkommissärs verfilbert. Also saß ich da, wie Matz von Dreßden, und wuste mir nicht zu helfen, noch weniger zu rathen, wie ich einen so weiten und unsichern Weg wieder zurück machen sollte. Die beiden Kavaliere bezeugten über den widrigen Zufall grosses Mitleiden, beschenkten mich mit einem guten Trinkgeld, und wollten mich nicht eher von sich lassen, bis ich entweder wieder einen guten Herrn, oder eine gute Gelegenheit nach Deutschland zurück zu reisen hätte. Sie dingten sich eine Wohnung, ich blieb etliche Tage bei ihnen, und wartete einen, der wegen der beschwerlichen Reise unpäßlich wurde, so gut, daß er mir ein Kleid schenkte. Ihr Rath war, ich sollte ein paar Jahre in Paris bleiben, die Sprache zu lernen, mein Vermögen in Cölln würde mir nicht davon laufen, das der Kostherr in seinen Händen redlich verwahren würde. Wie ich nun so in meiner Wahl zweifelte, hörte mich der Medicus, der meinen kranken Junker zu kuriren öfters besuchte, auf der Laute schlagen und meine deutschen Liedlein dazu singen. Das gefiel ihm so wohl, daß er mir eine gute Bestallung und seinen

Tisch

Tiſch anboth, wenn ich zu ihm, um ſeine beiden Söhne, zu unterrichten, wollte, denn er wüſte ſchon, wie viel meine Aktien werth wären, und daß ich einen guten Herrn nicht ausſchlagen würde. Wir wurden bald eins, um ſo mehr, da mich auch die beiden Edelleute empfahlen. Ich verdingte mich aber nicht länger als von einem Vierteljahre zum andern.

Der Doktor redte ſo gut deutſch als ich, und das Italiäniſche, wie ſeine Mutterſprache, welches eine Haupturſache war, warum ich ſo gerne zu ihm gieng. Als ich mit meinen Edelleuten das Vale lehrte, war er auch dabei. Mir wurmten aber allerlei Grillen im Kopf. Mein liebes junges Weibchen, das verſprochene Fähnlein, der zurük gelaſſene Schatz in Cölln, von welchem ich mich ſo leichtſinnig wegzubegeben bereden ließ, alle dieſe Gegenſtände beſchäftigten unaufhörlich meine Gedanken. Wie unter andern das Geſpräch auf den Geiz unſers Koſtherrn kam, fiel mir bei, ob nicht der Mann mich mit Fleiß nach Paris prakticirt habe, damit er mein Vermögen erheben, und für ſich behalten könne! Das wäre möglich, ſagte der Doktor, beſonders weil er weiß, daß Sie von geringem Herkommen ſind. Ich bin nicht der Meinung, antwortete der eine Edelmann; ich glaube vielmehr, daß er ihn, um ſeiner los zu werden hieher geſchikt hat, weil er ihm, ſeines Geizes wegen, immer ſo viele Unluſt verurſacht hat. Ich habe eine ande-

re Urſache, fiel ihm der Kranke ein. Als ich neulich in meiner Kammer ſtand, ſprach unſer Koſtherr mit ſeinem wälſchen Knecht ſo laut, daß ichs leicht hören konnte, und vernahm aus ſeinem geradbrechten Wälſch, daß er ſeinen Abſchied foderte, weil ihn der Jäger bei ſeiner Frau verfuchsſchwänze, das aber der eiferſüchtige Gauch, wegen ſeiner unſchiklichen Ausdrüke unrecht verſtand, und deßwegen dem Knechte zu bleiben, mit dem Verſprechen zuredete, daß der Jäger bald abmarſchiren müſte. Auf dieſe Entdekung hatte er ſein Weib immer ſperr angeſehen, und mit ihr weit ernſthafter als vorher gekollert, welches ich an den Narren ſorgfältig beobachtet habe.

Das zweite Kapitel.

Simplex bekömmt einen beſſern Herrn, deſſen Gunſt er ſich vollkommen zu erwerben weiß.

Monſieur Conard, ſo hieß mein neuer Herr, erboth ſich mir mit Rath und That an die Hand zu gehen, damit ich mein Vermögen in Kölln, weßwegen er mich immer ſo traurig bemerkte, nicht verlieren ſollte. So bald ich in ſeine Wohnung kam, verlangte er von mir die wahre Beſchaffenheit meiner Umſtände zu wiſſen, da-

mit

mit er den Mitteln, wie mir zu helfen ſey, deſto gründlicher nachdenken könne. — Ich dachte, daß ich mit der aufrichtigen Entdekkung meiner Geburt nicht viel Vortheilhaftes für mich erwirken dürfte, gab mich alſo für einen armen deutſchen Edelmann aus, der weder Vater noch Mutter, ſondern nur einige Anverwandte in einer Veſtung hätte, darin eben eine ſchwediſche Garniſon lieg[illegible] welches ich aber vor meinem Koſtherrn und deren Kavalieren, die es mit der kaiſerlichen Parthey hielten, verſchweigen müſte, damit ſie mein Vermögen, als ein dem Feinde zuſtändiges Gut, nicht an ſich brächten. Meine Meinung wäre nun, an den Kommendanten dieſer Veſtung, unter deſſen Regiment, ich Fähnrich bin, zu ſchreiben, ihm nicht allein zu berichten, wie man mich ſo treulos hieher geſchwärzt, ſondern auch ihn zu bitten, daß er trachten ſolle, mein Vermögen zu retten, und indeſſen meinem Freunde, bis ich wieder zum Regimente zurükzukehren Gelegenheit hätte, zu übergeben. Canard billigte mein Vorhaben, und verſprach mir meinen Brief an gehörigen Ort, und wäre es bis nach China oder Mexico ſicher zu beſtellen. Ich ſchrieb alſo an mein Weibchen, an meinen Schwiegervater, und an den Oberſten, Kommendanten in L* an welchen auch das Kuvert, in dem die übrigen Briefe eingeſchloſſen waren, lautete. Der Inhalt war, daß ich mich eheſtens wieder einfinden würde,

wenn ich nur Mittel fände, eine so weite Reise anzutreten. Ich bat meinen Obristen und Schwiegervater, daß ehe über mein Vermögen das Gras wüchse, sie es durch Gewalt zu erhalten suchen sollten. Ich legte zu dem Ende ein Verzeichniß alles Goldes, Silbers, und der Edelgesteine bei. Diese Briefe schrieb ich in duplo, einen Theil bestellte Monsieur Canard, den andern gab ich selbst auf der Post, damit wenn eines verloren gienge, doch das andere eintreffe. Ich wurde nun fröhlicher, und unterrichtete desto heiterer die beiden Söhne meines Herrn, die wie junge Prinzen erzogen wurden, Monsieur Canard war sehr reich, und wie das so kommt, auch überaus stolz, es gieng prächtig zu in seinem Hause. — Weil er täglich mit Prinzen und grossen Herrn als seinen Patienten umgieng, so wurde er von ihrem Stolze angesteckt, und war der Affe ihrer Thorheiten. — Seine Haushaltung war gräflich, indem nichts fehlte, als daß man ihn nicht auch einen gnädigen Herrn titulirte. Er verstieg sich so hoch in seiner Einbildung, daß er einen Marquis, wenn er ihn zu besuchen kam, nicht anders, als wie seines gleichen traktirte. Es muste nur ein Prinz von Geblüt, oder sonst ein gewaltiger Fürst seyn, der auserordentlich bezahlen, oder sonst viel gelten muste, wenn er gut und aufmerksam von ihm bedient seyn wollte. Man muß ihm aber zum Ruhm nachsagen, daß er armen Leu-

te

ten viel Gutes that; er nahm kein Geld von ihnen, dadurch machte er sich aber einen grossen Namen, und so wurde er nicht allein vom Königlichen Hofe, in der Stadt Paris, sondern fast im ganzen Königreiche sehr hochgeschätzt, daß die andern Doktorn zu sagen pflegten: wenn er seinen Patienten nur das verbrannte Mehl vom Brod schabe, so hätten sie einen bessern Glauben daran, als wenn [illegible] Quintessenz anbrächten. — Er lebte also nach seinen reichlichen Einkünften, herrlich, das mir auch gar wohl bekam. Von allen Orten schneite es Geld, und Viktualien so überflüssig, daß ich mit ihm alle Tage mit einem schmutzigen Maul zum Fenster hinaus sehen konnte. Weil ich merkte, daß er mich wohl leiden konnte, und sich auf meine Person, wenn ich so mit andern Dienern beim Besuche der Kranken hinter Ihm trotirte, was zu Gute that, Ihm auch stets im Laboratorio Arznei machen half, so wurde ich ziemlich vertraut mit Ihm. Er sprach auch gerne deutsch; ich sagte also einmahl zu Ihm, warum er sich nicht von seinem adelichen Sitz, den er vor kurzem nahe bei Paris für 20000 Kronen gekauft hatte, schriebe, und warum er aus seinen Söhnen lauter Doktoren machen wolle, sie so strenge zum Studieren anhielte, und nicht lieber, da er schon adelich wäre, ihnen adeliche Aemter kaufte, und wie andere Kavaliers sie standesmässig in der Welt erscheinen liesse? Nein,

ſagte er, das geht nicht an; wenn ich zu einem Fürſten komme, ſo heiſt es, Herr Doktor, ſetze er ſich nieder, zum Edelmann aber ſagen Sie, wart auf. Wiſſen Sie aber nicht, Herr Doktor, daß ein Arzt dreierlei Geſichter hat: das erſte eines Engels, wenn ihn der Kranke ſieht, das andere eines Gottes, wenn er ihm hilft, und das dritte eines Teufels, wenn man geſund iſt, und ihn [redacted] der abdankt. Solche Ehre währt alſo nicht länger, als ſo lange der Wind dem Kranken im Leibe herumfährt, wenn er aber hinaus iſt, und das Rumpeln aufhört, ſo hat die Ehre ein Ende. Der Edelmann, wenn er gleich ſtehen muß, hat doch immer mehr Anſehen, als der Doktor von ſeinem Sitze, weil er ſeinem Könige, oder Fürſten beſtändig aufwarten, und an ſeiner Seite ſeyn darf. — Ich habe letzthin geſehen, wie der Herr Doktor neulich etwas von einem Fürſten gekoſtet um aus deſſelben Geſchmack die Kriſis zu erkennen, dafür ich lieber zehen Jahre auf einem Fuſſe ſtehen und aufwarten, als nur einmal eines andern Unrath koſten wollte, wenn man mich auch auf lauter Roſenbetten ſetzte. — Das darf ich eben nicht thun, antwortete er, aber ich thue es gerne, damit, wenn der Fürſt ſieht, wie ſauer es mich ankommt, ſeinen Zuſtand zu ergründen, die Belohnung dafür deſto gröſſer ausfällt, warum ſollte ich ſeinen Koth nicht für

etliche hundert Pistolen kosten? da Er von mir umsonst wohl noch weit was Aergeres gar fressen muß. Ihr redet von der Sache, wie ein Deutscher, wäret Ihr aber von einer andern Nation, so wollte ich sagen, Ihr redet davon wie ein Narr. Mit dieser Moral nahm ich vorlieb, weil ich merkte, daß er sich erzürnen wollte, und um Ihn wieder in gute Laune zu bringen, bat ich ihn, meiner Ein[illegible]as zu gut zu halten, und brachte etwa[illegible]nehmers vor.

Das dritte Kapitel.

Simplex wird ein [illegible]diant, viele Jungfern verlieben sich in Ihn.

Monsieur Canard warf mehr Wildpret weg, als mancher, der eine eigene Wildbahn besaß, zu fressen hatte. Ihm wurde mehr Zahmes verehrt, als Er und die Seinigen verzehren konnten, dabei fanden sich also natürlich eine Menge Schmarozer ein, und es sah bei Ihm aus, als ob er täglich freye Tafel hielte. Einmal besuchten Ihn der königliche Ceremonienmeister, und andere vornehme Personen vom Hofe, denen er eine fürstliche Collation gab. Er wuste sehr wohl, wen er sich zum Freund erhalten muste, und besonders diejenigen, die stets um den König waren, oder sonst bei Ihm

in Gnaden ſtanden. Damit er ihnen auch eine Unterhaltung machen möchte, erſuchte Er mich, Ihm und der Geſellſchaft zu Gefallen, ein deutſches Lied mit der Laute akkompagnirt, zu ſingen. Ich ließ mich nicht lange bitten, denn ich war eben bei ſehr guter Laune, wie dann die Muſizi überhaupt ſeltſame Grillenfänger ſind, und machte dadurch den Anweſenden ſo viel Vergnügen, daß der Ceremonienmeiſter ſehr bedauerte, daß [redacted] franzöſich ſpreche, weil er mich ſonſt gleich beim König und der Königinn gut placiren könnte. Mein Herr, der beſorgte, ich möchte Ihm aus ſeinem Dienſte gelockt werden, antwortete, daß ich von Adel ſey, und mich [redacted] lange in Frankreich aufzuhalten dächte, und würde mich alſo ſchwer für einen Muſikanten brauchen laſſen. Darauf ſagte der Ceremonienmeiſter, daß er niemals einen ſchönern Mann, eine angenehmere Stimme, und einen künſtlichern Lautenmeiſter gefunden hätte. Es wird mit nächſten im Louvre vorm König eine Komödie geſpielt werden, wenn es mir belieben ſollte, dabei aufzutreten, ſo hoffte er mit mir groſſe Ehre einzulegen. — Das trug mir Monſieur Canard vor, und ich nahm den Antrag an, wenn man mir nur ſagen würde, was ich für eine Rolle ſpielen, und was für ein Lied ich mit meiner Laute ſingen ſollte, damit ich ſolche in das Franzöſiſche überſetzt auswendig lernen könnte. Ich hoffte, daß mein Verſtand wohl

noch

noch so gut als eines Schulknabens seyn dürfte, die sich auch zu solchen Stücken brauchen liessen, und noch dazu nebst den Worten auch die Aktion lernen müsten. Als mich der Ceremonienmeister so bereitwillig fand, muste ich Ihm versprechen, den andern Tag ins Louvre zur Theaterprobe zu kommen, damit er sehen könne, ob ich mich auch drein schikken würde. Ich stellte mich abgeredter massen zur bestimmten Stunde ein, ich schlug gleich die Lieder, so man mir vorlegte, a vista auf meiner Laute; weil ich das Tabulaturbuch vor mir hatte. Ich erhielt Lieder in französischer Sprache sie auswendig zu lernen, aber auch zugleich in deutscher, damit ich den Sinn, wegen der Aktion, verstehen konnte. Das kam mich gar nicht schwer an, und ich lernte sie eher auswendig, als man es von mir erwartete, und zwar so gut, daß mich jeder, der mich singen hörte, für einen gebohrnen Franzosen gehalten hätte, dieses Lob gab mir selbst Monsieur Canard. — Wie wir das erstemal zur Theaterprobe zusammen kamen, wuste ich Lied, Gesang, und das Gebärdenspiel so vortreflich zu vereinigen, daß Sie alle glaubten, den Orpheus, seine Euricide aus der Hölle zu retten, leibhaftig zu sehen und zu hören. In meinem ganzen Leben habe ich keinen so angenehmen, freudenvollen Tag gehabt, als der Tag war, wo ich in dieser Komödie auftrat. Monsieur Canard gab mir etwas ein,

meine Stimme sonorer zu machen, und da er meine Schönheit mit oleo talci erhöhen, meine halb kraußen Haare, die von Schwärze glinzerten, verpudern wollte, fand er, daß er mich dadurch nur entstellen würde. Ich wurde also mit einem Lorberkranz gekrönet, mit einem meergrünen Kleide im antiken Geschmak angethan, in welchem man mir den ganzen Hals, das Obertheil der Brust, die Arme bis hinter den Elenbogen, und die Knie von den halben Schenkeln an bis auf die halben Waden nakend und blos ließ. Um den Leib schlug ich einen leibfarbenen taftenen Mantel, der aber mehr einem Feldzeichen glich. In diesem Anzuge löfselte ich um meine Euridice, rufte die Venus in einer Arie um ihren Beistand an, und brachte endlich meine Liebste davon; ich wußte mein Mienenspiel und übrigen Geberden so gut anzubringen, als ob ich schon ein ausgemachter Schauspieler gewesen wäre. Nachdem ich aber meine Euridice wieder verlohren hatte, zog ich einen schwarzen Habit, nach dem vorigen Schnitt und Kostum an, der mit meiner schneeweissen Haut ausserordentlich kontrastirte. Hier beklagte ich wieder in einer Arie meine verlohrne Gemahlinn. Ich heulte und sang so lieblich, wie ein junger Wolf, ich trieb die Imagination so weit, daß mir wirklich bei meinen traurigen Liedern und sanften Melodien die Thränen

nen aus den Augen stossen, und das Weinen dem Gesange den Paß verlegen wollte, aber ich schlich doch noch glücklich und unvermerkt durch, bis ich endlich zum Pluto und der Proserpina in die Hölle kam. Ich stellte ihm unsre Liebe in einem rührenden Gesange vor, ich erinnerte ihn an den traurigen Abschied, den ich von meiner geliebten Euridice zu nehmen gezwungen wurde, ich wuste mit meinen Blikken, Gebärden, und dem sanften Akkompagnement meiner Laute so gut meine Rolle vorzustellen, daß mir Pluto endlich meinen Schaz die Euridice wieder zukommen ließ; worauf ich mich in einem muntern Liede, beim Pluto gar schön und artig bedankte, darüber unter den Zuschauern eine allgemeine Bewunderung und Beifall entstand. Wie ich aber meine Euricide wieder unversehens verlohr, bildete ich mir die Gefahr, in die jemals ein Mensch gerathen kann, so groß ein, daß ich so blaß wurde, als ob ich ohnmächtig werden wollte, denn weil ich damals allein auf der Schaubühne stand, und alle Augen der Zuschauer auf mich gerichtet waren, wandte ich alle meine Kräfte an, meine Rolle recht natürlich vorzustellen, und trug auch die Ehre davon, daß ich am Besten gespielt hätte. Alsdenn setzte ich mich auf einen Felsen, und fieng an den Verlust meiner Geliebten mit erbärmlichen Worten und einer traurigen Arie zu beklagen, alle Creaturen um Mit-

leid anzurufen, worauf sich allerhand zahme und wilde Thiere, Berge und Bäume bei mir einfanden, daß alles wie wahre Zauberei aussah. Ich begieng dabei keinen andern Fehler, als zulezt, da ich allen Weibern abgesagt, vom Bachus erwürgt ins Wasser geworfen wurde, aus dem nur mein Kopf herfürragte, und den der Drache benagen sollte. Weil aber der Kerl, der im Drachen stak, zu ungeschift war, ihn zu regieren, und meinen Kopf nicht sehen konnte, so ließ er seinen Drachenkopf neben dem meinigen grasen, das mir so lächerlich vorkam, daß ich mich des Gelächters nicht enthalten konnte, welches einige Damen, die mich genauer beobachteten, wohl merkten.

Nach dem Schauspiel erhielt ich, nebst dem allgemeinen Beifall, nicht allein ein herrliches Geschenk, sondern ich bekam auch einen andern Namen. Die Franzosen nannten mich fortan le beau Allman. Es wurden während der Fastnacht noch mehr derlei Stüke und Ballete, zu denen ich mich gleichfalls brauchen ließ, aufgeführt, ich fand aber daß ich mir viel Neider machte, weil besonders die Weiber sich in mich gewaltig vernarrten. Ich brach also ab, und besonders bei Gelegenheit, als ich den Herkules fast halb nakend in einer Löwenhaut vorstellte, mit Theloo um die Dejanire zu kämpfen, dabei ich solche Rippenstöße bekam, die weit gröber, und wider die in derlei Spielen gewöhnliche Art, aber

so

ſo natürlich und extemporirt angebracht waren, als ob wir im Ernſte um die Prinzeſſin gekämpft hätten.

Das vierte Kapitel.

Simplex, der beau Allman, wird wider ſeinen Willen in den Venusberg geführt.

Durch dieſe Gelegenheit wurde ich bei hohen Perſonen allgemein bekannt, und es ſchien, als ob mich das Glück wieder anlächeln wollte. Mir wurden ſo gar königliche Dienſte angetragen, welches manchem groſſen Hanſen nicht wiederfährt. Einmal kam ein Laquai, der ſprach meinen Monſieur Canard an, und brachte ihm meinetwegen ein Briefflein, eben als ich bei ihm im Laboratorio ſaß, und reverberirte; denn ich hatte zu meinem Vergnügen bei meinem Doktor ſchon verlutiren, reſolviren, ſublimiren, coaguliren, digeriren, calciniren, filtriren, und mehr dergleichen alchymiſtiſche Arbeit gelernt, dadurch er ſeine Arzneien zuzubereiten pflegte. Monſieur beau Allman dieſes Schreiben geht Sie an; es ſchikt ein vornehmer Herr um Sie, und verlangt, daß ſie gleich zu ihm kommen ſollen, er will Sie erſuchen, ob es ihnen nicht gefällig wäre, ſeinen Sohn auf der Laute zu unterrichten? Er bittet mich, Sie zu bereden, daß Sie ihm ſein Anſuchen nicht

ab-

abschlagen mögen, er wäre auch bereit ihre Mühe mit einer angemessenen Belohnung zu vergelten. — Ihnen Monsieur Canard zu gefallen, ist es mir ein Vergnügen, wenn ich jemand dienen kann. Er hieß mich ein anders Kleid anziehen, und mit diesem Laquay zu gehen, ließ mir, bis ich fertig wurde, auch etwas zu essen richten; weil ich einen ziemlich weiten Weg dahin hätte, den ich kaum bis Abend zurücklegen würde. Ich putzte mich so ziemlich zusammen, verschlang in der Geschwindigkeit die mir vorgesetzte Collation, besonders ein paar kleine delikate Würstlein, die, meinem Gaumen nach, ziemlich stark apothekerten, und darauf gieng der Marsch durch allerlei seltsame Umwege mit dem Laquay an, bis wir endlich gegen Abend an eine Gartenthüre kamen, die nur nachläßig zugelehnt war. Diese stieß der Laquay auf und wie ich hinter ihm eintrat, schlug er sie wieder zu, und verriegelte sie mit dem inneren an der Thüre angebrachten Nachtschloß, führte mich darauf an ein in der Ecke des Gartens stehendes Lusthaus, und klopfte an die Thür, die sirakS von einer alten adelichen Dame geöfnet wurde. Diese empfieng mich in deutscher Sprache ausserordentlich höflich, und bat mich hereinzukommen, worauf der Bediente, der kein Deutsch verstand, zurückblieb. Die Alte nahm mich bei der Hand, führte mich in ein

mit

mit prächtigen Tapeten meublirtes Zimmer, hieß mich niedersetzen, von dem weiten Wege ein wenig auszuruhen, und die Ursache, warum man mich hieher gebracht hätte, zu vernehmen. Ich folgte willig und setzte mich auf einen Sessel, den sie mir zum Kamin stellte, und sie lagerte sich an meine Seite. Monsieur, fieng sie an, wenn sie von der Stärke der Liebe wissen, die die tapfersten, stärkesten, und klügsten Männer zu überwinden und zu beherrschen pflegt, so werden Sie sich um so weniger wundern, wenn sie ein schwaches Weibsbild meistert. Sie sind nicht ihrer Laute wegen, wie Ihnen Monsieur Canard vorgelesen hat, hieher gebeten, sondern von einer vortreflichen Dame, die sich in ihre schöne, vollendete Gestalt verliebte, und ihr Vergnügen mit Ihnen theilen will, an diesen Ort gebracht worden, die in ihren Armen leben will, wenn sie nicht so glüklich seyn sollte ihr Herz zu gewinnen. Sie hat mir also befohlen, Ihnen als meinem Landsmann ihre Liebe zu eröfnen, und Sie zu bitten, daß Sie sich heute Abends bei Ihr einfinden mögen, um ihre Augen an Ihrer Schönheit und ihrem vollendeten Wuchse zu weiden, das Sie hoffentlich einer so vornehmen Dame nicht abschlagen werden. — Madame! ich bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich denken, noch weniger, was ich antworten soll? Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Dame von so hohem Range,

wie

wie Sie sagen, Frau Landsmänninn, nach mir lüstern seyn, und daß Sie erst bei so spätem Abend, an diesem einsamen Ort, und nicht vielmehr bei Tage mich zu sich hätte rufen lassen sollen. — Warum hat Sie nicht befohlen gerade zu Ihr, warum erst in diesen Garten zu kommen? Hochgeehrte Frau Landsmänninn nehmen Sie mirs nicht übel, wenn ich als ein Fremder in Verdacht und Furcht gerathe, man wolle mich hintergehen, um so gewisser, da man mich zu einem Herrn und zu keiner Dame berufen hat; welches sich nun ganz anders zeigt. Madame ich schwöre, sollte man verrätherisch an mir handeln, und meuchelmörderisch mir an den Leib kommen wollen, so würde ich vor meinem Tod noch meinen Degen zu gebrauchen wissen. — Sachte, sachte, mein lieber Herr Landsmann, quälen Sie sich nicht mit so finstern Grillen; die Frauenzimmer sind seltsam und vorsichtig in ihren Anschlägen, in die man sich nicht gleich zu schicken weiß. Wenn die Person, die Sie über alles liebt, gewollt hätte, daß Sie sie kennen sollten, so hätte man Sie freilich nicht erst hieher, sondern gerade zu ihr führen sollen, allein, da sie so gar den Ort, wo Sie sind, geheim halten will, vielweniger bei wem Sie sind, Ihnen entdekken will, so werden Sie sich gefallen lassen, hier diese Kappe aufzusetzen, in der Sie nun zu ihr geführt werden sollen. Ich bitte, und ermahne Sie, sich gegen diese

Dame

Dame, die Sie unausſprechlich liebt, ſo zu betragen, wie es ihre Liebe und ihr hoher Stand verdienen, wenn Sie nicht erfahren wollen, wie mächtig ſie ſey, Hochmuth und Verachtung zu ſtrafen. Werden Sie ſich aber nach der Dame ihrem Wunſch aufführen, ſo können Sie verſichert ſeyn, daß Sie der Weg bisher nicht reuen, und ihre Liebe reichlich belohnt ſeyn wird.

Es wurde allgemach finſter, und mich überfiel ein Schauer und Furcht, daß ich wie ein geſchnitztes Bild da ſaß. Ich konnte mir leicht vorſtellen, daß ich von dieſem Orte ſo leicht nicht entwiſchen würde, willigte alſo in alles, was man nur von mir fordern wollte. Nun meine beſte Frau Landsmänninn, wenn ſich alles ſo verhalt, wie Sie mir da ſagen, ſo vertraue ich meine Perſon Ihrer angebohrnen deutſchen Redlichkeit, in der Hofnung, daß Sie niemals zulaſſen, noch vielweniger aber helfen werden, daß ein unſchuldiger Deutſcher treulos behandelt werde. Führen Sie mich dahin, wo Ihnen die Dame, die doch keine Baſiliskenaugen, mir den Hals zu vergiften, haben wird, befohlen hat.

Ey behüte der Himmel, daß einem ſo ſchönen Mann, der Zierde unſer Nation, was Böſes wiederfahren ſollte. Sie werden vielmehr ein Vergnügen, das Sie in Ihrem ganzen Leben nicht genoſſen haben, finden. Auf meine

erhaltene Einwilligung rufte Sie die zwei Bedienten Jean und Pierre. Diese traten im blanken Küraß, von der Scheitel bis auf die Fußsohlen gewafnet, mit einer Hellebarte und Pistole in der Hand hinter einer Tapezerie hervor, darüber ich so erschrak, daß ich mich entfärbte. Die Alte nahm es wahr, und sagte lächelnd, man muß sich nicht solcher Gestalt fürchten, wenn man einem Frauenzimmer eine Visite machen will, befahl den beiden ihren Harnisch abzulegen, und nur die Laterne, und die Pistolen zu nehmen. Mir zog sie die schwarz sammtene Kappe über den Kopf, trug meinen Hut unterm Arm, und führte mich zik zak durch allerlei Wege an der Hand. Ich spührte wohl, daß ich durch viel Thüren, und auch über einen gepflasterten Weg passirte, endlich nach einer halben Viertelstunde führte man mich über eine kleine steinerne Stiege, da öfnete sich eine kleine Thür. Von da kam ich über einen gedekten Gang und muste wieder eine Wendeltreppe hinauf, und etliche Stufen herunter, von da sich etwa sechs Schritte weit eine Thür öfnete und als ich eintrat, zog mir die Alte die Kappe herab. Ich befand mich in einem aufs prächtigste gezierten Saale, die Wände waren mit den kostbsten Gemählden, das Tryfur mit Silbergeschirr, und das darinn stehende Bett mit Umhangen von Goldstof dekorirt. In der Mitte stand ein prächtig gedekter Tisch, und beim

Kamin

Kamin war eine Badwanne, die zwar ganz hübsch war, die aber den prächtigen Saal sehr verunstaltete. Willkommen, mein lieber Herr Landsmann, sagte die Alte, können Sie mit Wahrheit nun sagen, daß man verrätherisch mit Ihnen handle? Legen Sie alle Furcht ab, und zeigen Sie sich, wie neulich auf dem Theater, da Sie Ihre Euridice vom Pluto zurük erhielten. Ich versichere, daß Sie eine schönere hier antreffen werden, als Sie dort verlohren hatten.

Das fünfte Kapitel.

Simplex wird im Venusberg herrlich bewirthet, und nach 8 Tagen wieder weggeführt.

Ich merkte schon aus dieser Sprache, was meine Verrichtung seyn würde. Ich sagte also zu meiner alten Landsmänninn, einem Durstigen wäre wenig damit geholfen, wenn er bei einem verbotenen Brunnen säße. Ey Herr Landsmann, in Frankreich ist man nicht so mißgünstig, daß man einem das Wasser verbieten sollte. Ja, liebe Madame, das ist alles gut und lieblich, wenn ich nur nicht schon verheurathet wäre! Possen! sagte das gottlose Weib, lauter Possen. Man wird Ihnen das heute Nacht gewiß nicht glauben. Verheurathete Kavaliers kom-

men selten nach Frankreich, und gesetzt es wäre so, wie sollte ich glauben, daß Sie so einfältig seyn könnten, eher vor Durst zu sterben, als aus einem fremden Brunnen zu trinken, besonders, wenn er vielleicht besseres und wohlschmeckenderes Wasser hat, als Ihr eigener. — Das war unser Gespräch, während der mir eine adeliche Jungfer, so das Feuer im Kamin schürte, Schuh und Strümpfe auszog, die ich im Finstern überall besudelt hatte; wie dann Paris bekanntermassen eine sehr kotbige Stadt ist. Gleich darauf kam der Befehl, daß man mich noch vor dem Essen baden sollte. Benanntes Jüngferchen, die immer wie Ebbe und Fluth, ab und zugieng, brachte das von Bisam und wohlriechender Seife triefende Badzeug; das Leinengeräth war vom reinsten Kammerruch und mit kostbaren holländischen Spitzen besetzt. Ich wollte mich schämen, und vor der Alten nicht auskleiden, aber es half nichts; das Jüngferchen muste abtreten. Nach dem Bad gab man mir ein feines Hemd, und einen kostbaren Schlafpelz von veigelblauem Taffet, sammt ein paar seidenen Strümpfen von gleicher Farbe. Die Schlafhaube, sogar die Pantoffeln waren mit Gold und Perlen gestikt, so, daß ich nach dem Bad da saß zu protzen, wie der Herzkönig. Indessen, daß mir die Alte meine Haare trokknete und kämmte, und mich überhaupt wie einen Fürsten oder kleines Kind bediente, trug dieses be-

berührtes Jungfräulein die Speisen auf, und nachdem die Tafel ganz in Ordnung war, traten drey junge Damen von herrlichem Ansehen in den Saal, welche ihre alabasternen Brüste zwar ziemlich weit entblößt, vor den Gesichtern aber eine Masque trugen. Sie schienen mir alle drei sehr schön, aber eine darunter viel schöner als die zwei andern zu seyn. Ich machte ihnen stillschweigend einen tiefen Bückling und sie erwiederten mit gleicher Artigkeit meine Verbeugung, welches einer schönen Pantomime von Stummen gleich sah. Sie setzten sich alle drei zugleich nieder, daß ich also nicht wahrnehmen konnte, welche die vornehmste unter ihnen, und der ich aufzuwarten da wäre. — Die erste Frage war, ob ich nicht französisch spräche? Die Alte verdollmetschte es mit Nein, darauf befahl man mir mich zu setzen, und eine darunter befahl auch der Alten sich zu setzen, daraus ich wieder nicht klug werden, und welche die Vornehmste sey, errathen konnte. Ich saß neben meiner Landsmänninn, den Damen gerade über, meine Gestalt stach also ganz natürlich neben einem so alten Gerippe gewaltig hervor. Sie blikten mich alle drey sehr liebreich und holdselig an, und seufzten in einem fort. Ihre Augen konnte ich, wegen der Masquen, nicht recht funkeln sehen, aber daß es schöne, wunderschöne Augen waren, das sah ich. Endlich fragte

die Alte, denn sonst konnte keine mit mir reden, welche unter diesen dreien ich für die Schönste hielt?" Ich antwortete, daß mir die Wahl äusserst schwer wäre. Die Alte schlug ein Gelächter auf, daß man alle vier Zähne, die noch in ihrem Maul übrig waren, deutlich zählen konnte. Warum das lieber Landsmann? — Weil ich sie nicht recht sehen könnte, war meine Antwort, aber so viel schien mir, daß sie nicht häßlich seyn könnten. Es versteht sich, das Frag und Antwort alsogleich übersetzt wurde, nur mit dem Unterschiede, daß die Alte allerley hinzusetzte, und ich einer jeden Mund hunderttausend Küsse werth achtete u. s. w. weil ich unter der Masque den Mund, besonders derjenigen, die mir gerade gegen über saß genau sehen konnte. Durch diesen Fuchsschwanz verursachte die Alte, daß ich diese für die vornehmste hielt, und auch am feurigsten betrachtete. Das war das ganze Gespräch über Tisch, und ich stellte mich, als ob ich keine Sylbe französisch verstünde. Weil es denn so stille zugieng, und eine stille Mahlzeit sehr unangenehm ist, machten wir desto eher Feyerabend; darauf wünschten mir die Damen eine gute Nacht, und verliessen mich. Ich begleitete Sie bis an die Thür, welche die Alte gleich nach Ihnen verriegelte. — Wo werde ich denn nun schlafen? — Bei mir in diesem Bette müssen Sie vorlieb nehmen,

schö-

schöner Herr Landsmann. Wider das Bett ist nichts einzuwenden, sagte ich, wenn mich nur eine von diesen Schönen einwiegen wollte! Für heute kann das nicht seyn, Sie müssen sich vorher mit mir behelfen. Indem wir so plauderten, zog eine schöne Dame, die im Bette lag, den Umhang etwas zurük und sagte zur Alten, daß sie zu schwazen aufhören, und schlafen geben sollte. Darauf nahm ich das Licht, um zu sehen, wer dann im Bette liege, sie löschte es aber aus, und sprach, Herr, wenn Ihnen Ihr Kopf lieb ist, so unterstehen Sie sich nicht die Dame anzusehen, und sollten Sie sich im Ernst bemühen, oder durch Gewalt zu sehen sich bestreben, so seyn Sie versichert, daß Sie nicht lebendig von dieser Stelle kommen. Damit gieng Sie fort, und verschloß die Thür. Das Jüngferchen löschte das Kaminfeuer auch aus, und eklipsirte hinter einer Tapezerei durch eine verborgene Thür. — Hierauf sagte die Dame so im Bette lag, Allons Monsieur beau Allemand gen schlaf men erz, gom rik su mir; so viel hatte sie die Alte deutsch gelehrt. — Ich dachte freilich nach Haus an mein liebes Weibchen, aber was war zu thun, jeder Leser greife in seinen Busen, und er wird mich entschuldigen. Alse gute Nacht. Mein Pinsel ist zu schwach diese Scene auszumahlen, und ich bin auch zu gewissenhaft, durch solche zu

r izen, oder mit einem, freilich wider meinen Willen begangenen, Laster groß zu thun.

So brachte ich acht Täge und so viel Nächte in diesem Schlaraffenleben zu: ich glaube, daß ich auch mit den andern drey Nymphen in nächtlicher Gesellschaft gewesen bin, denn sie führten jede eine andere Sprache, und waren auch bescheidner wie die erste: und weil man mir auch da solche aromatische Würste auftischte, so glaube ich sicher, daß Monsieur Canard sie zubereitet, und um diese Liebesintrigue gewust habe. Ich war damals in der schönsten Blüte meiner Jahre; die Damen mögen wohl auch jung gewesen seyn, aber ich kann nicht sagen, daß ich während dieser acht Tage nur eine einzige anders, als durch eine Florhaube gesehen habe. Nach Verlauf dieser Zeit setzte man mich mit verbundenen Augen in eine Kutsche, zu meiner Alten, die mir unterwegs die Augen wieder aufband und mich in meines Herrn Hof absetzte, die Kutsche aber fuhr schnell davon. Meine Belohnung waren 200 Pistolet, und als ich die alte Marlimine fragte, ob ich Niemand ein Trinkgeld davon geben sollte; wurde Sie darüber sehr betroffen, und widerrieth' mir es sehr ernsthaft, weil das die Dame empfindlich nehmen und sich abstrahiren würde, als ob ich glauben könnte in einem Bordelhause gewesen zu seyn, wo man alles belohnen muß. Es fanden sich noch öfters solche Kundschaften ein,

dabei

dabei sich Monsieur Canard für einen halben Russianer gebrauchen zu lassen schien, aber ich wurde der Narrenspossen so satt als seiner aromatischen Würste.

Das sechste Kapitel.

Simplex schleicht sich heimlich aus Frankreich, und bekömmt die Pocken, welches ihn ausserordentlich betrübt.

Durch diese meine feine Handthierung brachte ich an Geld und Juwelen so viel zusammen, daß mir bange dabei wurde, und ich verwunderte mich nicht mehr, daß sich die Weibsbilder in die Bordelle begeben, wo ihnen dieses viehische, unflätige Handwerk so viel einbringt. Ich fieng aber an, in mich selbst zu gehen, nicht aus Antrieb des Gewissens, sondern aus Sorge, daß ich einmal auf so einer Kürbe ertappt, und nach Verdienst bezahlt werden möchte. Daher trachtete ich wieder nach Deutschland zu kommen, und das um so mehr, weil mir der Kommendant zu L* geschrieben hatte, daß er etliche Kollnische Kaufleute bei den Köpfen erwischt hätte, die er so lange gefangen halten wolle, bis mir mein Vermögen ausgeliefert wäre. Das versprochene Fähnlein wäre mir auch noch vorbehalten, und daß er mich noch vor

dem Frühling erwarte, weil er sonst, wenn ich um diese Zeit nicht erschiene, die Fähnrichstelle durch einen andern besetzen müste. Von meinem lieben Weibchen war ein Beischluß voll zärtlicher Empfindungen, und sehnlichsten Verlangen nach meiner Umarmung. — Hätte sie gewust, wie honet ich mich aufgeführet habe, sie würde mir wohl einen andern Gruß hinein gesetzt haben.

Mit Einwilligung des Monsieur Canard wegzukommen, das war nicht wahrscheinlich, ich dachte also auf Mittel, mich heimlich wegzuschleichen, so bald sich nur eine schikliche Gelegenheit ereignen sollte, welches mir, aber auch zu meinem grösten Unglück, gelang. Denn als ich einmal etliche Offiziere von der Weimarischen Armee antraf, gab ich mich ihnen zu erkennen, daß ich nemlich Fähnrich bei des Obristen de S. H. Regiment sey, und in meinen Geschäften eine Zeitlang in Paris mich aufgehalten hätte, nunmehr aber entschlossen wäre; wieder zu meinem Regimente zurükzukehren, und bat sie, mich als Reisecompagnien in ihrer Gesellschaft mitzunehmen. Sie eröfneten mir den Tag ihrer Abreise, und nahmen mich willig auf. Ich kaufte mir einen Klepper und montirte mich so geheim als möglich auf die Reise; packte mein Geld, ungefehr 500 Duplonen, meistens von gottlosen Wucherern negozirtes Geld, zusammen, und kam glüklich, ohne daß es Monsieur Canard

merk-

merkte, aus seinem Hause. Ich schrieb ihm aber zurück, und datirte das Schreiben von Mastricht, damit er glauben sollte, ich sey nach Cölln gegangen. Ich nahm darinn freundschaftlichen Abschied mit dem Beisatz, daß es mir unmöglich gewesen wäre, länger mehr bei ihm zu bleiben und seine aromatischen Würste zu verdauen.

Im zweiten Nachtlager von Paris, überfiel mich ein Schauer, als ob ich den Rothlauf bekommen wollte, und mein Kopf that mir so ausserordentlich weh, daß mir unmöglich war aufzustehen. Es war in einem elenden Dorfe, wo man keinen Medicus haben konnte, und das Schlimmste war, daß ich Niemand bei mir hatte, der meiner wartete; denn die Officiere reisten den andern Morgen gegen Elsaß zu fort, und liessen mich als einen, der sie nichts angieng, todtkrank, und verlassen liegen; doch empfahlen sie mich beim Abschied dem Wirthe, und hinterliessen beim Schulzen im Dorfe, daß er mich als einen Kriegsofficier, der dem Könige diente, wohl verpflegen sollte.

So lag ich ein paar Tage ohne Bewustseyn, in beständiger Phantasie. Man brachte den Pfaffen, der aber kein kluges Wort von mir herauszubringen vermochte, und weil er sah, daß die Seelenarznei nicht fruchte, so dachte er auf Mittel, dem Leibe nach allen Kräften zu Hilfe zu kommen. Er ließ mir eine Ader öfnen, einen

Schweißtrank geben, und mich in ein warmes Bett legen. Das hatte die gute Wirkung, daß ich noch in derselben Nacht zu mir kam, und meine elenden Umstände erkannte. Am andern Tage besuchte mich bemeldter Pfarrer, fand mich fast in Verzweiflung, weil man mir nicht allein all mein Geld gestohlen, sondern daß man mich in Paris ins Französische übersetzt, auch wie nach meiner liederlichen Lebensart wirklich eher als die 200 Pistolen gebührt hätte. Ich sah am ganzen Leibe so hundschekigt, wie ein Tiger, aus. Ich konnte weder gehen, stehen, sitzen, noch liegen; die Geduld riß mir aus, ich fluchte so entsetzlich, daß der Himmel hätte schwarz werden sollen, und gebehrdete mich wie ein Verzweifelnder, weil mich der Schub an zwei Orten so heftig drükte. Der Pfarrer hatte also genug an mir zu trösten: Mein Freund: sagte er, beruhigen Sie sich, wenn Sie Ihr Kreuz auch nicht als ein frommer Christ tragen wollen, so denken Sie wenigstens an Ihre Erhaltung. Wollen Sie mit dem Verlust Ihres Geldes auch noch Ihr Leben, ja was noch mehr ist, Ihre Seligkeit aufsetzen. Ey hol der Teufel das Geld, das ich ohne dieß auf eine lasterhafte Art gewann, wenn ich nur die verfluchte, abscheuliche Krankheit nicht am Hals hätte, oder wäre nur an Ort und Stelle, wo ich davon geheilt werden könnte. — Sie müssen nur dabei geduldig seyn, was müssen die armen Sklaven

nen Kinder, deren hier im Dorfe über fünfzig daran krank liegen, nicht leiden! Wie ich hörte, daß auch Kinder damit befallen wären, kam ich zu Athem. Ich konnte mir leicht vorstellen, daß Kinder nicht eine so garstige Seuche haben würden, nahm mein Felleisen, suchte die Ueberbleisel darinn zusammen, darin ausser der Wäsche nichts mehr als ein mit Rubinen besetztes Damen Portrait übrig war, das ich in Päris zum Geschenk erhielt. Ich nahm das Porträt heraus, gab die Kapsel dem Geistlichen mit der Bitte, es in der nächsten Stadt zu verkaufen, damit ich doch etwas zur Zehrung erhielt; ich bekam aber kaum den dritten Theil des Werths davor, und weil das Geld nicht lang dauerte, muste auch der Klepper fort; damit behalf ich mich aufs sparsamste, bis die (Parpeln) Bolken anfiengen zu dörren, und ich mich wieder besser befand.

Das siebente Kapitel.

Simplex lernt schwimmen, weil ihn die äusserste Noth dazu bringt.

Womit man sündigt, damit pflegt man auch gemeiniglich gestraft zu werden. Diese Kinderblattern richteten mich so zu, daß ich in der Zukunft von den Weibsbildern gute Ruhe hatte;

te; ich bekam im Gesichte Gruben, daß ich aussah wie eine Scheuertenne, darinn man Erbsen gedroschen hat, ich wurde so häßlich, daß so gar meine schönen krausen Haare, in die sich die Damen so oft vernarrt hatten, sich schämten und ihren Standort verliessen. Anstatt deren bekam ich andere, die man ohne Beleidigung mit Sauborsten vergleichen konnte. Ich muste also eine Perüke tragen, und so wie die schöne Haut weg war, so verschwand auch meine liebliche Stimme, weil ich den Hals voll Blattern hatte. Meine von Liebesfeuer funkelnden Augen, die so viele Feuersbrünste in den Weiberherzen verursacht hatten, sahen jezt roth und triefend aus, wie die Augen eines achtzigjährigen Weibes, das den Cornelium hat. — Unbekannt, in einem fremden Lande, war mein Unglük im höchsten Grade. Der einzige Mensch, der es mit mir noch redlich meinte, verstund aber die Sprache nicht, und hatte kein Geld mehr.

Da fieng ich an mein Schicksal zu überdenken, und die herrlichen Gelegenheiten, die sich mir zur Beförderung meines Glükes so oft dargeboten, und die ich so liederlich, so gleichgültig vorüber gehen liß, zu bedauern. Ich erkannte, daß mein besonderes Glük im Kriege, mein gefundener Schatz, die Ursachen, die Vorbereitung zu meinem jezigen Unglüke waren, das mich unmöglich so tief hätte stürzen können, wenn mich

das

das Glück durch falsche Blikke nicht geblendet, und nur zum Scheine so hoch erhoben hätte. Das Gute veränderte sich ins Böse, und ich kam ins äusserste Elend. Da war kein Einsiedler mehr mit seinem väterlichen Rath, kein Obrister Ramsai, der mich in meinem Elende aufnahm, kein Pfarrer der mich unterstüpte, kurz kein Mensch, der mir etwas Gutes gethan hätte. Weil mein Geld weg war, so schafte man mich auch fort, und ich muste, wie der verlohrne Sohn, mit den Schweinen vorlieb nehmen. Ich erinnerte mich aber zu spät an den wohlmeinenden Rath des Pfarrers, mein Vermögen und meine Tugend zum Studieren anzuwenden; aber es war zu spät dem Vogel die Flügel zu schneiden, der schon ausgeflogen war. — Sonderbare Veränderung! vor vier Wochen war ich der Gegenstand zur Bewunderung der Könige und Fürsten, entzükte die Frauenzimmer, und das Publikum sah mich als ein Meisterstück der Natur an, und jezt bin ich so häßlich, daß die Hunde vor mir laufen. Ich machte allerlei Entwürfe zu meinem weitern Fortkommen; der Wirth wollte mich aber nicht mehr leiden, und stieß mich, weil ich nicht bezahlen konnte, zum Hause hinaus. Ich hätte mich gerne anwerben lassen, aber es nahm mich kein Werber an, denn ich sah wie ein grundiger Gukuk, und schebigter Leinenweber aus. Aus Mat-

tigkeit konnte ich auch noch nichts arbeiten, und einen Hirten, oder Bettler abzugeben, schämte ich mich. Der einzige Trost war mir der herannahende Frühling, daß ich mich endlich im höchsten Nothfall hinter einer Hekke behelfen könnte; weil man doch so unmenschlich war, mich nirgends einzulassen. — Mein schönes Kleid, das ich mir auf die Reise machen ließ, und die kostbare Leinwäsche, hatte ich noch in meinem Felleisen, es wollte mir sie aber, aus Besorgniß von meiner Krankheit angestekt zu werden, Niemand abkaufen. Das nahm ich also in Gottesnamen auf den Buckel, den Degen in die Hand, und den Weg unter die Füsse, der mich in ein kleines Städtchen führte, wo ich eine Apotheke fand. Ich ließ mir da eine Salbe geben, die mir die Narben im Gesichte vertreiben sollte, und weil ich kein Geld hatte, gab ich dem Apothekergesellen, der nicht so delikat war, ein feines Hemd statt der Zahlung. Wenn ich nur die häßlichen Flecken aus dem Gesichte vertreiben kann, dachte ich, so wird sich wohl mein Elend wieder bessern. Der Apotheker tröstete mich, daß man mir über acht Tage, die tiefen von Blattern eingefressenen Narben ausgenommen, nicht viel mehr ansehen würde; ein Balsam für mein Herz. Es war eben Markt, und ein Zahnbrecher da, der schweres Geld einstrich, und liederliches Zeug den armen Leuten dafür anhieng. Bruder, dacht ich bei mir selbst, richt

auch

auch so einen Kram auf, bist so lange bei Monsieur Canard gewesen, und sollst nicht so viel gelernt haben, den einfältigen Bauern ein z für ein a vorzumahlen, und das Maulfutter davon zu gewinnen, so wärst du wohl ein elender Tropf.

Das achte Kapitel.

Simplex wird ein Landstreicher, und betrügt die Bauern um ihr Geld.

Ich hatte damals Appetit, wie ein Dreschet, mein Magen war nicht zu sättigen, und forderte immer mehr und mehr. Mir war nichts mehr übrig als ein in Gold gefaßter Diamant, der etwan 20 Kronen werth gewesen seyn mag, den verkaufte ich für 12, und da ich an den Fingern berechnen konnte, daß diese nicht lange für meinen Unterhalt zureichen würden, so entschloß ich mich ein Arzt zu werden. Ich kaufte mir die Materialien zu dem Theriak Diatesseron, und präparirte ihn zum Verkaufe in kleinen Städten und Flecken; für die Bauern aber machte ich eine Wachholder-Salwerge, und vermischte sie mit Eichenlaub, Weidenblättern, und andern derlei bittern Sachedienten. Ferner machte ich aus Kräutern, und Wurzeln eine Butter, aus etlichen Oliven eine grüne Salbe für allerlei Wunden,

damit

damit man ein gequetschtes Pferd hätte heilen können, aus Galmey, Kieselsteinen, Krebsaugen, Schmergel und Trippel präparirte ich ein Pulver, weisse Zähne damit zu machen, ein blaues Wasser aus Lauge, Kupfer, Sale ammoniaco, und Campfer, für den Scharbok, Mundfäule, Zahn und Augenweh, kaufte mir eine Anzahl blecherne und hölzerne Büchslein, Papier und Gläslein, meine Waare darein zu schmieren, und damit sie ein Ansehen haben sollte, ließ ich mir französische Zettel druken, aus denen man die Heilungskraft und Wunderkuren meiner Arzneien lesen konnte. In drey Tagen war ich mit meiner Arbeit fertig, und habe für allen diesen Werkzeug kaum drey Kronen ausgegeben, packte meine Waaren ein, verließ das Städtlein, und nahm mir vor, von einem Dorf zum andern zu, bis nach Elsaß zu wandern, und durch den Verkauf meiner Waare mich bis dahin durchzubringen; dann zu Straßburg als einer damals neutralen Stadt mich auf den Rhein zu setzen und mit Kaufleuten wieder nach Cölln zu reisen, und von da wieder zu meinem Weibe zurük zu kehren. Das Vorhaben war gut, aber die Ausführung schlug fehl.

Wie ich das erstemahl mit meiner Quakfalberei vor eine Kirche kam, und sie feil both, war meine Losung sehr schlecht, ich war erstlich etwas zu blöde, und der Sprache zu wenig mächtig, in dem Aufschneidertone der Zahnärzte

te meine Waare auszurufen. Ich sah also, daß ich mein Negotium anders angreifen muste, wenn ich Geld verdienen, und meinen Quark anbringen wollte. Ich gieng mit meinem Kram ins Wirthshaus, und vernahm über Tische von dem Wirth, daß Nachmittags unter der Linde vor seinem Hause, allerhand Leute zusammen kommen würden, und da dürfte ich wohl etwas, wenn die Waare gut wäre, verkaufen; die Leute wären aber durch die betrügerischen Landstreicher schon so oft übervortheilt worden, daß sie jetzt bei dem Ankauf sehr vorsichtig seyn, und wenn sie nicht durch ausschauende Proben von der Güte des Theriaks überzeugt würden, so liessen sie ihn gewiß stehen. Wie ich nun vernahm, woran es liege, ließ ich mir ein halbes Trinkglas voll Straßburger Brandwein geben, und fieng eine Art Kröten, die man Keling oder Mähmlein nennt, die im Sommer in Pfützen sitzen und singen. Sie sind goldgelb, oder mehr rothgelb, unten am Bauche schwarzsprenklicht, und gräßlich anzusehen. Diese setzte ich in ein Schoppenglas mit Wasser, und stellte es neben meine Waare auf einen Tisch unter die Linde. So bald sich die Leute anfiengen zu sammeln, und um mich herum zu stehen, vermeinten einige ich würde mit der Kunst, so ich von der Wirthin aus ihrer Küche entlehnte, die Zähne ausbrechen; ich fieng aber an: Ihr Herren und gute Freunde! (ich konnte noch gar wenig französisch

zösisch reden) bin ik kein brech die Zahn aus, mais hab ik gut Wasser vor die Aug, es mach all die Flüß aus die rothe Aug. Ja, schrie einer drein, man siehts wol an euren Augen, die wie zween Irrwische aussehen. Gans rek, wann aber ik eber der Wasser nit hätt, wär ik surment gar schon blind; ik verkauf sonst der Wasser nit, mais nur der Teriak und der Pulver vor die weisse Zähn, und das Wundsalb will ik verkof, und der Wasser noch dazu schenk, ik bin kein Schreyer, oder beschreiß die Leut, ab ik feil mein Theriak, wenn ik ab sie probir, und sie dir nit gefall, so darf du nit mir kof ab. Indessen ließ ich einen von den umstehenden ein Theriakbüchslein wählen. Aus demselben nahm ich vor aller Augen ein Erbsengrosses Stüklein, warf es in meinen Brandwein, den die Leute vor Wasser ansahen, zertrieb es darin, und langte mit der Kluft das Mähmlein aus dem Glase mit Wasser: und sagte: guti Freund, wann dieß gistige Wurm kann mein Theriak trink, und sterb nit, is nix nuz mein Ding, kof mir nit ab. Darauf stekte ich die arme im Wasser gebohrne Kröte, die kein anderes Element noch weniger aber einen Geist leiden kann, in meinen Brandwein, hielt das Glas, damit mir die Kröte nicht hervorspringe, mit einem Papier zu, und die Kröte fieng an darin sich dergestalt zu winden, und zu zappeln, als ob ich sie auf glühende Kohlen geworfen hätte; und nachdem das so eine Weile

le gedauert hatte, verrekte ſie und ſtrekte alle viere von ſich. Die Bauern ſperrten bei dieſer augenſcheinlichen Probe Maul und Beutel auf; ſie hielten meinen Theriak für den Beſten von der ganzen Welt, und ich hatte nicht Hände genug den Plunder in Papier zu wikkeln, und Geld dafür einzunehmen. Einige kauften 4 vier, und ſechsmahl, damit im Nothfall ſie mit dieſer Giftlatwerge ſich und ihre Anverwandte verſehen könnten. Durch dieſe Narrenspoſſe, ohnerachtet kein Markttag war, löſte ich denſelben Abend zehn Cronen und behielt noch mehr als die Hälfte von meiner Waare übrig. Ich gieng noch dieſelbe Nacht auf ein anders Dorf, weil ich beſorgte, es könnte noch einer unter den Bauern ſo fürwitzig ſeyn, und eine Kröte, meinen Theriak zu probieren, in ein Waſſer ſetzen, und wenn das nicht gelänge, mir den Buckel betheriaken. Ich hatte nicht nöthig gehabt, mich ſolcher Betrügereien zu bedienen, die der Gelehrte Mathiolus im ſechſten Buche Dioscoridis de Venenis von den Storgern und Marktſchreiern entdekt hat, ſo lange ich die genannten Mähmlein haben konnte; ich brauchte auch keinen Affen oder anderes ſeltnes Thier, die Leute herbei zu lokken. Ich hatte von einem Taſchenſpieler in Paris allerlei Kartenkünſte gelernt, damit ich Leute unterhielt und herzu gaukelte: damit ich aber die Vortreflichkeit meiner Giftlatwerge auf verſcheidene Art bewies, machte ich aus

Mehl, Saffran, und Gallus Arsenik, Mehl und Vitriol, einen Mercurium Sublimatum, und hatte bei meiner Probe zwei gleiche Gläser mit frischem Wasser auf dem Tisch, davon eines mit aqua fort, oder spiritus vitrioli vermischt war. In dasselbe rührte ich ein wenig von meinem Theriak, und schabte alsdann von meinen beiden Giften, so viel nöthig war hinein. Davon wurde das Wasser, so keinen Theriak und also auch kein aqua fort hatte, wie eine Dinte schwarz, das andere blieb aber, wegen des Scheidewassers, wie es war. — Ha schrien die Zuschauer, das ist guter Theriak, und so wolfeil! Wenn ich dann beide untereinander goß, so wurde wieder alles klar. Da griff dann jeder Bauer in die Tasche, und kauften mich rein aus. Das bekam nicht allein meinem hungerigen Magen sehr gut, sondern machte mich auch wieder beritten. Ueberhaupt ich verdiente mir auf meiner Reise so viel Geld, daß ich glücklich die deutsche Gränze erreichte. Ich wollte aber auch besser oben im Lande, hauptsächlich in Schwaben und Franken, wo man ausserordentlich viel auf dergleichen Zahnbrecher, Marktschreyer, Curtisanen und Gaukler zu halten pflegt, meine Arzneikunst und herrlichen Medikamente für die Gesunden (Gott helfe den Kranken) sehen lassen, allein mit meiner französischen Sprache durfte ich mich nicht avanciren, denn ich merkte, daß sie bei den guten redlichen Deutschen, wegen dieses hochmüthigen, unnöthigen und wahnsin-

sinnigen französischen Monarchen Krieg ziemlich verdächtig und verächtlich war; beinebst hätte man mich entweder für einen hergelaufenen Lumpenhund, oder wohl gar für einen erkauften Spion, und Mordbrenner, dergleichen schwarze Engel und Teufels-Werkzeuge die französische Nation in Menge hatte, halten und ansehen können.

Mein Theriaknegotium muste ich auch aufgeben, denn in Deutschland wurde man durch die Erfahrung solcher diebischen Herumstreicher so klug und vorsichtig, daß man fast in allen Städten Aufseher, oder eigene Aerzte aufstellte, die auf die Landstreicher Acht haben musten, und deren Arzneien man unächt oder betrügerisch fand, wurden mit Schimpf und Spott abgeschafft, dafür ich mich gar schön bedankte.

Ich faste also den Entschluß, mich blos unter den Bauern und Dorftölpeln als ein armes Storchelein mit geringen, doch heilsam scheinenden Arzneien durchzubringen. Das alte Sprichwort lag mir immer im Kopf: Mundus vult decipi, die Welt will bedient seyn, und daß es doch immer besser ist, mit einem kleinen Betrug sich durch die Welt durchzufressen, als zu stehlen, oder einen offenbaren Philu Raubauten abzugeben. Ein verlogner Zeitungsfinger mochte ich auch nicht werden; weil ich oft gehört hatte, daß diese in der Hölle unter vielen andern des Teufels Nasentücher wären, womit er den Hintern schneuze; zu dem hatte

ich auch eine Stimme wie ein junger Esel oder alter Wolf, und war folglich zum Zeitungssingen sehr untauglich.

Endlich kam ich auf den guten Einfall, mich für den alten Kühnelker, und Schweitzerarzt auszugeben, und dergleichen ähnliche Arzneien feilzubiethen; weil ich wohl wuste, und es selbst sah, daß er und seine Waaren bei dem Landvolke ausserordentlich geschäzt wurden Einen Bauern zu betrügen, hielt ich für keine Sünde, denn diese neunhäutigen Schelme machen es den fremden und ehrlichen Bürgersleuten in den Städten mit Schmalz, Butter, Eyern, Milch, und grüner Waare auch nicht besser.

Der Anschlag schien mir sehr gut; ich bewarb mich nur um ein paar grosse und fette Feldmäuse, stekte sie in einen Kasten mit Heu, ließ mir etliche auf ein Taferl mahlen, und machte so ein gewaltiges gelbes Geschmiere von Kuhunschlicht, Klauenschmalz und alten gelben Kindswindeln zusammen, daß es genau einem natürlichen Murmelthierleinschmalz gleich sah. Zuweilen kitterte und kerrete ich meine deutschen Murmelthierlein ab, damit ich die Leute nur zu meinem Stand lokte. Ich aber blies die Bakken dabei auf, als ob ich was Grosses wäre. — Und ließ mich, eh ich meine Waare auszuschreyen anfieng, öfters darum ansprechen. Die Bauersleute und groben Kornhämmer, sammt ihren Frauenzeichirren stunden häufig um mich herum

herum, sperrten Maul, Ohren, Nasen und was weiß ich alles auf, und gasten mich immer an. Die Bauersweiber stiessen ihre Manner in die Seite: Schau Hans, das is a treflicher Mo, der Hans antwortete, ich sieh ihn warla drum o. Zulezt, wann sie mich nach der Länge, Breite, und der Quere, folglich auf allen Seiten genug angesehen hatten, so hub ich mit einem gewaltigen Blähen — Brüsten — langem und tiefen Athemhohlen, mit untermischten Räuspern, meine ausgeheiterte Biergurgel zu eröfnen an, und hielt folgende Anrede in der gewöhnlichen Marktschreier Eloquenz.

" Einen glückseligen guten Tag von Gott dem Allmächtigen, wünsch ich euch zusammen: Ihr ehrenveste, und fürnehme Herren, wie auch Ihr ehrsame Bürger und Bauernvolk. Kund und zu wissen sey hiemit jedem unter euch, die Ihr hier vor meinem Theater, Schraga, Butta, oder Kram beisam steht, und versammelt seyd, daß ich bei hiesiger Meß, Markt oder Jahrzeit, mich auf öffentlicher Gassen, Markt oder Strassen habe wolla stella und seha lassa, weil es in diesem freyen Kaiserl. weit berühmten Dorfspiel von einem Edlen hochgebietenden Dorfparlament, und ganzen Magistrat großgünstig mir verlaubt ist, vergunt, und zugelassen worden, meine Sach und Waar öfentlich auszulegen, feil zu bieten, und zu verkaufen, einem jeden, den

Armen sowohl als den Reichen, um einen billigen Preis, Pfenning oder Werth, damit sich ein jeder ehrlicher Bürger oder Bauersmann versehen und in der Zeit einkaufen kann, auf daß es in der Noth habe; wie ich dann auch deswegen von einem ansehnlichen Collegio der Herren Medicis und Syndicis bin darüber examinirt und approbirt worden, auch von unterschiedlichen Fürsten, Königen und Kaisern, Städten, Flekken und Dörfern, wo ich meine herrliche Kunst gebraucht hab, und seha lassa, trefliche Testimonium, Zeugeschafta mit Brief, Sigael und Wappa, mit vielen herrlichen Freyheiten und Privilegien hab aufzuweisa. Möchte aber einer unter dem Hauffa fraga, oder saga: mein lieber Arzt, oder Doktor, was du bist, ich bin schon so lang da für deinem Platz oder Schraga gestanden, und kann doch nicht wissa, wie du heist, und was du verkaufst? damit ich mich mit deiner guten Waar versehe und einkaufen könnte, denn ich wollt gern weiter gehe. — Verzeihts mir ihr Herra, ich will euchs gleich saga. Wisset also ihr liebe Bürgersfreund, daß ich bin der alte bekannte Schweizer, oder Kuhmelker ihr Herra, ich komm alle Meß oder Mark hieher auf diesen Platz; wenn meine Sach nit gut oder gerecht wäre, man würde mich nicht so feil haba lassa, also ihr liebe Herra und Bürgersfreund, fechter, daß ich a ehrlicher Ma bin, bleibt er

aber

aber noch a wenig stehn, so will ich euch gleich auch saga, eh ihr von meinem Stand da weg geht, was ich bin, und was ich verkauf, das will ich euch saga, soll gleich geschehn ihr Herra! (will nur dem gute Freund da was einfülla; brauchts mit guter Gesundheit, verderbt euch nit, bleibt zeha Jahr, wartet wie ein treuer Knecht auf seinen Herra; das übrige findet ihr im deutschen Zettel, ordentlich nach einander beschrieba, wie ihrs brauchen sollt.) "

" Möcht ihr aber gern wissa Herra, was euch denn der alte Schweizer oder Kühmelker verkauft, und mit gebracht hat, schaut ihr ehrliche Bürgersleut, ich bin kain Dokter, oder Bruchschneider, na, der bin ich nit, gib mi a nit dafür aus, bhüt mi mei Got dafür, so bin ich a kein Bader, Balbierer, oder Augenarzt, das bin ich a nit, hab auch die Profession nie gelernt. Was bist denn mein lieber Schweizer, bist a Materialist, hast etwa ein köstliches Wasser, und gutes Oel, oder sonst dergleichen? Na ihr lieba Herra! ich bins nit, bistu etwa a Zahnbrecher, a Quaksalber, hansta etwa Fleke-Kugel für die Läus, für die Mäus, für die Wanza, für die Milba in Haarn, sags, ich will dirs abkaufa. Na ihr Herra, das bin ich alles nit, na, na, der nit, von den Sachen hab ich gar nischt. Der alte Schweizer, der Kühmelker hat euch mit gebracht, nichts als ein schlechtes, und gerechtes Morbelthierla Schmalz,

ein Murbelthierla Fett, ihr Herra es iſt a treffliche Arzäei; kein Bürgersmann, kein Bauersmann, ſey, wer er woll, ſoll da für mein Schraga oder Tiſch ſtehn, der ſich nit damit verſah und einkauf, weil der Mark für der Thür iſt, daß ers hab in der Zeit der Noth und wann ers braucht. Alſo ihr Herra und ehrliche Bürgersleut, Bauer und Landvolk, wie ihr da verſammelt ſeyd, iſt jemand, der ſich hat geſchnitta, geſtocha, gehaut, geſengt, gebrennt, ein Ader verſtaucht, an Finger verklemt, ein Glied verrenkt, hat er Schmerza in an Schenkel, in an Arm, in an Rukgrad, daß er oft ſchreyt und ſagt: o du mein Gott und Herr, wie hab ich an Schmerza in meinem Leib, in meinem Arm, in meinem Fuß oder Ruka! ich kan mich weder biega, büka, wenda, oder lenka, es ſticht mi, und reiſt mi, aß wenn lauter Reuter und Schubkarra darina wära, ich hab weder Tag oder Nacht Ruh, zu Nacht, wenn ich mich ins Bett leg, ſo man ich, ich müs vergeh für Schmerz, ich ſchrei, daß mi die Nachbarn heirn, des Morgens, wenn ich aufſteih, ſo hab ich den Schmerza no, ih hab ſchon a Hauffa braucht, es hilft nit, es iſt ka Oehl, ka Waſſer, ka Salm, in der Apothek, ih hab mi mit gſchmirt, hat nit geholfa, ich hab den Schmerza no wey für, was brauch ich mein lieber Schweizer? mein lieber Kuhmelker? ih wills gern zalla, es koſt, was es woll, wenn es

mir

mir nur hilft. Ihr Herra! niz braucht er, als mein Morbelthierlein-Schmalz, mei Morbelthier-Fett, nur des Morgens und Abends sey warm damit geschmirt, wo es weh thut, und ney geriba, es lindert alle Schmerza, es benimmt das Weha, das Seita oder Rukaweh, es sey gleich in Gliedern, Glenka, Füssa, Arma, Zeyha, Fingern, oder Bana, in Gnük, oder auf den Haupt, es lindert allen Frost, vertreibt alle Hitze, nimmt weg alle Schwindel des Haupts, macht geisa, grada, starka, glatta, Glenka und Glieder, bringt dem Menscha sein vorige Kraft und Stärk wieder; ihr Herra, wenn es nit hilft, so hul mi der Teufel, dabei gib ich euch noch an deutschen Zettel, darinn sind ihr weyh es brauchen sollt. Zum andern habt er dabei ein köstliche Wurzel oder Kraut, wie es auf den hohen Schweizergebürgen wächst, und mit Gefahr Leib und Lebens gesucht, gegraba und gefunda wird, es wird genannt Allermannes Harnisch; gibt Männla und Weibla, die Weibla sen a weng kräftiger, ist a treflichs Mittel für alle Flüeß des Haupts und des Leibs, für Zahnweh, für die Schiene oder Rothlauf, bringt dem Menschen sein verlohrnes Gehör wieder, wenn er bisweilen sagt und klagt, mein Gott und Herr, wie thuts mir in mein Ohren, es singt und klingt, es springt darinn, als wenn mir ein Floh darin säß, als wenn ma alle Glo-

ka leitet, es sauft und brauft, als wenn a groß Wasser für mir fürüber rauscht, ich höre kan einiges Wort, ich möchte doch gerne wissen, woher es käm. Ich wills bald sagen, es sen schwere Flüeß, welche von Hirn herab auf das Gehör fallen, daß ihr so taub und hörlos werdet, braucht nichts, als diese Wurzel oder Kraut, den Allamannsharnisch, es hilft a für die Hestigkeit, wenn ihrs nur hinter sich auf den Ruken hängt, zieht alle Flüeß und Feutigkeiten hinweg, vertreibt den Schwindl, das Sausen und Brausen in Ohren, es geht kann Degen oder Kugel durch eurn Leib, wenn ihr nur hinter einer alten Wand oder Mauer steht. Ich habs probiert, das einige Stuck ist das Geld werth, wenns euch nicht hilft, oder daß ich euch betrüg, ihr Herren, so wollt ih, daß es auf meiner Seel verbrenne; sagt, der alte Schweizer habs gsagt, ist ein ehrlicher Mann, mein Vater hat mehr als 900 Personen nur die Köpf weg gehaut, bin im ganzen Reich wohl bekannt, wo ich hin kum, darum ihr liebe Bauern, glaubt den fremden Marktschreyern so leicht nit, ihr werdet sonst von ihnen betrogen, daß euch die Augen übergehen möchten, als welche nicht euer Gesundheit, sondern euer Geld suchen.

Das neunte Kapitel.

Simplex als Doktor, ergreift eine Musquete, und hilft sich selbst durch Hasenfangen aus der Noth.

Als ich nun wieder im Rückweg durch Lothringen passirte, gieng mir meine Waare aus, und weil ich die Garnisonen scheute, hatte ich keine Gelegenheit andere zuzubereiten, muste also auf andere Mittel denken, bis ich wieder Theriak und andere Narrenspossen fabriziren konnte. Ich kaufte indessen zwey Maaß Brandwein, färbte ihn mit Saffran, füllte ihn in halblöthige Gläslein, und verkaufte das den Leuten für ein köstliches Göldenwasser das gut fürs Fieber sey, brachte also diesen Brandwein auf 30 fl. Endlich mangelten mir auch die Gläser, ich hörte von einer im Flekensteinischen Gebiete liegenden Glashütte, reiste hin, mich wieder damit zu versehen, und in dem ich allerlei abseitige Wege aufsuchte, wurde ich unvermuthet von einer Parthey aus Philippsburg, die sich auf dem Schloß Wageinburg aufhielt, gefangen, kam also wieder um all dasjenige, was ich den Leuten auf der Reise durch meine Betrügerei abgezwakt hatte; und weil der Bauer, der mir den Weg zu weisen, mit gieng, zu den

Sol-

dated sagte ich wäre ein Doktor, nach Philippsburg in Arrest geführt.

Da wurde ich examinirt, und ich entdekte ohne Bedenken alle meine Umstände, die man mir aber nicht glauben, sondern mich für was Grössers halten wollte, ich sollte schlechterdings ein Doktor seyn. Darauf muste ich schwören, daß ich unter die Kaiserlichen Dragoner in Soest gehöre, und von den Schweden gefangen worden wäre. Ich setzte hinzu, daß diese mich nicht ranzioniren wollten, sondern daß ich nach Cölln, um mich zu montiren, durchgegangen sey, von da ich, wider meinen Willen nach Frankreich, und so wieder zurükgekommen wäre, um mich bei meinem Regimente einzustellen. Daß ich mich verheurathet, und Fähnrich werden sollte, das verschwieg ich sorgfältig, damit ich nach Erhaltung meiner Freiheit den Rhein hinunter schwimmen, und wieder einmal die westphälischen Schunken versuchen könnte. Aber es gieng aus einem andern Tone. Der Kaiser, hies es, braucht jezt in Philippsburg und Soest Soldaten, wo ich schon meinen Unterhalt finden würde, bis ich mit guter Gelegenheit zu meinem Regimente kommen könnte, wenn mir aber dieser Vorschlag nicht annehmlich schien, so möchte ich mir gefallen lassen, im Stokhause vorlieb zu nehmen, und mich allda als Doktor, unter welchem Nahmen sie mich gefangen hätten, behandeln lassen.

So

So kam ich vom Pferde auf den Esel, und muste wider meinen Willen Musquetier werden. Das kam mich sehr sauer an, das Kommißbrod war klein, und Monsieur Schmalhans sah an allen Ecken zum Fenster heraus. Ich erschrak alle Morgen, wenn ich meine Portion die für den ganzen Tag hinreichen sollte, und auf einmal kaum genug war, bekam. Ein Mußquetier, der in einer Garnison liegt, ist ein elendes Geschöpf; er muß sich mit trokuem Brod, und das nicht einmal zur Genüge, sättigen. Er ist nicht viel besser als ein Gefangener daran, der sein Leben mit Wasser und Brod hinbringt. Vielmehr ist in gewissem Verstande dieser noch glücklicher. Er darf wenigstens nicht Schildwache stehen, die Runda gehen, nicht wachen, er bleibt in seiner Ruhe liegen, und hat eben die Hofnung von seinem Arrest, wie jener aus der Garnison loszukommen. Etliche hatten besseres Maulfutter, aber die Art sichs zu verdienen, war mir nicht anständig. Sie nahmen in dieser äussersten Noth, und solltens auch — seyn, Weiber, damit sie durch deren ihre Arbeit, oder Stehlen, bessere Nahrung erhielten. Da war unter den Weibern eine Fähnrichin, die hatte ihre Gage wie ein Gefreyter, eine andere war Hebamme, und erwarb sich und ihrem Manne dadurch manchen guten Schmaus. Eine andere konnte stärken und wäschen, diese wusch den ledigen Offizieren und Soldaten, Hemde, Strümpfe,

pfe, und anders dergleichen. Andere verkauften Tabak, und versahen der Kerl ihre Pfeifen; viele handelten mit Brandwein, und waren in Ruf, daß sie ihn mit Wasser, das sich von ihnen selbst distillirte, verfälschten, und doch Probe hielt. Andere verkauften Feldfrüchte; im Winter gruben sie Schnecken, im Sommer grasten sie Salat, oder nahmen Vogelnester aus, und im Herbste wußten sie hunderterlei Schnabelwaid herzuschaffen, auch trugen sie, wie die Esel, Holz zu. Das Negotium war nicht für mich, denn ich hatte schon meine Eva. Etliche Kerls ernährten sich durchs Spielen, dabei sie ihren einfältigen Kammeraden durch falsche Würfel und Karten spitzbübisch das Geld abgewannen, dafür hatte ich einen Ekel. Andere arbeiteten auf der Schanze, aber hiezu war ich zu faul; viele trieben ihr Handwerk, ich hatte aber nichts gelernt. Ja wenn ein Musikant nöthig gewesen wäre, hätte ich hervorspringen können, aber das Hungerland behalf sich nur mit Trommeln und Pfeifen; andere schilderten für ihre Kammeraden, und kamen Tag und Nacht nicht von der Wache, ich wollte lieber hungern, als meinen Leib so auszmergeln. Etliche brachten sich mit Partheygehen durch, mir aber wurde nicht einmal vor das Thor zu gehen erlaubt. Aufs Mausen verstanden sich die meisten besser als die Katzen, aber ich haßte diese Manipulation ärger als die Pest. Wo ich nur hinsah,

fand

fand ich kein Mittel, meinen Magen zu sättigen. Am meisten verdroß mich, daß man mich noch dazu wacker durchhechelte, und daß ich, als ein Doktor keine andere Kunst als Hunger zu leiden, gelernt hätte. Endlich gaukelte ich einmal, nothgedrungen etliche Karpfen aus dem Graben zu mir auf den Wall, so bald es aber der Oberste erfuhr, muste ich zur Strafe Esel reiten, und wurde mir die Fischkunst bei Hängen verboten. Zuletzt war anderer Unglük mein Glük, denn nachdem ich etliche Gelbsüchtige und mit Fieber behaftete, die ein besonders Zutrauen in mich hatten, kurirte, wurde mir unter dem Vorwande, Wurzeln und Kräuter zu meinen Arzneien zu sammeln, vor die Vestung zu gehen, erlaubt. Da richtete ich Netze auf, Hasen zu fangen, und hatte wirklich die erste Nacht das Glük zwei zu bekommen, die ich dem Obristen brachte, dafür ich einen Thaler und zugleich, wenn ich nicht Wache hätte, die Erlaubniß erhielt, auf die Hasen Jagd zu machen, die sich sehr vermehrt hatten. Weil nun das Land ganz verödet war, und Niemand auf die Hasenjagd gieng, so kam das Wasser auf meine Mühle, und ich bekam so viele, als ob ich sie in meine Netze gezaubert hätte. — Als die Offiziere sahen, daß man mir trauen dürfte, wurde ich aufs Partheygehen mit andern gelassen, und da fieng ich mein Soestisches Leben wieder an; nur führte ich die Partheien wie vormals, in Westphalen,

nicht selbst an; weil hiezu eine Kenntniß der Wege, und besonders des Rheinstroms erforderlich war.

Das zehnte Kapitel.

Simplex fällt aus dem Nachen in den Rhein, und wird mit genauer Noth gerettet.

Eh ich erzähle, wie ich wieder von der Musquete los gekommen bin, muß ich noch ein paar Stükchen aufführen. Eines enthält die grosse Leib- und Lebensgefahr, aus der ich mich durch besondere Gnade Gottes gerettet habe; das andere aber soll die Seelengefahr beleuchten, in der ich hartnäkkiger Weise verharrte: denn ich will meine Untugenden so wenig verhelen, als meine gute Seite, damit meine Geschichte nicht allein vollkommen sey, sondern damit man auch sehen kann, was es für seltsame Kauzen in der Welt giebt, die sich wenig um Gott bekümmern.

Wie ich schon gemeldet habe, so durfte ich mit andern auf Parthei gehen, das in Garnisonen, nur tapfern Soldaten, die schon Pulver gerochen haben, erlaubt wurde. — Also giengen einmal unser 19 durch die Untermarkgrafschaft hinauf, oberhalb Straßburg, einem Baslerischen Schiffe aufzupassen, wobei einige Güter, und heimlich etliche Weimarische Offiziere sich befanden

den. Wir bekamen oberhalb Ottenheim einen Fischernachen, uns damit überzusezen und in einen Werder zu legen, der gar vortheilhaft lag, die aukommenden Schiffe ans Land zu zwingen. Zehn wurden von einem Schiffer glüklich hinübergebracht, als aber einer aus uns, der sonst gut schwimmen konnte, die übrigen neun, darunter ich war, auch holte, schlug der Nachen unversehens um, daß wir alle im Rhein lagen, gerade am gefährlichsten Orte, wo der Fluß am strengsten war. Ich sah mich nicht viel um die andern um, sondern dachte auf meine eigene Rettung. So sehr mir alle Vortheile der Schwimmkunst bekannt waren, und ich sie hier nüzen wollte, so spielte doch der Strom mit mir, wie mit einem Ballen, indem er mich bald über sich, bald auf den Grund warf. Ich hielt mich meisterhaft, und kam, um hinlänglich Athem zu schöpfen, sehr oft über den Strom, wäre es aber kälter gewesen, so hätte ich nicht aushalten und mich von dem Tode retten können. — Der Wirbel vereitelte alle meine Versuche ans Ufer zu kommen. Ob ich schon in etlichen Minuten Goldscheur, ein Dorf am Rhein, wo man Gold aus dem Flusse zieht, erreichte, so kam mir die Zeit doch so lang vor, daß ich fast an meinem Leben verzweifelte. Wie ich nun die Gegend bei dem Dorf Goldscheur passirte, und mich bereits darein ergeben hatte, den Weg durch die Straßburger Rheinbrükke entweder todt

oder lebendig zu nehmen, so wurde ich eines grossen Baums gewahr, dessen Aeste unweit vor mir aus dem Wasser hervorragten, der Strom gieng reissend' und gerade darauf zu; ich wandte also alle meine noch übrigen Kräfte an, den Baum zu erreichen, welches mir auch gelang, so daß ich auf den Ast zu sizen kam, der aber von den Strudeln und Wellen so stark tribulirt wurde, daß er ohne Unterlaß auf und nieder knapren muste. Das erschütterte meinen Magen dergestalt, daß ich glaubte Lungen und Leber auszuspeyen. Ich konnte mich nicht mehr darauf halten, weil mir ganz wunderlich vor den Augen ward, und alles was ich in Frankreich und Westphalen gefressen hatte, gieng zum Munde heraus. In dieser Angst saß ich ohnmächtig, fast ohne Kräfte, auf dem Aste, beständig geschaukelt, und in der Hofnung einer ungewissen Erlösung, die mir Gott von ohngefähr zu meiner Rettung schiken müste. Mein Gewissen gab mir dazu einen schlechten Trost, weil ich durch meinen seit etlichen Jahren geführten liederlichen Lebenswandel einer solchen gnadenreichen Hilfe wirklich nicht werth war; doch hoffte ich das Beste, und fieng so andächtig an zu beten, als ob ich in einem Kloster wäre erzogen worden. Ich that ein feyerliches Gelübd, künftig fromm und tugendhaft zu leben, ich entsagte dem Soldatenleben, dem Partheigehen, schmiß meine Patrontasche mit dem

Run-

Kanzen von mir, und that ſo fromm, als ob ich ich wieder ein Einſiedler, meine Sünden zu büſſen, werden und der Barmherzigkeit Gottes für meine hoffende Erlöſung bis an mein Ende danken wollte. Als ich nun auf dem Aſte zwei bis drei Stunden zwiſchen Furcht und Hofnung zugebracht hatte, kam dasjenige Schif, dem ich hätte auſpaſſen ſollen, den Rhein herunter. Ich ſchrie ganz erbärmlich um Gottes und des jüngſten Gerichts willen um Hilfe, und weil ſie unweit von mir vorbeifahren muſten, und meine Gefahr augenſcheinlich ſahen, war jeder im Schiffe zur Barmherzigkeit bewegt, und fuhren ans Land, ſich wegen meiner Rettung zu berathſchlagen.

Weil es dann, wegen der vielen Strudel und Wirbel, die es rund um mich herum gab, die durch die Wurzeln und Aeſte der Bäume verurſacht wurden, ohne Lebensgefahr weder hinzu ſchwimmen, noch mit groſſen und kleinen Schiffen hinzufahren war, ſo erforderte meine Hilfe lange Bedenkzeit. Wie mir dabei zu Muth geweſen iſt, kan jeder wohl leicht errathen: Endlich ſchikten ſie zween Kerl mit einem Nachen oberhalb mir in den Fluß, die mir ein Sail zu warfen, davon ich das eine Ende mit groſſer Mühe an mich zog, band es feſt um den Leib, und lieſs mich wie ein Fiſch an einer Angelſchnur in den Nachen ziehen.

Wie ich nun dergestalt dem Tode durch die Gnade Gottes entronnen bin, hätte ich nach meinem gethanen Gelübd am Ufer vor allen auf die Knie fallen, Gott für meine Erlösung danken, und mein Leben zu bessern anfangen sollen. Aber leider, ich unglücklicher Mensch, that keines von beiden; auf die Frage, wer ich sey, und wie ich in diese Lebensgefahr gerathen sey, log ich den Burschen vor, daß der Himmel hätte schwarz werden sollen; denn ihnen zu entdekken, daß ich sie habe plündern wollen, wäre die größte Dummheit gewesen, weil sie mich sicher in den Rhein geworfen hätten. Ich gab mich also für einen vertriebenen Organisten aus, der über den Rhein nach Straßburg wollte, um da einen Schul- oder andern Dienst zu suchen, wäre aber von einer Parthei geplündert und in den Rhein geworfen worden, wo ich mich auf diesen Ast noch gerettet hätte. Weil ich meine Lügen wohl zu füttern, und durch Schwüre trefflich zu unterstüzen wuste, glaubte man mir alles; sie versahen mich mit Speiß und Trank, und erwiesen mir so viel Gutes, als zur Erleichterung, meiner unglücklichen Umstände nothwendig war.

Beim Zoll zu Straßburg stiegen die Meisten, und ich mit ihnen ans Land. Nachdem ich mich mit dem innigsten Dank von ihnen trennte, wurde ich einen jungen Kaufmann gewahr, der mir aus seinen ganzen Gebärden,

und Geſichte ſo bekannt war, nur wuſte ich mich nicht auf den Ort zu beſinnen. Endlich vernahm ich aus ſeiner Sprache, daß es eben der Cornet war, der mich gefangen nahm. Ich konnte nicht zuſammen reimen, wie er aus einem ſo wakkern jungen Soldaten, als ein ſo vornehm gebohrner Kavalier ein Kaufmann geworden ſey. Die Neugierde, ob mich meine Augen und Ohren getäuſcht hätten, trieben mich dahin, daß ich ihn anſprach: Herr v. Schönſtein, ſind Sie es, oder ſind Sie es nicht? Ich bin keiner von dem Hauſe Schönſtein, ich bin ein Kaufmann. Gut! So bin ich auch kein Jäger von Soeſt, ich bin ein Organiſt, und wenn ſie wollen ein Bettler. — Bruder! was machſt du, wo ziehſt du herum? ſagte der Cornet. — Wenn du, gab ich ihm zur Antwort, vom Himmel auserwählt biſt, mir mein Leben zu erhalten, wie das nun ſchon zum zweitenmal geſchieht, ſo erfodert mein Schickſal, daß ich mich nicht mehr von dir trenne. Wir umarmten einander, als zwei getreue Freunde, und verſprachen uns bis in den Tod wechſelſeitige Liebe. Ich muſte bei ihm einkehren, und ihm alle meine Unglücksfälle erzählen, ſeitdem ich von Köln meinen Schatz da zu holen, abgereiſt war. Ich verſchwieg ihm dabei nicht, daß ich ſeinem Schiffe mit einer Parthey habe auflaſſen wollen, und was dann weiter geſchah. Aber von meiner Aufführung in Paris fand ich

für gut, keine Erwähnung zu machen, weil ich besorgte, er könnte in L* davon plaudern, und mir deßwegen bei meinem Weibe einen guten Schilling oder Produkt aufziehen, und einen bösen Rauch machen. Er sagte mir aber im Vertrauen, daß er von der hessischen Generalität zum Herzog Bernhard, dem Fürsten von Weymar geschickt worden sey, sich mit ihm in wichtigen Angelegenheiten, besonders das Kriegswesen, und die Anstalten der künftigen Kampagne betreffend, zu berathschlagen, daß er das Geschäft bereits vollendet habe, und nunmehr in der Gestalt eines Kaufmanns auf der Rückreise sey; er erzählte mir, daß mein Weibchen in gesegneten Leibsumständen, und sich bei ihren Eltern in gutem Wohlstande befände, daß der Obriste mir das Zähnlein noch immer aufbehalte, und trieb seinen Spaß mit mir wegen der Blattern, die mich so sehr verdorben hätten, daß weder mein Weib, noch die übrigen Frauenzimmer mich mehr für den Jäger annehmen, und keine freundlichen Gesichter mehr machen würden. Wir beschlossen, daß wir bei einander bleiben, und ich mit seiner Gelegenheit wieder nach L* zurückkehren sollte, das ganz nach meinem Wunsch war. Und weil ich ganz zerlumpt war, strekte er mir Geld, mich neu zu kleiden, vor.

Man sagt aber, wenn ein Ding nicht seyn soll, so geschieht es nicht, das erfuhr ich an

mir

mir. Denn als wir hinunter fuhren, und das Schiff zu Rheinhausen visitiret wurde, erkannten mich die Philippsburger, die mich da arrestirten, und nach der Festung brachten, wo ich wieder, wie zuvor Musquetier werden mufte, das mein Cornet eben so sehr, als ich empfand. Zum Unglück durfte er sich meiner nicht annehmen, denn er hatte für sich selbst genug zu thun, sich unerkannt durchzulügen.

Das eilfte Kapitel.

Simplex verachtet die Ermahnungen eines für sein Seelenheil besorgten Geistlichen.

Meine Lebensgefahr habe ich erzählt; nun muß ich auch die Gefahr meiner Seele beschreiben. Ich war als Musquetier, ein wilder, abscheulicher Mensch, der sich um Gott und sein Wort nichts bekümmerte, keine Lesheit und Bubenstück war mir zu groß, alle von Gott erhaltenen Wohlthaten waren vergessen, ich bat Gott weder um die zeitliche noch ewige Glückseligkeit, ich lebte gerade wie ein unbändiges Vieh. Niemand würde es mir geglaubt haben, daß ich bei einem so frommen Einsiedler erzogen worden sey. Ich kam selten in die Kirche, zur Beicht gar nicht, und weil

mir mein Seelenheil um derlei zeitlichen Dinge willen gar nicht am Herzen lag, so quälte ich desto mehr meine Nebenmenschen; ich lästerte die Leute nicht nur heimlich, sondern auch öffentlich, wo ich nur konnte. Bei jeder Gelegenheit betrog ich sie, ich suchte noch Ruhm darinn, keiner kam ungeschimpft von mir, welches mir oft nicht wohlschmekkende Stöße zuwege brachte, und verursachte, daß ich Esel reiten muste, und zulezt gar mit Galgen und Wippe bedroht wurde; aber es half alles nichts, ich trieb meine Weise fort, daß ich mehr einem verzweifelnden, und gerade der Hölle zueilenden Unmenschen gleich sah. Ob ich schon kein solches Verbrechen begieng, das den Tod verwirkt hätte, so war ich doch ein so ruchloser, lasterhafter Bube, daß man ausser den Zauberern und Sodomiten kaum einen verwilderten Galgenvogel als mich antreffen konnte.

Unser Regimentskaplan, ein biederer, frommer Mann, beobachtete genau meinen Lebenswandel. Er schickte zur österlichen Zeit nach mir, die Ursache zu hören, warum ich mich nicht bei der Beichte und Kommunion eingestellt hätte? Ich behandelte ihn aber, über alle seine väterlichen Ermahnungen, wie vormals den Pfarrer zu L'. Weil er mit mir nichts ausrichten konnte, und alle Besserung für verloren gab, sagte er zum Beschluß: Elender Mensch! ich habe gestlaubt, du irrest aus Unwissenheit, aber ich sehe klar, es ist Bosheit, vorsezliche Bosheit zu sun-

sündigen. Glaubst du wohl, daß man zu seiner Zeit mit deiner armen Seele und ihrer Verdamniß Mitleiden haben werde? ich habe keinen Theil daran, ich habe meine Pflicht erfüllt, und wäre bereit unverdrossen alles anzuwenden, was zur Beförderung deines Seelenheils nothwendig ist, dich auf den Weg der Tugend einzulenken. — Stirbst du in diesem lasterhaften Lebenswandel, so kann ich dich an keinen geweihten Ort neben anderen frommen verstorbenen Christen begraben, sondern ich muß dich auf den Schindwasen zu den Kadavern des verreckten Viehes hinschleppen lassen.

Alle diese Ermahnungen und Drohungen fruchteten eben so wenig, wie die vorigen, und zwar aus der Ursache, weil ich mich vor dem Beichten schämte. Ich elender Kerl, ich trug kein Bedenken meine Bubenstücke vor ganzen Gesellschaften nicht allein zu erzählen, sondern auch damit zu prahlen, hinzuzulügen, und jetzt, da ich mich bekehren, und einem einzigen an Gottes statt gesetzten Menschen, meine Sünde bekennen sollte, Vergebung zu erhalten, war ich stumm, und verstokt. — Ja verstokt, so blieb ich auch. Meine Antwort war, immerhin Ew. Hochwürden, ich diene dem Kaiser als Soldat, sterbe ich als solcher, so gehts mir wie allen übrigen braven Soldaten, die in keine geweihte Erde begraben werden können, sondern gleich auf dem Schlachtfelde in Gräbern, oder in Raben und

Wolfs-

Wolfsmägen vorlieb nehmen müssen, folglich sich mit ihren Knochen ausserhalb des Kirchhofs behelfen müssen.

Also schieden wir voneinander, und zum Dank für seinen heiligen Seeleneifer, für seine so väterliche Sorgfalt, schlug ich undankbarer Mensch ihm einen Hasen, um den er mich recht inständig bat, unter dem Vorwande ab, daß ich seine Bitte nicht gewähren könnte; weil der Hase an einem Stricke freiwillig sich erhenkt, und ums Leben gebracht hätte, folglich als ein Verzweifelter nicht verdiene in ein geweihtes Erdreich begraben zu werden.

Das zwölfte Kapitel.

Simplex wird vom Herzbruder erkannt, wodurch sein Schicksal eine andere Wendung bekömmt.

Es folgte bei mir keine Besserung, ich wurde je länger, je ärger. Der Obriste sagte also einmal zu mir, er wäre gezwungen, mich mit einem Schelmen wegzuschicken; ich wuste aber wohl, daß es ihm nicht Ernst war. Das kann ohne meinen Verdruß, ohne Mühe und ohne Kosten geschehen, antwortete ich, der Schelmen sind genug da, und auf diese Art würde man zwei

los.

los, wenn er mir z. B. nur den Stekenknecht mitgeben wollte. Darauf ließ ers wieder gut seyn, er sah wohl ein, daß, wenn er mich laufen liesse, ich es für keine Strafe, sondern vielmehr für eine Wohlthat ansehen würde. Ich muste also nolens volens ein Musquetier bleiben, und bis in Sommer hinein Hunger leiden. Je weiter sich der Graf von Göz mit seiner Armee näherte, je mehr näherte ich mich meiner Erlösung. Denn als er zu Bruhsal das Hauptquartier aufschlug, wurde mein Herzbruder, den ich im Lager vor Magdeburg mit meinem Gelde so redlich unterstützte, von der Generalität mit Aufträgen in die Festung geschickt, wo man ihm die höchste Ehre erwies. Ich stand eben vor des Obristen Quartier Schildwache, als er sich da einen herrlichen Rausch geholt hatte, und ob er schon einen schwarz samtenen Rock anhatte, so erkannte ich ihn doch gleich beim ersten Anblick, hatte aber nicht das Herz ihn auf der Stelle anzusprechen. Ich besorgte, er möchte sich der löblichen Weltgewohnheit nach, meiner schämen, und mich nicht kennen wollen; weil er den Kleidern nach einen vornehmen Herrn, ich aber die Rolle eines armseligen Musquetiers spielte. — Als ich abgelöst wurde, erkundigte ich mich bei seinen Dienern um seinen Stand und Namen, um recht versichert zu seyn, daß ich mich an keinen Unrechten wenden möchte. Ueber alles dies hat-

te ich doch das Herz nicht, ihn mündlich anzureden, ich schrieb ihm nachstehendes Billet, das ich ihm durch seinen Kammerdiener einhändigen ließ.

Monsieur!

Wenn Sie denjenigen, den sie vormals wegen seiner Tapferkeit in der Schlacht bei Wittstok von Eisen und Banden erlöset haben, auch itzt durch ihr Ansehen aus dem elendesten Stande, in den ihn das unbeständige Glück geworfen hat, erlösen wollten; so würde Ihnen nicht schwer werden, sich denjenigen zu verpflichten, der ohnehin zwar auf das genaueste mit ihnen verbunden, nun aber ist der verlassene

Simplicissimus.

Kaum hatte er dies gelesen, so ließ er mich zu sich hineinkommen. Landsmann! wo ist der Kerl, der euch diesen Brief gegeben hat? — Er ist in dieser Festung gefangen. — Wohlan, so meldet ihn, daß ich bereit sey ihm zu helfen, wenn er auch schon den Strick um den Hals hätte. — Weil ich ihn so bereit fand, trug ich kein Bedenken mich ihm zu entdecken. Ich bins selbst, der ihnen hier für die Befreiung bei Wittstok dankt, und zugleich bittet, ihn wieder von der Musquete, die ich wider meinen Willen zu tragen gezwungen werde, zu befreien. Er ließ mich nicht ausreden, umarmte

annte mich, und versicherte mich seiner Hülfe. Er that wirklich alles, was ein getreuer Freund gegen den andern nur immer thun konnte, und ehe er mich um die Umstände, wie ich nach dieser Festung gekommen sey, fragte, schickte er seinen Diener zum Juden, Pferd und Kleider zu kaufen. Während dem erzählte ich ihm mein trauriges Schicksal, das ich seit dem Tode meines Vaters, der vor Magdeburg geblieben ist, ausgestanden habe; und als er vernahm, daß ich der Jäger von Soest, von dem er manches rühmliches Soldatenstück gehört hatte, gewesen sey, beklagte er, daß ihm das nicht früher bekannt war, weil er mir damals gar leicht zu einer Kompagnie hätte verhelfen können.

Indessen kam der Jude mit einer ganzen Taglöhnerlast von allerhand Soldatenkleidern, er wählte das Beste davon, ließ mich's anziehen, und nahm mich mit sich zum Obersten. Herr, sagte er, ich habe hier in der Garnison diesen Kerl angetroffen, dem ich so viele Verbindlichkeit schuldig bin, daß ich ihn in diesem niederen Stand, den ohnehin seine ausgezeichneten Eigenschaften nicht verdienen, unmöglich lassen kann. Ich bitte Sie also Herr Obrister, erweisen Sie mir die Gnade, ihn entweder besser zu befördern, oder mir zu überlassen, daß ich ihm bei der Armee eine Charge erwirke, wozu vielleicht der Herr Obriste jetzt keine Gelegenheit ha-

haben dürfte — Der Obriſte war wie verſteinert, daß er mich von einem Menſchen loben hörte. Edler Herr, antwortete er, mir ſcheint, Sie wollen mich nur auf die Probe ſtellen, zu erfahren, ob ich ſo bereit ſey Ihnen zu dienen, als ich es Ihnen ſchuldig bin. Begehren Sie etwas, das in meiner Gewalt ſteht, ſo ſollen Sie mich ganz kennen lernen. Was aber dieſen Kerl betrift, ſo gehört ſolcher eigentlich nicht mir, ſondern ſeinem Vorgeben nach unter ein Dragonerregiment; er iſt aber dabei ein ſo abenteuerlicher und ſchlimmer Gaſt, der ſeit ſeiner Anweſenheit meinen Profoſen mehr Arbeit, als die ganze Kompagnie gegeben hat, und ich glaube, er kann gar in keinem Waſſer erſaufen, hiemit endigte er ſeine Rede, und wünſchte mir Glück ins Feld.

Das war dem Herzbruder nicht genug, er bat ſogar den Obriſten mich an ſeine Tafel zu nehmen, welches er zu dem Ende ſich erbat, um Gelegenheit zu haben, dem Obriſten meine Heldenthaten, und die von dem Grafen von der Wahl und dem Kommendanten von Soeſt mir beigelegten Lobſprüche zu erzählen. Er hielt mir über Tafel eine ſolche Apologie, daß mich alle Gäſte für den tapferſten Soldaten halten muſten. Ich betrug mich dabei ſo beſcheiden, daß der Obriſte und ſeine Leute, die mich dann zuvor intus et incute gekannt hatten, nicht anders glauben konnten, als daß ich mit den Kleidern

dern auch den alten Menschen ausgezogen hätte; und als mich der Obriſte nach der Urſache des Beinahmens Doktor fragte, erzählte ich ihm meine ganze Reiſe von Paris aus bis nach Philipsburg, und wie viele Bauern, mein Maulfutter zu verdienen ich betrogen hätte, welches ihn aufs Beſte unterhielt. Endlich geſtand ich offenherzig, daß ich, um aus der Garniſon los zu kommen, mir den Plan gemacht habe, den Herrn Obriſten mit ſo viel Bosheiten, Inſolenzen, Plakkereien dergeſtalt zu ermüden, daß er, um ſich vor mir Ruhe zu ſchaffen, und der häufig über mich eingehenden Klagen los zu werden, mich davon zu jagen gezwungen ſehen müſte.

Der Obriſte belebte das Geſpräch mit Anführung allerlei Bubenſtücke von mir; wie ich nämlich Erbſen geſotten, ſie oben mit Schmalz übergoſſen, und für eitel Schmalz verkauft hatte; ferner, daß ich ganze Säcke voll unten mit Sand, und oben mit Salz gefüllt und es für gutes anzubringen gewuſt, überhaupt aber allen Leuten die gröbſten Lügen aufgebunden, ſie durchgehechelt, und paſquillirt hätte; ſo daß über dem ganzen Tiſch nur ich allein der Gegenſtand des Geſprächs und Gelächters war. Ohne meinen anſehnlichen Freund dürften aber dieſe Hiſtörchen eher ſtrafmäßig als lächerlich gefunden worden ſeyn. Ich erklärte mir dabei das Hofleben, wenn man die Gunſt des Fürſten hat.

Nach dem kam der Jude mit Pferden; meinem Herzbruder wollte aber keines gefallen. Der Obriſte, dem an der Gunſt des Herzbruders alles gelegen war, und um ſich ihn zu verbinden, verehrte ihm eines mit Sattel und Zeug aus ſeinem Stall; darauf Herr Simplicius in Geſellſchaft ſeines Herzbruders im Jubel zur Feſtung hinausritt, dem ſeine Kameraden, theils aus wahrer Antheilnehmung, theils aus Neid, Glück und Heil nachrieſen.

Das dreyzehnte Kapitel.

Simplex erzählt die Geſchichte des Marodebrüderordens.

Unterwegs muſte ich mich, nach unſerer Verabredung, für Herzbruders Vetter ausgeben, um mit mehr Achtung aufgenommen zu werden, und er beſchloß mir noch ein Pferd mit einem Reitknecht zu ſchaffen, damit ich indeſſen bis zur Erledigung einer leeren Offiziersſtelle bei dem Reuneckiſchen Regimente als Freireuter dienen könnte.

So war ich, wider alle Erwartung, abermals ein Kerl, der einem braven Soldaten gleich ſah. Ich that aber denſelben Sommer durch wenig, auſſer daß ich mir Elſaß und Brießgau genau bekannt machte, und am Schwarzwalde hin und wieder Kühe ſtehlen half. — Das Glük war mir aber gar nicht günſtig, denn mein

Knecht

Knecht wurde samt dem Pferde bei Kenzingen von den Weimarischen gefangen, und ich gezwungen, das andere so zu strapaziren, bis es endlich hinfiel, und ich mich in den Orden der Marodebrüder einweihen zu lassen genöthiget sah. — Mein Herzbruder hätte mich gerne von neuem montirt, weil ich aber mit den ersten zwey Pferden so geschwind fertig geworden war, hielt er zurück, und dachte, um mich zu besserer Vorsicht anzuhalten, mich zappeln zu lassen. Ich verlangte es auch selbst nicht, denn ich fand an meinen Mitkammeraden eine so gute Gesellschaft, daß ich mir bis in die Winterquartiere keine andere Beschäftigung wünschte.

Ich kann mich nicht enthalten, die Marodebrüder meinen Lesern aufzuführen, weil viele, besonders die nicht vom Militär sind, diese Ordensbrüder nicht kennen. Es ist mir auch kein Skribent bekannt, der von ihren Gebräuchen, Gewohnheiten, Rechten und Privilegien geschrieben hätte, welches doch wohl die jezigen Feldherrn, so wie auch den Bauersmann zu wissen interessiren kann, was das für eine Zunft ist. Vorausgesetzt, daß es dem Kavalier, von dem diese Zunft eigentlich diesen Namen hat, nicht schimflich sey, weil ich es sonst nicht verrathen wollte, will ich den Ursprung davon erzählen. Es gab eine Art Schuhe, die statt der Löcher krumme Nähte hatten, und Mansfelder Schuhe genannt wurden, weil dessen Musquetiere sie

erfunden hatten, damit ſie deſto beſſer durch den Koth ſtampfen könnten. Sollte jemand deßwegen den Mansfelder Soldaten für einen Pechſarzer halten, den würde ich für einen Chilaneur erklären. — Und ſo iſt auch der Name Marodie die oft bei dem Kriege beſtehen wird, zu verſtehen. Als dieſer Kavalier einmal ein neu geworbenes Regiment zur Armee brachte, waren es ſo ſchwache baufällige Kerls, wie die franzöſiſchen Britannier, daß ſie alſo die Märſche und anderes Ungemach, das ein Soldat im Felde aushalten ſoll, nicht ausdauren konnten. Aus dieſer Urſache wurde ihre Brigade in Kurzem ſo ſchwach, daß ſie kaum mehr die Fähnlein zu bedrken im Stande waren, und wo man nur einen oder mehr kranke, lahme Leinweber, auf dem Markte, in Häuſern, hinter den Zäunen und Hekken antraf und fragte, vom welchem Regimente? war die Antwort von Marode. — Daher entſtand es, daß man endlich alle diejenigen, ſie mögen krank oder geſund geweſen ſeyn, wenn ſie nur auſſerhalb dem Zug und Ordnung daher zottelten, oder ſonſt nicht ihr Quartier bei ihren Regimentern im Felde nahmen, Marodebrüder nannte, welche Burſche man vorher Säuſenger oder Immenſchneider geheiſſen hat, denn ſie ſind wie die Brumſer, in den Immenfäſſern, die, wenn ſie ihren Stachel verlohren haben, nicht mehr arbeiten oder Honig machen, ſondern nur freſſen können.

Wenn

Wenn also ein Reuter sein Pferd, ein Musquetier seine Gesundheit verliert, oder ihm sein Weib, sein Kind krank wird, und zurükbleiben will, so gehört er schon unter die Marodebrüder. Ein Gesindlein, das sich nicht besser als mit den Zigeunern vergleichen läst; weil es willkührlich, vor, hinter, und mitten in der Armee herumstreicht, und wie dieses Gesinde hinter den Hekken im Schatten, oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonne, irgends auch um Feuer herum liegen, Tabak zu schmauchen, und zu faulenzen; während dem ein braver rechtschaffener Soldat bei seinem Fähnlein Hitze, Durst, Hunger, Frost und mehr derlei Elend ausstehet. Dort schleicht eine Schaar neben einem Dorfe her auf die Mauserei, unterdessen ein armer Soldat vor Mattigkeit unter seinen Waffen verschmachten will. Sie rauben alles weg, was sie neben, und hinter der Armee antreffen, und was sie nicht geniessen können, verderben sie so, daß die Regimenter bei ihrem Einzuge in die Quartiere, oder ins Lager oft nicht einen klaren Trunk Wasser finden, und wenn man sie endlich nach aller Schärfe bei der Bagage zu bleiben anhält, so zeigt sichs, daß sie oft zahlreicher sind, als die Armee selbst. Läst man sie aber gesellenweise marschieren, quartieren, kampiren, hausiren, so haben sie keinen Wachtmeister, der sie kommandirt, keinen Feldwäbel, oder

Scherganten, der ihnen das Wams ausklopft, keinen Korporal, der sie wachen heißt, keinen Tambour, der sie des Zapfenstreichs, der Schaar und Tagwacht erinnert, kurz niemand, der sie, statt des Adjutanten, in die Battaille stellt, oder statt des Fouriers einlogirt, sondern sie leben, wie die Freyherren. Wann aber von Kommiß der Soldadeska etwas zukömmt, sind sie die ersten, die ihren Theil, so wenig sie ihn verdienen, hohlen. Hingegen sind die Kummermeister und Generalgewaltiger, ihre allergröste Plage, die ihnen zu Zeiten, wenn sies gar zu bunt machen eiserne Silbergeschirre an Händ und Füße legen, oder sie wohl gar mit einem hänfenen Kragen zieren, und ihre Hälse damit pranzen lassen.

Sie wachen nicht, sie schanzen nicht, sie stürmen nicht, sie kommen in keine Schlachtordnung, fressen und saufen aber doch. Der Schade, den der Feldherr, die Armada, der Landsmann, von diesem Gesindel empfindet, läßt sich kaum beschreiben. Der heillose Reiterzeug, der sonst wirklich nichts thut als Fouragiren, ist dem Feldherrn nützer, als 1000 Marodebrüder, die ein Handwerk daraus machen, auf der Bärenhaut zu liegen. Sie werden vom Feinde gefangen, von den Bauern auf die Finger geklopft, die Armee wird auf solche Weise geschwächt und der Feind verstärkt, denn so ein liederlicher Schlingel thut groſsen Scha-

den

den (ich meine nicht die armen Kranken, sondern nur die unberittenen Reuter, die muthwilliger Weise um sich auf die Marode zu begeben, ihre Pferde verderben lassen, und so ihre Haut zu schonen suchen, daß man im Winter sie wieder mit großen Kosten neu montiren muß, damit sie im künftigen Feldzug wieder was zu verlieren haben. Man sollte diese Kerls; so lange wie die Windhunde zusammenkoppeln, in den Garnisonen brav zum Exerzieren anhalten, oder gar auf die Galeere schmieden, bis sie entweder zu Fuß oder zu Pferd zum Dienst ihres Königs sich brauchbar finden liessen. Das will ich gar nicht anführen, wie oft manches Dorf durch die Sorglosigkeit dieser Lumpen verbrannt wird; wie sie ihre eignen Kameraden bestehlen, oft wohl gar aus Raubsucht ermorden, und sich vom Feinde als Spionen unterhalten lassen. So ein ehrbarer Bruder war ich damals auch, und blieb es bis an den Tag vor der Wittenmeyer Schlacht, wo das Hauptquartier in Schuttern war. Ich gieng mit meinen Kameraden in das Gerolzeckische Kühe, und Ochsen zu stehlen, wir wurden aber von den Weymarischen gefangen, mit Musketen beladen, unter die Regimenter gestossen, und also zum Nutzen der Armada angewandt. Ich kam unter das Hattsteinische Regiment.

Das vierzehnte Kapitel.

Simplex kämpft mit einem auf Leib und Leben, und überwindet ihn.

Endlich gieng mir das Licht auf, daß ich nur zum Unglük gebohren sey; denn ohngefehr vier Wochen vor gedachtem Treffen hörte ich schon von etlichen Gözischen Offizieren, daß es diesen Sommer durch nicht ohne blutige Schlacht ablaufen würde. Wird der Feind geschlagen, sagten sie, so muß im Winter Freyburg und die Waldstätte eingenommen werden, kriegen wir aber Stöße, so kriegen wir auch Winterquartiere. Auf diese Vorhersagung machte ich mir meinen Plan, und freute mich für künftigen Frühling schon auf den guten See- und Neckerwein. Aber ich betrog mich. Als Weymarscher Soldat war ich zur Belagerung von Breysach bestimmt, die nach der Wittenmeyerischen Schlacht gleich anfieng. Da ich nun dabei gleich andern Musquetierern Tag und Nacht wachen und schanzen muste, und keinen andern Vortheil davon hatte, als daß ich lernte, wie man mit den Approchen einer Vestung zusezen muß, worauf ich bei Magdeburg wenig Acht gab, so war ich in einer elenden Situation. Wir lagen zwey und drey übereinander, keinen Heller im Beutel; Wein, Bier, Fleisch, war eine Seltenheit, Aepfel, und

und schlimmlich Brod, und das kümmerlich genug, mein bestes Wildprät.

Je öfter ich an die Egyptischen Fleischtöpfe, an die westphälischen Schunken und Knakwürste zurükdachte, je unerträglicher wurde mir mein Schikſal. An mein Weib erinnerte ich mich nicht ohne Schauer, wenn ich so halb erstarrt in meinem Zelte lag, und mir vorstellte: ob mir wohl groß Unrecht geschehen würde, wenn man jezt in dem Augenblike bei ihr Wett spielte, weil ich es in Paris eben nicht besser gemacht habe. Mit diesen eifersüchtigen Gedanken quälte ich mich auch noch, da ich doch von der Ehre und Tugend meines Weibs sicher nichts zu befürchten hatte. Ich konnts in die Länge nicht mehr aushalten, und endekte alle meine Umstände meinem Kapitän, schrieb auf der Post nach L* und erhielt durch den Obersten de S. H. und meinen Schwiegervater die sich beide für mich bei dem Fürsten v. Weymar verwendeten, meine Freyheit.

Ungefähr 8 Tage vor Weihnachten marschirte ich mit einem guten Feuergewehr versehen, aus dem Lager gegen Brießgau hinunter, in der Hofnung bei der Weihnachtmesse zu Straßburg von meinem Schwiegervater eine Anweisung von 10 Thalern zu erheben, und mit Kaufleuten den Rhein hinabzufahren. Als ich aber bei Endigen vorbei passirte, geschah aus einem Hause ein Schuß nach mir, daß mir die Kugel den

Rand am Hut verletzte, darauf gleich ein starker, vierschrötiger Kerl herausprang, der eben so ein marodischer Galgenvogel zu seyn schien, und mir das Gewehr zu strecken befahl. Bei Gott, dir zu gefallen, Landsmann, gewiß nicht, antwortete ich. Er zog vom Leder, sein Degen glich mehr einem Hentersschwerd; und so eilte er auf mich zu. Wie ich Ernst merkte, schlug ich an, und traf ihn so richtig an die Stirne, daß er wie eine Garnwinde herum turmelte und zu Boden fiel. Ich machte mir seinen Fall gleich zu Nuzen, wand ihm das Schwerd aus der Hand, und wollte es ihm durch den Leib stossen, da es aber nicht durch gehen wollte, sprang er unversehens auf, erwischte mich beim Haar, und ich ihn auch; und weil ich das Schwerd, mit dem ich ihn nicht beschädigen konnte, wegwarf, so balgten wir uns nach allen angemessenen Kräften, ohne daß einer des andern Meister werden konnte, auf die entsetzlichste Weise herum. Mir lief das Blut aus der Nase und dem Munde heraus, das ich meinem Feinde, der es so hitzig verlangte, in das Gesicht spie, und ihn am Sehen hinderte. So zogen wir uns ganz entkräftet bey anderthalb Stunden in Koth und Schnee herum, und jeder suchte den andern zu morden.

Meine Ringkunst, in der ich sehr erfahren war, kam mir bei dieser Gelegenheit treflich zu Statten, sonst hätte ich ganz gewiß den Kür-

zern

zern gezogen; denn mein Gegner war viel stärker als ich und noch dazu eisenfest. — Als wir einander bis zur Ohnmacht abgemattet, und ich meinen Gegner unter mir kaum mehr halten konnte, sagte er endlich: hör auf Bruder, ich ergebe mich dir! was hast du davon, wenn du mich umbringst? — Was würdest du davon gehabt haben, wenn du mich erschossen hättest, denn ich habe keinen rothen Pfenning bei mir. Er bat mich um Verzeihung, versprach redlich gegen mich, und in allem mein Freund zu seyn. Ich ließ mich erweichen und ihn aufstehen, das ich aber nimmermehr würde gethan und geglaubt haben, wenn mir seine greulichen Schandthaten genau bekannt gewesen wären. —

Darauf gaben wir einander die Hände, daß alles Geschehene vergessen seyn soll, und einer wunderte sich über den andern, daß er seinen Meister gefunden habe; denn er bildete sich ein, ich wäre auch mit einer solchen Schelmenhaut, wie er, überzogen gewesen. Ich ließ ihn bei seiner Meinung, damit, wenn er sein Gewehr wieder bekäme, er nicht wieder von vorne anfangen sollte. Von meinem Schusse bekam er eine grosse Beule an der Stirne, und ich hatte mich verblutet; aber alle beide hatten wir uns am Halse wegen des langwierigen Herumzausens, so geschadet, daß keiner den Kopf aufrecht tragen konnte.

Weil es schon anfieng Nacht zu werden, und mein Gegner mir sagte, daß ich bis an die Kizing weder Hund noch Katze, vielweniger einen Menschen antreffen würde, er aber unweit der Strasse in einer abgelegenen Hütte ein gut Stück Rindfleisch und erquikkenden Trank vorrathig habe, ließ ich mich überreden, mit ihm zu gehen, wo er unterwegs öfters seufzte, und mich so schwer beleidigt zu haben, bedauerte.

Das fünfzehnte Kapitel.

Simplex erfährt, daß sein Gegner Olivier war.

Ein entschlossener Soldat, der schon einmal sich bestimmt hat, sein Leben zu wagen und gering zu schäzen, ist wirklich nicht viel besser als ein dummes Vieh, das sich wie ein Schaaf zur Schlachtbank führen läst. Gewiß unter Tausenden hätte keiner das Herz gehabt, mit einem solchen Kerl, der ihn kurz vorher als ein Mörder angefallen hat, an einen unbekannten Ort als Gast zu gehen. Unterwegs fragte ich ihn, von welchem Regimente er sey; seine Antwort war, daß er dermalen sein eigner Herr wäre, und auf seine Kosten Krieg führe, aber von welchem Regimente ich sey, würde ihm lieb

seyn,

seyn, zu wissen. Ich erzählte ihm, daß ich vormals unter den Weymarschen gedient, nunmehr aber meinen Abschied erhalten hätte, und zu meinen Anverwandten zurükzureisen Willens sey. — Er sah mir steif ins Gesicht, und fixirte mich vom Kopfe bis zum Fusse. Heist du nicht Simpl — Simpl — Simplicius? Ja, der ist ein Schelm, der seinen Namen läugnet. — Nun Bruder, so bin ich Olivier, den du vor Magdeburg wirst gekannt haben. Er warf sein Gewehr von sich, fiel auf die Knie, bat um Verzeihung, daß er mich habe ermorden wollen, und betheuerte, daß er an mir auf der ganzen weiten Welt den besten Freund erkenne; weil ich nach des Herzbruders Prophezeihung seinen Tod so tapfer rächen sollte. Ich verwunderte mich über diese seltsame Zusammenkunft; er aber über unsre beiderseitige Veränderung, nehmlich, daß ich aus einem Narren ein so tapfrer Soldat, er aber aus einem Sekretär und braven Offizier ein Waldfischer geworden sey. Bruder, wenn zehn tausend solche Kerls, wie wir beide, bei der Armee wären, wir entsetzten Morgen des Tags Dreyfach, und machten uns zu Herren der halben Welt.

Unter diesem Gespräch kamen wir eben bei einbrechender Nacht in ein kleines, abgelegenes Taglöhner Häuschen. So wenig mir seine Prahlerei gefiel, so gab ich ihm doch in allem Beifall, sein böses Gemüth war mir zu

be-

bekannt, als daß ich ihn nicht in der dermaligen guten Stimmung, bis ich mich von ihm los machen konnte, hätte erhalten sollen. Ob ich ihm schon nichts Gutes zutraute, gieng ich mit mit ihm doch in die Stube, die eben ein Bauer heizte. Hast du was gekocht? fragte ihn mein saubrer Kamerad. — Nein, ich habe ja den gebratenen Kalbschlegel noch, den ich heute von Waldkirch gebracht habe Gut, so bringe uns her was du hast, und das Täschen Wein auch dazu.

Als der Bauer weg war, sagte ich, Bruder, (um vor ihn sicher zu seyn, nannte ich ihn so, ob ich ihm meines Herzbruders wegen schon lieber den Hals gebrochen hätte) du hast einen gefälligen Wirth. — Das dank dem Schelmen der Teufel, ich ernähre ihn ja mit Weib und Kindern, und lasse ihm die Beuten, die er vor sich selbst macht, als sein Eigenthum; die Kleider, die ich erobere, gehören auch für ihn und seine Angehörigen, die er nach Freyburg geflüchtet hat, und alle Wochen zwey Mahl besucht, um ihnen die nothwendigsten Bedürfnisse und Lebensmittel mitzubringen. Er erzählte mir, daß er diese Freibeuterei schon lange triebe, und sie ihm weit mehr einbrächte, als wenn er einem Herren diente. Er wäre auch nicht Willens, sie aufzugeben, bis er nicht seinen Beutel hinlänglich gefüllt hätte. Aber du lebst in einem gefährlichen Stande, Bruder. Wirst du darüber einmal ertappt,

tappt, so überlege, wie man mit dir verfahren wird. — Ich höre wohl, du bist noch der alte Simplicius. Wer kegeln will, muß auch aufsetzen, aber das muß ich dir sagen, daß die Herren von Schildburg keinen hängen lassen, sie haben ihn denn. Ich setze den Fall, Bruder, du wirst nicht erwischt, welches dann immer so ein zweifelhafter Umstand ist, weil der Krug so lang zum Brunnen geht, bis er einmal zerbricht, so ist das doch ein abscheuliches, schändliches Leben, in dem du nicht zu sterben verlangen wirst. — Wie? — Was? die Räuberei ein schändliches Leben? Armer Simplici! es ist vielmehr das alleradelichste Exerzitium, das man zu dieser Zeit haben kann. Sage mir, wie viele Königreiche und Fürstenthümer sind nicht geraubt und mit Gewalt weggenommen worden, und wer untersteht sichs einem Könige oder Fürsten es zur Schande anzurechnen, wenn er die Einkünfte ganzer Länder verzehrt, die durch ihre Vorfahrer unter ungegründeten Ansprüchen, blos durch das Recht des Stärkern mit Gewalt hinweggenommen wurden? Könnte ich wohl ein adelicheres Handwerk als das jetzige treiben? Hast du nicht täglich anschauende Beispiele, wie sich die Potentaten einander selbst berauben? Siehst du nicht, wie der Stärkere den Schwächern in den Sak stekt? Du wirst mir einwenden, Brüderl, daß wegen Mord und Diebstahl viele gerädert, geköpft, gehenkt worden sind, so be-

fehlen es auch die Gesetze, die ich so gut weiß, wie du; hast du aber Beispiele, daß man andere, als arme Narren, das auch billig ist, gehangen hat? Warum haben sie sich dieses blos Adelichen zuständigen Exerziciums angemaßt, das blos herzhaften Seelen gebührt, und zusteht. Wo hast du jemals eine vornehme Standesperson deßwegen durch die Justiz strafen gesehen, weil sie ihre Unterthanen durch die aufgelegten Kosten fast erdrükt hat? — Wird ein Wucherer gestraft, der sein Handwerk und noch dazu unter dem Deckmantel der christlichen Liebe treibt? He! — und mich, der ich das auf öffentlicher Strasse, ohne alle Gleißnerei, auf gut alt Deutsch thue, sollte man strafen? Lies einmal den Machiavel über dieses Kapitel, und du wirst anders urtheilen.. Wie gesagt, ich treibe mein Handwerk ohne Scheu, ich fechte, und wage mein Leben dabei, wie die alten Helden; ich weiß auch, daß diese Handthierung nicht erlaubt ist; weil aber mein Leben dabei in Gefahr ist, so folgt unwidersprechlich, daß mir diese Kunst zu üben erlaubt seyn muß.

Erlaubt oder nicht, antwortete ich, so ist Rauben und Stehlen doch offenbar wider das Gesetz der Natur, und wider den Grundsatz: was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch keinem andern. Frage bei jeder Handlung auf diese Art dein Herz, und es wird dir allemal eine entscheidende Antwort geben. —

Von

Von den Landesgesetzen, die den Dieb hängen, den Räuber köpfen, und den Mörder zu radbrechen befehlen, will ich gar nichts sagen. Es ist aber hauptsächlich wider Gott, der eine solche Sünde nicht ungestraft läst. — Du bist, wie ich schon gesagt habe, Simplicius, ein Einfaltspinsel, der den Machiavel noch nicht studirt hat. Könnte ich nur nach dieser Art eine Monarchie gründen, so wollte ich wohl dem ins Auge sehen, der mir dawider predigen würde. Wir disputirten noch eine Menge für und wider diesen Gegenstand, weil aber eben der Bauer mit dem Essen und Trinken kam, setzten wir uns zum Schmaus, der meinem ausgehungerten Magen treflich bekam.

Das sechzehnte Kapitel.

Simplex läst sichs im Hause des Oliviers schmecken, und wird in gute Umstände gesetzt.

Unser Schmaus bestand in weissem Brod, und einem gebratenen kalten Kalbsschlegel, einem guten Trunk Wein, und einer warmen Stube. Nicht wahr, Bruder Simplex, hier ists besser, als in den Laufgräben? Ja wohl! wenn man nur auch dieses Leben mit mehrerer Sicherheit

und mit Ehre genieſſen könnte. Darüber lachte Olivier überlaut. Sind dann die armen Teufel in den Laufgräben, die alle Augenblick einen Ausfall beſorgen müſſen, ſicherer als wir hier? Lieber Simplici, du haſt zwar deine Narrenkappe abgelegt, aber deinen närriſchen Kopf noch behalten, der nicht begreifen kann, was gut oder böſe iſt; und wenn du nicht der Simplicius wärſt, der nach des alten Herzbruders Wahrſagung meinen Tod rächen ſoll, ſo würde ich dich überzeugen, daß ich ein edleres Leben, als ein Freyherr führe. — Holla dachte ich, jetzt muſt du umlenken, und einen andern Ton anſtimmen, ſonſt könnte dich dieſer Unmenſch mit Hilfe dieſes Bauern überwinden, und ermorden. Wo iſt aber, fiel ich ein, jemals erhört worden, daß der Lehrjung das Handwerk beſſer verſtehe als der Lehrmeiſter? Bruder, führſt du wirklich ein ſo edles Leben, wie du mir ſagſt, ſo laß mich aus alter Bekanntſchaft auch Theil daran nehmen, denn ich hab, wie du ſiehſt, Glück vonnöthen. Bruder, ſagte Olivier, glaube mir, daß ich dich, wie mich ſelbſt liebe, und daß mir die dir heute zugefügte Beleidigung weit empfindlicher iſt, als die Kugel von dir an meiner Stirn. Du haſt dich wie ein braver, tapferer Kerl gegen mich vertheidigt, warum ſollte ich dir etwas verſagen? Wann du willſt, ſo bleib bei mir, ich will für dich ſorgen, ſo gut wie für mich ſelbſt, gefällt dir

der Vorschlag aber nicht, so geb ich dir so viel Geld als du zu deiner Reise brauchst, und begleite dich, wohin du willst. Damit ich dich aber überzeuge, daß mir das alles von Herzen geht, so will ich dir die Ursache meiner Liebe und meiner Hochschätzung entdecken. Es ist wohl sonst eben nicht meine Gewohnheit die Menschen zu schätzen, du weist dich aber zu erinnern, wie richtig die Prophezeihungen des alten Herzbruders zugetroffen haben. So höre dann die Worte, die er mir vor Magdeburg deutlich vorgesagt hat, und die ich bis jezt mir fleissig im Gedächtniß behalten habe. " Olivier, sieh unsern Narren an. " Wie du willst; so wird er dich durch seine " Tapferkeit erschrecken, und dir den grösten " Streich, der dir jemals widerfahren ist, verse" zen, und das gerade zu einer Zeit, wo du " ihm Ursache dazu geben und von ihm unerkannt seyn wirst. Er wird dir aber dein Le" ben, das in seinen Händen ist, schenken, es " wird über eine lange Zeit darnach an den " Ort, wo man dich erschlagen hat, kommen, " und daselbst glüklich deinen Tod rächen." Wegen dieser Weissagung, lieber Freund, bin ich bereit mein Herz im Leibe mit dir zu theilen; zur Hälfte ist dieselbe erfüllt. Ich habe dir unerkannt zum Streit Ursache gegeben, du hast dich als ein tapferer Soldat vertheidigt, mich vor den Kopf geschossen, mir mein Schwerdt, was noch

keinem gelungen ist, genommen, und mir, da ich unter dir lag, und im Blut fast erstikte, das Leben geschenkt. Wie kann ich zweifeln, daß das Uibrige von der Prophezeihung nicht auch erfüllt werden sollte! Aus dieser Rache kann ich sicher schlüssen, daß du mein getreuer Freund bist, oder noch werden wirst, weil du sonst diese Rache nicht so pünktlich ausführen würdest. Hier hast du das Resultat meines Herzens, jezt sage mir aber aufrichtig, was du zu thun entschlossen bist? Traue dir der Teufel, aber ich nicht, dachte ich bei mir heimlich, nehme ich Geld von dir auf den Weg, sobringst du mich um, bleib ich bei dir, so muß ich stündlich erwarten, daß ich in Compagnie geviertelt werde. Ich sann also nach, wie ich ihm eine Nase drehen könnte; hielt fürs Beste so lange bei ihm zu bleiben, bis ich ohne Gefahr von ihm loszukommen Gelegenheit fände; und erklärte mich also noch einen Tag und Nacht mich bei ihm aufzuhalten, um zu sehen, ob ich diese Lebensart gewöhnen könnte. Würde sie mir gefallen, so solte er einen redlichen Freund und streitbaren Soldaten an mir haben, im widrigen Fall, wärs immer Zeit uns von einander zu trennen. Darauf setzte er mir tapfer mit dem Trunk zu; ich trank dem Kerl den aber auch nicht, sondern stellte mich besoffen, ob ichs war, um zu sehen, ob er sich etwa an mich wagen wollte, wenn ich ausser Stand wäre, mich zu vertheidigen.

Die

Die Müllerflöhe, die ich von Breysach in einer zahlreichen Sammlung mitgebracht hatte, quälten mich erbärmlich, denn bei dem Gefühl der Wärme spazierten sie aus den Lumpen hervor, um sich im Freyen lustig zu machen. Olivier bemerkte mein Jucken, und fragte, ob ich Ungeziefer hätte? Freylich, mehr, als ich mein Lebtag Dukaten zu bekommen mir getraue! Leeres Geschwätz, wenn du bei mir bleibst, so sollst du mehr Dukaten haben, als jezt derlei ungeladene Gäste. — Unmöglich! so unmöglich, als ich diese mich so grausam quälenden Thiere an der Stelle abschaffen kann. — Beides ist möglich, sollsts gleich sehen; Olivier befahl dem Bauer, für mich ein Kleid, das in einem hohlen Baume verborgen war, zu holen. — Das war ein grauer Hut, ein Koller von Elend, ein paar rothe scharlachene Hosen, und ein grauer Rock. Strümpfe und Schuhe wollte er mir des andern Tag schaffen. Diese erwiesene Wohlthat flößte mir mehr Vertrauen ein, und ich gieng fröhlich schlafen.

Das ſiebenzehnte Kapitel.

In dem Simplex als ein andächtiger Räuber erſcheint.

Bei abrechendem Morgen ſagte Olivier: Auf Simplici, wir wollen in Gottesnamen hinaus, zu ſehen, ob nicht etwas zu bekommen iſt? O mein Gott, ſeufzte ich im Stillen, ſo ſoll ich nun auf deinen hochheiligen Namen meinen Nebenmenſchen berauben! Ich, der ich bei meinem erſten Eintritt in die groſſe Welt nicht ohne Schaudern hören konnte, wenn einer zum andern ſagte: Komm Bruder, wir wollen in Gottesnamen eine Maas Wein miteinander ſaufen, weil ichs vor eine groſſe Sünde hielt, wenn ſich einer in Gottesnamen voll ſäuft. O mein Gott! wie habe ich mich verändert! Was wird aus mir werden, wenn du mir nicht die Gnade verleihſt, umzukehren; hemme meinen Lauf, der mich gerade zur Hölle ſtürzt, wenn ich nicht aufhöre, und Buſſe thue. In dieſen Gedanken trabte ich hinter Olivier in ein Dorf nach, darin keine lebendige Creatur war. Der weiten Ausſicht wegen ſtiegen wir auf den Kirchthurm, und ſo muſte uns dieſer heilige Ort ſtatt eines Raubſchloſſes zur Mördergrube dienen. — Auf dem Thurme hatte er ſein Handgewölb von Schuh und Strümpfen, davon er mir die Tags-

vorher verſprochenen ſchenkte. Brod, etliche Stük geſottenes dürres Fleiſch und ein Fäſchen Wein war der Vorrath, mit dem er ſich da wohl durch 8 Tage hätte durchbringen können. — Er erzählte mir, daß er an dieſem Orte aufzupaſſen pflege, wenn er eine gute Beute zu machen hofte. Deßwegen hatte er auch das Magazin da angelegt, derlei zwar noch an andern Oertern vertheilt, und mit Speiſe und Trank wohl eingerichtet waren, damit, wenn Blaſi an einem Orte nicht zu Hauſe wäre, er ihn am andern finden könnte. Ich muſte wider meinen Willen ſeine Klugheit loben, gab ihm aber doch zu verſtehen, das es nicht allerdings ſchiklich ſey, einen ſo heiligen, Gott gewidmeten Ort zu ſolchen Abſichten anzuwenden. Ey warum nicht gar, die Kirchen, wenn ſie reden könnten, würden mir gewiß darüber nicht einmal einen Verweis geben. Wie viele gehen nicht unter dem Schein der Andacht in die Kirche, die doch nur eintreten, um ihre ſchönen Kleider, Pracht, und Geſtalt zu produziren, und Bekanntſchaften zu machen. Da tritt einer wie ein Pfau vor den Altar, und thut, als ob er den Heiligen die Füſſe abbeten wollte, dort ſteht einer in einer Ecke und ſeufzt, wie der Zöllner im Tempel. Seine Seufzer ſchikt er aber ſeiner Liebſten zu, an deren Anblik er beſtändig ſeine Augen weidet, und weßwegen er in die Kirche gegangen

iſt. Ein anderer kömmt in die Kirche mit einem Pack Auszügel, wie einer der eine Brandſteuer ſammelt, ſeine Zinsleute zu erinnern, weil er weiß, daß ſeine Schuldner richtig dahin kommen, wo er auſſer dieſen gewiß über ſeinem Regiſterbuch zu Hauſe ſitzen geblieben wäre. Es geſchieht auch, wenn Obrigkeiten einer Gemeinde im Dorfe etwas anzuordnen haben, daß es der Bote am Sontage bei der Kirche verrichtet, und daher fürchten ſich die Bauern ärger vor der Kirche als ein armer Sünder vor dem Richthaus. — Zweifelſt du etwa daran, daß eine Menge, die Galgen Rad und Schwerd verdient haben, in der Kirche begraben liegen? Manche würden ihre Buhlereien nicht ſo weit bringen, wenn ihnen die Kirche nicht dazu beförderlich wäre. Iſt was zu verkaufen, zu verleihen, ſo wirds an vielen Orten an die Kirchthüre angeſchlagen. Wenn ſich mancher Wucherer die ganze Woche oft nicht Zeit nimmt, ſeiner Geldſchneiderei nachzudenken, ſo ſitzt er während dem Gottesdienſt in der Kirche, und dichtet, wie der Judenſpieß zu führen ſey. Viele ſitzen wieder unter der Meſſe und Predigt beiſammen, bloß um da zu ſchwätzen, gerade als ob die Kirche zu dieſer Unterhaltung gebaut und eröfnet würde. Es werden da oft Piane entworfen, und beſchloſſen, die man ſich in Privathäuſern nicht erlauben würde. Andere ſitzen wieder da, weil es im Sommer kühl iſt, zu ſchnarchen. Andere gehen hinein, um die Leu-

te durchzuhecheln und zu kritikaleln. Andere paſſen dem Pfarrer bei ſeiner Predigt auf, nicht ſich zu beſſern, ſondern wenn er etwa in einen oder andern Stücke fehlt, ihn zu tadeln, und auszulachen. Von Bubereien, die da ihren Urſprung haben und ausgeübet werden, mag ich gar nichts ſagen. Es iſt aber den Menſchen nicht genug, bei Lebzeiten die Kirche mit ihren Laſtern zu verunreinigen, ſie füllen ſie auch noch nach ihrem Tode mit ihren Thorheiten und ſündhaftem Stolz an, davon ſie Merkmale durch Grabſteine und Epitaphien zurücklaſſen: da doch die Körper die Würmer ſchon lange verzehrt haben. Sieht man in die Höhe, ſo glaubt man, wegen der Menge Schilde, Helme, Waffen, Degen, Fahnen, Stiefeln, Sporne und dergleichen ehe in einem Zeughauſe als in einer Kirche zu ſeyn. Man darf ſich alſo gar nicht wundern, wenn ſich die Bauern, während dem jetzigen Krieg aus den Kirchen, wie aus Veſtungen um das Ihrige gewehrt haben. Warum, ſollte alſo mir, der ich das Soldatenhandwerk treibe, nicht erlaubt ſeyn, hier meine Sicherheit zu ſuchen? — Um ſo mehr, da vormals ſelbſt zween geiſtliche Väter in einer Kirche, blos des Vorſitzes wegen, ein ſolches Blutbad verurſacht haben, daß die Kirche mehr einem Metzger Schlachthauſe, als einer heiligen Stätte ähnlich war. — Und ich ſollte nicht auch mittels der Kirche meine Nahrung ſuchen, die doch ſonſt ebenfalls ſo viele

faule, unthätige Pfaffen ernährt? Iſts billig, daß der Reiche, um ein Stück Geld, ſeine und ſeiner Angehörigen Hoffart zu beweiſen, in die Kirche begraben wird, der Arme hingegen, ſo gut ein Menſch wie jener, manchmal weit ein beſſerer, frömmerer Chriſt, weil er nichts zahlen kann, in einen Winkel auſſerhalb des Orts verſcharrt wird? Es kömmt nur alles darauf an, wie man ſich eine Sache zu erklären weiß. Hätte ich gewuſt, daß du Anſtand nehmen ſollteſt, in der Kirche aufzupaſſen, ſo würde ich andere Anſtalt getroffen haben, bis ich dich von deinem Irthume überzeugt hätte.

Ich gab ihm in allem Recht, denn ich wollte mich nicht noch einmal der Gefahr, in einen Handel zu kommen, ausſetzen, ſo viel ich auch gegen ſeine Grundſätze einzuwenden gehabt hätte. Er verlangte darauf meine Lebensgeſchichte, ſeit wir uns bei Wittſtok getrennt hatten, zu wiſſen. Weil ich aber wegen heftiger Halsſchmerzen nicht dazu aufgelegt war, bat ich ihn, vorläufig ſeinen Lebenslauf zu erzählen, der manche kurzweilige Anekdoten in ſich halten müſte. Dieſen Gedanken gab mir Gott ein, denn er erzählte mir ſolche Sachen, daraus ich mathematiſch gewiß hätte ſchlüſſen können, daß er mich nach der Erzählung meiner Bubenſtükke zum Thurme herabgeworfen hätte.

Das achtzehnte Kapitel.

Simplex läßt sich vom Olivier seine Jugendstreiche erzählen.

Mein Vater, fieng Olivier an, ist unweit Aachen von gemeinen Eltern gebohren. Wegen seiner Armuth wurde er als Lehrjung zu einem reichen Kaufmann, der mit Kupfer schacherte, gegeben. Bei demselben führte er sich so gut auf, daß er ihn lesen, schreiben und rechnen lernen ließ, und zuletzt ihm seine ganze Handlung anvertraute, wie vor Zeiten Potiphar den Joseph über alle Hausgeschäfte setzte. Beide Theile gewannen. Der Kaufmann wurde durch den rastlosen Fleiß meines Vaters, und durch seine Vorsicht immer reicher, mein Vater hingegen bei seinen guten Tagen je länger, je hochmüthiger, daß er sich am Ende sogar seiner Eltern schämte, sie verrachtete, und ihnen zu bitterer Betrübniß Anlaß gab. — Wie mein Vater das fünf und zwanzigste Jahr erreichte, starb der Kaufmann, der eine alte Wittwe, und eine einzige Tochter hinterließ, die kurz vorher in eine Pfanne getreten war, und sich von einem Gadenhengst ein Junges hatte inokuliren lassen, das aber seinem Grovater bald in die elisäischen Felder folgte. Als mein Vater sah, daß die Tochter des Vaters und der Kompagnie durch den Sensenmann los war,

erwog er nicht viel den verlornen Kranz, sondern sah nur auf ihren Reichthum, und machte sich bei ihr zutäppisch, welches ihre Mutter gern geschehen ließ, nicht allein, damit ihre Tochter mit Ehren unter die Haube käme, sondern, weil mein Vater vollkommene Einsicht und Kenntniß ihrer Handlung besaß, und sonst ein portreflicher Fechtmeister mit dem Judenspieße war. So wurde mein Vater unverhofft durch diese Heurath ein reicher Kaufmann; ich aber als Majoratherr und erster Erbe wurde aufs zärtlichste erzogen, wie ein Edelmann gekleidet, wie ein Freyherr gastirt, und wie ein Graf behandelt, welches ich nicht so viel dem Silber und Gold, als dem Kupfer und Saimei zu danken hatte.

In meinem siebentem Jahre entwickelte sich schon mein Talent; denn was zur Nessel werden soll, brennt bei Zeiten. Schelmenstücke und Bübereien, die meine Eltern alle ungestraft liessen, begieng ich ungesehent. Ich vagirte mit dem Auswurfe von bösen Buben in allen Gässen und Strassen herum, ehrlichen Leuten Possen zu reissen, und hatte schon das Herz, mit Stärkern als ich war, mich zu rausen. Bekam ich Stösse, so wurden meine Eltern über meinen Gegner noch dazu aufgebracht, daß ein so grosser Flegel mit einem Kinde sich zu schlagen unterstünde. Ueberwand ich, denn ich biß, kratzte, und warf, so sagten sie: unser Oli-

vierchen=

vierchen wird einmal ein braver Kerl werden, dadurch wuchs mein Muth noch mehr. Zum Beten war ich zu klein, und wenn ich, wie ein Fuhrmann fakerlotirte, so hieß es, ich verstünds nicht besser. So stieg ich immer in der Bosheit, bis ich in die Schule kam. Was andere lose Buben an Spitzbübereien ersännen, aus Furcht vor Schlägen aber unterliessen, davon nahm ich die Ausführung über mich. Zerriß ich aus Muthwillen meine Bücher, so kaufte mir meine Mutter heimlich wieder neue, damit mein geitziger Vater sich nicht erzürne. Stiftete ich aber gröbere Possen, als z. B., wenn ich den Leuten die Fenster einschmiß, so wuste ich mich so kläglich zu entschuldigen, daß mir mein Vater abermal nichts thun konnte. Meinem Schulmeister that ich grossen Dampf an; er durfte mich aber nicht hart anlassen, weil ihm meine Eltern, deren unziemliche Affenliebe gegen mich ihm nicht unbekannt war, die Augen mit beträchtlichen Geschenken verkleisterten. Im Sommer fieng ich Feldgrillen, und verbarg sie in allen Ecken in der Schule, die uns einen lieblichen Gesang machten. Im Winter stahl ich Nießwurz, und streute es an den Ort, wo man die Knaben zu strafen pflegte. Wenn sich nun ein Halsstarriger wehrte, wie das dann fast allemal geschah, so stob mein Pulver so herum, daß alles nieſſen muste, welches mir keinen kleinen Spaß machte. Ich lockte

ein-

einmal zwei Müser in einer Pfanne, das mir herrlich gelang. Ich wollte nicht allein dem Schulmeister einen Possen reissen, sondern mich auch an einem andern, der mir meine Schlüsselbüchse verniethete, rächen. — Ich nahm eine gefrorne Morchel, wie sie die Bauern hinter den Zäunen legen. Mit derselben machte ich mich frühzeitig in die Schule, und nähete sie dem Schulmeister in sein Stuhlküssen, die Nadel aber, sammt einem Stück grünen Zwirn, so ich im Aehr ließ, steckte ich meinem Feinde unter seinen Mantelkragen. Wie wir uns beim Stubenofen wärmten, sah jeder den Faden herunter hangen. Als nun der Schulmeister mein eingenähtes aromatisches Rauchwerk erwärmte und bewegte, fieng es seine Wirkung zu thun an, und so zu stincken, daß fast keiner bleiben konnte. Das war ein herrlicher Spaß, es wurde eine allgemeine Hosenvisitation befohlen, bis man zuletzt den Senf am rechten Orte fand. Der Schulmeister sah gleich am grünen Faden, daß das frische Arbeit, und von keinem Schneider wäre. Der Schulmeister befahl die zweite Untersuchung, ob man nicht bei einem Nadel und Zwirn finden würde. Bei etlichen fand man Nadel und Zwirn, aber weissen; der Schulmeister konnte also keinem an's Leder kommen. Wie nun alle vermeinten, daß die Gefahr vorüber wäre, entdeckten einige Knaben den grünen Faden, der unter dem Mantel-

telkragen meines Feindes hervorguckte. Auf diese Anzeige und anschauliche Ueberzeugung wurde der unschuldige Knabe erbärmlich herum geschwungen, bei welchem Spektakel ich aber in die Faust lachte. — Weiter hinein schienen mir derlei Stücke zu gemein; ich gieng ins Grössere, stahl dem einem etwas, um es seinem Nachbar in den Sack zu stecken, damit er Stösse bekommen sollte, und wußte mit diesen Griffen so behutsam umzugehen, daß ich fast niemals darüber ertappt wurde. Von den Kriegen, die wir spielten, und die ich als Obrister komandirte, von den Stössen, die mir dabei zu Theil wurden, und davon mein beständig zerkraztes Gesicht, und mit Beulen garnirter Kopf Beweise waren, durch deren Erzählung mag ich deine Geduld nicht ermüden Man weiß ja wohl, wie es die Buben machen; genug, daß du daraus extrahiren kannst, was ich in meiner Jugend für ein Spizbube gewesen bin.

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex läßt sich Oliviers Thaten und den zu Lüttich gestifteten Schaden erzählen.

Mit dem Reichthum meines Vaters mehrten sich auch die Schmarotzer und Fuchsschwänzer,

die

die meine Talente zu Wissenschaften ausserordentlich lobten, aber meine Untugenden sorgfältig verschwiegen, oder doch wenigstens aufs Beste zu entschuldigen wußten; denn sie sahen wohl, daß wenn sie das unterliessen, sie bei meinem Vater und Mutter nicht angenehm wären. Meine Eltern hätten also über ihr Söhnchen eine grössere Freude, als die Grasmücke über die Erziehung eines Guguk. — Sie nahmen mir einen eigenen Lehrer auf, und schickten mich mit ihm nach Lünich, mehr um dort wälsch zu lernen, als zu studieren, weil sie keinen Theologen, sondern einen guten Kaufmann an mir erziehen wollten. — Der Herr Mentor hatte Befehl, mich ja nicht hart zu halten, damit ich kein furchtsames, knechtisches Gemüth bekäme; sondern mir freien Willen zu lassen, in die Gesellschaft junger Leute zu gehen, damit ich nicht leutscheu würde. Ich sollte ein Weltmann, der Weiß vom Schwarzen zu unterscheiden wüste, und kein kopfhängender Mönch werden.

Mein lieber Hofmeister hatte diesen Auftrag gar nicht nöthig. Er war von sich selbst schon zu allen Narrenspossen und Bübereien aufgelegt; wie hätte er mir solche verweisen sollen, da er deren viel gröbere, als ich begieng. Buhlen und Pokuliren war seine Hauptleidenschaft, meine aber Raufen und Balgen. Ich begleitete ihn und seines Gleichen Tag und

Nacht

Nacht, und lernte in kurzer Zeit, mehr Untugenden von ihm, als Latein. — Was das Studieren betraf, so verließ ich mich auf mein gutes Gedächtniß, und scharfen Verstand, folglich war ich äusserst fahrlässig für das Studium, aber desto muthwilliger zu allen Tübereien; und mein Gewissen war bereits so weit, daß der gröste Heuwagen hätte durchfahren mögen. Daraus machte ich mir gar nichts, daß ich während der Predigt, den Bernium Burlesken, oder den Aretinum las, und überhaupt war ich immer reinlich und stutzerisch gekleidet, als ob täglich Martins Abend oder Fastnacht wäre. Kurz ich spielte die Rolle eines vornehmen Herrn, und jagte nicht nur das vom meinem Vater für meine Bedürfnisse reichlich geschickte Geld, sondern auch die sellen Muttermilchpfennige durch. An Frauenzimmern hatten wir keinen Mangel, besonders war mein Hofmeister immer damit versorgt. Bei diesem lernte ich löffeln, kuhlen, und spielen, hadern, balgen und schlagen, welches ich schon vorher trefflich konnte. Fressen und saufen wehrte mir mein Præceptor auch nicht, denn das war sein Haupt Casus, um so mehr weans ihn nichts kostete; und so waren wir oft mit mehr Freudenmädchen behangen, als die Jakobsbrüder mit Muscheln, darunter ich mich, so jung ich auch war, meisterhaft herumtummelte. Dies Schlaraffenleben währte anderthalb Jahre, ehe es mein Vater erfuhr,

welches ihm sein Faktor zu Lüttich, bei dem wir anfangs in die Kost giengen, berichtete, der dann darauf Befehl bekam, genauer auf mich Acht zu geben, den Hofmeister abzuschaffen, den Zügel mir nicht mehr so lang zu lassen, und mit dem Geldvorschuß es genauer zu halten. Das verdroß uns beide gewaltig. Dem ungeachtet waren wir doch Tag und Nacht beisammen, weil wir aber kein Geld hatten, schlugen wir uns zu einer Rotte, die den Leuten des Nachts die Mäntel abzwackte, oder sie gar in der Maaß ersäufte. Was wir so mit gröster Gefahr eroberten, verschlemmten wir wieder mit unsern Menschern, und liessen das Studiren ganz bei Seite. Als wir nun einmal, unsrer löbl. Gewohnheit nach, bei der Nacht wieder herum schlenderten, die Studenten von der Last ihrer Mäntel zu befreyen, wurden wir überwunden, mein Herr Hofmeister erstochen, und ich in Gesellschaft anderer 5 Hauptschurken ertappt und arretirt. Als wir des andern Tags zum Examen vorgefordert wurden, und ich meines Vaters Faktor, der ein ansehnlicher Mann war, nannte, wurde selber vorgerufen, meinetwegen befragt, und ich wurde auf seine Verbürgung losgelassen, doch mit dem Beisatz, daß ich bis auf weiteren Bescheid in seinem Hause, im Arreste verbleiben sollte. Indessen wurde mein Præceptor begraben, und die andern fünf, als Spizbuben, Räuber, und Mörder gestraft, mein

Va-

Vater aber von meiner Aufführung benachrichtiget, der eiligst nach Lüttich kam, um eine schlechte Sache mit einem grossen Sack Geld auszugleichen. Er hielt mir eine lange Strafpredigt, stellte mir vor, was ich ihm für seine Wohlthaten für Herzeleid verursachte, und wie sehr ich meine Mutter, die wegen meiner liederlichen Aufführung fast verzweifeln wolle, betrübe, und begleitete seine Moral mit der Drohung, wofern ich mich nicht bessern wollte, er mich enterben und zu allen Teufeln jagen würde. Ich versprach alles, ritt mit ihm nach Hause, und endigte glorreich meine Laufbahn der Wissenschaften.

Das zwanzigste Kapitel.

Olivier erzählt seine nach Wunsch ausgefallene Beförderung in Kriegsdiensten.

Bei meiner Zurükkunft in das väterliche Haus, befand mein Herr Papa, daß ich im Grund und Boden verdorben sey. Ich war nicht der geworden, der ich doch leicht nach seinem Wunsch und angewandten Mitteln hätte werden können. Ich war nichts als ein lärmender Zänker, und Schnarcher, der alles zu verstehen sich einbildete. Ich

hatte mich kaum ein wenig erwärmt, so sagte er zu mir: höre Olivier, ich sehe je länger je mehr deine Eselsohren hervorragen. Du bist eine unnütze Last der Erde, ein Schlingel, der nichts mehr taugt; ein Handwerk zu lernen, bist du zu groß, einem Herrn zu dienen, bist du zu bengelhaft, und meine Handlung fortzusetzen, dazu bist du nichts nütze. Was habe ich mit meinen so vielen an dich verwandten Kosten ausgerichtet? Welche Freude habe ich nicht gehofft an dir zu erleben, dich zu einem braven Bürger des Staats zu erziehen! Statt dessen muste ich dich aus des Henkers Händen loskaufen; und nun mit größer Betrübniß dich täglich vor meinen Augen herumfaulenzen sehen, als ob du blos zu dem Ende da wärest, mir meine wenigen übrigen Lebenstage zu verbittern. — Pfui der Schande! Das Beste wird seyn, daß ich dich in eine Kelmütz-Mühl werfe, und Miseriam cum aceto schmelzen lasse, bis dir von ungefehr ein besseres Glück aufstoßt, du deine Uebelthaten abgebüßt, und dich vollkommen gebessert haben wirst.

Deiner Vorlesungen muste ich täglich hören, bis ich zuletzt ungeduldig wurde, und zu meinem Vater sagte, daß die Schuld nicht alle an mir, sondern vielmehr an ihm und dem mir aufgestellten Hofmeister läge, der mich verführt hätte. Daß er an mir wenig Freude erlebe, wäre nicht mehr als billig, weil auch er seine

ar-

armen Eltern an den Bettelstab gebracht hätte und sie verhungern liesse. - Meinem Papa wollte meine Entschuldigung nicht gefallen, er erwischte einen Prügel, mir meine Wahrsagung zu lohnen, und schwur dabei hoch und theuer, daß er mich nach Amsterdam ins Zuchthaus sperren lassen wolle. — Auf diese Drohung gieng ich durch, und flüchtete mich auf einen von ihm unlängst erkauften Meyerhof, ersah meinen Vortheil, und ritt mit einem seiner besten Hengste im Stalle auf Köln davon.

Denselben versilberte ich, und gerieth abermal in eine Gesellschaft der leichtfertigsten Schelme, Diebe, und Spitzbuben, noch fast um einige Grade schlechter, als die ich zu Lüttich verlassen hatte. Sie erkannten mich gleich am Spielen, und ich auch sie vollkommen. Ich gesellte mich gleich zu ihrer Zunft, und half bei Nacht einfahren, wo ich nur zukommen konnte. Als aber kurz darauf einer aus unserm Orden, der einer Dame auf dem alten Markt ihren Beutel mausen wollte, ertappt, mit einem eisernen Halskragen durch 6 Stunden am Pranger gestellt, ihm ein Ohr abgeschnitten und er mit Ruthen ausgepeitscht wurde, mußte ich bei der Gesellschaft deprezieren, und ließ mich als Soldat unterhalten, weil eben damals unser Oberster, bei dem wir vor Magdeburg gewesen, sein Regiment zu verstärken mehr Leute annahm. — Mein Vater erfuhr inzwischen meinen Aufenthalt,

und schrieb seinem Factor, daß er mir genau nachspüren solle. Ich hatte aber eben das Handgeld eingestrichen, welches er meinem Vater berichtete, und dann von ihm den Auftrag erhielt, mich wieder los zu kaufen, es koste auch was es wolle. Weil ich aber die Einquartirung im Zuchthause besorgte, setzte ich mich aus allen Kräften entgegen. Mein Oberster, der erfahren hatte, daß ich eines reichen Kaufmanns Sohn wäre, spannte die Saiten über den Thurm, und mein Vater gab sein Vorhaben auf, in der Meinung mich im Kriege eine Weile zappeln zu lassen, und dadurch meine Besserung zu erzielen.

Kurze Zeit darauf starb meines Obersten Schreiber. Statt desselben nahm er mich zu sich, in welchem Stand du mich bei ihm angetroffen hast. Damals stiegen mir hohe Gedanken in den Kopf, und ich trug es in meinem Plane darauf an, General zu werden. Unser Sekretär unterrichtete mich genau, wie ich mich, um mein Glück zu machen, verhalten solle, und mein Vorsatz groß zu werden, machte mich zu einem thätigen, ordentlichen, gesitteten Mann. Es wollte aber gleichwohl nicht hoffen, bis endlich unser Sekretär starb. Da dacht ich, jetzt must du sehen, daß du seine Stelle bekommst; ich schmierte und spendirte daher an allen Orten. Denn, als meine Mutter meine gute Aufführung erfuhr, schickte sie mir immer Geld, und diese Mutterpfenni-

ge wandte ich überall an, wo ich glauben konnte, daß sie mir nuzen könnten. Weil aber der junge Herzbruder meinem Obersten gar ins Hemd gebacken war und mir vorgezogen wurde, faßte ich den Entschluß, ihn aus dem Weg zu räumen, um so mehr, als ich unter der Hand erfuhr, daß der Oberste ihn zum Sekretär bestimmt habe. — Weil ich mich so zurückgesezt sah, wurde ich so ungeduldig, daß ich mich von unserm Profoß so fest als Stahl machen ließ, in dem Vorsatze, mit dem Herzbruder zu duelliren, und ihn über die Klinge springen zu lassen. Ich konnte aber niemals mit guter Art an ihn kommen, und mein Profoß rieth mir mein Vorhaben aufzugeben, weil ich mir durch die Ermordung des Lieblings des Obristen das gröste Unglük zuziehen würde. Er gab mir aber den Rath, daß ich in Gegenwart des Herzbruders etwas stehlen, und ihm dasselbe heimlich in die Tasche spielen solle, dann wolle er es schon dahin bringen, daß er des Obersten Gnade verliere. — Ich ließ mir so was nicht zweimal sagen, und stahl bei des Obristen Kindstaufe seinen vergoldeten Becher, wodurch dann der junge Herzbruder, wie du ohnehin dich erinnern wirst, abgeschafft wurde, und dabei der Profoß in des Obersten Zelt die Kleider voll junger Händlein gaukelte.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Er erzählt weiter, was ihm der Herzbruder entdeckt hat.

Ich fiel schier in Ohnmacht, da ich aus Oliviers eignem Munde die niederträchtige Behandlung meines besten, redlichen Freundes bestättigt hören muste, wobei ich aber, mich nicht zu verrathen, meinen Zorn verbergen muste, und bat ihn, mir nur seinen Lebenslauf nach der Schlacht bei Wittstock zu erzählen, weil mir alles Vorhergegangene ohnehin wohl bekannt wäre.

In diesem Treffen, sagte Olivier, hielt ich mich nicht, wie ein blos für das Dintenfaß aufgestellter Federspitzer, sondern wie ein rechtschaffener Soldat. Ich war gar wohl beritten, und eisenfest. Ich ließ meinen Muth sehen, als ein Mann, der durch den Degen entweder sterben, oder sein Glück machen will. Ich vagirte um unsre Brigade, wie eine Windsbraut herum, theils mich zu üben, theils den unsrigen zu weisen, daß ich den Degen besser, als die Feder zu führen gelernt hätte. Es half aber nichts, das Glück war den Schweden zu günstig, sie [illegible] und ich muste um Quartier bitten, das ich ganz vorher allen versagte.

Auf solche Weise wurde ich, wie die übrigen Gefangenen, unter ein Regiment zu Fuß ge-

stos-

ſtoſſen, welches, um ſich zu erholen, in Pommern einquartirt wurde. Es befanden ſich dabei viele neu angeworbene Burſche, und weil ich auſſerordentlich viel Kourage ſpüren ließ, wurde ich gleich zum Korporal befördert. Aber ich dachte da nicht lange Miſt zu machen, ſondern bald wieder zu den Kaiſerlichen überzugehen, zu denen ich mehr Neigung empfand, unerachtet ich bei den Schweden gröſſere Beförderung zu erwarten hatte. Meine Deſertion führte ich ſo aus. Ich wurde mit 7 Musquetiers ausgeſchickt, in unſern abgelegenen Quartieren durch Militärexecution ausſtändige Kontribution zu erpreſſen. Als ich nun ſo bei 800 Gulden geſammelt hatte zeigte ich meinen Kameraden das Geld, und machte ihre Augen lüſtern, daß wir des Handels, ſolches unter uns zu theilen, und dann durchzugehen einig wurden. — Wie wir in Sicherheit waren, überredete ich drei von meinen Kameraden die andern viere todt zu ſchieſſen, und ſo theilten wir das Geld auf jeden 200 Gulden. Mit dieſem Gelde reuten wir gegen Weſtphalen. Unterwegs überredete ich noch einen aus dieſen dreyen, daß er mir die andern zwey auch todtſchieſſen half, und wie wir ihr Geld redlich getheilt hatten, erwürgte ich den letzten auch, und kam mit dem Gelde glücklich nach Werle, wo ich mich unterhalten ließ, und mich mit dieſem Gelde recht luſtig machte.

Durch diese Lebensart bekam mein Beutel die Auszehrung. Da ich aber schon einmal das Luderleben gewohnt war und eben einen jungen Soldaten in Soest rühmen hörte, der mit Partheygehen sich so viele Beute und grossen Ruhm erwerben solle, wurde ich angespornt, ihm nachzufolgen. — Wegen der grünen Kleidung nannte man ihn den Jäger, deßwegen ließ ich mir auch eines machen, und stahl unter seinem Namen in seinen und unsern Quartieren, was mir unter die Finger kam, andere Exzesse zu verschweigen. Hierauf wurde uns beiden das Partheigehen eingestellt; der andere blieb ruhig, ich aber manste auf seinen Namen immerfort, so viel ich nur konnte. Endlich ließ mich der wahre Jäger herausfordern, aber der Teufel, den er leibhaftig in den Haaren sitzen hatte, durfte sich an ihn wagen, er würde mir meine Festigkeit schön aufgelöst haben.

Doch konnte ich seiner List nicht entgehen. Er wuste mich und meinen Kameraden mit Beistand seines Knechts in eine Schäferei zu loken, und wollte mich beim Mondschein zwingen, in Gegenwart zweier leibhafter Teufel als seinen Sekundanten, mit ihm zu raufen. Weil ichs aber schlechterdings nicht thun wollte, zwangen sie mich zu der spöttlichsten Sache von der Welt, welches mein Kamerad unter die Leute brachte, worüber ich mich aber so schämte, daß ich den Ort verließ, und nach Lippstadt lief, um

bei

bei den Heſſen Dienſt zu nehmen. Da blieb ich auch nicht lange, weil man ſich ſehr mißtrauriſch gegen mich bewieß. Ich nahm darauf holländiſche Dienſte, bekam richtige Löhnung, aber ihre langweilige Kriegsart war nicht für meinen Humor. Wir wurden enger gehalten als die Mönche, und ſollten züchtiger leben als die Nonnen.

Weil ich mich nun weder bei den Kaiſerlichen, Schwediſchen noch Heſſiſchen Truppen durfte ſehen laſſen, wenn ich nicht muthwillig in der freyen Luft arretirt zu werden, wagen wollte, und bei den Holländern, wegen Entehrung eines Mädchens, auch nicht länger zu bleiben hatte; beſchloß ich zu den Spaniſchen überzugehen, und von da zu meinen Eltern zurückzukehren. — Aber mein Plan wurde mir verdorben; ich gerieth unverſehens unter die Bairiſchen und mit dieſen marſchirte ich unter den Marodebrüdern aus Weſtphalen bis in Breißgau und ernährte mich mit Spielen und Stehlen. Bei Tage war ich auf dem Spielplatz, und Nachts bei den Marquetändern. Waren meine Finanzen erſchöpft, ſo ſtahl ich wieder, wo was zu nehmen war; Pferde von der Weide, und in den Quartieren, verſpielte das daraus gelöſte Geld, und ſchlich bei der Nacht in die Zelte, neuen Vorrath zu ſammeln. — Waren wir auf dem Marſch, ſo war mein Hauptaugenmerk auf die Zelteiſen, die die Weiber mit ſich führten. Dieſe ſchnitt

ich ab, und brachte mich also kümmerlich bis nach der Schlacht vor Wittenweyer durch, bei der ich gefangen unter ein Regiment zu Fuß gestossen, und abermal zu einem Weimarschen Soldaten eingeweibt wurde. Es wollte mir aber im Lager vor Breysach nicht gefallen, darum quittirte ich bei Zeiten, riß aus, und führe nun, wie du siehst, auf meine eigene Faust, Krieg. Ich kann dich versichern, Bruder, daß ich seither manchen stolzen Kerl hingestreckt, und ein schönes Stück Geld erobert habe. Ich bin auch entschlossen, nicht eher Friede zu machen, bis nichts mehr zu bekommen ist. Nun Bruder ist die Reihe an dir, mir deinen Lebenslauf zu erzählen.

Das zwei und zwanzigste Kapitel.

Katzengeschichte.

Ich konnte mich über die Geschichte des Oliviers nicht genug wundern, aber auch zugleich der göttlichen Vorsicht nicht genug danken, daß sie mich vor diesem Ungeheuer so väterlich bewahret hatte. — Hätte die Bestie gewust, daß ich der ... in Soest gewesen bin, wie wurde er mir den Possen auf der Schäferei vergolten haben! Ich überlegte die in sich zwar zweideutige, aber freilich eingetroffene Wahrsagung des

Herz-

Herzbruders, und daß es wunderseltsam zugehen muste, den Tod eines solchen Lumpenhundes, der nicht werth ist den Erdboden zu bewohnen, am Ende noch zu rächen. Ich fand, wie klug ich ihm meinen Lebenslauf verschwiegen hätte, dadurch er alle ihm angethanen Beleidigungen entdekt haben würde; — und dankte dem lieben Gott für diese Gnade, in der Hofnung seines Beistandes mich von ihm zu retten. — Während dieser Betrachtung wurde ich in des Oliviers Gesicht einige Nase gewahr, die ich für hinterlassene Wahrzeichen des Springinsfeld hielt, bei Gelegenheit als er ihm in Gestalt des Teufels das Gesicht zerkrazte. Ey Bruder, sagte ich, du scheinst mir den wichtigsten Theil deiner Geschichte verschwiegen zu haben; weil du mir die Ursache dieser Narben hier nicht entdekt hast. Ach Herzensbruder, wenn ich dir alle Bubenstücke erzählen sollte, so würde mir und dir dabei die Zeit lang werden; dich aber zu überzeugen, daß ich vor dir auch aus der spöttlichsten Sache kein Geheimniß machen will, so höre die Ursache.

Ich glaube wahrhaftig, daß ich von Mutterleib an schon zu einem gezeichneten Angesicht prädestinirt gewesen bin, denn schon in der Jugend wurde ich von meinen Schulkameraden bei unsern Raufhändeln so, wie von den Teufeln des Soestischen Jäger zerkrazt, dessen Klauen

6 Wochen ſichtbar waren. Dieſe Narben aber, die du da ſiehſt, haben eine andere Urſache. Als ich noch unter den Schweden in Pommern in Quartier lag, hatte ich eine ſchöne Maitreſſe, die ich mir ſans façon aus dem Bette des Wirths nahm, und ihn hinausdrükte. Die Katze, die alle Nacht auch die Ehre genoß darin zu ſchlafen, und die ſich aus alter Gewohnheit nicht verdrängen laſſen wollte, ſtekte ich endlich in einen Sak, nahm meines Wirths beide ſtarke Bauern Hunde, die ohnehin Antagoniſten der Katzen ſind, mir aber ſehr geneigt waren, ſamt dem Sak mit mir, legte ihn auf eine Wieſe, und wollte mir da eine Katzenjagd zum Zeitvertreib machen. — Allein mir ergiengs ſo übel, wie es niemals einem Menſchen ergieng. Kaum öfnete ich den Sak um die Katze ihren Feinden Preis zu geben, ſo ſprang ſie, unſinnig von ihren Feinden, und aus Mangel eines Baums zur Retirade, gerade auf meinen Kopf. Der Hut fiel herab, und je mehr ich ſie wegzujagen alles anwandte, deſto tiefer klammerte ſie ſich ein. — Die zum Katzenkrieg ohnedin abgerichteten und auf dieſe Katze begierigen Hunde ſahen nicht lange müſſig zu, ſondern miſchten ſich ins Spiel, und ſprangen von allen Seiten nach der Katze, die ſich aber von meinem Kopf nicht wegbegab, ſondern ſich mit ihren Klauen in meinem Geſichte ſo feſt als möglich hielt; und verſuchte ſie auch manchmal einen Seitenhieb auf die

Hun-

Hunde, so traf mich dieser um so empfindlicher; zuweilen gelang es ihr doch die Hunde auf die Nase zu hakken, dadurch sie noch mehr erhizt und erbittert wurden, sich zu befleissen, sie herabzubringen; durch ihre Tappen bekam ich aber auch manchen unfreundlichen Grif ins Gesicht. Ich hatte also wider zwei Feinde, Hunde und Katzen zu streiten, und wurde von beiden so übel zugerichtet, daß ich keinem Menschen mehr gleich sah. Bei jedem Schnarcher der Hunde fanden Nasen und Ohren in Gefahr. — Mein Kragen und Koller war voll Blut, und ich wuste mir nicht anders mehr zu helfen, als auf die Erde zu fallen, damit die Hunde die Katze erwischen konnten, und so mein Kapitolium von diesem Fechtplaz zu befreyen. Die Hunde erwürgten zwar die Katze, ich hatte aber statt des Spasses ein zerkraztes Angesicht, wie du siehst; und wurde noch obendrein ausgelacht. — Das verdroß mich so gewaltig, daß ich beide Hunde erschoß, und meine Maitresse, die mir dazu Anlaß gab, so wakker durchprügelte, daß sie hätte Oel geben mögen. Sie verließ mich, nicht so viel der Schläge wegen, als weil es ihr vielleicht unmöglich war ein solches Hurangutangesicht länger zu lieben.

Das drei und zwanzigste Kapitel.

Simplex ist Augenzeuge von Oliviers Grausamkeit, und bemüht sich, von ihm los zukommen.

Ich konnte das Lachen kaum verbergen, muste mich doch aber zum Schein mitleidig anstellen; und als ich eben anfieng, meine Geschichte zu erzählen, sahen wir eine Kutsche mit 2 Reutern die Landstrasse herauf kommen, wir stiegen vom Thurn herab, und lagerten uns in ein Haus, das an der Strasse lag und zum Angrif der Reisenden sehr bequem war. Mein Gewehr muste ich zum Vorrath geladen in Bereitschaft halten, er aber erlegte gleich auf einen Schuß einen Reuter, darauf der andere die Flucht nahm, ehe wir noch sichtbar wurden. Ich muste mit gespannter Flinte den Kutscher halten, und ihn zum Absteigen zwingen, der dem Olivier den Kopf bis an die Zähne spaltete. Gleich darauf wollte er auch das Frauenzimmer und ihre Kinder ermorden, die schon mehr Leichen als Menschen gleich sahen, ich lies es aber durchaus nicht geschehen, und sagte, daß er eher mich als diese unschuldigen Geschöpfe erwürgen müste. Was willst du mit diesen armen kleinen Narren, Bruder! Wärens Kerl, die sich wehren könnten, immerhin! — Ey hatte ich dich doch für keinen so

heil-

heillosen Kerl gehalten, Simplici, Eyer in der Pfanne, so werden keine Jungen daraus; ich kenne diese jungen Blutsauger wohl, ihr Vater der Major ist ein wahrer Schindhund, und der stärkste Wammesklopfer auf Erden. Unter diesen Worten wollte er immer fortwürgen und die armen Kinder schlachten, endlich ließ er sich erweichen. Es war die Majorswittwe, zwei Mägde, und 3 schöne Kinder, die mich von Herzen dauerten. Damit wir nicht so gleich verrathen würden, sperrten wir sie in einen Keller, gaben ihnen Obst und etwas wenig weisse Rüben zur Nahrung, bis sie etwa von Jemand daraus befreyt werden dürften. — Darauf plünderten wir die Kutsche, und ritten mit 7 schönen Pferden in den Wald, wo er am dichsten war.

Kaum hatten wir sie angebunden, so sah ich unweit von uns einen Kerl still an einem Baume stehen, ich wies solchen dem Olivier mit der Warnung, sich vorzusehen. — Hans Wunderlich! Es ist ein Jude, ich habe ihn angebunden; der Kerl ist aber lange erfroren und verreckt, komm, sieh. Er klopfte ihm ans Kinn; du Hund, hast mir manche schöne geränderte Dukaten gebracht, und bei dieser Bewegung des Kinns, rollten ihm etliche Duplonen zum Maul heraus, die der arme Schelm noch in seinem Tode hatte retten wollen; Olivier griff ihm ins Maul, und langte 12 Duplonen und einen kostbaren Rubin heraus; diese Beute, Simplici,

habe ich dir zu danken, schenkte mir den Rubin, steckte das Geld zu sich, und gienz hin den Bauer zu holen; mir aber gab er Befehl, bei den Pferden zu bleiben, und mich wohl in Acht zu nehmen, daß mich der Jude nicht beisse; wodurch er auf meine Weichherzigkeit stichelte.

Während seiner Abwesenheit überlegte ich meine gefährliche Situation. Ich beschloß auf einem dieser Pferde durchzugehen, besorgte aber von ihm bei der Arbeit ertappt und niedergeschossen zu werden, um so mehr, da ich seine Entfernung nur für eine Probe hielt, ob er sich auf mich zu verlassen habe. — Käme ich auch so oder so davon, so könnte ich den Schwarzswalder Bauern, die im Ruf waren, daß sie die Soldaten auf die Haube klopften, nicht auskommen; nimmst du aber alle Pferde mit dir, wodurch freilich dem Otwler die Gelegenheit dir nachzusetzen, abgeschnitten ist, würdest aber von den Weinzarsben erwischt, so würdest du als ein überzeugter Mörder ohne Weiters gerädert. Ich fand kein sicheres Mittel zur Flucht, um so weniger, weil mir aus diesem wilden Walde alle Wege unbekannt waren. Mein Gewissen, daß ich an des Kutschers Tode, den ich durch mein Gewehr angehalten hatte, schuld war, wachte in mir auf und martierte mich inständig. — Die in den Keller eingesperrten Weiber und Kinder,

die

die vielleicht wie der Jude schon verhungert waren, schwebten mir immer vor Augen. Bald tröstete ich mich mit meiner Unschuld, daß ich wider meinen Willen dazu gezwungen worden sey, aber mein Gewissen sagte mir klar, daß ich schon lange, wegen meiner vielen verübten bösen Thaten, verdient hätte, in Gesellschaft dieses Erzmörders den Händen der Gerechtigkeit überliefert zu werden und meinen Lohn zu empfangen. Ich fieng an auf die Gütte Gottes zu hoffen, daß sie mich aus diesem Stand erretten würde. Während meiner stillen Andacht kam Olivier mit dem Bauer, der uns mit den Pferden auf einen Hof führte, wo wir fütterten, ein paar Stunden schliefen, und um Mitternacht weiter ritten. Gegen Mittag kamen wir an die äusserste Gränze der Schweiz, wo Olivier gut bekannt war, und sich treflich bewirthen ließ, und während wir uns lustig machten, schickte der Wirth nach ein paar Juden, die uns die Pferde nur um den halben Werth abschacherten. — Der Juden Hauptfrage war, ob die Pferde, von den Kaiserlichen oder Schweden wären? Auf die Nachricht, daß sie den Weymarschen gehörten, riethen sie uns nicht nach Basel, sondern in das Schwabenland zu den Bayrischen zu gehen. Ueber diese grosse Vertraulichkeit konnte ich mich nicht genug wundern.

Wir banquetirten edelmännisch, und ich ließ mir die guten Waldforellen, und Krebse

wohl ſchmecken. Bei anbrechender Nacht machten wir uns wieder auf den Weg und belaſteten unſern Bauern, wie einen Packeſel, mit gebratenen und andern Victualien. Den andern Morgen ſtieſſen wir auf einen einzelnen Bauernhof, wo wir freundlich aufgenommen und bewillkommt wurden, und uns, des ungeſtümen Wetters wegen, ein paar Tage aufhielten, bis wir endlich durch Wald und Abwege wieder in dasjenige Häuschen zurück kamen, wohin mich Olivier anfänglich führte, als ich zu ihm kam.

Das vier und zwanzigſte Kapitel.

Simplex iſt bei dem Tode des Oliviers gegenwärtig, den er mit genauer Noth rächet.

Wie wir nun ſo da ſaſſen auszuruhen, und uns wohl geſchehen zu laſſen, ſchikte Olivier den Bauer, Eßwaaren einzukaufen fort, zog ſeinen Rock aus, und ſagte: Bruder! ich mag das Teufels Geld nicht mehr allein ſo herum ſchleppen; löſte die mit Gold gefüllten Würſte und Wülſte, die er auf dem bloſſen Leibe trug, herunter, und warf ſie auf den Tiſch. Da nimm da ſie auf mir, bis ich einmal genug habe und Feierabend mache. Das verfluchte

Geld

Geld hat mir Beulen gedrückt, ich mags nicht mehr tragen. — Hättest du so wenig als ich, Bruder, es würde dich nicht drücken. — Was! fiel er mir in die Rede, was mein ist, das ist auch dein, was wir künftig mit einander erobern, soll halb Part gelten; ich griff also nach diesen wichtigen blos mit Gold gefüllten Würsten, fand sie aber sehr unbequem gepackt, und that den Vorschlag, sie so vortheilhaft einzunähen, daß das Tragen keinem beschwerlich würde. Er überließ das meinem Gutbefinden, und gieng mit mir auf einen hohlen Eichbaum zu, daraus er mir Scheere, Nadel und Faden brachte. Aus ein paar Hosen machte ich ihm und mir ein paar Skapulier oder Schulterblätter, versteppte die rothen lieben Batzen, zogen beide solche unter dem Hemde an, und waren hinten und vorne so mit Golde gepanzert, daß wir, wo nicht Schuß, doch wenigstens Stichfrei waren. Wie er meine Verwunderung wahrnahm, daß ich unter dem vielen Gelde keine Silbermünze fand, wies er mich auf den hohlen Baum, wo er gegen 1000 Thaler verborgen hätte, und sie dem Bauer auf geheime Auslagen unverrechnet überlasse, weil er diesen Schafanist nicht gabte.

Nachdem das Geld eingepackt war, giengen wir in unsre Hütte zurück, kochten, und erwärmten uns beim Ofen. Eine Stunde nach Anbruch des Tags, kamen, als wir es uns nicht

einmal träumen lieſſen, ſechs bewaffnete Musquetiere mit einem Korporal ins Haus, ſtieſſen die Stubenthür auf, und ſchrieen, wir ſollten uns ergeben. Aber Olivier, der, wie ich, allemal ſeine geſpannte Flinte neben ſich liegen, und ſein ſcharfes Schwerdt an der Seite hatte, und damals eben hinterm Tiſche ſaß, ich aber hinter der Thür beim Ofen ſtand, antwortete ihnen mit ein paar Kugeln, durch welche gleich zwei todt zu Boden fielen; ich erlegte den Dritten, und beſchädigte den Vierten durch einen Schuß. Darauf zog Olivier ſein nothfeſtes Schwerdt, welches Haare ſchor, und mit dem Schwerdt des König Artur in England, Caliburn, verglichen werden konnte, ſpaltete damit dem Fünften von der Achſel an bis auf den Bauch hinab, daß ihm das Eingeweid heraus fiel und er neben demſelben ſcheußlich hinſtürzte. Indeſſen ſchlug ich den Sechſten mit meiner Flinte vor den Kopf, daß er alle viere von ſich ſtreckte. Von dem Siebenten bekam Olivier einen ſolchen Streich, daß ihm das Hirn herausſprizte, ich aber traf den, der ihn getödtet hat, ſo glücklich, daß er ſeine übrigen Kammeraden in das Reich der Todten begleitete. Als der Anfangs durch meinen Schuß Beſchädigte dieſes Trauerſpiel anfaß, und merkte, daß ich mit ungekehrten Gewehr ihm aus Leder wollte, warf er ſein Gewehr weg und lief, als ob ihn der Teufel gejagt hätte. Das ganze Gefecht währte

nicht

nicht länger als 3 Minuten, in welcher Zeit sieben tapfere Soldaten ins Gras beissen musten.

Da ich nun Herr vom Schlachtfelde war, versuchte ichs, ob bei Olivier kein Athem mehr zu spüren wäre; ich fand ihn aber todt, und ungereimt einem Todten so viel Geld zu lassen, zog ich ihm sein goldenes Fell ab und hieng es zum andern an meinen Hals, nahm des Olivier Musquete, sein scharfes Schwerdt, mich auf den Nothfall damit zu wehren, und machte mich aus dem Staube, wählte aber den Weg, auf dem mir der Bauer entgegen kommen muste; setzte mich an einen verborgenen Ort, theils ihn da zu erwarten, theils zu überlegen, was ich nun weiter anfangen würde.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Simplex bereichert sich, und trift bald darauf seinen Herzbruder in elenden Umständen an.

Kaum saß ich so eine halbe Stunde in Gedanken, so kam der Bauer in vollem Galopp und schnaubend wie ein Bär daher, wurde aber meiner nicht gewahr, bis ich ihn anrief und um die Ursache seiner Eilfertigkeit fragte. Geschwind

Herr macht euch fort, es kommen sechs Musquetiere mit einem Koporal euch aufzuheben, und entweder euch todt oder lebendig nach Lüttich zu liefern. Sie haben mich gefangen, daß ich sie hieher führen sollte, ich bin ihnen aber glücklich entwischt, und laufe euch zu warnen. Ich dachte: Spitzbube, was gilts du hast uns verrathen, damit du das im Baum verborgene Geld bekommst, ließ mich aber nichts merken, weil ich mich seiner als eines Wegweisers gebrauchen wollte, und erzählte ihm, daß alles schon vorüber, und Olivier nebst dieser Compagnie bereits todt wären; weil er es aber nicht glauben wollte, gieng ich mit ihm, daß er die sieben Körper sehen konnte. Den siebenten, der uns beide fangen sollte, sagte ich, habe ich laufen lassen; und wollte Gott es stünde in meinen Kräften diese braven Leute wieder ins Leben zu rufen, ich würde es aus ganzer Seele gerne thun. Der Bauer stund vor Schrecken und Entsetzen wie versteinert da, und wußte sich nicht zu helfen. Wähle dir, sagte ich, aus drey Vorschlägen, einen, entweder führe mich als gleich durch sichere Abwege durch den Wald nach Villingen, oder zeige mir das im Baum vom Olivier verborgene Geld, oder stirb und leiste diesen Herren da Gesellschaft. Führst du mich glücklich nach Villingen, so bleibt dir Oliviers Geld allein, wirst du mirs weisen, so will ich mit dir theilen, thust du

aber

aber keines, so schieß ich dich vor den Kopf, und geh doch meiner Wege. Der Bauer wäre gerne davon gelaufen, er fürchtete aber die Musquette, fiel auf die Knie nieder, und sagte, Herr die Wahl ist gar nicht schwer, ich führe sie den Wald hinaus. Wir giengen an der Stelle fort, und marschirten den ganzen Tag, und Nacht, weil sie sehr hell war, ohne Speise, Trank und Schlaf, bis wir gegen Tag die Stadt Villingen vor uns liegen sahen, wo ich den Bauer entließ. Den Bauer trieb die Todesangst, mich aber die Begierde, meine Haut und mein Skapulier in Sicherheit zu bringen, an Ort und Stelle, und ich sollte fast glauben, daß das Gold eine innerliche Eigenschaft habe dem Menschen doppelte Kraft mitzutheilen, denn so schwer ich auch beladen war, empfand ich keine besondere Mattigkeit.

Zum Glük öfnete man eben die Thore als ich vor Villingen kam. Der Offizier von der Wache examinirte mich, und als er vernahm, daß ich von dem Freibeuterregiment war, unter das mich der Herzbruder that, als er mich zu Philippsburg von der Musquete losmachte, und daß ich aus dem Lager vor Breisach von den Weimarschen herkäme, unter welche ich als Gefangener bei Wittenweyr gestossen wurde, und nunmehr wieder zu meinem Bairischen Regiment verlangte, schickte er mich unter Begleitung ei-

nes Musqueriers zum Kommendanten. Derselbe schlief noch, weil er wegen Ausarbeitung wichtiger Geschäfte die ganze Nacht aufgewesen war, und ich muste gegen 2 Stunden warten. Die Leute giengen eben aus der Frühmesse, sammelten sich um mich herum, mich um Neuigkeiten aus Breisach zu fragen. Von diesem Geschrey erwachte der Kommendant, und ließ mich alsogleich vor sich kommen.

Er stellte mir die nemlichen Fragen wie der Offizier am Thor: ausserdem fragte er mich auch um Particularitäten von der Belagerung und so dergleichen. Ich bekannte ihm alles freimüthig, wie ich mich nothgedrungen vierzehn Tage bei einem Deserteur aufgehalten, eine Kutsche angefallen und geplündert hätte, in der Hofnung von den Weimarschen so viel Beute zu machen, uns davon wieder beritten zu machen, und montirt zu unsern Regimentern zurük zu kehren. Wir wären aber gestern von einem Korporal mit sechs Gemeinen überfallen worden, dabei mein Kammerad nebst sechs von diesen auf dem Plaz geblieben, der siebente aber und ich entliefen jeder zu seiner Parthei. Daß ich in Westphalen ein Weib, und zwey so schön geflickte Skapuliere auf dem Leibe hatte, davon schwieg ich mauserstill, was giengs aber auch ihn an. Er fragte mich nicht darum, sondern wunderte sich nur, und wollte es kaum glauben, wie es möglich war, daß ich und Oli-

vier

vier sechs Mann niedergemacht und den siebenten verjagt haben sollten. Dieses gab Anlaß von dem vortreflichen Schwerdt des Olivers zu reden, das ich ihm ganz besonders anpries, ich nahm auch wahr, daß es ihm ausnehmend wohlgefiel, und wollte ich anders gut von ihm los kommen, und einen Paß erhalten, so muste ich es ihm gegen einen andern Degen anbiethen, welchen Tausch er ohne viele Einwendung herzlich gerne annahm Das Schwerdt war aber wirklich schön und gut, ein immerwährender Kalender war darauf gestochen, und ich lasse mirs nicht ausreden, das Schwerdt ist in hora martis vom Vulkan selbst geschmiedet und ihm die Kraft ertheilt worden, daß alle Klingen entzwei springen, die beherztesten Feinde und Löwengemüther, wie in dem Buche Heldenschatz betitelt geschrieben steht, davor zittern, und wie furchtsame Hasen davon laufen müssen. — Nachdem ich von ihm den Paß erhielt, gieng ich ins Wirthshaus, ich wuste aber nicht, ob ich am ersten schlafen oder essen sollte, denn eines war mir so nothwendig als das andere. Ich wollte aber doch vor allem meinen Magen befriedigen, und überlegte zugleich, wie ich meine sieben Sachen sicher nach L* zu meinem Weibe bringen möchte, denn zum Regiment zu gehen, hatte ich eben so wenig im Sinne, als mir den Hals zu brechen.

In

In dem ich spekulirte und ein und andern listigen Anschlag mir aussann, hinkte ein Kerl an einer Krücke in zerrissenen Kleidern in die Stube, den Arm in einer Schlinge, und den Kopf eingebunden. Der Hausknecht wollte ihn aus der Stube treiben, denn er stank abscheulich, und war so voll Ungeziefer, daß man die ganze Schwabenhaide damit hätte besetzen können; er bath aber um Gotteswillen ihm nur wenige Minuten zu erlauben, sich zu erwärmen. Ich erbarmte mich seiner, bath für ihn, und so wurde er kümmerlich zum Ofen gelassen. Er sah begierig, und mit grosser Andacht meinem Appetit zu, wie ich einhieb, und seufzte. Als der Hausknecht den Braten zu holen weggieng, so lich er sich furchtsam mit einem Pfennig Häferl in der Hand an meinen Tisch, und gab durch seine Miene zu verstehen, daß er den Ueberrest sich wünschte. Ich goß ihm aus der Kanne seinen Hafen voll, ehe er mich noch ansprach. Ach Freund, sagte er, um Herzbruders Willen, gebt mir auch etwas Weniges zu essen. Diese Rede gieng mir durchs Herz; und bei genauer Ansicht erkannte ich den leibhaften Herzbruder. Ich fiel beinahe in Ohnmacht, ihn in den elendesten Umständen zu sehen, ich fasste mich aber, fiel ihm um den Hals, und hieß ihn zu mir setzen; ich weinte aus Mitleiden, und er aus Freude.

Das sechs und zwanzigste Kapitel.

Herzbruder erzählt seine elenden Umstände.

Diese unvermuthete Zusammenkunft lies uns fast weder essen noch trinken, ein jeder war begierig des andern seine Geschichte seit unsrer Trennung zu erfahren. Weil aber der Wirth und Hauskuecht stets ab und zu giengen, konnten wir uns nichts Vertrauliches erzählen. Der Wirth wunderte sich hoch, wie ich einen so elenden Kerl neben mir leiden wollte, ich aber sagte ihm, daß dieß im Kriege ein gewöhnliches Schicksal, und unter Soldaten, die Kammeraden wären, im Gebrauch sey. — der Herzbruder hielt sich bisher im Spital auf, und nährte sich vom Allmosen; daher miethete ich ihm beim Wirth ein besonderes Zimmer, legte ihn in ein gutes Bett, und ließ ihm zu seinen vernachläßigten Wunden den besten Wundarzt kommen; überhaupt, sorgte ich gleich für Kleidung, reine Wäsche, und zog meine aus dem Rachen des Juden geschüttelte Duplonen aus dem Sack, warf sie auf den Tisch, wohin der Wirth gar auferbaulich schielte, und sagte: Da Bruder, das Geld ist für dich, damit wollen wir uns wohl geschehen lassen, der Wirth war so geschäftig und fleissig uns zu bedienen, als nur

je-

jemals ein Wirth mag gewesen seyn. Dem Barbier versprach ich den Rubin, der etwa 20 Thaler werth war, wenn er meinen Freund bald und gut heilen würde; weil ich mir das Geld zur Zehrung und für den weitern Unterhalt meines Freundes vorbehalten müste.

Ich versorgte meinen Freund in allem so gut wie mich selbst, dann gieng ich um meinen Paß zum Kommendanten, und zeigte ihm an, daß ich einen elend zugerichteten Kriegskammeraden angetroffen hätte, dessen Herstellung ich abwarten wollte, weil ich mir es nicht zu verantworten getraute, ihn zu verlassen. Der Kommendant lobte meinen Vorsatz, und gab mir nicht allein Erlaubniß, so lange ich wollte, da zu bleiben, sondern versprach auch bei vollkommener Herstellung meines Kammeraden uns zu unserm beiderseitigen Fortkommen ein empfehlendes Schreiben mitzugeben.

Wie ich zu meinem Freund zurück kam, und mich neben ihn aufs Bette setzte, bat ich ihn, mir aufrichtig zu erzählen, wie er doch in gar so elende Umstände habe gerathen können; weil ich vermuthete, er dürfte vielleicht Ursache haben, ein und andere Umstände zu verschweigen, die ihn von seiner hohen Würde, vielleicht eines unredlichen Betragens wegen, in diese Situation gestürzt haben. — Bruder du weist, fieng er an, daß ich des Grafen von Götz sein Liebling, sein anderes Ich gewesen bin, es

ist

ist dir aber auch bekannt, wie unglüklich die lezt verflossene Kampagne unter seinem General Kommando abgelaufen ist, daß wir nicht allein die Schlacht bei Wittenweyer verlohren, sondern auch das belagerte Breisach nicht zu entsezen vermocht haben. Es kam daher mein guter Graf in Verdacht, und wurde zur Verantwortung nach Wien citirt. So verlassen lebe ich vor Scham und Furcht freiwillig in diesem elenden Zustande, und wünsche mir oft darin zu sterben, oder doch wenigstens so lange verborgen zu bleiben, bis mein lieber Graf seine Unschuld bewiesen hat. So viel ich weiß, ist er dem Römischen Kaiser allzeit treu gewesen, daß ihn aber den vergangenen Sommer das Glük ganz verlassen hat, ist nach meiner Einsicht nicht einem Uebersehen des Grafen beizumessen, sondern es war so die Fügung des Himmels, der dem die Siege gibt, den er dazu würdig findet.

Da wir Breysach zu entsezen anrückten, und ich wirklich wahrnahm, daß es unsrer Seits etwas schläfrig hergieng, armirte ich mich selbst, und gieng mit solchem Muth auf die Schiffbrükke mit an, als ob ich sie allein hätte erobern wollen, ob es schon nicht mein Beruf oder Pflicht war. Ich wollte aber die andern durch mein gutes Beispiel zum Angrif ermuntern, weil wir den ganzen Sommer so fruchtlos da gestanden hatten. Ich war also der erste auf der Brükke, und beim Angriff, wo es sehr hi-

zig hergieng. Die unsrigen konnten dem tapfern Widerstand der Franzosen nicht widerstehen, und zogen sich zurück. Ich wurde im Arm und am rechten Schenkel so stark verwundet, daß ich dem Feinde in die Hände fiel, der vom Quartier geben und nehmen in seiner rasenden Wuth nicht hörte, bekam also noch einen Hieb übern Kopf, daß ich wie todt zu Boden fiel, und weil ich sehr fein gekleidet war, zogen mich die Franzosen aus und warfen mich in der Wuth als todt in den Rhein. Ich schrie zu Gott um Hilfe, und ergab mich ganz in seinen Willen. Nach einer Weile warf mich der Rhein an, Land; ich verstopfte meine Wunden mit Mooß, und so erfroren ich auch war, so spürte ich doch durch göttliche Gnade eine solche Kraft in mir, daß ich davon kriechen, und zu etlichen Marodebrüdern und Soldatenweibern kommen konnte, die, ob sie mich schon nicht kannten, mit besonderm Mitleiden mich aufnahmen. Alles verzweifelte bereits an dem Entsatz der Vestung, welches mich mehr als meine Wunden schmerzte; sie kleideten und erwärmten mich beim Feuer. Ehe ich aber meine Wunden verband, mußte ich sehen, wie die unsrigen zu einem göttlichen Abmarsch sich rüsteten, und alles für verlohren gaben. Ich beschloß unbekannt zu bleiben, um an der Schande nicht öffentlich Theil nehmen zu dürfen, gesellte mich zu etlichen Beschädigten von unsrer Armee, die

einen

einen eignen Feldscher bei sich hatten, und gab ihm für seine Mühe ein goldenes Kreuz, das ich noch am Halse gerettet hatte. In diesem Elende blieb ich bis auf diese Stunde unbekannt, und will es auch so lange bleiben, bis ich erfahre, was des Grafen von Götz seine Anklage für einen Ausgang gewinnt. Aus deiner Treue und Gutherzigkeit erkenne ich die sonderbare Gnade Gottes, die mich nicht zu verlassen scheint, denn als ich dich heute Morgen, nach der Frühmesse, vor des Kommendanten Quartier stehen sah, betrachtete ich dich gleich als einen Engel, den mir Gott zu meiner Rettung geschickt hätte, mich in meinen armseligen Umständen zu unterstützen. Ich tröstete meinen armen Freund aufs Beste, und entdeckte ihm, daß noch weit mehr Dukaten, als die er gesehen, ihm zu Dienste stünden, wobei ich ihm Oliviers Untergang und wie ich seinen Tod gerächt habe, erzählte. Das war Balsam für sein Herz und für seine Wunden, die sich täglich zusehends besserten.

Ende des vierten Theils.

Fünfter Theil.

Das erste Kapitel.

Simplex wird ein Pilger, und wandert in dieser Gestalt mit dem Herzbruder herum.

Nachdem Herzbruder vollkommen hergestellt war, entdeckte er mir, daß er in seiner Todesgefahr ein Gelübde, nach Einsiedel zu wallfahrten, gethan habe; weil er nun ohnedieß so nahe an der Schweiz wäre, so wolle er das erfüllen, und sollte er dahin sich betteln müssen. Der Vorsatz gefiel mir, und ich both ihm Geld und meine Gesellschaft an. Wollte zu dem Ende zwei Pferde zu unserer Reise kaufen, und diese Reise mit ihm, nicht aus Andacht, sondern aus Vergnügen antreten, um ein Land zu sehen, in dem noch der liebe Friede grünte. Meine Freude, dem Herzbruder, als meinem anderen Ich, auf dieser Reise zu dienen, und mich ihm als Freund zu zeigen, war unbeschreiblich. Er verbat sich aber meine Hilfe und meine Gesellschaft, unter dem Vorwand, weil seine Wallfahrt zu Fusse und noch dazu auf Erbsen geschehen

ben müste: meine Begleitung würde ihn also nicht allein in seiner Andacht stöhren, sondern mich auch wegen seines beschwerlichen Gangs unlustig machen. Er that das aber, um aus einem heiligen Eifer mich von ihm zu entfernen, weil er es für Sünde hielt, das durch Morden und Raub erworbene Gold, zu einem so heiligen Endzweck anzuwenden; nebstbei wollte er mich auch nicht in so grosse Unkosten bringen, da ich ohnehin schon mehr an ihm gethan hätte, als er verdiene, und jemals wieder zu vergüten im Stande sey. Das verursachte einen freundschaftlichen Zank, dergleichen man selten hört; kurz wir wetteiferten in freundschaftlichen Ausdrükken, die ich durch die That zu beweisen bereit, er aber anzunehmen nicht zu bewegen war. Endlich erinnerte ich ihn an den lezten Willen seines seel. Vaters, und unter welchem Eide wir uns vor Magdeburg verbunden hätten, welchen er nun zu brechen, sich meineidig zu machen, und mich als seinen so redlichen Freund zu verlassen gesonnen wäre. Er blieb unbeweglich. Endlich merkte ich, daß die Hauptursache seiner Widersezlichkeit Olivier's geraubtes Geld und mein gottloser Lebenswandel wäre, vor dem er einen unwiderstehlichen Abscheu spüren ließ. — Ich behalf mich also mit Lügen, und überredete ihn, daß mir wirklich mein Bekehrungsvorsaz nach Einsiedel wieder; sollte er mich nun von einem so guten Werk

abhalten, und ich darüber ſterben, ſo würde er es ſchwer zu verantworten haben. Dadurch perſuadirte ich ihn, daß er mich als ſeinen Geſellſchafter zu dieſer Wallfahrt annahm, beſonders, weil er (was doch erlogen war) eine wahre Reue über mein böſes Leben an mir wahrzunehmen ſchien. Ihn in ſeiner Meinung zu beſtätigen, ſagte ich ihm, daß ich mich zu Abbüſſung meiner vielen Sünden ebenfalls auf Erbſen, wie er, nach Einſiedel zu reiſen entſchloſſen hätte.

Dieſer Zank war kaum vorbei, ſo geriethen wir ſchon wieder in einen andern. Herzbruder hatte ein zu enges Gewiſſen; er wollte durchaus nicht zugeben, daß ich vom Kommendanten einen Paß nahm, der nach dem Regiment eingerichtet wäre. Wie können wir im Sinn haben unſer Leben zu beſſern, ſagte er, wenn wir den Anfang dazu durch Betrug machen! Durch dieſen wollen wir den Leuten die Augen verkleiſtern: „Wer mich vor der Welt verläugnet, den will ich auch vor meinem himmliſchen Vater verläugnen, ſagt Chriſtus.“ Was ſind wir für verzagte Maulaffen! Wenn alle Martirer und Bekenner Chriſti ſo gehandelt hätten, ſo gäb es wenig Heilige. Laß uns in Gottes Namen, und unter ſeinem Schutze gehen, wohin uns der heilige Vorſatz und die Begierde leitet; hiemit Gott befohlen. Er wird uns hinführen, wo unſre Seelen Ruhe finden werden. — Aber lieber Bruder, verſetzte ich, laß

dir

dir nur vernünftig vorstellen; das hieſſe nach deiner Art Gott ordentlich versuchen. Man muß ſich zugleich in die Zeiten ſchicken, und die Mittel brauchen, die man zu ſeinen Abſichten nöthig hat, um ſo mehr, weil bei der Soldateska das Wallfahrtengehen nicht üblich iſt, und wenn wir dabei entdekt würden, man uns eher für Deſerteure als für Pilger halten würde, welches uns in groſſes Unglück bringen, und in Leib und Lebensgefahr ſtürzen könnte. — Selbſt der heilige Apoſtel Paulus, dem wir noch lange nicht gleichen, hat ſich in die Zeiten und Gebräuche der Welt zu ſchicken gewuſt. Das begriff er endlich, und erkannte, daß der Paß vom Regimente nothwendig ſey. Beim Thorſchluß giengen wir mit einem treuen Wegweiſer aus der Stadt, als wollten wir nach Lotweil, wandten uns aber bald durch Nebenwege, und kamen noch dieſelbe Nacht über die ſchweizeriſche Grenze, und am folgenden Morgen in ein Dorf, wo wir uns mit langen ſchwarzen Röken, Pilgerſtäben, und Roſenkränzen montirten, und den Boten mit einer guten Belohnung zurukſchikten.

Das Land kam mir ſo fremd gegen die andern deutſchen Länder vor, als ob ich in Braſilien oder China mich befände. Ich ſah alle Leute ſo friedlich handeln, in den Ställen das ſchönſte Vieh, die Bauernhöfe voll Hühner, Enten und Gänſe, die Straſſen für Reiſende

ſicher. Die Wirthshäuſer wimmelten von Gäſten alles war luſtig, ohne Furcht vor einem Feinde, vor der Plünderung; keine Angſt auf den Geſichtern, ſein Gut oder Leben zu verlieren; ein jeder lebte in gröſter Sicherheit und Ruhe unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaume, und gegen andere deutſche Länder in anhaltender Wolluſt und Freude, ſo, daß ich das Land, ſo roh die Einwohner übrigens in ihren Sitten zu ſeyn ſchienen, für ein irdiſches Paradies hielt. Ich gaite alſo auf dem Wege, während dem Herzbruder ſeinen Roſenkranz betete, beſtändig herum, wofür ich von ihm derb gefilzt wurde, weil er mich wider meine Gewohnheit beſtändig zum Beten anhalten wollte.

Zu Zürch predigte er mir die Wahrheit recht trocken; denn als wir zu Schafhauſen über Nacht einquartierten, mir aber die Füſſe von den Erbſen faſt wund waren, und künftigen Tag wieder darauf zu gehen mir unmöglich war, ließ ich ſie kochen, und that ſie wieder in die Schuhe, weßwegen ich dann ganz natürlich ohne Beſchwerde glücklich nach Zürch kam; er aber befand ſich ſehr übel, und ſprach: Bruder, du haſt wohl eine groſſe Gnade von Gott, daß du mit deinen Erbſen in den Schuhen ſo ungehindert fortkommen kannſt. Ja liebſter Bruder, höre nur: ich habe ſie gekocht; ſonſt wär mirs nicht möglich geweſen dir zu folgen: — Ach daß Gott erbarm, was haſt du gethan; wenn du dein Ge-

ſpött

spött damit treiben willst, hättest du sie lieber gar aus den Schuhen gelassen. Gott muß dich und mich zugleich strafen: und nimm mirs nicht übel, Bruder, wenn ich dir aus brüderlicher Liebe rein deutsch, wie mir ums Herz ist, heraussage, daß, wofern du dich nicht mit allem Ernste zur Besserung anschikst, deine Seligkeit in der äussersten Gefahr ist. Ich liebe auf Gottes weitem Erdboden keinen Menschen mehr als dich, aber ich gestehe dir frey: wenn du dich nicht bald besserst, so gebe ich meine Liebe für dich auf. Ich verstummte für Schrecken so, daß ich mich über diese freundschaftliche, ernsthafte Warnung lange nicht erholen konnte. Seine warme Freundschaft forderte mich zum aufrichtigen Geständnisse auf, daß ich die Erbsen niemals aus Andacht, sondern blos ihm zu gefallen, um nicht von ihm getrennt zu werden, in die Schuhe gethan hätte. Ach Bruder, du bist noch weit vom Wege der Seligkeit entfernt; Gott verleihe dir seine Gnade zur Besserung, denn ohne diese, ich wiederhole es, kann unsere Freundschaft nicht bestehen.

Von dieser Zeit an folgte ich ihm, wie ein armer Sünder traurig nach. Mein Gewissen fing an mich zu drükken, meine Bubenstücke erschienen mir immer heller vor den Augen; ich beklagte den Verlust meiner aus dem Walde mitgebrachten und in der Welt so liederlich verscherzten Unschuld; am meisten aber, daß mein Herzbruder wenig mehr mit mir sprach, son-

dern nur über mich seufzte, welches mir gleichsam den schonbestimmten Untergang meiner Seele vorhersagte.

Das zweite Kapitel.

Simplex thut Busse, verspricht sich zu bessern, und hört den Teufel aus einem Besessenen reden.

Endlich kamen wir zu Neusiedel an, und giengen gleich in die Kirche, als ein Priester eben einen Besessenen exorzisirte. Das war mir eine neue und seltsame Erscheinung. Ich ließ den Herzbruder knieen und beten, und drang mich hinzu, aus Vorwitz diesem Spektakel zuzusehen. Aber ich hatte mich kaum ein wenig genähert, so schrie der böse Geist aus dem armen Menschen: „o ho, du feiner Kerl, schlägt dich der Hagel „auch her: ich glaubte dich bei meiner Zurück„kunft in unserer höllischen Wohnung bei Olivier „anzutreffen, so läst du dich aber hier finden, „du ehebrecherischer, mörderischer Hurenjäger, „darfst du dir wohl einbilden, mir zu entkom„men? O ihr Pfaffen, nehmt ihn nur nicht „an, er ist ein Gleißner, und der größte Lüg„ner, weit ärger als ich, er lügt nur, spottet „Gottes und der Religion.“ Der Exorzist befahl dem Geiste zu schweigen; weil man ihm, als einem Erzlügner ohnehin nicht glaube. — Ey warum nicht, antwortete in hohlem Tone der böse Geist, fra-

fraget nur dieſes ausgeſprungenen Mönchs Reiſe-geſellen, der wird euch wohl erzählen können, daß dieſer Atheiſt aus Kinderei die Erbſen, auf denen er hierher zu wallfahrten verſprochen, hat kochen laſſen. — Ich wuſte nicht, ſtand ich bei dieſer Anrede auf dem Kopf oder den Füſſen; alles ſah mich an: der Prieſter aber ſtrafte den Geiſt, und hieß ihn ſchweigen, konnte ihn aber denſelben Tag nicht austreiben. Inzwiſchen kam Herzbruder auch herzu, als ich eben vor Angſt, Schrecken und Schaam mehr einem Todten als Lebendigen gleich ſah, und zwiſchen Hofnung, Furcht, und Verzweiflung mir keinen Rath wuſte. Dieſer tröſtete mich auf alle mögliche Weiſe, und verſicherte die Umſtehenden, hauptſächlich aber die Patres, daß ich niemals ein Mönch, wohl aber ein Soldat geweſen ſey, der freilich vielleicht mehr Böſes, als Gutes gethan haben möge. Der Teufel iſt ein Lügner, wie er auch die Geſchichte von den Erbſen viel ärger als ſie in ſich ſelbſt iſt, gemacht hat. Mir war aber dabei ſo zu Muthe, als ob ich wirklich ſchon Höllenpein empfände, daß ſelbſt die Geiſtlichen mit aller angewandten Mühe mich kaum zu tröſten im Stande waren, ſie ermahnten mich zur Beichte und Kommunion, worauf aber der Geiſt gar erbärmlich ſchrie: Ja ja, er wird ſein beichten, der Kerl weis ja nicht einmal was beichten iſt, er kömmt von einer Ketzerbrut, und gehört in unſer Reich. Seine Eltern ſind mehr wiedertäuferiſch als kalvi-

nicht gewesen. Der Exorcist befahl dem Geiste abermals zu schweigen, und sagte: so wird es dich um so mehr verdrießen, wenn dir das arme verlorne Schäflein aus dem Rachen gezogen, und der Heerde Christi wieder einverleibet wird: darauf fing der Geist an so entsetzlich zu brüllen, daß allen die Haare gen Berge stunden. — Aus diesem Höllengesang schöpfte ich endlich meinen Trost, weil ich dachte, der böse Feind würde sich dabei nicht so schrecklich gebehrden, wenn ich keine Gnade von Gott mehr zu hoffen hätte.

So wenig ich auch zur Beichte mich vorbereitet, oder jemals es zu thun im Sinne gehabt, sondern mich jederzeit davon, wie den Teufel vor dem heil. Kreuz gefürchtet hatte, so empfand ich doch in selbem Augenblicke eine wahre Reue über meine Sünden, und eine unwiderstehliche Begierde zur Buße, mein gottloses, ärgerliches Leben zu bessern. Ich begehrte an der Stelle einen Beichtvater, über welche gähe Bekehrung und Besserung der Herzbruder vor Freuden sich kaum zu fassen wußte; denn es war ihm wohl bekannt, daß ich bisher keiner Religion zugethan gewesen. Ich bekannte auch also öffentlich zur katholischen Kirche, gieng zur Beichte, und nach empfangener Absolution zur Kommunion. Worauf mir so leicht und wohl ums Herz wurd, daß mir der Ausdruck, es zu schildern, mangelt. Das Wunderbarste dabei war, daß mir der Geist im Refectorium ganz zufrieden sey, der mir doch vor der Beichte und Absolution verschiedene Bedenklichkeiten vorgestellet

hatte,

hatte, als wenn er eigentlich meine Sünden anzumerken bestellt gewesen wäre. Freylich glaubten ihm, als einem erklärten Lügner, die Zuhörer nichts, besonders weil mein ehrbarer frommer Pilgerhabit für mich sprach, aber desto mehr griff es mich im Innern an.

Vierzehn Tage blieben wir an diesem gnadenreichen Orte, wo ich Gott für meine Bekehrung dankte, und die Wunder, so allda geschehen, zu betrachten Gelegenheit hatte, welches alles zur wahren Andacht mich reizte. Allein da meine Bekehrung mehr aus Angst und Furcht verdammt zu werden, als aus wahrer innerlicher Liebe zu Gott, ihren eigentlichen Ursprung hatte, so wurde ich auch nach und nach wieder ganz kalt, besonders als sich der vom bösen Feinde mir eingejagte Schrecken allmählig verlor. Nachdem wir also die Reliquien der Heiligen, die prachtigen Ornate, und andere merkwürdige Sachen des Gotteshauses genugsam betrachtet hatten, begaben wir uns nach Baden, um da vollends auszuwintern.

Das dritte Kapitel.

Simplex erzählt, wie er mit seinem Freunde den Winter durchgebracht hat.

In Baden dingten wir uns eine bequeme Stube und Kammer, deren sich sonst zu Sommerszeit

Bad-

Badgäſte zu bedienen pflegen, die gemeiniglich reiche Schweizer ſind, und mehr, ſich da zu erluſtigen, und zu prangen, als einiger Gebrechen halben zu baden, hinziehen. Wir verdingten uns auch zugleich in die Koſt, und als Herzbruder ſah, daß ich zu tief in den Sack griff, ermahnte er mich zur Sparſamkeit, und erinnerte mich an den langen rauhen Winter, den wir noch zu überſtehen hätten, weil er nicht glaubte, daß mein Vorrath an baarem Gelde ſo weit hinausreichen dürfte, und wir im Frühjahre hernach, wenn wir immer vom Breiten zehrten, zu unſerer Reiſe kein Geld herzunehmen müßten. Auf dieſe treuherzige, ſo wohlgemeinte Erinnerung konnte ich dem Herzbruder aus meinem Reichthum kein Geheimniß mehr machen; und weil ich mich in vollkommener Sicherheit befand, zog ich meine beiden Skapuliere vom Leibe, und erlöſte die ſchönen Dukaten und Piſtoleten. Da, lieber Herzbruder, entſchädige dich von dem Gelde des Olivier, über die von ihm ſo vielfältig erlittne Schmach. Es iſt für dich, als meinen einzigen Freund auf Erden, zur Erhaltung gewidmet, ſchalte und walte mit dieſem Gelde nach deinem Belieben, theile es aus, lege es an, wie du es für uns Beide am möglichſten findeſt. In meinen Händen dürfte es uns wenig Segen bringen.

Da er, nebſt dieſem offnen Vertrauen, ſo viel Geld ſah, mit welchem ich ohnehin ein ziemlicher Herr in der Welt hätte werden können,

ſagte

sagte er: Bruder, du überschreitest die Gränzen der Freundschaft, du bestichlst dich, du thust zu viel an mir, ich kanns nicht annehmen, weil ichs nicht verdiene, und noch weniger jemals zu vergelten weiß. Das Geld vielleicht wäre möglich, aber nimmermehr so viele Treue und ausserordentliche Liebe. Dein auf den höchsten Grad gesetztes Vertrauen in mich ist unschätzbar, es macht mich schamroth; denn ich muß dir bekennen, daß ich keinem Menschen in der Welt jemals so viel Geld, als du mir jezt frey überläßest, würde anvertraut haben. Bruder, dein edles Gemüth, macht mich zu deinem Sklaven, und, was du für mich thust, ist mehr zu bewundern als zu vergelten. Redlicher Mann! dem bei diesen gottlosen, verkehrten Zeiten nicht einfällt, der verarmte Herzbruder könnte mit einer so ansehnlichen Summe Geldes durchgehen, und dich statt seiner der Armut Preis geben? Sey versichert Bruder, dieser Beweis deiner wahren Freundschaft verbindet mich mehr gegen dich, als wenn ein reicher vornehmer Herr, mich mit Hundertausenden beschenkte. Allein ich bitte dich, behalte dein Geld, bleib Herr, selbst eigner Verwalter davon, ich bin reich genug, wenn du mein Freund bleibst. Was das doch für wunderliche Reden und Grillen sind! — Mein lieber Herzbruder sagt, daß er mir verbunden sey, warnt mich vorher, daß ich das Geld nicht mir und ihm zum Schaden unnütz verschwenden solle, und weigert sich

nun

nun, mein Vormünder zu werden? Geh laß mich mit deinen kindischen Zierereien ungeschoren, streich ein, und mach damit, was du vor gut findest; denn du kannst gewiß besser als ich mit dem Gelde, dem es wie Butter in der Hand schmilzt, umgehen. So wurde Herzbruder mein Haushofmeister, mein Gängelmeister, mein Diener und mein Herr. Bei müssigen Stunden erzählte er mir seine Lebensgeschichte; durch welche Mittel und Wege er bei dem Grafen Götz bekannt und befördert worden. Ich hieng meine Geschichte an die seinige, und erzählte ihm alles genau, wie mirs seit dem Tode seines seel. Vaters ergangen ist; wie er aber hörte, daß ich zu X* ein junges Weib zurück ließ, verwies er mir meine Reise mit ihm in die Schweiz, da ich nach Pflicht eher zu ihr hätte zurückgehen sollen. Das wußte ich aber durch die ausserordentliche Anhänglichkeit an meinen liebsten Freund, und mit der Unmöglichkeit, ihn in so elenden Umständen zu verlassen, herrlich zu entschuldigen. Er drang in mich, ihr auf der Stelle zu schreiben, und sie mit meiner baldigen Zurückkunft zu trösten, die widerwärtige, unvermeidliche Unglücksfälle so lange gehindert hätten.

Aus den öffentlichen Zeitungen erfuhr Herzbruder, daß es mit der Untersuchung des Grafen von Götz gut stünde, und er mit seiner Verantwortung bei des Kaisers Majestät aus-

lange,

lange, auch ebestens nicht allein auf freyen Fuß kommen, sondern sogar das Kommando bei der Armee wieder erhalten würde. Er berichtete dem Grafen seinen Zustand nach Wien, schrieb auch zur Courbagrischen Armee um seine Bagage und hoffte, sein Glück dürfte ihn wieder anlächeln. Wir beschlossen also im künftigen Frühjahr von einander zu scheiden. Er nahm sich vor zum Grafen, und ich zu meinem Weibe zu gehen. Um aber den Winter die Zeit nicht müssig zu verschleudern, lernten wir von einem Juden nur die Kriegsbaukunst. Nebst diesem machte ich Bekanntschaft mit etlichen Alchimisten, die, weil sie Gold bei mir witterten, mich die Kunst Gold zu machen lehren wollten, wenn ich nur den Verlag herzugeben geneigt wäre. Sie hätten mich überlistet, wenn Herzbruder sie nicht spazieren geschickt hätte. Wenn ihr diese Kunst könnt, Freunde, sagte er, so wäre euer Anzug nicht so bettelarm, und ihr würdet Niemand um Silber ansprechen, wenn ihr euch selbst Gold zu schaffen wüßtet.

Herzbruder erhielt in Kurzem vom Grafen aus Wien eine vergnügte Antwort, mit dem sichersten Versprechen seiner Beförderung; aber ich im Gegentheil von meinem Weibe keine Zeile, ohnerachtet ich meine Briefe alle Posttäge in Dispo wegschickte. Das verdroß mich, und war Ursach, daß ich im Frühlinge meinen Weg nicht nach Westphalen nahm, sondern vom Herzbruder, um

an seinem Glück Antheil zu nehmen, nach Wien ihm Gesellschaft zu leisten, Erlaubniß erhielt. Wir staffirten uns von meinem Gelde, wie ein paar Kavalier aus. Kleider, Pferde, Diener, Gewehr, alles war prächtig. Wir nahmen unsern Weg durch Constanz nach Ulm, da setzten wir uns auf die Donau, wo wir in 8 Tagen glücklich in Wien anlangten. — Auf dem ganzen Wege beobachtete ich sonst nichts, weil wir sehr eilten, als daß die Weibsbilder, so am Ufer wohnten, den Vorüberfahrenden, die ihnen zuschrieen, nicht mündlich, sondern gleich mit dem Beweis selbst zu antworten sich geneigt finden liessen.

Das vierte Kapitel.

Simplex und Herzbruder gehen wieder in den Krieg.

In der veränderlichen Welt geht es seltsam zu, und wer sich nur einigermassen in die Zeit mit Klugheit zu schicken wüßte, könnte oft groß und mächtig werden. Mancher Schindhund und Schabhals wird bald reich, weil er manche sich ihm darbietende Vortheile gut zu nützen weiß, er ist aber deswegen doch nicht groß, und wird nicht um einen Grad höher als vor seiner Armuth geschätzt. — Wer sich weiß groß und mächtig zu machen, dem folgt der Reichthum auf dem Fuße nach — Wie gesagt, das Glück lä-

lächelte mich immer holdſelig an. Ich war kaum 8. Tage in Wien, ſo hatte ich ſchon Gelegenheit, ohne die geringſte Beſchwerde, mein Schickſal zu verbeſſern; ich ließ aber jede Gelegenheit vorüber, warum, weiß ich ſelbſt nicht, es war einmal von oben, glaub ich, ſo beſchloſſen.

Der Graf von der Wahl, unter deſſen Kommando ich vormahls in Weſtphalen ſtand, befand ſich eben in Wien, und war bei einem groſſen Gaſtmahl, wozu der Graf von Söz und verſchiedene Kaiſerliche Kriegsräthe geladen waren. Während der Tafel wurde von verſchiedenen braven Soldaten, glücklichen Partheygängern, und auch von dem Jäger von Soeſt geſprochen, etliche Thaten von ihm erzählt, und der junge Mann bewundert, zugleich aber bedauert, daß der liſtige heſſiſche Oberſte S. A. ihm einen Wehbengel aufgehängt, damit er entweder den Degen ablegen, oder ſchwediſche Waffen tragen ſollte. Der Graf von der Wahl wuſte durch ſeine Kundſchafter alles genau, wie übel der Oberſte mit mir umgegangen ſey. Der redliche Herzbruder, der eben gegenwärtig war, nüzte gleich dieſe Gelegenheit, mein Glück zu unterſtüzen. Er erbat ſich die Erlaubniß, Mehreres von dieſem Soeſtiſchen Jäger, der ihm ſo genau als möglich bekannt wäre, anführen zu

dürfen. Hiemit fing er seine Apologie an, daß ich nicht allein ein tapfrer Soldat, der Pulver gerochen hätte, sondern zugleich der geschickteste Reuter, der vortreflichste Fechter, Büchsenmeister, Feuerwerker, und ein Ingenieur wäre, der seines Gleichen weit suchen müßte. Ich hätte blos aus Eifer für die Kaiserlichen Dienste, nicht allein mein Weib, mit der man mich angeführt hätte, sondern auch mein Hab und Gut in L° zurückgelassen. An alles dieses hängte er die schon bekannte Geschichte mit dem Korporal und 6. Musquetieren, meine Gefangenschaft an u. s. w., und endlich, daß ich mit ihm selbst nach Wien gereist sey, in der Absicht wieder Kaiserliche Dienste gegen die Feinde zu nehmen, wenn man mir anders solche Bedingnisse machen würde, die vortheilhaft, und annehmlich wären.

Die hochlöbliche ansehnliche Kompagnie war damals durch Wein schon so begeistert, daß sie ihre Neugierde, diesen so hoch gepriesenen Jäger zu sehen, schlechterdings an der Stelle befriedigt haben wollten. Herzbruder kam also, mich in seiner Kutsche zu holen und instruirte mich unterwegs, wie ich mich bei dieser ansehnlichen Versammlung zu verhalten habe, weil von einer seiner Beantwortung aller an mich gestellten Fragen die Entscheidung meines künftigen Schicksals abhienge. — Ich antwortete auf alles sehr kurz und apophtegmatisch, daß man sich über meinen allemal zu rechter Zeit angebrachten Wiz

nicht

nicht genug wundern konnte. Ich redete nur, wenn es seyn muste, und sprach mit Nachdruck in sehr gewählten Ausdrücken. Kurz, ich wurde von der ganzen Gesellschaft mit Beifall aufgenommen, um so mehr, da ich schon das Lob eines braven Soldaten vom Herrn Grafen von der Wahl bestätigt für mich hatte. Ich ließ mirs schmecken, und bekam auch richtig meinen Rausch, wo mir scheint, daß ich bewiesen, habe bei Hofe erzogen worden zu seyn. Das Ende war, daß mir ein gegenwärtiger Obrister eine Kompagnie zu Fuß unter seinem Regimente versprach, welches ich mit gröstem Dank annahm; denn ein Hauptman zu seyn ist wahrhaftig kein geringer Karakter. — Herzbruder verwies mir den andern Tag meine Unbedachtsamkeit; weil ich gewiß eine noch höhere Charge würde erhalten haben, wenn ich nur nicht zu voreilig und zu hitzig gewesen wäre.

Ich wurde meiner Kompagnie als Hauptmann vorgestellt, sie bestand aber aus nicht mehr und nicht weniger als sieben Schillergästen. Wenn ich ein Feldherr wäre, sagte ich zu mir selbst, und hätte einen Hauptmann, der nicht mehr Soldaten vorführen kann, ich wollte ihn zu allen Teufeln jagen. Ueberdieß waren meine Unteroffiziere meistentheils alte Krachwedel, mit denen nichts zu unternehmen war, wie ich denn auch, bei kurz darauf vorgefallener scharfen Schlacht, gleich auf dem Boden lag, der Graf

von Göz getödtet, der arme Herzbruder aber im Unterleibe durch einen Schuß schwer verwundet wurde. Ich bekam meinen Theil im Schenkel, aber von keiner Bedeutung. Wir giengen zurück nach Wien, um uns da kuriren zu lassen; weil wir ohnehin daselbst unser Vermögen in Verwahrung gegeben hatten. Die Wunden wurden bald geheilt, aber Herzbruder wurde auf einmal am ganzen Leibe lahm. Die Aerzte verschrieben ihm den Sauerbrunnen, und schlugen ihm hiezu den Grießbacher an dem Schwarzwald vor.

So veränderte sich unverhofft unser herrliches Glück: Herzbruder hatte schon alles in Richtigkeit gebracht, sich mit einem vornehmen Fräulein zu verhyrathen, sich in den Freyherrenstand mich aber in den österreichischen Adelstand erheben zu lassen. Jezt war aber auf einmal alles umgekehrt, der Schuß im Unterleibe hatte den ganzen Plan zur Fortpflanzung seines Geschlechts vereitelt, und seine Lähmung ihn mit einer sehr langwierigen Krankheit bedroht. Er machte also sein Testament, und sezte mich zum Universalerben seiner Verlassenschaft ein; weil ich seinet wegen mein Glück versäumet, und meine Compagnie quittirt hatte, blos ihn nach Grießbach zum Sauerbrunn zu begleiten, und seiner bis zur vollkommenen Genesung zu warten.

Das fünfte Kapitel.

Simplex verkleidet sich als Briefbot, und trift Gott Jupiter an, der mit der sündigen Welt sehr unzufrieden ist.

Als Herzbruder wieder reiten konnte, übermachten wir unser Geld in Wechseln nach Basel. Wir hatten nur eine gemeinschaftliche Kasse; montirten uns mit Pferden und Bedienten, und begaben uns die Donau hinauf nach Ulm; von dannen aber zum Sauerbrunn. Es war eben May und lustig zu reisen. Da dingten wir uns eine Wohnung; ich aber ritt nach Straßburg, unser Geld, welches wir von Basel dorthin übermacht hatten, theils zu erheben, theils mich um erfahrne Aerzte für die Heilung meines Herzbruders umzusehen. — Sie kamen gleich mit mir, und fanden, daß man ihm Gift beigebracht hätte, welches, weil es nicht stark genug war ihn zu tödten, sich in die Glieder geschlagen habe, und wieder durch Pharmaca-Antidota und Schweißbäder auskurirt werden müste, welche Kur ohngefehr 8 Wochen dauern dürfte. Herzbruder erinnerte sich gleich, durch wen ihm das Gift beigebracht worden wäre, und hatte nicht ohne Grund diejenigen, die gern seine Charge erhalten hätten, in Verdacht; um so mehr, da seine Krankheit

nicht durch den Sauerbrunn geheilet werden konnte, sondern der von seinen Feinden bestochene Feldmedicus, nur um ihn zu entfernen, zu dieser Kur gerathen habe. Weil aber da eine besonders gesunde Luft, geschickte Aerzte und sehr angenehme Gesellschaft unter den Badgästen war, beschloß er seine Kur zu vollenden.

Ich wollte die Zeit nicht müssig zubringen; und weil ich ein sehnliches Verlangen, mein Weib zu sehen äusserte, der Herzbruder auch meiner bei der guten Versorgung eben nicht vonnöthen hatte, eröfnete ich ihm meinen Vorsaz, den er nicht allein sehr billigte, sondern mir selbst dazu rieth, mich ja davon durch nichts abhalten zu lassen, sondern ihn je eher je besser auszuführen. Er gab mir etliche Kleinodien, die ich ihr in seinem Nahmen verehren, und zugleich für ihn um Verzeihung bitten solte, daß er die Ursache meines Aufenthalts gewesen wäre. Ich ritt nach Straßburg, versorgte mich mit Gelde, und erkundigte mich genau, wie ich meine Reise sicher anstellen könnte; und fand, daß es wegen des Krieges, und der hin und her streifenden Partheygänger zu Pferde allein zu reisen höchst gefährlich sey. Ich erhielt darauf einen Paß für einen Straßburger Botenlaufer, und schrieb an mein Weib, ihre Schwestern und Eltern, als ob ich ihn mit diesen Briefen nach Hause schicken wollte. Uber kurz that ich, als ob ich mich anders besonnen hätte, suchte den

Paß

Paß dem Boten wieder herauszulokken, ſchickte meine Pferde und Diener wieder zurück, verkleidete mich in eine weiſſe und rothe Liverei und fuhr in einem Schiffe bis nach Köllu, als einer damals zwiſchen den kriegenden Partheyen neutralen Stadt.

Am erſten beſuchte ich meinen alten Freund Jupiter, als ſein von ihm erklärter Ganymed, um von ihm zu erfahren, wie es mit meinem zurückgelaſſenen Vermögen ſtunde; es hatte aber damals bei ihm wieder übergeſchnappt, und er war über das ganze menſchliche Geſchlecht auſſerordentlich unwillig. Mein lieber Merkur, redete er mich an, was bringſt du Neues von Münſter? Denken die Menſchen wohl ohne meine Einwilligung Friede zu machen? — Das will ich nicht hoffen. — Sie genoſſen ihn, warum ſuchten ſie ihn nicht zu erhalten! War ich nicht gezwungen, wegen ihrer Laſter und ihres üppigen Lebens ſie mit Krieg zu ſtrafen? Wodurch hätten ſie es verdient, daß ich ihnen den Frieden ſchenken ſollte? Haben ſie ſich ſeit dieſer Zeit bekehrt? Sind ſie nicht vielmehr ſchlimmer geworden? Sind ſie nicht freywillig in den Krieg, wie zu einer Kirchmeß gelaufen? Hat ſie die durch den Krieg entſtandene Theurung, die ich über ſie verhängt habe, und wovon ſo viel Tauſende erhungert ſind, zu einem beſſern Lebenswandel gebracht? Hat ſie das entſetzliche Sterben erſchreckt, das ſo viele Millionen hingerafft? Hat es ſie gebeſ-

sert? He! O lieber Merkur, die übrig gebliebenen, haben den elenden Jammerstand ihrer Mitmenschen angesehen, und sind in ihren Sünden und Lastern verharret. Haben sie so viele schwere Drangsalen nicht bessern können, was werden sie erst thun, wenn ich ihnen den goldenen, lustigen Frieden wieder schenke! Ich müste wahrhaftig besorgt seyn, daß sie mir den Himmel, wie vormals die Riesen gethan haben, zu stürmen wagen würden; aber sie sollen mir ihren Muthwillen abkühlen, ich will sie gewiß noch eine Weile im Kriege lassen.

Weil ich nun den Gott Jupiter genau kannte, wie man ihn nehmen muste, um ihn nach eigenen Gedanken zu stimmen, so sagte ich: Aber grosser Gott Jupiter, die ganze Welt seufzet nach dem Frieden, und alle versprechen sich zu bessern; warum wolltest du ihre Bitte abschlagen? — Ja sie seufzen freilich, das höre ich bis zum Uiberdruß, aber nicht, daß sie unter meinem Weinstock und Feigenbaum Gott loben, sondern daß sie deren edle Früchte ruhig und wollüstig geniessen können. Ich fragte neulich einen grindigen Schneider, ob ich den Frieden geben sollte? Ey was scher ich mich darum, antwortete er mir, ich muß sowohl bei Kriegs- als Friedenszeiten mit der stählernen Wange fechten. So gleichgiltig fertigte mich auch ein Rothgiesser ab: weil ihm im Kriege durch die Stückgiesserei und Feuermörsel das ersezt würde, was im

Frie-

Frieden ihm durch die Glocken entgienge. Ein Schmied ſagte mir: habe ich in Friedenszeiten keine Pflüge und Bauernwägen zu beſchlagen, ſo bekomme ich im Kriege deſto mehr Reuterpferde und Heerwägen unter die Hände, daß einem alſo der Krieg viel lieber als der Friede iſt. — Aus dem ſiehſt du, lieber charmanter Merkur, was ich für Urſache haben kann, den Frieden zu verleihen. Freilich ſind einige, die ihn, aber wie geſagt, um ihres Schmerbauchs und Gemächlichkeit willen wünſchen, hingegen ſind ungleich mehrere, die den Krieg fortgeſezt verlangen, nicht weil es mein Wille iſt, ſondern weil er ihnen mehr einbringt. Und ſo wie die Maurer und Zimmerleute um Friede bitten, damit ſie durch Erbauung und Reparirung der eingeäſcherten Häuſer Arbeit bekommen, ſo murren die andern, die nicht arbeiten wollen, weil ſie im Kriege leichter durchs Stehlen ſich ernähren können.

Weil dem Jupiter ſein Kopf mit dieſen Narrensposſen voll war, konte ich mir leicht einbilden, daß er mir von meinen Angelegenheiten keine befriedigende Auskunft würde geben können. Ich nahm alſo meinen Kopf zwiſchen die Ohren, und gieng durch die mir wohl bekannten Seitenwege nach L*, fragte daſelbſt in der Geſtalt eines fremden Bothen um meinen Schwiegervater, und erfuhr, daß mein Schwiegervater bereits vor einem halben Jahre aus dieſer Welt

abmarschirt, und mein Weib, nach ihrer Niederkunft mit einem Sohne, der bei ihrer Schwester wäre, gleichfalls nach dem Kindbette gestorben sey. Hierauf übergab ich meinem Schwager alle die Schreiben, die ich an meinen Schwiegervater, mein Weib, und an ihn selbst geschrieben hatte. Er trug mir gleich Herberge an, damit er von mir, als einem Boten, den wahren Zustand des Simplicius erfahren möge. Meine Schwägerinn unterhielt sich lange von mir, und ich ermangelte ganz und gar nicht, alles Löbliche und Gute von mir zu sagen. Meine Krankheiten haben mich so verstellt, daß mich, außer meinem Freund von Schönstein, der aber seinen Mund hielt, kein Mensch mehr erkennen konnte.

Wie ich ihr nun nach der Länge und Breite erzählte, daß Hr. Simplicius in grossem Ansehen stünde und prächtig ausgestattet wäre; sagte sie: Ey ja ich habe es allemal gesagt: daß er von keinem so gemeinen Herkommen seyn könne, als meine seel. Eltern sicher geglaubt und daß sie nicht nöthig gehabt hätten, ihm meine ebenfalls seel. Schwester, die eine fromme Jungfrau gewesen ist, so listigerweise aufzusatteln, davon ich niemals ein gutes Ende habe hoffen können; weßwegen er in hiesiger Garnison schwedische oder vielmehr hessische Dinste angenommen sich hat entschliessen müssen, um endlich sein in Kölln hinterlegtes Kapital hieher hat bringen wol-

wollen, wo sich aber unglücklicher Weise fügte, daß man ihn schelmischer Weise nach Frankreich praktizirte, und meine Schwester, mit der er kaum vier Wochen verheurathet war, nebst noch ein halb Duzend Bürgerstöchtern gesegnet hinterließ, von denen dann eine nach der andern, meine Schwester aber zu allererst, mit lauter starken Buben niedergekommen sind. Da nun meine beiden Eltern todt sind, und wir keine Kinder hoffen können, haben wir das Kind meiner Schwester als den Erben unsers Vermögens angenommen, und ihm durch Unterstützung unsers hiesigen Herrn Kommendanten auch seines Vaters Vermögen in Köln erhoben, das sich so ungefehr auf 3000 fl. belaufen dürfte, dadurch der junge Knabe in solche Umstände gesezt wird, daß er nicht als Soldat wird Dienste nehmen müssen. Wir lieben beide das Kind so ausserordentlich, daß wir es seinem Vater, wenn er es zu hohlen käme, nicht mehr überlassen würden. Uiber das ist er der schönste aus allen seinen Stiefbrüdern, und so ein allerliebster Narr zum Anbeissen, und sieht seinem Vater so gleich, als ob er ihm aus den Augen gerissen wäre. Wüste mein Schwager, daß er einen so schönen Buben hätte, er würde alles versuchen, so sehr er seine übrigen Nebenarbeiten scheuen dürfte, hieher zu kommen, mein liebes Herzchen zu umarmen.

Dieses und dergleichen mehr schwazte mir meine Schwägerinn vor, woraus ich mich von

ih-

ihrer sonderbaren Liebe gegen mein Kind klar überzeugen konnte; und freute mich gar ausserordentlich, den Buben in seinen ersten Hosen zu sehen. Ich suchte dahero die vom Herzbruder für mein Weib bestimmten Kleinodien hervor, und sagte weil des Simplicius Frau todt wäre, so fände ich es billig, diese ihr zuständigen Kleinodien seinem Kinde zu schenken, die mein Schwager und Schwägerinn mit Freuden übernahmen, und daraus schlossen, daß ich an Geld keinen Mangel habe, sondern ein vermöglicherer Geselle, als sie sich einbildeten, seyn müste. Nach diesem drang ich auf meine Abfertigung, und bat um die Erlaubniß, den jungen Simplex im Nahmen seines Vaters zu küssen, damit ich dieses seinem Vater als ein sicheres Wahrzeichen erzählen könte. — Ich küste den Buben, dabei mir und ihm die Nase zu bluten, mir aber zugleich das Herz zu brechen anfieng. Noch zu rechter Zeit verbarg ich meine Leidenschaft, um der Ursache dieser Simpathie nachzudenken. Ich machte mich also eilends fort, und kam nach 14 Tagen durch viele Mühe und Gefahren als Bettler im Sauerbrunn wieder an; weil ich unterwegs rein ausgeplündert wurde.

Das ſechſte Kapitel.

Simplex erzählt, wie es ihm im Sauerbrunn ergangen iſt.

Bei meiner Ankunft ſah ich, daß die Geſundheitsumſtände des Herzbruders ſich mehr verſchlimmert als gebeſſert hatten, ob ihn ſchon die Aerzte und Apotheker ſtrenger als eine fette Gans gerupft hatten. Auſſerdem kam er mir auch ganz kindiſch vor, und konnte kümmerlich gehen. Ich ermunterte ihn zwar, er ſah aber doch ſo viel ſelbſt ein, daß ihn ſeine Kräfte ganz verlieſſen, und er nicht lange mehr dauern würde. Sein gröſter Troſt war, mich bei ſich zu ſehen, wenn er ſterben ſollte.

Ich machte mich deßwegen doch luſtig, und genoß die Freude, wo ich ſie fand, ohne meinen lieben Freund darüber zu vernachläſſigen. Wittwer, und jung war ich, gute Tage hatte ich auch, das reizte mich wieder zur Liebhaberei, die ich meiſterhaft trieb, und nicht leicht eine Schäferſtunde verſäumte. — Im Sauerbrunn befand ſich eben eine ſehr ſchöne Dame, die ſich vor adelich ausgab, mir aber mehr mobilis als nobilis ſchien. Dieſer Mausfalle lauerte ich treflich auf den Dienſt, weil ſie ziemlich glatthärig um den Schnabel war. Ich erhielt alſo ohne viele Mühe nicht allein

freyes

freyes Entree, sondern auch alles gewünschte Vergnügen. Allein ihr ausgelassenes Betragen verursachte mir bald einen Eckel, und ich suchte ihrer mit guter Art los zu werden; denn ich entdeckte, daß sie mehr darauf ausgieng meinen Sak zu scheren, als mich zum Mann zu nehmen. Uiberdas war sie mit ihrer Liebe so zudringlich, überhäufte mich mit Liebkosungen, und angelte mit ihren feurigen Blicken, vor allen Leuten so übermässig, daß ich mich statt ihr schämen, und bis an die Ohren roth werden mußte.

Eben da war auch ein vornehmer reicher Schweizer gegenwärtig. Dem wurde auf einmal sein Geld, und seiner Frauen in Gold gefaster Perlen- und Juwelenschmuk gestohlen. Weil man denn solche Dinge eben so ungern verliert, als schwer sie zu erobern sind, so wandte der Schweizer alle möglichen Mittel an, desselben wieder habhaft zu werden. Er ließ also den damals berühmten Teufelsbanner aus der Geißhaut kommen, der durch seinen Bann den Dieb dergestalt tribulirte, daß er das gestohlne Gut wieder in eigener Person an Ort und Stelle liefern muste, dafür der Herr Hexenmeister 10. Reichsthaler zum Geschenk erhielt.

Ich hätte den Teufelskerl gar zu gerne gesehen, um mit ihm zu Rath zu gehen; es konnte aber, ohne meine Ehre aufs Spiel zu setzen, nicht wohl geschehen. Meine Knechte musten also mit ihm Bekanntschaft machen, und

pokuliren; weil ich ausgekundschaftet hatte, daß er ein Ausschuß von einem Weinbeisser seyn sollte. Diese Gelegenheit suchte ich zu nützen mit ihm bekannt zu werden, und ein und anderes mir nicht undienliches Kunststück zu lernen. Man erzählte ganz unglaubliche Sachen von diesem höllischen Taschenspieler. Das machte mich immer neugieriger; und ich verkleidete mich als ein Landstreicher, der Salben feil hielbei, setzte mich zu ihm an den Tisch, um zu sehen, ob ers errathen, und ob ihm der Teufel meinen Stand einblasen würde. Ich merkte nicht das Geringste, er glaselte in einem fort, und taxirte mich richtig nach meinen Kleidern für einen vagirenden Quaksalber, trank mir endlich zu, hatte aber für meine Knechte mehr Achtung als für mich. Er sagte ihnen also ins Ohr, wenn derjenige, der den Schweizer bestohlen hat, nur das Geringste davon in ein Flußwasser geworfen, und dem leidigen Teufel seinen Antheil gegeben hätte, so wäre weder der Dieb entdekt, noch das gestohlne Gut wieder in Vorschein gekommen.

Dieses närrische Gewäsche hielt ich vor lauter Possen, und konnte nicht glauben, daß der böse Feind den armen Menschen durch solche Kleinigkeiten in seine Klauen zu zwingen suchen sollte. Wenn es doch wahr wäre, so müsste dieser Antheil vielleicht ein Theil des Kontrakts seyn, den er mit dem Teufel geschlossen hätte,

und konnte mir wohl einbilden, daß diese Kunst dem Diebe nichts helfen würde, wenn ein anderer Teufelsbanner den Diebstahl zu eröfnen, geholt würde, in dessen Kontrakt diese Bedingniß nicht stünde. Ich befahl also meinem Knechte, der aufs Stehlen besser als eine Katze abgerichtet war, daß er den Kerl besaufen, und ihm hernach die 10. Tahler stehlen, aber gleich ein paar Batzen davon in den Kench werfen sollte.

Mein Kerl ließ sich das nicht zweymal befehlen. Als des andern Morgen dem Teufelsbanner nach ausgeschlafenem Rausch sein Geld mangelte, begab er sich gleich gegen die wüste Kench in einen Busch, vermuthlich deßwegen seinen Spiritum Familiarem zu sprechen, er wurde aber mit einem blauen und zerkrazten Gesichte so übel zugerichtet zurück geschikt, daß mich der arme alte Schelm dauerte, ich ihm sein Geld wieder geben, aber dabei sagen ließ: weil er überzeugt wäre, was der Teufel für ein betrügerischer Geist sey, so solle er ihm den Kontrakt aufkünden, seine Gesellschaft meiden, und lieber sich wieder zu Gott bekehren.

Aber meine Sittenpredigt bekam mir übel. Ich hatte von dieser Zeit an kein Glück mehr, und meine Pferde fielen mir durch Zauberei hin. Wie hätt es aber auch ohne dieses anders kommen sollen. Ich lebte wie ein Epikureer, ohne Hof-

nung

rung, ohne Furcht Gottes, es konnte also dem Zauberer leicht gelingen, sich wieder an mir zu rächen.

Das siebente Kapitel.

Herzbruder stirbt, und Simplex treibt seine Liebeshändel fort.

Der Sauerbrunn schlug mir je länger, je besser an, die Badgesellschaft wurde täglich zahlreicher, und der Ort, die Manier da zu leben gefiel mir immer mehr. Ich machte mit lustigen Brüdern bald Bekanntschaft, und lernte von ihnen Ausdrücke und Komplimente, die mir mein Tage nicht geträumt hatten. Man hielt mich überall für einen Edelmann, um so gewisser, weil mich meine Leute immer Herr Hauptmann nannten, und eine solche Ehrenstelle bei so jungen Jahren nicht leicht ein Soldat von Fortun erhält. Alle reichen Stuzer machten also mit mir nicht allein Bekanntschaft, sondern gar Brüderschaft. Spielen, Schmausen, und Trinken war meine einzige Beschäftigung, welches mir aber auch manchen schönen Dukaten fraß, ohne es gewahr zu werden, oder zu achten, denn mein Säckel war von dem olivierischen Erbtheil noch ziemlich schwer.

Herzbruder, nachdem ihn die Aerzte, die sich wakker an ihm begraft hatten, verliessen, wurde inzwischen täglich schlechter, daß er endlich verschied. Er bestättigte sein Testament, und sezte mich zum Universalerben seines beträchtlichen Vermögens ein. Dafür lies ich ihn herrlich begraben, seine Dienerschaft schwarz kleiden, und mit einer doppelten Besoldung abgefertigt lassen.

Sein Abschied drang in das Innerste meiner Seele; weil ich ihn so liederlich durch die Vergiftung, die ich nicht rächen konnte, sterben sehen muste. Ich wurde von Tag zu Tag traurriger, floh alle Gesellschaften, und suchte die Einsamkeit um meinen traurigen Gedanken desto ungestöhrter nachhängen zu können. Ich überlegte was ich an ihm für einen redlichen Freund verlohren hätte, der mir unersezlich sey, und den ich nimmermehr in meinem Leben wieder finden würde: In diesen Betrachtungen machte ich mir allerlei Plans für mein künftiges Leben, konnte mich aber zu nichts standhaft entschliessen. Bald wollte ich in den Krieg, bald wieder ein Bauer im dortigen Gebirge werden, den keine feindliche Partheyen in seiner Ruhe, und im Genuß seines Besitzes stöhren konnten.

Einmal legte ich mich unter einem dikschattigten Baum, nahe bey dem Weg und dem Wasser, ins Gras nieder, den Nachtigallen zuzuhören. Ein Gesang, der mich in meiner Betrübniß

niß am meiſten ergözte. Nach einer Weile, da mich dieſe kleinen Virtuoſen in einen ſüſſen Schlummer eingewiegt hatten, und ich fröhlich erwachte, näherte ſich jenſeits des Waſſers am Geſtade eine Schönheit, die meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Der natürliche, ungezwungene Anzug einer Bauerndirne war reizender als der prächtigſte einer Stadtdame. Sie hub ihren Korb, darin ſie friſche Butter hatte, vom Roſſe, ſie im Waſſer, damit ſie wegen der groſſen Hize nicht ſchmelzen ſollte, zu erfriſchen, und dann im Sauerbrunn zu verkaufen. Unterdeſſen ſezte ſie ſich ins Gras, warf ihren Schleyer und Bauernhut von ſich, wiſchte ſich den Schweiß vom Angeſichte, welches ich nicht genug bewundern, und meine Augen ſatt daran weiden laſſen konnte. Mir kam vor, als ob ich mein Tage kein ſchöner Menſch geſehen hätte. Sie hatte einen vollendeten Wuchs, ihre Arme und Hände waren ſchneeweiß, ihr Angeſicht blühend und holdſelig, ſchwarze Augen voll Feuer, und Amor ſchoß aus ihren Blikken. Wie ſie nun ſo ihre Butter einzupakken im Begrif war, ſchrie ich hinüber: Mädchen, du haſt zwar mit deinen ſchönen Händen die Butter abgekühlt, haſt aber dagegen mein Herz mit deinen ſchwarzen funkelnden Augen in Brand geſtekt! So bald ſie mich hörte, lief ſie davon, als ob ſie ge-

jagt würde, und ließ mich verliebten Phantaſten ohne Antwort, unruhig und mit Liebespein gemartert zurük.

Aber meine Begierden, von dieſer Sonne erwärmt, riſſen mich gleich aus meiner gewählten Einſamkeit heraus. Den ſchönen Geſang der Nachtigallen verachtete ich, wie das Geheul der Wölfe. Ich machte mich alſogleich auf zum Sauerbrunn, ſchikte meinen Jungen voraus, die Butterhändlerinn anzupalken, und mit ihr zu handeln, bis ich nachrukte. Er that ſeine Schuldigkeit, und ich hernach die meinige. Ich fand aber ein Herz von Stein, und einen ſolchen Kaltſinn, dergleichen ich bei einem Bauermädchen zu finden nimmermehr erwartet hätte. Das machte mich aber nur noch verliebter; ohnerachtet ich, als ein geübter Schüler des Amors, mir hieraus leicht abſtrahiren konnte, daß ſie ſich nicht ſo leicht von mir würde bethören laſſen.

Damals hätte ich entweder einen fürchterlichen Feind, oder einen redlichen Freund haben ſollen; einen Feind, damit er mein Liebesfeuer ein wenig temperirt, und ich meine Liebesgedanken zwiſchen beiden hätte theilen müſſen; oder einen Freund, der mir von meiner Thorheit abgerathen und die Folgen vorgeſtellt hätte. Aber leider, ich ſah blos auf mein Geld, das mich verblendete, auf meine Begierden, die mich verführten, und auf meine Unbeſonnenheit,

die

die mich ins Verderben stürzte. Ich verschleuderte eine Menge Geld an Kupler und Kuplerinnen, meinen Zwek zu erreichen, und meine Begierden zu befriedigen, aber ich kam nicht zum Ziele. Die Bauerndirne verschmähte alles, wornach andere mit beiden Händen greifen, darüber ich fast unsinnig werden wollte. Ich Thor hätte ja aus unsern Kleidern gleich den verkehrten Ausschlag meiner Liebe abziehen können. Weil mir mein Freund, und dem armen Mädchen ihre Eltern gestorben waren, zogen wir beide in Trauerkleidern auf, und in diesem Stande läst sich wenig Neigung für Buhlschaft erwarten. Aber ich war in das Narrenseil der Liebe so verwikkelt, und so blind, wie nur Bube Kupido selbst, und weil ich kein Mittel sah, meine Liebe zu sättigen, entschloß ich mich, sie zu heurathen. — Ich fieng an zu monologiren: du bist eines Bauern Sohn, wirst auch in deinem Leben kein Herr eines Schlosses werden. Diese Gegend ist herrlich und schön, mitten in diesem blutigen, grausamen Krieg, beständig ruhig und blühend geblieben, du hast noch so viel Geld, dir da den schönsten und besten Bauernhof zu kaufen. Heurathe diese ehrliche, und tugendhafte Bauerngretel, und du kannst dir mitten unter diesen Bauern einen ruhigen Herrenhandel schaffen. Könntest du dir wohl eine lustigere, angenehmere Wohnung, als so nahe am Sauerbrunn, wählen,

wo du fast alle 6. Wochen eine neue Welt sehen, und die Veränderung der Welt, von einem Jahrhundert zum andern so recht anschauend vorstellen kannst. In diesen Gedanken irrte ich so lange herum, bis ich endlich das liebe Mädchen zum Weibe begehrte, und nach vieler Mühe von ihr das Jawort erhielt.

Das achte Kapitel.

Einpler verheyrathet sich zum zweytenmal, und erfährt unversehens, wer seine Eltern gewesen sind.

Ich machte trefliche Anstalten zur Hochzeit, und der Himmel hieng voll Geigen vor mir. Das Bauerngut, darauf meine Braut gebohren war, löste ich nicht allein ganz an mich, sondern erweiterte dasselbe auch durch einen neuen Bau, als ob ich daselbst nicht Bauer, sondern Herrschaft hätte werden wollen. Ich kaufte das schönste Vieh ein, schaffte das schönste Hausgeräthe, wie es mir nur meine Thorheit eingab, an, und stellte alles noch vor der Hochzeit in den vollkommensten Stand. Aber die Pfeife fiel mir bald ins Pfeffer. Da ich mit gutem Winde glaubte nach England zu schiffen, kam ich wider Vermuthen nach Holland. Zu spät wurde ich erst gewahr, warum meine Braut sich so auf-

ausserordentlich gegen die Heurath gesträubet hatte; und das Kränkendste dabei war, daß ich meine Schande nicht aufdekken durfte. Ich konnte mir zwar wohl einbilden, daß mit dem Maaß man ausmißt, mit dem wird wirder eingeschenkt, und das hätte mich geduldig und fromm machen sollen. Aber bei mir wars umgekehrt; ich beschloß die Betrügerinn wieder zu betrügen; ich gieng grasen, wo ich nur eine gute schöne Wiese fand, und hielt mich mehr in Sauerbrunn als zu Hause auf. Ich ließ meine Hauswirthschaft allerdings ein gut Jahr haben; meine Frau Gemahlin gab mir an Liederlichkeit nichts nach; einen Ochsen, den ich für das Haus schlachten ließ, salzte sie in Körbe ein, eine Spannsau rupfte sie, wie einen Vogel, die Krebse bratete sie auf dem Roste; über den Hasen machte sie eine Brühe; und Forellen wollte sie am Spieße braten. Aus diesen wenigen Beispielen läßt sich nicht schwer erklären, wie herrlich ich im übrigen Hauswesen versorgt gewesen bin. Zudem trank sie auch gerne das liebe Weindl, und war freygebig bis zur Verschwendung an alle Nachbarn, welches mir dann mein baldiges Verderben klar ankündigte.

Einmal gieng ich, eine Gesellschaft im untern Bad zu besuchen, mit etlichen Stutzern das Thal hinab. Da begegnete uns ein alter Bauer mit einer Gais am Strikke, die er zum Verkauf nach der Stadt führte; und weil mir

sein Gesicht bekannt schien, fragte ich ihn, woher er käme? Er zog sein Hütchen ab und sagte: Euch, gnädiger Herr, darf ichs wahrhaftig nicht sagen — Du wirst sie ja doch nicht gestohlen haben? — Gott bewahr! sondern ich bringe sie da unten aus dem Thale, welches ich dem Herrn nicht nennen mag, weil die Rede von einer Gaiß ist. Das erregte unter der Gesellschaft ein lautes Gelächter, ich entfärbte mich aber darüber so sehr, daß es die übrigen zwar bemerkten, aber als einen Verdruß auslegten, daß mich der Bauer komisch abgefertigt hätte. — Mir wars aber ganz anders ums Herz. Aus der grossen Warze, die dem Bauer, wie ein Einhorn, auf der Stirne saß, erkannte ich sicher meinen Knän aus dem Spessert, ich spielte also, ehe ich mich ihm entdekte, einen Wahrsager, um ihn mit einem so herrlich ausgestatteten Sohne desto mehr zu überraschen. Seyd ihr, lieber alter Vater nicht im Spessert zu Hause? — Ja Herr! — Haben euch nicht vor ungefehr 18 Jahren die Reuter euer Gut geplündert, und euer Haus verbrannt? — Ja leider Gott erbarms, es ist noch nicht so lange! — Hattet ihr damals nicht zwei Kinder, einen jungen Knaben, und eine erwachsene Tochter. — Diese Tochter war mein Kind, aber der Bube nicht, ich habe ihn aber an Kindes statt erziehen wollen. — Das war mir eines Theils lieb, daß

ich

ich dieſes Knollfinken Sohn nicht war, andern Theils wurde ich aber betrübt, daß ich ein Bankert oder Findelkind wäre. — Wo habt ihr denn aber dieſen Buben gefunden, und was habt ihr Urſache gehabt, ihn an Kindesſtatt anzunehmen? — Das iſt mit dem Buben gar wunderbarlich zugegangen. Der Krieg hat mir ihn gegeben, der Krieg hat mir ihn wieder genommen. Weil ich beſorgte, es dürfte ein lächerliches factt herauskommen, das mir wegen meiner Geburth nachtheilig ſeyn könnte, lenkte ich das Geſpräch wieder auf die Gaiß, und fragte ihn, ob er ſie der Wirthin in die Küche verkauft habe, welches mir fremd vorkäme, weil die Sauerbrunngäſte kein altes Gaißfleiſch zu eſſen gewohnt wären. — Nein Herr, die Wirthinn hat ſelbſt Gaiſe genug, und gäbe mir nichts dafür, ich bringe ſie der Gräfin, die im Sauerbrunn badet. Der Doktor Hans in allen Gaſſen, hat ihr Kräuter verordnet, die muß die Gaiß freſſen, und von ihrer Milch macht Doktor alsdenn eine Arznei, die muß die Gräfin trinken, davon er ihr die Geſundheit verſpricht. Wenn ihr meine Gaiß hilft, ſo kann ſie mehr als der Doktor und der Abdekker mit einander. Während dieſer Erzählung kann ich auf Mittel, wie ich mit dem Bauer allein reden könnte. Ich both ihm alſo um die Gaiß einen Thaler mehr, als ihm die Gräfinn und der Doktor darum zu geben verſprachen, doch mit der Be-

dingniß, daß er der Gräfinn meinen höhern Anboth vorher anzeigen sollte, und wenn sie ihm das nemliche geben wollte, sie den Vorzug haben, widrigens aber er mir Abends die Gaiß bringen, oder den Ausgang des Handels melden sollte.

So schieden wir allerseits voneinander. Ich konnte wegen innerlicher Unruhe nicht länger in der Gesellschaft bleiben, sondern schlich mich davon, und gieng meinen Knän aufzusuchen, der seine Gaiß noch hatte; weil ihm Niemand so viel als ich darum geben wollte, welches mich von so reichen Leuten wunderte, mich aber doch nicht sparsamer machte. Ich führte ihn auf meinen neu erkauften Hof, bezahlte ihm seine Gaiß, und nachdem ich ihm einen halben Rausch angezecht hatte, fragte ich ihn, wo er den Knaben, von dem wir heute sprachen, aufgefunden hätte? und was die Ursache war, ihn an Kindes Statt anzunehmen. Ach Herr, seufzte er, der Mansfelder Krieg hat mir ihn beschehret, und die Nördlinger Schlacht hat mir ihn wieder genommen. — Das muß wohl eine Unterhaltende Geschichte seyn, alter Bauer. Weil wir ohnedieß lange Weile haben, so bitte ich euch, erzählet sie. Je nu, das kann ja wohl seyn. Als der Mansfelder die Schlacht bey Höchst verlohr, zerstreute sich die Armee weit und breit herum, denn sie hatten keinen sichern Ort zu ihrer Retirade. Viele verloffen sich

im Sveſſerter Buſch, aber indem ſie in der Ebene dem Tod entgiengen, fanden ſie ihn bei uns in den Bergen, weil beide kriegende Theile ohne Umſtände einander auf unſerm Grund und Boden beraubten und niederſäbelten, ſo griffen wir ihnen auch auf die Hauben, und ſelten gieng damals ein Bauer ohne Feuergewehr in den Buſch; da wir zu Hauſe nicht ſicher waren. In dieſem Tumult kam, unweit von meinem Hofe, in dem wilden ungeheuren Walde eine ſchöne junge Edelfrau, auf einem prächtig ausgerüſteten Pferde hervor, nachdem ich kurz vorher etliche Schüſſe gehört hatte. Ich hielt ſie anfänglich, weil ſie ſo männlich daher ſprengte, für einen Mann, aber als ich ſie Hände und Augen gen Himmel aufheben ſah, und auf welſch mit erbärmlicher Stimme Gott um Hülfe rufen hörte, ließ ich meine Flinte, mit der ich ſchon anſchlagen wollte, ſinken, und eilte ihr aus Mitleiden zu Hilfe. — Seyd ihr ein ehrlicher Chriſtenmenſch, ſchrie ſie bei ihrer Annäherung, ſo erbarmt euch meiner um Gottes Willen, führt mich zu eurem Weibe, daß ſie mich durch göttlichen Beiſtand von meiner Leibesbürde befreyen helfe. — Ihre klägliche Stimme, ihre auſſerordentliche Schönheit bewogen mich zum Mitleid, und ich nahm ihr Pferd beim Zügel, führte es durch das dichte Gebüſch, an den Ort, wo ich mein Weib, Kind, Geſinde und Vieh geflüchtet hatte, und da war,

wurde sie nach einer halben Stunde mit dem jungen Knaben, von dem wir heute sprachen, entbunden.

Hier machte mein Knän eine Pause, und trank ein Glas aus, fuhr aber gleich wieder in der Erzählung fort. Die Kindbetterinn bath mich zu Gevatter, und daß ich das Kind ja so bald möglich taufen lassen sollte, sagte mir ihren und ihres Gemahls Nahmen, um beide in das Taufbuch einschreiben zu lassen, schenkte mir aus ihrem Felleisen so viele kostbare Sachen, daß wir alle damit wohl zu frieden seyn konnten, und während daß sie uns von ihrem Manne erzählen wollte, starb sie uns unter den Händen, nachdem sie kurz vorher uns ihr Kind auf das angelegentlichste empfahl. Unter dem gefährlichen Tumult, wo im ganzen Lande kein Mensch in seinem Hause sicher, und zu finden war, konnten wir kaum einen Pfarrer zum Begräbniß und zur Kindstaufe finden; es gelang uns aber doch. Von dem Schulzen und Pfarrherrn wurde mir die empfohlene Sorgfalt aufs Nachdrücklichste eingeprägt, für seine Erziehung alles anzuwenden befohlen, und zu meiner Entschädigung der Dame ihre ganze Verlassenschaft bis auf etliche Edelgesteine, und Paternoster, für das Kind aufzubewahren, gelassen. So ernährte meine Frau das Kind mit Gaißmilch, und wir hatten den Buben so ausserordentlich lieb,

daß

daß wir ihm einmal unsre Tochter zum Weibe bestimmten; aber bei der unglüklichen Nördlinger Schlacht, habe ich den Buben, das Mädchen und all mein Hab und Gut verlohren.

Ihr habt mir eine recht rührende Geschichte erzählt, aber doch dabei das Beste vergessen, die Nahmen der Frau, ihres Gemahls, und des Kindes. Herr, ich habe nicht geglaubt, daß euch das eben zu wissen gefallen würde. Die Frau hieß Susana Ramsey, und ihr Mann Sternfels von Fuchsheim, Kapitän, und weil ich Melchior hieß, ließ ich den Buben bei der Taufe auch als Melchior Sternfels von Fuchsheim ins Taufbuch einschreiben.

Daraus wurde ich sicher, aber leider zu spät überzeugt, daß ich meines Einsiedlers und des Gubernator Ramsey Schwester leiblicher Sohn gewesen bin. Meine Eltern waren also beide todt, und von meinem Vetter Ramsey konnte ich nichts anders erfahren, als daß die Hanauer ihn samt der schwedischen Garnison davon gejagt hätten, und er darüber aus Zorn und Unmuth fast unsinnig geworden sey.

Ich dekte meinen Vetter vollends mit Wein zu, und ließ den andern Tag sein Weib holen. Als ich mich ihnen entdekte, wollten sie es nicht glauben, bis ich sie durch meinen schwarz haarenen Flecken auf der Brust überzeugte.

Das neunte Kapitel.

Frau Simplex ſtirbt im Kindbette, darüber er ſich ſehr freut.

Kurz darauf nahm ich meinen Alten zu mir, ritt mit ihm in den Speſſert, den ächten Schein und die Urkunden meiner Geburt zu erheben, die ich ohne Anſtand aus dem Taufbuch und durch das Zeugniß meines Ziehvater erhielt. Ich kehrte auch gleich bei dem Pfarrer ein, der ſich in Hanau aufhielt. Dieſer gab mir ſchriftliche Zeugniſſe und Beweiſe mit, wo mein ſeel. Vater geſtorben, daß ich bei demſelben bis in den Tod geblieben und endlich unter dem Nahmen Simplici eine Zeitlang bei dem Gouverneur Ramſey in Hanau geweſen ſey. Zu mehrerer Bekräftigung ließ ich über meine ganze Geſchichte durch einen Notar in Gegenwart aller Zeugen ein Inſtrument errichten, um bei erforderlichen Umſtänden davon einen guten Gebrauch machen zu können. Dieſe Reiſe koſtete mich über 400 Thaler, denn auf dem Rückweg wurde ich von einer feindlichen Parthey ganz geplündert, daß ich und mein Knan ganz nackend und kaum mit dem Leben davon kamen.

Während meiner Abweſenheit gieng es zu Hauſe auch ſchlimm her. Sobald meine Frau gehört hatte, daß ihr Mann ein Junker ſey, ſpiel-

te sie nicht nur eine Dame, sondern war äuſserst verschwenderisch in der Haushaltung, welches ich aber in Rükſicht ihrer Schwangerſchaft geduldig übersah. Zu dem kam noch der Viehumfall, der mir das meiſte ſchöne Vieh im Stalle hinwegraffte.

Das gieng alles noch hin, aber wie nie ein Unglük allein kömmt, ſo wurde die Magd auch zugleich mit meinem Weibe in der nämlichen Stunde Kindbetterinn. — Das von ihr zur Welt gebrachte Kind ſah mir zwar vollkommen gleich, das von meinem Weibe aber ſo natürlich dem Knechte, als obs ihm aus dem Geſichte wäre geſchnitten worden. Uiberdieß hatte auch die obberührte Dame die nemliche Nacht ein Kind vor meine Thür legen laſſen, mit einer ſchriftlichen Begleitung, daß ich davon der Papa wäre, und ſo brachte ich auf einmal eine Sammlung von 3 Kindern zuſammen, und mir wurde ſo ſchwindlich dabei, daß ich glaubte, es würde aus jedem Winkel des Hauſes eines hervorkriechen. Das machte mir graue Haare. Aber bei einem ſo gottloſen Leben, und Sättigung der thieriſchen Triebe kan das wohl nicht anders als ſo kommen.

Was halfen aber alle Grillenfängereien, ich muſte in Gottes Nahmen laufen, und von der Obrigkeit mich rechtſchaffen ſtrafen laſſen; und weil damals die Herrſchaft eben ſchwediſch war, ich aber vorher dem Kaiſer gedient hatte, krei-

deten

deten ſie mir doppelte Zeche auf. Das war ſchon ſo ohngefehr die Vorrede zu meinem gänzlichen Verderben. So wie mich dieſe vielen Unglüksfälle aufs äuſſerſte betrübten, ſo nahm ſie mein Weib auf die leichte Achſel, ja ſie unterſtand ſich ſo gar, mich Tag und Nacht wegen des vor die Thür gelegten Schazes nicht allein durchzuhecheln, ſondern mir die bitterſten Vorwürfe wegen der Geldſtrafe zu machen. Hätte ſie die Umſtände der Magd auch noch erfahren, ſo würde ſie mich noch ärger gequält haben. Das gute Menſch war aber ſo gut, daß ſie ſich durch ſo viel Geld, als ich hätte Strafe zahlen ſollen, bewegen ließ, das Kind einem Stuzer, der mich das vorgehende Jahr öfter beſuchte, und bei meiner Hochzeit war, zuzuſchreiben, den ſie aber nicht gekannt hätte. Dem ungeachtet muſte ſie aus dem Hauſe, weil mein Weib argwohnte von mir, wie ich vom Knechte. Ich durfte ihr aber nichts vorhalten, ſo klare Beweiſe ich für mich hatte; weil es nicht möglich war in der nemlichen Stunde zwei Chſtandsriſiten zu machen. — Das Ding, meinem Knechte ſein Kind aufzuziehen, wurmte mir immer im Kopfe herum, daß es mit meinem zugleich erben, und ich, um es nicht bekannt zu machen, noch dazu ſtillſchweigen ſollte, das waren marternde Gedanken.

Während ich mich ſo grämte, erzözte ſich mein Weibl mit dem Nektartrank, und ſeit dem Hochzeitag brachte ſie das Glas faſt nicht

vom

vom Maule, gieng auch sehr selten ohne einen derben Ranſch schlafen. Dadurch bekam aber sie und das Kind bald die Auszehrung, daran sie in Kompagnie starben, und mich zu einem so traurigen Wittwer machten, daß ich mich fast krank lachte.

Das zehnte Kapitel.

Simplex läst sich von den Bauern die Geschichte vom Mumelsee erzählen.

Nachdem ich mich wieder in meiner ersten Freyheit, meinen Beutel aber fast ganz ausgezehrt fand, meine weitläuftige Haushaltung mir aber zu lästig wurde, nahm ich den Vater Melchior für meinen Vater, sein Weib, meine Göthel, für meine Mutter, und den vor die Thür gelegten Wechselbalg Simplici für meine Erben an, und übergab den beiden Alten Haus und Hof mit dem noch übrigen Vermögen, bis auf etliche wenige Dukaten und Kleinodien, die ich mir für den äuſſersten Nothfall aufbewahren wollte. Alle Weiber ekelten mich an, und weil mirs mit ihnen so übel gegangen, beschloß ich fest, mich nimmermehr zu verheuraten. Die alten Eheleute aber, die die Landwirthschaft vollkommen verstanden, und wenig ihres Gleichen hat-

ten, richteten sie bald ganz anders ein, schafften eine Menge überflüssiges Gesinde und Vieh ab, und machten eine sehr einträgliche Haushaltung daraus. Mein neuer Vater und sein altes Mütterchen vertrösteten mich, wenn ich sie ungestört hausen liesse, daß sie mir immer ein gutes Pferd auf der Streu halten, und so viel schaffen wollten, daß ich von Zeit zu Zeit mit einem Biederman ein gutes Glas Wein trinken könnte. Es sah gleich ganz anders im Hause aus. Mein Göth besorgte, mit dem Gesinde, den Feldbau, schacherte mit Vieh, Holz, und Harz ärger als ein Jude, und mein Göthel legte sich auf die Viehzucht. Sie wuste die Milchpfenninge besser zu gewinnen, und zusammen zu halten, als zehn Weiber ihres Gleichen. Mein Bauernhof wurde also in kurzer Zeit mit allerlei nothwendigem Vorrath, und groß und kleinem Viehe, so vollkommen versehen, daß er in der ganzen Gegend für den besten gehalten wurde. Ich gieng beständig dabei spaziren, und baute Schlösser in die Luft. Ich sorgte um nichts, denn die alte Göthel zog mehr aus den Immen an Wachs und Honig, als mein seliges Weib aus dem Rindviehe, Schweinen und anderm Verkauf gewann. Ich war also sicher, daß sie in nichts etwas zu meinem Vortheile versäumen würden.

Einſtmalsgieng ich in den Sauerbrunn ſpaziren, mehr um einen friſchen Trunk Waſſer zu thun, als nach meiner vorigen Gewohnheit mit den Stuzern Bekanntſchaft zu machen. Ich fieng an auf die Lehren meiner alten Eltern aufmerkſam zu werden, die mir die Weiſung gaben, ſolcher Menſchen Umgang zu meiden, die ihrer Eltern Hab und Gut liederlich verſchwendeten. Indeſſen gerieth ich doch in eine Geſellſchaft mittelmäſſigen Standes, die mich vorzüglich an ſich lokte, weil ſie von einer gar ſeltſamen Sache, dem Mumel-See diſkurirten, der nach ihrem Geſpräche unergründlich und in der Nachbarſchaft auf einem von den höchſten Bergen gelegen ſeyn ſollte. Die anweſenden Bauersleute erzählten Wunderdinge von dieſem See, die ich für bloſſe Fabeln hielt.

Einer ſagte: Wenn man ungerad, es ſeyn Erbſen, Steinchen, oder was immer in ein Nastüchlein bände und hineinhienge, ſo verändere es ſich in eine gerade Zahl, und ſo wieder im umgekehrten Falle. Andere behaupteten, und beſtättigten es durch Beiſpiele, daß wenn man einen, oder mehr Steine hineinwürfe, ſo entſtände, wenn der Himmel vorher auch noch ſo heiter geweſen, auf einmal, ein heftiges mit Regen, Schloſſen, und Sturmwind begleitetes Donnerwetter. Hievon kamen ſie auf allerlei Geſchichten von Erd- und Waſſermänneln, die ſich dabei ſehen lieſſen, ud-

mit den Leuten diskurirten. Ein Hirt hätte einmal einen braunen Stier herausſteigen geſehen, der ſich zu ſeiner Herde geſellet, der aber von einem Männel verfolgt und unter allerlei Verwünſchungen wieder zurückgetrieben worden ſey, und mehr dergleichen ſolche Narrenspoſſen, die den kleinen Kindern unwahrſcheinlich vorkommen muſten. Ich verlachte alſo nicht allein alle ihre Erzählungen, ſondern zweifelte auch an der Exiſtenz dieſes Sees. Aber alte und glaubwürdige Bauersleute verſicherten mich, daß noch bei ihrer Väter Lebzeiten hohe fürſtliche Perſonen dieſen See in Augenſchein zu nehmen, hinaufgegangen waren, und daß der regierende Herzog von Würtenberg einen Floß hätte machen und darauf herumfahren laſſen, um ſeine Tiefe zu meſſen. Nachdem die Meſſer aber bereits neun Zwirn-Ziez (ein Maaß, das die Schwarzwälder Bauernweiber beſſer als ich und jeder Geometer verſtehen) mit einem Senkblei hinunter gelaſſen, und doch keinen Boden ergründen konnten, habe das Floß wider ſeine Natur angefangen zu ſinken, daß alſo die darauf befindlichen Menſchen, um ſich zu retten, ihr Vorhaben aufgeben und ſich aus Land begeben muſten; wo man zum Beweis dieſer Geſchichte noch heut zu Tage die Trümmer von dem Floſſe am Ufer des Sees, und das Fürſtliche Würtenbergiſche Wapen, nebſt andern Sachen mehr in Stein gehauen ſehen können. Andere wollten durch Zeu-

gen

gen beweisen, daß ein Erzherzog vom Oesterreich diesen See habe wollen abgraben lassen, welches ihm aber widerrathen worden, und daß er besonders durch das dringende Bitten der dortigen Landleute an der Ausführung verhindert worden wäre, aus Furcht, die ganze Gegend könnte davon überschwemmt und die Menschen ersäuft werden. Diese Fürsten hätten auch etliche Legeln Forellen in den See setzen lassen, sie seyn aber in weniger als einer Stunde in ihrer Gegenwart abgestanden, und beim Ausfluß des Sees wieder herausgekommen; da doch das Wasser, so unter dem Gebirge, darauf der See liegt, durch das Thal, das vom dem See den Nahmen hat, hinfleust, von Natur solche Fische hervorbringt, und der Auslauf des Sees in dasselbe Wasser sich ergießt.

Das eilfte Kapitel.

Simplex überlegt sein veränderliches Schicksal.

Diese leztere Bestättigung machte, daß ich fast weniger an den erstern Geschichten zweifelte, und bewog mich, aus Vorwiz diesen wunderbaren See selbst anzusehen. — Ich ließ jeden bei der Meinung, die er so wohl über die Benennung, als über seine wunderbare Wirkungen

behauptete, um so mehr, da so viele hohe Fürsten weder seine Tiefe, noch die Art seiner Wirkungen hätten ergründen können. Ich gieng also an den Ort, wo ich im vorigen Jahre zum erstenmale mein seel. Weib sah, und das süsse Gift der Liebe einsog; legte mich ins Gras im Schatten, gab aber auf den herrlichen Gesang der Nachtigallen nicht Acht, sondern überlegte nur, was ich bisher für ein sonderbares veränderliches Schicksal gehabt hätte. — Ich betrachtete den Ort als den Anfang, wo ich aus einem freien Kerl ein Sklav der Liebe, aus einem Offizier ein Bauer, aus einem reichen Bauer ein armer Edelmann, aus einem Simplizius ein Melchior, aus einem Wittwer ein Ehemann, aus einem Eehmann ein Gauch, und aus einem Gauch wieder ein Wittwer geworden sey. — Daß ich da meinen Stand erfahren, und also aus einen Bauernsohn, in den Sohn eines edeln Soldaten methamorphosirt worden wäre. — Ich dachte nach, wie mich der Tod meines einzigen Freundes beraubt, auf der andern Seite Gott aber wieder mit den zwey alten Eheleuten versorgt habe. Ich erinnerte mich an den frommen Lebenswandel, und den seligen Tod meines Vaters, und schauderte über das erbärmliche Ende meiner armen Mutter. Alle diese vielfältigen Abwechslungen meines Schicksals, denen ich ausgesezt gewesen, kamen mir so klar vor die Augen, daß ich bitterlich anfieng

zu weinen. Wie ich dann weiter überlegte, wie viel Geld ich gesammelt, und liederlich verschwendet hätte, und darüber mir selbst Vorwürfe machen wollte, kamen zwei gute Schlukker oder Weinbeisser, denen die Kolik in die Glieder geschlagen, und sie gelähmt hatte, dafür ihnen aber das Bad und der Sauerbrunn verordnet wäre, sezten sich neben mir nieder, ohne mich zu bemerken, und fiengen an, einer dem andern seine Noth zu klagen. Mein Doktor hat mich, nachdem er kein Mittel mehr zu meiner Heilung gewust, hieher gesandt. Ich wollte daß er mir den Sauerbrunn gleich Anfangs gerathen hätte, so würde ich nicht so lange gelitten, und mir die Krankheit nicht so viel Geld gekostet haben; denn ich fühle, daß mir der Sauerbrunn wohl anschlägt. Ich danke Gott, unterbrach ihn der andere, daß er mir nicht so viel Vermögen, wie Ihnen zugetheilt hat; denn mein Doktor, wenn er einen solchen Hinterhalt bei mir gewust hätte, würde mich noch lange nicht hieher expedirt haben, wenn ich nicht zuvor mit ihm und dem Apotheker, der ihn deßwegen alle Jahre fett schmieren muß, getheilt hätte. Ich wäre auch durch die vielen Arzneien verdorben worden, oder etwa gar krepirt. Die Herren rathen unser einem gewiß nicht eher an einen solchen Ort, bis sie entweder nicht mehr zu helfen, oder nichts mehr zu rupfen wissen; wenn mans recht betrachtet so bezahlen die Reichen

die Aerzte blos, daß sie sie nur immer krank erhalten.

Das zwölfte Kapitel.

Simplex fährt mit einmal ins Centrum der Erde.

Die Neugierde, den Mummelsee zu sehen, vermehrte sich täglich, um so mehr, weil ihn der alte Melchior gesehen, und den Weg dazu genau wußte, aber mir hinzugehen nicht rieth. Was wirst du denn auch sehen, lieber Sohn, nichts als das Bild eines Weyhers, der mitten in einem grossen Walde liegt; es wird dich reuen diesen beschwerlichen Weg, den man nicht reiten kan, gemacht zu haben. Mich hätte gewiß kein Mensch dazu gebracht, wenn mich nicht der Doktor Daniel, er wollte sagen Duc de Anguin, als er mit seinem Kriegsheer das Land hinunter vor Philippsburg zog, dahin zu flüchten, gezwungen hätte. Aber alle seine Ermahnungen und fürchterlichen Vorstellungen konnten meinen Vorwiz nicht mässigen, sondern ich bestellte mir einen Kerl, der mich hinführen sollte. Wie er Ernst sah, both er sich selbst an, mit mir zu gehen, weil ohnehin die Haferſaat vorüber und auf dem Hofe weder zu hauen, noch zu erndten war. Uiberdieß hatte er mich auch

so

so lieb, daß er mich nicht aus dem Gesichte lassen wollte. Denn, weil mich jedermann im Lande für seinen Sohn hielt, machte er sich mit mir breit und dik, wie die gemeinen armen Leute, wenn ihr Sohn durch Glück und Beförderung zu einem grossen Herrn geworden ist.

Wir wanderten also miteinander über Berg und Thal, und kamen beiläufig nach 5. Stunden zum Rumelsee. Mein alter Melchior war noch so kefermässig und so gut als ein Junger zu Fuß. — Wir genossen da von dem mitgenommenen Vorrath; denn der weite Weg, und die Höhe des Berges hatte uns hungrig gemacht. — Wie wir uns erquickt hatten, besah ich den See, und fand etliche gezimmerte Hölzer darinen liegen, die wir für die Würtenbergischen Andera des Flosses hielten. Ich maß die Länge und Breite des Wassers geometrisch ab; denn um den ganzen See zu gehen, und nach Schritten und Schuhen zu messen, wäre umsonst und beschwerlich gewesen. Ich brachte also mittels des verjüngten Maßstabes alles in mein Schreibtäfelein. Wie ich damit fertig war, wollte ich die erzählten Geschichten auch selbst erfahren, und da es eben sehr helle und windstill war, ließ ich diese Gelegenheit nicht vorüber. Daß der See keine Forellen leide, habe ich gleich an dem mineralischen Geschmak des Wassers als richtig entdekket. Ich gieng also links an dem See

hin, an einen Ort, wo das Waſſer, welches ſonſt ſo hell, wie Kryſtall iſt, wegen der unermeßlichen Tiefe aber dort kohlſchwarz zu ſeyn ſchien, ſo fürchterlich ausſieht, daß man ſich vor deſſen Anblick entſezt. Hier warf ich ſo groſſe Steine hinein, als ich nur zu heben im Stande war. Mein alter Melchior aber wollte mir durchaus nicht helfen, ſondern warnte und bat mich, davon abzuſtehen; ich aber ließ mich in meiner Arbeit nicht irre machen, und die Steine, die ich wegen Gröſſe und Schwere nicht tragen konte, welzete ich herzu, bis ich ſo ungefehr 30 hineingeworfen hatte. Auf einmal fieng die Luft an, den Himmel mit ſchwarzen Wolken zu bedekken, und der Donner ließ ſich ſchon ſo gewaltig hören, daß der Alte, der jenſeits des Sees beim Auslauf ſtand, über meine Arbeit die Hände übern Kopf zuſammenſchlug und mir unaufhörlich zuſchrie, mich zu ſalviren, damit uns der Regen und das drohende Gewitter nicht ergriffe und ins gröſte Unglück brachte. — Ey laß es gut ſeyn, Vater, ich bleibe, und will das End erwarten, ſollte es auch Hellebarden regnen. Ihr macht es, ſchrie zitternd mein Knän, wie alle verwegenen Buben, die ſich um nichts bekümmern, wenn gleich die ganze Welt untergienge.

Ich ließ den Alten brummen, ohne mich irre machen zu laſſen, und ſah beſtändig mit unverwandten Augen in die Tiefe des Sees,

in der Meinung etwa etliche Blatten oder Blasen vom Grunde deſſelben, wie ſonſt zu geſchehen pflegt, wenn man in andere tiefe, ſtillſtehende Wäſſer Steine wirft, aufſteigen zu ſehen. Ich wurde aber nicht das Geringſte gewahr, ſondern ſah ſehr weit gegen den Abgrund etliche Creaturen im Waſſer herum flattern, die ihrer Geſtalt nach Fröſchen gleichten, und die ſo wie Schwärmer in der Luft, eben ſo im Waſſer herum ſchoſſen. Je näher ſie mir kamen, deſto ähnlicher und genauer konnte ich ihre Geſtalt unterſcheiden, ſo daß mich auf einmal ein Entſezen und Schrecken überfiel. O mein Gott, rufte ich vor Verwunderung und Schrecken aus, welches mein Knän ohnerachtet des Donnerns hören konnte, wie groß ſind deine Wunderwerke, auch ſo gar im Bauch der Erde, in der Tiefe des Waſſers. Kaum hatte ich das ausgeſprochen, ſo war ſchon eines von dieſen Sylphis oben auf dem Waſſer. Dieſes antwortete: du erkennſt das, ehe du noch etwas geſehen haſt, was würdeſt du erſt ſagen, wenn du im Mittelpunkt der Erde wäreſt, und unſre Wohnung, die dem Vorwiz beunruhigt, ſehen könnteſt. Inzwiſchen ſammelten ſich noch hie und da eine Menge ſolcher Waſſermännlein, wie die Tauchenten, auf der Oberfläche des Waſſers, die mich alle anſahen, und zu meinem Erſtaunen die Steine alle wieder herauf brachten, die ich hinein geworfen hatte. Der Erſte und Vornehm-

ſte

sie unter ihnen, der sich durch eine wie Gold und Silber glänzende Kleidung unterschied, warf mir einen leichten Stein in der Grösse eines Taubeneies zu, der so grün und durchsichtig wie Schmaragd war. Nimm dieß Kleinod, damit du doch etwas von uns und diesem See zu sagen weißt. Ich hatte ihn aber kaum aufgehoben und zu mir gesteckt, so wurde mir so schwindlich, als ob mich die Luft hätte erstikken, oder ersäufen wollen, dabei ich mich nicht aufrecht halten konte, sondern wie eine Garnwinde herum taumelte und endlich gar in den See hinunter fiel. So bald ich ins Wasser kam, erholte ich mich gleich, und konnte durch die Kraft des Steines so gut wie auf der Erden im Wasser athmen; wie die Wassermännlein, mit geringer Mühe, in dem See herumirren und mich bis auf den Abgrund hinablassen. Wie mein Vater das Wunder, so über dem Wasser geschehen, samt meiner jähligen Verschwindung sah, schulterte er, und marschirte aufs eilfertigste weg und seiner Wohnung zu. Zu Hause erzählte er alles, was er gesehen vorzüglich aber, daß die Wassermännel alle Steine, die ich hinein warf, wieder herausgebracht, an ihre vorige Stelle gelegt, mich aber dafür mit sich hinunter genommen hätten. Einige glaubten es, die andern, die gescheidern nemlich, hielten es für ein Fabel, für einen Traum: (welches auch wirklich so war, um so mehr, da

sich

ſich heut zu Tage dergleichen Wunder nicht mehr ereignen.) Andere hielten dafür, ich hätte mich, wie ein andrer Empedocles Agrigentinus, der ſich in den Berg Aetna ſtürzte, um die Welt zu überreden, wenn man ihn nirgend auf Erden finden ſollte, daß er in den Himmel gefahren wäre, ſelbſt in dem See erſäuft, und meinem Vater befohlen, ſolche Fabeln, um mir einen unſterblichen Namen zu machen, auszuſprengen; weil man an meiner Melancholie ſchon lange wahrgenommen habe, daß ich deſperat und zu ſo einem Ende vorbereitet wäre. Andere wären wohl gar auf den Argwohn gekommen, wenn ſie meine Leibeskräfte nicht gewußt hätten, daß mein angenommener Vater, als ein bekannter geiziger Mann, um meiner los und Herr allein von Haus und Hof zu werden, mich ermordet und in den See geworfen hätte. In der ganzen Gegend, und im Sauerbrunn war ich und der Mummelſee der einzige Gegenſtand des Geſprächs.

Das dreyzehnte Kapitel.

Simplex hört vom Prinzen des Mummelſee wunderliche Dinge.

Plinius ſchreibt am Ende des zweiten Buchs von dem Dionyſius Doro, daß ſeine Freunde in deſſen Grab einen Brief, den er an Dionis geſchrie-

ſchrieben, gefunden hätten, worin er berichtet, daß er aus ſeinem Grabe bis in den Mittelpunkt der Erde gekommen ſey, und bis dahin 42000 Stadien, in der Entfernung gefunden habe. Der Fürſt über den Mumelſee aber, der mich von der Erde gehohlt, und bis dahin begleitet hatte, verſicherte mich, daß aus dem Mittelpunkt der Erde bis an die Luft gerade 900 deutſche Meilen wären. Wenn ſie nach Deutſchland, oder zu den Antipoden reiſten, ſo müſten ſie allemal ihren Weg durch dergleichen See nehmen, deren in der Welt ſo viele, als Tage im Jahre wären, und deren Ende oder Abgründe alle bei ihres Königs Wohnung zuſammenſtieſſen. Dieſe auſſerordentliche Entfernung paſſirten wir in einer Stunde, während dem ich mit dem Prinzen allerlei diskurirte, und da ich ihn auſſerordentlich freundlich fand, ſo fragte ich ihn, was ihn bewogen habe, mich einen ſo weiten, gefährlichen und allen Menſchen unbekannten Weg mit ſich zu nehmen? Er antwortete mir mit vieler Beſcheidenheit, daß ein Weg, den man in einer Stunde zurücklegen könnte, nicht weit, noch weniger gefährlich wäre, da mich der von ſeiner Geſellſchaft mir überreichte Stein vor allem möglichen Ungemach ſchützen würde. Daß mir aber alles wunderbar vorkomme, das wäre möglich, ſonſt würde er mich nicht auf Befehl ſeines Königs, der mit mir

etwas zu reden hätte, gehohlt haben. Er hoffe, daß ich noch weit mehr über die Seltenheiten der Natur unter der Erde, als über die über derselben, die nur gegen selbe ein Schatten wären, erstaunen würde. Darauf bat ich ihn, er sollte mir doch erklären, zu was Ende der gütige Schöpfer so viel wunderbarliche Seen erschaffen habe, weil nach meiner Meinung sie keinem Menschen nützen könnten, sondern vielmehr Schaden bringen mußten? — Du fragst billig; diese Seen sind aus drey Ursachen halber erschaffen: denn erstlich werden durch sie alle Meere, wie sie immer Nahmen haben, und besonders das grosse Weltmeer, gleichsam wie mit Nägeln an die Erde geheftet; zweitens werden von uns durch diese Seen, alle Wässer, deren ihr Menschen nöthig habt, in alle Quellen des Erdbodens, gleichsam wie durch Stiefeln bei einer Wasserkunst getrieben, woraus dann die Brunnen und die grossen und kleinen Wasserflüsse in der ganzen Welt entstehen, die den Erdboden befeuchten, die Gewächse erquikken, und Menschen und Vieh tränken. Drittens, daß wir als vernünftige Geschöpfe Gottes hier leben, unser Geschäft verrichten, und Gott den Schöpfer in seinen grossen Wunderwerken loben sollen. Dazu sind wir und diese Seen erschaffen und werden bis an den jüngsten Tag unabänderlich bestehen. Wenn wir aber gegen die lezte Zeit unser Geschäfte, dazu wir von Gott und der Natur erschaf-

schaffen und verordnet sind, aus einer oder der andern Ursache unterlassen müssen, so muß auch nothwendig die Welt durchs Feuer untergehen, welches aber nicht eher geschehen wird, bis sich der Mond, die Venus, Mars, als Morgen- und Abendstern verliert; dann müssen die Erzeugung der Früchte und Thiere vergehen, alle Wasser verschwinden und die Erde durch der Sonnenhitze sich selbst entzünden. — Das ist aber Gott allein bekannt. In diese Geheimnisse zu dringen, haben wir um einen Sinn zu wenig, ob schon eure Chymiker aus ihrer Kunst Verschiedenes vorbringen und daher lallen.

Da ich von so reden hörte: fragte ich, ob sie denn auch sterbliche Creaturen wären, und nach diesem Leben ein künftiges hofften? oder ob sie als Geister, so lange die Welt bestünde, blos ihre anbefohlenen Geschäfte verrichteten? — Wir sind sterbliche Geschöpfe, wie ihr, haben vernünftige Seelen, wie ihr Menschen, aber wir sterben und vergehen. Gott ist zwar wunderbar in allen seinen Werken, ich will dir aber unsere Haltung erklären, daraus du wirst begreifen können, wie weit wir von andern Geschöpfen Gottes unterschieden sind. — Die heiligen Engel sind Geister, als Ebenbilder Gottes, gerecht, verständig, frei, keusch, hell, schön, klar, geschwind und unsterblich erschaffen, daß sie Gott in ewiger Freude loben, ehren,

rüh-

rühmen, und preiſen; in dieſer Welt aber der Kirche Gottes beiſtehen, und ſeine allerheiligſten göttlichen Befehle vollziehen; weßwegen man ſie auch Abgeſandte nennet. Gott ſchuf auf einmal ſo viel hundert tauſend Millionen, als ſeiner göttlichen Weisheit gefällig war. Nachdem aber von dieſer groſſen Anzahl unausſprechlich viele aus Hoffart gefallen ſind, entſtanden erſt eure erſten Eltern, und wurden von Gott mit einer vernünftigen und unſterblichen Seele zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen, und mit Leibern begabt, daß ſie ſich aus ſich ſelbſt ſo lange vermehren ſollten, bis ihr Geſchlecht die Zahl der gefallnen Engel wieder erſetzen würde. Er gab ihnen die Welt zu ihrem Aufenthalt, daß ſie da ihn loben, und ſich aller erſchaffenen Dinge auf der ganzen Erdkugel, worüber ſie Gott zum Herren gemacht hat, zu göttlicher Ehre, und zur Nahrung ſeines bedürftigen Leibes bedienen ſollten. Das war damals der Unterſchied zwiſchen dem Menſchen und den heiligen Engeln, daß dieſer, mit der irdiſchen Bürde des Leibes beladen, das Gute vom Böſen nicht zu unterſcheiden wuſte, und dahero auch nicht ſo ſtark, und ſo geſchwind als ein Engel ſeyn konte, und doch hatte er nichts Gemeines mit den unvernünftigen Thieren. Weil er durch den Sündenfall im Paradieſe ſeinen Leib dem Tod unterwarf, ſchätzen wir ihn als ein Mittelding zwiſchen den heiligen Engeln und

den unvernünftigen Thieren, uns selbst aber halten wir für ein Mittelding zwischen euch und allen andern lebendigen Creaturen. Denn, ob wir schon wie ihr, vernünftige Seelen haben, sterben wir doch zugleich mit unsern Leibern, wie die lebhaften Geister der unvernünftigen Thiere in ihrem Tode verschwinden.

Wir wissen zwar, daß ihr durch den ewigen Sohn Gottes, durch den wir ebenfalls erschaffen sind, der eure Gestalt annahm, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, den Zorn Gottes zu stillen, und eure ewige Seeligkeit zu erwerben, erlöset seyd, welches euch weit über uns hinaus sezt; aber wir verstehen nichts von der Ewigkeit, weil wir derselben nicht fähig sind. Wir geniessen nur das Zeitliche, indem uns der allergütigste Schöpfer mit einer guten gesunden Vernunft, mit Erkenntniß seines allerheiligsten Willens, mit gesunden Leibern, einem langen Leben, mit der edeln Freyheit, mit der Erkenntniß aller natürlichen Dinge, so viel wir nothwendig haben, begnadiget hat; und was das Beste ist, so sind wir keiner Sünde fähig, folglich auch keiner Strafe und keiner Krankheit unterworfen. — Ich kann dich doch nicht recht begreifen, sagte ich. Wenn ihr keiner Sünde, und folglich keiner Strafe fähig seyd, zu was habt ihr dann einen König nöthig? Wie könnt ihr von Freiheit reden, wenn ihr eurem König euch unterwürfig macht? Um zu sterben müst

ihr

ihr gebohren werden, wie kann das ohne Krankheit, ohne Schmerzen geschehen? Wir haben unsern König, antwortete das Prinzlein, nicht zu dem Ende, daß er uns Gesetze vorschreibe, oder daß wir ihm dienen sollen, sondern, daß er, wie der König oder Weisel im Immenstock, unsre Geschäfte regiere, und wie jener ihre Weiber im Empfängnißgeschäfte keine Wollust empfinden, so sind sie auch in ihren Geburten keinen Schmerzen unterworfen. Wir verlöschen am Ende wie ein Licht, das seine bestimmte Zeit geleuchtet hat, nicht aus Krankheit, sondern aus hohem Alter verschwinden unsre Leiber mit ihren Seelen. Die gröste Freyheit euer irdischen Monarchen ist kein Schatten gegen die unsrige, wir können von keiner Creatur getödtet, zu nichts Unangenehmen gezwungen, noch weniger also eingekerkert werden. Wir gehen durch Feuer, Wasser, Luft, und Erde, durchwandern alle diese Elemente ohne Mühe, ohne zu ermüden. — So ist ja euer Geschlecht von unserm Schöpfer weit seliger als das unsrige? — Nein, ihr sündigt, wenn ihr dieß glaubt, ihr seyd erschaffen, die Güte Gottes unaufhörlich zu betrachten, in welchem seligen Leben, jeder der von euch selig wird, in einem Augenblick mehr Seligkeit und Wonne genießt, als unser ganzes Geschlecht vom Anfang der Erschaffung bis an den jüngsten Tag. — Was haben aber die Verdammten davon? — Was

kann die Güte Gottes dafür, wenn einer aus euch sich selbst vergißt, sich den Creaturen, der Welt, den schändlichsten Wollüsten, und der Befriedigung seiner thierischen Begierden überläßt, und also nicht Gott, sondern dem höllischen ewigen Teufel dient. Der Jammer dieser Verdammten, in den sie sich selbst gestürzt haben, benimmt der Hoheit und dem Adel ihres Geschlechts nichts, weil sie, wie jeder andere aus ihnen zur ewigen Seligkeit bestimmt waren, wenn sie nur auf dem dazu angelegten Wege der Tugend hätten wandeln wollen.

Das vierzehnte Kapitel

Simplex wird unter allerlei Gesprächen vom Prinzen weiter herumgeführt.

Ja lieber Fürst, alles, was du mir da ganz schön und gründlich sagst, habe ich auf der Erde oft genug gehört, ohne daß es mich gebessert, oder einen Eindruk auf mich gemacht hätte. Ich will dich bitten, mir die Ursache zu entdekken, warum ein so heftiges Ungewitter entstehe, wenn man Steine in diesen See wirft; denn ich erinere mich vom Pilatussee in der Schweiz das Nämliche gehört, und vom See Camarina in Sicilien das gelesen zu haben, woher das Sprichwort, Camarinam movere, entstan-

den

den ist. — Alles, was schwer ist, antwortete er, wie du weist, hört nicht eher zu fallen auf, bis es den Boden erreicht; weil aber unsre Seen bis in den Mittelpunkt der Erde offen und bodenlos sind, und also diese hineingeworfenen Steine ganz natürlich in unsre Wohnung fallen, und liegen bleiben müssen, wenn wir sie nicht wieder an den Ort, wo sie hergekommen, zurückbringen, so thun wir das mit Ungestüm, damit der Muthwillen derjenigen, die sie hineinwerfen, geschrekt, und im Zaum gehalten werden, welches eines unserer Hauptgeschäfte ist, wozu wir geschaffen sind. Sollten wir diesen Unfug leiden, so hätten wir am Ende nur immer mit so muthwilligen Leuten zu thun, die von allen Enden der Welt herliefen, aus Spaß und Unterhaltung uns zu steinigen. Aus diesem kannst du dir unsere häufigen Geschäfte, und die Nothwendigkeit unsers Geschlechts erklären. Wenn in alle Seen, die in der Welt sich befinden, täglich so viele Steine hineingeworfen, und von uns nicht wieder weggeschafft würden, wie die Gebäude, dadurch das Meer an die Erde gehestet ist, verwüstet, die Quellen, die aus dem Abgrunde des Meeres hin und wieder auf die Erde geleitet sind, verstopft werden könnten, der Welt ihren Untergang befördern müßten, wenn wir nicht durch unsre [illegible]heit euren Muthwillen hinderten.

Weil ihr denn die Erde durch dieſe See mit allen Quellen und Flüſſen verſorat, ſo wirſt du mir auch ſagen könen, warum ſich die Wäſſer nicht alle gleich, ſondern an Geruch, Geſchmack, Kraft und Wirkung ſo ſehr unterſchieden ſind, da ſie doch, nach deiner Erklärung, alle ihren Urſprung aus dem Abgrund des groſſen Weltmeers nehmen und wieder dahin zurückkehren. — So z. b. taugen die Sauerbrunnquellen zur Geſundheit; andere ſind ſauer, unangenehm ſchädlich, manche wohl gar tödtlich zu trinken, und vergiften, wie der Brunn in Arkadina, womit Joh. Alexander den Groſſen vergeben haben ſol. Manche Quellen ſind laulicht, manche ſiedend heiß, etliche eiskalt, andere freſſen, wie Aqua fort, das Eiſen, zum B. der See in Zepulio, oder der Geaſſchaft Zips in Ungarn. Sehr viele heilen die Wunden, wie der in Theſſalien. Einige verwandeln alles in Stein, andere in Salz, in Vitriol. — Der See bei Zirkniz in Kärnten hat nur Winterszeit Waſſer, und im Sommer liegt er allezeit trokken. Der Brunn bei Neuglien läuft nur Sommerszeit zu gewiſſen Stunden, wenn das Vieh getränket wird. Der Sändlebach bei Obernaheheim läuft nicht eher, als wenn ein Unglück über das Land kommen ſoll. Der Fluß in Syrien, Sabatikus, bleibt allemal den ſiebenten Tag aus, darüber ich mich bei reiferem Nachden-

denken, ohne die Urſachen zu ergründen, ſehr verwundern muſte.

Dieſe Dinge haben alle ihre natürlichen Urſachen. Wenn ein Waſſer von ſeiner Wohnung bis zu ſeinem Auslauf, welches wir die Quelle nennen, blos durch allerhand Steine läuft, ſo bleibt es kalt und ſüß, paſſirt es zwiſchen Metallen, Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eiſen, Queckſilber, oder durch halb Minerale, Schwefel, Salz, mit allen ſeinen Gattungen, als: ſal naturale, ſal gemmæ, ſal nativum, ſal radicum, ſal nitrum, ſal ammoniacum, ſal petræ u. ſ. w weiſſe, rothe und grüne Farben: Vitriol, Marchaſita, aurea, argentea, plumbea, ferrea, lapis lazuli, alumena, arſenicum, antimonium, riſigallum, electrum naturale, chriſocala, ſublimatum u. ſ. w. ſo nimmt es ihren Geſchmack, Geruch, Art, Kraft und Wirkung an ſich, alſo, daß es den Menſchen entweder heilſam oder ſchädlich wird.

Hiervon kömmt auch die Verſchiedenheit des Salzes. Einiges iſt gut, einiges ſchlecht. Das zu Cerai und Comachio iſt ziemlich ſchwarz, zu Memphis röthlich, in Sicilien ſchneeweiß, das Centaropiſche purpurfärbig, und das Cappadociſche gelblicht. Die warmen Wäſſer nehmen ihre Hitze von dem Feuer an, das in der Erde brennt, welches ſowohl als unſre See hin und wieder ſeine Luftlöcher und Kamine hat, wie

man an dem berühmten Berg Aetna in Sicilien, Hekla in Ißland, Gumapi in Banda und andern mehr sehen kan. Was aber den Zirknizer See anlangt, so wird sein Wasser Sommerszeit bei der Kärntner Antipoden gesehen; und der Aengstler Brunn ebenfalls an andern Orten des Erdboden zu gewissen Stunden, und Zeiten des Jahres angetroffen.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Obernäheimer Schändlibach, welcher ihre Quellen alle durch unser Geschlecht nach dem Willen und Ordnung Gottes, um sein Lob bei euch zu vermehren, auf diese Art geleitet werden. Was den Fluß Sabatiens in Sirien betrift, so pflegen wir in unsrer Wohnung, wenn wir den siebenten Tag feyern, uns in dessen Ursprung und Kanal, als den lustigsten Ort unsers Equators, zu begeben und auszuruhen, deßwegen dann dieser Fluß so lange nicht läuft, als wir da den Schöpfer feyerlich zu verehren, bleiben.

Nach diesem Gespräch fragte ich den Prinzen, ob es möglich wäre, daß er mich wieder durch einen andern Weg als durch den Mumelsee, und an einen andern Ort der Erde, auf die Welt bringen könne? — Warum das nicht, wenn es anders Gottes Willen ist. Auf solche Weise haben unsre Voreltern, voralten Zeiten, etliche Cananeer, die dem Schwerdt Josuä entronnen und aus Verzweiflung in einen solchen See gestürzt sind, in Amerika geführt; denn ihre Nachkommlinge

Inge wissen heutiges Tags noch den See anzuzeigen, aus dem ihre Ureltern entsprungen sind.

Als ich sahe, daß ihn meine Verwunderung befremdete, gleichsam als wäre in seiner Erzählung gar nichts Wundersames enthalten, fragte ich ihn, ob sie sich dann nicht auch über uns Menschen wunderten, wenn sie etwas Ausserordentliches sähen? O ja! wir bewundern an euch nichts mehr, als daß ihr euch als zu ewigen himmlischen Freuden erschaffene Geschöpfe durch die zeitlichen und irrdischen Wollüste, die so wenig ohne Unlust und Schmerzen als die Rosen ohne Dörner sind, dergestalt berücken lasset, euch eurer Ansprüche zum Himmel, zu der fröhlichen Anschauung Gottes beraubet, und euch zu den verstossenen Engeln in die ewige Verdammniß stürzet. Möchte doch unser Geschlecht an eurer Stelle seyn, wie würde sich jeder aus uns befleissen, sein Leben besser anzuwenden, diese ewige Seeligkeit dadurch zu verdienen. Die Welt halten wir für einen Probierstein; auf welchem Gott die Menschen, wie der Reiche das Gold und Silber, probirt, und zu unterscheiden weiß; wovon euch der Schöpfer mit dem Beispiele vom Waizen und Unkraut überflüssig und anschauend vorbereitet und unterrichtet hat.

Das fünfzehnte Kapitel.

Der König fragt Simplex um verschiedene Dinge.

Dieß war das Ende unſers Geſprächs, als wir uns eben dem Könige näherten, vor welchen man mich ohne lange zu antichambriren und ohne viele Komplimente führte. — Seine Haushaltung war ſehr einfach. Kein Kanzler, keine Köche, keine geheimen Räthe, keine Schalksnarren, keine Garden, oder Favoriten, oder Tellerleckr umlagerten ſeinen Thron, ſondern rings um denſelben ſchwebten die Fürſten über alle Seen, die ſich in der ganzen Welt befinden, ein jeder in ſeiner gewöhnlichen Landestracht. Ich hatte alſo die unvergleichliche Gelegenheit alle Trachten zu ſehen: die Chineſer, Afrikaner, Troglodyten, und Novazembler, Tartaren, Mexicaner, Samojeden, Moluccenſer, ja ſogar die unter den polo arctico und antarctico wohnen, welches wirklich ein kontraſtirender herrlicher Anblik war. Die zween Fürſten, die über die wilden und ſchwarzen Seern die Aufſicht hatten, waren, wie der, ſo mich begleitete, angezogen, weil ihre Seen an den Mummelſee gränzten, der Oberaufſeher über den Pilatus See, trug einen breiten Bart und ein paar Ploderhoſen, wie ein ehrbarer Schweizer, und ſo war, wie geſagt, jeder

in der Landestracht. Man wies mir auch das Buch, wo alle Trachten der ganzen Welt aufgezeichnet waren.

Ich durfte nicht viel Komplimente machen, denn der König sprach vortreflich gut Deutsch, und fragte mich gleich: warum ich mich unterstanden hätte muthwilliger weise so häufig grosse Steine in den See zu werfen? — Einem jeden ist erlaubt, bei einer verschlossenen Thür, anzuklopfen, war meine Antwort. — Wie wäre es, wenn du, um den gebührenden Lohn für deine Ungezogenheit empfiengest? — Keine grössere Strafe, als der Tod, kann mir nicht zu Theil werden. Das Glück solche Wunderwerke aus Millionen Menschen allein gesehen zu haben, erleichtert mir meinen Tod, und ich sterbe ruhig und sehe meinen Tod nicht als eine Strafe an. Ach elende Blindheit rief der König mit gen Himmel geschlagenen Augen auf: ihr Christen sollter den Tod nicht eher wünschen, als bis ihr durch eine wahre Vorbereitung zu seinem der ewigen Glückseligkeit versichert wäret! aber leider ich sehe das Gegentheil, das ist es aber nicht, was ich mit dir reden will.

Man hat mir gesagt, daß die irrdischen Menschen, und hauptsächlich ihr Christen, nach der Weissagung der Sibille, wegen ihrer Sünden und Laster, samt der Erde und allem was darauf lebt und schwebt, an dem jüngsten Tage untergehen werdet, und daß Gott aus überan-

ger Geduld wegen ihrer Bosheiten ehestens seinen Zorn über sie kommen lassen würde. Weil nun unser Geschlecht mit der Welt im Feuer, ob wir schon im Wasser wohnen, zerstört werden würde, so leben wir, wegen Annäherung dieses Zeitpunkts, in beständiger Furcht. Wir haben dich also aus dieser Ursache zu uns holen lassen, zu hören, in wie weit unsere Hofnung oder Furcht gegründet ist. Aus dem Gestirn können wir zwar keine solche schreckliche Revolution entdecken, auch keine Aenderung, die diese Zerstöhrung verursachen könnte, wahrnehmen. Wir wollen uns also bei denen erkundigen, denen ihr Heiland einige Weissagungen der Zukunft hinterlassen hat. Wir bitten dich also, sage uns aufrichtig, ob der wahre Glaube noch auf der Erde ist? den, wie man mir sagt, der göttliche Richter bei seiner Ankunft schwerlich mehr finden wird? — Grosser König! du fragst mich um Dinge, die über meinen Begrif sind, Dinge von der Zukunft zu erklären, weiß kein Mensch, so wie die göttliche Ankunft, dem Schöpfer allein bekannt ist. Gut! so sage mir wenigstens wie sich die Stände der Welt bei ihrem Beruf verhalten, damit ich daraus wenigstens unsers und eures Geschlechts Untergang, oder noch längere Dauer muthmassen kann. Dafür will ich dir Dinge zeigen, die noch wenig Menschen gesehen haben, und mit dieser Belohnung dich abfertigen, die dich gewiß die Zeit deines ganzen Lebens freuen soll, wenn du mir anders die reine

ze Wahrheit bekennst. Entschiesse dich, und fang an, denn sonst kommst du nicht wieder auf die Erde.

Wohlan ich fange an bei dem geistlichen Stande. Sie sind, von was immer für einer Religion, Verächter der Ruhe, nach ihrem Beruf Unterdrücker der Wollüste, begierig zur Arbeit, geduldig bei der Verachtung, gleichgiltig bei Ehrenstellen, arm an Hab und Gut, reich an gutem Gewissen, demüthig bei ihren Verdiensten, und stolz gegen die Laster. Ihr Hauptgeschäft ist Gott zu dienen, ihre Nebenmenschen mehr durch Beispiele als durch Worte zum Reich Gottes zu führen. In gleichem Grade haben die hohen Häupter ihre einzige Absicht auf die Ausübung der Gerechtigkeit, welche sie ohne Rükficht auf Stand und Person dem Armen, wie dem Reichen ertheilen und wiederfahren lassen. Die Theologen sind wahre Nachahmer des hl. Hieronimus und Beda, die Kardinäle das wahre Ebenbild Borromäi, die Bischöfe des hl. Augustins, die Aebte sind Hilarions, und Pachorius. Die übrigen Religiosen samt und sonders leben, wie die Versammlung der Eremiten in der thebanischen Wildniß. — Die Kaufleute handeln nicht aus Geiz, oder des Interesse willen, sondern damit sie mit ihrer Waare, die sie zu solchem Ende mit grosser Mühe und Gefahr aus entfernten Landen herbeischaffen, ihrem Nebenmenschen dienen kön-

nen. Die Wirthe treiben ihre Wirthschaft nicht um dabei reich zu werden, sondern damit sich die Hungrigen, Durstigen und Reisenden bei ihnen erquicken und sie Gelegenheit haben, durch ihre Bewirthung an den müden, kraftlosen Menschen ein Werk der Barmherzigkeit auszuüben. Der Medikus sucht nicht seinen Nutzen, sondern blos die Gesundheit des Patienten; das Nämliche thun auch pünktlich die Apotheker. Die Handwerker wissen nichts vom Übervortheilen, Übertheuern, Lügen oder Betrug, sondern sie befleissen sich um die Wette, ihre Landschaften mit guter und dauerhafter Arbeit zu versehen. Den Schneidern fällt nichts Gestohlnes im Finger weh, ihre Weiber bleiben aus Redlichkeit so arm, daß sie von den abgefallenen Schnitzeln auch nicht eine Maus kleiden könnten. — Vom Wucher weiß man schon gar nichts. Der Wohlhabende hilft ungebeten, blos aus christlicher Liebe dem Dürftigen, und wenn der Arme nicht bezahlen kann, oder Schaden, und Abbruch an Nahrung leiden sollte, so schenkt ihm der Reiche aus freyen Stükken die Schuld. Hoffart kennt man gar nicht, jeder empfindet seine Schwäche, und überlegt, daß er sterblich ist. Keiner beneidet den andern, weil sie wissen, daß Christus für alle gelitten hat, und gestorben ist. Man hört nicht das Geringste von Unkeuschheit, oder von unordentlichen fleischlichen Begierden, sondern, was in Punkto dieser Fröhlichkeit vorgeht, ge-

geſchieht blos aus Begierde und Liebe zur Kinderzucht, und zur Vermehrung des Reichs Gottes. Man findet nirgends Trunkenbolde oder Vollſäufer, und wenn es ja gelegentlich geſchieht, daß einer dem andern in einer ruhigen freudenreichen Stunde ein Gläschen zutrinkt, ſo laſſen ſich beide Theile mit einem chriſtlichen Räuſchchen begnügen. Man ſieht keine Trägheit im Gottesdienſt, ein jeder beſtrebt ſich aus allen ſeinen Kräften, Gott zu dienen und ſeine göttlichen Gebothe zu halten. Eben deßwegen ſind jezt die unglücklichen ſchweren Kriege auf der Erde ausgebrochen, weil ein Theil von dem andern glaubt, er vernachläſſige den Dienſt Gottes. — Man ſieht wohl ſparſame, aber keine geizigen Menſchen, und ſo im Verhältniß keine Verſchwender, ſondern nur freygebige. Es giebt keine Kriegsgurgeln, die die Leute berauben und verderben, ſondern Soldaten, die das Vaterland beſchützen. Keine muthwilligen faulen Bettler, ſondern Verächter der Reichthümer, und Liebhaber der freiwilligen Armuth; keine Korn- und Weinjuden, ſondern nur vorſichtige Leute, die den überflüſſigen Vorrath auf den zufälligen Nothfall für das Volk aufbewahren, und zuſammenhalten, um es dann damit zu unterſtüzen.

Das sechszehnte Kapitel.

Simplex wird in das Meer del Zur geführt, und sieht da wunderliche Dinge.

Ich machte eine Pause, um meinem weitern Vortrage vorzudenken; allein der König begnügte sich mit dem, was ich ihm eröfnet hatte, und verlangte keine weitere Erklärung, sondern gab den Befehl, mich wieder an Ort und Stelle zu bringen; wollte ich mich aber, weil es ihm [illegible] daß ich ziemlich neugierig sey, in seinem Reiche umsehen, wo ich verschiedene mir äusserst seltsame Dinge sehen würde, so sollte ich unter einer sichern Begleitung aller Orten hingeführt werden, und alsdann würde er mich mit erfreulichen und befriedigenden Geschenken entlassen. Weil ich mich aber unentschlossen bezeigte, und nicht recht mit der Sprache heraus wollte, wandte er sich zu etlichen, die eben nach dem Abgrund des Mare del zur führen, um dort wie aus einem Garten, oder von einer Jagd, Nahrung [illegible] und sagte: Nehmet ihn mit, bringt mir ihn aber bald zurück, damit er heute wieder auf den Christoden komme, habt ihr mich verstanden? Du aber denke inzwischen nach, was du von mir zu einem ewigen Andenken willst, wenn

es

es in meiner Macht ſteht, dir es zu geben, ſo ſollſt du's haben. — Darauf wiſchte ich mit den Silphen durch ein Loch, das etliche hundert Meilen lang war, ehe wir auf den Grund des obgedachten friedſamen Meeres kamen. Auf demſelben ſtunden Korallenzinken, ſo groß wie die Eichenbäume, von welchen ſie zur Speiſe mitnahmen. Sie eſſen ſie ſo, wie wir die jungen Hirſchgeweihe. Ich ſah Schnekkenhäuſer, ſo hoch als eine Rondel, und ſo breit als ein Scheunthor. Perlen in der Gröſſe einer Fauſt, die ſie ſtatt der Eyer aſſen, und mehr dergleichen ſeltſame Merwunder, die zu erzählen mir der Ausdruk fehlet. Der Boden lag voll Schmaragde, Türkiſe, Rubinen, Diamanten, Saphire, und derlei von uns Menſchen hochgeſchäzten Steinen, faſt alle in der Gröſſe, wie die Wakenſteine, ſo hin und wieder in den Bächen liegen. Hie und da ſah man gewaltige Schräffen viele Meilen Wegs hoch in die Höhe ragen, welche vor das Waſſer hinausgiengen, und die angenehmſten Inſeln trugen. Dieſe waren rund herum mit den ſchönſten und wunderbarſten Meergewächſen garnirt, und von eben ſo ſeltſamen kriechenden, ſtehenden, gehenden Creaturen bewohnt, wie unſer Erdboden mit Menſchen und Thieren. Die vielerlei Fiſche aber von unzählbarer Art, die im Waſſer über uns herum vagirten, erinnerten mich an die verſchiedenen Vögel, die bei uns im Frühling und

Herbst sich in der Luft erlustigen; und weil es eben Vollmond, folglich sehr helle war, (damals hatten die Europäer Tag, wir aber mit unsern Antipoden Nacht,) konnte ich durch das Wasser hinauf den Mond, das Gestirn, samt dem Polo arctico zu meiner grösten Verwunderung sehen. Mein Begleiter aber versicherte mich, daß mir dieser Anblick beim Sonenschein weit herrlicher und wunderbarer seyn würde, weil man dazumal alle Berge und Thäler, so wohl im Abgrunde des Meers als auf der Erdkugel sehen könnte. Wie er wahrnahm, daß ich mich über ihren germanischen, brasilianischen, mexicanischen, japonesischen u. s. w Aufzug wunderte, und sie doch so gut deutsch sprächen, sagte er, daß sie nur eine Sprache könnten, sie aber alle Völker des Erdkreises in ihrer Sprache verstünden, und so wechselweise dieselben, welches daher käme, weil ihr Geschlecht mit der Verwirrung, die bei dem Babilonischen Thurme vorgegangen, nichts Gemeinschaftliches hätte.

Als sich nun meine Convoy hinlänglich proviantirt hatte, kehrten wir wieder aus dem Meer durch ein andere Höle in den Mittelpunkt der Erde zurück. Unterwegs erzählte ich meinen Begleitern, daß ich immer der Meinung gewesen sey, das Centrum der Erde wäre von innen hohl, in dem die Zwerge, wie in einem Karnol herumliefen, und so die ganze Erdkugel

herum trillerten, damit sie überall von der Sonne, welche nach dem Aristarch und dem Kopernikanischen System am Himmel angenagelt sey, beleuchtet würde. Uiber diese einfältigen Gedanken wurde ich freylich ausgelacht und ausgepfiffen; aber zugleich erinnert, statt dieser Narrenspossen lieber an die Gnade zu denken, die ich mir von ihrem Könige erbitten wollte, damit ich nicht mit leerer Hand auf den Erdboden zurückkäme. Ich antwortete aber, daß die gesehenen Wunderwerke meine Sinnen so eingenommen hätten, daß ich mich selbst ganz vergessen und sie bitten müsste, mir zu rathen, welche Gnade ich mir von ihrem Könige erbitten könnte. Wenn ich es wagen dürfte, so würde ich mir von ihm, als dem Director aller Brunnquellen, einen Gesundbrunnen auf meinen Hof erbitten. — Ein Minister des Königs gab mir zur Antwort, daß mir sein König diese Gnade nicht gewähren könnte; weil es nicht in seiner Macht stünde, und wegen der Unbeständigkeit solcher Quellen ich auch wirklich wenig Vortheil davon haben würde. — Ich bat ihn mir aufrichtig die Ursache davon zu entdecken. — Gerne: Sieh Freund hier in der Erde die leeren Stätte. Diese füllen sich nach und nach mit allerhand Metallen aus; weil sie da nach eurer gelehrten Sprache aus einer Exhalatione humida, viscosa, & crassa erzeugt werden. Wenn nun diese Generation geschieht, schlägt sich zu Zeiten durch die Spal-

ten der Gold und Silbermarkasit aus dem Centro, davon alle Quellen getrieben werden, Wasser dazu, welches sich dann um und zwischen diesen Metallen viele hundert Jahre erhält, und der Metallen edle Art mit ihren Eigenschaften an sich nimmt. Wenn nun das Wasser je länger, je mehr in diesen Höhlen anwächst und durch seinen starken Trieb einen Auslauf auf den Erdboden sucht, so bringt also ganz natürlich dieses, Jahrhunderte zwischen den Metallen verschlossene und von ihren Eigenschaften geschwängerte Wasser allerlei Wunderkuren an den geschwächten menschlichen Körpern hervor. Ist dasselbe ganz ausgeflossen, so kommt wieder das gemeine Wasser nach, das zwar die nemlichen Gänge passirt, in seinem schnellen Laufe aber die Tugenden und Kräfte der Metalle so geschwind nicht an sich ziehen kann. Ist ja die Gesundheit dein Hauptaugenmerk, so bitte meinen König, daß er dich mit dem König Salamander, mit dem er in freundschaftlicher Korrespondenz steht, bekannt mache; der kann alle menschliche Körper, mittels eines Edelgesteins so zubereiten, daß sie, wie eure sonderbare Leinwand, die ihr im Feuer vom Schmuz künstlich zu reinigen wißt, nicht verbrennen. Er sezt solche Menschen, wie eine schleimige alte Tobakspfeife mitten ins Feuer, läßt darin alle böse Feuchtigkeiten ausdünsten, und die Patienten alsdenn vergnügt frisch, und gesund herausspringen

gen, als ob sie das Elixir Theophrasti eingenommen hätten.

Ich wuste nicht, ob mich der Hanswurst zum Narren hatte, oder ob es ihm Ernst war, und sagte, daß mir diese Kur als einem Koleriko zu hizig schien. Mir wäre überhaupt das kostbarste Geschenk, wenn ich für meinen Nebenmenschen eine heilsame Quelle mit auf den Erdboden bringen könnte, welches ihrem Könige einen unsterblichen Ruhm und ewigen Dank zurücklassen, mir aber zu einem immerwährenden Andenken seyn würde.

Der Fürst sagte: daß er mich in meinem Gesuch bei dem Könige nach allen Kräften unterstützen wolle, so wenig ihm auch an der Ehre und Achtung der Erdbewohner gelegen wäre: und so gelangten wir unter diesem Gespräche wieder in den Mittelpunkt der Erde und vor den König, als er und seine Prinzen eben zu Tafel sizen wollten. Es war eine Mahlzeit, wie die griechische Nephalia, wo man weder Wein, noch ein anders starkes Getränk auftischte, an statt dessen tranken sie Perlen, wie weich gesottene Eyer, die treffliche Stärke gaben, und wie die Bauern zu sagen pflegen, gut fütterten.

Dabei beobachtete ich, wie die hellglänzende Sonne einen See nach dem andern beschien, und ihre Stralen durch dieselbe bis in die schaudervollste Tiefe hinab warf, wodurch diese Sylphis immer Licht, und zugleich Wärme hatten,

und wo das, wegen der Krümmung der Seen, nicht überall seyn konnte, wurden beide durch die Reflexion ersezt; weil die Natur hin und wieder in den Winkeln ganze Felsen von Crystall, Diamanten und Karfunkeln geordnet, die diese Heiterkeit aller Orten verbreiteten.

Das siebenzehnte Kapitel.

Simplex wird wieder auf die Erde gebracht.

Indessen rückte meine Zeit zum Abmarsch heran und der König ließ mich fragen, wie er mir gefällig seyn könnte. Ich bestand aber bei meiner schon einmal gethanen Erklärung, daß er mir keine grössere Gnade erweisen könnte, als wenn er mir einen Gesundbrunn auf meinen Hof schenkte. —Ist dies deine Bitte? antwortete der König. Ich dachte, du würdest dir etliche grosse Schmaragde aus dem Amerikanischen Meere erbitten; das sollte mich fast überzen, daß bei euch Christen der Geiz keine Hauptleidenschat sey.

Hier nimm diesen Stein von so seltsamen als verändernden Farben. Diesen stecke zu dir; wo du ihn hin auf die Erde legst, wird er sich in das Centrum der Erde wühlen, und die bequemsten Mineralien so lange aufsuchen, bis er wieder zu uns kömmt, und dir alsdann eine herrrliche

Gan-

Sauerbrunnquelle zuschicken, die dir so wohl und gut anschlagen soll, als es deine über verschiedene Gegenstände uns eröfnete Wahrheit verdient hat.

Darauf nahm mich der Mumelsee Fürst in seinen Schuz und begleitete mich durch den See wieder bis an den Ort, wo ich hineingefallen war. — Der Zurückweg schien viel länger, als die Hinfarth, also zwar, daß ich ihn auf dritthalb tausend wohlgemessene deutsche Schweizermeilen berechnete; es mag mir wohl auch darum die Zeit so lang geworden seyn, weil ich mit meinen Begleitern nicht redete, und nur noch das Einzige von ihnen vernahm, daß sie 4 bis 500 Jahr alt würden, und von keiner Krankheit was wüsten.

Uibrigens machte ich mit meiner Sauerbrunnquelle schon die reichlichsten Spekulazionen; die meine Sinnen so sehr beschäftigten, daß ich um den Ort und die Gelegenheit ihn vortheilhaft zu placiren ordentlich verlegen war. — Besonders machten mir die Gebäude für die Bequemlichkeit der Badgäste gewaltig viel zu schaffen, und wo ich das Geld dazu hernehmen wollte. Ich sann schon auf allerlei Mittel, wie ich die Aerzte brav schmieren könnte, damit sie meine neue Sauerbrunnquelle in der Welt herum orgelten, dem Schwallbacher so gar vorziehen, und mir eine Menge reiche Badgäste zuschicken möchten. Ganze Berge machte ich eben,

damit sich die Reisenden nicht über unbequeme Heerstrassen zu beschweren Ursache hätten. Ich dingte schon pfiffige Hausknechte, geizige Köchinnen vorsichtige Bett-Mädchen, wachsame Stallknechte, saubere Bad- und Brunnen Verwalter, und bestimmte auch schon mitten im wilden Gebirge einen Plaz beinahe an meinem Hofe, wo ich einen schönen Lustgarten pflanzen, und allerhand seltne Gewächse darin ziehen wollte, damit sich die fremden Herren Badgäste und ihre Frauen, oder Nichtfrauen darin durch Spazierengehen erlustigen, die Kranken erfrischen, und die Gesunden mit allerhand kurzweiligen, unterhaltlichen Spielen ergözen, und **errammeln** könnten.

Da musten mir schon die Aerzte gegen ein ansehnliches Honorarium eine herrliche Abhandlung von meinem Wunderbrunn, und dessen heilsamen Eigenschaften schreiben, den ich alsdenn, nebst dem in Kupfer gestochenen Grundriß meines Bauernhofs wollte drucken lassen, daraus ein jeder abwesender Kranke sich schon zum voraus gleichsam halb gesund lesen und hoffen möchte.

Ich ließ alle meine Kinder von L* holen und sie in den zur Badkur nöthigen Wissenschaften unterrichten, aber kein Bader durfte mir doch keiner werden, denn ich hatte mir vorgenommen, meinen Gästen nicht den Rücken, sondern — — den Beutel zu schröpfen.

Un-

Unter diesen ergözenden Gedanken erreichte ich meine Luft, und mein Prinz sezte mich wieder mit troknen Kleidern ans Land. Doch muste ich ihm das Kleinod, so er mir bei meiner Hinabfahrt gegeben, gleich zurückstellen; weil ich sonst in der Luft entweder hätte ersaufen, oder, um Athem zu holen, den Kopf gleich wieder ins Wasser stecken müssen. — Nach genommenen zärtlichen Abschied fuhr er hinab, ich aber gieng mit dem vom Könige zum Geschenk erhaltenen Steine so voll Freuden davon, als ob ich das goldne Fell aus der Insel Kolchis davon getragen hätte.

Aber leider meine Freude, die ich vergebens auf eine anhaltende Beständigkeit gründen wollte, dauerte nicht lange. Ich war kaum von dem Wundersee einige Schritte entfernt, so verirrte ich mich ganz in dem ungeheuern Walde, weil ich zu sehr beschäftigt mit meinen Glücksumständen nicht auf den Weg Acht gab, wo mich mein Vater zur See geführt hatte.

Ich gieng eine ziemliche Strecke fort, ehe ich meinen Irrthum gewahr wurde; ich machte immerfort Plane, wie ich den Sauerbrunn auf meinem Hofe anlegen, und mir einen ruhigen, reichen Herrenhandel schaffen wollte: und kam in diesen Gedanken also immer weiter von dem Orte, wo ich hinaus wollte. Das Schlimmste bei der Sache war noch, daß ich meine Verirrung nicht eher merkte als bis es schon zu dämmern anfieng, und ich mir

nicht mehr zu helfen wuste. Da stand ich mitten im Walde, wie Maz von dreßden, ohne Speise ohne Waffen, die ich bei einbrechender Nacht am meisten nothwendig gehabt hätte. — Mein Stein, den ich aus dem Eingeweide der Erde mitbrachte, blieb mein einziger Trost. — Geduld Bruder, Geduld, gute Dinge wollen Weile haben. Dieses Kleinod wird dir deinen jezigen Kummer reichlich vergelten. Grosse Dinge werden nicht ohne grosse Mühe und Arbeit durchgesezt. Wer den Nußkern essen will, muß zuvor die harte Schale aufbeissen, sonst könnte jeder Narr ohne Schnauben und Bartwischen einen solchen edeln Sauerbrunn, wie du einen bei dir in der Tasche hast, nach Gefallen errichten und herstellen.

Unter diesen trostreichen Gedanken faste ich neue Kräfte, sammelte alle Entschlossenheit, und trat meinen Weg an, ob mich schon die Nacht ereilt hatte. Der Mond schien zwar sehr helle, aber die hohen Tannen liessen mir wenig von seinem Lichte zukommen. Ich gieng so lange vorwärts, bis ich endlich gegen Mitternacht von weitem ein Feuer gewahr wurde, darauf ich losgieng, und dabei etliche Waldbauern, die mit Harz sich beschäftigten, entdeckte: obschon solchen Gesellen nicht allemal zu trauen ist, so zwang mich doch die äusserste Noth, und meine Kourage rieth mir, mich zu ihnen zu gesellen. Ich hinterschlich sie unversehens, und sagte, gute

Nacht

Nacht, oder guten Morgen, oder guten Abend ihr Herren! Sagt mir, um welche Zeit es sey, damit ich euch darnach grüssen kann? Alle sechse zitterten und sahen sich vor Schrekken erstaunt an, ohne zu wissen, was sie mir antworten sollten. Ich war von sehr langer Statur, wegen meines ohnlängst verstorbnen Weibleins, Gott lasse sie ruhen, in Trauerkleidern, und mit einem schrekbaren Waldprügel versehen, auf den ich mich wie ein wilder Mann stüzte, und so muß ich ihnen gar heßlich und schrekbar erschienen seyn. Wie? Will mir keiner von euch antworten? Nach einer langen Weile erholte sich endlich einer und sagte; wer isch dann der Herr? Da vernahm ich, daß es ein Schwabe war, die man sonst, aber ohne Grund, für einfältige Leute hält. Ich bin ein fahrender Schüler, und komme jezt gerade aus dem Venusberge, wo ich eine Menge wunderlicher Künste gelernt habe. — Gott sey Lob, schrie der älteste Bauer, jezt glaube ich, daß ich den Frieden wieder erleben werden; weil die fahrenden Schüler wieder anfangen zu reisen und sich sehen zu lassen.

Das achtzehnte Kapitel.

Simplex legt seinen Sauerbrunn am unrechten Orte an, und wandert wieder weiter.

Auf diese Weise kamen wir beiderseits zum Gespräch. Sie waren so höflich mich niedersitzen zu lassen, gaben mir ein schwarz Stück Brod, und boten mir einen magern Käs an, das ich ohne viele Komplimente annahm. Wir wurden bald sehr vertraut, und sie baten mich, ihnen als ein fahrender Schüler wahrzusagen. Weil ich mich nun so ziemlich auf die Phisiognomie und Chiromanthie verstand, so fieng ich meine Aufschneiderei an, nach Art und Weise, wie ich glaubte sie zu befriedigen, und mich in Kredit zu erhalten; denn bei diesen Waldpurschen war man nicht allerdings heimlich und in sichern Händen. Sie verlangten allerlei Künste von mir zu lernen, ich vertröstete sie aber auf den künftigen Tag, und bat mich ein wenig ruhen zu lassen.

In dieser Zigeunerrolle legte ich mich etwas seitwärts, mehr ihre Gesinnungen zu hören, als, so groß auch der Appetit dazu war, zu schlafen. Je stärker ich schnarchte, je wachsamer waren sie, stiessen die Köpfe zusammen und riethen wechselweise, wer ich doch eigentlich wohl

seyn

seyn möchte. Für keinen Soldaten hielten sie mich nicht; weil ich ein schwarzes Kleid trug, und noch weniger für einem Burgerkerl, weil ich zu so einer ungewöhnlichen Zeit, von Menschen so weit entfernt, in das Muckenloch (so heist der Wald) gewiß nicht gekommen wäre.

Endlich fiel der Rathschluß dahin aus, daß ich ein lateinischer Handwerksgeselle, der sich verirrt hätte, seyn müste, oder wie ich selbst bekannte, ein fahrender Schüler, weil ich so gut wahrsagen könnte. Ey ja wohl, sagte ein anderer, er hat darum noch nicht alles gewust. Er ist vielleicht ein Soldat, ein verkleideter Spion, unser Vieh, und Schliche hier im Walde auszukundschaften. Wüsten wir das so recht gewiß, wie wollten wir dich schlafen legen, daß du das Aufwachen darüber vergessen solltest; zu trauen Brüder ist nicht. Eyer in die Pfanne, so werden keine Jungen daraus. Ein anderer, der mich für was anders ansah, widersprach ihm aber. Ich spizte immer dabei meine Ohren, und machte mich auf den Angrif dieser Knollfinken gefast. Ehe sie mich aufgeopfert hätten, würden gewiß ihrer zwei oder drey auch ins Gras haben beissen müssen.

Während diese Flegel über mich Consilium hielten, das mich halb todt ängstigte, kam mir vor, als wenn einer neben mir läge, und das Wasser gelassen hätte; denn ich lag auf einmal im Wasser; o Wunder! Nun war Troja verlohren

und alle meine herrlichen Anschläge vereitelt; ich merkte gleich am Geruche, daß es mein Sauerbrunn war. Darüber gerieth ich in einen solchen Zorn, in eine solche Raserei, daß ich mich beinahe mit den 6 Bauern herumgebalgt hätte. Ich sprang also mit meinem schrecklichen Fidigel auf, schnitt ein Höllengesicht, und schrie: Ihr gottlosen Schlingel! An diesem Sauerbrunn, der hier zu meiner Lagerstadt hervorquillt, könnt ihr merken, wer ich sey, es wäre kein Wunder eher vielmehr, was hält mich zurück, daß ich euch nicht von 10 Tausend Teufeln holen oder 10 Tausend Millionen Klafter tief in die Erde schlagen liesse; weil ihr gegen mich so höllenmässige mörderische Anschläge ausführen wollet. Über meine Mienen und donnernde Stimme erblasten sie so stark, als nur ein Bauer blaß werden kann. Ich kam aber zu mir selbst, und erkannte, was ich für eine Thorheit begieng: und überlegte, daß es besser sey, den Sauerbrunn, als das Leben verloren zu haben, gab ihnen also wieder gute Worte, ehe sie sich noch zu was entschliessen konnten, und sagte:

Steht auf, und kostet den herrlichen Sauerbrunn, den ich euch und allen Harz- und Holzmachern zum ewigen Andenken in dieser Wildniß, geniessen lasse? Die Maulaffen konnten mich aber vor Erstaunen nicht verstehen, sahen einander wie lebendige Stockfische an, und kamen erst zu sich,

als

als sie sahen, wie ich aus meinem Hut den ersten Trunk that. Da stunden sie einer nach dem andern vom Feuer auf, begafften das Wunder, und versuchten das Wasser. Statt mir aber zu danken, fiengen sie an zu schimpfen und zu fluchen: Ey, sagten sie, wir wollten, daß ihr mit eurem Sauerbrun an einen andern Ort, als hierher, gerathen wäret, das wird nun für uns eine saubere Wirthschaft werden. Erfährt das unsere Herrschaft, und wie soll das verschwiegen bleiben, so muß das ganze Amt Dornenstätt frohnen, und Wege dahin machen, das kleine keine Mühe und Beschwerde für uns armen Teufel seyn wird.

Aber; ihr närrischen Kerls, sagte ich, begreift ihr denn nicht, daß ihr diese Wohlthat alle zu geniessen habt, daß Eure Hütten im Werth steigen, daß ihr eure Eyer, Butter, Vieh und allen Mundvorrath viel theurer verkaufen könnt. — Ja richtig! die Herrschaft sezt einen Wirth hin, sagten sie, der schneidet sich allein die Pfeifen, und wir müssen seine Narren seyn, ihm Weg und Steg erhalten, und noch obendrein keinen Danck davon haben.

Am Ende wurde das Gespräch so lebhaft, daß sie sich entzweiten. Zwei wollten den Sauerbrunn für sich behalten, die andern vier aber wollten mich schlechterdings zwingen, ich sollte ihn wieder abschaffen, welches, wenn es in meiner Macht gewesen wäre, ich herzlich gerne ohne sie gethan hät-

hätte. Es war schon heller Tag, zu thun hatte ich nichts, sondern muste vielmehr besorgen, wenn ich länger bliebe, daß ich mit in den Zank eingemischt würde. Ich sagte also: hört, wenn ihr nicht wollt, daß alle Kühe im ganzen Bäyersbrunnerthal rothe Milch geben sollen, so lang der Brunn läuft, so weist mir alsogleich den Weg in Seebach. — Den Vorschlag liessen sie sich gefallen, und gaben mir 2 Kerl, weil sich einer allein bei mir fürchtete, als Wegweiser mit.

Obs [illegible] diese Gegend einem wüsten Arabien gleich sah, unfruchtbar war, und nichts als lauter Felsen hatte, so hätte ich sie doch noch elender verfluchen mögen, daß ich da so liederlich meine ganze zeitliche Glückseligkeit verlohren hatte. — Ich solverte also stillschweigend mit meinen Wegweisern fort, bis ich die Höhe des Gebirgs erreichte, wo ich mich an dem Geländer wieder ein wenig erkannte. Freunde, sagte ich, ihr könnt euch euren neuen Sauerbrunn vortreflich zu Nutze machen. Wenn ihr zu eurer Obrigkeit hingeht, und ihr diesen Ursprung anzeigt, da wird es eine reichliche Belohnung für euch geben; weil der Fürst ihn zum Nutzen des Landes aller Orten bekannt machen, und die ganze Gegend beleben lassen wird. Warum nicht gar, das wär ein schöner Rath, den er uns da gibt, nicht wahr Hans? ja daß wir Narren wären, und uns die Ruthe selbst auf unsern Hintern bänden, hätten lieber dich die 10 tausend Teufel, mit denen du uns gedroht hast, samt dei-

nem

nen Sauerbrunn geholt, du hast schon gehöret, warum wir ihn nicht wollen. — Aber ihr heillosen Tropfen! Sollt ich euch nicht meineidige Schelmen schelten, daß ihr so sehr von der Art eurer frommen Vorältern abweicht. Diese waren ihren Fürsten so getreu, daß er sich rühmen konnte, er könne ohne Scheu in eines jeden seiner Unterthanen Schoß sein Haupt legen, und darin sicher ruhen, und ihr Mauskopfe seyd nicht so ehrlich, aus Besorgniß einer geringen Arbeit, die euch doppelt durch den Nuzen des Brunnens ersezt würde, und den eure Nachkömmlinge noch reichlich genieſſen ja euch deßwegen seegnen würden, dieses Geschenk vom Himmel eurem lieben Fürsten zu entdekken, und durch diese Offenbarung manchem elenden Kranken seine Wohlfart und Genesung zu befördern. Was wäre es denn, wenn jeder aus euch auch ein paar Tage fröhnte und es sich etwas sauer werden lieſſe? Ja eher wollten wir dich todt schlagen, damit dein Sauerbrunn nicht bekannt würde. — Ha, da müsten euer mehr Hallunken seyn! zükte meinen Prügel, und jagte sie für alle St. Velten fort, gieng gegen Niedergang und Mittag bergabwärts, und kam nach vieler Beschwerde und Arbeit gegen Abend wieder nach Hause auf meinen Bauernhof, und fand bestätigt, was mir mein Knän prophezeiht hatte, daß ich von dieser Wallfarth nichts als müde Beine, und den Hergang für den Hingang haben würde.

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex erzählt von den Wiedertäufern in Ungarn.

Nach meiner Zurückkunft lebte ich dusserſt eingezogen. Meine einzige, gröſte Freude waren die Bücher, die ich mir in Menge aukauſte. Die von ſublimen Wiſſenſchaften waren mir die liebſten. Schulfuchſerien, und Muſikbücher haßte ich wie die Peſt, zu welchem Ende ich meine Laute in tauſend Stücke zerſchlug. An der Mathematik und Geometrie fand ich noch einiges Vergnügen. So bald ich aber durch dieſe mit der Aſtronomie bekannt wurde, entſagte ich beiden, und verlegte mich eine Zeitlang blos auf dieſe und die Aſtrologie; weil ſie mir aber auch falſch und ungewiß vorkamen, gab ich beiden den Abſchied und verlegte mich auf die Kunſt Raymundi Lullii, fand aber hier auch wiederum viel Geſchrei und wenig Wolle, und weil ich ſie für eine Topicam hielt, ließ ich ſie fahren, und machte mich über die Kabala der Hebräer, und Hieroglyphie der Egyptier. Aus allen dieſen Künſten und Wiſſenſchaften zog ich am Ende ab, daß es lauter leerer Dunſt ſey und die Theologie die einzige ſchönſte Kunſt wäre, mittelſt der man Gott lieben, und ihm dienen lernen könnte. Nach den Grundſätzen derſelben erſann ich

für

für die Menschen eine Art zu leben, die mehr für Engel als Menschen anwendbar war. Ich dachte, wenn es möglich wäre, eine Gesellschaft von lebendigen und verehlichten Menschen beiderlei Geschlechts zusammen zu bringen, die nach Art der Wiedertäufer sich blos nur bestrebten unter einem verständigen, klugen Vorsteher durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, und die übrige Zeit in dem Dienst und Lob Gottes für ihr künftiges Seelenheil zuzubringen. Ich hatte in Ungarn, auf den wiedertäuferischen Höfen einen solchen Lebenswandel gesehen, und ließ mir ihn so wohl gefallen, daß ich mich aus freyer Wahl zu ihnen würde gesellet haben, wenn dieser guten Leute ihre Grundsätze nicht mit falschen, der christlichen Kirche entgegen gesezten Meinungen vermischt gewesen wären. Ich schäzte ihr Leben für das glüklichste in der Welt, ihr Thun und Lassen kam mir, wie das reine tugendhafte Leben Josephs und anderer mehr vor, das die Jüdischen Esser beschrieben haben. Sie hatten erstlich grosse Schäze und überflüssige Nahrung, die sie keines Wegs unnüz verwandten. Man hörte bei ihnen niemals einen Fluch, kein Murren, keine Ungeduld, ja kein unnüzes Wort. Ich sah die Handwerker so fleissig arbeiten, als ob sie sich verdingt hätten, der Schulmeister unterrichtete die Kinder wie seine eignen leiblichen. Nirgends traf man Weibs- oder Mannsleute einsam oder öffentlich vermischt an, jedes Geschlech

war an seinem bestimmten Orte abgetheilt, bei seiner obliegenden Arbeit. — Die Kindbetterinen wurden blos durch ihre Mitschwestern mit aller Pflege gewartet, und samt ihren Kindern mit allem reichlich versehen. — Grosse Säle waren für die Säuglinge in Wiegen gewidmet, die von hiezu gedingten Weibern so gut gepflegt wurden, daß sich ihre Mütter um sie gar nicht ängstigen, sondern ihnen nur zu gewissen Zeiten ihre Brüste reichen durften. Dieses Geschäft, die Kindbetterinnen und Kinder zu warten, wurde allein den Witwen anbefohlen. An einem andern Orte waren die Weiber versammelt zu spinnen. Eine war Wäscherinn, eine Viehmagd, eine andere hatte die Aufsicht über den Keller, wieder eine andere über das weisse Zeug, und so waren alle nach den Gegenständen ins Hauswesen eingetheilt. Das Nämliche wurde auch bei den Männern und Jünglingen beobachtet. Jeder verrichtete das ihm übergebene Geschäft auf das rühmlichste und pünktlichste. In Krankheiten hatte jeder Theil seinen besondern Krankenwärter, überhaupt aber einen gemeinschaftlichen Arzt und Apotheke; obwohl sie bei ihrer vortreflichen Lebensart und beobachteten Diät selten aus der lateinischen Küche was brauchten. — Die alten Leute waren so gesund, so munter, als ich sie nirgens wo jemals angetroffen habe. Die Stunden zum Essen, und Schlafen waren bestimmt; keine einzige aber dem Spiel oder Spaziergang gewidmet. Blos der Jugend

war

war es erlaubt, mit ihren Lehrmeiſtern nach dem Eſſen, der Geſundheit wegen, eine Stunde ſpazieren zu gehen, ſie muſten aber dabei beten, oder geiſtliche Lieder ſingen. Zorn, Eiferſucht, Rachgier, Neid, Feindſchaft, Hoffart, Geiz, Spielſucht, Tanzbegierde, Reue, Sorgen um zeitliches Glück, waren lauter unbekannte Worte. Es war eine vollkommene Einverſtändniß, die blos dahin zielte das menſchliche Geſchlecht, und das Reich Gottes in aller Ehrbarkeit zu vermehren. Der Mann ſah nur ſein Weib Abends zur beſtimmten Zeit in der Schlafkammer. In dieſer war ein gut zugerichtetes Bett, eine Waſſerkunſt, mit einem Handtuche, damit er mit gewaſchnen Händen ſchlafen und am Morgen wieder zu ſeiner Arbeit aufſtehen könnte. Sie hieſſen einander Schweſtern und Brüder, und überhaupt herrſchte unter ihnen eine ſolche ehrbare Vertraulichkeit, die nicht den mindeſten Anlaß zur Unkeuſchheit gab.

Dieſes edle, ſelige wiedertäuferiſche Leben hätte ich gerne aufgebracht; denn es übertraf in meinem Sinn weit das Mönchs- und kloſterliche Leben. Könnteſt du Bruder, dacht ich, ein ſolches Leben unter dem Schuz deiner Obrigkeit einführen, ſo wärſt du Dominikus, oder Franz der Zweite: könnteſt du deine Mitchriſten bereden, daß ſie, wie dieſe Wiedertäufer, eben ein ſolches (dem Schein nach) chriſtliches und ehrbares Moralleben führten, was wärſt du für ein Held! —

Aber Hans Narr! was gehen dich andre Leute an. Werde ein Kapuziner, vor den Weibern ekelt dir ohnehin! Warte bis Morgen, ob du noch so denkst wie heute, wer weiß, was dir noch für Mittel nöthig sind, den rechten Weg zu deinem Seelenheil einzulenken. Heut bist du zur Keuschheit geneigt, und Morgen brennt vielleicht dein Herz wieder lichterloh.

Diese und derlei Gedanken spazierten wechselsweise im Kopfe herum, und ich hätte damals mit Freuden einer vereinigten christlichen Gesellschaft, wenn sie mich als Mitglied aufgenommen, meinen Hof mit allem Vermögen geschenkt. Aber mein Knän lächelte, und sagte mir ganz freimüthig, daß ich solche Pursche nimmermehr zusammbringen würde.

Das zwanzigste Kapitel.

Simplex reist vom Schwarzwald nach Moskau. Eine kurzweilige Reise.

Denselben Herbst näherten sich Französische, Schwedische und Hessische Truppen, theils sich bei uns zu erfrischen, theils die in unsrer Nachbarschaft von einem englischen Könige erbaute und nach seinem Nahmen genannte Reichsstadt blokirt zu halten, weßwegen sich denn jeder mit seinem Viehe und übrigen sieben Sachen in die hohen Wälder flüch-

flüchtete. Ich folgte meinen Nachbarn, und ließ mein Haus leer stehen, in welches ein reformirter Schwedischer Oberster einquartirt wurde, der, weil ich in der Eile nicht alles wegbringen konnte, in meiner Kammer noch etliche mathematische und geometrische Bücher und Zeichnungen, auch einige vom Fortifikationswesen, für Ingenieurs sehr brauchbare Bücher fand. Er schloß also gleich aus diesem, daß da kein gemeiner Bauer müste gewohnt haben, und fieng an, mir nachzuforschen, und mich an sich zu locken, theils durch höfliche Anträge, theils durch Drohungen, also zwar, daß ich mich endlich entschloß, auf meinen Hof zurückzugehen, wo er mich sehr höflich empfieng und seinen Leuten Befehl gab, mir an meinem Hofe nichts zu verderben. Durch sein artiges Betragen brachte er mich so weit, daß ich ihm mein Geschlecht und alle meine Umstände vertraute. Er verwunderte sich nicht wenig, wie ich mitten im Kriege unter den Bauern wohnen, und zusehen könnte, daß ein anderer sein Pferd an meinen Zaum binde, da ich mit Ehre und Ruhm das meinige dagegen an eines andern zu binden Gelegenheit hätte. Er rieth mir, meinen Degen wieder umzugürten, meine von Gott mir verliehene Talente nicht bei dem Pflug und hinter dem Ofen verschimmeln zu lassen, und schwedische Dienste anzunehmen, wo es mir, bei meinen Kriegskenntnissen, nicht fehlen würde, mich

bald zu einem hohen Rang zu befördern, und bis zum Kavalier zu erheben. Ich hörte alles sehr kalt und gleichgiltig an, und bewies ihm, daß dreierlei Beförderungen ohne Freunde sehr selten wären. Er aber sagte, daß mir meine Wissenschaften Freunde und Beförderung ganz gewiß schaffen würden, überdieß zweifle er gar nicht, daß ich bei der schwedischen Armee Freunde und Anverwandte von Ansehen finden würde, um so mehr, da sich dabei sehr viele adeliche schottische Familien befänden. Ihm, fuhr er fort, sey von Torstensohn ein Regiment versprochen, und wenn, wie er gar nicht zweifle, Wort gehalten wird, so wolle er mich zum Oberstlieutenant machen. Mir wurde dabei das Maul ganz wässrig, und weil zum Frieden wenig Hofnung schien, mein Haus auch wegen der Einquartirungen dem Untergang immer ausgesezt war, entschloß ich mich wieder mit zu machen, und versprach dem Obristen, unter der Bedingniß bei ihm zu bleiben, wenn er mir sein gegebenes Wort, mich bei seinem Regiment zum Oberstlieutenant zu machen, halten würde.

Also war die Glokke gegossen. Ich ließ meinen Kuan, oder Peter holen, der sich mit meinem Viehe zu Bayrischbrunn aufhielt, verschrieb ihm und seinem Weibe meinen Hof als ihr Eigenthum, unter der Bedingniß, daß mein vor die Thür mir gelegter Bastard, Simplicius, nach meinem Tode, Erbe davon seyn sollte. Ich sammel-

le mein weniges Geld, und Kleinodienvorrath, ſattelte mein Pferd, und nachdem ich, wegen der Erziehung meines wilden Sohns, alle Anſtalten gemacht, und die Bloquade eben unvermuthet aufgehoben wurde, ſo marſchirte ich mit dem Oberſten zur Hauptarmee.

Bei dem Oberſten ſtellte ich einen Haushofmeiſter vor, und erhielt, mittels ſeiner Knechte ihn und ſeine ganze Haushaltung mit Stehlen und Rauben, das man nach dem militäriſchen Wörterbuch aber fouragiren nennt. Die Torſtenſohniſchen Verheiſſungen aber, mit denen er ſich auf meinem Hofe ſo breit und dik gemacht hatte, waren bei weitem nicht ſo wichtig, als er vorgegeben hatte, ſondern er wurde, wie mir ſchien, nur über die Achſel angeſehen. Ach! Freund, was für ein böſer Dämon hat mich indeſſen bei der Generalität angefeindet, da werde ich nicht lange bleiben können; und weil er wohl merkte, daß ich bei ihm unter dieſen Umſtänden nicht lange aushalten würde, erdichtete er Briefe aus Liefland, wo er zuHauſe war und daß er da einRegiment anzuwerben den Auftrag hätte, beredete mich auch, daß ich gleich zu Wißmar mit ihm aufſaß und nach Liefland fuhr. — Da waren wir im Elende, er hatte nicht allein kein Regiment zu werben, ſondern war auch ſonſt ſo arm, wie eine Kirchenmaus, und das Wenige, was er hatte, war ſeines Weibes zugebrachtes Eigenthum.

Ob ich mich nun gleich schon zweimal betriegen und so verführen ließ, so bis ich doch doch das drittemal an. Er wies mir Briefe aus Moskau, wo man ihm grosse Kriegesbergen anbot, und grosse Belohnungen versprach. Weil er gleich mit Frau und Kindern dahin aufbrach, dachte ich, daß er doch um der Gänse wegen nicht dahin ziehen würde, und begleitete ihn in der besten Hofnung, um so mehr, da ich weder Mittel noch Gelegenheit, nach Deutschland zurückzukehren, vor mir sah. So bald wir über die Russische Gränze kamen und uns einige abgedankte deutsche Soldaten, vorzüglich aber viele Offizier begegneten, fing mir an bange zu werden: und ich sagte zum Obersten; was Teufel, machen wir? Wo Krieg ist, gehen wir fort und wo Frieden ist, und die Soldaten abgedankt werden, reisen wir hin? — Er suchte mich aber zu besänftigen, und nur ihn sorgen zu lassen; weil er besser wisse, was hier zu thun wäre, als diese verzagten Bärenhauter, an denen nicht viel gelegen sey.

Nachdem wir nun sicher in der Stadt Moskau angekommen, sah ich gleich, daß es mit unserm Plan umgeschlagen hatte. Der Oberste konferirte freylich täglich mit den Magnaten oder vielmehr mit dem Metropoliten, und den Russen, welches mir zwar nicht seltsam, aber viel zu pfaffisch vorkam, und bei mir viel Nachdenken verursachte, ob ich schon noch nicht durchsehen konnte, wo das alles hinaus wollte. Endlich

sich entdekte er mir, daß es mit dem Krieg nichts wäre, und daß er in seinem Gewissen den Antrieb hätte, die griechische Religion anzunehmen, ich sollte ihm folgen und ein Gleiches thun. Se. Zarische Majestät wären von meiner Person und guten Eigenschaften wohl unterrichtet, und würden mich, als einen versuchten Kavalier, wenn ich mich in meine jezige Lage fügen würde, gewiß belohnen, und mit einem stattlichen adelichen Gute und vielen Unterthanen begnadigen, welches allergnädigste Anerbiethen nicht auszuschlagen wäre, und die Klugheit riethe, einen so grossen Monarchen sich lieber als einen allergnädigsten Herrn, als einen ungeneigten Großfürsten zu erhalten. Ich wurde über diesen Auftrag so bestürzt, daß ich nichts darauf zu antworten wuste; würde aber dem Obristen an einem andern Orte seinen Rath nach Verdienst belohnt haben. Hier war es aber nothwendig den Mantel nach dem Wind zu hängen, meine Lever anders zu stimmen, und mich nach den Gesezen, und Gewohnheiten des Landes wo ich gleichsam, wie ein Gefangener war, zu richten. Endlich antwortete ich ihm, daß ich zwar in der Absicht Gr. Zarischen Maj. als Soldat zu dienen gekommen wäre, wozu der Obriste mich eigentlich angeworben hätten; da Seine Maj. aber nun keine Soldaten brauchten, so müste ich mirs gefallen lassen, weil sie mich nicht hieher zu reisen gerufen hätten. Ich könnte die mir angebothene Gnade, die ich in der ganzen Welt zu rühmen wissen

wer-

würde ohne Verdienste anzunehmen und bewo-
gen meine Religion zu ändern, mich nicht entschlies-
sen, ich wünschte vielmehr, daß ich wieder auf
meinen Bauernhof in Schwarzwald zurückkehren
dürfte. — Das stehe in Ihrem Belieben, antwor-
tete der Obriste; allein ich hätte geglaubt, wenn
Sie Gott und das Glück grüsset, so sollten Sie bei-
den billig danken, und wenn sie ja sich nicht hel-
fen lassen, und wie ein Prinz leben wollen, so
hoffe ich doch, werden sie sich von meinem Eifer
Ihnen zu Ihren Glücke verhilflich gewesen zu seyn,
überzeugen. Hierauf machte er einen tiefen Bück-
ling, ging seine Wege, und ließ mich danken, ohne
es zu erwarten. Sein Sohn war bis an die Thür
begleitet hatte.

Als ich so tief in Gedanken saß, meinem trau-
rigen Schicksal nachzudenken, hörte ich vor unsrer
Wohnung 2 russische Wägen halten, sah zum
Fenster hinaus, und meinen guten Herrn Obristen
mit seinen beiden Söhnen in den einen, und sei-
ne Frau mit ihren Töchtern in den anderen Wa-
gen einsteigen, und davon fahren. Es waren
großfürstliche Bedienten mit Livrei, und
etliche Geistliche, die dieser Familie aufwarteten,
und alle mögliche Achtung bewiesen, dabei.

Das

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie es ihm in Moskau weiter gieng. Er fängt an da Pulver zu machen.

Von dieser Zeit an wurde ich heimlich durch etliche Streelizen, ohne es gewahr zu werden, bewacht. Den Obersten sah ich nicht mehr, und wuste auch nicht, wo man ihn hingebracht hatte. Das machte mir viel graue Haarre. Ich suchte Bekanntschaft mit deutschen Kauf- und Handwerksleuten, die sich der Handelsgeschäfte wegen, in Moskau öfters aufzuhalten pflegen; klagte ihnen mein Schiksal, und wie schändlich mich der Oberste betrogen hätte. Sie gaben mir guten Rath und Anleitung mit guter Gelegenheit wieder nach Deutschland zu kommen.

So bald sie aber die Hofluft rochen, daß der Zar mich im Lande zu behalten beschlossen hatte, wurden sie auf einmal stumm, flohen meinen Umgang, und ich konnte kaum mehr eine Herberge finden. Mein Pferd, samt Sattel und Zeug hatte ich schon verzehrt, und meine Dukaten, einer nach dem andern, die ich als Nothpfenninge in meine Kleider vernäht hatte, wurschirten aus ihren Winterquatirren, so daß ich genöthigt war, meine Ringe und übrigen Klein dien zu versilbern, mit dem festen Entschlusse, mich so lange zu halten, bis ich

eine gute Gelegenheit zur Rükkehr nach Deutschland erwarten könnte. Darüber giengen drey Monate durchs Land, während denen der treulose Oberste, samt seinem Hausgesinde ungetauft, und mit einem ansehnlichen adelichen Gute und vielen Unterthanen beschenkt wurde.

Zu gleicher Zeit wurde ein Patent ausgerufen, daß man weder einheimische, noch fremde Müssiggänger die der arbeitenden Volksklasse nur das Brod vom Maule wegfrässen, bei hoher unausbleiblicher Strafe, mehr leiden sollte. Die Fremden, die nicht arbeiten wollten, sollten das Land in einem Monat, die Stadt aber in 24 Stunden unverzüglich räumen. Unsrer fünfzig solcher Faulenzer gesellten sich alle zusammen, unsern Weg im Gottes Nahmen durch Podolien nach Deutschland zu nehmen. Wir wurden aber nicht gar zwo Stunden weit von der Stadt von etlichen Russischen Reutern unter dem Vorwand eingeholt, daß Sr Maj. sehr mißfiele, daß wir uns unterstanden hätten in so grosser Anzahl uns zusammen zu rotten, und ohne Paß, nach unserm Gefallen das land zu durchstreichen, dafür Se. Maj. nach den landesüblichen Gesezen uns wegen dieser Verbrechen nach Siberien schiken könnten. Auf dem Zurükweg erfuhr ich von dem Anführer der Trouppe, daß Se. Maj. beschlossen hätte, mich schlechterdings nicht mehr aus dem Lande zu lassen. Sein Rath wäre also, mich nach seinem allerhöchsten Willen zu bequemen, ihre Religion, nach der

Ober-

Obersten Beispiel, anzunehmen, und ein solches adeliches Gut als eine Belohnung je nicht zu verachten, woferne ich nicht; statt ein Herr zu werden, als Sklav künftig behandelt seyn wollte. Se. Maj. thäten auch in diesem Falle gar nicht unrecht, einen so erfahrnen Man, wie mich der Obriste beschrieben hätte, aus dem Lande zu lassen.

Ich suchte mich auf alle mögliche Weise zu erniedrigen und die von dem Obristen angezeigten Eigenschaften herabzusezen. Ich sagte, daß ich blos nach Rußland gekommen wäre, Sr. Maj. und der Nation, mit Verlust meines Lebens, wider ihre Feinde zu dienen, aber meine Religion zu ändern, dazu könnte ich mich noch vor der Zeit nicht entschlüssen. Wenn ich aber Sr. Maj. ohne Verlezung meines Gewissens in was immer für einer Gelegenheit dienen könnte, so würde ichs mit Anstrengung aller meiner Kräfte, gerne und mit dem besten Willen thun.

Gleich hierauf wurde ich von den übrigen abgesondert und zu einem Kaufmann einquartiert, wo ich öffentlich bewacht, aber mit herrlichen und köstlichen Speisen und Getränke vom Hofe aus versehen wurde. Ich bekam häufige Besuche, und wurde hin und wieder zu Gaste geladen. Ein schlauer Mann, dem ich besonders empfohlen war, unterhielt mich fast täglich auf die angenehmste Weise. Ich sprach schon ziemlich gut russisch, und wir redeten von allerhand mechanischen Künsten, von Kriegs- und andern Maschi-

neu,

men, vom Fortifikationswesen, der Artillerie, und dergleichen. Nachdem er verschiedenemal auf den Busch geklopft hatte, ob ich mich nicht nach des Zaares Absichten bequemen wollte, so drang er in mich, daß auf den Fall, wenn ich ja mich nicht zu ihrer Religion bekennen könnte, ich doch dem grossen Zaar und seiner Nation zu Ehren etwas von meinen Wissenschaften ihnen mittheilen und entdekken sollte, welches gewiß kaiserlich belohnt werden würde. — Ich bin ja in der Absicht, antwortete ich, hieher gekommen, Sr. Zarischen Maj. zu dienen, wie sollte ich Anstand nehmen, auf was immer für eine Weise es zu thun, ohnerachtet man mich wie einen Verbrecher bewachet. Ey Gott bewahre, sagte mein alter Fuchs, ihr seyd kein Gefangener. Se. Maj. schätzen euch nur so sehr, daß sie eure Person fast nicht mehr entbehren können, und lassen euch deßwegen bewahren, damit euch ja kein Leid wiederfahre. Wie er nun meine Bereitwilligkeit sah, eröfnete er mir den Plan Sr. Maj. die gesonnen wären, in ihren Landen Salpeter graben, und Pulver erzeugen zu lassen; weil aber sich bisher kein dieser Kunst Verständiger gefunden hätte, so würde ich mir die vollkommene Gnade Sr. Maiestät verdienen, wenn ich diesen Plan auszuführen übernehmen wollte, wozu er mir alle Mittel, und Leute schaffen würde. In der sichern Überzeugung, daß ich diese Kunst verstünde, nähme er schlechterdings keine abschlägige Antwort an. — Ich habe mich ja schon mehr-

mal

mal erkläret, sagte ich, daß ich meine Person und meine Talente Sr. Maj. zu widmen bereit sey, wenn man mich nur ruhig in meiner Religion lassen wolle. Mein Russe, der einer von den vornehmsten Knesen war, wurde über meine Erklärung so aufgeräumt, daß er tief in den Becher gukte, und mir, Troz einem Deutschen, auch damit tapfer zutrank.

Den andern Tag erschienen 2 von Sr. Maj. zu mir gesandte Knesen mit einem Dollmetsch, das Geschäft einzuleiten, und verehrten mir ein kostbares Kleid. Ich fieng gleich an der Stelle an, Salpetererde zu suchen, und die mir zugetheilten Russen zu lehren, wie sie den Salpeter von der Erde absondern und läutern sollten; machte den Grundriß zu einer Pulvermühle, lehrte sie Kohlen brennen, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß wir einen ansehnlichen Vorrath vom besten Bürsch und groben Stücken Pulver aufweisen konnten. Denn ich hatte nebst den Bedienten, die blos zu meiner Bedienung waren, noch eine Menge andere Arbeiter, oder eigentlich deutsch zu sagen, Leute, die mich genau bewahren musten.

Während meinem glücklich geführten Geschäft kam der oft genannte Obriste in russischen Kleidern prächtig angezogen, und von vielen Dienern begleitet zu mir, wahrscheinlich durch dieses Rauschgold mich zu blenden, und zur griechischen Religion zu bereden. Ich war

aber ſchon unterrichtet, daß dieſe Kleider aus der Garderobe des Zars entlehnt waren, mit die Zähne wäſſrig zu machen, wie das ſo an dieſem Hofe Sitte iſt.

Den Leſer damit recht genau bekannt zu machen, will ich ein Beiſpiel von mir erzählen. Eben als ich einmal auf der unweit Moskau erbauten Pulvermühle beſchäftigt war, die Leute für dieſen und den folgenden Tag zu ihren Verrichtungen anzuſtellen, und ihre Arbeit ihnen vorzuzeichnen, entſtand unvermuthet ein Lärm, daß 10 tauſend Mann berittene Tartarn einen Aufruhr erregt hätten, und auf 4 Meilen weit ſchon das Land plünderten, und immer weiter vordrängen. Ich und meine Leute erhielten vom Hofe den Befehl, unverzüglich dahin zu eilen, wo wir aus des Zars Küſtkamer und Marſtall treflich montirt wurden. Ich würde ſtatt des Kuriſſes mit einem geſtopften ſeidenen Panzer angethan, der jeden Pfeil aushielt, aber vor keiner Kugel ſchußfrei ſeyn konnte: daneben erhielt ich Stiefeln, Sporn, eine fürſtliche mit einem Reigerbuſch gezierte Mütze, einen mit purem Golde beſchlagenen und mit Edelgeſteinen beſezten Säbel, der Haare ſchor und von des Zars Leibpferden eines, dergleichen ich mein Tage keines geſehen, zu geſchweigen geritten habe. Das Pferdzeug war ſo voll Gold und Edelſteine, daß der Zar ſelbſt nicht prächtiger hätte erſcheinen können. Uiber den Sattel hatte ich eine glänzende Streitkol-

bekingen, mit der ich jeden auf das erſte Kompliment zu Boden ſchlagen konnte. Mir folgte eine weiſſe Fahne mit dem doppelten Adler, zu der ſich, ehe vier Stunden vergiengen, bei ſechzigtauſend berittene Ruſſen geſellten, und ſo rükten wir gegen die Tartarn an. Alle Augenblicke erhielt ich vom Großfürſten mündliche Ordre, mich gegen dieſe Feinde als ein tapferer Soldat zu halten, und heute zu beweiſen, daß ich der wäre, für den ich mich ausgegeben hätte. Unſre Armee wuchs ſo gewaltig an, daß ich darüber erſtaunte, und in dieſer Eile, womit alles dieſes zuſammentraf, konnte ich keinen erkennen, der ſie hätte kommandiren, oder bei ereignendem Falle die Bataille ordnen können.

Ich will auch von dieſem Vorfalle, der eben nicht merkwürdig iſt, wenig erzählen, ſondern nur kurz anführen, daß wir die Tartarn, deren Pferde ſchwer mit Venten beladen, und abgemattet waren, unvermuthet in einem Thale mit ſolcher Wuth überfielen, daß wir ſie gleich zerſtreuten. Beim erſten Angrif ſchrie ich zu meiner Trouppe auf Ruſſich: Wohlan! es thue jeder wie ich! Alle ſchrieen das einander zu, und ſo rannte ich mit verhängtem Zügel an die Feinde, und ſchlug dem Erſten, der ein Mirſa war, mit meinem Kolben vor den Kopf, daß das Hirn daran hangen blieb. Alles folgte meinem heroiſchen Beiſpiel, daß die Tartarn eiligſt,

nach einer grossen Niederlage, die Flucht ergrif-
fen.

Ich focht wie ein Rasender, oder besser zu sagen, wie einer, der aus Verzweiflung den Tod sucht, und nicht finden kann. Ich schlug alles, was mir vorkam, nieder, Ruß oder Tartar; und da die zur Bedekkung vom Zar mir mitgegebene Mannschaft fleissig mir folgte, so hatte ich sichern Rücken. Die Luft war von Pfeilen so voll, als ob Immen und Bienen geschwarmt hätten, und so traf mich endlich einer in den Arm; denn ich hatte meine Ermel, meinen Streitkolben und Säbel desto ungehinderter führen, und metzeln zu können, hinauf gestreift. Ehe ich den Pfeil auffieng, lachte mir das Herz im Leibe über das Blutvergiessen; wie ich aber mein eigen Blut fliessen sah, wurde ich halb wüthend. Da man die Tartarn auf ihrer eilfertigen Flucht nicht verfolgen wollte, bekam ich durch etliche Knesen den Befehl von Sr. Maj. ihm die fröhliche Botschaft vom Siege selbst zu bringen. Ich kehrte mit einer Begleitung von ungefehr hundert Reutern zurück, ritt durch die Stadt zum Pallast des Kaisers, und wurde von allen Menschen mit Jubel und Frohlocken empfangen. Kaum hatte ich ihm von dem Siege die genaue Nachricht, die er aber schon wuste, erstattet, so wurde mir befohlen, meine mit Feindes Blut besudelte und ganz zertrümmerte Rüstung wieder auszuziehen, die ganz ordentlich wieder in der Rüstkammer ver-

verwahrt wurde, auch das Pferd, mit Sattel und Zeug zurück zu geben, das ich doch für mein ritterliches Verhalten zur Belohnung gehofft hatte. Aus diesem Verfahren konnte ich mir deutlich die Belohnungen, den Kleiderpracht, und den Glanz der Russen erklären, der nur entlehnt, und wie alle übrigen Sachen in ganz Reussen, dem Zaar allein eigenthümlich sind.

Das zwey und zwangzigste Kapitel.

Simplex erzählt, wie es ihm weiter gieng.

So lang ich an meiner Wunde krank lag, wurde ich fürstlich behandelt. Ich gieng in einem Schlafpelz von Goldstück mit Zobeln gefüttert daher, meine Wunde war weder tödlich noch gefährlich, und ich schmauste, und lebte so herrlich, als niemals in meinem ganzen Leben. Das war aber auch alles, das war die ganze Beute von meiner Arbeit, das Lob vom Zaar dazu gerechnet, welches mir aber der Neid etlicher Russen ziemlich zu verbittern suchte.

Nach meiner Genesung wurde ich mit einem Schiffe die Wolga hinab nach Astrakan geschikt, allda, wie in Moskau, eine Pulvermühle anzulegen, weil es unmöglich war, die Gränze und die da befindlichen Vestungen, wegen der

Weite und des auf dem Wasser so gefährlichen Weges, von Moskau aus, immer mit frischem und gutem Schießpulver zu versehen. Ich ließ mich gern dazu brauchen; weil man mich hoch und theuer versicherte, der Zar würde mich, nach glüklich vollendetem Geschäft, meinen Verdiensten und seiner Hoheit gemäß, belohnen, und nach Holland mit einer ansehnlichen Summe Geldes liefern. Aber leider! wenn wir uns in unsrer Hoffnung am sichersten glauben, so zerstöhrt ein unverhofter Umstand unser Gebäude, daran wir Jahre lang gearbeitet haben.

Der Gouverneur in Astrakan behandelte mich, wie den Zaar selbst. Ich stellte in einer kurzen Zeit alles nach Wunsch her. Eine verlegene und schon halb verfaulte Munition, die ohne alle Wirkung war, wuste ich wieder brauchbar zu machen, welches den Russen unerhörte und ganz unbekannte Wissenschaften waren, so, daß mich einige für einen Zauberer, andere für einen neuen Heiligen oder Propheten, mit unter auch für einen zweiten Empedokles oder Georg Leontin hielten. Wie ich aber so in der besten Arbeit war, und mich einmal ausser der Vestung auf einer Pulvermühle befand, wurde ich von einer streifenden Schaar Tartarn aufgehoben, und nebst andern so weit ins Land geführt, daß ich das Schafgewächs Bomarz nicht allein wachsen sehen kounte, sondern auch davon zu essen die Erlaubniß hatte. Diese ver-

tau-

tauſchten mich an die Minchiſchen Tartarn, um etliche chineſiſche Kaufmannswaaren, die mich hernach dem König in Korea, mit welchem ſie eben Waffenſtillſtand gemacht hatten, als ein beſonderes Geſchenk verehrten. Da wurde ich aber gut gehalten; weil ich dem König lernte, wie er rükwärts mit dem Rohr auf der Achſel das Schwarze in der Scheibe treffen könnte. Dadurch erwarb ich mir die Gunſt des Königs, daß er mir auf meine Bitte nicht allein meine Freyheit ſchenkte, ſondern mich durch Japan nach Macao zu den Portugieſen begleiten ließ, die mich aber ſchlecht aufnahmen. Ich gieng alſo wie ein verirrtes Schaaf unter ihnen herum, bis ich wunderbarer Weiſe von etlichen türkiſchen Seeräubern gefangen wurde. Nachdem mich dieſe ein ganzes Jahr auf verſchiedenen oſtindianiſchen Inſeln und bei ſeltſamen Völkern auf dem Meere herumgeſchleppt hatten, ward ich endlich an Alexandriniſche Kaufleute nach Egypten verhandelt. Dieſe nahmen mich mit nach Konſtantinopel, und weil eben damals der türkiſche Kaiſer etliche Galeeren wider die Venezianer ausrüſtete, und Mangel an Ruderknechten hatte, muſten viele türkiſche Kaufleute ihre chriſtlichen Sklaven, doch um baare Bezahlung, hergeben, darunter ſich unſer einer, als ein ſtarker, junger Kerl mit befand. — Ich begrif das Ruderhandwerk ſehr bald, aber dieſe ſchwere Dienſtbarkeit dauerte nicht volle zween Monate. Unſre Galeere wur-

be in der Levante von den Venetianern überwannt, und ich, mit allen meinen Gesellen, aus der türkischen Sklaverei befreit. Als nun die Galeere in Venedig mit ihrer reichen Beute und einigen vornehmen türkischen Gefangenen angelangt war, wurde ich alsogleich auf freien Fuß gestellt; weil ich mich nach Loretto und Rom als Pilgrim zu gehen erklärte, theils diese Oerter zu sehen, hauptsächlich aber Gott für meine Erlösung zu danken. Zu diesem Ende erhielt ich sehr leicht einen Paß, und zugleich von frommen Leuten, sonderlich von den Deutschen eine beträchtliche Reisezehrung, damit ich mich als Pilgrim kleiden, und meine Reise antreten könnte.

Ich gieng gerade nach Rom, wo mirs herrlich wohl gieng; weil ich von Grossen und Mindern eine Menge Geld mir erbettelte. nachdem ich mich da 6 Wochen aufgehalten hatte, nahm ich meinen Weg, in Gesellschaft anderer Pilgrim darunter viele Deutsche, sonderlich aber etliche Schweizer waren, die wieder nach Hause wollten, auf Loretto. Von da kam ich über den Gotthard durchs Schweizerland, und wieder in den Schwarzwald zu meinem lieben Knan, der meinen Hof bewahrt, und in meiner Abwesenheit aufs beste verwaltet hatte. Ich brachte nichts Besonderes mit, als einen Bart, der mir in der Fremd gewachsen war.

Drey Jahre und etliche Monate war ich vom Hauſe entfernt geweſen, hatte während dieſer Zeit 3 Meere befahren, und verſchiedene Völker geſehen; von ihnen aber mehr Böſes als Gutes erfahren, welches zu beſchreiben ein groſſes Buch ausmachen würde. Indeſſen wurde der Friede geſchloſſen und ich konnte bei meinem Knän in ſichrer Ruhe leben, der nach ſeinem Gutdünken wirthſchaftete, da ich mich allein mit der Lektür guter Bücher beſchäftigte.

Das drey und zwanzigſte Kapitel.

Simplex überlegt ſein überſtandenes mühſeliges Leben, und will ſich bekehren.

Einmal las ich in einem Buche, was das Orakel Apolls, den Römiſchen Abgeſandten, als ſie fragten, was ſie thun müſten, damit ihre Unterthanen friedlich und glücklich regiert würden, zur Antwort gab: Noſce te ipſum: jeder lerne ſich ſelbſt kennen. Dieſer Spruch machte mich aufmerkſam, Rechnung von meinem geführten Lebenswandel zu führen, die ich in meinem jezigen müſſigen Leben, deſto ungeſtöhrter zuſammenziffern konnte. Dein Leben iſt kein Leben geweſen, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſondern ein Tod; deine Tage ein ſchwerer Schatten; deine Jahre ein ängſtlicher Traum; deine genoſſenen Wollüſte, ſchwere Sünden; deine Jugend

eine Phantaſey, und dein Glück ein Alchymiſtenſchaz, der zum Schornſtein hinausfährt, und dich verläſt, eh du dichs verſiehſt. Du biſt mit Gefahr deines Lebens dem Kriege nachgezogen, haſt in demſelben Glück und Unglück faſt in gleichem Maß erfahren, biſt bald hoch, bald niedrig, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald traurig, bald beliebt, bald verhaſt, bald geehrt, bald verachtet geweſen. Aber arme Seele, was haſt du von allem dem gewonnen?— Was haſt du von allen deinen Reiſen zurükgebracht? Dein Beutel iſt leer, und dein Herz mit zentnerſchweren Sorgen gedrükt; dein Gewiſſen mit überhäuften Sünden beſudelt, dein Leib entkräftet, dein Verſtand verwirrt, deine Unſchuld, deine blühende Jugend und die koſtbare Zeit unwiederbringlich verloren. An nichts fühlſt du Freude, du biſt dir ſelbſt feind. Wie ich nach meines Vaters ſeeligen Tode in die Welt kam, war ich einfältig, aber unſchuldig, redlich, demüthig, mäſſig, ſchamhaftig, keuſch, fromm und andächtig, und wie bald wurde ich, ohne Lehrmeiſter boshaft, falſch, verlogen, ſtolz, kurz liederlich. Ich nahm zwar die Ehre in Acht, aber meiner Erhöhung wegen, ich wuſte die Zeit aber nicht zu meiner Seelenheil, ſondern meiner zeitlichen Gluckſeligkeit wegen zu ſchäzen. Ich habe mein Leben oft muthwillig der Gefahr blos gegeben, ohne es zu beſſern, um getröſtet und ſelig ſterben zu können. Ich ſah nur

immer auf das Gegenwärtige und meinen zeitlichen Nuzen, niemals aber auf das Künftige, am wenigsten aber, daß ich dermalen vor Gottes Angesicht wurde Rechenschaft geben müssen. Mit solchen Gedanken quälte ich mich täglich; und eben damals kamen mir die Schriften des Guevara unter die Hände, die in mir einen vollkommenen Ekel an aller Welt Freuden verursachten. Ich will, weil mir ihr Inhalt so auferbaulich schien, einige Stellen davon aufführen.

Das vier und zwangigste Kapitel.

Simplex giebt die Ursache an, warum er die Welt verlassen will.

„Adieu o Welt! Auf dich kann man nicht trauen, von dir kann man nichts Gewisses hoffen. In deinem Hause ist das Vergangene verschwunden, und das Gegenwärtige verschwindet unter den Händen; das Zukünftige hat niemals angefangen, das Allerbeständigste fällt, das allerstärkeste zerbricht, und das ewig Scheinende nimmt ein Ende. Du bist also ein Todter unter den Todten, und in hundert Jahren läst du uns nicht eine Stunde leben.

„Adieu o Welt! Denn du hälst uns gefangen, läst uns nicht wieder los, du bindest

uns

uns, und lösest die Fesseln nicht auf, du betrübst uns, ohne zu trösten, du raubst, ohne es wieder zu ersezen, du verklagst uns oft ohne Ursache, verurtheilst ohne die Gegenparthey zu hören, tödtest ohne Urtheil und begräbst uns vor dem Tode. — Bei dir ist keine Freude ohne Kummer; kein Friede ohne Uneinigkeit; keine Liebe ohne Argwohn; keine Ruhe, ohne Furcht; keine Vollkommenheit, ohne Mängel; keine Ehre, ohne Makel; kein Gut, ohne böses Gewissen; kein Stand, ohne Klage; und keine Freundschaft, ohne Falschheit.

„ Adieu o Welt! in deinem Pallast ververspricht man, ohne Antheil des Herzens und des Willens, man dient ohne Bezahlung; man liebkoset um desto sicherer zu untergraben; man erhöhet, um desto tiefer zu stürzen; man hilft, um desto eher den Fall zu befördern, man ehret, um Gelegenheit zu haben, zu schänden; man entlehnet um nicht wieder zu geben; man straft, ohne das Verbrechen zu verzeihen.

„ Gott behüt dich du feine Welt! In deinem Hause werden die grossen Herren und Lieblinge gestürzt, die Unwürdigen hervorgesucht, die Verräther belohnt, die Getreuen in einen Winkel geschoben, die Bosshaften frei gelassen, die Unschuldigen verurtheilt, die weisen, und klugen Männer verabschiedet, die ungeschikten dafür herrlich besoldet, den Hinterlistigen geglaubt,

die

die Redlichen und Aufrichtigen ohne Kredit verlacht, ein jeder thut, was er will, und keiner was er thun soll.

„ Adieu! Denn in dir wird Niemand mit seinem wahren Nahmen genannt, den Vermessenen nennt man kühn, dem Verzagten vorsichtig, den Ungestümen ängstig, den Nachläßigen friedsam, den Verschwender nennt man herrlich, den Karzen eingezogen, den listigen Schwäzer und Plauderer eloquent. Den Stillen einen Narren und Phantasten, der Ehebrecher und Jungferschänder erscheint als ein Buhler; ein Bottenreisser, als ein Hofmann und guter Gesellschafter; ein Rachgieriger als ein eifriger, empfindsamer Mann, der Sanftmüthige aber als ein Schafkopf.

„ Adieu! denn du verführst jedermann. Dem Ehrgeizigen versprichst du Ehre, dem Unruhigen Veränderung, dem Hochtrabenden Gnade des Fürsten, dem Faulen Aemter und Bedienungen, dem Geizhals häufige Schäze, den Vielfrassen und Unkeuschen, Wollust und Freude, den Feinden Rache, den Dieben Verschwiegenheit, den Jungen langes Leben, den Favorirten beständige fürstliche Gnade.

„ Adieu o Welt! Denn in deinem Pallaste findet die Wahrheit und Treue keine Aufnahme. Wer mit dir redet, wird verlacht, wer dir traut, wird betrogen, wer dir folgt, wird verführt, wer dich fürchtet, wird übel behandelt, wer dich liebt,

liebt, wird ſchlecht dafür belohnt, wer ſich am meiſten auf dich verläſt, wird auch am allermeiſten zu Schanden gemacht. Du läſt dich nicht beſtechen, weder durch Dienſte, die man dir erweiſt, noch durch holdes, ſanftes Reden; weder durch Treu und Glauben, ſo man dir hält, noch durch Freundſchaft, ſo man dir erzeigt. Du betrügſt, ſtürzeſt, ſchändeſt, droheſt, befudelſt, verzehrſt, und vergiſt auf alles. Aus der Urſache weinen, jammern, ſeufzen, klagen, verderben wir, und erreichen ſo im Elende unſer Ende. Bei dir ſieht und lernt man nichts, als einander bis zum Erwürgen haſſen, man hört nur Lügen. Man ſieht lieben, bis zum Verzweifeln, handeln bis zum Stehlen, bitten bis zum Betrügen, und ſündigen bis ans Lebensende.

Gott behüte dich allerliebſtes Weltchen! Indeſſen man dir nachgeht, verwandelt man die Zeit in Vergeſſenheit, die Jugend verzehrt man mit Laufen und Springen, über Zaun und Stege, über Berg und Thal, durch Wälder und Wildniſſe, über Seen und Flüſſe, in Regen und Schnee, in Hiz und Kälte, in Wind und Ungewitter. Die Mannheit bringen wir durch mit Erzſchneiden und Schmelzen, mit Hacken und Zimmern, Pflanzen und Bauen, mit Dichten und Beſtreben, mit Ratſchlägordnen Speculiren, in Kaufen und Verkaufen, in Sorgen und Klagen, Prozeſſen, Hadern, Zanken, Kriegen, Lügen und Betrügen. Das Alter endlich

ſich verzehrt man in Jammer und Elend, der Geiſt wird ſchwach, der gerade Wuchs wird krumm, das Angeſicht runzlich, die Augen dunkel, der Athem übelriechend, die Glieder zittern, die Naſe treufelt, der Kopf wird kahl, das Gehör verfällt, der Geruch verliert ſich, der Geſchmack mit ihm, der Magen verdaut nicht mehr, zur Liebe iſt keine Empfindung mehr. Kurz der alte Man ſeufzet, ächzet, iſt faul und ſchwach, und hat bis an die lezte Stunde zum Grabe nichts als Mühe, Arbeit, Krankheit und Schmerzen auszudauern.

Alſo gute Nacht, Welt! In dir will niemand fromm ſeyn. Man richtet täglich die Mörder, viertheilt die Verräther, hängt die Diebe, Straſſenräuber und Freybeuter, (von Nachdruckern hat man damals noch nichts gewuſt) köpft die Todtſchläger, verbrennt die Zauberer, ſtraft Meineidige; und peitſcht die Aufrührer aus dem Lande.

Es bleibt dabei, gute Nacht Welt! denn deine Diener haben keine andere Arbeit oder Kurzweil, als faulenzen, einander zu hecheln, auszurichten, den Jungfern zu hofiren, den ſchönen Frauen aufzuwarten, und zu liebäugeln, mit Würfeln und Karten zu ſpielen, mit Kupplern zu negoziiren, neue Zeitungen zu erzählen, mit den Nachbarn Händel und Krieg anzufangen, neue Liſt zu Betrügereien und Uibervortheilungen zu erſinnen, mit dem Judenſpieße herumzularfen, und neue Moden zu erfinden.

Wie gesagt, gute Nacht o Welt! Niemand ist in dir vergnügt oder zufrieden; ist er arm, so will er haben, ist er reich, so will er viel gelten, ist er verachtet und unbemerkt, so will er hinauf, ist er beleidigt, so will er sich rächen, sieht er in sich Gnaden, so will er gebieten. — In dir ist nichts beständig, die höchsten Thürme werden vom Bliz zerschmettert, die Mühlen von schwellenden Wässern weggerissen, das Holz wird von Würmern, das Korn von Mäusen, die Früchte von Raupen, und die Kleider von den Schaben gefressen; das Vieh verdirbt vor Alter, und der arme Mensch vor Krankheit. Einer hat den Krebs, der zweyte den Wolf, der dritte ist in Franzband, der vierte und so fort vom Podagra, von der Gicht, von der Wassersucht, vom Steinschmerzen, von der Lungensucht, von allerlei Gattungen Fiebern, vom Hinfallen, vom Wahnsinn geplagt! Ist das nicht ein allerliebster Aufenthalt! Sag mir einmal du schöne, häßliche Welt, ob deine Einwohner gleich handeln? Weint der eine, so lacht der andere; seufzt dieser, so ist jener fröhlich. Einige fasten, leiden Hunger, während die andern zechen, und im Uiberflusse leben. Reiten, gehen, reden, schweigen, spielen und arbeiten, zur Taufe und zum Grabe tragen, sind Dinge, die man täglich in jeder Strasse sehen kann. Ihre Lebensart ist eben so verschieden; der eine herrscht, der andere dient ihm, einer weidet die Menschen, der andere

dere hütet die Schweine; einer folgt dem Könige, der andere geht hinter dem Pflug her. So reist dieser auf dem Meere durch die Welt, der andere zu Land auf die Jahr- und Wochenmärkte. Einige arbeiten im Feuer, andere in der Erde, fischen im Wasser, manchmal im Beutel ihrer Nachbarn, fangen Vögel in der Luft. Einer arbeitet im Schweiß seines Angesichts, um sein tägliches Brod, der andere schleicht sich heimlich ins Haus und stiehlt ihm das so mühsam erworbene Eigenthum weg; und in jezigen Zeiten hat die Welt durch die Nachdrucker einen ganz neuen Kommerzialzweig erhalten. — Wie die Geschäfte verschieden sind, so gehts auch mit dem Sterben. Nicht einmal das ist gleich. Einer stirbt in der Wiege, der andere in der Jugend im Bette, der dritte am Galgen, durch das Rad, durch das Schwerdt, auf dem Scheiterhaufen. Einer ersäuft im Wasser, der andere im Weinglas; einer erstickt vor Schmerzen, oder an einem Kälberbraten; mancher stirbt jäh, jener in der Schlacht; und sehr viele ertränken ihre arme Seele im Dintenfaß. Das Leben, das du uns schenkst, ist eine elende, mühselige Pilgerschaft; ist ein hartes, unbeständiges, ungewisses und mit unter unreines Leben, voll Irrthum und Armseligkeit. Es ist dir nicht genug, daß du durch die vielerlei Wege des Todes uns hinausschaffst, nachdem du unser Leben mit so vielen Bitterkeiten, und Krankheiten,

durchgesalzen hast. Nein, das ist dir nicht genug, du betrügst noch dazu die meisten durch falsche Reize, Verheissungen, und giebst ihnen aus deinem goldnen Becher, Bitterkeit und Falschheit zu trinken, machst sie blind, taub, toll und sinnlos. Wohl denen, die deiner Gemeinschaft ausweichen, deine schnelle, augenblicklich hinfahrende Freude verachten, deine Gesellschaft meiden, um nicht zu Grunde zu gehen! Was haben wir für einen Lohn von dir? Nach vielem Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen und Martern, das bei dir alles in einem Satz ist, und womit wir, deine Einwohner, täglich von dir regalirt werden, übergiebst du den ausgemergelten Körper dem Grabe, machst aus ihm ein Geschirr der Verwesung und des Gestanks, und setzest die Seele in eine ungewisse Schanze. — So gewiß wir wissen, daß wir sterben müssen, so weiß doch keiner, wenn — wo und wie er sterben, oder, welches das allererbärmlichste ist, wo seine Seele hinfahren und wie es in der andern Welt gehen wird? Aber wehe dann der armen Seele, welche dir gedient, deinen Lüsten und Wollüstigkeiten gefolget hat, besonders, wenn sie schnell und unerwartet abgefodert wird! Sie wird dann nicht mit Dienern, Anverwandten, Freunden umgeben seyn. Sie wird allein, blos in dem Gefolge ihrer abscheulichen Laster, zur Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Wirst du ihr

beistehen, wirst du sie vertheidigen, wirst du sie retten können, wenn eine solche arme Seele vor dem strengen Richterstuhle Gottes das allerschrekbarste Urtheil über sie hören muß: Gehet Verfluchte ins ewige Feuer! „

Und ich soll nicht sagen gute Nacht Welt! Wenn man aus Gehorsam gegen dich, für den kurzen Genus deiner Freuden, zur ewigen Verdammniß verurtheilt wird, wo wir statt der Freude in Ewigkeit nur Leid ohne Trost, Durst und Hunger ohne Labung, statt der Herrlichkeit, Glanz und Pracht, ewige Finsterniß, statt der Wollust, Schmerzen ohne Linderung, statt der Herrschaft, ein aufhörliches Heulen, Weinen und Wehklagen, Hitze ohne Abkühlung, Feuer ohne es zu löschen, Kälte ohne Grad, und Elend ohne Ende erwarten müssen.

Wo, statt deiner verheissenen Freuden, die bösen Geister die verdammten Seelen ewig quälen werden; wo nichts als Heulen, Gotteslästern und Zähnklappern zu hören, und kein Mittel zur Gnade seyn wird. Hier gilt kein Ansehen, kein Vorzug der Person. Je schwerer einer gesündigt hat, desto tiefer wird er gestürzet, desto härtere Pein muß er leiden. Wem viel gegeben worden, von dem wird viel gefodert werden. Je mehr er dir du arge, schnöde Welt zugethan war, desto empfindlichere Qualen stehen ihm bevor. So erforderts die göttliche Gerechtigkeit.

Zum letztenmal Adieu. Es bleibt dabei; denn obwohl der Leib eine Zeitlang bei dir in der Erde liegen bleibt, um zu verfaulen, so wird er doch am jüngsten Tage wieder aufstehen, und nach dem lezten gefällten Urtheil samt seiner Seele ein ewiger Höllenbrand seyn müssen. Dann wird die arme Seele sagen: verflucht seyst du o Welt! durch dein Anstiften habe ich auf Gott und mich selbst vergessen, und die Tage meines Lebens in Lüppigkeit, Bosheit, Sünde und Schande verlebt. Verflucht sey jede Stunde, in der ich Gott so freventlich beleidiget habe, verflucht sey der Tag, an dem ich in dir, o nichtswürdige Welt, geboren bin. Ihr Berge, Hügel und Felsen stürzet über mich zusammten, um mich vor dem Angesicht Gottes und seinem Zorn zu verbergen! Wehe mir, wehe mir in Ewigkeit.

Ich will also an dir, unreine Welt! keinen Theil mehr haben, ich entsage dir feyerlich. Ich hoffe nicht mehr auf dich und vollende meinen Wahlspruch: posui finem curis, spes et fortuna valete. — Alle diese Worte erwog ich fleißig, sie brachten mich endlich zum Entschluß, wieder ein Einsiedler zu werden. — Gerne hätte ich im Mackenloch, als einer für mich höchst angenehmen Wildniß, bei meinem Sauerbrunn gewohnt, aber die benachbarten Bauern wollten mich durchaus nicht leiden. Sie besorgten, ich würde den Brunn bekannt machen, und ihre Herrschaft

Herrſchaft dahin vermögen, daß ſie bei nunmehr hergeſtelltem Frieden, die Straſſen dahin herſtellen müſten. Ich begab mich daher in eine andre Wildniß, und fieng mein Speſſerter Leben wieder an, ob ich aber, wie mein braver ſeel. Vater, bis an mein Ende darin verharren werde, das wird die Zeit lehren. Gott verleihe uns allen ſeine Gnade, daß wir das von ihm erhalten, was uns am beſten, am nüzlichſten iſt, — ein ſeliges Ende.

Sechſtes und leztes Buch.

Das erſte Kapitel.

Simplex erzählet, wie er als Einſiedler gelebt hat.

Wer da glaubt, daß ich meinen Lebenslauf, manchem die lange Weile zu verkürzen, erzähle, oder wie der Schalksnarren und Poſſenreiſſer ihre Gewohnheit iſt, den Leuten was zum Lachen machen will, der hat mich in ungegründetem Verdacht. Viel lachen iſt mir ſelbſt ekelhaft, und wer die edle, unwiederbringliche Zeit mit unnüzen Narrenspoſſen verſchwendet, verliert, oder verdirbt ſich die Gnade Gottes, die uns verliehen wird, die Zeit zu unſerm Seelenheil anzu-

wenden. Und ich ſollte noch Anlaß zu ſolchen Thorheiten geben, einen Seaßvogel, einen Tiſchnarren andern Leuten vorſtellen? wodurch ich mich ganz natürlich fremder Sünden theilhaft machen würde? Nein lieber Leſer, zu dieſer Profeſſion fühl ich mich zu edel, und werde mich nie ſo ſehr herabwürdigen laſſen. Wer alſo ja einen Narren haben will, der kaufe ſich zwei, ſo hat er einen zum Beſten. Wenn ich auch manchmal in guter Laune poſſierlich auftrete, ſo thue ich es blos ſolcher Menſchen wegen, die keine heilſamen Pillen, ohne daß ſie verzuckert oder vergoldet ſind, hinunter ſchlucken können. Auch die ernſthafteſten Männer, wenn ſie ein Buch im finſtern, und ſchweren Stil geſchrieben anhaltend leſen ſollen, legen es eher bei Seite, als ein Buch im muntern Tone, mit vermiſchtem Scherz, das ihnen zuweilen ein Lächeln abzwingt. — Vielleicht haben wohl einige gar Luſt, mich für einen zu ſatyriſchen Patron zu halten? Das mag ich gelten laſſen, aber ich tadle die Laſter im Allgemeinen, hechle die Unartigkeiten ſo durch, daß der, den meine Geißel juckt, ſich im Stillen beſſern kan. — Leider aber findet freilich bei jezigen Zeiten ein Marktſchreier oder Quakſalber, die ſich ſelbſt vornehme Aerzte, Okuliſten, Bruch- und Steinſchneider nennen, und wohlgar darüber pergamentene Briefe und Siegel aufweiſen, wenn ſie auf offnem Markt mit ihrem Hanswurſt

oder

oder Haus Supp auftreten, und auf den ersten Schrey und phantastischen krummen Sprung ihrer Narren, das Volk herbeilocken, mehr Beifall, mehr Zuhörer, als der eifrigste Seelenhirt, wenn er auch dreimal mit allen Glocken zusammen läuten läst, um seinen anvertrauten Schäflein eine fruchtbare, heilsame Predigt zu halten.

Ich protestire ein für allemal vor aller Welt, daß ich an einer Aergerniß keine Schuld haben will, daß ich den Herrn Simplex nur in einem solchen Kleide erscheinen lassen will, wie es die jezige Mode erfodert, und daß er sich unter ehrbaren Gesellschaften sehen lassen darf. Will sich aber einer an seinem Kleide vergaffen, das ist, an der Hülse begnügen, und den Kern wegwerfen, so wird er durch die kurzweilige Geschichte einige Stunden sich verkürzt aber bei Weitem das nicht erreicht haben, was meine Absicht gewesen ist. Also zur Fortsetzung meiner weitern Geschichte. Warum ich wieder Einsiedler geworden bin, weiß mein geduldiger Leser, aus dem vorhergehenden Theile. Ich muß also erzählen, wie ich mich in meinem neuen zum zweitenmahl erwählten Stande verhalten habe. — Die ersten paar Monate, wo mein Geblut noch erhizt war, giengs ganz gut. Die fleischlichen Begierden, denen ich sonst so sehr ergeben war, unterdrükte ich Anfangs mit geringer Mühe, denn, weil ich dem Bachus und der Madam Ceres nicht mehr diente, lies mich Fräulein Venus auch unangefochten. Aber

dessen ungeachtet war ich nicht geheilt. Meine alten losen begangenen Bubenstüke sah ich immer vor mir. Sie drangen sich in mein Gedächtniß, um in mir eine vollkommene Reue darüber zu erwecken. Die Erinnerung an die genossene Wollust war aber zu meinem neuen geistreichen Stande gar nicht auferbaulich; der Müssiggang, immer mein ärgster Feind, und die Freyheit verursachten viels mehr das Gegentheil; daß ich in diesem angefangenen Leben nicht verharrte. Ich war keinem Geistlichen, der mich ermahnet, mit Trostgründen unterstüzt hätte, unterworfen, und so giengs nicht gut mit der Einsiedlerei. Ich wohnte auf einem hohen Gebirge, die Mooß genannt, ein Stük vom Schwarzwald, um und um mit einem dicht bewachsnen Tannenwalde umgeben. Von da hatte ich eine prächtige Aussicht gegen Aufgang in das Offenauer, gegen Mittag in das Kinzinger Thal, und die Grafschaft Gerolzek, aus welchem das hohe Schloß zwischen seinen benachtbarten Bergen, wie der König im Kegelspiel, sich auszeichnete. Gegen Niedergang konnte ich ganz Ober- und Niederelsaß übersehen und gegen Mitternacht, der niedern Markgrafschaft Baaden zu, den Rheinstrom hinunter, in welcher Gegend die Stadt Straßburg mit ihrem hohen Münsterthurm, wie das Herz, mitten in einem Leibe verschlossen, hervorprangte. — Mit dieser ausserordentlich, so vielfältig schönen Aussicht verzehrte ich fast meine ganze Zeit, und sehr wenig mit dem Gebete.

Mein

Mein Perspektiv, das ich noch immer als meinen gröſten Schaz verwahrte, that mir hier treffliche Dienste. — Bei einbrechender Nacht nahm ich mein Instrument, das ich zur Stärkung des Gehörs erfunden habe, und horchte, wie etwa einige Meilen weit von mir die Bauernhunde bellten, oder das Gewild in meiner Nachbarschaft nach ihren Geschlechtern intonirten. Mit diesen Thorheiten vertrieb ich mir die Zeit, und ließ allmählig Arbeit und Beten bei Seite, zwei Mittel, wodurch sich vormals die alten Egyptischen Einsiedler an Seel und Leib ernährten.

Anfänglich gieng ich in den benachbarten Thälern betteln, nahm aber niemals mehr, als was mir zur höchsten Bedürfniß nothwendig war. Vor allem verachtete ich das Geld, welches die Bauern für ein Wunder hielten, und an mir als eine apostolische Eigenschaft schäzten. Kaum wurde aber meine Waldwohnung bekannt, so war kein Waldbauer, der mir nicht aus eigenem Antrieb, eine Menge Eßwaren gebracht hätte. Diese rühmten zu Hause und in der ganzen Nachbarschaft meine Heiligkeit, und mein strenges Einsiedlerleben, also, daß auch aus entfernten Gegenden die Leute, theils aus Neugierde, theils aus Andacht unter vielen Beschwerden zu mir kamen, und mir Brod, Butter, Käse, Eyer, Speck, Salz und dergleichen im Uiberfluß aufdrangen; dadurch ich aber, statt frömmer zu werden, immer kälter, saumseliger, und boshafter wurde, so

zwar, daß gescheite Leute mich gleich beim ersten Anblick für einen Heuchler, oder heiligen Schalk würden gehalten haben. Aber ich muß auch gestehen, daß ich doch zuweilen ernsthafte Betrachtungen über Tugenden und Laster anstellte, und, wie ichs anfangen müste, wenn ich mich nicht auf ewig der himmlischen Seligkeit verlustig machen wollte. — Aber das gieng alles nur so im Fluge, unordentlich, und ohne rechten ernsthaften Vorsaz, wie es mein Stand, und meine Besserung erfodert hätten.

Das zweyte Kapitel.

Simplex erzählt einen wunderbaren Traum.

Wir wissen aus der Geschichte der heiligen, frommen Einsiedler und anderer Gott ergebenen Männer der christlichen Kirche, daß ihre Abtödtung des Fleisches vornehmlich in Bten, Fasten, und Wachen bestanden sey. Alle diese 3 Artikel wollten mir nicht mehr behagen. So bald ich zum Schlafe von der Natur eingeladen wurde, sezte ich mich gar nicht dagegen, ich nahm ihn mit Freuden an, und ließ mirs schmecken. Einmal faulenzte ich unter einer Tanne im Schatten, und gab allerlei unnützen Gedanken Gehör. Unter andern warf ich mir die Frage auf, ob der Geiz,

oder

oder die Verschwendung ein gröſſeres Laſter ſey? — Was das doch für eitle und, wie geſagt, unnüze Gedanken waren? Was hatte ich mich um die Verſchwendung zu bekümmern, da ich die Armuth gewählt hatte, und was gieng mich der Geiz an, der mit meinem armen Stande gar nichts gemein hat? Aber es wurmte mir immer im Kopfe, beiden nachzugrübeln, und ich konnte mich von dieſen Gedanken nicht los machen, und ſchlummerte endlich darüber ein. Womit man ſich wachend beſchäftigt, damit pflegt man auch gemeiniglich im Traume verirt zu werden, und das wiederfuhr mir. Denn ſo bald ich die Augen ſchloß, ſah ich in einer abſcheulichen Gruft das feurige hölliſche Heer, und unter demſelben den Groſsfürſten Luzifer auf ſeinem Regierungsſtuhl mit einer Kette gefeſſelt, ſizen, damit er in der Welt nicht nach ſeinem Wohlgefallen wüten und toben könne. Eine Menge hölliſcher Geiſter, die ihm aufwarteten, bewieſen die Gröſſe ſeiner Hofſtatt. Wie ich ſo dieſes Hofgeſind betrachtete, kam unverſehens ein Eilbote durch die Luft geflogen. Er ließ ſich vorm Luzifer nieder, und ſagte: Groſſer Fürſt, der geſchloſſene Deutſche Friede hat beinahe ganz Europa in Ruhe geſezt. Das Te Deum laudamus, und gloria in Excelſis erſchallt aller Orten gen Himmel, und jeder wird ſich jezt befleiſſen, unter ſeinem Weinſtok und Feigenbaum Gott hinführo zu dienen, und für

dieſes

dieses himmlische Geschenk ihm aus allen Kräften zu danken.

Luzifer wurde für Schrekken über diese Zeitung anfänglich ganz blaß; weil er eine solche Glükseligkeit den Menschen nicht gönnte. Er erholte sich aber gleich wieder; und als er den Nachtheil und Schaden berechnete, den sein Höllenreich dadurch leiden würde, grißgrämte er fürchterlich, und knirschte mit den Zähnen so greulich, daß alles davon erzitterte. Seine Augen funkelten vor Zorn und lingdald schwefligte Feuerflammen so entsezlich, daß dadurch die ganze Residenz, mit allen hohen und niedern Geistern, ihren Fürsten und geheimen Räthen vor Schrekken zu versinken glaubten. Endlich stieß er mit seinen Hörnern gegen den Felsen, daß die ganze Hölle wakelte und bebte, und wüthete so gewaltig, daß sie in Furcht waren, er würde die Keten zertrümmern; weil während seines rasenden Paroxismus es keiner, nicht einmal seiner Favoriten, sich zu nähern, oder durch sanftes Zureden ihn zu besänftigen wagen durfte.

Endlich wurde Belial so keck und sagte, großmächtigster, verfluchter Fürst. Was sind das für einen so mächtigen grossen Heren für Gebärden? Wie kann sich ein schwarzer Fürst so sehr vergessen! oder was soll aus diesem so ungewöhnlichen als dir unanständlichen Betragen werden? — Ach! knirschte Luzifer, wir haben unsern Vortheil verschlafen, und durch unsere Faulheit zugelassen, daß lerna malorum, unser Unglück auf dem

Erd-

Erdboden mit ſo vieler Mühe gepflanzte, und mit ſo groſſer Sorgfalt bisher erhaltenes Gewächs, ſamt den mit ſo beträchtlichem Wunder davon geſammelten Früchten aus ganz Deutſchland ausgerottet iſt; und wenn wir nicht alle Kräfte anſtrengen, ganz gewiß aus ganz Europa verbannt werden wird. Bei allem dieſem Unheil ſeht ihr ruhig zu. Iſt es nicht Schande, daß wir die wenigen der Welt noch übrigen Tage ſo liederlich verſchreihen laſſen? Wißt ihr nicht, ihr ſchläfrigen Maulaffen, daß wir eben in dieſer lezten Zeit unſere reichſte Erndte machen? Statt aber auf der Erde zu herrſchen, wie abgemattete, oder ausgehungerte alte Jagdhunde verdroſſen herumſchleichen müſſen? Der Anfang und die Fortſezung des Kriegs verſprach uns eine feiſte Erndte. Was haben wir aber jezt zu hoffen? He! ja da ſperrt ihr euren Rachen auf, ihr Flegel! Schwiegervater Mars hat Europa bis auf Polen quittirt. Ganz natürlich folgt er der lerna malorum auf dem Fuß nach! Dann könnt ihr Hundsfütter Birn braten!

Als er dieſe Moral im Zorne und Wuth mehr heraus gedonnert als geredet hatte, wollte er wieder von vorne anfangen; allein Belial unterbrach ihn noch zur rechten Zeit. Müſſen wir denn deßwegen gleich verzagen, oder wie alte Weiber auf dem Erdboden, wenn ſie eine rauche Luft anbläſt, zittern? Weiſt du denn nicht aus Erfahrung, daß mehr durch den Wein, als durch das Schwerd fallen? Groſſer Fürſt, was haſt du

da

da für einen höllischen Bock gemacht, dich so schwach zu zeigen? Sollte den Menschen, den Christen, Ruhe und Friede, die nur Wollust auf dem Rücken mit sich bringen, nicht schädlicher als Mars seyn? — Weiß du denn nicht strenger Herr, daß die Tugenden der Braut Christi nie heller leuchten, als mitten in der Trübsal? — Halts Maul, einfältiger Kerl, fuhr Luzifer darein. Mein Wunsch, mein Wille ist aber, daß die Menschen sowohl bei Lebzeiten im Unglück, als nach ihrem Tode in ewiger Qual seyn sollen, und das verdroß mich, daß sie blos aus unserer Nachlässigkeit diese zeitliche Wohlfart nun genießen! und nun wohl gar noch selig werden sollen. — Beruhige dich höllischer Sultan; wir kennen unsre Schuldigkeit, und werden uns herumtummeln deinen Wünschen gewiß zu entsprechen, damit die Terra majorum in Europa nicht zu Grunde gehe; oder doch andere Kerlen ins Haar kriege. Allein Eure Hoheit müssen auch vernünftig seyn, und überlegen, daß ich gegen eine besondere Unterstützung von oben nichts ausführen, oder erzwingen kann.

Das dritte Kapitel.

Simplex träumt noch fort.

Das freundschaftliche und so wohl gemeinte Gespräch der höllischen Geister wurde aber zuletzt so ungestüm und schrecklich, daß es einen allgemeinen Aufstand und in einem Augenblick die Versammlung des ganzen höllischen Heeres verursachte, zu vernehmen, was in dieser wichtigen Sache zu thun sey. Da erschien Lucifers erste Thronprinzessinn, die Hoffart mit ihren Töchtern; der Geiz, als Majorathern mit seinen Kindern, der Zorn, begleitet vom Neid, Haß, Rachgier, Mißgunst, Verläumdung und was diesen wieder am nächsten verwandt ist. Gleich an diese reihte sich die Wollust mit ihrem Anhang der Schwester Geilheit, Geschlechter Kraft, und dem Haushofmeister Müssiggang, der Madam Faulheit, Untreue, Muthwille, den Gebrüdern Lügen, Fürwitz, Jungfern & compagnie. — Hinter ihnen schlich die Falschheit mit ihrem Töchterlein Schmeichelei, die statt des Fächers einen Fuchsschwanz trug, das zusammen einen possierlichen Aufzug vorstellte, und einen besondern Anblick verursachte. Jeder Theil erschien in seiner eignen Livorei; mancher prachtig, mancher wieder betteliarm, und Madam Unverschämtheit gar abscheulich. So wie in der Tracht, so unterschieden sie sich auch

in

in dem Körperbau. Ein Theil war fett wie Bachus zum Zerplatzen, der andere so hohlängig, und mager wie eine alte dürre Akkermähre. Einige sahen lieblich und anmuthig wie Venus aus, andre sauer wie Saturnus, grimmig, wie Mars, tükkisch wie Merkur, stark wie Herkules, schnell wie Hippomenes, lahm wie Vulkan. Diese verschiedenen Arten und Anzüge machten einen wunderseltsamen Kontrast, besonders, wenn man den Troß derer, die vermummt und verkappt sich hinten nach zudrangen, auch mit im Hintergrunde bemerken wollte.

An diesem ungeheuern, unzählbaren Schwarm hielt Luzifer eine scharfe Rede, in welcher er der ganzen höllischen Hochlöblichen Gemeinde überhaupt, und dann wieder einzelnen Gliedern ins besondere ihre Nachläßigkeit verwies, und bitter vorwarf, daß durch diese die Ierna malorum aus Europa vertrieben seo. Er musterte an der Stelle die Faulheit als einen untüchtigen Bankert aus, der ihm die guten Patrioten anstecke, und stieß sie auf ewig aus seinen höllischen Ländern, mit dem nachdrücklichen Befehl, daß sie nun gleichwol ihr Unterkommen auf dem Erdboden suchen sene.

Hierauf ließ er seine ganze Eloquenz auftreten, durch die er die übrigen mit allem Ernste zu grösserem Fleiß und Thätigkeit sich bei den Menschen einzunisteln, ermunterte; und drohte zugleich in den schrekbarsten Ausdrükken,

mit

mit welchen schweren Strafen er diejenigen ahnden würde, die sich eine Vernachlässigung seiner Befehle zur Last kommen lassen würden. Zu dem Ende theilte er ein neues Gesezbuch, und Instruction aus, mit beigesezten Belohnungen, welche diejenigen zu erwarten hätten, die sich tapfer und nach den Wünschen seiner Hoheit verhalten würden.

Wie nun die Rede vorüber war, und ein jeder aus der Reichsversammlung der hölischen Stände an sein Geschäft gehen wollte, ritt ein zerlumpter und im Angesichte blasser Kerl auf einem kahlen schäbigen Wolf hervor. Roß und Mann sah so verhungert, matt und hinfällig aus, als ob der Man aus dem Grabe, der Wolf aber aus der Schindgrube käme. Der klagte über eine Dame, die sich auf einem prächtig ausgerüsteten neapolitanischem Pferde tapfer vor ihm her tummelte. Alles sowohl an ihr als an dem Pferde glänzte von Perlen und Edelgesteinen; die Stegreifen, die Bukkeln, kurz alles war von geschlagenem Golde, so gar der Hufbeschlag von Silber, deßwegen man sie auch keine Hufeisen nennen kann, sie selbst sah herrlich, blühend wie eine Rose, aber trotzig aus, und weil sie sonst in allen ihren Gebärden wider den Wohlstand frisch war, schien sie ein wenig berauscht zu seyn. Den ganzen Dunstkreis um durchstänkerte sie mit ihrem Haarpulver, Balsam, Ambra und andern aromatischen Gerü-

chen so gewaltig, daß den anwesenden zärtlichen, empfindsamen höllischen Damen die Mutter hätte rebellisch werden sollen. Kurz, dem Anzuge nach, hätte man sie vor nichts mehr und nichts weniger als für eine grosse Königinn gehalten, wenn sie nur gekrönt gewesen wäre; welches sie aber doch seyn muß, weil man von ihr sagt, sie allein herrsche über das Geld, und das nicht über sie. Deßwegen nahm es mich Anfangs Wunder, wie der Lumpenkerl auf seinem ausgehungertem Wolfe es habe wagen dürfen, wider sie klagbar aufzutreten?

Das vierte Kapitel.

Streit zwischen Verschwendung und Geiz.

Der genannte Kavalerist drang ohne viele Umstände vor den Thron des Luzifers, und fieng an: Großmächtigster, allerfeurigster Fürst. Auf dem ganzen Erdboden ist mir Niemand mehr zuwider, als diese gegenwärtige Bräkin da, die sich bei den Menschen für die Freygebigkeit ausgiebt, um unter diesem Nahmen mit Beihilfe der Hoffart, der Wollust und des Frasses mich allerdings zu vernichten, und zu unterdrükken. In allen meinen Werken und Geschäften sucht sie mich zu hindern; und alles das, was

ich

ich zum Ruhm und Nutzen deines Reichs mit unsäglicher Arbeit aufbaue, wieder niederzureissen. Weiß es nicht das ganze höllische Reich, daß mich die Menschenkinder die Wurzel alles Uibels nennen? Was habe ich aber vor Ehre, welchen Lohn habe ich davon, wenn mir diese junge Stumpfnase will vorgezogen werden? Soll ich noch erleben, als einer deiner vornehmsten Diener von deinem Rathspersonal, der gröste Beförderer deines Staats und höllischen Interesse, dieser jungen in Wollust und Hoffart erzeugten Mausköpfinn jezt als alter, in deinem Dienste grau gewordener Kerl weichen zu müssen, oder sie mir vorgezogen zu sehen: Nein beim Stix und Charon, nimmermehr! Uiberlege nur, großmächtigster Fürst, wäre dir das rühmlich, mich zu verurtheilen, mich, der ich nach deinem Willen das menschliche Geschlecht hier und dort immer zu quälen, gehandelt habe, wäre das gerecht, dieser Modenärrinn Recht wiederfahren zu lassen? Verzeih mir Luzifer, ich habe mich schlecht ausgedrükt, denn Recht oder Unrecht ist bei mir alles einerlei ich wollte nur sagen, daß es Schmälerung deines Reichs seyn würde, wenn du meinen rastlosen Fleiß, den ich seit undenklichen Jahren bis diese Stunde in allen Gelegenheiten unverdrossen vorgespannt habe, mit solcher Verachtung belohnest? Mein Ansehen, Achtung wird bei denen Menschen nicht allein verringert, es wird auf diese Weise aus allen Herzen gar aus-

gelöscht und vertrieben werden: Befiehl also dieser unverständigen Landläufferin, daß sie mir, als deinem alten Finanzrathe weiche, mich in deinen Reichsgeschäften ungeneckt arbeiten, und wie vormals, wo man in der Welt von ihr nichts wisse, fortfahren lasse:

Kaum hatte der Geiz seine Rede unter noch weitläuftigern Umständen geendigt, so antwortete die Verschwendung, daß sie nichts mehr wundere, als, daß ihr Großvater so unverschämt in seinem eigenen Geschlechte, gleich einem Herodes Askalonita in das Seinige, wüthen dürfte! Er nennt mich, nach meiner wahren Benennung zwar, eine Bräkin! denn ich bin seine Enkelinn, meinen Eigenschaften nach aber kömmt mir dieser Titel nimmermehr zu. Er rükt mir vor, daß ich mich für die Freygebigkeit ausgäbe, und unter diesem Schilde meine Geschäfte verrichtete. Elende, lächerliche Anklage für einen so alten Gecken; weiß denn der alte Narr nicht, daß keiner unter allen höllischen Geistern ist, der nicht zu Zeiten nach Beschaffenheit der Umstände und nach erforderlicher Nothdurft sich in einen Engel des Lichts verstelle? Aber ehrbahrer Ahnherr nehmen Sie sich doch vor der Nase. Uiberreden Sie nicht die Menschen, wenn sie bei ihnen Herberge suchen, Sie wären die Sparsamkeit? Sollte ich deßwegen gleich die Sturmglocke anziehen, sie tadeln, oder wohl gar gerichtlich belangen? — Ich hasse Sie deßwegen

nicht:

nicht: ich billige es vielmehr, es ist zu unserm Handwerke nothwendig, mit dergleichen Vortheilen und Betrügereien uns durchzulügen, uns bei den Menschen Zutritt zu erhalten und unvermerkt einzuschleichen. Nun möchte ich doch wohl denn eines frommen, rechtschaffenen Menschen, den wir zu hintergehen haben (die Gottlosen sind uns ohnedem gewiß) seine Antwort hören, wenn wir uns bei ihm melden ließen: ich bin der Geiz, ich will dich zur Hölle führen — ich bin die Verschwendung, ich will dich zu Grunde richten, ich bin der Neid, folge mir in die Hölle; ich bin die Hoffart, laß mich bei dir einkehren, so sollst du denen Teufeln gleich werden, die von Gottes Angesicht verstossen worden. Ich bin ein solcher Patron, wenn du mich kopirst, so wirst du es viel zu spät bereuen, weil du dann der ewigen Pein nimmermehr wirst entgehen können. Was meinst du grosser transparenter Luzifer, wird ein solcher Mensch nicht sagen: trolle dich geschwind zu allen Teufeln und ihrer Großmuter in den Abgrund, die dich gesandt haben, und laß mich zufrieden, an mir findest du deinen Mann nicht. — Euch hier anwesende hochedle Geister rufe ich, fordre ich auf zur Zeugenschaft. Es trete einer hervor, der nicht nach dieser Methode betrogen geschilt würde, wenn er mit der Wahrheit, einer uns allen ohnehin verhaßten Gestalt, bei den Menschen zu erscheinen versuchte? Ich

sollte also allein die Närrinn seyn, und unter dem Nahmen der Wahrheit mich ankündigen, und unser aller Großpapa, dessen gröste Geheimnisse die Lügen sind, nicht nachfolgen dürfen?

Da alter **Pfezpfenning** willst zu meiner Verkleinerung anführen, die Hoffart und die Wollust wären meine Adjunkten? Gesezt, es wäre so, ist es nicht jedes seine Schuldigkeit, alles zur Vermehrung des höllischen Reichs beizutragen und hast du sie nicht selbst oft zu Gehilfen? Soll ich dir die Nase auf das höllische Protokol stossen? Sind diese beiden Cooperatoren nicht in so manche Herzen gestiegen, und haben dem Geiz den Weg vorbereitet, ehe er nur daran dachte, zu gesteigen sich erkühnen durfte, **einen solchen Menschen zu überfallen?** — **Man schlage nur nach**, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Die Hoffart souflirte, man muß sich eher Geld machen, um sich prächtig sehen lassen zu können; die Wollust lispelte ins Ohr, man kann nicht in Freude und Wollust leben, man spare brav zusammen. Warum willst du mir garstiger Großvater, also diese Gesellen nicht erlauben, die dir doch selbst so manchen guten Dienst gethan haben? Was aber den Frass und die Füllerei betrift, so ist das nicht meine Schuld, daß du Geiz deine Eingeweihten so hart hältst, und sie nichts geniessen lassest; ich halte die Meinigen nach den Grundsäzen meiner Profession dazu an. Du lasst zwar die deinigen

gen

gen auch ſchmauſen und ſchwelgen, wenn es umſonſt geht, und nicht ihren Säkkel gilt, niemals habe ich dich deßwegen getadelt: oder ungereimt gefunden. Es iſt eine alte hölliſche Gewohnheit, daß ein Mitglied das andere unterſtützen, und wir alle wie in einer Kette aneinander hangen ſollen. — Was nun die Titulatur meines Ahnherrn betrift, daß er immer und noch bis jezt die Wurzel alles Uibel genannt wird, den er durch meine Aufnahme verkleinert zu ſehen beſorgt, oder daß ich ihm wohl gar vorgezogen werden möchte: darüber erkläre ich mich feyerlich, daß ich ihm die gebührende Ehre und das von den Menſchenkindern ihm ertheilte Prädikat ganz und gar nicht mißgöne, oder ihn darum zu bringen ſuche; aber das können die Herren reſpective hölliſchen Geiſter nicht übel nehmen, wenn ich mich befleiſſe, meinen Großvater zu übertreffen, oder doch in gleichem Grade mit ihm geſchäzt zu werden; das ihm vielmehr zum Ruhm als zur Schande gereichen wird, weil ich aus ihm meinen Urſprung zu haben, öffentlich bekenne. Er hat zwar meine Abſtammung zweideutig zu machen geſucht, weil er ſich meiner ſchämt, und irrig vorgiebt, daß ich nicht die Tochter der Wolluſt, ſondern ſeines Herrn Sohnes, des Uiberfluſſes Fräulein Tochter wäre, welcher mich mit der Prinzeſſinn Hoffart als des allergröſten Fürſten älteſten Tochter, und eben damals die Wolluſt aus der Thorheit erzeugt

hätte. Da ich aber meiner Geburt nach eben so bin, als Mammon immer seyn mag, und jezt durch meine Eigenschaften, so wenig Klugheit man mir auch zutrauen will, eben so viel, und wohl auch noch mehr, als dieser alte Trompeter zu nutzen getraue, so wüßte ich nicht, warum ich ihm weichen, oder den Vorzug lassen sollte. Ich habe dahero das sichere Vertrauen in die scharfe Einsicht des Großherrn und des sämtlichen höllischen Heeres, daß es mir Beifall geben, und ihn nicht allein zu Widerrufung aller wider mich ausgestossenen Schmähworte verurtheilen wird, sondern daß er mich ferner ungehindert arbeiten und als eines der vornehmsten Glieder des höllischen Reichsstaats passiren lassen solle.

Man nehme nur gnädige Rücksicht, mit wie vieler Delikatesse ich mich an den Höfen grosser Potentaten, vorzüglich in Frankreich eingeschlichen und es dahin gebracht habe, daß man da öfters auf ein einziges Kleid mehr Kosten, als auf ein ganzes Regiment zu erhalten, wendet? Was habe ich nicht für Schminken, für Schmuck, für wohlriechende Popouris erfunden, und eingeführt, daß oft mancher Lakai prächtiger, als ein deutscher Graf auftritt? Was für artige Sauf- oder Pokulationserfindungen habe ich nicht an deutschen Höfen meisterhaft angebracht? Wie angenehm habe ich mich nicht de-

nen

nen Damen durch vielfache Galanteriewaaren und Gelumperwerk gemacht, wenn sich so die jungen Kavaliers, die Kaufmannsbürschchen, die Gadenhengste, und andere dergleichen Specksinken, als Stutzerstudenten vor ihnen mit meinen Inventionen dekorirt sehen lassen, und wie bunte farbige Schmetterlinge herumflattern? Und bei dieser ausgiebigen Lieferung in dein Reich sollte ich, nach der Meinung dieses alten Schabbalses, Großmächtiger Pluto, von dir noch obendrein ausgefilzt werden, weil ich mein Amt nach Pflicht und Vorschrift wohl und treflich verwalte?

Sollte einen das nicht schmerzen, seufzte der Geiz auf dem Wolfe, wenn man so widerspänstige, ganz aus der Art geschlagene Kinder erzeugt? Ich soll dabei noch schweigen, mich verkriechen, wenn dieser Schlingel mir nicht allein alles nur Mögliche zuwider thut, sondern was das Allerunverzeihlichste ist, mein ansehnliches Alter durch solche Widersezlichkeit zu verkürzen, und über mich hinauf zu steigen sucht! O lieber alter Papa, antwortete die Verschwendung, das ist nichts Neues, daß Väter bessere Kinder, als sie selbst waren, gezeugt haben!— Ja, aber meistens, stotterte Mammon vor Zorne, haben doch wir Väter mehr Ursache über unsre ungerathnen Kinder zu klagen.

Macht eurem Gewäsche einmal ein Ende, fiel Luzifer ein, jeder Theil entdecke aufrichtig den Nuzen, den er mir und meinem Reiche

che verschafft hat, dann wollen wir urtheilen wem der Vorzug aus beiden gebühre, um d hier eigentlich gezankt wird. Wir werden b unserm Ausspruch weder auf Alter, noch a Geschlecht, noch was immer für Vorrechte sehe Wer dem Menschen am meisten geschadet zu habe sich ausweisen kann, soll nach unserm potilisch Gesezbuch auch der vornehmste Hahn im Korbe sey

Sintemal, und alldieweil grosser Fürs mir allergnädigst zugelassen wird, fieng Mamo an, meine Eigenschaften in ihrer Grösse, Stä ke, und Mannigfaltigkeit, durch die ich mi um die höllischen Staaten verdient gemach habe, an den Tag zu legen, so zweifle i nicht, wenn du anders deine Ohren recht spi zen und aufmerksam seyn willst, ich aber al les umständlich, und in guter Ordnung, deut lich vorzubringen so glücklich seyn werde, vo dir und dem ganzem höllischen Reiche nic nur den Vorzug vor der Verschwendung zu be haupten, sondern noch dazu den Siz des alte verschwundenen Pluto, unter welchem Nahme ich vormals als das höchste Oberhaupt allhier bi verehret worden, wieder eingeräumt zu erhalten und in diesem mir gebührenden Glanze zu erscheinen

Ich will das nicht zu meinem Ruhm ge sagt haben, daß mich die Menschen selbst di Wurzel alles Uebels, das ist die Grundsuppe a les dessen, was ihnen an Leib und Seele schäd lich, und unserm Reiche zuträglich ist, nenne

Neun

Nein! das ist der leichteste Beweis, denn das ist ohnehin allgemein sogar den Schulknaben bekannt! Ich will nicht herausstreichen, daß mich die frommen Diener Gottes, wie das saure Bier bei den Menschen nur recht verhaßt zu machen, verschreien; obschon mir das zu nicht geringer Ehre gereicht, wenn ich mich, ohngeachtet solcher gefährlichen und mächtigen Verfolgungen, doch bei den Menschen einzuschleichen, und festen Fuß zu schaffen weiß, und wenn ich bei allen derlei Sturmwinden unerschüttert sizen bleibe. Könnte ich nicht zu meinem Ruhme anführen, daß ich so gar diejenigen zu beherrschen weiß, die doch durch göttliche Gnade gewarnet werden, daß sie Gott und mir zugleich nicht dienen können, daß sein göttliches Wort unter mir, wie der gute Saame unter den Dörnern erstücke; das will ich, wie gesagt, mir gar nicht zum Ruhme anrechnen lassen; weil es schon alte bekannte Possen sind, aber das will ich zu meinem Ruhme N. B. gesagt haben, daß keiner, unter allen Mitgliedern und Geistern des höllischen Reichs, die Absichten des Großherrn glücklicher als ich ausführe, die blos dahin zielen, daß die Menschen zeitlich und ewig kein ruhiges, friedliches und vergnügtes Leben genieſſen.

Bemerket ihr denn nicht mit Verwunderung, wie sich diejenigen gleich selbst quälen, die mir nur einen geringen Zutritt gestatten; wie unablässig sie sich ängstigen, wenn sie mir Platz

in ihrem Herzen einräumen. Beobachtet sie genau, ob eine elendere Kreatur auf Erden, als diese von mir besessenen, lebe, ob ein einziger Höllengeist einer grössern, standhaften Märtyrer gebildet habe, als ich euch in solchen von mir eingenommenen Geschöpfen täglich zuführe? Ich benehme ihnen den von Natur nothwendigen Schlaf, und werden sie doch durch die äusserste Nothdurft von ihm überwunden, so vexire ich sie mit so ängstlichen, sorgenvollen Träumen, daß sie so gar im Schlafe nicht ruhen können, und träumend mehr als ein Wachender sündigen. Die Reichsten und Vermöglichsten lasse ich bei dem Uiberflusse an Speis und Trank oder andern angenehmen Lebensnothdurften schmäler und dürftiger leben, als die ärmsten Gassenbettler, und wenn ich, der Hoffart zugefallen, bisweilen nicht ein Auge schlösse, so müsten sie sich auch noch elender als diese kleiden. Ich lasse ihnen nicht einen Augenblik Ruhe, Frieden, innerliche Zufriedenheit geniessen, nicht den Schatten einer Lust, die sie zur Erfrischung ihres abgemateten Körper, und Nachdenken an ihr Seelenheil stärken könnte. Ich gönne ihnen, wohl überlegt, nicht einmal die Wollust, wodurch sich so viele Weltkinder selbst in unsre Hände liefern, so sehr dieser alles, was sich bewegt und schwebt, nachhängt. Weiß ich doch ihren natürlichen Hang darnach so zu verbittern, daß ich die blühendsten Jünglinge mit alten abgelebten garstigen Vetteln, die holdseligsten Mädchen

chen mit eißgrauen, eiferſüchtigen Hahnreien verkuppele und elend mache. Ihre einzige Ergözung muß blos in Kummer und Sorge beſtehen, immer neue Qualen um ſich zu grämen, zu erfinden, und unter dieſem Vergnügen endlich mit ſaurer Mühe und Arbeit ihr Leben zu beſchlieſſen, die erſparten rothen Pfeninge zurückzulaſſen, und zur Hölle zu reiſen.

Ich laſſe ſie niemals mit ruhigem Gemüthe beten, noch weniger aus guter Meinung Allmoſen geben, und ob ſie ſchon zuweilen faſten und ſo ſehr Hunger leiden, daß ihnen der Bauch zerplatzen möchte, ſo geſchieht das nicht aus Andacht, ſondern nur aus Erſparniß. Ich jage ſie mit Leib und Lebensgefahr über Land und Meer, ja ſo gar in den Abgrund deſſelben hinunter. Sie müſſen mir das Eingeweide der Erde durchwühlen, und wäre etwas in der Luft zu fiſchen, ſo müſten ſie mir das lernen. Ich will nichts ſagen von den Kriegen, die ich ſtifte, und von dem daraus entſtehenden Unheil; das empfindet ohnehin die Welt. Ich will auch die Liſte der Wucherer, Beutelſchneider, Diebe und Mörder, lauter Zöglinge aus meiner Schule, nicht herableſen. Ich kann mich ihrer Anhänglichkeit im höchſten Grade rühmen, ohngeachtet ich ſie dafür mit Angſt, Noth, Sorge und Arbeit Tag und Nacht quäle, daß ſie keines andern Henkers bedürfen. So ängſtige ich ſie auch in ihrem Gemüthe, daß gar kein andrer höllis-

ſcher

ſcher Geiſt Gehör findet, ſie den Vorgeſchma
der Hölle empfinden zu laſſen. Ich ängſtige den
Reichen, und unterdrücke den Armen, ich ver
blende die Gerechtigkeit, ich verbanne die chriſt
liche Liebe, ohne die Niemand ſelig werden kann
ja ſo gar die Barmherzigkeit findet bei mir nich
ſtatt.

Das fünfte Kapitel.

Simplex zieht im Traume über Meer nach Frankreich und England.

Nachdem nun der Geiz ſich mit ſeinem Lobe breit und dik perorirt hatte, um die Verſchwendung wegzudrücken, kam ein alter hinfälliger, ausgemergelter hölliſcher Geiſt daher geflattert, der mir auch lahm und buklicht zu ſeyn ſchien. Er ſchnaubte wie ein Bär, oder als ob er einem Haſen nachgelaufen wäre, und machte alles auf ſeinen Vortrag aufmerkſam, weil er im Rufe einer ſonderbaren Geſchiklichkeit ſtand. Es war aber nichts. Er ſtattete nur Bericht von einer mißlungenen Spekulation ab, die er mit einem nach Frankreich reiſenden engliſchen Edelmann und ſeinem Diener hatte ausführen wollen, denen er lange Zeit vergeblich aufgewartet hatte, ohne ihnen beikommen zu können, weil der Herr eine zu edle gute Erziehung genoß, und der Die-

ner

uer eine einfältige Frömmigkeit besaß. Er bat also den Luzifer, daß er ihn mit Sukkurs unterstüzen wollte. — Es schien, als wollte Ramon seine Rede beschliessen, und die Verschwendung die ihrige anfangen; allein Luzifer gab der Sache eine unvermuthete Wendung. Es braucht nicht viele Worte mehr, sagte er, das Werk lobt den Meister, ein jeder von euch beiden Partheyen nehme diese Engländer in die Kur, und beweise an ihnen seine Geschicklichkeit. Er versuche so lange seine Kunst, bis er einen oder beide gesessen unserm Reiche überliefre, der Theil, der seinen Mann am sichersten, am wohlfeilsten hieher bringt, soll den Preis erhalten. — Alles lobte diesen Ausspruch, und beide streitende Partheyen verglichen sich selbst in Gutem. Die Hoffart gab ihnen den Rath, daß Hr. v. Geiz den Diener, und die Verschwendung den Edelmann in die Klemme nennen sollten, unter der Bedingniß, daß kein Theil den andern durch heimliche Operazionen hindern wolle. Alle Meister und Gesellen des Lasterhandwerks statteten ihre Glükwünsche ab, und bothen ihre Dienste an. Auf diese Weise gieng die Versammlung auseinander, worauf ein starker Wind sich erhub, der mich in Gesellschaft der Verschwendung und des Geizes mit ihren Begleitern in einem Nu zwischen England und Frankreich in das Schiff brachte, worin beide Engländer überfuhren und eben an das Land steigen wollten.

Ma-

Madam Hoffart machte sich gleich an den Edelmann. Tapferer Ritter, fieng sie an, ich bin eine Dame, die in grossem Rufe steht! Ihr betretet ein unbekanntes Land, ich biethe mich euch zur Hofmeisterinn an; ich will euch die Anleitung geben, wie ihr diesen Einwohnern die Grösse eures Adels sehen lassen, und denen Franzosen weisen könnt, was die Engländer für wakre Leute seyn, und welche Ehre ihr eurer Nation hier zu machen im Stande seyd. — Der Edelmann liess dem Schiffpatron die Fracht durch seinen Diener reichlich bezahlen, der vor Bücklingen sich schier den Rücken brach, und ihn in einem Athem wohl hundertmal einen gnädigen Herrn nannte. Diesen ersten Auftritt nüzte die Hoffart, und sagte zum Bedienten, seht einmal, was man für Ehre davon hat, wenn man raisonabel ist. Der Geiz drang sich aber gleich hinzu, und sagte; Ey hätte er mein Freund so viel Dukaten besessen, als sein Herr jezt wegwirft, ich weiß, er würde sie besser zu verwahren, oder auf Interesse anzulegen gewust haben. Es ist doch allemal vernünftiger zu Hause den Vorrath und Uiberschuß zu verschliessen, um für die Zukunft sich den Genuß zu verschaffen, als auf der Reise, die ohnehin voll Beschwerden ist, das Geld so unnüz zu verschwenden? — Die Hoffart, Verschwendung, Geiz und Kompagnie thaten ihr Aeusserstes, einander wechselsweise zu unterstützen.

Gros-

Großmüthiger Leser, verzeih mir meine Weitläufigkeit. Ich weiß es, die Kürze der Geschichte ist sonst beliebt, und das Gedehnte wird langweilig und ekelhaft; aber was ich dir erzähle, ist ein Traum, bei dem ich ein und andere Umstände nicht weglassen darf: weil ich durch Beispiele beweisen will, wie aus einem geringen Fünklein oft eine grosse Feuersbrunst entstanden ist, wenn man die Vorsichtigkeit dabei vernachlässiget hat. Und so wie man in der Welt selten auf einmal gleich den höchsten Grad einer Ehrenstelle erreicht, so wird auch kein erzogener, gesitteter Jüngling sich jählings in einen Böswicht verwandeln, sondern alles geht stufenweise. Diese Stufen des Verderbens zu beleuchten, ist die Absicht meines Traumes, damit sich jeder bei Zeiten zu hüten wisse. — Beiden Jünglingen ist es gegangen, wie einem jungen Stück Wilde, das, wenn es Anfangs den Jäger erblikt, nicht weiß, ob es fliehen, oder stehen soll, und dich eher gefällt wird, als es seinen Schützen erkennt. Beide giengen freilich geschwinder, als sonst gewöhnlich ins Netz; aber der Zunder der Empfindlichkeit der Laster war bei ihnen begnemer als bei vielen andern. — Das junge Reh, wenn es gut ausgewintert hat, und im Frühlinge aus dem finstern Stalle auf die lustige Weide getrieben wird, springt närrisch herum, ohne zu merken, ob es zu seinem Verderben in eine Spalte oder

einen Zaunstecken springet. Nicht viel anders macht es die unbesonnene Jugend, wenn sie einmal aus der väterlichen Zucht, oder wohl gar aus den Augen der Aeltern kömmt, und sich in der erwünschten Freiheit befindet, um so mehr, da ihr Vorsicht, Weltkenntniß, und Erfahrenheit mangelt.

Madam Hoffart verließ einige Augenblick ihren Edelmann, und machte sich an den Diener, bei dem sie den Neid und die Mißgunst fand, welche Kollegen der Neid geschikt hatte, ihm ein wenig vorzuarbeiten; sie muste also ihr Gespräch vorsichtig anzubringen suchen. Hör einmal, ehrliche Junge, sagte sie zu ihm, bist du nicht so gut ein Engländer, wie dein Herr? Was soll denn das seyn, daß man ihn einen gnädigen Herrn und dich seinen Knecht nennt. Ist England denn nicht alle beider Vaterland? Warum soll er in diesen Lande, wo er, wie du, keinen Löffelvoll eigenthümliches Erdreich besizt, für einen gnädigen Herrn und du für einen Sklaven angesehen werden. Ihr seyd alle beide zugleich über das Meer gekommen. Hätte er nicht so gut, wie du, und ihr alle beide gleich andern Menschen ersaufen können, wenn euer Schif gescheitert wäre? Oder glaubst du, daß die ungestümen Meereswellen etwa aus Respekt für den Edelmann ihn wie einen Delphin sanft in einen sichern Hafen getragen hätten? oder daß er sich als ein Adler durch die Wolken schwingen, und also dem Untergange würde haben entkommen können? Nein! lieber Jüngling,

Hasting

Hasting ist so gut ein Mensch, wie du, warum sollte er dir also so weit vorgezogen werden? Mammon fiel aber der Hoffart in die Rede; und sagte: Ey was ist das für unnützes Geplauder, einen Menschen zum Fliegen anzureizen, eh ihm noch die Flügel gewachsen sind. Friedrich ist nicht so dumm, daß er den Unterschied, den das Geld zwischen beiden verursachet, nicht einsehen sollte. Hasting hat Geld, und er hat keines. Das Geld macht jenen zum Herrn und diesen zum Diener. Habe nur Geduld, wenn du mir folgen willst, sollst du bald eben so viel Geld beisammen haben, als dein Herr verschwendet, und eben so sinzermässig, wie er, auftreten.

Friedrich spizte bei diesen Verheissungen ellenlang seine Ohren. Er gab nicht allein fleissig Acht, sondern beschloß auch in allem zu folgen, so wie Hasting ein gehorsamer Schüler der Hoffart war.

Das sechste Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Der gnädige Hasting übernachtete an dem Orte, wo wir anländeten, und verweilte da auch noch den folgenden Tag, theils auszuruhen, theils seine Wechsel zu empfangen, um alsdann seine Reise weiter durch die spanischen Niederlande nach Holland fortzusetzen, die er theils auf ausdrükliehen Befehl seines Herrn Vatter zu bereisen beordert war, theils aus eigener Neugierde zu

sehen, angetrieben ward. Er miethete sich und seinem Diener eine eigene Landkutsche. Hoffart, Verschwendung, Geiz und Konsorten wollten aber nicht zurükbleiben. Sie lagerten sich also, so gut es der Platz zuließ, die Hoffart oben an die Decke, die Verschwendung drang sich an die Seite Hastings, der Geiz in das Herz des Dieners, und meine Wenigkeit, weil Frau Demuth nicht da war, behalf sich an dem Narrenkistlein.

Ich sah im Traume mehrere schöne Städte, als mir wachend nie zu Gesichte gekommen sind. Die Reise gieng auch ganz glücklich fort, einige beschwerliche Zufälle und Unannehmlichkeiten abgerechnet, die der volle Geldbeutel des Hastings aber gleich beim Anfall zu überwinden wusie, da er sich keine Ausgaben, die ziemlich beträchtlich waren, reuen ließ. Wir mußten durch verschiedene Grafschaften reisen, und uns mit Freypässen und Bedekungen versehen, welches alles schweres Geld kostete. Ich bekümmerte mich wenig um die Merkwürdigkeiten aller durchgereisten Länder, sondern richtete meine ganze Aufmerksamkeit blos auf die beiden Jünglinge, wie sie von den Lastern, zu denen sich täglich andere gesellten, eingeschläfert, und endlich vollkommen von ihnen gefesselt wurden. — So ließ sich Hasting von dem Vorwitz und der Unkeuschheit verführen, und verweilte sich, diesen zu Liebe, an vielen Orten, wo er solche leichte Dirnen fand, länger als unser Plan es vor-

vorschrieb, und verthat mit ihnen so viel Geld, daß es unverantwortlich war, während dem sich Friedrich mit Geldzusammenscharren quält, und bezwakte nicht nur seinen Herrn, sondern auch die Wirthe und Kellner, wo er es nur schiklich thun konnte, kuhelte mit unter, stahl, wo er in Gasthöfen was sah, und sollte es auch nur ein Silberlöffel seyn. So passirten wir nach Flandern, Brabant, Hennegau, Holland, Seeland, Geldern, Mecheln, bis an die französische Gränze. Endlich giengen wir nach Paris, wo Hasting das prächtigste Quartier bestand, das nur zu finden war. Seinen Friedrich kleidete er wie einen Edelmann, und gab ihm den Titel eines Junkers, damit er als Herr, in desto grösserm Ansehen erscheine, und für einen grossen Lord gelte; weil er so gar einen Edelmann zum Aufwärter habe, der ihn einen gnädigen Herrn nannte. Er ließ gleich einen Flautenmeister, Fecht- und Tanzmeister, Bereuter, und Ballmeister kommen, mehr seinen Ruhm zu verherrlichen, als ihre Künste zu lernen. Das waren aber solche abgerichtete feine Kauzen, die solchen neu ausgeflogenen Gästen den Beutel rein zu fegen trefflich verstanden. Sie machten ihm bald mit artigen Frauenzimmern Bekanntschaften, und brachten ihn sonst zu allerlei lustigen Gesellschaften, welches alles ganz natürlich viel Geld kostete; denn Madam Verschwendung hatte bereits die Frau Wollust mit allen ihren Töchtern eingeladen, den

Herrn Hasting auf den Sand zu setzen, und seinen Beutel zu schröpfen.

Anfangs unterhielt er sich blos mit erlaubten Ergötzungen: Ballenschlagen, Ringelrennen, Komödien, Balleten und dergleichen. Als er aber wärmer und bekannter wurde, besuchte er auch die Oerter, wo man sein Geld mit Würfeln und Kartenspielen an den Mann bringen kann, bis er endlich auch die Freudenhäuser durchschwärmte. Zu Hause war alles voll auf, wie Königs Artur Hofhaltung, täglich Schmarotzer in der Menge, und alle auf das kostbarste mit allen Speisen und Weinen bewirtet. Eine solche Gasterei kam ihm oft auf 25 Pistolen und darüber zu stehen, ohne die Tafelmusik die er gemeiniglich auch kommen ließ. Die prächtigen Kleider, die sich wegen der Moden alle Augenblicke änderten, verschlangen Summen Geldes. Mit dieser Thorheit prangte er desto mehr, weil ihm als einem fremder Kavalier alles zu tragen erlaubt war; alles muste mit Gold gestift und verbrämt seyn. Es vergieng kein Monat, wo er nicht ein neues Kleid angezogen hätte, und kein Tag, an dem er sich nicht die Perücke frisieren ließ. Ob er schon von Natur das schönste Haar hatte, so überredete ihn doch die Hoffart, daß er diese abschneiden und mit fremden sich zieren lassen sollte; weil es damals so Mode in Paris war, denn, sagte sie, nur die Sonderlinge und armen Schlucker müssen sich mit ihren natürlichen Haaren behelfen, und geben dadurch

zu

zu verſtehen, daß ſie nicht ſo viel Vermögen beſizen, ein paar hundert Gulden an etliche ſchönen Perücken zu verſchwenden. Kurz alles war ſo prächtig angelegt, als es die Hoffart nur immer erfinden, und die Verſchwendung ihm eingeben konnte.

So widerwärtig auch dem Geiz dieſe Lebensart war, der den Friedrich für ſich ſchon ganz eingenommen hatte, ſo gefiel ſie doch dem Friedrich ganz wohl, denn ſie trug ihm was ein. — Mammon hatte ihn ſchon zur Untreue verleitet, wenn er anders ſich bald empor bringen wollte, daher wandte er jede Gelegenheit zu ſeinem Vortheil an, ſeinem Herrn, der ohne das ſein Geld ſo liederlich wegwarf, es wo er konnte, abzuzwacken. Den Nätherinnen, und Wäſcherinnen, verringerte er ihren gewöhnlichen Lohn, und ſtekte den Uiberfluß in ſeinen Beutel; alle kleinen Ausgaben erhöhte er ſeinem Herrn, und bei groſſen ſpikte er ſeinen Sak wie er nur konnte. Die Sänftenträger, denen Haſting viel Geld zu verdienen gab, veränderte er gleich, wenn ſie ihm nicht halb Part gaben; alle Viktualienlieferanten muſten mit ihm ihren Gewinn theilen, wollten ſie anders die gute Kundſchaft noch länger erhalten. Er war von dem Gedanken, ſeinem Herrn an Reichthum bald gleich zu kommen, ſo erwärmt, als vormals Luzifer, ſeinen Stul neben den Thron Gottes zu ſezen. Solches Schlaraffenleben führten beide Jünglinge, ohne es gewahr zu werden, wie ſie lebten. Haſting war in ſo hohem Grade reich, als Friedrich

arm, und so glaubte jeder nach dem Bedürfniß seines Standes recht zu handeln, dieser prächtig zu leben, jener seiner Armut zu Hilfe zu kommen, und die sich nicht mehr so leicht ereignende Gelegenheit, die ihm sein verschwenderischer Herr eröffnete, nicht fruchtlos vorbeigehen zu lassen. Bei allen dem unterließ der innerliche Wächter, das Licht der Vernunft, der heimliche Zeuge, das Gewissen, das niemals ganz stillschweigt, nicht beiden ihre Fehler zeitig genug vorzustellen und sie darauf zu erinnern.

Julius! rufte ihm leise das Gewissen zu, halt doch ein, dasjenige so unnütz zu verschwenden, was deine Voreltern mit so saurer Mühe und Arbeit erworben, vielleicht mit Verlust ihrer Glückseligkeit erworben, und dir so vorgesparrt treulich zurückgelassen haben. Wende es doch so verständig an, daß du einmal vor Gott, vor der erbarmenden Welt, und den Nachkommen als ein ehrlicher Amtsverwalter, Rechenschaft ablegen, und deine Ausgaben verantworten kannst.

Aber gleich wurden diese heilsamen Erinnerungen zur Narrheit, durch andere Einwendungen, die den Sinnen mehr schmeichelten, verdrängt. Bist du ein Bärenhäuter, ein Schimmelreuter? Bist du nicht ein Kavalier? Soll ich die adelichen Exerzitien, wie ein Bettelhund üben, Hunger und Durst leiden? Soll ich wie ein Filz schachern, oder als ein braver Kerl, nach der Würde meines Standes und den einträglichen Renten, leben?

Wenn

Wenn aber zuweilen diese göttlichen Einfälle zur Besserung, die er hypochondrische Gedanken nannte, stärker zusezten als ihm lieb war, ließ er sich die Arie vorspielen: Laß uns unsern Tag geniessen, Gott weiß, wo wir Morgen sind; oder besuchte Freudenmädchen, und lustige Gesellschaften, wo er sich einen Rausch soff, und endlich ein vollkommener Epikurer wurde.

Auf gleiche Weise wurde auch Monsieur Friedrich durch innerliche Vorwürfe erinnert, daß der Weg, den er sich zum Besiz des Reichthums gewählt, nicht der rechte, sondern die allergröbste Untreue von der Welt sey; daß er seinem Herrn nicht nur als Diener, sondern auch zur Beförderung seines Nutzens, und zur Abwendung alles ihm zustossenden Nachtheils mitgegeben worden wäre; daß er ihn zur Tugend reizen, vor schändlichen Lastern warnen, und auf sein Vermögen Acht haben sollte; welches er aber durch diese Manipulation unrechtmässiger Weise an sich zu bringen suche, und ihn in allerley Lastern noch obendrein unterstüzen helfe. Das Gewissen fragte ihn, wie er wohl über lang oder kurz alles das vor Gott, dem er Rechenschaft würde geben müssen, verantworten und sich bei Hastings frommen Eltern, die ihm ihren einzigen Sohn anvertraut und genau zu beobachten befohlen hätten, werde entschuldigen können, wenn derselbe durch seine Untreue verwahrlost, an Sitten verdorben, an Vermögen durch die unnüze Verschwendung entblöst, am

Körper entkräftet, zu ihnen in dieser Gestalt zurück kommen sollte? Mein guter Friedrich das ist noch nicht alles, was du überlegen sollst. Du besudelst dich auch selbst mit dem schändlichen Laster des Diebstahls, und bist in Gefahr, alle Augenblick erwischt und gehangen zu werden! Du unterwirfst deine vernünftige, ja himmlische Seele dem Schlamme irrdischer Güter, die du diebischer Weise zusammenzuscharren gedenkest, und die der Heide Crates Thebanus ins Meer warf, damit sie ihn nicht verderben sollten, so rechtmässig er sie auch besaß. Wie sollen sie dir im Gegentheil Seegen bringen, der du sie aus dem grossen Meere deiner Untreue auffischen willst? Laß ab Friedrich, stelle alles wieder unvermerkt zurück, werde ein ehrlicher Kerl, der vorige treue Diener, und lebe ruhig!

Solche und dergleichen gute Ermahnungen von der gesunden Vernunft und seinem Gewissen unterstützt, hörte er im Stillen sich beständig zurufen; aber da hatte er eine Menge Entschuldigungen bei der Hand, seine bösen Handlungen zu temperiren, oder wohl gar zu beschönigen. Was meinen Herrn betrift, da redet Salomo für mich; was soll dem Narren Ehre, Geld, und gute Tage, sie können doch nicht brauchen! Zu dem hat er ohne das noch immer genug, und wer weiß, wie es seine Eltern gewonnen haben? Ists nicht besser, ich, als sein Nachfier, packe das selbst an, was ihm fremde Leute

sanft

sanft ablocken, oder er an sie liederlich verschwendet, so kommt es nicht aus dem Hause, und an Unbekannte.

Und so giengen beide Jünglinge, von ihren Begierden geblendet, ihrem Abgrunde zu, und ersäuften sich in Wollust, bis endlich Hasting die Lustseuche bekam, 4 Wochen schwitzen und seinen Beutel und Körper tapfer klystiren lassen muste. Allein das war ihm, weder zur Warnung, noch zur Besserung. Er war nach der Krankheit ärger als zuvor.

Das siebente Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte.

Friedrich mauste sich so viel Geld zusammen, daß ihm zuletzt damit bang wurde, weil er fast keinen Ausweg und Mittel fand, um die Menge Geld vor seinem Herrn länger verborgen zu halten. Er ersann sich also eine List, ihm die Augen zu verkleistern, verwechselte daher zum Theil sein Gold in grobe Silbermünzen und verschloß solche in ein grosses Felleisen. Nun kam er einsmals nächtlicher Weise vor seines Herrn Bett gelaufen mit der scheinbaren Lüge, wie er so unverhofft erst einen Fund gethan hätte. Ich stolperte, sagte er, als ich eben jetzt von dem Hause ihrer angebeteten Schöne weggejagt wurde, über diesen Sack. Der Klang des Metalls machte mich aufmerksam sonst hätte ich geschworen,

schworen, ich sey über einen Todten weggefallen. Er leerte den Sack aus, und sagte: was rathen mir Euer Gnaden zu thun, damit dieses Geld seinem rechtmäßigen Herrn wieder zukömt! Ich glaube mir von demselben ein stattliches Trinkgeld zu verdienen. Einfaltspinsel! antwortete Hasling, hast du was, so behalt es. Sag mir lieber geschwind die Antwort von meiner Schönen! Ja gnädiger Herr, die konnte ich diesen Abend nicht sprechen; ich hatte vielmehr hohe Zeit, daß ich mich noch ohne entdeckt zu werden, aus dem Staube machen konnte; und so half sich Friedrich durch Lügen so gut er konnte heraus, wie es alle junge Anfänger im Stehlen zu machen pflegen, wenn sie vorgeben, sie haben gefunden, was sie selbst gestohlen haben.

Eben damals bekam Hasling von seinem Vater Briefe, und in denselben einen scharfen Verweis über seinen ausschweifenden liederlichen Lebenswandel, der die unverantwortlichste Verschwendung so vieler Summen verursachte. Er hatte die liederliche Aufführung seines Sohnes und des saubern Dieners Untreue durch seine Korrespondenten, die die Wechsel bezahlten, erfahren. Das kränkte den guten Alten so sehr, daß er darüber in eine schwere Krankheit fiel, den Banquiers aber schreiben ließ, seinem Sohne nichts mehr, als was er zur äussersten Nothdurft brauchte, zu geben, und das noch allemal genug war, sich als ein gemeiner Edelmann in

Paris

Paris zu behelfen: mit dem Beisaz, daß wenn sie seinen Willen nicht vollzögen, er ihnen nichts ersezen würde. Seinem Sohn aber ließ er drohen, wenn er sich nicht bessern, und ein anders Leben anfangen würde, wäre er ihn zu enterben und nicht mehr für seinen Sohn zu erkennen entschlossen.

Das machte den jungen Hasling zwar nachdenkend und bestürzt, aber nicht sparsamer; denn er stak bereits schon so tief in Schulden, daß er von denen ihm angewiesenen Einkünften zwar regelmäßig leben, aber keinen Kreuzer Schulden abzahlen konnte. Er wollte aber auch durch eine eingeschränkte Lebensart den Kredit bei seinen Gläubigern nicht verlieren, wozu ihm Madam Hoffart freulich rieth, um so mehr da es wieder seinen durch die großmüthig vertheilten Geschenke erworbenen Ruhm wäre und s. w. Er wandte sich endlich an seine Landsleute, und sagte: Meine Herren, ihr kennt meinen Vater, ihr wißt, daß er nicht allein an vielen nach Ost- und Westindien segelnden Schiffen Antheil, sondern auch in England auf seinen Gütern 4 bis 5000 Schafe zu scheren hat, und wohl wenige Kavaliere in Einkünften ihm gleich kommen; die ansehnlichen Güter, die anliegenden Kapitalien, und zu Hause verschlossene Barschaft nicht eingerechnet. Ihr wißt, daß ich zu diesem grossen Vermö-

gen

gen der einzige Erbe bin, und daß mein lieber Papa schon mit einem Fuße im Grabe steht. Wer wollte mir zumuthen, daß ich, so gesegnet, hier als ein Bärenhäuter, und lausigter Filz meiner ganzen Nation zur Schande leben sollte? Ich bitte euch, meine Herren, gebt mich dieser Schande nicht Preis, helft mir mit einem Vorschusse heraus, den ich euch nach kaufmännischer Gewohnheit mit doppelten Zinsen nicht allein ersetzen, sondern auch durch ein ansehnliches Geschenk meinen Dank so zeigen will, daß ihr gewiß Ursache haben sollt, mit mir zufrieden zu seyn.

Einige zukten bei diesem Vorschlage die Achseln und entschuldigten sich mit dem Mangel an Barschaft. Es geschah aber mehr darum, weil sie zu rechtschaffen für des alten Hadings Ordre dachten, und ihm nicht Anlaß zum Zorn geben wollten. Andere aber gratulirten sich zu diesem Fang und dachten, wie sie den Vogel rupfen würden, wenn sie ihn in ihre Klauen bekämen. Wer weiß, sprachen sie zu sich selbst, wie lang der Alte lebt, der Sprung findet einen Fehler, will ihn der Vater nicht erben, so kann er ihm doch das Muttererbe nicht vorenthalten. Kurz sie schossen dem jungen Hading noch 100 Dukaten gegen jährliche 3 pro Cento und eine Verpfändung auf seine Güter vor, welches alles in bester Form Rechtens verschrieben wurde. Allein damit regte

Ha-

Hasting nicht weit, er bezahlte seine Schulden. Friedrich zwakte auch einen Theil weg, und so blieb ihm wenig baares Geld in der Hand. Er sah sich also in der Velegenheit, neue Schulden zu machen, und neue Verpfändungen auszustellen, welches aber zum Glück seinem Vater von andern Engländern, die nicht mit ihm in Spiel waren, zeitig wissend wurde, darüber sich der Alte so sehr erzürnte, daß er den Wechslern, die seinem Sohne wider die gegebene Ordre Geld geliehen hatten, eine Protestation andeuten, und keinen Heller bei der an sie gethanen Warnung zu ersetzen drohen ließ, mit dem Beisaz, wenn sie einmal nach England kommen sollten, er sie vor dem Parlamente als Jugendverführer, und als sträfliche Unterstützer seines Sohnes zur Verschwendung anklagen wollte. Seinem Sohne aber schrieb er eigenhändig, daß er ihn von nun an nicht mehr als seinen Sohn erkennen wolle und er ihm niemals mehr unter die Augen zu kommen wagen solle.

Bei diesem hinkenden Bothen, stunden die Aktien des jungen Hastings verflucht schlecht. Er hatte zwar noch ein wenig Geld, aber nicht genug seinen Pracht fortzusezen, oder sich zu einer Reise auszustatten, oder unter das Militär zu gehen, wozu ihm Hoffart und Verschwenndung dringend riethen. Weil er keinen Menschen mehr fand, der ihm was leihen wollte, gieng er seinen getreuen Friedrich an, ihm von dem Fund

einen Theil in seiner äussersten Bedürfniß vorzustrecken. Ach mein Gott, sagte Friedrich, Ew Gnaden wissen ja daß ich ein bettelarmer Bube war, und sonst nichts habe, als was mir der liebe Gott lezt so unverhoft bescheret hat! (Eh du unverschämter, heuchlerischer Spizbube, dacht ich, heist das von Gott bescheren, was du deinem Herrn gestohlen hast. Solltest du ihm nicht jezt mit seinem Eigenthum in seinen bedrängten Umständen zu Hilfe kommen! um so mehr, da du in seinen glücklichen Umständen ihm sein Vermögen verschlampampen, verfoielen, und verpanketiren geholfen hast. Du loser Schlingel! du bist zwar wie ein sanftes Schaf aus England gezogen, aber seit dem dich der Geiz besizt, in Frankreich zu einem Fuchs, zu einem reissenden Wolf geworden.) Sollte ich nun, fuhr Friedrich weiter fort, solche Gaben Gottes nicht sorgfältig in Acht nehmen, und zu meinem künftigen Lebensunterhalt mit Sicherheit anlegen, so müste ich wahrhaftig fürchten, mich der wunderbaren Gnade Gottes und meines mich so sicher anlächelnden künftigen Glückes unwürdig zu machen. Wen Gott grüst, der soll ihm danken. Gewiß wird mir mein Lebelang kein solcher Ledersack mehr unter die Füsse kommen. Soll ich nun das mirakuloser Weise mir zugetheilte Geld an einen Mann geben, dem auch der reichste Engländer keinen Heller mehr vorschiessen will?

Da

da ſie die ſichern Pfänder bereits ſchon verſchrieben haben, wer könnte mir ſo was rathen? Zu dem haben mir ja Ew. Gnaden ohnlängſt ſelbſt den vortreflichen Rath gegeben, ich habe mir ihn gut gemerkt, wenn ich etwas habe, ſo ſollt ich es behalten. Ich habe daher das Geld in eine Wechſelbank gelegt, und könnte, wenn ich wirklich helfen wollte, es jezt nicht wieder haben, ohne mir einen groſſen Verluſt gefallen zu laſſen.

Dieſe von ſeinem treuen Diener ſo unerwartete Entſchuldigung war dem Haſting eine unverdauliche bittre Speiſe. Aber der Schuh, den ihm Hoffart und Verſchwendung angelegt hatten, drückte ihn ſo hart, daß er dieſe Weigerung verſchmerzte, und ſie noch für billig hielt. Er brachte es aber doch durch inſtändiges Bitten, und reichliche Verſprechen bei ihm ſo weit, daß er mit allem ſeinem erſchundenen und zuſammengeſtohlnen Gelde ausrükte, und daſſelbe unter der Bedingniß vorſchoß, daß der rükſtändige Liedlohn, ſamt demjenigen, ſo er noch während 4 Wochen zu genieſſen hatte, ſamt denen Intreſſen davon zur Hauptſumme geſchlagen, mit 8 pro Cent jährlich verzinſet würde, und zur Verſicherung dieſer Summe und Penſion ihm ein von ſeiner Mutterſchweſter vermachtes freies adeliches Gut verpfändet werden ſollte; welches auch alſogleich in Gegenwart anderer Engländer als hiezu beſtellter Zeugen in der allerbeſten Form ſchriftlich zu Stande gebracht wurde.

Die ganze Summe belief ſich auf 600 Pfund Sterling, das nach unſerm Gelde ein feines Sümmchen beträgt. —

Kaum war der Kontrakt geſchloſſen, die Verſchreibung gefertiget, das Geld aufgezählt und eingeſtrichen, ſo erhielt Haſting die traurige für ihn aber höchſt erfreuliche Nachricht, daß der Sauſenmann ſeinen Herrn Papa abgefordert, und die Schuld der Natur ſich von ihm habe zahlen laſſen. Alſo ſogleich legte er eine faſt fürſtliche Trauer an, machte Anſtalt zur Abreiſe nach England, mehr um ſeine Erbſchaft anzutreten, als ſeine leidende Mutter zu tröſten. — Ich konnte mich über die plötzliche Aenderung ſeiner Situation nicht genug wundern. Die Freunde drangen ſich ſo häufig herzu, daß er die wenigſten davon brauchen konnte und ſie ordentlich muſtern muſte. Er wuſte auch die Rolle des Heuchlers ſo vortrefflich zu ſpielen, daß er aller Orten damit debutiren durfte. Vor den Leuten ſtellte er ſich im höchſten Grade, bis zur Verzweiflung traurig, aber mit ſeinem Diener ſprach er ſchon aufrichtiger. Hätte der Alte noch länger gelebt, ſagte er ſo wär ich genöthigt geweſen, mich nach Hauſe durchzubetteln, beſonders, wenn du, braver Friedrich, mich mit deinem Gelde nicht unterſtüzt hätteſt.

Das

Das achte Kapitel.

Simpler ſieht zu, wie Haſting gekö, ſt- und Friedrich gehangen wird.

Haſting machte ſich alſo eilfertig auf die Reiſe, nachdem er vorher das überflüſſig unterhaltene gefräſſige Lumpengeſind von Laquaien und Pagen mit doppelter Löhnung großmüthig entlaſſen hatte. Wollte ich anders das Ende der Geſchichte ſehen, ſo muſte ich wohl mit, aber mit einer ſehr unbequemen Gelegenheit. Haſting ritt auf einem anſehnlichen Hengſt; denn Reiten hatte er unter allen am beſten gelernet. Hinter ihm ſaß die Verſchwendung, wie ſeine hochzeitliche Braut. Friedrich trabte auf einem Wallachen hinten drein, in Geſellſchaft des Geizes, der ſich mit anklammerte. Dieß gab ein Spektakel als wenn ein Marktſchreyer mit ſeinen Affen auf eine Kirchmeſſe geritten wäre. Die Hoffart flog hoch in der Luft über uns weg, als ob ſie keinen Antheil an unſrer Reiſe hätte. Die übrigen aſſiſtirenden Laſter aber giengen darneben, wie die Heiducken und Laufer her. Ich hielt mich bald da bald dort an den Schwanz des Pferdes an, damit ich ſo nach England geſchleppt würde und es einmal ſehen könnte. Wir erreichten bald den Ort der Schifſände, ge-

rode wo wir vormals ausgestiegen sind, und segelten unter gutem Winde glücklich hinüber.

Hasling fand bei seiner Ankunft seine Mutter eben in den letzten Zügen, die noch den nemlichen Tag verschied, und er wurde auf einmal Herr und Meister über ein groſſes Erbtheil — Da gieng's dann auf einmal drunter und drüber, fast ärger wie in Paris. — Bald hatte er Koste, bald wurde er zu Gast geladen, führte die Mädchen und Weiber zu Wasser und zu Lande spazieren, hielt sich einen Trompeter, Bereiter, Kammerdiener, Jäger, Laquaien, Pagen, Kutscher, Koch und dergleichen Hofgesind. Gegen Friedrich, den er als seinen treuen Freund und Reisegefährten betrachtete, erwies er sich ausnehmend huldreich, und machte ihn zum Hofmeister, lieſs ihm auch das verpfändete Gut, ob es schon ungleich mehr werth war, als seine Schuld betrug, als sein Eigenthum übergeben. — Kurz er lebte wie der reiche Mann Lucä am 16. und verschwendete so viel, daſs ich wirklich glaubte, er müſte aus dem Geschlechte der alten Könige, wie er in Frankreich öfters gewinddemüthigt hatte, abstammen, oder aus dem Stamm Artax entsprossen seyn, welcher das Lob seiner Freigebigkeit bis an das Ende der Welt behalten wird.

Friedrich nutzte die Gelegenheit herrlich in diesem Wasser zu fischen, und seine Schanze in Ruf zu nehmen. Er schlug seinem Herrn mehr

als

als vormals, und schacherte darneben ärger als ein 50 jähriger Jude. Das loseste Stück aber, das er begieng, war, daß er sich mit einem ehrlichen Mädchen verplemperte, sie hernach seinem Herrn verkuppelte, und den Buben nach drei Vierteljahren auf Hastings Rechnung in sein Haus schwärzte. — Hasting konnte sich nicht zum Ehestande entschliessen. Weil er aber wegen der angesehenen Freundschaft des Mädchens in grosser Gefahr stund, wenn sie so geschändet verlassen würde, so beredete er Friedrich, unter Abtretung eines Guts und verdoppelten Geschenken, sie statt seiner zu ehlichen, der sie zuvor ohnehin mehr als er genossen hatte. — Ohngeachtet dieser ausserordentlichen Belohnungen, unterließ Friedrich nicht, seinen Herrn zu rupfen, so lange Pflaumfedern vorhanden waren, und giengs auf die Stüpfen los, so nahm er sie wohl auch noch mit.

Einmal fuhr Hasting auf einem Lustschiffe auf der Themse mit seinen nächsten Anverwandten spazieren, unter denen sich sein Bruder, ein sehr weiser und verständiger Mann befand. Dieser redete aufrichtig und wohlmeinend mit ihm, und führte ihm mit sanften Worten seinen Lebenswandel zu Gemüthe, rieth ihm, das Seinige besser in Achtzu nehmen, und auf das Alter sich einen Nothpfennig zu sparen; weil er es sonst zu spät bereuen dürfte. Hasting lachte über seine Moral, zog einen Ring vom Finger, und warf ihn in die

Themſe. Herr Vetter, ſo wenig als mir dieſer Ring jemals wieder in die Hände kömmt, ſo wenig kann ich das Meinige alles verthun. Der Alte ſeufzte, und ſagte: Geduld, lieber Vetter, glauben ſie es ihrem redlichen Freunde, es läſt ſich wohl das Gut eines Königs verthun, und ein Brunn ausſchöpfen. Sehen Sie auf ſich, weil es noch Zeit iſt! Haſting kehrte ihm den Rücken, und ſtatt ihn wegen dieſer ſo liebvollen, redlich gemeinten Ermahnungen zu lieben, fieng er an ihn zu haſſen, und ihm auszuweichen.

Kurz darauf kamen die Kaufleute aus Paris, und forderten ihr Geld auf das ihnen wegen des gethanen Vorſchuſſes verpfändete Gut, weil ſich aller Orten der Ruf von dem liederlichen Aufwand Haſtings verbreitete, und auch ein reich beladenes Schiff, welches ſein ſeel. Vater nach Alexandria geſchickt hatte, von den Seeräubern im mittelländiſchen Meere gekapert worden ſey. — Er bezahlte ſie alſo in lauter Kleinodien, welches ſchon ein deutlicher Beweis von dem Mangel an Gelde war. Eine andere traurige Nachricht traf auch ein, daß ihm ein Schiff am Geſtade von Braſilien geſcheitert, und eine engliſche Flotte, an der des Haſtings Eltern am meiſten intereſſirt waren, unweit den Molukkiſchen Inſeln von den Holländern zum Theil ruinirt, und der Reſt gefangen genommen worden ſey. Dieſe Begebenheiten wurden bald landkündig, und jeder, der was an ihn zu fodern hatte, kam mit ſeinen

Fer-

Foderungen angezogen, und zwar so, daß es das Ansehen hatte, als ob ihn das Unglück von allen Enden der Welt auf einmal bestreiten wollte. Aber alle diese Stürme machten nicht den schrekbaren Eindruk auf sein Gemüth, als sein Koch, der ihm einen goldnen Ring als eine Merkwürdigkeit brachte, den er eben in einem Fische gefunden hatte, und den Hasting gleich für den Seinigen erkannte, und sich sehr wohl der Worte erinnerte, die er aussprach, als er ihn in die Temse warf.

Er wurde äusserst darüber betrübt, und wollte beinahe verzweifeln, suchte aber vor den Leuten seine traurigen Umstände so viel möglich zu verbergen. Inzwischen vernimmt er, daß des enthaupteten Königs ältester Prinz mit einer Armee in Schottland angekommen wäre, und gute Hofnung hätte, seines Herrn Vaters Königreich wieder zu erobern. Diese Gelegenheit wollte Hasting nützen seine Reputation wieder herzustellen, staffirte sich daher und seine Leute von dem Uiberrest seines Vermögens so viel möglich war, heraus, und brachte eine ganz hübsche Kompagnie Reiter, bei der er Friedrich zum Lieutenant ernante, zusammen, und versprach ihm goldne Berge, wenn er ihn auch jezt begleiten würde. Wie so alles im Stande war, gieng er mit seiner Kompagnie in schnellem Marsche dem jungen schottischen Könige entgegen, und conjungirte sich wirklich mit seiner Armee. Alles würde auch gut für ihn ausgefallen seyn, wenn Kromwel diese Kriegsmacht nicht geschla-

ſchlagen und gänzlich zerſtreuet hätte. Haſting und Friedrich retteten mit genauer Noth ihr Leben, und durften ſich nun nirgend mehr ſehen laſſen. Sie muſten wie die wilden Thiere, in den Wäldern herumirren, und ſich mit Rauben und Stehlen ernähren, bis ſie endlich darüber ertappt und hingerichtet wurden, Haſting mit dem Beil, und Friedrich durch den ſchon vorlängſt verdienten Strang. —

Hierüber erwachte ich aus dem Schlafe, und ſtellte über meinen Traum allerlei Betrachtungen an, das Reſultat davon war, daß die Freygebigkeit leicht in Verſchwendung und die Sparſamkeit leicht in Geiz ausarten können, wenn man nicht mit Klugheit handelt und beide durch Mäſſigkeit im Zaum zu halten weiß. Ob aber der Geiz oder die Verſchwendung den Preis davon getragen haben, das kann ich nicht ſagen. Mir ſcheint, daß ſie noch immer mit einander zanken, und um den Vorrang ſtreiten.

Das neunte Kapitel.

Simplex erzählt allerlei Schnaken

Einmal ſpazierte ich ſo ganz in Gedanken vertieft im Walde herum, da fand ich eine ſteinerne Statue in Lebensgröſſe liegen. Sie ſchien mir einen alten deutſchen Helden vorzuſtellen. Die Kleidung war im altfränkiſchen Soldatenſtil,

vor-

vorne mit einem groſſen Schwabenlaz, der über aus künſtlich und nach der Natur gehauen war. Da ich das Bild in meiner Bewunderung genau betrachtete, und nachſann, wie es doch in dieſe Gegend möge gekommen ſeyn, fiel mir ein es müſte vor Alters in dieſem Gebirge ein heidniſcher Tempel geſtanden, und dieſes der Abgott darin geweſen ſeyn. Ich ſah mich um, ob ich nicht etwa Überbleibſel der Fundamente entdecken könnte, fand aber nichts als einen Hebel, den etwa ein Holzhauer da mochte liegen gelaſſen haben. Den nahm ich um die Statue umzuwenden und ſie auch von der andern Seite anzuſehen. Da ich aber anfieng den Stein zu bewegen, ſo hörte ich eine Stimme: Laß mich in Ruhe, ich bin Waldander. Ich erſchrak, wie leicht zu vermuthen, erholte mich aber und ſagte: ich merke wohl, daß du kein Stein biſt, aber ob du der Teufel, oder ſeine Großmutter biſt, das will ich von dir erfahren! Ich bin kein Geſpenſt, ich bin Waldander; und du ſollſt mich nicht mehr kennen? mich, der ich niemals von deiner Seite kam? Daß ich mit dir mündlich nie geſprochen habe, als im Jahr 1534. den lezten Julius mit Hans Sachſen, dem Schuſter von Nürnberg, iſt die Urſache, daß du mich immer verachtet haſt, ohngeachtet ich dich mehr als andere Menſchen bedient, und in ſo mannigfaltige Glüks und Unglüksumſtände geſezt habe. — Wenn du ſonſt nichts kannſt, als

das, auch nichts anders zu sagen weist, fuhr ich fort, so hättest du mir auch den jezt verursachten Schrecken ersparen können. — Es sey dir angenehm oder nicht, antwortete Waldander, so lange du lebst, verlasse ich dich nicht: aber damit du siehst, daß mein Hauptgeschäft nicht darin bestehet, die vielfältigen Situationen bei den Menschen hervorzubringen, so will ich dir auch eine andere Kunst zeigen und lehren, wie man nemlich mit Dingen, die von Natur stumm sind, als z. B. Stühlen, Bänken, Oefen, und Kästen diskuriren könne. — In Hans Sachsen, der ein Skolar von mir war, seinen hinterlassenen Werke, findest du etliche Gespräche, die er mit einem Dukaten und einer Roßhaut gehalten hat nach meiner Methode. Ja lieber Waldander, sagte ich, und umarmte den steinernen Kloz, wenn du mich diese Kunst lehren könntest, so wollte ich dich mein Lebtag lieben und in Ehren halten. Und da er mit seinem steinernen Schedel nikte, das ja auszudrüken, so carambolirte er so unsanft mit dem Meinigen, daß ich eine gute Weile brauchte mich zu erholen. Endlich nahm ich meine Schreibtafel heraus, und in einem Augenblik stand er in einen Schreiber verwandelt vor mir die nachstehenden Worte einzukritzeln:

" Ich bin der Anfang und das Ende und
" gelte aller Orten Manoha, gilos, timad,
" isaser, sale, jacob, salet, enim nacob
" idil dadele neuaco ide egeaLllneme, meo-
di

„ di eledit emonatan desi negogag editer
„ gaga naneg eriden, hore ritatan avilac,
„ hoheillamen criden dille di sisae usur soda-
„ let adar, amu salit ononor marcheli reco-
„ ran, vilidon dat amu assosson, gedal amu
„ bede neuaw, aliis, dilode, ronodaw ag-
„ noh regnoh eni tatæ hyn lamini alotah,
„ issis tolostabas oronatha assis tobulu,
„ Wiera saladit egrivi nanon ægar timini si-
„ sac, heliosole Ramelu ononor windelishi
„ timinitar, bagoge gagoe hananor elimitat.„

Als er dieß geschrieben hatte, verwandelte er sich in einen grossen Eichbaum, bald darauf in ein Schwein, in eine Bratwurst, wieder in eine Blume, in einen Maulberbaum, u. s. w. und endlich wieder in die menschliche Gestalt, wie das alles Hans Sachs in seinem Buche deutlich beschrieben hatte. Weil ich aber von so schnellen Verwandlungen weder im Ovid, noch sonst irgendwo was Gleiches gelesen hatte, so hielt ich ihn anfänglich für den von den Todten auferstandenen Proteus, der mich mit seinen Gaukeleien äffen wollte, oder für den Teufel selbst, mich als einen frommen Einsiedler zu versuchen und zu betrügen. Wie ich aber in der Folge gesehen, daß er, wie der türkische Kaiser, den Mond in seinem Wapen führe, die Unbeständigkeit aber sein Aufenthalt, die Beständigkeit seine Todfeindinn sey, um die er sich wenig kümmerte, weil er immer flüch-

tig

tig ist, und sich in einen Vogel veränderte, der von flog, und mir das Nachsehen ließ; so hielt ich alles für einen Traum; setzte mich ins Gras nieder, und übersah die von Waldander eingeschriebenen Worte, daraus ich die Kunst mit einem Besenstiel oder Leberwurst zu fliegen lernen konte: So lächerlich und fabelhaft mir auch die Narrenspossen vorkamen, so hatte ich doch nicht den Muth sie laut auszusprechen; weil ich öfters gehört hatte, daß die Teufelsbanner die höllischen Geister zu beschwören, und andre Taschenspieler, die Zauberei treiben, sich solcher kauderwälscher und unverständlicher Wörter bedienen. Da nun viele unbegreifliche Sachen in der Natur sind, so könnte leicht auch in diesen Worten ein Geheimniß liegen, das mir unauflösbar wäre. Spräche, ich die Worte aus so könnte es möglich seyn, daß ich so ein Gespenst herbeilockte, und vielleicht ist Waldander selbst der leidige Teufel, mich zu verführen, gewesen. Man hat ja gedruckte Beispiele von alten Einsiedlern, woran gar kein guter Christ zweifelt. Mein Vorwitz stieg also immer höher. Ich gafte, drehte meine Ehrentafel hin und her, allein die Kunst, mit höhern Dingen zu sprechen, wollte mir nicht in den Sinn, und wenn so eine Bratwurst ein kommot, ein Impromptu daher sagte, was das in der Einsamkeit unterhaltend seyn müßte, waren Bewegungsgründe, die mich immer stärker reizten. Die Unmöglichkeit widerlegte ich mir durch die Geschichte, aus der man weiß, daß Naturkundige

die

die Sprache der unvernünftigen Thiere verstanden haben sollen. Wie gesagt, ich wurde immer neugieriger, und weil ich ohne Ruhm zu melden, ein ziemlich geübter Ziffrant, und meine geringste Kunst war, einen Brief auf einen Faden, oder wohl gar auf ein Haar zu schreiben, den gewiß nicht so leicht ein Mensch wird entziffern können, und andere geheime Schriften und Figuren, als die Steganographia Trythemii immer seyn mag, zu lesen mich im Stande fand, so sah ich diese Schrift, als ein natürliches, hieroglyphisches, zu entziffrendes Räthsel an, und entdekte gleich, daß Waldander mir seine Kunst nicht allein durch Beispiele, sondern auch mit glatten deutschen Worten weit aufrichtiger eröfnet, als ich es ihm zugetraut hatte. Uiber diese Entdeckung war ich ausserordentlich vergnügt, machte mir aber doch nicht viel daraus, sondern gieng in meine alte Wohnung zurück, las die Legende der alten Heiligen, mich an ihren guten Beispielen in meinem einsamen Leben zu erbauen, und die lange Weile zu vertreiben.

Das zehnte Kapitel.

Simplex wird wieder ein Waldbruder und in kurzem ein Tanzenichts

Das Leben des heiligen Alexius kam mir im ersten Griff vor die Augen, als ich die Legende auf-

aufschlug. Ich las, mit welcher Verachtung der Ruhe und allen genossenen Bequemlichkeiten er das reiche Haus seines Vaters verlassen, mit welcher Andacht er die heiligen Oerter hin und wieder besuchte, und endlich wie er sein Leben in der dürftigsten Armuth, mit standhafter Geduld, und wunderbarer Standhaftigkeit selig beschlossen hatte. Simplizi, sagte ich zu mir selbst, was thust du da, du liegst hier auf der saubern Bärenhaut, dienst weder Gott, noch den Menschen, kurz, du bist ein strafbarer Faulenzer! Du bist allein, wenn du fällst, wer wird dir aufhelfen? Ist nicht besser, du dienst deinem Nebenmenschen, und er dir wieder, als daß du hier, wie eine Nachteule, ohne Geschäfte, ohne Umgang in der Einöde sitzest, und die Hände in den Schooß legst? Bist du nicht ein todtes Glied für die menschliche Gesellschaft? Wie wirst du hier den Winter ausdauern können, wenn dieses Gebirg rund um dich mit Schnee bedeckt seyn wird, und deine tägliche Nahrung von den gutherzigen Nachbaren nicht mehr herbeigebracht werden kann? Du bist jetzt zwar ihr Orakel; wenn sie aber einmal dein Schattenspiel entdecken, werden sie dich verachten, und dich mit Helf dir Gott abspeisen, wenn du im Nothfall vor ihre Thüren zu betteln kommen wirst. — In allem diesem stekt so was drin, das du vernünftig überlegen must, Simplizi. Sey klug! Waldander ist dir vielleicht darum persönlich erschienen, damit du dich bei Zeiten vorsehen und

in

in die Unbeſtändigkeit der Welt ſchicken ſollſt. Dieſe Anfechtungen und Gedanken quälten mich unaufhörlich, bis ich mich endlich entſchloß, aus einem Waldbruder ein Wallbruder, oder Pilgrim zu werden.

Ich ergriff unverſehens die Schere und ſtuzte meinen bis an die Sohle hangenden Rock, der mir ſtatt der Kleidung und des Bettes bisher gedient hatte. Die abgefallnen Schnize, ſezte ich wieder hie und da zu Säcken und Taſchen an, um dasjenige, was ich mir erbetteln würde, darin zu verwahren, und weil ich keinen ordentlichen Jakobsſtab mit ſeinen gedrechſelten Knöpfen haben konnte, nahm ich einen wilden Apfelſtamm, womit ich jeden mit dem Degen in der Fauſt ſchlafen gelegt hätte. Dieſen böhmiſchen Ohrlöffel hat mir in der Folge ein frommer Schloſſer auf meiner Wanderſchaft mit einer ſtarken Spize verſehen, damit ich mich gegen die Wölfe, die mir etwa unterwegs begegnen könnten, zu vertheidigen im Stande wäre.

So ausſtaffirt gieng ich nach Schappach: und erbettelte mir vom daſigen Paſtor einen Schein, daß ich unweit ſeiner Pfarre, als ein Eremit, mich ernährt und ſittſam gelebt hätte, nun aber Willens wäre die heiligen Oerter hin und wieder andächtig zu beſuchen Mein Freund ſagte er zu mir, aufrichtig zu reden, ich traue ihm nicht recht von Herzen. Entweder hat er eine böſe That begangen, daß er ſo augenblicklich

blicklich seine Wohnung verläßt oder er hat im Sinn einen zweiten Empedokles Agrigentin abzugeben, der sich in den feurigen Etna stürzte, damit man glauben sollte, weil man ihn nirgend finden konnte, er wäre mit Leib und Seele gen Himmel gefahren. Wie! wenn eine von beiden Meinungen gegründet wäre, und ich ihm dann ein falsches Zeugniß gäbe, würd ich es verantworten können? Allein ich wuste ihn mit meinem guten Maulleder, unter dem Schein heiliger frommer Meinung, dergestalt zu überreden, daß er mir das verlangte Zeugniß ausfertigte. Ich spürte aber, daß seine Bedenklichkeiten mehr aus einem heiligen Neid und Eifer entsprangen, und er vielmehr meinen Abmarsch gerne sah, als aus der Besorgniß einer Verantwortung. Denn wegen meines strengen, beispielvollen Lebens schäzten mich die Bauern in der ganzen Nachbarschaft weit höher als ihre Geistlichen, ohngeachtet ich in Verhältniß dieser wahren Geistlichen, und Diener Gottes ein schlimmer, liederlicher Lumpenkerl war.

Damals, aufrichtig zu gestehen, war ich noch nicht so gottlos, wie in der Folge. Ich hätte noch allemal als ein Sünder, mit einem renovollen Herzen, und dem besten Vorsaz mich zu bessern, Mitleid und Verzeihung verdient. Sobald ich aber wieder mit derlei Landstürzern bekannt wurde, und in ihre Gesellschaft gerieth, wurde ich je länger; je ärger, so zwar, daß ich verdient hätte, dieser schädlichen

Be-

Gesellschaft, die aus der Landfahrerei eine ordentliche Profession machten, ihr Vorsteher oder Lehrmeister zu werden. Mein Anzug, und meine Gestalt waren gemacht, die Leute zur Freygebigkeit zu reizen. Wenn ich dann, besonders an Sonn und Feyertagen in einen Marktfleck oder in eine Stadt gelassen wurde, so umringte mich eine grössere Anzahl junger und alter Leute als der geschikteste Marktschreyer mit ein paar Hanswürsten, Affen, oder Meerkatzen nicht herbeizulocken im Stande war. Viele hielten mich wegen meines langen Barts und meiner wie Besenstiele herabhangenden Haare für einen alten Propheten; weil ich mit blossem Haupte, bei was immer für einem Wetter, dahergieng. Die andern sahen mich so für einen seltsamen Wundermann an, der sich nur zuweilen in der Welt sehen ließ. Die Meisten aber hielten mich für den ewigen Juden, der bis an den jüngsten Tag in der Welt herum laufen soll. Ich nahm kein Allmosen in Geld an; denn ich wuste, daß mir diese Erträgniß in meiner Eremitage mehr geschadet als genützt hätte, und wolte man mir ja eines mit Gewalt aufdringen, so sagte ich: die Bettler dürfen kein Geld haben. Dadurch gewann ich ungleich mehr. Man gab mir, statt dieser etlichen Pfennige so viel und so stattlich zu essen und zu trinken, daß ich es mit vielen Kopfstücken nicht hätte bezahlen können.

Und so marschirte ich die Guttach hinauf, über den Schwarzwald auf Villingen, dem Schweizerland zu, auf welchem Wege mir nichts Merkwürdiges begegnete. Von da gieng ich gerade nach Einsiedeln, und als ich Schafhausen erreichte, wurde ich nicht allein eingelassen, sondern von einem wohlhabenden Bürger auf das freundlichste beherberget, der wirklich als mein Schuzengel kam, um sich meiner zu erbarmen, denn gegen Abend fiengen einige böse Buben an, mich mit Gassenkoth zu kanoniren.

Das eilfte Kapitel.

Simplex wird von einem Adelichen gastirt; Gespräch zwischen ihm und einem Schermesser.

Mein gütiger Gastherr hatte ein halbes Räuschchen, als er mich nach Hause brachte, daher wollte er von mir genau wissen, wer ich sey, woher ich käme, und wohin ich wollte? Meine Länderkenntniß, und die beschwerlichen Reisen sezten ihn in Erstaunen. Besonders ergözte ihn die Reise durch Moskau, die Tartarei, Persien, China und die Türkei. Er trank mir den besten Veltliner und Etschwein zu; und erzählte mir, daß er gleichfalls Rom, Venedig, Ragusa, Konstantinopel und Alexandrien gesehen habe;

he. Weil ich ihm nun die Gebräuche, Sitten und Merkwürdigkeiten dieser Länder so genau zu sagen wußte, so glaubte er mir um so lieber meine Aufschneidereyen von andern entfernten Ländern. Wie ich nun sah, daß ich mit meinen Lügen mir eine so gute Aufnahme verdiente, führte ich ihn fast in der ganzen Welt herum. Da war ich in des Plinius dicken Wald gewesen den man bisweilen sieht und ein andermal nicht findet, wenn man ihn auch Tag und Nacht suchen wollte. Ich hatte von dem lieblichen Wundergewächs Bomarez gegessen, und ob ich es schon mein Tage nie gesehen habe, wußte ich doch meinem Hausvatron durch die Anpreisung seines ausserordentlichen Geschmacks die Zähne ordentlich wässerig zu machen. Herr, sagte ich, es hat ein Fleischlein, wie ein Krebs, eine Farbe, wie ein Rubin, oder rother Pfirsich, und einen Melonen und Pommeranzen ähnlichen Geruch; köstlich, überaus köstlich. — Dann fieng ich an ihm zu erzählen, in welchen Scharmützeln, Schlachten und Belagerungen ich gewesen sey, log aber, weil ich sah, daß ihm das gefiel, so gewaltig, daß er mitten in der Hauptschlacht einschlief, und ich in einer bequemen Kammer, in ein so sanftes Bett gelegt wurde, daß mir seit langer Zeit nicht so wohl geschehen war.

Ich erwachte viel früher als die Hausgenossen, konnte aber deßwegen doch nicht aus meiner Kammer gehen, eine Last abzulegen, die zwar nicht groß, aber doch sehr beschwer-

lich war, sie über die bestimmte Zeit zu tragen; ich fand aber hinter einer Tapezerei einen hiezu sehr bequemen Ort, und zu derlei Fällen besser eingerichtet, als ich in meiner Noth hoffen konnte. — Als ich da Gericht hielt, und über den Vorzug meiner edlen Wildniß gegen diese wohlgezierte Kammer nachdachte, fiel mir Waldbauers Lehre und Kunst ein. Ich langte also aus einem neben mir hangenden Kamine ein Oktavblatt von einem Bogen Papier hervor, dasselbe seiner Bestimmung nach anzuwenden. Bravo! seufzte auf einmal das Oktavblatt. So muß ich also nun wirklich auch für meine treu geleisteten Dienste den Undank der untreuen Welt erfahren! Warum wurde ich nicht gleich in meiner Jugend von einem Feuerfunken verzehret oder zur Fäulniß weggeworfen, so hätte ich doch gleich wieder meiner Mutter der Erde dienen, und aus meinen fetten Bestandtheilen ein liebliches Waldblümchen oder Kräutlein hervorbringen helfen können; und nicht jezt, wo ich mich schäme mich zu sagen, einen solchen liederlichen Landfahrer den Hintern wischen müssen. Oder wenn ich ja zu einer solchen geheimen Expedition bestimmt war, warum wurde ich nicht in die Retirade des Konigs von Frankreich, dem der Navarra den Hintern wischt, gelagert, so hätte ich doch mehr Ehre davon gehabt, als einem entlaufenen Mönche diesen Dienst zu leisten. — Ey antwortete ich, du bist doch ein leichtfertiger Geselle, und ver-

verdienst als ein so grober ungeschliffener Flegel keinen andern Ort als diesen zu deiner Begräbniß. Kannst du aber zu deiner Unschuld, und über deine dem menschlichen Geschlechte treu geleistete Dienste Zeugnisse beibringen, so rede, ich sitze da, dir Audienz zu geben, und will dich, wenn du es verdienst, von deinem gegenwärtigen Untergange retten, und zu besserem Gebrauche vorbehalten:

Hierauf nahm das Scheermesser das Wort, und sagte: meine Vorelten sind erstlich nach Plinii Zeugniß 10 B. 23 K. in einem Walde, da sie auf ihrem eigenen Erdreiche in ungestörter Freiheit wohnten, und da ihr Geschlecht ausbreiteten, gefunden, in menschliche Dienste als ein wildes Gewächs zu treten gezwungen, und in der allgemeinen Sprache Hanf genannt worden. Von diesen bin ich zu Zeiten Wenzeslaus in dem Dorf Goldscheuer, unweit Straßburg, im Hanauischen Gebiethe, wo man auch Gold fischt, als ein Same entsprossen und erzielt worden. Man sagt es allgemein, daß an diesem Orte der beste Hanfsame in der Welt wachse. Daselbst nahm mich der Erzieler von den Stengeln meiner Eltern und verkaufte mich gegen den Frühling einem Krämer, der mich unter andern fremden Hanfsamen mischte und mit uns schacherte. Derselbe Krämer verkaufte mich nachher einem benachbarten Bauer und gewann an jedem Se-

ſter, einen halben Goldgülden, weil wir unverſehens einen höhern Werth bekamen. Dieſer Kramer war alſo ſchon der zweite, der an mir gewann. Der Bauer aber, der mich vom Kramer erhandelte, warf mich in einen wohlgedüngten fruchtbaren Acker, wo ich unter dem häßlichſten Roß- Schwein- Küh- und anderm Miſtgeruch vermodern und von allen meinen Beſtandtheilen gänzlich aufgelöſt wurde. In Kurzem brachte ich aus dieſem wieder einen ſtolzen hohen Hanfſtengel hervor. Als ich mich ſo ſelbſt in meiner Jugend betrachtete, ſagte ich zu mir ſelbſt: nun kannſt du, gleich deinen Ureltern, ein fruchtbarer Vermehrer deines Geſchlechts werden, und mehrere Samenkörlein hervorbringen, als keiner aus ihnen jemals gethan hat. Aber kaum hatte ſich meine Freyheit mit ſolchen Hofnungen ein wenig gekitzelt, da muſte ich von den Vorbeigehenden hören: Sehet doch, was vor ein groſſer Acker voll Galgenkraut! Ich und meine Brüder hielten das für keine gute Vorbedeutung, doch tröſteten uns wieder die Geſpräche einiger alter biederer Bauern, wenn ſie ſagten: Nachbar ſehet doch einmal, was das für ein vortreflicher Hanf iſt! Wir erfuhren leider aber bald darauf, daß wir wegen des Geizes der Menſchen und ihrer armſeligen Bedürfniſſe da wegziehen muſten, unſer Geſchlecht ferner fortzupflanzen. So bald wir unſern Samen ſehen lieſſen, wurden wir von ſtarken Geſellen unbarmherzig aus der Erde geriſſen,

sen, gleich Uibelthätern in grosse Gebünde zusammengekuppelt, womit wir alsonden Menschen für diese Arbeit den dritten Gewinn aus uns zu ziehen Gelegenheit schafften.

Nun fieng erst die Tyrannei der Menschen an. Sie machten aus unserm kostbaren Gewächse ein pures Menschengedicht (das sie das liebe Bier nannten.) Sie schleppten uns in eine tiefe Grube, beschwerten uns mit Steinen und so erhielten diese Arbeiten den vierten Gewinn. Alsdann wurden die Gruben voll Wasser gelassen und wir ganz überschwemmt. So wenig Kräfte auch mehr übrig waren, ließ man uns in solcher Beize doch so lange sitzen, bis die Zierde unsrer ohne das bereits verwelkten Blätter vollends verfaulte und wir ganz verdarben. Hierauf wurde das Wasser wieder abgelassen, und wir auf grünen Wasen gelegt, wo uns alle Elemente so zusezten, daß wir uns ganz veränderten, und die reine Luft durchstänkerten, so daß alle Vorübergehenden die Nase zuhielten. Aber das trug denen Leuten, die mit uns umgiengen, den fünften Lohn. In diesem Stande musten wir so lange verharren, bis Wind und Sonne alle Feuchtigkeiten ausgezogen, und der Regen uns vollkommen gebleicht hatte. Hierauf wurden wir von unsern Bauern einem Hanfer, oder Hanfbereiter um den sechsten Gewinn verkauft. Das war nun unser vierter Herr, seit dem wir als Samkörnlein übergeben wurden. Dieser

ließ uns nur ſo kurze Zeit ruhen, bis er Taglöhner bekam uns weiter zu quälen. Bei anrükendem Herbſte und vollendeten Feldarbeiten nahm er uns nacheinander hervor, ſtellte uns zu zwei Dazenden in ein kleines Stübchen hinter den Ofen, und heizte ſo gewaltig ein, als ob wir eine Luftſeuche hätten ausſchwizen ſollen, ſo daß ich oft in Aengſten war, daß das Haus mit uns in Flammen aufgehen würde, wie das auch oft geſchieht. Wenn wir nun durch dieſe Hize ſo ganz durchwärmt und ſo Feuer empfänglich als ein Schwefelhölzlein waren, wurden wir Handvollweiſe unter die Preſſe gelegt, um unſre innerlichen Gliedmaſſen 100 tauſendmal kleiner zu zermalmen, als man den ärgſten Böſewicht und Mörder mit dem Rade zu thun pflegt. Darauf ſchlug er uns aus allen Kräften um einen Stok, damit unſre geradbrechten Gliedmaſſen ſauber herausfallen ſollten. Dieß war nun der ſiebente Gewinn, den wir der Menſchheit verſchafften.

Nun glaubten wir am Ende unſrer Qualen zu ſeyn, und daß nichts mehr uns ärger zu peinigen erfunden werden könnte, weil wir ſo hergeſtalt voneinander getrennt, und doch, aber ſo unordentlich, vereinigt waren, daß wir geſtehen mußten wir wären gebrechelter Hanf. Allein, da brachte man uns zuerſt auf eine Plaul, wo wir ſo zuſammengeſchoſſen, zerquetſcht, geſchwangen, zerrrieben, und abgeplaulet wurden, als

ob

ob man lauter Amiathum, Abestum, Bissinum, Seide oder doch wenigstens den zarteſten Flachs aus uns hätte machen wollen; und von dieſer Arbeit genoß der Pflanzer den 8ten Gewinn, den die Menſchen von mir und meines gleichen zieben. Auf dieſes alles wurde mir erſt von etlichen alten Weibern und jungen Lehrdirnen die gröſte Marter angethan. Sie anatomirten mich auf ihren Hecheln dermaſſen, daß es über allen Ausdruck iſt. Erſtlich wurde der grobe Kunder, dann der Spinnhanf, zulezt der ſchlechte Hanf gehechelt, bis ich endlich als ein zarter Hanf den Beifall meines Herrn erhielt, zum Verkauf aber noch ziemlich geſtrichen, eingepakt, und in einen feuchten Keller gelegt wurde, damit ich im Angrif deſto ſchwerer ſeyn ſollte. Auf dieſe überſtandenen Martern genoß ich wieder eine kurze Ruhe, und freute mich, daß ich durch dieſe zu einem Stoffe geworden, der euch Menſchen ſo nöthig als nüzlich wäre. Und weil nun ſchon die arbeitende Klaſſe den neunten Gewinn von mir gezogen hatte, ſo glaubte ich jezt ſicher alles überſtanden zu haben.

Das zwölfte Kapitel.

Simplex diskurirt mit dem Scheermeſſer noch weiter fort.

Den folgenden Markttag trug mich mein Herr in eine Pakkammer. Da wurde ich dann hinten und vorne mit und ohne Brillen begafft, als eine ächte kaufrechte Waare erkannt und abgewogen, einem Vorkäufler verhandelt, verzollt, auf einen Frachtwagen gelegt, nach Straßburg geführt, wieder beſchaut, vor gut erkannt, verzollt, und einem Handelsmanne verkauft, der mich durch die Karchelzieher nach Hauſe führen und in einem ſaubern Zimmer verwahren ließ, bei welchem Kauf mein geweſener Herr, der Häufer, den zehnten, der Haufbeſchauer den eilften, der Abwäger den zwölften, der Zöllner den dreyzehnten, der Vorkäufler den vierzehnten, der Fuhrmann den fünfzehnden, das Kaufhaus den ſechszehnten, die Karchelzieher den ſiebenzehnten, und da ſie mich in der Folge wieder ins Schiff brachten, durch ihren Lohn den achtzehnten Gewinn an mir zogen, ohne alle die Gebühren, und Zollabgaben, die unterwegs, als ich den Rhein hinunter gebracht wurden, meinetwegen gefordert wurden, in Anſchlag zu bringen; und die ich auch ſo genau nicht wiſſen konnte, weil ich zu dick emballirt war.

Zu

In Zwoll ließ man mich wieder etwas ausruhen; alsdann von der mittlern oder engländischen Waare sortirt, anatomirt, in der Mitte von einander gerissen, geklopft und gehechelt, bis ich so rein und zart wurde, daß man wohl reiner Ding, als Kloster Zwirn aus mir hätte spinnen können. Nach dieser Zubereitung wurde ich nach Amsterdam gesandt, gekauft, verkauft, und dem weiblichen Geschlechte übergeben, die mich zu zarten Garn verarbeiteten, während dieser Arbeit aber beständig küßten und lekten, welches ich mir ganz wohl gefallen ließ, und bei diesen Liebkosungen das Ende meines Schicksals erreicht zu haben glaubte. Aber gleich darauf wurde ich gewaschen, gewunden, dem Weber übergeben, gespult, mit einer Schlichte am Weberstuhl gespannt, gewebet, und zu einer feinen Holländischen Leinwand gemacht, dann gebleicht, einem Kaufmann verkauft, und von ihm wieder Ellenweis verhandelt. Bis ich so weit kam, verlohr ich ganz natürlich viel von meinen ersten Bestandtheilen. Der erste und gröbste, so von mir wegfiel, wurde zu London gesponnen, in Kühepfifferling gesotten, und dann verbrannt. Aus dem zweiten Abgang spunnen die alten Weiber ein grobes Garn, welches zu Zwilch und Sackleinwand gewebt wurde. Der dritte gab ein ziemlich grobes Garn, welches man Bärtlein Garn nennt, und doch für hänfenes verkauft wird, aus dem

vier-

vierten wurde zwar ein feines Garn und Tuch gemacht, es war mir aber in meiner jezigen Gestalt nicht zu vergleichen. Ich übergehe die Arbeiten der Seiler, die aus meinen Kammaraden, den andern Hanfstengeln Schleißhanf zurichteten, überhaupt allen den Gewinn, den so vielerlei Klassen von Menschen von mir zogen. Den lezten Abgang hat ich selbst, als der Weber ein paar Knaul Garn von mir den diebischen Mäusen zuwarf.

Der obgenannte Kaufman verhandelte mich wieder an eine Edelfrau, die das ganze Stück zerschnitt, und ihrem Gesinde zum Neujahr schenkte, und so wurde derjenige Bestandtheil, von dem ich erstenheils meinen Ursprung habe, der Kammermagd zu Theil, die sich ein Hemd daraus machen ließ. Da erfuhr ich von ungefehr, daß nicht alle Jungfern sind, die man im gemeinen Leben so nennt. Denn nicht allein der Schreiber, sondern der Herr selbst, der kein Kostverächter war, wußte sich bei ihr zu behelfen. Es hatte aber keine Dauer, die Frau überraschte sie einmal, als sie eben ihre Stelle vertrat. Statt zu lärmen, betrug sie sich als eine vernünftige Dame, zahlte die Magd aus, und gab ihr einen freundlichen Abschied. Dem Junker wollte dieser aber gar nicht gefallen, am wenigsten aber daß ihm so ein Kaiserfleischel aus den Zähnen gezogen wurde. Er fragte also seine Frau um die Ursache der Verabschiedung der Magd, die ein so hurtiges, geschiktes und

arbeit-

arbeitsames Mensch wäre. Lieber Mann, antwortete ihm die sanfte Frau, laß es nur so geschehen, und sey unbekümmert, ich will künftig ihre Arbeit schon selbst verrichten.

Darauf begab sich mein Mädchen mit ihren 7 Sachen, darunter ihr bestes Hemd war in ihre Heimat nach Lammerich. Sie brachte einen vollen Beutel mit, denn sie hatte sich vom Herrn und der Frau viel verdient, und ihren Lohn fleißig zusammen gespart. Sie fand aber da keine so fette Küche, als sie verlassen hatte. In Kurzem fanden sich aber einige Bürger ein, die sich in sie vernarrten und ihr viel zum Waschen, und Nähen brachten, das sie meisterlich verstund und sich damit zu ernähren dachte. Unter diesen war ein junger Schnauzhahn, dem sie das Seil über die Hörner warf und sich ihm für eine Jungfer verkaufte. Die Hochzeit wurde gehalten; weil aber nach verflossenem Küß-Monat sich zeigte, daß ihr Einkommen nicht hinreichte, sie beide so zu ernähren, wie sie vorhin bei ihrem Herrn zu leben gewohnt war, und damals eben im Lande von Lünzenburg Mangel an Soldaten sich äusserte, so wurde ihr Mann als Kornet angeworben, vielleicht deßwegen; weil ihm ein anderer den Rauf abgehoben und Hörner aufgesezt hatte. Damals fieng ich schon an sehr gebrechlich und durchlauchtig zu werden, wurde also zu Windeln zerschnitten; weil sie in Kurzem einen jungen Erben erwartete. Dieser saubere Gast verunreinigte mich aber

täg-

täglich so gewaltig, daß ich öfters gewaschen werden muste, und endlich als unbrauchbar weggeworfen, von der Wirthinn im Hause aber, die gar eine sparsame Haushälterinn war, aufgehoben, ausgewaschen, und zu andern alten dreilei Lumpen auf die obere Bühne gelegt wurde, bis ein Kerl von Spiena kam, der uns von allen Orten und Enden zusammen sammelte, und in eine Papiermühle führte. Da wurden wir alten Weibern übergeben, die uns gleich zu lauter Streichpelzen zerrissen, wo wir unter einem Jammergeschrei unser Elend einander klagten. Das war aber noch nicht alles, sondern wir wurden in der Papiermühle gleich einem Kinderbrei so zerstossen, daß uns Niemand mehr für ein Hanf oder Flachsgewächs hätte erkennen können, endlich eingebeizt, in Kalk- und Alaunwasser aufgelöst, und also unsere ganze Entstehung zerstört. Auf einmal wurde ich in einen feinen Bogen Schreibpapier metamorphosirt, und unter vielen Arbeiten mit meinen übrigen Kammeraden erstlich in ein Buch, dann in ein Riß, unter die Presse gelegt, und endlich in einen Ballen gepakt; bei der instehenden Messe nach Zurzach gebracht, an einen Kaufmann nach Zürich verhandelt, der mich nach Hause nahm, und den Riß, darin ich mich befand, dem Factor eines ansehnlichen Handelshauses verkaufte, der ein grosses Journal auch aus mir machte. Bis ich aber zu diesem Grade gelangte, gieng ich den Menschen wohl

über

über sechs und dreyßigmahl durch die Hände, seit dem ich ein Lump gewesen bin.

Dieses Buch nun, worin ich als ein rechtschaffener Bogen Papier die Stelle zweier Blätter vertrat, schätzte der Factor so hoch, als Alexander der Grosse den Homer, es war sein Virgil, darin Augustus so fleissig studirte, sein Oppian, in dem Antonius, Kaiser Severi Sohn so emsig gelesen, sein Kommentar Plinii junioris, welchen Largius Licinius so werth gehalten hat, sein Philolaus Pythagoricus, an dem Plato so ein grosses Wohlgefallen hatte, sein Speusippus, den Aristoteles so liebte, sein Cornelius Tacitus, der dem Kaiser Tacitus so viel Vergnügen machte; kurz es war seine Bibel, darin er Tag und Nacht studirte, nicht zwar, seine Rechnung ordentlich zu halten, sondern Diebsgriffe zu bemänteln, seine Untreue und Bubenstücke zu bedecken, und alles dergestalt anzusetzen, damit es mit den Journal übereinstimmte.

Wie nun das Buch ganz überschrieben war, wurde es hingestellt, bis Herr und Frau den Weg aller Welt wanderten, und dann genoß ich eine lange Ruhe. Als aber die Theilung unter den Erben vorbei war, wurde das Buch zerrissen zu allerlei Packpapier verwendt, und ich zwischen einen verbrämten Rock gelegt, damit der Stof und Gold keinen Schaden litten, endlich weiter geführt, wieder ausgepackt, und an diesen Ort leider condemnirt, für alle meine dem menschlichen

lichen Geschlechte so treu geleistete Dienste den schlechten Lohn und Untergang zu empfangen, von dem du mich aber wohl retten könntest.

Weil dein Wachsthum und Auferziehung, war meine Antwort, aus der Fette der Erde, welche durch die Exkremente der Thiere erhalten werden muß, ihren Ursprung, Herkommen, und Nahrung empfangen, und du diese satt gewohnt überhaupt aber ein grober Gesell bist, so ists billig, daß du zu deinem Ursprung, wohin dich auch dein eigner Herr bestimmt hat, zurück kehrest. Hiemit vollzog ich das Urtheil: aber das Schermesser sagte: gut, ich muß es geschehen lassen, aber, gerathe so wird der Tod auch mit dir verfahren, und dich wieder zur Erde, aus der du kamst, auflösen. Für dich wird keine solche Hilfe seyn, die du mir, wenn du nur wolltest, angedeihen lassen könntest.

Das dreyzehnte Kapitel.

Simplex erzählt, was er seinem gütigen Gastwirth aus Dankbarkeit für Künste gelehret hat.

Den Abend vorher hatte ich das Verzeichniß einiger seiner Künste, die ich theils ausgeübt, und aufgeschrieben hatte, verlohren. Zum Glück stand die

Aus-

Ausführung derselben nicht dabei. — Ich will einige, deren ich mich noch erinere, hier anführen:

Lunten oder Zundstrick zuzurichten, daß sie nicht riechen, durch welchen Geruch die Musquetier öfters verrathen und ihre Anschläge vereitelt werden.

Lunten zuzurichten, daß sie brennen, wenn sie gleich naß werden.

Pulver zuzurichten, daß es nicht brenne, wenn man gleich einen glühenden Stahl hinein stekt; welches den Vestungen, die von diesem gefährlichen Artikel eine grosse Quantität bewahren müssen, eine sehr nüzliche Entdeckung ist.

Menschen oder Vögel allein mit Pulver niederzuschiessen, daß sie eine Zeitlang todt liegen bleiben, bald darauf aber ohne Schaden wieder aufstehen.

Einem Menschen eine doppelte Stärke ohne Eberswurzel und dergleichen verbotene Sachen zuwege zu bringen.

Wenn man im Ausfall verhindert wird, dem Feind in der Eile seine Stüke zu vernageln, sie im Flug aber so zuzurichten, daß sie zerspringen müssen.

Einem ein Rohr so zu verderben, daß er alles Wildprät damit zu Holz schießt, bis es wieder mit einer andern gewissen Materie ausgeputzt wird.

Das Schwarze in der Scheibe eher zu treffen, wenn man das Rohr auf die Achsel

legt, und der Scheibe den Rucken zukehrt, als wenn man es nach gemeinem Gebrauche auflegt und anschlägt.

Eine gewisse geheime Kunst, daß keine Kugel treffe.

Ein Instrument zuzurichten, mittels dem man, besonders bei stiller Nacht, wunderbarer Weise alles, was geredet wird, auch auf eine unglaubliche Entfernung hören kann, denen Schildwachen, und in den Belagerungen sehr nützlich.

So waren in diesem Verzeichniß, das mein Gastwirth gefunden, noch eine Menge andre dergleichen Künste beschrieben. Er kam also selbst zu mir auf die Kammer, und fragte mich, ob wohl alle diese auf dem gefundenen Pavier angezeigten Künste möglich wären, sie natürlicher Weise auszuführen. So unwahrscheinlich, ja fast unmöglich ihm dieses schien, so müsse er doch gestehen, daß er sich erinnere als ein Knab, wie er sich in Walschland bei dem Feldmarschall von Schauenburg aufgehalten, gehört zu haben, die Prinzen von Savoyen wären eisenfest und schußfrei. Der gedachte Feldmarschall, wollte mit dieser Kunst einen Versuch an dem Prinzen Thomas machen, den er in der Vestung blozuirt hielt; sie waren eben einmal überein gekommen, eine Stunde Waffenstillstand zu halten, ihre Todten zu begraben, und eine Unterredung zu pflegen. Bei dieser Gelegenheit gab er einem Korporal von seinem Regi-

ment

mente, den er für den gewisseſten Schützen bei der ganzen Armee hielt, und der auf 520 Schritte mit ſeinem Rohr eine brennende Kerze unausgelöſcht putzen konte, den Auftrag, gedachtem Prinzen, der ſich zur Konferenz auf die Bruſtwehre des Walles begeben hatte, aufzupaſſen, und ſo bald die beſtimmte Stunde des Stillſtandes vorbei wäre, ihm auf den Pelz zu ſchieſſen. Der Korporal beobachtete genau ſeinen Zeitpunkt, und maß den Prinzen, während der Zeit des Stillſtandes genau im Geſichte. Kaum wurde das Glockenzeichen zur Retirade gegeben, ſo drükte der Korporal los. Allein das Rohr hat ihm verſagt, und bis er wieder friſch geladen hatte, war der Prinz hinter der Bruſtwehr in Sicherheit, worauf aber der Korporal den Feldmarſchall, der ſich zu ihm in den Laufgraben begab, an einem Schweizer aus des Prinzen Garde, auf den er zielte, und über und über ſchoß, überzeugte, daß die Prinzen von Savoyen weder getroffen noch beſchädiget werden könnten. Ob das auch durch dergleichen Künſte geſchah, oder ob vielleicht das hohe Fürſtliche Haus, das wie man ſagt, aus dem Geſchlechte des königlichen Propheten Davids entſproſſen ſeyn ſoll, eine beſondere Gnade Gottes genoß, kann ich nicht ſagen.

Das weiß ich auch nicht, ſagte ich, aber das weiß ich, daß alle hier verzeichneten Künſte natürlich und ohne Hexerei ſind, und wenn Sie daran zweifeln, ſo ſagen Sie mir nur, welche Sie

für die wunderbarste und unmöglichste halten, so will ich Ihnen gleich an der Stelle davon die Probe machen; wenn es anders eine ist, die nicht mehrere Zeit, oder eine andere Gelegenheit erfodert, als mir nöthig ist, solche anzustellen, weil ich gleich fortwandern und meine Reise beschleunigen muß. Das sagte er, kömmt mir am sonderbarsten vor, daß das Schießpulver, wenn gleich Feuer dazu kömmt, nicht brennen soll, es wäre denn daß ich solches vorher ins Wasser schütte. Wenn ich nun solches natürlicher Weise probieren könnte, so wollte er die Möglichkeit von allen meinen übrigen Künsten auch sehen glauben. — Bringen Sie mir nur einen einzigen Schuß Pulver, und noch eine Materie, die ich dazu brauche, dann ein Licht, und Sie sollen sehen, ob ich gelogen habe. — Als das in Ordnung war, ließ ich ihn es anzünden; er aber konnte nur etwa ein paar Körner verbrennen, ob er schon eine Viertelstunde lang das Licht, glühende Eisen, Lunten, und Kohlen daran hielt, die alle aber verloschen, als das Pulver entzündeten. Aber jezt, sagte er, ist die Wirkung des Pulvers hin. Sie sollen gleich vom Gegentheil überzeugt werden, antwortete ich, und verbrannte es, ehe er sechzehn zählen konnte. O Mein Gott, seufzte er, hätten die armen Zürcher diese Kunst gewußt, so wurden sie neulich, da der Blitz in ihren Pulverthurm fuhr, nicht so unglücklich gewesen seyn!

Wie er von der Gewißheit dieser natürlichen Kunst augenscheinlich überzeugt war, kizelte ihn die

die Neugierde auch zu wissen durch welche Mittel ein Mensch sich vor Büchsen kugeln verwahren könnte! Dieses Geheimniß ihm aber zu eröfnen war mir nicht gelegen. Er sezte mir mit Liebkosungen und reichlichen Versprechungen zu, ich entschuldigte mich aber, daß ich weder Geld noch Reichthum bedürfte. Endlich drohte er gar; allein ich bewies ihm, daß dieß gegen einen Pilgrim, den man frei und ungehindert passiren lassen müste, übel angebracht wäre. Er machte mir Vorwürfe des Undanks für die so freywillige und gutherzige Aufnahme in seinem Hause: ich aber gab ihm zu verstehen, daß ich das alles durch die ihm gelernte so wichtige als nüzliche Kunst gewiß vergolten hätte. Weil er schlechterdings nicht nachlassen wollte, und unausstehlich dringend anhielt, dachte ich mich durch einen Betrug von ihm los zu machen; denn dieses Geheimniß, aus Liebe oder durch Gewalt von mir zu erfahren, hätte er ein anderer Mann seyn müssen! und da ich merkte, daß er es nicht achtete, obs durch Worte, oder durch Bekreuzigungen geschähe, wenn er nur geschossen würde; beschlug ich ihn nach der Methode, wie mich Waldander beschlagen hat, um also nicht zum Lügner zu werden, und ihm doch die rechte Kunst nicht wissen zu lassen, ließ ich ihm diesen Zeddel dafür.

Alfa vitom tahore! mathi ahe menalem tenah, oremi nasiori nene, nahores, ore eldit ita ardes, inabe, ine, nie, nei, alomade,

sas, ani, ita, ahe, elime, amnm, aha, locre, rahel, nei, vivet, arefoli, ditan velofelas, herodan, ebi, menises ase, elitata, eve, harsurierida, sacer elachimai nei elerisa.

Als ich ihm diesen kauderwelschen galimathias gab, glaubte er fest und steif darauf, weil es harte unverständliche, und daher gewiß geheimnißvolle Worte wären. Durch diesen Kunstgrif machte ich mich von ihm los, und er wollte mir noch ein paar Thaler Wegzehrung aufdringen, die ich aber mit aller Gewalt ausschlug, und ließ mich bloß mit einem guten Frühstück abfertigen. Von da nahm ich meinen Weg den Rhein hinunter nach Eglisau. Unterwegs aber blieb ich bei dem Rheinfall sitzen, wo er sich durch Sausen und Brausen gleichsam in Staub verwandlet, und durch das schöne schaudervolle Getöse jedermann, der dieses Wunder der Natur betrachtet, in Erstaunen setzen muß.

Da überlegte ich, ob es gleichwohl nicht undankbar wäre, für so viele unverdiente genossene Gnade, den Hausherrn für einen Narren zu halten. Vielleicht wird er diese Schrift seinen Freunden, seinen Kindern, als ein untrügliches Geheimniß aufbinden, die sich darauf verlassen, muthwillig in Gefahr begeben, und dadurch unschuldiger Weise ins Gras beissen müssen. Wer wäre alsdann an ihrem frühzeitigen Tode anders Schuld, als du? Ich war schon im Begrif zurück zu gehen, und meine Narrenspossen zu wiederrufen; weil ich aber besorgen

muste,

muste, daß er mich diesen Schimpf, wenn ich in seinen Händen wäre, nach Verdienste würde fühlen lassen, so gieng ich gerade nach Eglisau, bestellte mir da ein Nachtmahl, eine Nachtherberge und einen halben Bogen Papier zusammen, und schrieb ihm folgendes Billet:

Edler, Frommer und Hochgeehrter Herr!

Ich danke Ihnen nochmals für die gute Herberge, und bitte Gott, daß er Ihnen tausendfach vergelte, was Sie mir gutes gethan haben; und weil ich besorge, Sie könnten sich vielleicht künftig zu unbekümmert der Gefahr aussetzen, und Gott mit der Kunst, die ich Ihnen für die Fertigkeit gegen Kanzelschüsse gelernt habe, versuchen, so habe ich Sie warnen und Ihnen diese Kunst erklärrn wollen, damit sie Ihnen nicht zu Schaden komme, und Sie eine verkehrte Anwendung zu spät bereuen dürften: ich habe geschrieben: „das Mittel der folgenden Schrift behütet, daß dich keine Kugel trift„ das müssen Sie so verstehen, und aus jedem undeutschen Worte, die weder zauberisch sind, noch eine besondre Kraft haben, den mittern Buchstaben herausnehmen, sie dann in Ordnung setzen, und so werden Sie ganz natürlich im Zusammenhange lesen: stehe an einem Ort, da Niemand hinschießt, so bist du sicher. Dieser Wahrheit folgen Sie, und er-

halten mich in geneigtem Andenken. Verzeihen Sie mir meinen Betrug, und lassen Sie uns beide Gott uns empfelen, der allein für derlei Gefahren beschützen kann. —

Den andern Tag wollte man mich nicht passiren lassen, weil ich kein Geld hatte, den Zoll zu entrichten. Ich muste also da über zwo Stunden sitzen bleiben, bis ein ehrlicher frommer Mann kam, der um Gottes willen die Gebühr für mich erlegte. — Der Kerl schien mir aber, als ich ihn von Fuß bis zu Kopf recht genau besah, der Henker gewesen zu seyn. Der Zöllner bestättigte mich auch in meiner Meinung, denn er sagte zu ihm: Nu, Meister Christian, was dünkt euch, getraut ihr euch wohl an diesem Kerl einen zeitlichen Feierabend zu machen? Weiß es nicht, antwortete Magister Christian, ich habe meine Kunst noch nie an den Pilgern probirt, wie an eures gleichen Bettlern. Die lange Nase kränkte mich, ich gieng aber, ohne mich viel umzusehen, meinen Weg nach Zürch, wo ich auch erst meinen Brief nach Schaffhausen bestellen konnte, bei dem mir immer nicht wohl zu Muthe war.

Das vierzehnte Kapitel.

Simpler schwadronirt von allerlei Narrenspossen.

Damals erfuhr ich recht nachdrücklich, daß man in der Welt ohne Geld unmöglich fortkommen kann; wenn man auch dasselbe zu seinem Lebensunterhalt gern entbehren wollte. Andere Pilger, die Geld hatten, und nach Maria Einsiedel giengen, liessen sich im Schiff die See hinaufführen, wo ich durch eine Menge Umwege zu Fuße fortlanzen muste, weil ich den Schiffslohn nicht bezahlen konnte. Ich war aber dabei doch aufgeräumt, machte kurze Tagreisen, und nahm mit jeder Herberge vorlieb, hätte ich auch in einem Weinhaus übernachten sollen. Nahm mich einer aus Zürwiz, von mir was Wunderbares zu hören, auf, so bediente ich ihn so charmant, daß er zufrieden war, sammelte alle Lügen, Grillen und Anekdoten, die ich gehört, gelesen, und theils erfahren hatte, zusammen, und tischte sie so natürlich auf, als ob ich überall selbst dabei gewesen wäre. Einem solchen gutherzigen Wirthe erzählte ich einmal, daß ich ein Geschlecht der Pontischen Völker, Thybi genannt, gesehen hätte, die in einem Auge mit zwei Augäpfeln versehen wären, und in dem andern ein Pferd gezeichnet hätten, welches ich durch das Zeugniß des Plutrach bestättigte. Ich machte

ihm weiß, daß ich bei dem Ursprunge des Flusses Ganges, bei den Astomis gewesen sey, die weder Mund noch Mäuler haben, sondern, wie der grosse Plinius erzählt, sich blos durch die Nase vom Geruch ernähren; ferner, daß ich die Bithinischen Weiber in Szithien, und die Tribalis in Illirien, die zween Augäpfel in jedem Auge haben, gesehen hätte, davon ich die Wahrheit wieder durch Apolloniades und Hesigonus bewies. So hatte ich auch mit den Einwohnern des Berges Mili genaue Bekanntschaft, welche, wie Megastenes es auch sagt, Füsse, wie die Füchse und an jedem Fusse 8 Zehen haben. Bei den Troglodyten gegen Niedergang hatte ich mich auch eine Weile aufgehalten, die nach dem Zeugniß Cresias weder Kopf noch Hals, sondern Augen, Maul und Nase auf der Brust stehen haben; bei den Sciopoden, die mit einem Fuße den ganzen Leib vor Regen und Sonnenschein beschirmen: und doch mit diesem einzigen Fuße schneller als ein Hirsch laufen können. Ich war bei den Antropophagen in Szithien, und den Kassiern in Indien zu Mittage, und aß mit ihnen Menschenfleisch. Die Andabaren, die mit verschlossenen Augen streiten und sich schlagen, die Agriophanen, die Löwen- und Panterthierfleisch fressen, die Krimpen die blos unter den Bäumen schlafen, die Bacterianen, welche so mässig leben, daß bei ihnen kein Laster verhaßter

ist,

ist, als Fressen und Saufen, die Samojeden, die hinter Moskau unter dem Schnee wohnen, die Insulaner zu Ormus, die wegen zu grosser Hize im Wasser schlafen, die Grönländer, deren Weiber Hosen tragen, die Perberer, welche alle, die über 50 Jahre leben, schlachten und ihren Göttern opfern, die Indianer, hinter der Magellanischen Strasse, am stillen Meer, deren Weiber kurze Haare, die Männer aber lange Zöpfe tragen, die Condern, die sich von Schlangen ernähren, die Undeutschen hinter Liefland, die sich zu gewissen Zeiten des Jahres in Wehrwölfe verändern, die Gapen, welche ihre Eltern nach erreichtem siebenzigsten Jahre mit Hunger tödten, die schwarzen Tartern, deren Kinder ihre Zähne mit auf die Welt bringen, die Geten, die alle Dinge, auch die Weiber gemeinschaftlich haben, die Himatopoden, welche wie die Schlangen auf der Erde kriechen, die Brasilianer, so die Fremden mit Weinen, und die Mosineeen die ihre Gäste mit Prügeln empfangen, und endlich die Seleniticen Weiber, die, wie Herodotus selbst mich durch die Wahrheit unterstüzt, Eyer legen, und Menschen, die zehnmal grösser als wir in Europa werden, daraus heken, alle diese Nationen habe ich nicht allein gesehen, ich habe bei ihnen gewohnt, Brüderschaft mit ihnen getrunken, und viel Ehre und Höflichkeiten von ihnen genossen.

Weil

Weil ich schon im Lügen erwärmt war, so gieng's schon in einem hin. Ich log ihm also weiter vor, was ich für wunderbare Brunnen gesehen hätte, als am Ursprung der Weichsel, wo das Wasser zu Stein wird, davon man Häuser baut; den Brunn bei Zebusio in Ungarn, der Eisen verzehrt, oder besser zu sagen in eine Materie verwandelt, aus der, mittels des Feuers, Kupfer gemacht wird, und in dem sich das Regenwasser in Vitriol verändert. Eben da habe ich noch einen andern Brunn, den giftigen Brunn gesehen, dessen Wasser, wo das Erdreich damit gewässert wird, nichts anders als Wolfskraut hervorbringt; nicht weit davon einen andern Wunderbrunn, der Winterszeit warm, und im Sommer pur Eis ist, den Wein damit zu kühlen. Die zween Brunnen in Irland habe ich auch gesehen, davon das Wasser des einen alt und grau, des andern aber, hübsch und jung macht. So gefiel mir der Brunn zu Arngillen im Schweizerlande, der niemals läuft, als wenn das Vieh auf der Weide zur Tränke kömmt. — Von den Brunnen in Island könnte ich viel erzählen, wo einer heisses, der andere kaltes, der dritte Schwefelwasser, der vierte geschmolzenes Wax hervorbringt. So muß man nicht weniger über die Wassergrube zu St. Stephan gegen Saanen-Land in der Eidgenossenschaft erstaunen, welche die Leute statt eines Kalenders brauchen. Wenn es regnen will, so wird das Wasser trüb, und zeigt sich klar, wenn schön Wetter an-

anrückt. So ist der Schandlibach bei Obernähenheim im Elsaß gar ein merkwürdiger Brunn, der niemals fliest, es soll dann ein grosses Unglück, als Hunger, Krieg, oder Pest übers Land kommen. Der giftige Brunn in Arkadien, der Alexander den Grossen umgebracht hat, die Wässer zu Sibaris, welche die grauen Haare wieder schwarz machen, die zu Clytumno, in dem die Ochsen, wenn man sie darin badet, weiß werden, die zu Salenno, welche die Wunden der Liebe heilen, der Brunn Aleos, der das Feuer der [illegible], der Brunn in Persien, daraus pures Oel, der Brunn unweit Cronweissenburg, daraus nur Kirchsalb und Wagenschmier quillt, sind stupende Naturwunder. — Eben fällt mir noch ein, der Brunn in der Insel Naxo, daraus man man sich vollsaufen kann, der Brunn Arithusa, der Zuckerwasser in sich hält. Dann fieng ich an, ihm alle Seen Sümpfe, und Lachen zu beschreiben; den See bei Zirkniz in Kärnten, der zwar ellenlange Fische zurückläst, die, wenn sie gefangen sind, und der See im Herbst 18 Ellen hoch mit Wasser anläuft, im künftigen Frühling abermal eine Menge Fische wider zum besten giebt. Das todte Meer in Judea, die See Leomando in der Landschaft Lemnos, welche 24 Meilen lang, und eine Menge Inseln hat, darunter eine schwimmende ist, die mit dem weidenden Viehe und allem, was darauf ist, vom Winde hin

und

und her getrieben wird. Ich erzählte weiter vom Federsee in Schwaben, vom Bodensee bei Costnitz, vom Pilatus See auf dem Berg Fractmont, vom Camaria in Sizilien, von der Pfütze Velbeide in Thessalien, vom Giglo in Lydien, vom Mateote in Egipten, vom Stimphalide in Arcadien, vom Lasconio in Byrhinien, vom Icomede in Ethiopien, vom Thesprotio in Ambratien, vom Trasimeno in Umbrien, vom Meotide in Scythien und noch eine Menge andere.

Herr, sagte ich, das ist noch nicht alles. Ich habe alle merkwürdigen Flüsse in der Welt gesehen, als den Rhein und die Donau in Deutschland, die Elbe in Sachsen, die Moldau in Böhmen, den Inn in Bayern, die Wolga in Reussen, die Themse in England, den Tagus in Spanien, den Amphitsus in Thessalien, den Nil in Egypten, den Jordan in Judea, den Hippanis in Scythien, den Bagrada in Afrika, den Ganges in Indien, den Rio della plata in Amerika, den Eurotas in Laconia, den Euphrates in Mesopotamien, die Tiber in Italien, den Cidnus in Cilicien, den Achelous zwischen Etolien und Acarnania, den Lariscus in Thracien und den Sabaticus in Syrien, der nur 6 Tage fließt und am siebenden verschwindet. Ich habe in Sizilien einen Fluß gesehen, in welchem nach Aristoteles Zeugniß, die erstickten und erwürgten Vögel,

oder andere Thiere wider lebendig werden; den Fluß Gallus in Phrygien, welcher, wie Ovid behauptet, wenn man daraus trinkt, unsinnig macht, ist mir genau bekannt; aus Vorwiz habe ich auch des Plinii Brunn zu Dodona angesehen, und ihn selbst probirt, daß die brennenden Kerzen auslöschen, wenn man sie nur von weitem daran hält. So ließ ich mir auch den Weg nicht reuen, den Brunn zu Apollonien zu sehen, des Nymphai Becher genannt, der allen, so daraus trinken, wie Theopompus versichert alles Unglück das ihnen noch zugegangen wird, durch gewisse Zeichen eröfnet.

Ich war in der Aufschneiderei so vertieft, daß ich gar kein Ende fand, und weil mir mein Hausherr so fleißig zuhörte, so kam ich immer mit andern wundervaren Dingen also gezogen. Da erzählte ich ihm von den Calaminischen Wäldern, die sich von einem Ort zum andern treiben lassen, wohin man sie nur haben will. So durfte ich auch in dem Cimonischen Wald meinen Pilgerstab nicht einen Zoll in die Erde stecken, der sonst straks ohne ihn wieder herauszubringen, eingewurzelt, und in einen hohen Baum aufgeschossen wäre; so habe ich auch die vom Plinius beschriebenen Wälder gesehen, die bisweilen dreieckig, viereckig, und manchmal gar stumpf sind, das Sonderbarste aber ist der Felsen, den man zu Zeiten mit einem Finger bewegen kann.

Kurz

Kurz ich wuste ihm alle diese seltsamen Wunder der Natur nicht allein alle vorzuführen, sondern ich betheuerte ihm noch, daß ich auch alle mit meinen Oakulorum gesehen hätte. Es versteht sich, daß ich die berühmtesten Gebäude, als da sind die sieben Wunderwerke der Welt, den babilonischen Thurm nicht vergessen habe. Eben so wuste ich auch eine Menge Dinge von Vögeln, Thieren, Fischen und Erdgewächsen vorzuerzeln, daß die Leute darüber Essen und Trinken vergassen. Wenn ich aber gescheide Leute vor mir hatte, so lieh ich bei weitem nicht so hoch über die Schnur. Durch diese Methode log ich mich aber bis nach Einsiedeln, verrichtete da meine Andacht, und trottirte gegen Born zu, nicht so wohl diese Stadt zu sehen, als von da durch Savoyen nach Wälschland zu reisen.

Das fünfzehnte Kapitel.

Simplex sieht auf einem Schlosse ein Gespenst, das ihm viel Angst verursacht.

Weil ich auf dem Wege immer viele treuherzige Leute fand, die mir Nahrung und Herberge mittheilten, so brachte ich mich überall gut durch. Nirgend nahm ich Geld, damit mir dafür

für eine bessere Aufnahme, und fettere Brocken zu Theil wurden. In der Stadt sah ich einen sehr jungen wohlgekleideten Menschen auf dem Platz stehen, den einige Kinder umringten und ihn Vater nannten, welches mich sehr wunderte. Ich wuste aber nicht, daß man da die Söhne so jung verheurathete, um sie desto früher zu Staatsbedienungen zu befördern. Im Vorbeigehen machte ich ihm einen tiefen Bückling, ohne ihm ein Almosen anzusprechen. Er grif gleich in den Sack und drückte mir eine Lutzer in die Hand mit den Worten: du bist, wie ich sehe arm, warum foderst du kein Allmosen? Herr antwortete ich, Sie haben gewiß kein Brod bei sich, und Geld, das Bettlern zu besitzen nicht erlaubt ist, nehme ich nicht. In einem Augenblick waren eine Menge Maulassen um uns versammelt. Du magst mir wohl eher ein stolzer Bettler seyn, wenn du das Geld verachtest? Nein! Das bin ich bei Gott nicht; ich verachte das Geld, damit es mich nicht stolz machen soll. Wo willst du aber ohne Geld Herberge finden? Wenn mir Gott und gute Leute unter diesen alten Scheuern da auszuruhen erlauben, so bin ich gut versorgt und zufrieden. Er lächelte und sagte: wenn ich wüste, daß du kein Ungeziefer hast, so wollte ich dich bei meiner armen Seele in ein gutes Bett legen, denn du scheinst mir ein sonderbarer Mann zu seyn. Nein Herr, ob ich schon rein bin, kann ich ihren Antrag doch nicht annehmen. Er würde mich verzärteln,

und von meiner Gewohnheit, hart zu leben, ziehen. Während unserm Gespräche kam noch seiner, ansehnlicher alter Herr dazu, zu dem junge sagte: Sehen Sie doch um aller W der willen einen zweiten Diogenes. — Ey, Herr Vetter, sagte der Alte, was reden Sie hat er denn von jemand gebissen, oder angeb Geben Sie ihm ein Almosen, und lassen Sie ih Gottes Nahmen seine Wege gehen.— Habs gethan, mein lieber Herr Vetter, er nimmt kein Geld, auch sonst nichts an, was man immer Gutes thun will. Darauf erzählte er alles, was der Leser schon weiß. Ist ein G derling, sagte der Alte, und gab seinen Di Befehl, mich in ein Wirthshaus zu führen, dem Wirth wohl einzuprägen, daß er mir nichts fehlen lassen solle. Der junge Herr mir aber nach, daß ich morgen früh bei Leibe abziehen solle, ohne wieder zu ihm zu kommen mit einer kalten Küche auf den Weg versehen zu l

Da kam ich also glücklich davon, aber dem Fegfeuer in die Hölle; denn das W haus war gedrängt voll von besoffenen Le von denen ich so viel Ungemach ausstehen m als mir während meiner Pilgerschaft nicht b net ist. Ein jeder wollte mein Narr seyn. fragten alle so viel, daß ich mit Antwort einem Monat nicht fertig geworden wäre. hielten mich wieder einige für einen Spion einen Wiedertäufer, für einen Propheten

ein

einen Narren, manche aber für den ewigen Juden; so daß sie mich beinahe so weit brachten sie vom Gegentheil des lezten durch den Augenschein zu überzeugen. Endlich erbarmte sich der Wirth meiner, riß mich von ihnen los, und sagte, laßt mir den Mann ungeschoren, ich weis nicht ob er, oder ihr größere Narren seyd, und ließ mich in die Schlafkammer führen.

Den andern Morgen erschien ich richtig vor des jungen Herrn Hause mein Frühstück abzuholen, er war aber nicht zu Hause, sondern die Frau kam mit ihren Kindern, vielleicht aus Neugierde, das Wunder zu sehen, herab. Gleich aus der Anrede hörte ich, was ich gar nicht zu wissen verlangte, daß ihr Mann beim Senat wäre, und Hofnung hätte, noch denselben Tag Landvogt, oder Land Amman zu werden; verwieß mich also zur kleinen Geduld, bis er zurückkäme. In dem nemlichen Augenblick kam er die Gasse herab, aber mit einem lange nicht so heiterm Gesichte als am gestrigen Abende. Als er unter die Thür kam, fragte die Frau hastig: Nun mein Schaz, was ist aus dir geworden? Er aber lief die Stiege hinauf, und sagte im Vorbeigehen, halts Maul, ein Hundsfut bin ich geworden. — Hier dachte ich, wirds ein schlechtes kaltes Frühstück sezen, und schlich mich unbemerkt zur Thür hinaus. Aber die Kinder folgten mir in ihrer Verwunderung über die erhaltene Würde ihres Vater nach, andre Leute gesellten sich zu ihnen, um Antheil an der

Freude zu nehmen, denen sie zuschrieen unse
Hr. Vater ist ein Hundsfutt geworden: welch
Freude! und ich muste über die einfältige Kinder
sucht von Herzen lachen.

Ich merkte, daß es mir in Städten lang
nicht so wohl als auf dem Lande gienge. en
schloß mich also in keiner Stadt mehr zu bleiben
wenn es anders möglich wäre, ihr auszuweichen
und so behalf ich mich auf dem Lande mit ei
wenig Brod, Milch, Käse, Ziger und Butter
das mir der Landmann mit Vergnügen gab; end
lich erreichte ich die Savoyschе Grenze. Einma
wandelte ich in dieser Gegend im Koth bis üb
den Knöchel einem Edelhofe zu. Es regnete als
mans in Eimern herausgezogen hätte. Kaum
näherte ich mich dem Schlosse, so sah mich zu alle
Glücke der Schloßherr selbst. Dieser verwunder
te sich nicht allein über meinen seltsamen An
zug, sondern mehr über meine Geduld, bei einem
so starken Regenguße nicht einmal ein Obdach
suchen, und um keines zu bitten. so viele Gelegenhe
sich auch mir hiezu anboth, und hielt mich fü
einen ausgemachten Narren. Doch schickte er e
nen Bedienten herab, vielleicht aus Mitlei
, od
Vorwiz mich zu fragen, wer ich seo, und warum
ich in dem harten Regenwetter um das Schl
herumgienge?

Mein Freund, antwortete ich, sagt eur
Herrn, ich seo ein Ball des wandelbaren Glü
ein Beispiel der Veränderung, ein Spiezel d

Unbe-

Unbeständigkeit des menschlichen Wesens. Daß ich aber so in dem Ungewitter herum wandle bedeute nichts anders, als daß mich, seit es zu regnen angefangen, noch kein Mitbruder Mensch aufgenommen habe. Als der Diener buchstäblich das seinem Herrn zurückbrachte; sagte er: so spricht kein Narr. Er befahl, weil es ohnehin schon Nacht wurde, und das schlechte Wetter anhielt, mich in die Gesindstube zu führen. Da wusch ich meine Füsse, und troknete meinen Rock.

Dieser Kavalier hatte einen Kerl, der war sein Schaffner, seiner Kinder Präzeptor, und sein Schreiber, oder damit es vornehmer klingt sein Sekretär. Dieser examinirte mich genau, woher ich käme, wohin ich wollte, und aus welchem Lande, und wessen Standes ich sey? Ich gestand ihm alle meine Umstände offenherzig, wo ich ansässig sey, wo ich als ein Einsiedler gewohnt und daß nun mein Vorhaben wäre die heiligen Oerter hin und wieder zu besuchen. Der erzählte das alles in der neuen lichten Ordnung dem Edelmann. Er ließ mich hierauf zu sich an die Abendtafel sitzen, und bewirthete mich gütig und köstlich. Hier muste ich ihm alles mit mehreren Umständen und Partikularitäten wiederholen, was ich kurz vorher schon seinem Sekretär erzählt hatte, und er fragte um jede Kleinigkeit so genau, als ob er da selbst zu Hause gewesen wäre. Da man mich schlafen führte, begleitete er mich mit

dem Diener, der vorleuchtete, selbst in ein so herrlich meublirtes Kabinet, daß auch ein Graf nicht besser hätte einquartirt werden können. Ich war über diese ausserordentliche Güte erstaunt, und glaubte, daß er dieses aus bloßer Andacht gegen arme Pilgrime, die besonders so gottselig, wie ich aussahen, thäte. Aber es war ein anderes Geheimniß dahinter. Wie er mit dem Lichte und seinem Diener hinter die Thüre kam, und ich mich bereits niedergelegt hatte: sagte er, während daß er das Zimmer gut verriegelte: wohlan Hr. Simplizi, schlafe er ruhig, ich weiß wohl, daß er kein Gespenst zu fürchten pflegt, aber ich versichere ihn, daß diejenigen, die in diesem Zimmer poltern, sich mit keiner Karbatsche verjagen lassen: und so gieng er fort und ließ mich in Angst und Sorgen liegen.

Ich dachte lange hin und her, und konnte mich nicht erinnern, woher ich diesem Kavalier bekannt seyn mußte, oder wie er mich gekannt haben sollte, weil er mich so gerade zu mit meinen Nahmen nannte. Endlich fiel mir ein, daß ich einmal nach dem Tode meines Freundes des Herzbruders im Sauerbrunn von den Nachtgeistern mit etlichen Kavalieren und Studenten sprach, unter welchen zween Schweizer, so Brüder waren, Wunderdinge erzählten, wie es in ihres Vaters Hause nicht nur bei der Nacht, sondern oft bei hellem Tage schrecklar rumore, dem ich aber widersprach, und vermessen behauptete, daß derjenige, der

sich

ſich vor Nachtgeiſtern fürchtete, ein feiger Kopf ſeyn müſte. Hierauf zog ſich einer aus ihnen weiß an, praktizirte ſich unvermerkt in mein Zimmer, um den Poltergeiſt zu ſpielen, mich zu ängſtigen, und wenn ich mich fürchten oder ſtill liegen bleiben würde, mir die Decke wegzunehmen, und mich nachher mit allerlei Poſſen ſo zu vexiren, damit ich durch die eingejagte Furcht meine Vermeſſenheit büſſen ſollte. Wie dieſer aber ſeine Rolle zu ſpielen anfieng und ich darüber erwachte, wiſchte ich aus dem Bette, ergrif von ungefähr einen nahe gelegenen Karbatſch, bekam den Geiſt beim Flügel: und ſagte: holla Kerl, wenn die Geiſter weiß gehen, ſo pflegen die Mädchen, nach dem Sprichwort, Weiber zu werden; aber Herr von Geiſt hier ſind Sie irre gegangen, ich will Ihnen die Thür weiſen, und klopfte ihn dermaſſen durch, daß er unter Angſt und Schmerzen die Treppe hinabſtürzte.

Wie ich nun ſo der Geſchichte nachdachte, und die lezten Worte meines Schloßherrn überlegte, konnte ich mir beiläufig erklären, wie viel es auf der Uhr ſey. Haben die Schweizer von ihres Vaters Hauſe und den darin polteraden Geſpenſtern damals die Wahrheit geſagt, ſo liegſt du jezt ſicher und richtig in eben dem Zimmer, wo ſie ihre Komödien ſpielen. Haben ſie aber nur für die lange Weile aufgeſchnitten, ſo wirſt du zur Wiedervergeltung ſo köſtlich durchkarbatſcht werden,

daß du eine Weile daran zu verdauen hast. Ich stand also auf, die Situation meines Zimmers zu recognoszieren und ob ich auf den Nothfall nicht etwa zum Fenster hinab mich retiriren könnte, aber sie waren alle mit Eisen so wohl vergittert daß an diese Aushülfe nicht zu denken war. Das Schlimmste für mich war, daß ich weder ein Gewehr noch weniger meinen Pilgerstab bei mir hatte, mit welchem ich mich doch im äussersten Nothfall hätte vertheidigen können. Ich legte mich also in Gottes Nahmen ins Bette, konnte aber natürlich kein Auge zumachen, und erwartete mit Sorgen und Aengsten, wie diese fürchterliche Nacht mir bekommen würde.

Um Mitternacht öfnete sich die Thür, die ich doch inwendig sorgfältig verriegelt hatte. Das erste so hineintrat, war eine ansehnliche, ernsthafte Figur, mit einem langen Bart, in antikem Geschmack, mit einem langen Talar von weißen Atlasse gekleidet, und mit Genet von goldenen Blumen gefüttert. Ihr folgten 3 andere ansehnliche Geschöpfe. Wie sie hineinkamen, wurde auch das Zimmer so hell wie der Tag, ungeachtet ich keine Spur von einem Lichte sah. Ich steckte meine Schnauze unter die Decke, und hielt nichts als beide Augen heraus. — Sie traten aber alle vor mein Bette, und sahen mich starr an, und ich sie wieder. Als das so ganz kurz gedauert hatte, zogen sie sich insgesamt in die Ecke des

Zim-

Zimmers, huben eine stehende Platte auf, und langten da einen Barbierzeug heraus: sezten in die Mitte einen Stuhl und winkten mir, mich auf diesem von ihnen barbieren zu lassen. Weil ich aber still liegen blieb, grif der vornehmste unter ihnen selbst an das Deckbet sothes aufzuheben, und mich mit Gewalt auf den Stuhl zu pflanzen. Jederman kann sich vorstellen, wie mir die Katze den Rücken hinaufgelaufen seyn muß. Ich faßte mich aber und sprach, indem ich die Decke fest an mich hielt, ihr Herren was wollt ihr? Warum wollt ihr mich barbiren? Ich bin ein armer Pilger, der sonst nichts als diese wenigen eignen Haare hat, sein Haupt vor Regen, Wind und Sonnenschein zu beschützen. Ihr seht mir so ehrwürdig aus, daß man keine Uibelthat von euch befürchten sollte. Laßt mich also ruhig, da ich euch kein Leid thue! Hierauf antwortete der Vornehmste! Höre Fremdling! Wir sind Exzsherer. Du kannst uns helfen, mußt uns auch versprechen, wenn du anders ungeschoren davon kommen willst, es treulich zu thun. — Wenn eure Hilfe in meiner Macht steht, antwortete ich, so ist euch schon geholfen, ich will alle meine Kräfte zu eurer Rettung anwenden. Der Alte sagte: vernimm mich wohl: Ich bin der Ahn dieses jetzigen Schloßherrn gewesen. Ich habe mit meinem Vetter aus dem Geschlechte N. N. um zwei Dörfer, die er rechtmäßig besaß, einen ungerechten Prozeß angefangen, durch List und

Spizbübigkeit es aber so weit gebracht, daß dieſe 3, die du hier ſiehſt, zu unſern willkürlichen Richtern erwählt, und durch Geſchenke dahin verleitet wurden, daß ſie mir beide genannte Dörfer zuſprachen. Ich fing, als ich im Beſiz war, die Unterthanen dergeſtalt an zu ſcheren, zu ſchröpfen und zu zwacken, daß ich eine groſſe Summe Gelds anhäufte. Das liegt noch unangegriffen in dieſer Ecke, und iſt bisher mein Scherzeug geweſen, damit mir meine Schererei wieder vergolten würde. Wenn nun dieſes Geld wieder unter die Menſchen kömmt, denn beide Dörfer ſind gleich nach meinem Tode an ihre rechtmäſſigen Beſizer gelangt, ſo iſt mir ſo weit geholfen, als du mir helfen kannſt. Wenn du meinen Urenkeln erzählſt, was du jezt von mir erfahren haſt, damit deine Erzählung glaubwürdig wird, ſo laß dich morgen in den ſo genannten grünen Saal führen. Da wirſt du mein Porträt ſehen, und vor dieſem erzähle ihm, was ich dir geſagt habe; hierauf bot er mir ſeine Hand, die meinige zur Verſicherung der Treue in die Seinige zu legen. Weil ich aber vielmahl gehört habe, daß man keinem Geiſt die Hand geben ſoll, ſtreckte ich ihm den Zipfel vom Leinach dar, der im Hui wegbrannte. Die übrigen Geiſter packten ihren Barbierzeug wieder ein, und beſtellten ihn mit dem Steine, ſtellten den Stuhl an ſeinen erſten Plaz, und verliefen das Zimmer. Ich ſchwizte bei dieſer Geſchich-

schichte, wie ein Braten am Feuer, und war doch so sorglos, während dieser Angst noch einzuschlafen.

Das sechzehnte Kapitel.

Simplex verläßt das Schloß und wird reichlich beschenkt.

Es war schon ziemlich heller Tag, als der Schloßherr mit seinem Diener vor mein Bette kam. Nun Herr Simplizi, wie hat er heut Nacht geschlafen? Hat er keine Karbatsche nöthig gehabt? Nein; wahrhaftig nicht, die hier polternden Geister lassen sich nicht, so, wie die Geister im Sauerbrunn, die mich nur foppen wollten, abfertigen; ich werde auch niemals sagen, daß es ein kurzweiliges Ding um die Geister sey, aber deßwegen sie doch nicht fürchten. — Wie es mir gegangen, kann Ihnen zum Theil dieß verbrannte Leilach beweisen, das Uibrige aber will ich erzählen, wenn sie mich in den grünen Saal führen wollen, wo des ehmaligen Besitzers dieses Schlosses Porträt hangen soll. Er staunte mich an, und konnte sich daraus leicht erklären, daß ich mit den Geistern müste gesprochen haben; weil ich nicht allein vom grünen Saal, den ich noch niemals gesehen, noch von jemanden nennen gehört hatte, zu reden wuste, sondern auch das verbran-

in Laibach ein redender Beweis war. Ich wollte 1000 fl. geben, wenn ich mich von dieser Plage befreien könnte. Seyn sie ruhig, Herr, antwortete ich, das soll geschehen, ohne daß es Sie einen Heller kostet, Sie werden vielmehr noch Geld empfangen.

Ich stand auf, und wir giengen in den grünen Saal, der zugleich eine Kunstkammer war. Dazu kam der von mir im Sauerbrunn durchwässerte Herr Bruder, den er von seinem etwa zwei Stunden entlegenen Gute eilends holen ließ, und weil er sehr mürrisch aussah, war ich in Sorgen, er wäre auf Rache bedacht. Ich ließ aber nicht die geringste Furcht merken, sondern als wir in den grünen Saal kamen, sah ich unter den merkwürdigen Alterthümern und kunstreichen Gemälden das Porträt, das ich suchte. Dieser, sagte ich zu beiden Brüdern, ist euer Urahnherr gewesen und hat der Familie von N zwei Dörfer unrechtmässiger Weise abgedrungen, die aber ihre rechtmässigen Herren besitzen. Von diesen Dörfern hat euer Urahne eine beträchliche Summe Geldes erhoben, und bei Lebzeiten in dem Zimmer, wo ich heute Nacht die Karbatschstunde vom Sauerbrunn abgebüßt habe, einmauern lassen, weßwegen er mit seinen Gehülfen in diesem Hause bis diese Stunde sich so schreckbar hat zeigen müssen. Wollen Sie nun, daß er erlöset werde, und das Haus ungstöhrt lasse, so erheben Sie das Geld, und verwenden es so, wie Sie glauben, daß Sie

es

es vor Gott verantworten können. — Ich wollte Ihnen dann die verborgene Stelle weisen, und in Gottes Nahmen meinen Weg weiter ziehen. Weil sie von der Wahrheit so wohl Ihres Urahnherrn als der beiden Dörfer überzeugt waren, so zweifelten sie auch nicht an dem angezeigten Schatze. Wir giengen in das Schlafzimmer; huben die Platte auf, daraus die Geister den Barbierzeug genommen hatten, und fanden nichts anders als zween ganz neue irrdene Hafen, davon der eine mit rothem, der andere aber mit weissem Sand gefüllt war; welches den beiden Bründern eine schlechte Vorbedeutung für die Entdeckung eines Schazes war. Ich gab aber die Hofnung nicht auf, sondern freute mich vielmehr Gelegenheit zu haben, das, was Theophrastus Paracelsus in seinen Schriften in Philosophia occulta von der Verwandlung der verborgenen Schäze schreibt, auszuführen, und hier zu probiren. Ich nahm also die beiden gefüllten Hafen, und gieng gerade in die im Vorhof des Schlosses befindliche Schmiede, sezte sie ins Feuer, und gab ihnen ihre angemessene Hize, die man sonst bei Schmelzung der Metalle zu geben pflegt; liess solche ausskühlen, und wir fanden in einem Hafen eine grosse Massa Dukatengold, in dem andern aber einen Klumpen vierzehn löthigen Silbers, konnten also daraus nicht abnehmen, was es für Münzen gewesen seyn müsten. Bis wir diese Arbeit vollen-

lender hatten, wurde es Mittag, bei welchem Imbiß mir weder Essen noch Trinken schmecken wollte, und mir wurde so übel, daß man mich ins Bette tragen muste; das vielleicht der Schrecken von den Geistern, vielleicht auch die übertriebene Mortifikation bei dem ausgehaltenen heftigen Regenwetter verursacht haben mag.

Ich muste 14 Tage im Bette liegen; und war sehr krank. Eine Aderlaß und treffliche gute Wartung beförderten meine Genesung; indessen liessen die beiden Brüder ohne mein Vorwissen einen Goldschmied hohlen, um die geschmolzene Masse zu probieren, weil sie einen Betrug argwohnten. Da sie aber alles ächt befanden, sich auch kein Geschenk mehr meldete, wusten sie nicht, wie sie sich genug dankbar gegen mich erweisen sollten. Sie hielten mich gar für einen heiligen Mann, dem alle Heimlichkeiten geoffenbart worden wären, und der ihnen als ein Schutzengel zugesandt worden sey, ihr Haus wieder in Ordnung und Ruhe zu bringen; daher kam der Schloßherr fast nicht von meinem Bette, und war sein Vergnügen, wenn er nur mit mir plaudern konnte. Das dauerte so fort bis zu meiner vollständigen Herstellung.

Unter dieser Zeit erzählte mir der Schloßherr ganz aufrichtig, daß sich einmal als er noch ein kleiner Knabe war, ein Landstreicher bei seinem Vater gemeldet, und versprochen habe, den Geist zu beschwören, und das Schloß da-

von

von zu befreien. Er hätte sich auch in das nemliche Zimmer einsperren lassen, wäre aber von den Geistern so geängstiget, und seiner Einbildung nach so entsezlich gebohren und barbirt worden, daß man ihn am Morgen ohnmächtig und halbt tod auf der Erde liegend gefunden habe. Sein Haar und Bart wäre ihm durch die einzige Nacht ganz grau geworden, ob er schon Tags vorher als ein 30 jähriger Mann mit schwarzen Haaren und Barte sich schlafen gelegt hätte. Er gestand mir ohne Zurückhaltung, daß er wegen des dem Bruder angethanen Schimpfes sich an mir zu rächen, mich in dieses Zimmer gelegt, um mich von dem Unglauben an Geister zu heilen, bat mich um Verzeihung, und versprach mir, so lang ich lebte, mein treuer Freund zu bleiben, und mich in allen Gelegenheiten zu unterstüzen.

Als ich nun ganz hergestellt meine Reise antreten wollte, bot er mir Pferde, Kleidung und Geld dazu an. Weil ich aber alles ausschlug, wollte er mich durchaus nicht ohne eine Summe Gelds für meine Wegzehrung von sich lassen; und stellte mir vor, daß ich es doch vielleicht im Nothfall brauchen könnte. Mein Gott, sagte ich, Sie behandeln mich auch gar zu vornehm, da Sie doch sehen, daß ich entschlossen bin, Lebenslang ein Bettler zu bleiben. Nun wohl, so bleib er Lebenslang bei mir, und nehme er sein Almosen täglich an meiner Tafel. —

sel. — Er warum nicht gar, da wär ich ja ein eben so grosser Herr, wie sie selbst? Wie würde dann mein thierischer Leib bestehen, wenn er so sorgenlos wie der reiche Mann in den Tag hinein lebte? würden ihn so gute Tage nicht gumpen machen? wollen Sie mir aber ja durchaus eine Wohlthat erzeigen, so bitte ich, lassen Sie mir meinen alten Rock füttern, weil jezt der Winter anrückt. Gott lob, sagte mit freudiger, offner Mine, mein Herr, daß sich nur gleichwohl etwas findet, wodurch ich ihm meinen zwar nur schwachen Dank beweisen kann. Indessen bis mein Rock gefüttert wurde, gab er mir einen Schlafpelz. Als alles fertig war, schieden wir unter Thränen und Umarmungen von einander. Er gab mir noch etliche Briefe mit, sie unterwegs an seine Verwandten zu bestellen; aber mehr, mich ihnen zu empfehlen, als Dinge von Wichtigkeit zu berichten.

Das siebenzehnte Kapitel.

Simplex reist durch das mittelländische Meer, und wird gar in das rothe Meer verschlagen.

Ich wanderte also in dem festen Vorsaze fort, als ein Bettler die heiligen Oerter zu besuchen

und

und glaubte, daß Gott an meiner Geduld, an meiner Armuth ein Wohlgefallen haben, mir meine Sünden verzeihen, und mir überall durchhelfen würde. Ich spürte auch augenscheinlich die Hilfe und Gnade Gottes. Unterwegs gesellte sich ein Landbothe zu mir, der vorgab, er gienge meinen nemlichen Weg nach Loretto. Weil ich nun den Weg nicht wuste, und die Sprache auch nicht recht konnte, wurden wir eins, bei einander zu bleiben. Der Bothe hatte ebenfalls da seine Aufträge abzugeben, wo ich meine vom Schloßherrn mitgegebenen Schreiben ablegen muste. Uiberall wurden wir fürstlich gastirt, und musten wir ja in einem Wirthshause einkehren, so ließ er mich nicht von sich, und zahlte die ganze Zeche allein, welches ich in die Länge nicht wollte geschehen lassen, weil ich ihm unverdienter Weise seinen sauern Lohn verschwenden würde. Aber er machte mir gleich eine Gegenrechnung von den Mahlzeiten, wo er ebenfalls nur meinetwegen so gut aufgenommen worden, und also dadurch die Zehrung habe ersparen können. Unter vielen Beschwerden überstiegen wir endlich das hohe Gebirg, und kamen glücklich in das fruchtbare Italien. Da entdeckte er mir erst, daß er ausdrücklich von dem Schloßherrn bestellt wäre, mich zu begleiten und gebührei zu halten, bat mich, daß ich mit seiner Bedienung vorlieb nehmen, und das freiwillige Allmosen, das er mir beim Abschied

noch übergeben müste, ja nicht verschmähen, sondern lieber es annehmen sollte, als auf der Reise von unwilligen, oft unbarmherzigen Leuten solches zu erbetteln oder zu erpressen. — Ich war von der Großmuth des gütigen Herrn äusserst gerührt, wollte aber schlechterdings den verstellten Boten nicht mehr an meiner Seite leiden, oder mich von ihm ferner zechfrei halten lassen, mit der Entschuldigung, daß ich ohnehin mehr Wohlthaten und Gnaden, als ich jemals vergelten könne, empfangen hätte. Uiberhaupt aber hatte ich mirs zum Grundsatz gemacht, allen menschlichen Trost zu verschmähen, und blos in Kreuz und Leiden, in niedrigster Demuth mich Gott allein zu überlassen, und würde weder den Wegweiser, noch seine Hilfe angenommen haben, wenn mir die Absichten bekannt gewesen wären.

Wie er sah, daß ich zu einer weitern Begleitung und Hilfleistung nicht zu bereden war, und ihn mich zu verlassen bat, mit dem Beisatze, seinem Herrn nochmals den wärmsten Dank für alle Wohlthaten zu sagen, nahm er einen sehr rühenden Abschied. So sey es, liebster Simplizi! ich verlasse ihn; ob er zwar noch nicht vollkommen überzeugt ist, wie bereit mein Herr ist, ihm Gutes zu thun, so wird er noch einmal an ihn denken, wenn sein Unterfutter zerreist, und er gezwungen wird, solches ausbessern zu lassen.

Adieu! —

Adieu! — Und so lief er wie ein Feldhase davon.

Was will der Kerl mit diesen Worten gesagt haben? Soll das Unterfutter seinen Herrn reuen? Pfui Simplizi, welche Erniedrigung für den großmüthigen Mann, der dir einen Begleiter mit so grossen Kosten beigegeben hat, der sollte dir über ein armseliges Unterfutter Vorwürfe machen lassen. Da steckt was anders dahinter. Ich fühlte so von ungefehr hin und her, und fand etwas Verborgenes, beim Trennen aber einen Dukaten an den andern genäht, daß ich also wider mein Wissen und Willen eine ansehnliche Summe Geld bei mir trug. Das machte mich in meinem Gemüthe unruhig und ich wünschte, daß er das Seinige behalten hätte. Allerlei Gedanken flogen mir durchs Gehirn, bald wollt ichs zurück tragen, bald auf Zinsen anlegen, bald wieder eine Wirthschaft damit anfangen, oder eine Bedienung kaufen, bis ich endlich beschloß, mit diesem Gelde die Reise nach Jerusalem zu bestreiten, welche ich mit Betteln nicht hätte unternehmen können.

Ich gieng also geraden Wegs nach Loretto, und von da nach Rom, wo ich mich einige Zeit aufgehalten, meine Andacht verrichtet und Bekanntschaft mit etlichen Pilgern, die ebenfalls gesonnen waren nach Jerusalem zu reisen, gemacht habe. Darunter war ein Genueser,

mit dem ich in sein Vaterland gieng. Da sahen wir uns um eine Gelegenheit um, über das mittelländische Meer zu kommen, und trafen glücklicher Weise ein zum Absegeln geladenes Kaufmannsschif nach Alexandrien in Bereitschaft, das mir auf guten Wind wartete. Was ists doch ums Geld für ein wunderbares, ja göttliches Ding, darf ich sagen, bei den Menschen. Ohne Geld hätte mich der Schiffpatron in meinem elenden Aufzuge nicht aufgenommen, wenn ich auch ein heiliger Mann gewesen wäre, oder bleiern Geld gehabt hätte. Beim ersten Ansuchen um Aufnahme, schlug er mir es rund ab. So bald ich ihm aber eine Handvol Dukaten wies, die ich zu meiner Reise anzuwenden vorgab, war der Handel, ohne weitere Vorstellung, ohne den Schifflohn auszudingen, richtig. Er gab mir vielmehr selbst alle mögliche Anleitung, mit was für Proviant und andern Nothdurften ich mich auf diese weite Reise versehen sollte. Ich folgte seinem Rath, und segelte in Gottes Nahmen ab.

Auf der ganzen Fahrt hatten wir weder gefährliche Ungewitter, noch Sturmwinde. Aber den Seeräubern, die sich hie und da blicken liessen und auf uns Miene machten, muste unser Schiffskapitän oft mit vieler Klugheit entgehen. Er wuste wohl, daß er sich bei einer solcher Gelegenheit mehr auf die Geschwindigkeit seines Schiffes, durch die Flucht sich zu retten,

als

als auf eine Gegenwehr [illegible] müßte. Und so langten wir über unser Erwarten früh in Alexandria an, welches mir ein guter Vorbothe zu einer künftigen glücklichen Reise schien. Ich bezahlte meine Fracht, und lebte bey denen sich da aufhaltenden Franzosen ein. Von diesen erfuhr ich, daß es unmöglich sey meine Reise nach Jerusalem fortzusetzen, weil der türkische Bascha zu Damasko eben in den Waffen war und wider seinen Kaiser rebellirte, so zwar, daß keine Caravane, sie wäre stark, oder schwach, aus Egypten nach Judäa passiren könne, sie wollte sich dann muthwillig der Gefahr Preis geben.

Es war damals in Alexandrien, welches ohnehin eine ungesunde Luft hat, eben eine giftige Seuche eingerissen, weßwegen sich dann alles davon machte, besonders die Europäischen Kaufleute, die den Tod mehr fürchten als Türken und Araber. In dieser Kompagnie begab ich mich über Land auf Rosette, einen grossen Flecken am Nil gelegen. Da schifften wir uns ein, und fuhren auf dem Nil mit vollen Seegeln aufwärts, bis ungefähr eine Stunde vor der grossen Stadt Alkayr, so auch Mit Alkayr genennt wird, und nachdem wir da um Mitternacht ausgestiegen waren, uns einquartirt und den Tag erwartet hatten, besahen wir die Stadt Alkayr, in welcher ich allerley Nationen antraf. Da giebt es auch eben so viele-

sei seltsame Gewächse als Leute. Was mir aber am wunderbarsten vorkam, war, daß die Einwohner in eigends hiezu gebauten Oefen viele hundert junge Hühner ausbrüteten, zu welchen Eyern die Hennen, seit der Zeit sie solche gelegt haben, nicht mehr kamen, und dieses Geschäft verrichten meistens die alten Weiber.

Nirgends habe ich eine grosse Stadt gesehen, wo es so wohlfeil, wie da zu leben war, und weil ohnerachtet dieser Wohlfeilkeit meine Dukaten dennoch zusammen schmolzen, und ich es leicht an den Fingern abzählen konnte, daß ich mit meinen Finanzen das Ende des Aufruhrs des Bascha von Damascus und dann den sichern Weg nach Jerusalem nicht erwarten könnte, muste ich mein Vorhaben, das heilige Land zu besuchen, wieder aufgeben. Aber meinen Vorwiz zu stillen, nahm ich mir vor, andere in der Nähe gelegene Oerter anzusehen. Da war gleich jenseits des Nil ein Ort, wo man die Mumien gräbt, den besichtigte ich einigemal, dann gieng ich an den Ort, die beiden Pyramiden Pharaons und Rhodope in Augenschein zu nehmen. Der Weg dahin war mir schon so genau bekannt, daß ich keinen Wegweiser vonnöthen hatte. Das leztmal bekam es mir sehr übel; denn als ich einmal in Gesellschaft anderer zu den egyptischen Gräbern gieng, wo fünf Pyramiden stehen, und mir eine Mumie holen wollte, überfiel uns eine Trupp Seeräuber, welche in diesen Orten die

Stray-

Straußenfänger zu kapern ausgehen, und führten uns durch Wildnisse und Abwege an das rothe Meer, wo sie den einen dahin, den andern dorthin verkauften.

Das achtzehnte Kapitel.

Simplex wird als ein wilder Man herumgeführt, befreit und wird glücklich.

Mich liessen sie zurück. Denn weil die Räuber sahen, daß die närrischen Leute sich über meinen großmächtigen Schweizer- oder Kapuzinerbart, und das lange herabhangende Haar, das ihnen ein ungewöhnlicher Anblick war, wunderten, wollten sie sich die Neugierde zu Nutze machen, und behielten mich als eine übergebliebene Beute, sonderten sich von ihrer übrigen Gesellschaft ab; zogen mir den Rock aus, und bekleideten meinen Unterleib mit schönen Gattungen von Mooß, so in den Wäldern des glücklichen Arabiens an etlichen Bäumen zu wachsen pflegt, und weil ich ohnedieß barfuß und barhäuptig zu gehen gewohnt war, gab solches einen seltsamen fremden Anblick. In dieser Gestalt führten sie mich als einen wilden Mann in drey am rothen Meer gelegene Flecken

[illegible]en und Städten herum, und liessen mich ums Geld unter dem Vorgeben sehen, daß sie mich in der Wüste Arabiens fern von aller menschlichen Wohnung gefunden und gefangen hätten. Ich durfte kein Wort reden, unter der Bedrohung alsogleich von ihnen ermordet zu werden. Das kam mich verflucht sauer an, weil ich schon ein bischen Arabisch lallen konnte, wenn ich aber bei ihnen allein war, erlaubten sie mir zu reden. Ich gab ihnen zu verstehen, daß mir ihr Handel wohlgefiele; Dafür hielten sie mich mit Speis und Trank auch so gut aus, als sie selbst genossen. Unsre Speisen waren Reiß, und Schaffleisch. Damit ich immer wohlauf bliebe, so erlaubten sie mir auch, daß ich mich bei kalten Nächten mit meinem alten Dukatenreichen Rock zudecken durfte.

In dieser Gestalt zog ich mit meinen 4 Herren Prinzipalen über das rothe Meer in alle auf beiden Seiten gelegene Städte und Marktflecken, wo sie sich durch mich eine Menge Geld sammelten, bis wir endlich in eine grosse Handelsstadt kamen, wo ein türkischer Bassa wohnte, und eine Menge Menschen von allen Nationen aus der ganzen Welt so zu sagen sich aufhielten, weil da die Indianischen Kaufmannsgüter ausgeladen und von da über Land nach Aleppo und Alkayr, und sodann weiter auf das mittelländische Meer transportirt werden. Nachdem meine Prinzipalen die Erlaubniß von der Obrigkeit erhalten hatten mich se-

hen

ben zu lassen, giengen zwei mit Schrämeien durch die vornehmsten Plätze der Stadt ihren in der Wüstenei des steinigten Arabiens gefangenen Bilden Mann anzukündigen; die andern zwei aber, nachdem sie vorher meinen Bart und Haare rein gekämmt und überhaupt mich zart und delikat als eine ihnen so einträgliche Waare behandelt hatten, sezten sich vor die Thüre, das in grosser Menge sich zudrängende Volk gegen den bestimmten Erlag einzulassen. Unter der unglaublichen Menge Menschen, die mich anzusehen kamen, erkannte ich viele Europäer an ihrer Kleidung. Nun dachte ich bist du deiner Erlösung nahe, denn gewiß wird einer aus ihnen diesen Betrug und Bübereien entdecken. Ich schwieg aber noch immer stille, bis ich endlich etliche aus ihnen hoch und nieder deutsch, einige französisch und andere wälsch reden hörte. Wie nun die Urtheile unter ihnen so verschieden waren, konnte ich mich nicht länger halten, sondern brachte noch so viel Kuchellatein um mich allen Nationen auf einmal verständlich zu machen, zusammen, daß ich in Kurzen sagen konnte: ich bitte euch meine Herren, um unsers Erlösers Christi willen, errettet mich aus den Händen dieser Räuber, die mich schelmischer Weise als ein verkleidetes Thier herumführen, und die Leute betrügen. Kaum hatte ich das wenige geredet, so zog einer der Prinzipalen seinen Säbel, mir den Schnabel wegzusägen, ob er schon nichts davon verstanden hatte. Aber die redlichen Europäer verhinderten sein Vor-

haben. Darauf sagte ich auf französisch, ich bin ein Deutscher, und war Willens als ein Pilger nach Jerusalem zu wallfarthen, bin auch mit Pässen von den Bassen zu Alexandria und Akayr glaubwürdig versehen gewesen, aber wegen des Kriegs in Damaskus bin ich verhindert worden, mein Vorhaben auszuführen. Ich erzählte ihnen noch kurz die Art, wie mich diese Kerls mit andern ehrlichen Leuten gestohlen und die Leute zu betrügen, herumgeschleppt hätten, und bat in rührenden Ausdrücken die anwesenden Deutschen, sie möchten doch der Landsmannschaft wegen sich meiner erbarmen und mich nicht verlassen. Meine Prinzipalen wurden immer erbitterter; weil aber unter andern einige obrigkeitliche Personen aus Akayr hervortraten, die freymüthig bezeugten, daß sie mich vor 6. Monaten in ihrem Vaterlande anders gekleidet gesehen hätten, und inzwischen die Europäer den Betrug beim Bassa anzeigten, wurden meine 4 Herren Prinzipalen vom ihm vorgerufen, und nach rechtsständigem Verhör der Kläger und glaubwürdiger Zeugen der Ausspruch verkündigt, daß ich also gleich auf freien Fuß gestellt werden solle, die 4 Räuber aber, weil sie die Paßbriefe der Bassen violirt hätten, wurden auf die Galeeen im mittelländischen Meere verdammt, ihr zusammengescharrtes Geld dem Fisco übergeben, und davon der halbe Theil, mir wegen des ausgestandenen Elends, zugestellt, der andere Theil aber wurde angewandt, die unschuldiger Weise gefangenen und verkauften

Chri-

Christen wieder auszulösen. Dieses beispiellose Urtheil wurde nicht allein öffentlich gesprochen, sondern auch also gleich vollzogen, wodurch ich mit meinem Rock, die Freyheit und noch dazu eine ansehnliche Summe Geldes erhielt.

Wie ich nun von meinen Ketten, daran mich die Maulköpfe, wie einen wilden Mann gefesselt, und herumgeschleppt hatten befreiet, mit meinem Rock wieder angethan, und das mir vom Bassa zuerkannte Geld eingehändiget war, wollte mich jeder Vorsteher der anwesenden Nationen mit sich in sein Vaterland zurückführen, besonders die Holländer, weil sie mich für ihren Landsmann hielten. Ich dankte allen auf das verbindlichste, vorzüglich aber, daß sie mich aus meiner eben so närrischen als höchst gefährlichen Gefangenschaft errettet hätten. Ich überlegte nun mehr als jemals, was ich für einen Weg einschlagen sollte, da ich wieder alle Erwartung, wider meinen Willen, auf einmal so viel Geld, und Freunde bekommen hatte.

Das neunzehnte Kapitel.

Simplex leidet Schiffbruch, sein Aufenthalt auf einer Insel.

Meine Landsleute beredeten mich, mich anders zu kleiden, und weil ich nichts zu thun hatte, machte

mit [illegible] Europäern Bekanntschaft, von denen ich häufig zu Gaste geladen wurde. Zum Frieden in Damaskus zeigte sich wenig Hofnung, folglich müste ich mein Vorhaben, nach Jerusalem zu reisen neuerdings aufgeben. Ich entschloß mich also mit einer grossen Portugesischen Kraie, die mit grossen Kaufmannsschätzen beladen, segelfertig lag, nach Portugall zu gehen, und anstatt der Wallfarth nach Jerusalem St. Jakob zu Kompostel zu besuchen: nach vollendeter Reise mich irgendwo ruhig niederzulassen, und mein Erspartes, das mir Gott beschehren hatte, zu verzehren. Damit ich aber alles das ohne meine Kosten, (bei so vielem Gelde fing ich an geizig zu werden), ausführen konnte, gab ich dem Portugesischen Oberkaufmann alles mein Geld, unter der Bedingniß, daß er es zu seinem Nutzen verwende, mir es aber in Portugal wieder zurückstelle, statt der Interesse mich aber umsonst in sein Schiff und an seine Tafel nehme; dagegen würde ich mich zu allen Diensten zu Wasser und zu Lande, wie es die Nothdurft des Schiffs erfordern sollte, unverdrossen gebrauchen lassen. Ich machte da die Zeche ohne Wirth, weil ich nicht vorsehen konnte, was der liebe Gott über mich verhängt hatte, und ich begab mich auf diese weite, gefährliche Reise mit desto vergnügterm Muthe, weil mir die letztere auf dem mittelländischen Meere so glücklich von statten gieng.

Als wir uns einschifften, und vom arabischen Meerbusen oder dem rothen Meer in den Ocean mit erwünschten Winde kamen, nahmen wir unsern Lauf nach dem Hafen de Bona Esperanza, und segelten in etlichen Wochen so glücklich dahin, daß wir uns kein günstigeres Wetter hätten wünschen können. Wie wir am sichersten glaubten, bald die Insel Madagascar zu passiren, erhub sich plötzlich ein solcher Sturm, daß wir kaum so viel Zeit gewannen die Segel einzuziehen. Dieser vermehrte sich je länger je stärker, so daß wir gezwungen waren, die Masten abzuhauen und unser Schiff der Gewalt der Wellen zu überlassen, die uns in einem Augenblick fast bis an die Wolken schwangen, aber eben so geschwind wieder bis in den Abgrund stürzten. Das währte so eine halbe Stunde, in der wir andächtig beten lernten. Endlich wurden wir mit solcher Gewalt an eine verborgene Steinklippe geworfen, daß das Schiff unter einen entsezlichen Krachen zertrümmerte. Das Jammergeschrei und Geheul kann keine Feder beschreiben. Die ganze Gegend war in einem Augenblick mit Kisten, Ballen, und Schiffstrümmern überdeckt. da sah ich die unglücklichen Menschen sich hie und da an einen Ballen, an eine Kiste, an ein Schiffstram klammern, sich theils unter schaudervollem Geheul zu retten, theils ihre Seele Gott zu empfehlen. Ich und ein Zimmermann lagen an einem grossen Stucke vom Schiffe, welches noch

durch

durch einige andere Zwerghölzer befestigt war. An diesem hielten wir uns unter muthigem Zusprechen fest. Endlich legten sich wie wütenden Wellen, statt deren brach aber die stockfinstere Nacht und ein solcher Plazregen ein, daß es schien, wir sollten von oben herab ersäuft werden. Diese unbeschreibliche tödtende Noth litten wir bis gegen Mitternacht, worauf sich der Himmel aufklärte, und wir die Sterne sehen, und erkennen konnten, daß uns der Wind je länger je mehr von der Küste von Afrika in das weite Meer, gegen das unbewohnte Land hinneintriebe, welches uns bis zur Verzweiflung bestürzt machte. Gegen den Tag wurde es so finster, daß wir uns kaum selbst, so nahe wir beisammen lagen, sehen konten. In dieser Finsterniß, und erbärmlichen Zustande trieben uns die Wellen immer fort, bis wir unversehens merkten, daß wir sitzen blieben und still hielten. Der Zimmermann hatte in seinem Gürtel eine Axt stecken, damit visitirte er die Tiefe des Wassers, und fand sie auf einer Seite nicht gar einen Schuh tief, welches uns tröstete, und uns die Hofnung gab, daß Gott uns irgendwo an das Land geholfen hätte. Ein uns entgegen duftender lieblicher Geruch bestärkte uns noch mehr in derselben, weil es aber noch immer finster, wir auch zu sehr entkräftet waren, und der Tag bald anbrechen muste, wagten wir es durch das Wasser zu gehen und Land zu suchen: indem wir uns einbildeten nicht fern von uns die Vögel singen zu hören.

Wie

Wie endlich der liebe Tag sich im Osten ein wenig zeigte, sahen wir durch die Dünste ein wenig mit Büschen bewachsnes Land vor uns liegen. Wir wadeten also, ohne viel zu überlegen, durchs Wasser, das immer seichter wurde, und erstiegen das trokne Land. Hier fielen wir auf die Knie, küssten die Erde, und dankten Gott für unsre Erhaltung. —

Wir wusten nicht ob wir auf einem bewohnten oder unbewohnten festen Lande, oder nur auf einer Insel wären. Aber das sahen wir gleich daß es ein überaus fruchtbarer Boden seyn müste, weil alles dicht mit Büschen und Bäumen herrlich bewachsen war, durch die wir uns kaum durcharbeiten konnten. Als wir so bei anbrechendem hellen Tage eine Viertelstunde weit uns vom Gestade tiefer hinein entfernten, und aller Orten keine Spur einer menschlichen Wohnung entdekten, wohl aber eine Menge Gattungen von fremden Vögeln, die so heimlich waren, daß sie sich mit Händen fangen liessen, antrafen, konnten wir uns leicht erklären, daß wir auf einer zwar unbekanten, aber doch fruchtbaren Insel uns befänden. Wir fanden Citronen, Pommeranzen und andere erquikende Früchte im Uiberfluß, und als die Sonne vollkommen aufgieng, kamen wir auf eine Ebene, die ganz mit Palmen, von denen der vin de Palm herkommen soll, bewachsen war, bei denen wir uns beide überaus wohl geschehen liessen. Wir sezten uns da nieder, ge-

gen

[illegible] unſere naſſen Kleider, ſie an der Sonne zu trokuen, aus, und hazierten ſo in Albis, oder im Hemde herum. Der Zimmerman hieb mit ſeiner Axt in einen ſolchen Palmbaum der gleich den beſten Saft von ſich gab. Weil wir aber kein Geſchirr und unſere Hüte im Schiffbruch verlohren hatten, ſo wuſten wir kein Mittel dieſen Saft aufzufangen.

Als wir unſere an der Sonne getrokueten Kleider wieder angezogen hatten, ſtiegen wir auf das rechter Hand gegen Mitternacht gelegene hohe felſige Gebirg, das zwiſchen der Ebene und dem Meere lag. Hier ſahen wir gleich, daß wir auf keinem feſten Lande, ſondern auf einer Inſel uns befänden, die etwa anderthalb Stunden im Umgang haben mochte. Weil wir weit und breit nicht eine Spur von einer Landſchaft entdecken konnten, ſondern nichts als Waſſer und Himmel ſahen, wurden wir ſehr traurig, und gaben alle Hofnung auf, iemals wieder Menſchen zu ſehen. Inzwiſchen dankten wir dem Gott, daß er uns auf dieſe fruchtbare, und nicht etwa in eine von Menſchenfreſſern bewohnte Inſul gerettet hatte. Wir fingen an über unſer künftiges Schikſal nachzudenken, und Rath zu halten; ſchwuren einander brüderliche lebenslängliche Treue, und fingen an, das von Vögeln bewohnte und von Neſtern mit Eyern angefüllte Gebirge zu durchſuchen; wir tranken etliche ſolche Eyer, und nahmen uns einen guten Vorrath davon mit. Am Fuße des Bergs fanden

w.r

wir eine reiche Quelle des besten Wassers, welches uns ausserordentlich tröstete, und bei dieser Quelle unsere Wohnung aufzuschlagen bewog.

Unser ganzer Hausrath bestand in einer Axt, einem Löffel, drey Messern, einer Gabel, und einer Scheere. Mein Kammerad hatte beiläufig 30 Dukaten bei sich, die wir alle gern für einen einzigen Feuerzeug hingegeben hätten, wenn einer zu kaufen gewesen wäre. Sie waren uns weniger werth als mein noch mit Zinnkraut gefülltes Pulverhorn, das, weil es wie ein Brei weich war, an der Sonne gedörrt wurde. Ich zettelte davon auf einen Stein, belegte es mit feuerfänglichen Materien, mit Mooß, Baumwolle von denen Kokosbäumen, strich darauf mit einem Messer durch das Pulver, und dieß fieng Feuer, welches uns in den Augenblick eben so sehr, als die Befreiung aus dem Schiffbruch erfreute, und hätten wir Salz, Brod und ein Geschirr gehabt, unser Getränk aufzufangen, wir würden uns für die glücklichsten Geschöpfe der Welt geschäzt haben, ob wir schon vor 24 Stunden die allerunglücklichsten waren. So gut, getreu, und barmherzig ist Gott; dir sey Lob und Ehre in Ewigkeit.

Wir fingen gleich etwas von dem uns bei der Nase in Menge vorüber gehenden, so zu sagen zahmen Geflügel, rupften es, wuschen es, und stekten es an einen hölzernen Spieß. Ich machte den Bratenwender, und mein Kammerad schaf-

Holz suchen, eine Hütte zu bauen, uns vor dem Regen und Ungewitter zu beschützen, um so mehr, weil der indianische Regen gegen Afrika sehr ungesund ist. Das Salz ersezten wir durch Citronensaft, und so machten wir unsere Speisen nach Möglichkeit schmackhaft.

Das zwanzigste Kapitel.

Simplex bekömmt zu seinem innigsten Vergnügen eine Köchinn, die ihn aber am Ende betrügt.

Das war der erste Imbiß, den wir auf unsrer Insel genossen. Nach der Mahlzeit, suchten wir dürres Holz zusammen, das Feuer zu unterhalten. Wir hätten gern die ganze Insel durchsucht, aber wegen zu grosser Entkräftung hatten wir Ruhe und Schlaf nothwendig. Wir schliefen bis an den heilen Morgen, erwachten, giengen wieder gleich der Quelle nach, bis an den Mund, wo sie sich in das Meer ergoß, und sahen zu unserm grösten Erstaunen, wie sich da eine unsägliche Menge Fische in der Grösse mittelmäßiger Salmen, oder grosser Karpfen dem süssen Wasser zu hinaufschlangen, gleichsam als ob man sie mit Gewalt heerdenweise hinein getrieben hätte; und da wir auch etliche Ananas, eine so köstliche Frucht, antrafen, so glaubten wir uns im Schlaraffenland zu befin-

befinden, wenn wir nur eine Gesellschaft gehabt hätten, die mit uns die köstlichen Vögel und schmackhaften Fische hätte verzehren helfen können. Allein wir hatten nicht die geringste Spur, daß jemals nur ein Mensch auf dieser Insel gewesen sey.

Wie wir so Rath über unsere künftige Haushaltung hielten, wo wir nemlich Geschirr zum Kochen, und den Palmenwein aufzufangen benehmen wollten, ihn zum rechten Genuß zeitig werden zu lassen, und so am Ufer des Meeres herum spazirten, sahen wir in der Ferne etwas, das wir aber nicht unterscheiden konnten, daher treiben. Nachdem es sich uns näherte, und an der Insel straudete, war es ein halb todtes Weibsbild, welches auf einer Küste lag mit beiden Händen in den Handhaben eingeklammert. Wir zogen sie aus christlicher Liebe ans Land, und hielten sie der Kleidung, und einigen andern Zeichen nach, für eine christliche Abyssinerinn, worauf wir alle möglichen Mittel anwendeten, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Wir suchten ihr, in Ermanglung der Geister, die Citronenschale so unausgesezt unter die Nase zu reiben, sie zu schütteln und zu bewegen, bis sie endlich sich zu regen, und auf Portugesisch zu reden anfing. Wie mein Kamerad sie sprechen hörte, und in ihrem Angesichte sich wieder eine lebhafte Farbe äusserte, sagte er zu mir: Bruder, diese Abyssinerinn kenne ich, sie ist einmal auf unserm Schiffe bei einer Portugesischen Dame Magd gewesen. Sie haben sich bei

[illegible] eingeschifft, und waren Willens mit uns in die Insel Annaboa zu segeln. So bald sie seine Stimme vernahm, heiterte sie sich auf, nannte ihn mit Nahmen, und erzählte uns nicht allein ihre Reise, sondern daß sie sich gar wohl seiner Bekanntschaft zu erinnern wisse. — Mein Zimmermann erkundigte sich aber vorzüglich nun die in der Kiste verschlossenen Waaren. Die Magd antwortete, daß sie etliche Stücke chinesische Stoffe, Gewehr, andere Waffen, und kostbares Porzellangeschirr enthalte, welches in Portugall einem Fürsten hätte gesandt werden sollen. Diese gerade uns eben nothwendigen Bedürfnisse freuten uns, daß wir [illegible] sprangen. Sie bat inständigst um Aufnahme; und versprach alle Dienste im Kochen, Waschen und sonst einer Magd zuständigen Arbeiten zu verrichten, kurz wie eine Sklavinn uns ergeben zu seyn, wenn wir sie nur in unsern Schutz nehmen, und die Nahrung, so gut als es das Glück, und die Umstände der Lage erlaubten, mit uns geniessen zu können ihr erlauben wollten.

Hierauf trugen wir mit grosser Mühe und Arbeit die Kiste an unsern Wohnort, und fanden bei Eröfnung derselben für unsere dermaligen Umstände und Bedürfnisse so treffliche Gerätschaften, als wir nur wünschen konnten. Wir pakten sie nacheinander aus und trockneten alles an der Sonne, wozu sich unsre neue Kompinn fleißig brauchen ließ, und Vorrath an

Ge-

Geflügel zu sieden und zu braten anfieng. Der Zimmerman holte Palmenwein, und ich gieng ins hohe Gebirg Eyer ausnehmen. Diese siedeten wir hart, und genossen sie statt des Brods. Unterwegs betrachtete ich, unter innigster Danksagung, die so wunderbarer Weise uns geschikte Gaben Gottes! ich fiel auf mein Angesicht nieder, und betete mit ausgestrekten Armen und erhabenen Herzen: O du allergütigster himmlischer Vater, wie tief empfinde ich deine Werke. Du bist williger uns zu geben, als wir, dich darum zu bitten. Du hast uns mit dem Uiberfluß deiner göttlichen Reichthümer eher und besser versehen, als wir armen Geschöpfe es erwartet, oder gewagt haben, so kostbare Nahrung von dir zu erflehen. Barmherziger Vater gieb uns die göttliche Gnade, alle diese Gaben nur nach deinem allerheiligsten Willen dir zum Wohlgefallen zu gebrauchen und zu geniessen, damit wir dich einmal nebst allen Auserwählten hier zeitlich und dort ewig preisen, loben und ehren mögen! Mit solcher Inbrunst, und wahrer Herzensandacht bettete ich so lange fort, bis ich die Nothdurft an Eyern gesammelt, nach unsrer Wohnung zurückkehrte, wo die Abendmalzeit auf der geretteten Kiste, die uns statt eines Tisches diente, bereitet stand.

Während ich um die Eyer abwesend war, hatte mein Kammerad, ein Kerl von etwa 23 Jahren, mit unsrer Köchin, gegen mich, der ich

damals schon 40. passirte, ein verderbliches Komplot ausgeheckt. Denn als sie beide sich so allein befanden, und von ihren alten Geschichten sich erzählten, und die Fruchtbarkeit dieser gesegneten, überaus glückseligen Insel betrachteten, wurden sie so vertraut, daß er sie zu heurathen versprach. Allein die Abyssinerinn nahm diesen Antrag nur unter der Bedingniß an, wenn er sich allein zum Herrn der Insel machen, und mich aus dem Weeg räumen würde, weil unmöglich unter ihnen beiden eine friedliche vergnügte Ehe zu erwarten wäre, wenn noch eine ledige Mannsperson bei ihnen bliebe. Sie stellte ihm vor, wie er sich mit Eifersucht und Argwohn beständig quälen würde, wenn der Alte, so nannte sie mich, mit ihr nur freundlich sprechen sollte, so wenig er es auch im Sinn haben möchte, ihn zum Cornuten zu machen. Ich weiß dir, mein Schaz, einen gescheidern Vorschlag zu machen, sagte sie; Sollte ich mich ja auf dieser Insel, die wohl ausser uns noch 100 Menschen gut ernähren kann, verheurathen, und unser Geschlecht vermehren, so laß mich den Alten ehlichen. Es ist nur um 12 oder 14 Jahre zu thun. Während dem erzeugen wir vielleicht eine Tochter, die nimmst du dir zum Weibe, wirst inzwischen so alt, wie Simplizi; du sein Schwiegersohn, und er dein Schwiegervater. Dadurch würde aller Argwohn beseitigt, und wir von aller Gefahr, unglücklich zu

wer-

werden, befreit. Freylich wärst du mir als junger feuriger Knabe lieber, als der alte Hanswundredich, aber man muß sich in das Schicksal zu schicken wissen. Unser gegenwärtiger Zustand erfodert Vorsicht, und Klugheit, damit ich, und meine Kinder Sicherheit haben.

Dieses Gespräch, das sehr weitläufig war, und auf mehrere Gegenstände sich bezog, so wie der beständige Anblik der schönen Abyssinerinn erhizten den Zimmermann so sehr, daß er den teuflischen Entschluß faßte, mich eher ins Meer zu werfen, und die ganze Insel zu zerstören. als diese schöne Kreatur mir zum Weibe zu überlassen. Der Kontrakt wurde ohne weitläuftige Uiberlegung unter ihnen beiden auf folgende Weise geschlossen, mich rückwärts, oder im Schlafe mit seiner Axt zu erschlagen weil er sich vor meiner bekannten Stärke, und vor meinem treuen Gefährten, dem bömischen Ohrlöffel, den er mir selbst geschnitzt hatte, gewaltig entsezte.

Nach beiderseitigem Einverständniß entdeckte mein Kammerad unweit unsrer Wohnung eine schöne Hafnererde, aus der sie nach Art der indianischen Weiber, die am guineischen Gestade wohnen, schönes irrdenes Geschirr zu machen versuchen wollten. Er that mir auch allerhand Vorschläge, wie sie sich, und ihr Geschlecht auf dieser Insel ernähren, bis in das hundertste Glied vermehren und ein geruhiges vergnügtes Leben schaf-

[illegible] Sie berechneten schon den Nutzen, den sie aus denen Caquas Bäumen ziehen, dann wie sie aus der Baumwolle, die sie hervorbringen würden, sich und alle ihre Nachkömmlinge mit Kleidern versehen wollten.

Ich armer Tropf wuste keine Sylbe von diesem saubern Komplot und Laugenguß, sondern sezte mich in dem besten Vertrauen zur Abendmahlzeit, betete nach christlichem Gebrauch das Tischgebet und machte das Kreuz über die Speisen und meine Tischgenossen. Kaum hatte ich den göttlichen Seegen gesprochen, so verschwand die Köchinn mit samt der Kiste und allem, was darin war, hinterließ auch einen so unleidlichen Gestank, daß mein Kammerad Zimmermann ohnmächtig zu Boden sank.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Simplex und Compagnie bleiben allein auf der Insel, schicken sich in ihr Elend.

So bald er sich erhohlt hatte, und zu sich kam, kniete er vor mir nieder, und sagte mit gefaltenen, aufgehobenen Händen durch eine ganze Viertelstunde nichts anders, als: Ach Vater, Bruder, Vater u. s. w. und fieng endlich, unter beständiger Wiederholung dieser Worte an, so bitterlich zu weinen, daß er vor Schluchzen

kein

kein verſtändliches Wort mehr hervorbringen konnte, ſo daß ich nun einbildete, der Schrecken und der Geſtank habe ihn aller ſeiner Sinne beraubt. Weil er aber durchaus nicht nachlaſſen wollte und mich immer um Verzeihung zu bitten fortfuhr: ſo ſagte ich, lieber Freund, was ſoll ich dir denn verzeihen? Du haſt mich ja niemals beleidigt, ſag nur, wie ich dir helfen kann? — Verzeihung, ſchrie er, Verzeihung. Ich habe wider Gott, wider mich ſelbſt geſündigt, und hiemit fieng die Litaney wieder von vorne an. Ich weiß zwar, ſagte ich endlich, von dir nichts Böſes, aber ſollteſt du ja etwas, das dein Gewiſſen ängſtiget, begangen haben, und mich betreffen, ſo verzeihe ichs dir aus ganzem Herzen. Haſt du dich aber wider Gott vergriffen, ſo wollen wir ſeine Barmherzigkeit, um ſeine Gnade anrufen, und er wird dir auch verzeihen. Auf dieſe Worte umfaßte er meine Schenkel, küſte meine Knie, und ſah mich ſo kläglich, ſo reuvoll an, daß ich vor Erſtaunen erſtummte, und nicht errathen konnte, was um alle Welt der Kerl möge angeſtellt haben. Ich nahm ihn in meine Arme, drückte ihn an meine Bruſt, und bat ihn freundlichſt, nur ſein Anliegen freymüthig zu entdecken, und zu ſagen, wie ihm zu helfen ſey. Auf dieſes erzählte er mir ſeinen Anſchlag mit der Abyſſinerin, den er wider Gott, wider die Natur, wider die chriſtliche Liebe, wider die Pflichten der ſo theu-

[redacted] geschwornen Freundschaft bei sich selbst gegen mich auszuführen beschlossen hatte. Er begleitete seine Ausdrücke mit ausserordentlichen Gebärden, die eine aufrichtige Reue und ein zerknirschtes Herz bewiesen.

Ich tröstete ihn nach Möglichkeit, und sagte, daß Gott vielleicht das Vorgegangene zu unsrer beiderseitigen Warnung, vor des Teufels Versuchungen uns desto besser vorzusehen, über uns verhängt hätte, damit wir in Zukunft in der Furcht Gottes leben sollten. Seiner Seits läge ihm nun ob, Gott wegen seiner bösen Einwilligung um Verzeihung zu bitten, aber vor allem für seine ihm bewiesene Barmherzigkeit zu danken, daß er ihn aus den Fallstricken des leidigen Satans gerissen, und so väterlich vor seinem zeitlichen und ewigen Fall behütet hätte; er sehe nun selbst ein, daß wir in dieser Einode weit vorsichtiger, als mitten in der menschlichen Gesellschaft, leben müsten; denn sollte einer aus uns beiden fallen, so wäre Niemand vorhanden, der uns aufhülfe, als der liebe Gott, den wir derowegen fleissig vor Augen haben, und ihn ohne Unterlaß um seinen Beistand anflehen müßten.

Bei diesem trostreichen Gespräche wurde er zwar etwas ruhiger, aber ganz wollte er sich nicht zufrieden geben, sondern bat mich dringend, ihm wegen seines abscheuvollen Verbrechens eine Busse aufzulegen. Damit ich nun

sein

sein ganz niedergeschlagenes Gemüth aufheitrete, gab ich ihm den Rath, er sollte an dem Ufer des Meers, wo wir und unsre teuflische Köchinn gestrandet, ein Kreuz zusammenzimmern, und allda aufstellen, dadurch er den bösen Feind, als den Erzfeind des Kreuzes, von einem fernern Anfall auf unsre Insel hintanhalten würde. O mein Gott, herzlich gerne, antwortete er, nicht nur ein Kreuz am Ufer des Meers, sondern zwei dergleichen will ich auf den hohen Gebirgen aufstellen, wenn ich nur, allgütiger Vater, deine Gnade, deine Barmherzigkeit, deine Verzeihung dadurch wieder zu erhalten würdig werde. — In diesem Eifer fieng er an der Stelle an, an diesem Kreuze zu arbeiten, und dann eines aus Ufer des Meers und die zwei andern jedes besonders auf die höchsten Gipfel des Gebirges unter folgender Aufschrift aufzurichten:

„ Gott dem Allmächtigen zu Ehren, und dem Feinde des menschlichen Geschlechts zum Verdruß hat
„ Simon Meron ein Portugese aus Lissabon mit Rath und Hilfe seines getreuen Freundes
„ Simplizi von Pinselfeld aus Oberdeutschland dieß Zeichen des Leidens unsers Erlösers
„ aus frommen Antrieb verfertiget, und hier aufgerichtet „

Von

Von dieser Zeit fiengen wir an etwas gottseliger zu leben, und damit wir den Sabath auch heiligen und feyern konnten, schnitt [illegible] stets eines Kalenders, alle Tage eine Kerbe in einen Stock, und am Sonntag ein Kreuz. An diesem Tage sezten wir uns zusammen, und sprachen von nichts als heiligen Gegenständen. Diese Methode muste mir statt des Papiers und der Dinte dienen, dadurch ich unsrer Nachkommenschaft doch etwas Schriftliches hätte zurücklassen können.

Zum Beschlus dieses Kapitels muß ich eine besondere Anekdote erzählen, die uns den nemlichen Abend als unsre saubre Köchin den unerwarteten Abschied nahm, eben so gewaltig erschreckte als ängstigte, und die wir die erste Nacht nicht wahrgenommen hatten, weil uns der Schlaf und die zu grosse Müdigkeit, ganz überwältigten. Denn als wir so beide die List überlegten, durch die uns der leidige Teufel in der Gestalt der Abyssinerin verderben wollte, und aus der Ursache nicht schlafen konnten, und lange Zeit wachend betend zubrachten, sahen wir, so bald es anfieng finster zu werden, eine unzählbare Menge Lichter in der Luft um uns herum schweben, die so die ganze Gegend beleuchteten, daß wir die Baumfrüchte von dem Laub unterscheiden konnten. Diese Erscheinung hielten wir für einen neuen Versuch des Satans, uns zu quälen. Wir hielten uns also dabei ganz ruhig

und

und still, und fanden endlich, daß es eine Art der Johannisfünklein, oder Zündwürmlein, wie man sie in Deutschland nennt, waren, welche aus einer Art faulen Holz entstehen, das auf dieser Insel wächst und so hell leuchtet, daß man sie statt einer brennenden Lampe brauchen könnte; wie ich wirklich dieses Buch in der Folge größtentheils dabei geschrieben habe. Wären sie in Europa, Asien, und Afrika so gemein, wie hier, so würden die Lichterkrämer schlechte Losung haben.

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Der Zimmermann stirbt, und Simplex bleibt allein auf der Insel.

Wie wir endlich sahen, daß für uns keine Rettung war', und wir auf dieser Insel bleiben müsten, fiengen wir auch unsre Haushaltung anders an. Mein Kommerad machte von einem schwarzen Holz, das, wenn es dürr wird, sich beinahe mit dem Eisen vergleichen läßt, Hauen und Schaufeln, mittels deren wir vor allen die 3 verfertigten Kreuze eingruben. Weiter machten wir Gruben, das Meerwasser hineinzulassen, damit es sich, wie ich zu Alexandria

dria in Egypten gesehen hatte, in Salz verwandeln sollte. Drittens legten wir aus langer Weile einen angenehmen Garten an, weil wir den Müssiggang für das Grundprincip unsers Verderbens hielten. Viertens leiteten wir das Bächlein durch ein kleines Wasserbett nach unsrer Wohnung zu, und richteten es so ein, daß wir es durch einen Ablaß ganz austroknen, und die köstlichsten Fische und Krebse so zu sagen mit troknen Händen fangen konnten. Fünftens, da wir neben diesem Bächlein eine überaus schöne Hafnererde gefunden hatten, so unkundig wir auch des Töpferhandwerkes, so entblößt wir von allen dazu nöthigen Instrumenten waren, so war die Noth doch unsre beste Lehrmeisterinn. Wir ersannen einen Vortheil, durch den wir alles, was wir wollten, zu Wege brachten. Nachdem wir die Erde gut geknetet und zubereitet hatten, machten wir Würste, in der Dicke und Länge der engländischen Tabakspfeifen. Diese legten wir schneckenweise aufeinander, und formirten so allerlei großes und kleines Geschirr, Schüsseln, Häfen, u. s. w. daraus. Wie der erste Brand gerieth, hatten wir die gröste Beschwerde überwunden. Ob uns schon das Brod mangelte, so ersezten uns dieses nothwendige Bedürfniß die dürren Fische, und da mit der Zeit auch der Vortheil mit dem Salz gelang, hatten wir gar keine Ursache mehr zu klagen, und schäzten uns so glücklich, als die Men-

schen

schen in dem ersten goldnen Zeitalter. — Endlich brachten wir es durch allerley Versuche dahin, aus Eyern, dürren Fischen, und Citronenschalen, welche wir zwischen zweyen Steinen zu zartem Mehl rieben, statt des Brods wohl geschmakte Kuchen zu backen. So lernte mein Kammerad den Palmwein so sicher in grossen Haken zu erhalten, und vergähren zu lassen, daß er nach etlichen Tagen sich davon so vollsoff, daß er hin und her taumelte, und es endlich zur Gewohnheit machte. Gott verzeihe mirs, daß ich ihm das nachrede. Er wollte seine Sünde dadurch entschuldigen, daß ihm der Wein, wenn er über die Zeit stünde, zu Essig würde. Das mag wohl seyn, antwortete ich ihm, nimm aber nicht mehr, als wir zur täglichen Nothdurft brauchen. Ey laß es nur gut seyn, sagte Bruder Zimmermann, man muß die Gaben Gottes geniessen, und den Palmen zu Zeiten Ader lassen, damit sie in ihrem eignen Blute nicht erstikken. Auf diese Weise muste ich seinen Begierden nachgeben, wenn ich anders nicht immer seine Vorwürfe hören wollte, daß ich ihm nicht einmal das gönne, was wir doch im Uiberfluß und umsonst hätten.

Wie gesagt, wir lebten, wie die ersten Menschen, im goldnen Zeitalter. Der gütige Himmel gab uns alles im Uiberfluß, ohne daß wir nöthig hatten, die Erde zu bearbeiten. Weil aber das menschliche Leben, wenn es auch noch so süß, und glückselig ist, doch zuweilen mit Galle

des Leidens verbittert wird, so geschah es uns auch. Wie unsere Küche und Keller an überflüssigem Vorrath zunahm, so wurden unsere Kleider von Tag zu Tag schlechter, daß sie endlich an unsern Leibern gar verfaulten. Zum Glück hatten wir noch keinen Winter, keine Kälte erfahren; ob wir schon nach der Rechnung meiner Kerbhölzer anderthalb Jahre nackend auf dieser Insel gewohnt hatten. Das Wetter war immer so bei uns, wie im Mai und Junius in Europa. Nur im August und noch etwas früher pflegte es gewaltig zu regnen, und zu wittern. So ward auch hier von einem Solstitio zum andern Tag und Nacht nicht viel über 5. Viertelstunden länger oder kürzer, als das andremal. Ob wir schon allein auf der Insel waren, so wollten wir doch nicht, wie das unvernünftige Vieh, immer nackend herum gehen, sondern uns bedecken. Durch vierfüssige Thiere hätten wir uns leicht helfen, und ihre Bälge zu Kleidern anwenden können, aber in Ermanglung deren zogen wir dem grossem Geflügel als den Wallchen und Pingwins die Häute ab, und machten uns Unterkleider daraus, die aber aus Mangel an Faden und Nadel nicht lange dauerten, sehr unbequem waren und vom Leibe hinweg zerstoben. Die Cocos Bäume trugen zwar Baumwolle genug, aber wie konnten wir sie weben oder spinnen? Mein Kammerad, der etliche Jahre in Indien gewesen war, wies mir endlich vorne an den spizigen Blättern ein Ding, wie ein scharfer

Dorn,

Dorn, an dem, wenn man es brach, und aus Grad des Blatts hinaus [illegible] gleich denen Bohnen-Schelfen, Phaseoli genannt, wenn sie von ihren Gräthen gereiniget sind, ein Faden hangen bleibt, so blieb auch in diesen ein eben so langer Faden als das Blatt war, der bequem statt Nadel und Zwirn dienen konnte, und mir Gelegenheit an die Hand gab, aus diesen Blättern und Kleider zusammenzuflicken.

Wie wir uns so in allem und jedem ganz bequem eingerichtet, und nicht über den geringsten Mangel zu klagen Ursache hatten, zechte mein Herr Kollega im Palmenwein immer fort, daß er endlich eine Lungenentzündung sich zuzog, und sehr plötzlich daran starb. Ich begrub ihn; und schrieb das Wenige auf sein Grab:

„ Dem wüthenden Meere, dem höllischen
Satan entrann ich glücklich;
„ Aber der Palmwein tödtete mich.

Nun war ich also Herr der ganzen Insel, und fieng wieder mein Einsiedlerleben mit steifen Vorsaz an. Ich genoß die reichlichen Gaben Gottes unter täglicher Danksagung, aber mässig. Gesellschaft war freilich mein einziger Wunsch. Wie viele Menschen, die an manchen Orten Mangel und Noth leiden, hätte ich da ernähren können; allein das überließ ich der göttlichen Vorsehung, die, wenn es ihr Wille ist, eben so viele hierher bringen wird, als sie mich so gütig hier zu versorgen und zu erhalten gewust hat.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Simplex der Mönch, beschließt seine Geschichte.

Mein Kammerad war noch kaum 6. Wochen todt, als ich um meine Wohnung ein Ungeheuer vermerkte. Sollte das nicht vielleicht der böse Geist seyn, dich in deiner Einsamkeit zu versuchen, dir dein Leben zu verbittern? Was kann er dir aber schaden, wenn Gott deine Stütze ist? Fliehe den Müssiggang, sonst stürzt dich dieser ins Verderben. Du hast keinen Feind, als dich selbst. Wider den wirst du doch noch streiten, den wirst du doch mit Gottes Hilfe noch überwinden können? Mit diesen Gedanken beschäftigte ich mich etliche Tage, die mich sehr andächtig machten, und zu einem Angriff des höllischen Feindes vorbereiteten. Aber diesmal betrog ich mich selbst; denn als sich wieder Abends das Geräusch hören ließ, gieng ich vor meine Hütte, welche an dem Fuße eines Berges stand, woraus eine Quelle süssen Wassers entsprang, und durch diese Insel sich ins Meer verlor. Ich fand meinen Kammeraden an der steinernen Wand stehen, und mit den Fingern in der Spalte grübeln. Ich erschrack über diese Erscheinung, faßte aber Muth, be-

zeich-

zeichnete mich mit dem heiligen Creutz, und befahl mich in den göttlichen Schutz; gieng so gerade auf den Geist los, und beschwur ihn unter der gewöhnlichen Formel. Ich vernahm von ihm, daß er da bei Lebzeiten seine Dukaten vergraben hätte, in der Meinung, wenn einer über lang oder kurz ein Schiff zu ihrer Rettung ankommen sollte, er sie wieder erheben und mit sich nehmen könnte. Er bekannte, daß er sich auf dieses Geld mehr verlassen habe, in sein Vaterland zurückzukommen als auf die Hülfe Gottes, deßwegen er denn dafür in der andern Welt büssen, und wider seinen Willen mir diesen Schrecken verursachen müste. Ich nahm also auf sein Verlangen das Gold heraus, das ich aber vor nichts achtete, weil es mir zu gar keinem Gebrauche war. Das war, während ich mich auf dieser Insel allein befand, mein erster Schrecken. Es wurde mir wohl nachher noch von verschiedenen Geistern zugesetzt, die ich aber durch Göttlichen Beistand alle überwand. Nur mein innerlicher Feind, meine Gedanken, quälten mich unaufhörlich.

Damit ich mich durch selbe nicht versündigte, schlug ich freilich alle unnöthigen Gedanken aus dem Sinn, aber ich suchte mich hauptsächlich ausser den Betstunden durch Arbeit zu beschäftigen. Denn wie der Vogel zum Fliegen, so ist der Mensch zur Arbeit gebohren, sonst wird er an Leib und Seele krank, wenn er sich dem Müssiggange über-

lust. — Ich pflanzte also neuerdings einen Garten, den ich gar nicht nothwendig hatte, weil man die ganze Insel als den herlichsten Lustgarten ansehen konnte. Meine Arbeit war also zu nichts nütze, als hie und da manches in eine bessere Ordnung zu bringen; obschon die natürliche Unordnung der bunten Gewächse manchem weit reizender würde geschienen haben. Es geschah also blos um den Müssiggang abzuschaffen. Nach abgemattetem Körper, und bei dem Genuß der Ruhe waren mein einziger Wunsch meine geistlichen Bücher, mich in selben zu ergötzen, zu trösten, und zu erbauen. Aber leider war das ein unerreichbarer Wunsch. Ich habe aber einmal von einem heiligen Mann gelesen, daß er die ganze weite Welt für sein einziges Betrachtungsbuch hielt, darin man zur Genüge und anschauend die Wunderwerke Gottes erkennen, und zu seinem Lobe angefrischt werden könnte. Diesem beschloß ich nachzufolgen, ob ich schon eigentlich zu sagen, nicht mehr in der Welt war. Denn die kleine Insel mußte mir die ganze Welt, ein jeder Baum, ein jeder Gegenstand ein Antrieb zur Gottseligkeit, eine Erinnerung zum wahren Christenthum seyn. Sah ich ein stachelichtes Gewächs, so erinnerte ich mich der Dornenkrone Christi, ein Apfel oder Granat, des Falls unserer ersten Eltern. Nahm ich Palmenwein aus einem Baume, so betrachtete ich, wie der gütige Erlöser am Stamm des heiligen Kreuzes sein Blut vergoß. Das Meer, die Berge waren die Orte,

wo ich mir die Wunderwerke und andre Geschichten des Heilandes vorbildete. Die im Wege liegenden Steine stellten mir die Steinigung vor Augen. War ich in meinem Garten, so dachte ich an die Angst Christi am Oelberge, oder an das heilige Grab, und wie Er nach der Auferstehung Maria Magdalena im Garten erschienen ist. — Diese Gedanken, diese Betrachtungen beschäftigten täglich meine Sinnen. Niemals genoß ich meine Speisen, ohne dabei an das lezte Abendmahl Christi zu gedenken, und kochte ich meine Speisen, so erinnerte mich das Feuer an die ewigen Peinen der Hölle.

Endlich erfand ich das Mittel, mit Brasilienfaft, vermischt mit Zitronenfaft, auf eine gewisse Gattung grosser Palmenblätter zu schreiben, welches mir ein ausserordentliches Vergnügen verursachte, weil ich nun ordentlich Gebeter verfassen und aufschreiben konnte. Als ich nun so mit innigster Reue meinen ganzen geführten Lebenslauf betrachtete, alle meine von Jugend an begangene Bubenstücke mir vor Augen stellte, und erwog, wie dennoch die Barmherzigkeit Gottes, unerachtet dieser groben Sünden, mich nicht allein vor der ewigen Verdammniß bewahret, sondern noch dazu zur Bekehrung, ihn um Verzeihung zu bitten, mich zu bessern, ihm mit reuvollen Herzen zu danken, mir Zeit und Gelegenheit gegeben habe, fieng ich an alles genau in ein von obgedachten Blättern zusammengeheftetes Buch aufzuschreiben, und legte es, samt

den von meinem Kammeraden hinterlassenen Dukaten, an diesen Ort, damit, wenn über kurz oder lang Leute hierher kommen sollten, sie darin finden könnten, wer diese Insel einmal bewohnt hat. — Geschieht dieß vor oder nach meinem Tode, so bitte ich den Leser sich an meinen übergewöhnten Ausdrücken, und an der verwirrten Schreibart nicht zu ärgern. Ich weiß, daß einem Menschen, der sich zu bessern Willens ist, dergleichen gottlose Handlungen niederzuschreiben nicht allerdings wohl anstehet. Sie sollten vielmehr unterdrückt, als der Nachtwelt zum Aergerniß aufbewahrt werden; allein, gleichwie die Mauer-Raute so leicht nicht vom Regen naß wird, so wenig kann ein gottseliges Gemüth durch Erzählung solcher leichtfertigen Händel und Geschichten angesteckt, vergiftet, oder verdorben werden. Der christliche Leser wird vielmehr den Nutzen daraus ziehen, den ich mir durch Zurücklassung meiner Geschichte zu erzielen auf Gott hoffe, mir verzeihen, und die göttliche Barmherzigkeit bewundern und preisen, daß ein so schlimmer Geselle, wie ich gewesen bin, so grosse Gnaden von Gott erhalten hat, der Welt zu entsagen und in einem solchen Stande zu leben, in dem er, mittelst des Leidens unsers Erlösers, zur ewigen Glori zu gelangen, und ein seeliges Ende zu erreichen hoffen konnte.

Nach-

Nachricht

des Johann Cornelisen von Harlem eines Holländischen Schiffkapitäns, an German Schleißheim von Gulsford, seinen guten Freund, von Simplex von Pinselfeld.

Das vier und zwanzigste Kapitel.

Johann Cornelisen kömmt an die Insel, wo Simplex wohnt.

Bester Freund!

Sie werden sich ohne Zweifel noch erinnern, daß ich Ihnen bei meiner Abreise die wunderwürdigsten Seltenheiten, die mir in Indien und auf dieser Reise vorkommen würden, mitzubringen versprochen habe. Hier sende ich Ihnen also ein und anderes der seltensten Meer- und Erdgewächse für ihre Kunstkammer. Allein das Bewunderungswürdigste darunter ist das beiliegende Buch, das ein hochdeutscher Mann in einer Insel, die er allein mitten im Meer bewohnt, wegen Mangel des Papiers auf Palmenblättergeschrieben und seinen vollständigen Lebenslauf darin erzählet hat. Wie

ich zu dieser Reise gekommen bin, und was dieser Mann für ein Leben, das Sie zwar ohnehin ausführlich in seinem Buche finden werden, geführet hat, will ich Ihnen so kurz als möglich erzählen.

Als wir in den Molukkischen Inseln unsre vollständige Ladung hatten, und unsere Farth gegen Capo bona Speranza richteten, spürten wir, daß unsere Zurückreise nicht so schleunig, als wir gehofft hatten, von statten gieng, weil uns die Winde nicht günstig waren, uns sehr verunruhigten, und wir folglich lange aufgehalten wurden, dadurch wir gar viele Kranke bekamen. Der Admiral gab ein Signal, steckte die Flag aus, und ließ alle Kapitäns von der Flotte auf sein Schiff kommen. Da wurde Rath gehalten und beschlossen, daß man die Farth nach der Insel St. Helena richten, sie mit aller Mühe zu erreichen trachten solle, um da, theils die Kranken zu erfrischen, theils günstigeres Wetter abzuwarten. Im Fall aber, was leicht geschehen könnte, die Armada durch Ungewitter zerstreuet würde, sollten die ersten Schiffe, die in dieser Insel anlandeten, 14 Tage auf die übrigen warten, welches eben so vortreflich ausgesonnen als geschlossen wurde, und auch wirklich erfolgte. Denn unsre Flotte wurde durch einen heftigen Sturm solchergestalt zerstreut, daß kein Schif bei dem andern blieb. Als ich mich nun mit meinem Schiffe allein sah, und mit allen Elementen kämpfen mußte, dabei aber Mangel an süssem Wasser litt und eine Menge Kranke hatte,

mußte

muste ich nun immer herum fahren, die Insel St. Helena, zu entdecken, von der ich nach meiner Seekarte zu urtheilen, wenigstens 400 Meilen, wenn sich der Wind nicht änderte, entfernt war.

In solchem traurigen, fast hoffnungslosen Zustande mehrte sich täglich die Anzahl der Kranken und der Mangel an allen nothwendigen Bedürfnissen. Endlich sahen wir gegen Osten weit ins Meer hinein einen einzigen Felsen liegen. Dahin richteten wir gleich unsre Fahrt, in der sichern Hofnung ein Land anzutreffen, ob wir schon in unsrer Seekarte nichts dergleichen angemerkt fanden. Als wir uns diesem Felsen von der mitternächtigen Seite näherten, hielten wir ihn von weitem für ein hohes, steinigtes unfruchtbares Gebirge, an dem weder anzulanden noch von derselben Seite ihm beizukommen wäre. Doch schöpften wir aus dem aromatischen Geruch, der uns entgegen düftete, Muth und Hofnung, daß wir an ein fruchtbares Land kommen müsten. Bei der Annährung sahen wir eine Menge Vögel, und wurden auf dem hohen Gebirge zwei Kreuze gewahr, daraus wir erkennen konnten, daß sie durch menschliche Hände errichtet seyen, und dieses Gebirge zu ersteigen, wohl möglich wäre. Wir schiffen also um dieses Gebirge so lange herum, bis wir auf der andern Seite desselben ein so angenehmes Gestad entdekten, dergleichen ich auf

allen Reisen, weder in Ost- noch Westindien nicht gesehen habe. Wir legten uns 10 Klafter tief in gutem Sandgrunde vor Anker, und schikten einen Nachen mit 8 Mann ans Land, um zu sehen, ob da keine Erfrischung zu bekommen wäre.

Sie kamen bald mit einem grossen Uberfluß an Früchten, Fischen, Zitronen, Pommeranzen Coquas, Bananas, Patates, und was uns ausserordentlich erfreute, mit der glüklichen Nachricht von der Entdekung des frischesten Quellwassers zurück. — Sie erzählten, daß sie viel zahmes Geflügel, das sich mit Händen fangen liesse, und einen hochdeutschen Mann, der sich schon lange daselbst aufhalten müsse, angetroffen hätten. Den alten deutschen Mann hielten sie erstlich für einen Uibelthäter, den man zur lebenslänglichen Strafe in diese Insel gesezt habe, welcher Meinung wir alle bestimmten; und weil er ihnen alle ihre Fragen verwirrt beantwortete, hielten wir ihn für einen leidigen Narren.

Das sämmtliche Schiffsvolk, besonders die Kranken, wurden über diese Nachricht getröstet und vergnügt, jeder verlangte sich zu erquicken, und ans Land zu gehen. Ich schikte also einen Nachen voll nach dem andern hinüber, theils die Kranken zu erfrischen, theils unser Schiff mit frischem Wasser, welches unser grösstes Bedürfniß war, zu versehen. Bei unserm Eintritt fanden wir statt einer öden Insel ein irrdisches Paradeis. Ich erkannte den Mann gleich, daß er weder ein Narr, noch ein Uibelthäter

thäter war, für den ihn unser Schiffsvolk mit angesagt hatte. Alle Bäume, die von Natur eine glatte Rinde hatten, waren mit biblischen und andern sinnreichen Sprüchen gezeichnet, die durch seinen Geist zum Christenthume zu ermuntern, und sein Gemüth zu Gott zu erheben. Wo aber nichts dergleichen eingezeichnet stand, waren die 4 Buchstaben der Uiberschrift des gekreuzigten Heilands ein J. N. R. I. oder der Nahme Jesu und Maria, eingegraben, woraus wir schlossen, daß er ein Katholik seyn müsse. — Kurz, alles war voll Inschriften, hier las man Memento mori, daneben Jeschma Hanosri melech Haiehudim auf hebraisch, wiederum in der griechischen, deutschen, arabischen oder in der molukkischen Sprache, die man durch ganz Indien versteht; alles in der Absicht, sich beständig der göttlichen Dinge zu erinnern. — Wir fanden auch das Grab seines Kammeraden, davon der Deutsche in seiner Lebensgeschichte Meldung macht, dann die 3 Kreuze, welche sie gemeinschaftlich aufgerichtet hatten, und aus welchem Grunde unser Schiffsvolk diese Insel die Creuzinsel nannte. Alle diese sinnreichen Sprüche waren für uns ein Räthsel. Wir konnten uns wohl daraus abstrahiren, daß der Inwohner ein eben so guter Christ, als sinnreicher Poet wäre; aber weiter konnten wir nichts entdecken.

Die gesunden Schiffspursche durchstrichen indessen die ganze Insel, Erfrischungen für sich

und

[illegible] die Kranken zu besuchen, und den deutschen Mann aufzusuchen, welches Verlangen [illegible] von dem Schiffsvolke und den Principalen [illegible] allein sie konnten ihn [illegible] aber eine ungeheure Höle [illegible] wo, weil ein ziemlich enger Eingang hineingieng, sie ihn zu entdecken glaubten. Die grosse Finsterniß, und das fließende Wasser hinderte sie aber vorzudringen, und ohnerachtet sie Fackeln und Pechkränze die Höle zu durchsuchen, anzündeten, so löschten solche aus, ehe sie einen Steinwurf tief hineinkamen, und musten also nach vieler vergeblicher Arbeit unbefriedigt zurückgehen.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Simplex hält sich in seiner Einöde verborgen, welches die Leute ganz unwillig macht.

Als mir meine Leute von ihrer angewandten Mühe Nachricht brachten, entschloß ich mich selbst hinzugehen, und zu sehen, was etwa zu thun seyn möchte, damit wir den deutschen Mann sprechen könnten. In einem Augenblik aber erre-

regte sich ein [illegible] Erdbeben, daß wir alle glaubten, die [illegible] würde den Augenblick versinken, [illegible] fen, welches sich in [illegible] Sie glaubten mit [illegible] und schienen ganz von [illegible] sie allerlei närrtsches Zeug [illegible] Ich und die wenigen, die noch den Verstand blieben, wurden bei diesem Anblick so bestürzt, daß wir uns fast nicht mehr zu helfen wußten, weil die Anzahl der Verwirrten immer mehr und mehr zunahm, und wir kein Mittel, sie davon zu befreien, vor uns sahen.

Unser Krankenwärter, der ein sanftmüthiger, frommer Mann war, hielt davor, daß der deutsche Mann, den unser Schiffvolk anfänglich gleich gesehen hatte, ein Gottgefälliger Heiliger Mann seyn müsse, und daß er diese Strafe, weil wir ihm seine Bäume und Früchte verdorben, abgebrochen, und das Geflügel todtgeschlagen hätten, über uns von Gott erwirket habe. Andre glaubten er wäre gar ein Zauberer, der uns durch seine Teufelskünste mit dem Wahnwitz plage, unser bald los zu werden, oder uns gar zu Grunde zu richten. Es wäre also das Beste, alle Mittel zu versuchen, ihn in unsre Gewalt zu bekommen, und dann zu zwingen, daß er unsre Leute von ihrem Wahnsinn heile. Alle diese Meinungen ängstigten mich gar sehr; und machten mich unschlüssig. Ist er ein Freund

Gott-

Gottes; so wird ihn Gott vor uns beschüzen, und hat dieses Uibel zur Strafe über uns verhängt. Ist er ein Zauberer, und kann diese Hokus pokus machen, die wir mit Augen sehen, und an unsern Körpern fühlen, so wird er ohne Zweifel noch mehr können; sich vor uns unsichtbar machen, und allen unsern Nachstellungen auszuweichen wissen! Endlich wurde einstimmig beschlossen, ihn durch Güte oder Gewalt an uns zu bringen. Wir giengen also mit Fackeln, Pechkränzen, Laternen, in die obgenannte Höle, aber es wiederfuhr uns das Nemliche. Wir konnten, aller wiederholten Versuche ungeachtet, nicht weiter. Ein Theil fieng an zu beten, der andre zu fluchen, und wir wusten uns in dieser Angst nicht zu rathen und nicht zu helfen.

Da wir nun so vor der Höle standen und jammerten, hörten wir in der Ferne den deutschen Mann aus der finstern Höle uns zurufen: aber meine lieben Herren, seht ihr denn nicht, daß es vergebliche Mühe ist, zu mir herein zu kommen. Wenn ihr euer Schiff mit den Erfrischungen, die euch Gott auf dieser Insel geschenkt hat, versehen habt, und euch damit nicht begnügen, sondern an mir, einem nackenden Mann, der nichts als das Leben hat, reich werden wollt, so drescht ihr leeres Stroh. Ich bitte euch um Gottes, unsers Erlösers willen, laßt mich in Ruhe, genießt die Früchte

des

des Landes zu eurer Erfrischung, aber läßt mich ungestöhrt in dieser Höle, in die mich eure gestrigen vor meiner Hütte verübten Drohungen zu fliehen gezwungen haben. Seht euch wohl vor, daß euch Gott wegen des fruchtbaren gefaßten Entschlußes nicht straft. — Hier war nun guter Rath theuer. Aber unser Siechenwarter schrie, ohne sich viel zu bedenken, dem Manne zu: Lieber Freund, hat euch gestern Jemand beleidigt, so ist es uns von Herzen leid. Es geschah durch das rohe Schiffsvolk, das keine Mässigung kennt und sich bei der geringsten Freiheit nicht in Schranken zu halten weiß. Wir kommen nicht euch zu plündern, oder Beute zu machen, sondern uns euern Rath zu erbitten, wie unserm Seevolk wieder zu helfen ist, da so viele auf dieser Insel wahnsinnig geworden sind. Wir wünschen sehnlich mit euch unserm Glaubensgenossen, unserm Landsmann zu reden, und euch nach dem Gesez Gottes alle Liebe, Treue und Beistand zu leisten, und euch, wenn ihr wollt, mit uns in euer Vaterland zurückzuführen.

Hierauf anwortete er, daß er das Böse, das wir ihm zugedacht hätten, nach den Grundsäzen seiner heiligen Religion mit Gutem vergelten und die Heilungsmittel für unser Volk nicht verheimlichen wolle. Wir sollten nur die mit dem Wahnsinn behafteten, von denen Pflaumen, wodurch sie vergiftet worden, eben so viele Kerne fressen lassen, so würde es sich in ei-

le

[illegible] Augenblick mit [illegible] wieder bessern, wel- [illegible] ohne seinen [illegible], von den Pfirsichen [illegible] an denen die hitzigen Kerne [illegible] die schädliche Kälte [illegible] hinwegtreiben; und im Falle, [illegible] nicht kennen sollten, [illegible] diejenigen aufsuchen, an welchen [illegible] fände:

[illegible] wundre dich über meine Natur,
[illegible], wie Circe, die zauberische Hur.

Aus dieser Antwort des deutschen Mannes, erkannten wir, daß er durch unser gleich Anfangs auf die Insel geschicktes Schiffsvolk erschreckt, und zur Flucht in diese Höle gezwungen worden sey. [illegible] seine Reden überzeugten [illegible] edlen Gemüthe, um so mehr [illegible] die angethane Beleidigung durch das angezeigte Heilungsmittel vergalt. Wir bereuten unsern Entschluß, und hielten die Strafe für billig, daß wir in diese Höle so tief gerathen waren, aus welcher der Rückweg ohne Licht unmöglich zu finden war. — Daher erhob unser Siechentröster ein erbärmliches Klaggeschrei: und sagte: Redlicher, edler Landsmann, verzeihe die Beleidigungen des groben Schiffvolkes, die es dir wider unser Wissen und Willen angethan hat. Hier stehen aber nun der Kapitän mit seinen vornehmsten Offizieren, euch um Verzeihung zu bitten, euch zu umarmen, zu bewillkommen, und euch alles, was in unsern Kräften ist, zu eurem Beistande

stande [illegible], wenn [illegible] zu gefallen wäret, diese ausserordentliche [illegible] zu verlassen, und nach Europa mit uns [illegible] zukehren. — Er dankte aber für unser [illegible], und sagte, daß er entschlossen sey, [illegible] keine menschliche Hülfe anzunehmen, [illegible] Beistand nunmehr durch [illegible] volle Jahre höchst vergnügt entbehret habe, als wieder nach Europa zurückzukehren, und seinen [illegible] vergnügten Stand mit einer so weiten gefährlichen Reise und einem immerwährendem Elende zu verwechseln.

Das sechs und [illegible] Kapitel.

Simplex befreyt das Schiffsvolk vom Wahnsinn.

Diese Erklärung war ganz gut, wenn wir nur aus der Höle wieder hätten herauskommen können. Allein, das war schlechterdings ohne Licht unmöglich; und von unsern Leuten, die alle wie Narren auf der Insel herumrasten, war auch keine Hülfe zu erwarten; so standen wir wahre Todesangst aus. Wir suchten also durch die allerbesten Worte den Deutschen zu bewegen, uns aus dieser Höle zu helfen; aber alles war um-

[illegible] so [illegible] wir ihm auch unsern Zustand [illegible]. Endlich führten wir ihm zu Gemüthe, daß er es vor Gott würde zu verantworten haben, eine Menge Menschen muthwilliger Weise, ohne [illegible] Beistand verderben und sterben zu lassen, die er nur Ende, weil er sie den Tollsinnigen auf der Insel beizubringen, lebendig nicht aus der Höle lassen wollte, wol herausschleppen, und mit den übrigen Wahnsinnigen, die sich wahrscheinlich in ihrer Narrheit, ehe er ihnen zu Hülfe gekommen, selbst umbringen würden, begraben müste, und die ewige Rache über ihn schreyen würden. Auf dieses Zureden versprach er uns aus der Höle zu führen, wenn wir ihm fünf Punkte bei christlicher Treue und alt deutschem Biedermannsglauben [illegible] zu halten versprächen.

[illegible], daß wir diejenigen wegen der ihm angethanen Beleidigung, weder mit Worten noch in der That strafen; zweitens, seine Weigerung in ihr Begehren, und seine Verbergung vergessen; drittens, ihn als einen freien Mann in dieser Insel nicht nach Europa zurückzukehren zwingen; viertens, keinen Mann von unserem Schiffsvolke auf der Insel zurücklassen; und fünftens, daß wir Niemanden diese Insel weder mündlich noch durch eine Seekarte entdecken wollten. Nachdem wir ihm das feyerlich zugeschworen, ließ er sich gleich mit vielen Lichtern, die aus dem Finstern wie die hellen Sterne hervorglänzten, sehen. Wir sahen wohl, daß es kein Feuer war, weil

Haar

Haar und Bart gänzlich [illegible] ein natürliches Feuer verzehrt hätte. Hierauf [illegible] die Karfunkelsteine, die in der Finstere [illegible] leuchten sollen. Da stieg er einen [illegible] den [illegible] ab, an etlichen Orten sahen [illegible] Wasser war-den, bis er endlich durch [illegible] Schlupf-gänge, die wir nimmermehr [illegible] mit Lichtern hät-ten finden können, sich uns näherte. Wir hielten alles mehr für einen Traum, als für eine Wirklichkeit, und ihn eher für ein Gespenst, als einen Menschen; überhaupt glaubten viele von uns, daß es bei ih-nen ebenfalls übergeschnappt habe.

Nach einer halben Stunde kam er durch die-sen mühsamen Weg [illegible] nach alter deut-scher Gewohnheit jedem die Hand, und hieß uns freundlich willkommen. Er bat uns um Verge-bung, daß er aus Mißtrauen so lange sich gewei-gert habe, uns aus dieser Höle zu bringen, gab jedem von den Lichtern, welche schwarze Käfer waren, in die Hand; und so kamen wir mit dem Deutschen durch diese wunderbarlichen Lichter wieder aus der grausamen Höle.

Der Deutsche war ein langer, wohl gewach-sener, starker Mann, mit einer lebhaften Farbe, korallenrothen Lefzen, mit einem viel bedeutendem schwarzen Auge, sehr heller Stimme, und mit einem schwarzen Bart und Haare, das ihm bis über die Hüfte, der Bart aber bis über den Na-bel hieng. Den Unterleib bedeckte er mit ei-ner Schürze von Palmblättern, und auf dem

Haupt trug er einen aus Binsen geflochtenen mit Gummi überzogenen Hut, der ihn vor Regen und Sonnenschein [illegible]. Ueberhaupt sah er dem [illegible] Ouvrier gleich. In der Höle sprach er kein Wort, ohne sobald er herauskam, sagte er uns die Ursache, daß durch ein in der Höle erregtes geringstes Geräusch die ganze Insel wie von einem Erdbeben erschüttert würde, wie er es bei Lebzeiten seines Kameraden vielmals erfahren hätte, [illegible] uns auch glaubwürdig schien, weil es uns an das Loch in der Erde unweit der Stadt Vieburg in Finnland erinnerte, das Johann Rauhe in seiner Cosmographie im 22. Kap. ausführlich beschreibt. — Er verwies uns die Kerbeit, freventlich in [illegible] Felsen sich zu wagen, [illegible] daß er und sein Kamerad beinahe 2 Jahre zugebracht, ehe sie den rechten Weg hinein entdeckt hätten, welches ihnen aber auch ohne diese Käferkerzen unmöglich gewesen wäre, weil sonst kein Licht darin bestehen kann. Unter diesem Gespräche erreichten wir seine Hütte, die unsere Leute zu meinem Mißvergnügen geplündert, und ganz niedergerissen hatten; welches er aber mit solcher Gleichgültigkeit ansah, als ob ihm nicht das geringste Unangenehme widerfahren wäre. Er ließ sich meine Entschuldigung, daß es wider mein Wissen und Willen geschehen sey, gefallen. Hauptsächlich aber machte ihn meine Anmerkung aufmerksam, daß es Gott so verhängt habe, uns Christen und seine europäischen Landsleute zu ihm

zu

zu senden. — Die Beute, so unsere Leute in seiner armen Hütte gemacht hatten, wird im Werthe kaum 30 Dukaten [illegible] haben, die er nicht achtete, nur der [illegible] mit unsäglicher Mühe zusammengeschrieben [illegible] schien ihn zu kräncken, den er [illegible] seiner Erklärung wieder durch eine [illegible] ersetzen würde, wenn wir ihm die Palmbäume nicht zerstören und ihm sein Leben schenken wollten. [illegible] eilte er selbst aus eigenem Antriebe [illegible] die ihre Vernunft in den Pflaumen verfressen hatten, zu Hülfe.

Wir kamen bald zu diesen Bäumen, als unsere Kranken und [illegible] Lager aufgeschlagen hatten, fanden noch [illegible] Umständen, die übrigen, so nicht mit dem Wahnsinn befallen waren, wurden aber von den Rasenden versprengt, und sich in das Schiff zu verbergen genöthigt. — Die Unglücklichen krochen auf allen Vieren, wie die Bestien daher. Wir gaben ihnen, alsogleich nach dem Rath des Deutschen, die Kerne von diesen Pflaumen. Kaum hatten sie solche gegessen, und waren davon erwärmt, so richteten sie sich auf, und fiengen an vernünftig zu reden, so, daß binnen einer Stunde alle wieder bei gesundem Menschenverstande waren, darüber ich mich ausserordentlich erfreute, und ihm für diese Wohlthat, ohne die wir alle gewiß zu Grunde gegangen wären, meinen innigsten Dank bezeugte.

[illegible] und zwanzigste [illegible]tel.

[illegible] auf der Insel, und be[illegible] sich von den Holländern.

Als ich mich nun wieder in guten Umständen, [illegible] in Ordnung sah, ließ ich durch einen Trompeter das Zeichen zum Sammelplatz geben; weil das gesunde Volk aus Furcht vor den Rebellen sich hin und her auf der Insel zerstreuet hatte. Bei der Musterung fand ich, daß der Wahnsinn [illegible] getödtet hatte, sondern [illegible] komplet war. Der Kaplan hielt [illegible] sehr rührende Rede, in der er vorzüglich die Wunder Gottes pries, und den deutschen Biedermann, (der zwar seinen Verdruß durch Mienen und Geberden deutlich zu verstehen gab) so lobte, daß der Matrose, welcher die 30 Dukaten und sein Buch zusammengepakt hatte, beides von freien Stücken zurückbrachte, und ihm zu Füssen legte. Das Geld nahm er nicht an, sondern bat mich, es nach Holland zu nehmen, und dort unter die armen Leute im Namen seines verstorbenen Kameraden auszutheilen; denn, wozu sagte er, könnten mir Tonnen voll Goldes nutzen. Aber das gegenwärtige Buch verehre ich ihnen zu einem Andenken.

Hier-

Wein, ein paar
derlei bringen,
und ihm meinen
thaten zu entdecken.
und genoß auf
sehr wenig. Unsere
rath von vin de
wegen trank er blos
Tropfen von unserm
Er war aber doch,
gnügt sah, auch
Seine gröste
in dem Beistande
und Hoffnung zur baldigen
um so mehr, da er schon so lange Jahre dieses
Glücks Christen, und besonders seinen Landes-
leuten was Gutes zu thun, beraubt gewesen sey.
Er war ihr Arzt und ihr Koch, unterließ aber
nicht, alles mit unserm Schiffarzt und Chirurgus
gemeinschaftlich zu berathschlagen, was etwa zur
Beförderung der Genesung für Mittel anzuwen-
den wären, weswegen ihn alle wie einen Abgott
verehrten und schätzten.

Ich sann Tag und Nacht auf Mittel, wie ich
mich nur einigermassen gegen ihn dankbar bewei-
sen könnte. Ich behielt ihn immer an meiner Sei-
te, und ließ ihm ohne sein Wissen durch unse-
re Zimmerleute eine neue, bequeme Hütte nach
dem Stil unserer Gartenhäuser errichten. Sein

[illegible] wer übrigens angenehm; wenn ich ihn [illegible] wegen seiner Geschichte um etwas fragte, [illegible] er gleich ab, und wies mich auf sein Buch. [illegible] [illegible] mit möglichen Eloquenz [illegible] menschlichen Gesellschaft zurückzukehren bewe[illegible], damit er nicht einsam und verlassen, [illegible] ein unvernünftiges Thier dahin sterbe, da [illegible] jetzt die beste Gelegenheit hätte, wieder in [illegible] Vaterland zu kommen, antwortete er, [illegible] Gott! warum wollen Sie mich zwingen? [illegible] ist Friede, dort ist Krieg, hier weiß ich nichts [illegible] Hoffart, Geiz, Neid, von Zorn, von Eifersucht, von Falschheit, von Betrug, von Kummer und Sorgen. Ich genieße meine Nahrung in stiller Einsamkeit ohne Zank, ohne Neid, ohne [illegible] Einsamkeit schützt mich wider alle unordentlichen Begierden, wider alle Fallstricke der Welt, in dieser kann ich meinem Gott allein dienen, seine Wunder betrachten, ihn loben und preisen. Als ich noch in Europa lebte, war leider alles mit Feuer und Schwert, Plündern, Jungfern- und Frauenschänden, Mord und Tod erfüllt, und durch wen? Kaum kann ich es sagen, durch Christen! Gott nahm diese Plagen aus seiner milden Barmherzigkeit weg, er befreite Deutschland von den schreckbaren Uebeln des Hungers, der Pest, und schickte dem bedrangten Volke den sanften Frieden. Da kamen aber gleich hintendrein die Laster in allen ihren Gattungen angezogen, Wollust, Fressen, Saufen,

Spie-

Spielen, Ehebrechen, Rauben, von dem stärkern Schwarm häßlicher Handlungen begleitet, [illegible]chen aller Orten aus, dadurch es so weit kam, daß einer den andern sich groß zu machen unterdrückte, allen Betrug, List, und politische Spitzfindigkeiten sich erlaubte. Das Schlimmste dabei war, daß nicht der geringste Anschein zur Besserung sich zeigte. Jeder glaubte, wenn er nur alle 8 Tage einmal dem Gottesdienst beiwohne, und einmal im Jahr sich mit Gott versöhne, dadurch: alle Pflichten eines Christen nicht allein erfüllt, sondern auch durch diese laue Andacht von Gott noch allen zeitlichen Segen verdient zu haben [illegible]. Wohin soll ich wieder kehren? Müßte ich, wenn ich diesen aus blosser Güte Gottes mir zugetheilten Ort verliesse, nicht die gröste Strafe von ihm erwarten, würde es mir auf dem Meere nicht wie dem Jonas ergehen? Nein! vor diesem Entschlusse wird mich mein Gott bewahren.

Wie ich nun sah, daß er von seinem Entschlusse nicht abzubringen war, brach ich das Gespräch ab, und fragte ihn, wie er sich denn so ganz allein ernähren und durchhelfen würde? ob er sich bei der so vielen tausend Meilen von Christenmenschen entfernten Absonderung nicht fürchte, und was er dann thun würde, wenn einmal seine Todesstunde anrücken sollte, wer ihm dann Trost zusprechen, Hülfe in seiner Krankheit leisten könne? ob er nicht voraussähe, daß er wie

ein

[illegible] von aller Welt verlassen dahin [illegible] er antwortete mir, daß ihn [illegible] ich selbst sähe, mit allem [illegible] daß Tausende daran genug [illegible] Monate durch das ganze Jahr ge- [illegible] eine Gattung Fische, die in das [illegible] die Insekt zu fischen kämen. Die [illegible] that genieße er auch von dem Ge- [illegible] das zur Zeit zu Zeit sich bei ihm nieder- [illegible] theils zu ruhen, theils zu speisen, oder Eyer [illegible] und Junge zu hecken; von dem allen [illegible] sich anschauend selbst genug überzeugt hatte. Daß er aber von aller Menschenhülfe verlassen lebe, bekümmere ihn nicht, wenn er nur Gott zum Freund habe. Von den Menschen habe er bei [illegible] mehr Verdruß von [illegible], als Vergnügen und Beistand von Freun- [illegible] erwarte. Hätte er hier gleich keine Freunde der ihn liebten, und ihm beistünden, so hätte er auch keine Feinde, die ihn haßten, und zu Sünden und Lastern verführen könnten, jetzt suche er in den Wunden seines Erlösers alle Versuchungen zu überwinden, und überlasse sich ganz allein der Gnade Gottes, von der er Hülfe, Trost und Rettung erwarte.

Mit derlei Gesprächen unterhielten wir uns beide immer, bis endlich unsere Kranken sich so zu erholen, und zu genesen anfiengen, daß wir den vierten Tag keinen mehr hatten, der über Krankheit klagte. Unsere Schiffe waren

aus-

ausgebessert, [illegible] Eßwaaren [illegible] endlich nach 7 Tagen erreicht die Insel [illegible] und gegen die Insel St. Helena [illegible] wir theils die übrigen Schiffe von unserer Flotte fanden, theils noch täglich [illegible] endlich glücklich in Holland anlangten.

Ich lege ihnen auch ein paar von den leuchtenden Käfern bei, mit welchen dann ich öfters mit dem Deutschen in der gedachten Berghöle gieng, und den wunderseltenen Bau nicht genugsam betrachten konnte. Sie war mit Eyern, die sich in selber ein Jahr lang aufbewahren liessen, im Ueberfluß gefüllt, weil [illegible] kalt war. In dem Hintergrunde hatte er viele Tausende derlei Käfer, die, wie gesagt, so hell wie brennende Kerzen in unsern Zimmern leuchteten. Er sammelte diese zu einer gewissen Jahrszeit. Sie wachsen von einer besondern Art Holz, und werden von den fremden Vögeln, die zu selber Zeit Junge zu hecken ankommen, alle aufgefressen, darum muste er die Vorsicht brauchen, sie zu sammeln, und aufzubewahren, wo sie in der Höle ihre vollkommene Kraft erhalten. In der Luft aber trocknet ihre leuchtende Feuchtigkeit aus, so daß sie nicht den geringsten Schein mehr von sich geben, wenn sie 8 Tage todt sind, und so wie er durch das Licht dieser Käfer allein die Zugänge in dieser Höle zu seiner Sicherheit entdeckt hatte, so würden wir ihn mit einer

[illegible] Mann niemals haben [illegible] Willen herauslo- [illegible] unsere Abreise schenkten wir [illegible] Brennglas, damit er sich Feuer [illegible] welches auch das Einzige war, [illegible] bath, und ohnerachtet er alle [illegible] Geschenke ausschlug, so liessen wir [illegible] Schaufeln, Krampen, Hauen, etliche [illegible] Zeuge von Bengala, 6 Mes- [illegible] etliche Scheeren, 2 kupferne Hafen, und [illegible] Caninchen, zu versuchen, ob sie sich auf [illegible] Insel vermehren würden; womit wir end- [illegible] den rührendsten und zärtlichsten Abschied von [illegible] nahmen. Ich halte diese Insel für den ge- [illegible] ganzen Welt, weil unsere [illegible] Kranken binnen [illegible] Tagen genasen, und zu voll- kommenen Kräften kamen, auch nach der Ge- ständniß des Deutschen -- während seines 15 jährigen Aufenthalts nicht eine Stunde krank gewesen war.